FORSCHUNGEN UND BERICHTE ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

FORSCHUNGEN UND BERICHTE ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

BAND 124

2011

KOMMISSIONSVERLAG · KONRAD THEISS VERLAG · STUTTGART

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART

JOHANNES EINGARTNER

LOPODVNVM V

Die Basilika und das Forum des römischen Ladenburg

mit Beiträgen von
SEBASTIAN GAIRHOS, WOLFGANG KUHOFF, BERND PÄFFGEN,
KURT SCHURR, MARTIN STRASSBURGER UND RAINER WERTHMANN

2011

KOMMISSIONSVERLAG · KONRAD THEISS VERLAG · STUTTGART

HERAUSGEBER:
LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART,
BERLINER STRASSE 12 · D-73728 ESSLINGEN AM NECKAR

Gefördert vom
Ministerium für Finanzen und Wirtschaft Baden-Württemberg –
Oberste Denkmalschutzbehörde

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Redaktion und Herstellung
Verlags- und Redaktionsbüro Wais & Partner, Stuttgart

Produktion
Gulde Druck, Tübingen

© Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Esslingen am Neckar, 2011.
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ohne Zustimmung des Herausgebers ist unzulässig und strafbar.
Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
sowie Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Printed in Germany · ISBN 978-3-8062-2647-8

Vorwort

Forum und Basilika von Ladenburg gehören zu den größten und imposantesten antiken Bauten Süddeutschlands. Gleichwohl blieb die Anlage, da vollständig unter der mittelalterlichen Stadt verschwunden, lange Zeit unerkannt. Seit jedoch Mitte des 19. Jh. die ersten Überreste entdeckt worden waren, wusste der Komplex immer wieder allein durch die schiere Monumentalität und Qualität des unterirdischen Mauerwerks zu beeindrucken. Auch für die Einordnung der römischen Stadt Lopodunum ist die Anlage von zentraler Bedeutung. So nimmt es nicht Wunder, dass der Bau bereits wiederholt Gegenstand eingehender Beschäftigung war.

Richtungweisend waren die Arbeiten des Mannheimer Altertumsvereins unter Hermann Gropengießer in den Jahren 1911/12. Damals konnte bei Erdarbeiten im Umfeld der über der Basilika errichteten Kirche von St. Gallus fast der ganze Grundriss der Basilika mit gezielt angelegten Schnitten rekonstruiert werden. In den folgenden Jahren gelang es Gropengießer auch erste Anhaltspunkte für die Lage und Größe des anschließenden Forums zu ermitteln. Wenig später glückte dem Ladenburger Baumeister Konrad Seel bei Restaurierungsmaßnahmen in der Krypta von St. Gallus die Identifizierung der zentralen Apsis der Basilika (1935). Es stellte sich heraus, dass der Chor direkt auf römischen Fundamenten ruhte. Vor diesem Hintergrund publizierte Hermann Mylius 1952 seine architektur- und forschungsgeschichtlich bedeutende, das Bild der Anlage lange Zeit prägende Rekonstruktion der Ladenburger Basilika.

Während der Ära von Dr. Berndmark Heukemes konnten weitere Teile des Forums identifiziert werden. Entscheidende Fortschritte brachten aber erst wieder diverse Rettungsgrabungen des damaligen Landesdenkmalamtes im Rahmen des Schwerpunktprojektes Ladenburg, durchgeführt in den Jahren 1984 bis 1997. Sie standen unter der Leitung von Dr. C. Sebastian Sommer und Hartmut Kaiser M.A. Dabei konnten vor allem bis dahin unbekannte Elemente der Randbebauung des Forums erfasst, erstmalig aber auch stratigraphische Beobachtungen zur Genese des Gesamtkomplexes gemacht werden. Wichtig war die Erkenntnis, dass man die Anlage ohne weitere Vorläufer über dem spätestens um 110 n. Chr. aufgelassenen Kastell errichtet hatte, was im Gegensatz zur bisherigen Forschungsmeinung für eine wesentlich frühere Entstehung dieses zivilen Stadtzentrums sprach.

Strittig blieb dagegen die Frage, ob die auf den untersten Fundamenten liegenden, meist sehr sorgfältig ausgeführten Mauerzüge und Pfeilerstellungen bereits Teile des Aufgehenden sind oder nicht. Diese Frage hat nicht nur gravierende Auswirkungen auf die Grundrissrekonstruktion und die architekturhistorische Einordnung insbesondere der Basilika, sondern berührt auch das seit Gropengießer diskutierte Problem der Fertigstellung bzw. tatsächlichen Nutzung des Komplexes als zentrales Forum. Zuletzt hatte C. S. Sommer in diesem Zusammenhang für eine partielle bzw. im Volumen reduzierte Umsetzung eines ursprünglich zu groß geplanten Bauvorhabens plädiert. Nicht alle Kollegen konnten ihm darin folgen.

Dies war der Stand, als nach der Aufarbeitung und Publikation der Großgrabung Kellerei (s. die Bände Lopodunum I und IV) innerhalb der Ladenburgkommission mögliche weitere Grabungsaufarbeitungen und Forschungsprojekte diskutiert wurden. Dass dabei auch von Seiten des Denkmalamtes wiederholt Forum und Basilika ins Gespräch gebracht wurden, kann angesichts der Bedeutung dieses Baukomplexes kaum überraschen. So hat im Jahre 2004 mein Amtsvorgänger Prof. Dr. Dieter Planck auf Vorschlag von Prof. Dr. Günter Ulbert mit Herrn Prof. Dr. Johannes Eingartner als ausgewiesenem Kenner der Materie Kontakt aufgenommen und ihn mit der Auswer-

tung der Grabungen von Forum und Basilika beauftragt. Die Kosten des ursprünglich auf drei Jahre angesetzten Projektes konnten glücklicherweise im Etat der Archäologischen Denkmalpflege des Landes verankert werden. Dafür ist dem seinerzeitigen Landesarchäologen Dr. Jörg Biel zu danken.

Herr Eingartner konnte weitere Spezialisten für eine Zusammenarbeit gewinnen: Dr. Sebastian Gairhos (Stadtarchäologie Augsburg) für die Vorlage der datierenden Funde, Prof. Dr. Wolfgang Kuhoff (Universität Ausgburg) zur Bearbeitung einer severischen Inschrift sowie Prof. Dr. Bernd Päffgen (Universität München), Dr. Kurt Schurr (Petershausen), Martin Straßburger M.A. (Aichach) und Dr. Rainer Werthmann (Kassel) für einen Beitrag zu den archäometallurgischen Funden der neueren Grabungen.

So verdanken wir letztlich den Anstrengungen vieler das hier vorgelegte neue Bild der Anlage: Ein 130 m × 85 m großer Komplex aus Forumsplatz, Tabernen und Basilika, der im frühen 2. Jh. nach einheitlichem Schema geplant und auch vollständig ausgeführt wurde. Mit ihrem um das Mittelschiff herumgeführten Säulenperistyl entspricht die Basilika nun weitgehend dem Normaltypus eines derartigen Baus. Lediglich die blockhafte Heraushebung der zentralen Apis sowie die gegenüberliegende große Eingangshalle des Forums könnten aus der militärischen Vorläuferarchitektur übernommen worden sein. Die Monumentalität der Anlage lässt zusammen mit der frühen Datierung und der Lage inmitten des aufgelassenen Kastells an öffentliche Auftraggeber denken. Dies würde ein bezeichnendes Licht auf die Bedeutung werfen, die von staatlicher Seite Ladenburg zugemessen wurde. Gelegentlich feststellbare Umbauten an der Anlage stammen aus severischer Zeit und scheinen lokal begrenzt geblieben zu sein. Die Reste des imposanten Bauwerks sind heute in den restaurierten Grabungsfenstern bei der St. Gallus-Kirche und im „Römischen Forum" in der Metzgerkasse zu besichtigen.

Das Aufarbeitungsprojekt erfuhr vielfältige Unterstützung, vor Ort durch Herrn Egon Lackner, ehemaliger Vorsitzender des Heimatbundes Ladenburg, sowie seinem Nachfolger Herrn Dr. Meinhard Georg. Die Kollegen der archäologischen Denkmalpflege in Karlsruhe stellten die Dokumentationen zur Verfügung und unterstützten die Recherche nach weiteren Unterlagen. Herr Hartmut Kaiser vom Zentralen Fundarchiv Rastatt des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg half beim Heraussuchen der Funde und förderte die Auswertung durch mannigfaltige Hinweise und Diskussion der Ergebnisse. Herr Sebastian Sommer hat auch nach seinem Wechsel nach Bayern die Auswertung der Befunde und die Vorlage von Zwischenergebnissen in den Sitzungen der Ladenburgkommission stets engagiert und kritisch begleitet, zu Diskussionen im Kollegenkreis angeregt und so die Arbeit nicht unwesentlich befördert. Auch den übrigen Mitgliedern der Kommission möchten wir für ihre von stetem Interesse getragene Begleitung des Vorhabens danken.

Herr Erich Högg, ehemaliger Mitarbeiter des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Thierhaupten, hat die Pläne, Profile und Funde umgezeichnet sowie die Rekonstruktionszeichnungen gefertigt. Herr Klaus Satzinger-Viel, Leiter der Fotostelle der Universität Augsburg, sorgte für die Digitalisierung der Zeichnungen. Frau Sonja Sutt vom Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen, übernahm zusätzliche grafische Arbeiten sowie die Erstellung des Gesamtplans. Herr Dr. Klaus Kortüm, ebenfalls Esslingen, begleitete die Fertigstellung und Drucklegung des Manuskriptes. Redaktion und Herstellung lagen in den bewährten Händen des Verlagsbüros Wais & Partner, Stuttgart. Hier möchte ich mich vor allem bei den Herren Rainer Maucher und Dr. Martin Kempa für die gelungene und sorgfältige Umsetzung des Werkes bedanken.

Esslingen am Neckar, im November 2011 *Claus Wolf*

Inhalt

1 Einleitung 11
1.1 Topographie und Bodenverhältnisse 11
1.2 Forschungsgeschichte 14
1.3 Vorgehensweise und Ziel der Arbeit 20

2 Die Basilika 22
2.1 Darstellung des Befundes nach den Grabungen von 1911–1912 (Gesamtplan der Basilika mit Ausnahme der Apsis in der Krypta von St. Gallus) und 1935 (Entdeckung der Apsis in der Krypta von St. Gallus) 22
2.2 Die Grabung südlich von St. Gallus (1984–1987) 25
2.2.1 Untersuchte Fläche und Stratigraphie 25
2.2.2 Beschreibung der einzelnen Mauerabschnitte 27
2.2.2.1 Mauer 35 27
2.2.2.2 Mauer 374 28
2.2.2.3 Mauer 184 35
2.2.2.4 Mauer 285 37
2.2.2.5 Mauer 194 38
2.2.3 Verhältnis der einzelnen Mauerabschnitte untereinander 39
2.2.4 Schichtenabfolge innerhalb der einzelnen Räumlichkeiten 41
2.2.4.1 Mittelschiff (M) 41
2.2.4.2 Östliches Seitenschiff (So) 48
2.2.4.3 Treppenhaus-Süd (Ts) 54
2.2.4.4 Lichthof-Süd (Hs) 59
2.2.4.5 Eckraum-Süd (Es) 62
2.3 Die Grabung nördlich von St. Gallus (1986) 66
2.3.1 Mauer 762 66
2.3.2 Mauer 763 67
2.3.3 Mauer 765 67
2.3.4 Mauer 768 68
2.3.5 Quader 772 68
2.4 Sondage nordöstlich der Krypta von St. Gallus (1983) 69
2.5 Untersuchungen in der Krypta von St. Gallus (1935/1987) 70
2.6 Rekonstruktion des Bauvorganges 71
2.7 Nachantike Befunde und ihr Verhältnis zu den erhaltenen Teilen der Basilika 73

3 Das Forum 77
3.1 Allgemeine Charakterisierung des Befundes auf der Basis der bisher erzielten Grabungsergebnisse 77
3.2 Die Grabung in der Metzgergasse 10 (1984–1988/1994–1996) 78
3.2.1 Untersuchte Fläche und Stratigraphie 78
3.2.2 Beschreibung der einzelnen Mauerabschnitte 80
3.2.2.1 Mauern 123, 39, 542 und 518 80

3.2.2.2 Mauer 532 ... 83
3.2.2.3 Mauern 517 und 380 ... 84
3.2.2.4 Mauer 382 ... 87
3.2.2.5 Mauer(ausbruchsgrube) 1417 ... 88
3.2.2.6 Mauer 1425 ... 88
3.2.3 Verhältnis der einzelnen Mauerabschnitte untereinander ... 88
3.2.4 Schichtenabfolge innerhalb der einzelnen Raumeinheiten ... 90
3.2.4.1 Eingangshalle ... 90
3.2.4.2 Hof ... 92
3.2.4.3 Nördliche Portikus ... 94
3.2.4.4 Westliche Taberna ... 97
3.2.4.5 Bereich östlich der westlichen Taberna ... 100
3.2.4.6 Äußere Portikus des Forums ... 102
3.3 Die Grabung in der Kirchenstraße 24/Eintrachtgasse 3 (1993–1995) ... 104
3.3.1 „Forumsmauer" ... 105
3.3.2 Mauer(ausbruchsgrube) 235 ... 105
3.3.3 Mauer(ausbruchsgrube) 282 ... 105
3.3.4 Mauer 363 ... 105
3.3.5 Straßenzüge 65 bzw. 79 ... 106
3.3.6 Mauern 53 und 91 ... 107
3.4 Die Grabung in der Kirchenstraße 33 (1989–1991) ... 107
3.4.1 Mauer 493 ... 107
3.4.2 Mauer 497 ... 107
3.5 Die Grabung in der Kirchenstraße 23 (1996) ... 108
3.5.1 Mauer(ausbruchsgrube) 170 ... 108
3.6 Sondage in der südlichen Kirchenstraße (1997) ... 108
3.7 Sondagen in der Kirchenstraße 43 (1949) und am Durchstich von der Metzgergasse zur Neugasse (1978) ... 110
3.8 Rekonstruktion des Bauvorganges ... 110
3.9 Liste der nachantiken Befunde ... 112

4 Zusammenfassung der Ergebnisse des Grabungsberichtes ... 113

5 Rekonstruktionsversuch und architekturgeschichtliche Einordnung der Basilika und des Forums ... 120

6 Zur Datierung der Basilika und des Forums anhand stratifizierten Fundmaterials *(Sebastian Gairhos)* ... 137
6.1 Basilika: Aushubschicht ... 137
6.2 Basilika: Geschlägeschicht ... 137
6.3 Basilika: Ausgleichschicht ... 137
6.4 Forum: Aushubschicht ... 138
6.5 Forum: Geschlägeschicht ... 138
6.6 Forum: Versiegelter Bereich in der westlichen Taberna ... 138
6.7 Ergebnis ... 138
6.8 Fundkatalog ... 139

7 Abgekürzt zitierte Literatur ... 142

8 Abbildungsnachweis 143

9 Anhang 145

Archäometallurgische Funde und Befunde aus dem Bereich der Basilika
(Bernd Päffgen, Kurt Schurr, Martin Straßburger und Rainer Werthmann) 147
Analysemethoden 147
Fundmaterial aus römischem Kontext 147
Frühmittelalterlicher Ofenbefund in der römischen Basilika 151
Datierung des Ofens 151
Überlegungen zur Funktion des Ofens 158
Vergleichende Einordnung der Befunde zur St. Gallus-Kirche 159
Einordnung in die frühmittelalterliche Topographie Ladenburgs 160
Spätmittelalterlicher Glockenguss? 161
Schlussbetrachtung 162
Abgekürzt zitierte Literatur 163
Quellen 163
Literatur 163

Eine Ehreninschrift für Septimius Severus aus dem Bereich
des Forums *(Wolfgang Kuhoff)* 165

10 Tafel 1–70 171

Beilage 1

1 Einleitung

1.1 Topographie und Bodenverhältnisse

Ladenburg, das römische Lopodunum, liegt ungefähr auf halbem Wege zwischen Heidelberg und Mannheim am Unterlauf des Neckars auf der rechten Seite des Flusses (Regierungsbezirk Karlsruhe) (Abb. 1). Bei Lopodunum handelt es sich um den Vorort der Civitas Ulpia Sueborum Nicrensium, der von dem heute ca. 12 000 Einwohner zählenden Ladenburg nahezu vollständig überdeckt wird. Dennoch war es möglich, sowohl den Umfang als auch die wichtigsten Straßenzüge der römischen Siedlung festzustellen sowie einzelne Gebäude entweder ganz, teilweise oder in den wesentlichen Strukturen durch Ausgrabungen nachzuweisen.[1]

Zu den Denkmälern der zuletzt genannten Kategorie gehört auch der hier zu untersuchende Komplex der Basilika und des Forums. Dieser befindet sich im Zentrum der antiken Stadt, wo er sich unmittelbar östlich der nordsüdlich ausgerichteten Hauptverkehrsachse in Gestalt des innerurbanen Abschnittes der Fernstraße Heidelberg–Mainz erstreckt (Abb. 2). Die der Länge nach ostwestlich orientierte Anlage untergliedert sich in drei Bereiche, die Eingangshalle im Westen, den eigentlichen Platz des Forums in der Mitte und die Basilika im Osten. An der Stelle der Basilika erhebt sich mittlerweile die gotische Kirche St. Gallus, während die übrigen Teile des Komplexes unter der den Sakralbau umgebenden Altstadt von Ladenburg verschwunden sind.

Die dort im Anschluss an die Grabungen sichtbar gemachten Befunde des Bauwerks belaufen sich auf je ein Areal im Norden und Süden von St. Gallus mit den Mauern der entsprechenden Breitseiten der Basilika (Abb. 3),[2] und auf ein Areal in der Metzgergasse 10 mit den Mauern der Nordwestecke des Forums bzw. des daran anschließenden Bereichs der Eingangshalle.[3] Neben solchen Einblicken in die erhaltene Substanz der Anlage wird deren Grundriss anhand von Markierungen im Pflaster der Gassen der Altstadt nachgezeichnet (Abb. 4). Dadurch tritt die Monumentalität des römischen Komplexes im Vergleich mit der aktuellen Bebauung deutlich hervor. Dass dieser Eindruck nicht täuscht, belegen auch die tatsächlichen Abmessungen des Denkmals mit einer Länge von insgesamt 130 m und einer Breite von insgesamt 85 m. Insofern stellen die Basilika und das Forum von Ladenburg die größte bislang bekannt gewordene Anlage ihrer Art im süddeutschen Raum dar.

Für das Verständnis des Gegenstandes grundlegend ist außerdem der Umstand, dass bereits vor der Errichtung der Basilika und des Forums der betreffende Platz von dem sog. Kastell I eingenommen wurde (Abb. 2).[4] Die Gründung des Lagers erfolgte wahrscheinlich in vespasianischer Zeit, nachdem man das sog. Kastell II etwa 100 m nordwestlich davon aufgegeben hatte.[5] Die frühere Truppenunterkunft, welche wohl nur wenige Jahre bestand, ist zugleich der älteste römische Befund in Ladenburg.[6] Ähnlich wie im Fall des ersten Lagers lässt sich die Nutzungsdauer des späteren Kastells beim gegenwärtigen Stand der Forschung lediglich mit Hilfe archäologisch-historischer Überlegungen eingrenzen. Demnach dürfte die Besatzung zwischen 90 und 110 n. Chr. abgezogen worden sein.[7] Unabhängig davon sind mehrere Brand- und Zerstörungsphasen bezeugt, bis es am Ende zur planmäßigen Einebnung des Geländes kam.[8]

Das der Form nach rechteckige Kastell zeigt dieselbe Ausrichtung wie der Forum-Basilika-Komplex und ist wie dieser in der Länge ostwestlich gedreht. In der Breite wird das Lager von der damals schon vorhandenen Fernstraße Heidelberg–Mainz auf der Linie der Via Principalis durchquert. Dabei wurde die zivile Anlage sicher bewusst in die östlich des Weges mit dem Stabsgebäude sich ausdehnende Retentura eingepasst. Anders aber als die Basilika, die bis knapp an die ehemalige Umwehrung des Kastells mit der Porta Decumana heranreicht, tangiert die Eingangshalle des Forums den Rand der beibehaltenen Trasse der Via Principalis. Um hier einen Ausgleich zu schaffen, wurde die Straße in Höhe der Halle entsprechend nach Westen erweitert.[9]

---

1 Heukemes 1986a; Heukemes 1986b; Kaiser/Sommer 1994, 14–25; Rabold/Sommer 1998; Sommer 1998; Wiegels 2000, 14–29; Rabold 2003; Rabold 2005.

2 C. S. Sommer, Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 663–664.

3 Ebd. 23, 1999, 191.

4 Sommer 1998, 86–101.

5 Kaiser/Sommer 1994, 393–395; Sommer 1998, 98–99.

6 Sommer 1998, 84–86.

7 Kaiser/Sommer 1994, 399–400; Sommer 1998, 99–101 bzw. 116–123.

8 Sommer 1998, 99; 134–135; 136.

9 Ebd. 127. Die Notwendigkeit dieser Maßnahme wird auch durch eine möglicherweise hier der Eingangshalle vorgeblendete Portikus unterstrichen; vgl. dazu unten mit Anm. 40.

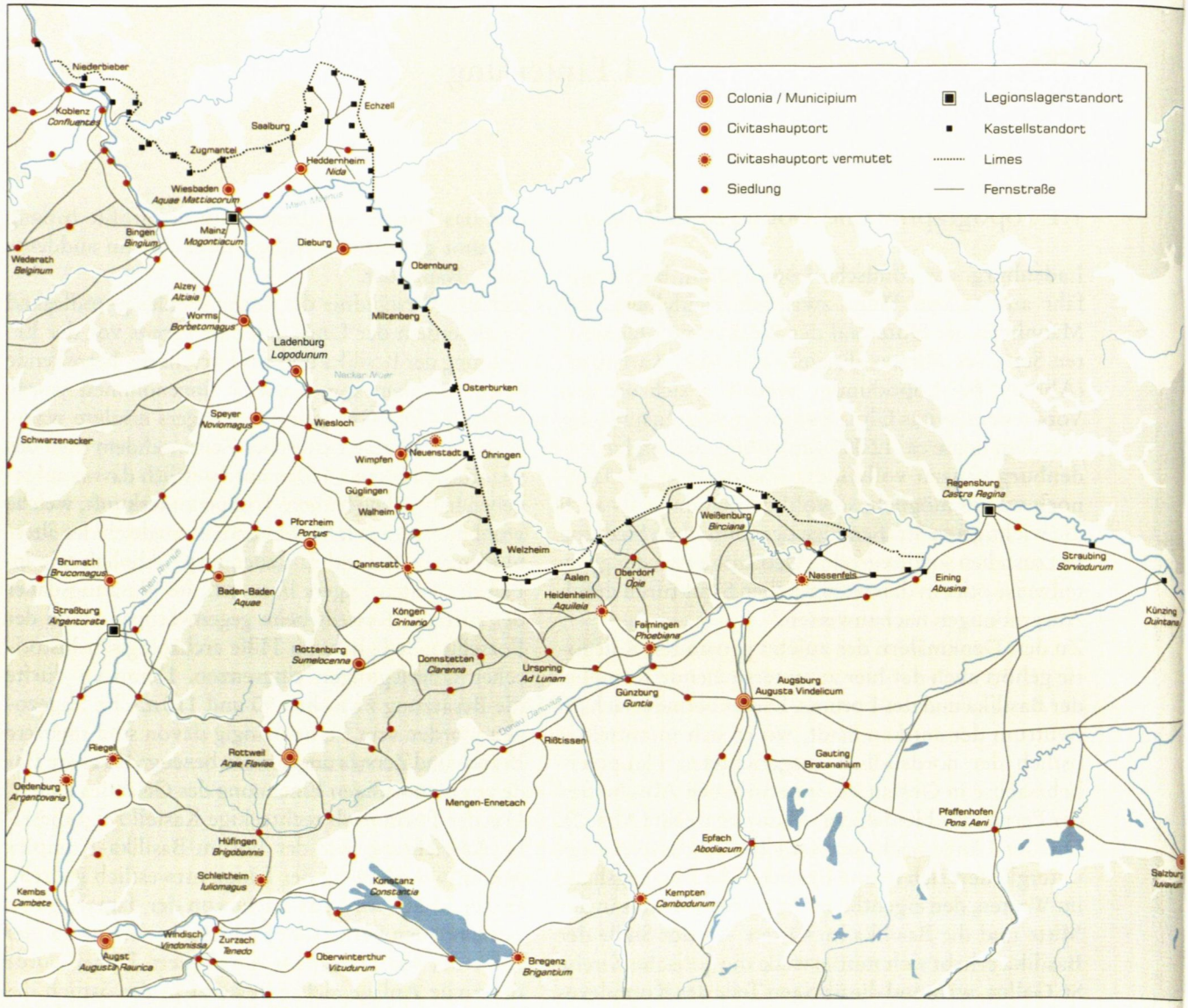


Abb. 1: Geographische Lage von Ladenburg/Lopodunum im römisch besetzten Gebiet östlich des Rheins und südlich der Donau.

Der sich beiderseits der Ausfallswege im Norden und Süden des Kastells I entwickelnde Vicus bildete zweifellos die Keimzelle von Lopodunum als einer eigenständigen Siedlung.[10] Seit wann der Name für den Vorort der Civitas Ulpia Sueborum Nicrensium in Gebrauch war, ist zwar umstritten. Doch ist man sich einig, dass die Etablierung der Civitas im Zusammenhang mit dem Wegfallen des militärischen Elementes vor sich ging.[11] Vor diesem Hintergrund wird auch der Bau der Basilika und des Forums als sichtbares Zeichen für den neu errungenen bürgerlichen, genauer gesagt „quasimunizipalen" Status der Siedlung gesehen.[12]

Die Bodenverhältnisse in und um Ladenburg werden zuunterst geprägt von eiszeitlichen Sand- und Schotterablagerungen. Über dem mithin als „Neckarkies" bezeichneten Grund erheben sich bis zu 3 m mächtige, nacheiszeitliche Schichten aus z.T. sandigem Lößlehm, die sich durch die Schwemmkraft des Neckar nach und nach angehäuft haben. Der an der Oberfläche verwitternde Löß liefert fruchtbare und für den Ackerbau sehr geeignete

10 Baatz 1962, 30–31; Heukemes 1986a; Heukemes 1986b, 385–386; Kaiser/Sommer 1994; Sommer 1998, 104–116.

11 Sommer 1998, 126; 134.

12 Ders., Die städtischen Siedlungen im rechtsrheinischen Obergermanien. In: H.-J. Schalles/H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. Kolloquium Xanten 1990 (Köln 1992) 127.



Abb. 2: Ladenburg/Lopodunum. Gesamtplan der römischen Stadt mit Basilika und Forum. M. 1:2500.

Schwarzerdeböden.[13] Diese boten im Verein mit dem als Verkehrsader dienenden Fluss günstige Voraussetzungen für die oben geschilderten Aktivitäten Roms nicht nur in militärischer, sondern auch in ziviler Hinsicht.[14]

Auf der Basis des Lößhorizontes oder gewachsenen Bodens wurde Kastell I angelegt, ohne dass die dafür notwendigen Fundamente mehr als 1 m tief abgegraben wurden. Im Gegensatz dazu gehen die meisten Baugruben für die Mauern der Basilika und des Forums doppelt so weit herab, was bei der eingangs erwähnten Monumentalität des Komplexes nicht verwundern muss. Lediglich an Stellen, die einer besonders hohen Belastung ausgesetzt waren, wurden die Fundamente bis zum Niveau des „Neckarkieses" durchgestoßen. Ansonsten gewährte der Lößlehm einen hinreichend stabilen Untergrund, um sich mit der generell zu beobachtenden Tiefe der Baugruben begnügen zu können. Die einzige Gefahr bestand allerdings dort, wo in den Boden größere Sandlinsen eingestreut waren. Diese verursachten

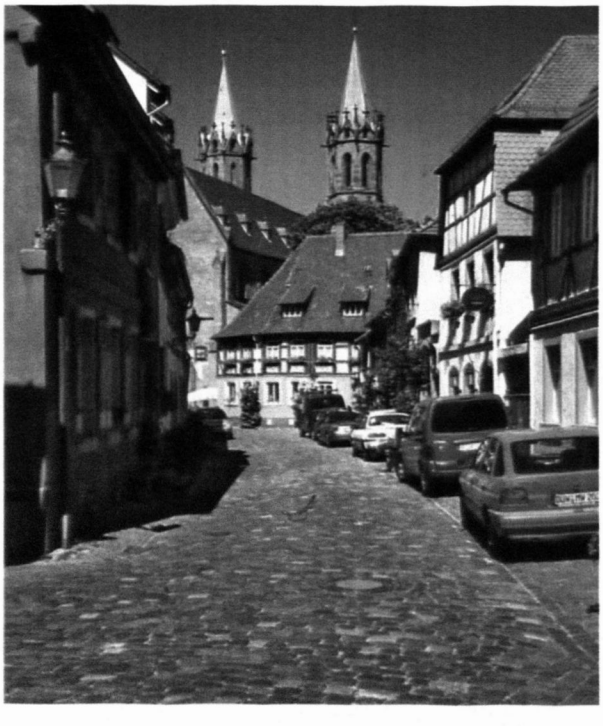
13 H. Stremme, Bodenentstehung und Mineralbildung im Neckarschwemmlehm der Rheinebene (Abhandlungen des Hessischen Landesamtes für Bodenforschung, H. 11, 1955); M. Löscher, Die geologischen Vorgänge auf der Gemarkung Ladenburg in den letzten 35 000 Jahren. In: Der Lobdengau. Sonderausgabe Januar 1987 (Ladenburg 1987) 10–11.

14 P. Jaschke, Die Kulturlandschaft um Ladenburg. In: H. Probst (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte (Ubstadt-Weiher 1998) 5–14 bes. 13–14.



Abb. 3: Fundamente der Basilika im Bereich südlich der Kirche St. Gallus.

Abb. 4: Ladenburg. Kirchenstraße mit Markierungen der südlichen Randbebauung des Forums (im Hintergrund die Kirche St. Gallus).



nicht selten ein Einstürzen der Fundamentgrabenwände, dem man zumindest an den sensibelsten Punkten mittels hölzerner Verschalungen zu begegnen versuchte.[15]

1.2 Forschungsgeschichte

Am Beginn der Entdeckungen, die zum heutigen Kenntnisstand über die Basilika und das Forum von Ladenburg führten, steht eine Nachricht des in dem Ort ansässigen Freiherrn Lambert von Babo.[16] Dieser gibt an, dass beim Bau des katholischen Schulhauses dicht südlich von St. Gallus im Jahre 1854 monumentale Quader zutage kamen, die er im Vergleich mit der Porta Nigra in Trier als römisch einstufte. Aufgrund der topographischen Situation, in der sich die Steinblöcke befanden, liegt eine Verbindung mit der Basilika auf der Hand, zumal die für

15 Vgl. S. 114.

16 Unveröffentlicht. Dieser mit Brief vom 16. Oktober 2006 übermittelte Hinweis ist Berndmark Heukemes zu verdanken.

den Komplex später namhaft gemachten „Pfeiler" aus ebensolchen Blöcken zusammengesetzt waren. Während von Babo also mit der Bewertung der Quader als Teil eines antiken Gebäudes durchaus richtig lag, vermochte er mangels zusätzlicher Spuren nicht zu erahnen, dass sich hinter dem Befund eine Basilika verbarg. Daran änderte auch der Umstand wenig, als man neun Jahre später bei Arbeiten nördlich der Kirche erneut auf die nicht näher beschriebenen Reste der römischen Anlage stieß.

Um welches Bauwerk es sich wirklich handelte, konnte erst nach Ablauf eines knappen halben Jahrhunderts durch die vom Mannheimer Altertumsverein unter Leitung von Hermann Gropengießer betriebenen Ausgrabungen geklärt werden. Der Anlass dafür war 1911 die Ausschachtung eines Heizungskellers direkt vor der Südfront von St. Gallus. Die in der Grube hervortretenden Mauerzüge wurden rasch als antik erkannt, sodass man sich entschloss, diesen in einem erweiterten Umfang nachzugehen. Hierzu bot der freie Raum des Kirchgartens nördlich und südlich von St. Gallus die nötigen Voraussetzungen. Dabei lag der Schwerpunkt der Untersuchungen auf dem im Süden der Kirche zur Verfügung stehenden, größeren Areal.[17]

Dort erschienen außer den sich über den Rand des Kellers fortsetzenden Fundamenten auch mehrere auf ihnen ruhende Quaderaufbauten, die je nach Lage und Form als „Bogen-", „Eck-" oder „Wandpfeiler" interpretiert wurden.[18] Ebenso zeigte sich, dass das angeschnittene Gebäude mit der Längsachse quer zum dem mit der Eingangsfront nach Westen blickenden Sakralbau ausgerichtet war. Wie nicht anders zu erwarten, tauchten deshalb im Rahmen einer schon bald auf der Nordseite von St. Gallus geöffneten kleineren Fläche die Mauern des Komplexes wieder auf. Neben der soweit geschilderten eigentlichen Ausgrabung wurden zahlreiche „Testlöcher" eingebracht, mit deren Hilfe es gelang, fast den gesamten Grundriss der Anlage nachzuzeichnen und in einem exakten Plan festzuhalten (Abb. 5).[19]

Das Ergebnis war eine römische Basilika, die sich in einen Hauptbau mit einem Mittelschiff und zwei Seitenschiffen sowie in einen daran östlich angefügten Nebenbau mit mehreren Räumlichkeiten untergliederte.[20]

Was den Befund im Einzelnen angeht, so kann hier auf die im Vorspann zum Grabungsbericht der Basilika gegebene Darstellung auf der Basis der Ausführungen Gropengießers hingewiesen werden.[21] Diese wurden von ihm in einer 1914 publizierten Schrift mit dem Titel „Die römische Basilika in Ladenburg" zusammengefasst,[22] nachdem er bereits vorher in verschiedenen Notizen über die bis 1912 sich hinziehenden Feldarbeiten berichtet hatte.[23] Um so bedauerlicher ist es, dass die Grabungsunterlagen selbst im Zweiten Weltkrieg verloren gingen. Eine Überprüfung der Dokumentation nach modernen Kriterien ist daher nicht mehr möglich. Unabhängig davon genügen die von Gropengießer hinterlassenen Beschreibungen auf absolute Weise dem für seine Zeit üblichen wissenschaftlichen Anspruch. Sowohl deshalb als auch wegen der vielfach unwiederbringlichen Beobachtungen ist das Werk des ersten Ausgräbers ein nach wie vor unverzichtbares Instrument für jede Beschäftigung mit der Basilika.

Forschungsgeschichtlich nicht minder prägend sind die von Gropengießer zur baulichen Entwicklung, zur Datierung und zur Rekonstruktion des Denkmals angestellten Überlegungen. Ausschlaggebend ist zunächst die Ansicht des Autors, dass sich mit den „Pfeilern" auch das aufgehende Mauerwerk der Basilika bis zu einer Höhe von anderthalb Metern über den Fundamenten konserviert habe.[24] Umgekehrt wurden keinerlei Inschriften bzw. Glieder einer freitragenden Architektur geborgen. Angesichts ebenfalls fehlender Fußböden und der an den Seiten lediglich roh behauenen Quader der „Pfeiler" zog Gropengießer den Schluss, dass die Anlage niemals vollendet worden sei.[25] Die Ursache des Vorgangs sah er in den in der ersten Hälfte des 3. Jh. n. Chr. einsetzenden Alamanneneinfällen. Als terminus post quem für den Anfang des Baus käme indes frühestens die Zeit nach Hadrian in Frage. Dies würde durch den Fund einer mit Keramik aus der ersten Hälfte des 2. Jh. n. Chr. ausgestatteten Wohngrube belegt, die von einem der Baugräben der Basilika angeschnitten war.[26] Um zu einer Vorstellung des Komplexes in seinem geplanten fertigen Zustand zu gelangen, beauftragte Gropengießer den Karlsruher Baumeister Otto Linde mit dem Erstellen einer Rekonstruktionsskizze. Aus ihr geht hervor, dass man sich die postulierten „Pfeilerstellungen" zwischen den Schiffen des Hauptbaus von Tonnen- und Kreuzgewölben überspannt zu denken hat (Abb. 6).[27]

Im Übrigen war Gropengießer davon überzeugt, dass die Basilika nicht isoliert da stand, sondern im

17 H. Gropengießer, Mannheimer Geschbl. 13, 1912 (Nr. 1), 17–18.
18 Ebd.
19 Gropengießer 1914, Plan (= hier Abb. 5).
20 Ders., Mannheimer Geschbl. 13, 1912 (Nr. 3), 65–67.
21 Vgl. S. 22ff.
22 Sonderabdruck Jahrb. Mannheimer Kultur, hrsg. K. Höhn.
23 Vgl. Anm. 17; 20.
24 Gropengießer 1914, passim.
25 Ebd. 12–14.
26 Ebd. 14.
27 Ebd. 15–16 Abb. 13 (= hier Abb. 6).

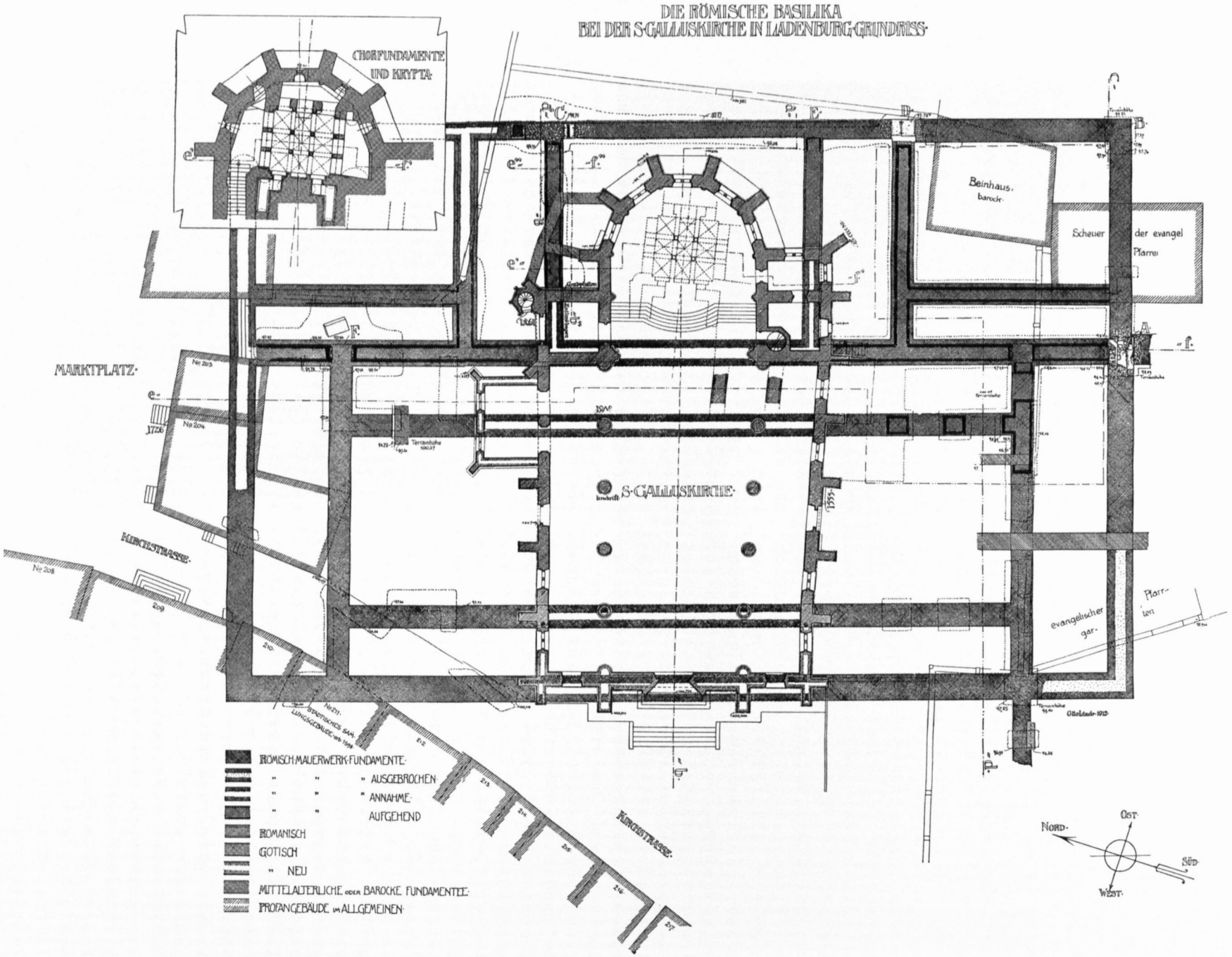


Abb. 5: Plan der Basilika nach Gropengießer.

Zusammenhang mit einem ihr angegliederten Forum zu betrachten sei. Die schon 1912 mündlich geäußerte[28] und in der Schrift von 1914 wiederholte Vermutung[29] erfuhr eine gewisse Bestätigung, als im selben Jahr bei einem Kanalisationsanschluss in der Kirchenstraße das Stück einer vor der Westfront des Hallenbaus nahe dessen Südwestecke sich hinziehenden Mauer entdeckt wurde.[30] Damit war über die reine Existenz des Forums hinaus auch die Position der Anlage evident, von welcher der Befund einen Teil der südlichen Randbebauung markierte. Ein Indiz für die Ausdehnung des Platzes nach Norden ergab sich dann 1933 anhand eines bei Bauarbeiten in der Metzgergasse freigelegten Mauerabschnittes etwa in Höhe der Nordwestecke der Basilika.[31]

War insofern die Kenntnis des Forums fürs Erste erschöpft, konnte der bis dahin noch rätselhafte Grundriss der Basilika im mittleren Bereich der Nebenbauten ergänzt werden. Diese verfügten nach Aussage des Befundes von 1911/12 über zwei Räume im Süden und Norden, denen in jeweils entgegengesetzter Richtung ein schmälerer Gang vorgeschaltet war. Eine Erforschung der Fläche dazwischen wurde demgegenüber von der Kirche St. Gallus behindert. In der dort liegenden romanischen Krypta nahm 1935 der Ladenburger Baumeister Konrad Seel eine Restaurierungsmaßnahme vor. Dabei stellte sich heraus, dass der darüber errichtete gotische Chor des Sakralbaus auf einer römischen Mauer saß. Das wie der Chor ein nach Westen hin offenes Halbrund beschreibende Fundament ließ sich deshalb als Apsis im Zentrum der Nebenbauten der Basilika identifizieren.[32]

Während dadurch der Plan des Hallenbaus seine bis heute gültige Form erhielt, verstrichen gut 60 Jahre, bevor auch vom Forum eine entsprechende Anschauung zu gewinnen war (Abb. 7). Ein weiterer Schritt hinsichtlich der Erfassung des Umrisses der Anlage ist hier Berndmark Heukemes[33] zu verdanken. Dieser stieß 1949 beim Ausräumen eines Kellers in der Kirchenstraße 43 auf den Rest einer Mauer, mit der die nördliche Begrenzung des Platzes erneut vor Augen lag. Zusammen mit dem bereits nachgewiesenen Pendant im Süden war also klar, dass die Breite des Forums mehr oder minder genau der Länge der Basilika angepasst war. Allein die Erstreckung des Komplexes nach Westen bedurfte noch einer Lösung, wofür Hermann Mylius 1952 als Erster die Linie der Fernstraße Heidelberg–Mainz vorschlug.[34] Die These wurde bestätigt, nachdem Heukemes[35] 1978 im Zuge eines Kanaldurchstiches von der Metzger- zur Neugasse die Spuren einer sehr wahrscheinlich zur äußeren Breitfront des Forums gehörigen Bebauung entlang des Weges fand. Daneben plädierte Mylius[36] für den Platz an den Seiten

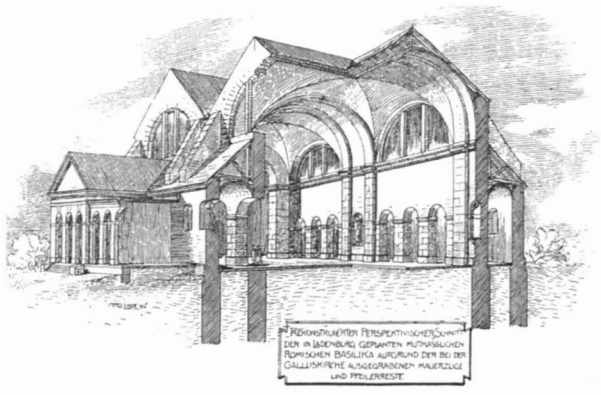


Abb. 6: Rekonstruierte Ansicht der Basilika nach Gropengießer und Linde.

begleitende Portiken und Läden, wie sie nach Auskunft der späteren Ausgrabungen in der Tat das Bild der Anlage bestimmten.

Die zuletzt genannten, für die Struktur des Forums entscheidenden Untersuchungen dauerten in mehreren Etappen von 1984 bis 1997. Als Leiter der vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg beauftragten und finanzierten Rettungsgrabungen fungierten C. Sebastian Sommer sowie zeitweise Hartmut Kaiser. Dazu kamen verschiedene meist studentische Mitarbeiter als örtlich verantwortliche Schnittleiter zum Einsatz. Der Anlass für die Untersuchungen war der 1970 erfolgte Abriss eines landwirtschaftlichen Anwesens in der Metzgergasse 10, dessen Gelände vor der geplanten Wiederbebauung ausgegraben werden konnte. Dies führte ab 1984 zur Aufdeckung der Nordwestecke des Forums.[37] Die für die

28 Mannheimer Geschbl. 13, 1912 (Nr. 6), 123.
29 Gropengießer 1914, 15.
30 Ebd.; ders., Mannheimer Geschbl. 15, 1914 (Nr. 5), 118.
31 H. Gropengießer, Germania 17, 1933, 293.
32 Bis auf eine kurze Notiz und einige Zeichnungen (z. T. wiedergegeben bei Mylius, 1952, 58 Abb. 2 bzw. hier Abb. 12) sind von Seel keine Unterlagen überliefert. Vgl. stellvertretend dafür: H. Gropengießer, Bad. Fundber. 3, 1933–1936, 165; ders., Germania 20, 1936, 135; ders., Die römische Pfeilerbasilika in Ladenburg. In: Ber. 6. Internationaler Kongreß Arch. Berlin 1939 (Berlin 1940) 555–557.
33 Bad. Fundber. 20, 1956, 231.
34 Mylius 1952, 67 Abb. 10.
35 1986 a.
36 1952 a. a. O.
37 C. S. Sommer, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 107–108; ders. ebd. 1985, 121–122; ders. ebd. 1986, 141; ders. ebd. 1987, 104–106; ders., Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 580–581; ders. in: Sommer/Kaiser, Lopodunum/Ladenburg a. N. Archäologische Ausgrabungen 1981–1987. Arch. Informationen Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1988) 7–21 bes. 18–21; ders., Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 103–104; ders., Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 657 f.; ders., Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994, 132; ders.- J. J. A. J. Wildenberg ebd. 1995, 187–188; Sommer, Fundber. Baden-Württemberg 22, 1998, 122–124.

Erschließung der Anlage gleichsam brennpunktartige Stelle erbrachte nicht nur die von Mylius prognostizierten Elemente in Gestalt einer den Platz im Norden säumenden Portikus und einer dahinter sich öffnenden Raumflucht. Vielmehr zeigte sich neu, dass der Komplex an seinem Westende mit einer Eingangshalle versehen war. Sowohl aufgrund der erläuterten Einsichten als auch wegen der Größe der untersuchten Fläche dürfen die Grabungen in der Metzgergasse 10 mit Recht als der eigentliche Schwerpunkt der rezenten Maßnahmen am Forum bezeichnet werden.

Die Randbebauung des Platzes, wie sie sich an dessen Nordseite in der Metzgergasse 10 dargeboten hatte, konnte in derselben Form auch im Süden bei den seit 1993 in der Kirchenstraße 24/Eintrachtgasse 3 durchgeführten Ausgrabungen nachgewiesen werden.[38] Ausgelöst wurden die im Vergleich zur Metzgergasse 10 ein etwas kleineres Areal umfassenden Untersuchungen durch eine Erweiterung des Gasthofes „Zwiwwel" und den Aushub einer Baugrube für die Neuerrichtung eines Hauses. Mit Ausnahme der schon bekannten Abfolge von innerer Portikus und Raumflucht kam auch ein das Forum außen begleitender Wandelgang zutage, von dem wenig später ein nördliches Gegenstück in der Metzgergasse 10 auftauchte. Darüber hinaus wurden in der Kirchenstraße 24/Eintrachtgasse 3 einige zusätzliche Befunde im näheren Umkreis der Platzanlage freigelegt. Diese schlugen sich in einem parallel zu dem Komplex verlaufenden Straßenzug sowie in einem rechtwinklig dazu einmündenden Weg zwischen zwei Wohngebäuden nieder.

Bei einer Sondage, die 1997 mit der Umbettung des alten Abwasserkanals in der südlichen Kirchenstraße einherging, trat die in der Kirchenstraße 24/Eintrachtgasse 3 festgestellte Randbebauung des Forums in der Fortsetzung der Flucht nach Westen wieder hervor.[39] Wichtiger als dieses Ergebnis war jedoch der Umstand, dass an die dem Komplex vorgelagerte Portikus kurz vor der Südwestecke der mit angeschnittenen Eingangshalle ein nach Süden vorspringender, T-förmiger Fundamentzug angefügt war, der mit einer baulichen Akzentuierung des Ganges an der Stelle zu verbinden ist.[40]

Unabhängig von den bisher für die Erforschung des Forums in den wesentlichen Strukturen namhaft gemachten Feldarbeiten sind noch eine zwischen 1989 und 1991 in der Kirchenstraße 33[41] und eine 1996 in der Kirchenstraße 23[42] abgehaltene Grabung anzusprechen. Die durch einen Hausneubau in der Kirchenstraße 33 initiierte Untersuchung fiel ungefähr in die Mitte des Forumsplatzes. Hier ließen sich u. a. zwei sehr tief im Boden steckende Mauerstümpfe eruieren, die man als Reste einer den Hof beherrschenden Rundarchitektur interpretierte.[43] Eine ähnlich hypothetisch anmutende Ergänzung des Plans wurde auch im Rahmen der Grabung Kirchenstraße 23 im südlichen Bereich der Eingangshalle vorgenommen. Dabei trat unter massiven neuzeitlichen bzw. mittelalterlichen Störungen die Sohle einer Mauerausbruchsgrube ans Licht, die als Fundament für eine Stütze des Firstes des den Trakt überspannenden Daches gedeutet wurde.[44]

Anders als bei der bereits im frühen 20. Jh. weitgehend erforschten und nach der damals üblichen Methode hauptsächlich im Grundriss heraus präparierten Basilika wurde bei dem vor allem durch moderne Ausgrabungen erschlossenen Forum von vorne herein auch Wert auf die stratigraphischen Verhältnisse gelegt. Indem sich die Voraussetzungen dafür in der Metzgergasse 10 mit Abstand am günstigsten darstellten, wird das ohnehin besondere Gewicht der auf diesen Platz konzentrierten Untersuchungen einmal mehr betont. Gleichzeitig mit dem Beginn der Arbeiten war zu hören, dass der Heizungskeller südlich von St. Gallus, dessen Bau 1911 die Entdeckung der Basilika hervorgerufen hatte, saniert werden sollte. Somit ergab sich die Gelegenheit, die dort von Gropengießer angestellten Überlegungen nicht nur zu überprüfen, sondern auch die noch unangetastete Schichtenabfolge in die Betrachtung miteinzubeziehen. Neben diesem Schwerpunkt der erneuten Ausgrabungen an der Basilika[45] wurden darüber hinaus kleinere Nachuntersuchungen an den von Gropengießer nördlich der Kirche freigelegten Stellen[46] sowie in der Krypta von St. Gallus eingeleitet.[47]

---

38 C. S. Sommer, Arch. Ausgr. 1993, 140–142; ders. ebd. 1994, 129–132; ders., Fundber. Baden-Württemberg 22, 1998, 115–117; 120–121; 253.

39 H. Kaiser, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1997, 133–134.

40 Nach Kaiser ebd. 134 handelt es sich um eine Verbreiterung der Portikus, die auf dieser Basis die Eingangshalle möglicherweise ebenso im Westen und Norden ummantelte.

41 C. S. Sommer, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 112–117; ders. ebd. 1991, 131–132; ders., Fundber. Baden-Württemberg 17/2, 1992, 117–118.

42 H. Kaiser, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1996, 116–117.

43 Sommer 1998, 139; 143.

44 Ebd. 137–138.

45 C. S. Sommer, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 108; 123–125; ders. ebd. 1986, 141–142; ders., Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 577–578; 652; ders. in: Sommer/Kaiser, Lopodunum – Ladenburg a. N. Archäologische Ausgrabungen 1981–1987. Arch. Informationen Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1998) 7–21 bes. 11–15.

46 H. Kaiser, Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 116–117; ders., Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 557.

47 Im Jahre 2002 wurden die von Putz befreiten Wände der Krypta durch C. Mohn, Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, dokumentiert und die Ergebnisse in einem vorläufigen, unveröffentlichten Bericht zusammengefasst.

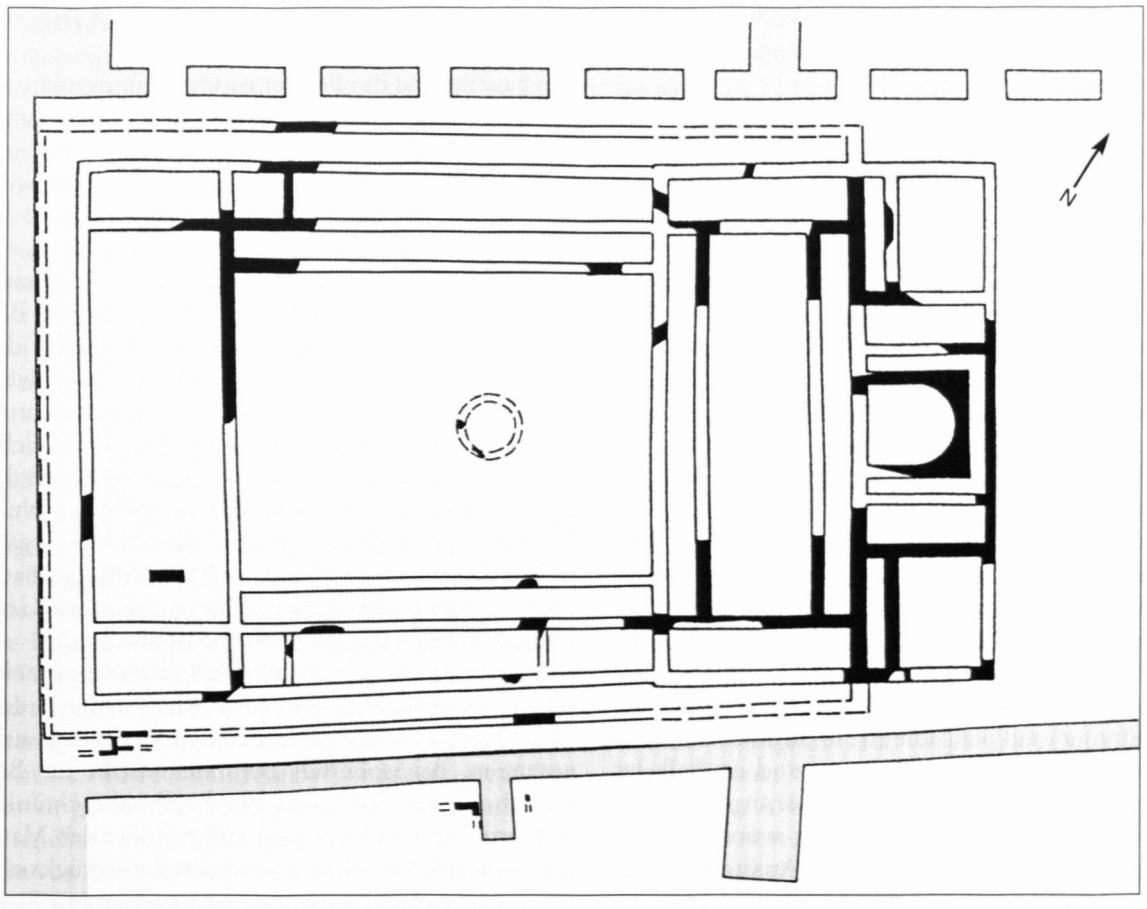


Abb. 7: Plan der Basilika und des Forums nach Sommer. M. 1:1000.

Obwohl man schon seit 1912 wusste, dass sich unter der Basilika und mit ihr unter dem Forum eine militärische Anlage in Form des Kastells I erhob, lagen für die Zeit dazwischen keinerlei Anhaltspunkte für die genauere bauliche Entwicklung des Geländes vor. Dies betraf speziell die Frage nach einem eventuellen Vorgänger der zivilen Anlage. Nach dem von Sommer unter stratigraphischen Aspekten einheitlich erforschten Befund steht aber mittlerweile fest, dass der Horizont des Kastells direkt von dem des Forums und der Basilika überlagert wird.[48] Ein anderes Ergebnis war, wie bei der Darlegung der topographischen Verhältnisse vermerkt, die Aufgabe des militärischen Komplexes spätestens um 110 n. Chr. Angesichts der von Großpengießer geltend gemachten chronologischen Einordnung der Basilika um 200 n. Chr. hätte der Platz insofern ein knappes Jahrhundert lang brach gelegen. Auch wenn das Dilemma mangels datierenden Materials nur schwer auszuräumen ist, erscheint Sommers allgemein begründete Einschätzung einer früheren Errichtung der Basilika und zwangsläufig des Forums durchaus realistisch.

Die seit Gropengießer virulente Meinung, der Hallenbau sei nie fertig geworden, versuchte Sommer hingegen mit zusätzlichen Argumenten zu erhärten. Wie der erste Ausgräber ging er davon aus, dass man die auf den Fundamenten der Basilika sitzenden Mauern und „Pfeiler" als das „Aufgehende" zu beurteilen habe. Bis zu dem von diesen bewahrten Niveau waren jedoch die aus den Baugruben stammenden Aushubschichten vornehmlich im Mittelschiff der Anlage aufgetürmt worden. Um wieder auf den in Höhe der Fundamentabsätze beabsichtigten Gehhorizont zu kommen, hätte man den Erdhügel nachträglich ausgleichen müssen, was offenbar nicht geschah. Allerdings war in einem der Räume der Nebenbauten der Basilika ein Estrichboden erhalten geblieben, der sich im Widerspruch zu der für den Hauptbau geforderten Laufebene auf einem deutlich höheren Niveau bewegte. Für Sommer stellte sich die Situation deshalb so dar, dass der Neben-

48 Sommer 1998, 136 mit Anm. 345.

trakt tatsächlich vollendet und genutzt wurde, während die Arbeiten im Haupttrakt vorzeitig abgebrochen wurden.[49]
Im Unterschied dazu gibt es im Gebiet des Forums vermehrt Indizien für eine wirkliche Fertigstellung des Komplexes.[50] Am meisten von Interesse ist hier ein Ziegelplattenboden in einem der Kompartimente der nördlichen Raumflucht des Platzes in der Metzgergasse 10. Zwar wird mit dem Befund die Existenz eines Gehhorizontes analog zur Basilika nur auf eine singuläre Weise belegt. Doch war auch im Hof des Forums einigermaßen sicher ein Fußlauf vielleicht aus Steinplatten vorhanden, von dem sich zumindest der Unterboden in Gestalt eines mächtigen Geröllpakets in der Metzgergasse 10 und der Kirchenstraße 33 konserviert hat. Ebenso kamen bei der ersteren Grabung vor der Ostfront der Eingangshalle eine tuskische Säulenbasis sowie innerhalb der Halle das Fragment eines Keilsteins zutage, die beide durch ihre Vergesellschaftung mit frühmittelalterlichen Körpergräbern nicht allzu weit verschleppt worden sein dürften. Die Stücke, welche von Sommer[51] auf plausible Art im Fall der Basis mit der inneren Portikus des Forums und im Fall des Keilsteins mit einer Arkadengliederung der Eingangshalle in Verbindung gebracht wurden, legen naturgemäß auch Zeugnis für eine Ausstattung der gesamten Anlage mit frei tragender Architektur ab.
Trotzdem sind mit der Erforschung des Forums manch ungelöste Probleme verknüpft. Eines der wichtigsten besteht darin, dass weder von der inneren noch von der äußeren Portikus noch von der Eingangshalle die Fußböden bekannt sind. Von daher wäre zu überlegen, wie man sich die Übergänge zwischen Letzterer und dem Hof, aber auch von dort aus zu den umgebenden Säulenhallen und weiter zu den Raumfluchten dahinter denken kann. Andererseits überragte der Komplex unter Berücksichtigung des Ziegelplattenbelags die angrenzenden Straßen um immerhin knapp 1 m. In diesem Zusammenhang stellt sich nicht minder die Frage, welche Rolle der äußere Umgang bei der Überwindung des Niveauunterschiedes spielte.
Wie bei der Basilika wurden beim Forum die Partien der Mauern, welche den Fundamentabsatz übersteigen, als das „Aufgehende" eingestuft. Davon hat sich im Bereich der Platzanlage aber nur ein einziges Beispiel in der Metzgergasse 10 erhalten. Dieses erscheint, gemessen an den Verhältnissen der Basilika, gegenüber der Breite des Fundaments erheblich reduziert. Demnach sei, wie Sommer glaubt, das ursprüngliche Konzept des Forums zugunsten einer spürbar kleineren Ausführung zumindest in den sichtbaren Teilen modifiziert worden.[52]

1.3 Vorgehensweise und Ziel der Arbeit

Die Basilika und das Forum von Ladenburg wurden in einer Reihe nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich separater Ausgrabungen, Sondagen etc. erforscht. Die einzelnen Untersuchungen genügen deshalb oftmals ganz unterschiedlichen methodischen und inhaltlichen Ansätzen, die in dem zu erstellenden Grabungsbericht hinter einer möglichst neutralen und einheitlichen Beschreibung der Befunde zurücktreten sollen. Von diesen werden die der Basilika als erstes und die des Forums als zweites abgehandelt. Am Beginn eines jeden Abschnittes stehen zunächst diejenigen Ausgrabungen, welche bereits im Rahmen der Forschungsgeschichte als die eigentlichen Schwerpunkte herausgearbeitet wurden (Bereich südlich von St. Gallus, Metzgergasse 10). Anschließend richtet sich die Abfolge nach dem Charakter der Untersuchung, sei es als Grabung, Sondage oder nur einfache Beobachtung.
Innerhalb der soweit erläuterten Gliederungspunkte wird grundsätzlich von einer Analyse der in den einschlägigen Arealen aufgedeckten Mauerzüge ausgegangen. Bei isolierten Befunden bleibt die Beschreibung auf den Gegenstand selbst beschränkt, während bei mehreren aneinander stoßenden Mauern auch das Verhältnis untereinander berücksichtigt wird. In Flächen, die über eine ausgeprägte Stratigraphie verfügen, wird diese ebenfalls einer Analyse unterzogen. Dabei werden die Schichten getrennt nach den Kompartimenten, in denen sie vorkommen, diskutiert. Nicht selten ist der Befund jedoch durch nachantike Eingriffe empfindlich gestört. Um den in Relation dazu überlieferten Konservierungsgrad sowohl der Basilika als auch des Forums besser verständlich zu machen, werden die für den Substanzverlust der Anlage verantwortlichen Vorgänge noch einmal eigens erörtert.[53]
Die zur Illustration des Grabungsberichtes beigegebenen Zeichnungen unterteilen sich in Steinpläne, Maueransichten und Profile. Die von sämtlichen untersuchten Arealen angefertigten Steinpläne sind im Maßstab 1:100 (Taf. 1–3; 18; 20–21) bzw. 1:200 (Taf. 24–26; 44–47) gehalten. Neben einer Grundaufnahme mit den Mauern und den dazu gehörigen baulichen Einrichtungen ist in die Vorlagen nach Bedarf auch eine Übersicht der Maueransichten und

49 Ebd. 141–142; 146–147.
50 Vgl. dazu und im Folgenden ebd. 142–143; 145–146.
51 Ebd. 142.
52 Ebd. 146.
53 Vgl. auch den Beitrag von B. Päffgen, K. Schurr, M. Straßburger und R. Werthmann S. 147ff.

der Profile sowie der nachantiken Befunde bzw. Störungen eingetragen. Bei der Darstellung der Maueransichten und der Profile beläuft sich der Maßstab indes auf 1:50 (Taf. 4–17; 19; 22–23; 27–43) . Insbesondere Letztere sind aber nur dann verwirklicht worden, wenn die stratigraphischen Verhältnisse eine Umsetzung als lohnend erscheinen ließen. Hier konzentriert sich die detaillierte Wiedergabe des Befundes ausschließlich auf die Bauschichten der Basilika bzw. des Forums. Die Horizonte des gewachsenen Bodens, des Kastells und des nachantiken Bereiches sind stattdessen lediglich summarisch erfasst. Des Weiteren wurde ein Plan mit den ergänzten Strukturen der Basilika und des Forums im Maßstab 1:250 erstellt. Darin sind alle für die Erforschung der Anlage geltend zu machenden Ausgrabungen, Sondagen und Beobachtungen vor dem Hintergrund des Ladenburger Katasters eingepasst (Beil. 1).

Die Untersuchung hat in erster Linie die Aufgabe, die bislang unbearbeitete Dokumentation der von 1984 bis 1997 durchgeführten Ausgrabungen auszuwerten. Dass in den Bericht auch die Ergebnisse der älteren Forschungen miteinzubeziehen sind, versteht sich von selbst. Denn wie sich gezeigt hat, bedürfen gerade die wichtigsten der schon von Gropengießer zur Basilika aufgeworfenen Fragen nach wie vor einer Antwort. Gemeint ist vorrangig das Problem der Fertigstellung des Komplexes, mit dem das des ursprünglichen Laufniveaus eng verknüpft ist. In diesem Sinne wäre zu klären, ob die von Seiten des Estriches in einem der Nebenbauten vorgegebene Höhe des Gehhorizontes nicht minder auf die Verhältnisse im Hauptbau übertragen werden kann. Dazu müsste man wissen, inwieweit die der Basilika zugrunde liegende Planung in der Errichtung als ganzes fortgeschritten war, worüber am ehesten eine Rekonstruktion des Bauvorganges Auskunft gibt. Entsprechend zu verfahren ist beim Forum, auch wenn dort das Problem der Vollendung der Anlage erst gar nicht auftaucht. Andererseits sind die aus den Ausgrabungen resultierenden Fragen hinsichtlich der Laufniveaus und einer eventuell veränderten Konzeptionierung des Komplexes von z. T. ähnlicher Qualität wie bei der Basilika. Dass dabei hauptsächlich die Abstufung der verschiedenen Gehhorizonte im Mittelpunkt des Interesses steht, wurde bereits anlässlich der Darstellung der Forschungsgeschichte betont.

Ein Thema, welches Forum und Basilika wiederum gleichermaßen betrifft, ist die Datierung beider Anlagen. Die von Gropengießer vorgeschlagene Entstehung der Basilika zu Beginn des 3. Jh. n. Chr. ist zwar durch Sommers Überlegungen zur Auflassung des Kastells I in gewisser Weise obsolet. Doch ist mit dem von ihm vermuteten Zeitpunkt spätestens um 110 n. Chr. keineswegs gesagt, dass sofort danach mit den Arbeiten an der Basilika bzw. am Forum begonnen wurde. Dies lässt sich nur mit Hilfe der aus den Bauhorizonten der Komplexe stammenden Funde genauer einschätzen. Die Zahl der Materialien, die hierfür zur Verfügung stehen, ist allerdings nicht allzu groß. Sie erscheint aber hinreichend genug, um die bisher fast um 100 Jahre schwankende chronologische Einordnung der Basilika und des Forums wenigstens auf einige Jahrzehnte hin zu konkretisieren.[54]

Das Ziel der Arbeit ist es, über die geschilderten Probleme der Fertigstellung, Planänderung etc. hinaus zu einer möglichst vollständigen Rekonstruktion des Grund- und Aufrisses der Basilika und des Forums zu gelangen. In diesem Zusammenhang wäre auch zu entscheiden, ob die seit Gropengießer herrschende Vorstellung, dass es sich speziell bei dem Hallenbau um eine von „Pfeilern" bestimmte Architektur handelt, aufrecht zu erhalten ist. Auf der Basis des damit verbundenen Erscheinungsbildes der Basilika und unter Berücksichtigung der aus der Beschäftigung mit dem Forum zu gewinnenden Ergebnisse soll dann am Ende versucht werden, die Ladenburger Anlage in den Kontext der römischen Baugeschichte einzuordnen.

54 Vgl. den Beitrag von S. Gairhos S. 137ff. bzw. speziell zur Nutzungsdauer der Anlage den Beitrag von W. Kuhoff S. 165ff.

2 Die Basilika

2.1 Darstellung des Befundes nach den Grabungen von 1911–1912 (Gesamtplan der Basilika mit Ausnahme der Apsis in der Krypta von St. Gallus) und 1935 (Entdeckung der Apsis in der Krypta von St. Gallus)

Der eigentliche Grabungsbericht, welcher sich auf die jüngeren, vor allem im Bereich südlich von St. Gallus durchgeführten Untersuchungen stützt, wäre unvollständig ohne eine kurze vorausgehende Analyse der älteren, erstmals auf Hermann Gropengießer zurückgehenden Forschungen insbesondere des Jahres 1911.[55] Dies hat zunächst den Vorteil, dass damals mehrere Teile der Basilika freigelegt wurden, die später nicht mehr erfasst werden konnten oder sollten, und deren Kenntnis deshalb allein den Beschreibungen Gropengießers zu verdanken ist. Insofern war es auch möglich, den gesamten Grundriss der Anlage in seinen wesentlichen Strukturen zu eruieren, sieht man von der nachträglich im Jahre 1935 entdeckten Apsis in der Krypta von St. Gallus ab. Sowohl der Grundriss als auch die damit verbundenen Details sind aber wichtig, um den auf einzelne Abschnitte beschränkten Grabungsbericht in einen entsprechenden Rahmen zu stellen und bei Bedarf zu ergänzen.

Wie dort, so bildet auch bei Gropengießer der Bereich südlich von St. Gallus den Schwerpunkt der Untersuchungen. Ausschlaggebend dafür war die Installation des Heizungskellers unmittelbar vor dem Südturm der Kirche. Die bei dieser Gelegenheit zutage gekommenen Mauerzüge unterschiedlicher Stärke und Form wurden rasch als die Reste eines großen römischen Bauwerks identifiziert, das sich sowohl nach Süden als auch nach Norden hin unter St. Gallus fortzusetzen schien. Um das zu überprüfen, unternahm Gropengießer weitere Sondagen in dem frei zugänglichen Gelände des katholischen Kirchgartens im Süden, Osten und Norden der Kirche sowie auf dem südlich angrenzenden Grundstück der evangelischen Gemeinde und in der nordwestlich an St. Gallus vorbeiführenden Kirchenstraße. Dadurch wurde nicht nur die Ausdehnung des Gebäudes in seiner ganzen Länge und Breite erfasst, sondern auch die Unterteilung desselben in bestimmte Räumlichkeiten. Ebenso war klar, dass es sich aufgrund der Anordnung des Grundrisses bei der Anlage um eine römische Basilika handelt.

Diese untergliedert sich nach Gropengießer in einen Hauptbau und drei östlich anschließende Nebenbauten. Der nordsüdlich orientierte, langrechteckige Hauptbau besitzt die Maße 72,90 m × 29 m. Er wird der Länge nach in ein größeres Mittelschiff von 13,70 m Breite und zwei kleinere Seitenschiffe von 4,35 m Breite unterteilt, die an den Schmalseiten des Komplexes von je einem rechtwinklig dazu verlaufenden und entsprechend als Querschiff angesprochenen, 6 m breiten Raum begrenzt werden. Die den Hauptbau außen umgebenden Wände verfügen über ein Fundament von 2,10 m Breite. Darauf erhebt sich, beiderseits um 40 cm zurückspringend, das von Großengießer so bezeichnete aufgehende Mauerwerk mit einer Breite von 1,35 m. Sowohl das „Aufgehende" als auch das Fundament bestehen aus einem Gussmauerkern, der von lagig versetzten Handquadern ummantelt wird. Nach unten zu im Fundament sind die Handquader gröber bearbeitet und auch unregelmäßiger geschichtet. Von der Außenwand des Hauptbaus stand das „Aufgehende „ nur noch im Osten bis zu einer Höhe von 1,50 m über dem Fundamentabsatz aufrecht. Dasselbe gilt für die hier abgehenden Mauerzüge der beiden äußeren Nebenbauten. Ansonsten waren, wie Gropengießer angibt, allein die Fundamente erhalten.

Ein etwas anderes Bild zeigen die Mauern im Innern des Hauptbaus, durch welche die oben beschriebenen Kompartimente voneinander getrennt werden. Sie reichen lediglich bis zur Höhe des Fundamentabsatzes der übrigen Wände und enden dort bewusst durch eine aufgebrachte Mörtelschicht. Dazu stehen sie sowohl untereinander als auch mit den Außenwänden im Verband. Die vergleichsweise als Fundamente einzustufenden Mauern sind außerdem nur 1,80 m breit. Statt des „Aufgehenden" fanden sich an drei separaten Stellen bis zu maximal vier Lagen aufgetürmte Quader, in denen Gropengießer die Reste von Pfeilern erkennen wollte. Zwei dieser „Pfeiler" lagen auf dem südlich von St. Gallus sich erstreckenden Fundament zwischen Mittelschiff und öst-

55 Vgl. S. 15ff Abb. 5.

lichem Seitenschiff, wobei sie sowohl in der Größe der Stellfläche als auch in der Zusammensetzung der Quader weitgehend übereinstimmen (Abb. 8). So hat jede Ebene zwei parallel ausgerichtete, langrechteckige Quader, von denen die beiden untersten mit einer Länge von 1,80 m und einer Breite von 90 cm quer auf der Fundamentmauer aufsitzen. Das nächste Quaderpaar ist bei gleicher Länge um 90° gedreht, jedoch um 15 cm weniger breit, weshalb in der jeweiligen Flucht der Mauer ein kleiner Absatz entsteht. Auch die nachfolgenden Quaderpaare sind mit denselben Abmessungen abwechselnd quer geschichtet. Während bei dem nördlichen „Pfeiler" noch vier doppelte Quaderlagen vorhanden waren, fehlte bei dem südlichen bereits ab der dritten Ebene ein Exemplar.

Der Abstand zwischen den soweit geschilderten und von Gropengießer als „Bogenpfeiler" titulierten Quadertürmen beträgt 2,80 m. Im gleichen Abstand traf man südlich davon auf einen sog. Eckpfeiler von beträchtlich größeren Dimensionen. Wie die beiden „Bogenpfeiler" dehnt sich auch der „Eckpfeiler" mit einem knapp 1 m vorkragenden Teil über dem Fundament zwischen Mittelschiff und östlichem Seitenschiff aus. Dagegen kommt die Masse des „Pfeilers" über der rechtwinklig dazu verlaufenden Mauer zwischen Mittel- und Seitenschiff einerseits und dem südlich anschließenden Querschiff andererseits zu liegen. Hier ist die nach Osten weisende Zunge ähnlich kurz wie die im Norden, wohingegen der nach Westen gehende Teil 3,20 m weit auslädt.

Die Quader des „Eckpfeilers" schließen in den untersten Lagen erneut mit den Fundamentoberkanten ab. Ebenso springt die zweite Schicht entlang der Nord- und Südseiten wieder leicht zurück. Nicht viel anders verhält es sich mit der dritten Ebene, von der sich aber nur drei Quader ganz im Westen erhalten haben. Hinsichtlich der Werksteintechnik bemerkt Gropengießer, dass die Quader an den Stoßflächen mittels Anathyrose verfugt waren und horizontal durch verbleite Eisenklammern zusammengehalten wurden. Darüber hinaus waren auf dem Absatz die vom Versetzen der Steinblöcke herrührenden Stemmlöcher sichtbar.

An der Stelle, wo das nach Osten unter dem „Eckpfeiler" sich hinziehende Fundament auf die Außenwand des Hauptbaus trifft, weist deren „aufgehendes" Mauerwerk eine der Breite des Fundaments entsprechende Lücke auf. Dass diese nicht etwa durch Steinraub entstanden ist, zeigt das glatt gearbeitete Ende des „aufgehenden" Mauerwerks im Süden. Direkt vor der Lücke lag quer auf dem Fundament 2 m von der östlichen Zunge des „Eckpfeilers" entfernt ein langrechteckiger Quader. Er stand nach

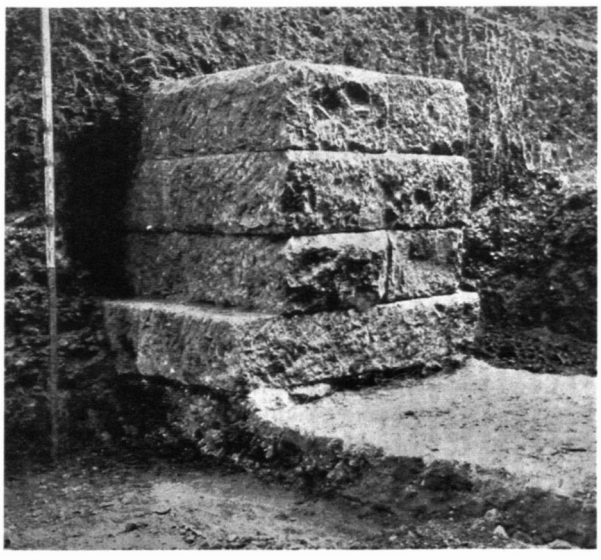


Abb. 8: Südlicher „Pfeiler" auf dem Fundament zwischen Mittelschiff und östlichem Seitenschiff der Basilika.

den Klammerlöchern auf der Oberfläche nahe dem östlichen Rand zu urteilen im Verband mit weiteren, ursprünglich die Lücke füllenden Quadern. Der Befund wird von Gropengießer folglich als „Wandpfeiler" interpretiert, bei dem der konservierte Quader den nach Westen vorspringenden Teil markiert.

Ein solcher „Wandpfeiler" zeichnet sich zudem in spiegelbildlicher Position nördlich von St. Gallus ab. Davon zeugen gleichermaßen die künstliche Lücke in der Außenwand des Hauptbaus der Basilika sowie ein dazugehöriger Quader, der sich allerdings nicht in situ befand, sondern wohl durch einen späteren Eingriff gegenüber der Mauer nach Osten verschoben war. Demnach dürfte der Steinblock einst am ehesten innerhalb der Wand versetzt gewesen sein, wenngleich sich Gropengießer in dieser Frage nicht eindeutig festlegt.

Darüber hinaus ist es gelungen, analog zu dem „Eck-" und den „Bogenpfeilern" südlich von St. Gallus die Stellungen derartiger „Pfeiler" auch nördlich der Kirche zumindest indirekt glaubhaft zu machen. Voraussetzung dafür war die Beobachtung, dass die Mauern unter den Quadern der zuvor genannten „Pfeiler" wesentlich tiefer fundamentiert waren. Zu diesem Zweck konnte ein Stück der Mauer zwischen Mittel- und westlichem Seitenschiff nahe dem nördlichen Querschiff der Basilika untersucht werden. Die Mauer war von der Oberkante aus gemessen zunächst 2,25 m tief und dann nach Norden zu im Abstand von ca. 2,50 m insgesamt 5 m tief fundamentiert. Damit lag die Existenz von wenigstens einem zusätzlichen „Bogenpfeiler" auf der Hand. Derselbe Befund trat unter dem zu erwartenden „Eckpfeiler"

in der Nordwestecke des Mittelschiffes ein, indem dort das Fundament ausschnittsweise bis zu einer Tiefe von 7 m unter dem Ausgangsniveau der Grabung zu verfolgen war.
Eine Lücke, wie sie an den zwei geschilderten Orten in der östlichen Außenwand des Hauptbaus vorhanden war, kennzeichnet auch die Situation in dessen Südostecke. Bei einer hier vorgenommenen Sondage war zu sehen, dass die Fundamente der an dieser Stelle aufeinander treffenden Wände des Haupt- sowie des östlich angrenzenden südlichen Nebenbaus mit einer jeweils glatten Stirn endeten und erst in einer Tiefe von 1,80 m unter der Oberkante des Fundaments durchgehend gemauert waren. Die so entstandene Lücke reicht also noch weiter herab, als es sonst der Fall ist. Dazu kommt ein dem Fundament unten im Süden vorgeblendeter Maueransatz. In den Boden der Lücke ist außerdem eine wannenförmige Vertiefung eingelassen, die auf das Versetzen von nachträglich ausgeraubten Quadern schließen lässt. Die auf diese Weise bereits in das Fundament eingebrachten Steinblöcke waren, wie Gropengießer angibt, mit den Stirnseiten der Mauern leicht verzahnt (Abb. 9).
Dagegen haben sich in einer ebenfalls in den Fundamentbereich eingreifenden Lücke in der Südostecke desselben Nebenbaus alle drei die unterste Lage bildenden und der Form nach langrechteckigen Quader erhalten. Zwei von ihnen, die breiter ausfallen, sind an den Langseiten parallel ausgerichtet, während sich der dritte, schmälere quer vor die Breitseiten der beiden anderen legt. Dabei waren die Steinblöcke ursprünglich mit Eisenklammern verbunden. Der Befund wiederholt sich in der Nordostecke des Nebenbaus, weshalb Gropengießer dort auf eine genauere Erläuterung verzichtet.
Der jeweils westliche Teil der Nebenbauten im Süden und Norden wird von einem engen, nordsüdlich orientierten Gang eingenommen, der sich gleichsam trennend zwischen die Querschiffe und die äußeren Flanken des östlichen Seitenschiffes der Basilika schiebt. Im Gegensatz zu den Wänden des Hauptbaus sind sowohl die Außen- und Innenwände der betreffenden Nebenbauten als auch die Mauern der Gänge von geringerer Breite, nämlich 1,80 m im Fundament und 1,20 m im „Aufgehenden". Der Nebenbau in der Mitte wird im Süden und Norden von erneut etwas breiteren, ostwestlich verlaufenden Gängen gerahmt. Die allein konservierten Fundamente haben eine Stärke von nur mehr 1,15 m bis 1,20 m. Dennoch kamen auch dort zu beiden Seiten der Nordostecke des zentralen Nebenbaus zwei auf der Oberkante des Fundaments im Osten aufsitzende Quader zutage. Der im Süden schloss unmittelbar an

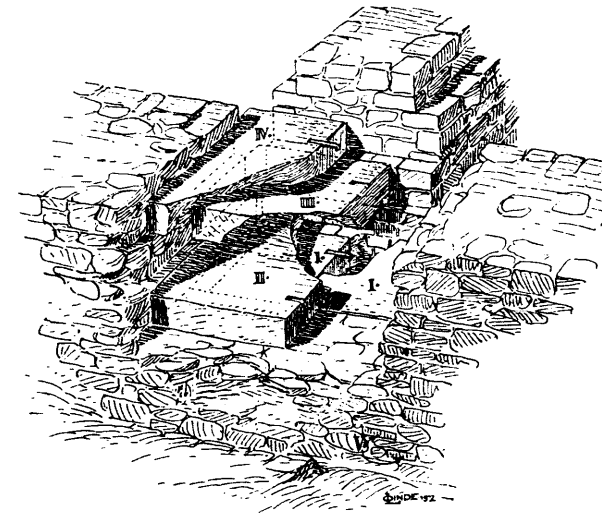


Abb. 9: Fundament im Bereich der Südostecke des Hauptbaus der Basilika mit ergänzten Quadern.

die Ecke an, wohingegen der im Norden sich ein wenig weiter entfernt davon erhob. Klammerlöcher in den Quadern beweisen, dass es sich um die Reste einer ganzen Reihe von Steinblöcken handelt, die untereinander verankert waren. An der Oberfläche des südlichen Quaders haftet zudem ein Überbleibsel von Mauerwerk an. Insofern hat es den Anschein, als seien die Blöcke nach Art eines Sockelbandes in die „aufgehende" Wand eingefügt gewesen.
Wie Gropengießer am Ende noch feststellt, standen die Mauern der Nebenbauten mit denen des Hauptbaus im Verband. Dies würde dafür sprechen, dass beide Komplexe gleichzeitig entstanden sind.
Der Befund der Basilika, soweit er bisher auf der Basis der 1911 durchgeführten Ausgrabungen dargestellt wurde, ließ sich durch die eingangs erwähnte Entdeckung der Apsis in der romanischen Krypta von St. Gallus im Jahre 1935 um ein den Grundriss nunmehr vervollständigendes Element ergänzen. Wie Gropengießer vermerkt, handelt es sich um „eine gestelzte Rundapsis als östlichen Abschluss des mittleren römischen Anbaues, auf der die Chorwände" (der gotischen Kirche) „im halben Zehneck einfach hochgeführt sind". Im Verhältnis zu ihrer Umgebung bildet die Apsis eine eigenständige, nach Westen zu offene und im Norden, Osten und Süden von den Wänden des zentralen Nebenbaus durch einen äußerst schmalen Korridor getrennte Raumeinheit. Diese, über die spärlichen Notizen von Großengießer bereits hinausgehende Kenntnis der Anlage beruht indes auf einigen unkommentierten Zeichnungen von Konrad Seel, welcher an der Untersuchung beteiligt war. Seels Beobachtungen sowie eine erneute, während der jüngeren Ausgrabungen im

Jahre 1987 vorgenommene Aufnahme des Mauerwerks der Apsis gestatten zudem eine genauere Beschreibung des Befundes, wie sie im Rahmen des nachstehenden Grabungsberichtes erfolgen soll.

2.2 Die Grabung südlich von St. Gallus (1984–1987) (Taf. 1–17)

2.2.1 Untersuchte Fläche und Stratigraphie

Wie eingangs bemerkt, bilden die zwischen 1984 und 1987 im Bereich südlich von St. Gallus durchgeführten Untersuchungen die Grundlage des Grabungsberichtes. Dies ergibt sich zunächst daraus, dass hier im Vergleich mit allen weiteren jüngeren Maßnahmen das mit Abstand größte zusammenhängende Areal freigelegt werden konnte. Zwar erscheint der erfasste Ausschnitt in Bezug auf die Gesamtfläche der Basilika eher gering. Dennoch beinhaltet das Areal allein schon deshalb eine wichtige Stelle innerhalb des Grundrisses der Anlage, da es sich sowohl auf den Hauptbau als auch auf den Trakt mit den Nebenbauten erstreckt. Im Zentrum des Hauptbaus steht dessen Südostecke, wobei das südliche Ende des Mittelschiffes bis etwa zur Hälfte seiner Ausdehnung nach Westen aufgedeckt wurde. In die Grenze im Süden ist noch die Trennmauer zu dem anschließenden Querschiff einbezogen. Die Grenze im Norden verläuft ziemlich genau in der Flucht des nördlichen Wandschenkels des äußeren Nebenbaus im Süden. Dazu ist die Grenze etwa auf halbem Wege zwischen dem westlichen Ende des Grabungsareals und der Trennmauer zwischen dem Mittelschiff und dem östlichen Seitenschiff nach Norden hin schlauchartig über eine Distanz von gut 3 m erweitert.
Denselben Linien im Norden und Süden folgt die Grabung auch im Bereich des östlichen Seitenschiffes, von dem somit das entsprechende Südende vor Augen lag, und im Bereich des den westlichen Teil des genannten Nebenbaus einnehmenden, nordsüdlich orientierten, schmalen Ganges, von dem im umgekehrten Sinne ein gutes Stück der Nordhälfte zutage kam. Auf der Höhe von Letzterem dehnt sich die Grabungsgrenze erneut schlauchartig über eine Strecke von ca. 4 m in Richtung Norden in den hier anschließenden, ostwestlich verlaufenden Gang im Süden des zentralen Nebenbaus der Basilika hin aus. Ansonsten wird die Grenze des Areals im Norden unter Einbeziehung eines Großteils der Trennmauer zwischen den beiden Gängen markiert. Ebenso erfasst wurde noch ein kurzer Ansatz der sich nach Osten fortsetzenden Nordwand des südlichen Nebenbaus, von dem dann nur mehr ein schmaler, nach Süden zu sich verjüngender Zwickel in der Fläche untersucht werden konnte.
Doch war es immerhin möglich, ein für die Kenntnis dieses Raumes wichtiges, wenngleich bereits außerhalb des eigentlichen Grabungsareals liegendes Profil (441) zu gewinnen. Es verläuft im Abstand von ca. 3 m parallel östlich zur Trennwand des dahinter im Westen befindlichen, nordsüdlich orientierten Ganges. Ein zusätzliches derartiges Profil (484) betrifft sowohl einen Teil der westlichen Hälfte des Mittelschiffes als auch einen Teil der östlichen Hälfte des westlichen Seitenschiffes. Dabei überquert es ca. 7 m nördlich vom entsprechenden Rand des südlichen Querschiffes entfernt in ziemlich genau ostwestlicher Richtung die Stylobatmauer zwischen Mittelschiff und westlichem Seitenschiff.
Das soweit beschriebene Gelände umfasst also wesentliche Teile sowohl des Haupt- als auch der Nebenbauten der Basilika, wie sie bereits Gropengießer festgestellt hatte. Dadurch war es dem ersten Ausgräber auch möglich, den restlichen Grundriss der Anlage mit gezielten Schnitten weitgehend eindeutig zu ergänzen. Gemäß der Methode seiner Zeit ist Gropengießer aber hauptsächlich den Mauern nachgegangen, ohne genauer auf die danebenliegenden Bodenverhältnisse zu achten. Gerade dies erwies sich als Vorteil für die neueren Ausgrabungen speziell südlich von St. Gallus, wo sich gezeigt hat, dass die Schichtenfolge nicht nur innerhalb der einzelnen Räumlichkeiten, sondern auch größtenteils im Verhältnis zu den angrenzenden Mauern unberührt geblieben war. Insofern bot sich die Gelegenheit, die von Gropengießer vorgenommene Untergliederung des Mauerwerks nach Fundamenten und „Aufgehendem" in stratigraphischer Hinsicht zu überprüfen bzw. zu korrigieren.
Die betreffenden Schichten untergliedern sich, ausgehend vom gewachsenen Boden bei ca. 102,60 ü. NN in drei grobe Bereiche, von denen der unterste dem Kastellhorizont entspricht. Dieser endet bei etwa 103,10 ü. NN mit der Planierschicht des Lagers, die jedoch in der Höhe leicht schwankt und deren Abschluss nach oben nicht immer klar zu erkennen ist. Unabhängig davon lässt sich aber festhalten, dass die Planierschicht als primäre Aktionsebene für die Errichtung der Basilika diente, indem von hier aus die Baugruben für das Einbringen der Mauerfundamente einschneiden. Dabei erinnert das die Grube füllende Steinmaterial an den Teil des Fundaments, welches von Gropengießer als gröber beschrieben wurde. Der restliche Teil des Fundaments bis zum Absatz bei etwa 103,60 ü. NN ragt schon über das Niveau der Planierschicht empor und ist, wie von Gropengießer ebenfalls angegeben, als Gussmauer-

kern mit außen lagig versetzten Handquadern gestaltet.
Das in derselben Technik gearbeitete, auf dem Absatz aufsitzende und von Gropengießer als „aufgehend" bezeichnete, schmälere Mauerwerk erreicht seinen höchsten Punkt bei 105,10 ü.NN. Dieser Wert wird von den heute allein erhaltenen Quadern des südöstlichen „Eckpfeilers" nur leicht unterboten, von denen die Oberfläche der dritten Lage ein Niveau von 105,00 ü. NN aufweist. Um so höher ist mit 105,40 ü. NN die Oberkante eines nur streckenweise konservierten Estrichs in dem äußeren Nebenbau im Süden der Basilika. Der Estrich stellt im Übrigen das einzig sichere Zeugnis für das ansonsten augenscheinlich verlorene Laufniveau der Anlage dar. Demnach kann es sich bei den Schichten, die sich zwischen der Planierung des Kastells und dem Estrich bewegen, an sich nur um den Bauhorizont der Basilika als den zweiten, eine stratigraphische Einheit bildenden Bereich handeln. Der Horizont wird in erster Linie von mächtigen Erdbändern geprägt, die beim Ausheben der Baugruben entstanden sind. Nicht minder charakteristisch sind vergleichsweise dünnere Geschlägeschichten, die vom Zurichten der Handquader für die Mauern bzw. der Steinblöcke für die „Pfeiler" stammen.
Der darüber folgende dritte und letzte Bereich in der Stratigraphie des Platzes ist bereits als nachantik einzustufen. Man kann dies auch daran ersehen, dass die damit verbundenen Befunde, d.h. vor allem eine größere Reihe von mittelalterlichen Körpergräbern, von dem zu vermutenden Laufniveau der Basilika aus in den oberen Teil der Bauschichten eingetieft sind. Das gilt naturgemäß allein für die früheren Gräber, die ihrerseits von den späteren Gräbern entweder unterbrochen oder überlagert werden. Der soweit erkennbare, mittelalterliche Horizont wird am Ende abgelöst von nicht allzu hohen neuzeitlichen Schichten. Der Übergang zwischen den beiden Ebenen stellt sich aber eher fließend dar. Erschwerend kommt hinzu, dass das gesamte Gelände von zahlreichen modernen Eingriffen, wie etwa dem Bau des Heizungskellers, oftmals bis weit nach unten hin gestört ist. Wegen des dadurch umgelagerten Materials ist die Stratigraphie an nicht wenigen Stellen in einer Weise verändert, die es erst auf Umwegen erlaubt, den Zusammenhang mit den übrigen Schichten herzustellen.
Betrachtet man die Stratigraphie hauptsächlich des Bauhorizonts etwas genauer, so fällt auf, dass trotz der im Grunde gleichbleibenden Strukturen die Verhältnisse in den verschiedenen Räumlichkeiten der Basilika z.T. nicht unerheblich voneinander abweichen. Dies bezieht sich weniger auf den Bereich des Haupt- als vielmehr auf den Bereich der Nebenbauten, wo ein solcher Wandel in der Beschaffenheit und Abfolge der Schichten beinahe hinter jeder Mauer zu beobachten ist. Angesichts der geschilderten Umstände erscheint die von Gropengießer geäußerte Vermutung, dass die Basilika in einem Zuge errichtet wurde, jedenfalls in einem neuen Licht. Auch die zu dem Zweck angeführte Behauptung, die Mauern des Haupt- und der Nebenbauten stünden gegenseitig im Verband, wäre entsprechend zu hinterfragen. Für den Grabungsbericht ergibt sich deshalb als erstes die Notwendigkeit, die einzelnen Mauerabschnitte sowohl für sich als auch in ihrer Relation untereinander zu beschreiben. Ausgehend davon soll dann die Stratigraphie getrennt nach den Räumlichkeiten der Basilika analysiert werden. Dabei sind vorrangig die Anknüpfungspunkte der Schichten in Bezug auf die Mauern und deren Baugruben herauszustellen, um die oben im Ganzen skizzierte Stratigraphie auch im Detail verständlich zu machen. Die daraus resultierende Entwicklung der Mauern und Schichten wäre zugleich als Ausdruck des Bauvorgangs zu werten. Diesen zu rekonstruieren ist mit eines der wichtigsten Ziele des Grabungsberichtes, zumal davon auch Auskünfte über das mit Ausnahme des Estrichs ungeklärte Laufniveau der Basilika zu erwarten sind. In das Problem miteinzubeziehen sind zudem die erwähnten nachantiken Befunde, sofern sie durch ihre Anbringung über den Grad des Substanzverlustes der Anlage unterrichten.
Für die Befunde, die zur Sprache kommen, werden die im Rahmen der Dokumentation verteilten Nummern beibehalten. Dies gilt ebenso für die im Verlauf der Ausgrabungen angelegten Profile und Maueransichten. Auch die Schichten, die sich in den Schnitten abzeichnen, wurden in der Dokumentation von oben nach unten mit durchgehenden Zahlen versehen. Da die Nummerierung aber von Fall zu Fall wechselt, wird auf die Nennung der betreffenden Zahlen im Grabungsbericht verzichtet. Ohnehin sind die Schichten in ihrer Abfolge und in ihrem Verlauf z.T. gravierenden Veränderungen unterworfen, sodass sie, um ein möglichst zusammenhängendes Bild zu gewinnen, nach den ihnen eigenen organischen Merkmalen zu beschreiben sind. Daneben wurden für die verschiedenen Räumlichkeiten der Basilika, innerhalb derer dies geschieht, die von Hermann Mylius[56] eingeführten und seither üblichen Namen bzw. Abkürzungen übernommen.

56 1952, 57 mit Abb. 1.

Abkürzungen nach Mylius	
M	Mittelschiff
So	östliches Seitenschiff
Es	äußerer Nebenbau („Eckraum") im Süden
Ts	Gang („Treppenhaus") zwischen östlichem Querschiff und äußerem Nebenbau im Süden
Hs	Gang („Lichthof") zwischen äußerem Nebenbau im Süden und mittlerem Nebenbau

2.2.2 Beschreibung der einzelnen Mauerabschnitte (Taf. 48,1)

2.2.2.1 Mauer 35

Mit dem Befund wurde ein Teil der Mauer freigelegt, welche das Mittelschiff und das östliche Seitenschiff trennt. Nach Gropengießer gehört der Befund, wie alle übrigen Mauern innerhalb des Hauptbaus der Basilika, in den Fundamentbereich. In diesem Sinne diente die Mauer ausschließlich als Träger der von Gropengießer vorgefundenen und heute verschwundenen „Bogenpfeiler" sowie der nördlichen Ausbuchtung des noch weitgehend erhaltenen „Eckpfeilers" über der südlich anschließenden Mauer 374. Insofern könnte man in der Mauer 35 auch eine Art Stylobat erkennen. Ähnlich spricht Gropengießer von einem Sockelrost, der in Höhe des sonst üblichen, zugunsten des „Aufgehenden" leicht zurückspringenden Fundamentabsatzes endet und der zu diesem Zweck mit einer auf seiner Oberfläche aufgebrachten Mörtelschicht versiegelt ist. Dasselbe Bild bot sich bei den neueren Ausgrabungen, wobei die Oberkante der Mörtelschicht in ziemlich konstanter Linie auf einem Niveau von 103,60 ü. NN verläuft.
Ausgehend von der Stirnseite der Ausbuchtung des „Eckpfeilers" im Süden war die 1,80 m breite Mauer über eine Länge von 8,50 m nach Norden zu verfolgen, bevor sie von der südlichen Wand des 1911 errichteten Heizungskellers abgeschnitten wird. Die relativ dünne und mit gröberen Kieseln durchsetzte Mörtelschicht besitzt eine waagrechte, wenngleich nicht ganz glatt verstrichene Oberfläche. Die ebenfalls ausfransenden seitlichen Ränder hören kurz vor den Kanten der Mauer auf. Während die Mörtelschicht hier nur teilweise beschädigt ist, bricht sie am nördlichen Ende der Mauer stufenweise auf breiter Front ab, was wohl auf den Einbau des Heizungskellers zurückzuführen ist.
An der Stelle, wo sich nach Gropengießer der südliche der beiden „Bogenpfeiler" befand, sind in der Mörtelschicht mehrere handquaderförmig behauene Steine zu sehen, welche die Oberfläche der eigentlichen Mauer bis zu 12 cm übersteigen. Die eine Reihe bildenden Steine ziehen sich entlang der Westkante der Mauer in größeren Abständen versetzt über ein Distanz von knapp 1,80 m hin. Die Reihe biegt an den Enden jeweils rechtwinklig um, mit im Süden bis etwa zur Mitte der Mauer reichenden, eng aneinander gefügten Steinen. Dagegen ist im Norden nur mehr der nach Osten weisende, entsprechende Eckstein konserviert. Ca. auf halbem Wege zwischen diesen beiden Schenkeln erstreckt sich eine weitere, von der Westkante der Mauer bis erneut zu deren Mitte gehende Reihe aus Ziegelplatten. Daran schließt ein nach Süden ausladendes, halbrundes Band aus rötlichem Sand an.
Sowohl die Steine als auch die Ziegelplatten fallen zusammen mit der Mörtelschicht nach Osten leicht ab. Der Befund lässt sich wahrscheinlich als der Rest eines Widerlagers interpretieren, mit dem die beiden untersten, quer auf der Mauer aufsitzenden Quader des verlorenen „Bogenpfeilers" unterfüttert waren. Das Fehlen eines Teils des Widerlagers im Osten könnte daher rühren, dass die Quader beim Abtransport in diese Richtung verschoben wurden. Aufgrund der dadurch bedingten Reibung der Quader an der Mauer dürfte auch das sandige Band entstanden sein.
Ein solches Widerlager, wie es sich anhand des beschriebenen Befundes im Bereich des „Bogenpfeilers" abzeichnet, ist zudem zwischen der Oberfläche der Mauer und dem untersten Quader der nach Norden vorspringenden Zunge des „Eckpfeilers" anzunehmen. Dafür würden jedenfalls die von außen sichtbaren und in derselben Position aneinander gereihten Steine vor allem an der Ost- und der Westseite des Quaders sprechen (Maueransicht 783, 784). Allerdings ist nicht auszuschließen, dass die möglicherweise modern hinzugefügten Steine an die Stelle der obersten Lage des regelmäßig mit Handquadern verschalten Teils der Mauer getreten sind. Auf die Beschaffenheit des Quaders selbst sowie der zwei darüber angebrachten Exemplare wird noch anlässlich der Schilderung des „Eckpfeilers" im Zusammenhang mit der Mauer 374 zurückzukommen sein.
Der soeben erwähnte Teil der Mauer 35 mit außen lagig versetzten und relativ regelmäßig behauenen Handquadern untergliedert sich im Bereich der Ausbuchtung des „Eckpfeilers" in sechs Reihen, von denen die unterste bis auf ein Niveau von 102,90 ü. NN herab reicht (Maueransicht 783) (Taf. 48,2). Dies ist deshalb ungewöhnlich, weil die genannte Gestaltung des Mauerwerks in der Regel erst ab den Oberkanten der vom Niveau der Planierschicht des Kastells aus eingetieften Baugruben bei ca. 103,15 ü. NN vorkommt. Als Erklärung bietet sich an, dass das bereits innerhalb der Grube lagig ausgeführte Fundament die Stabilität der Quader des „Eckpfei-

lers" erhöhen sollte. Dementsprechend wird die aus den Handquadern gebildete Schale schon nach 30 cm hinter der Nordfront des unteren Steinblocks auf vier Reihen reduziert. Auch stimmt die unterste Reihe jetzt weitgehend mit der Oberkante der Baugrube überein. Weiter nach Norden zu vermindert sich das regelmäßige Mauerwerk unter dem südlichen der beiden „Bogenpfeiler" zunächst auf drei und dann ab der Mitte zwischen diesem und dem nördlichen „Pfeiler" noch einmal auf zwei Reihen.[57] Von der Oberfläche der Planierschicht des Kastells ist die Baugrube der Mauer 35 senkrecht eingetieft, wobei die waagrecht verlaufende Sohle zwischen den deutlich mehr abgesenkten Teilen unterhalb des „Eck-" bzw. der „Bogenpfeiler" bis auf ein Niveau von 101,50 ü. NN herabgeht. In dieser Höhe ist der Kastellhorizont bereits durchstoßen, sodass die Sohle ein gutes Stück in den aus lehmig-sandigem Erdreich bestehenden Bereich des gewachsenen Bodens hineingreift. Das Abfallen der Grube unter der nördlichen Zunge des „Eckpfeilers" konnte auf einem schmalen Streifen entlang des Randes bis zum Ende der Eintiefung auf dem Neckarkies bei 98,40 ü. NN verfolgt werden. Die Kante der oberen Sohle ist gegenüber der Stirnseite des unteren „Eckpfeiler"-Quaders um ca. 60 cm nach Süden verschoben. Die im Ganzen senkrecht abgestochene Wand ist kurz vor dem Auftreffen auf den Kies ein wenig nach vorn konkav gerundet.

Zwischen der Kante der oberen Sohle bei dem „Eckpfeiler" und der nächsten, durch das Abtauchen der Grube unter dem südlichen „Bogenpfeiler" hervorgerufenen Kante, ergibt sich ein Abstand von 3,05 m. Die Entfernung zu der gegenüberliegenden Wand beträgt 2,10 m. Wegen der hier bei 101,00 ü. NN verlaufenden Grabungsgrenze wurden allein die oberen Ränder der Eintiefung erfasst. Diese sind den Ansätzen nach zu urteilen wiederum senkrecht hinabgeführt, um wohl wie im vorausgehenden Fall den Kies zu erreichen. Nicht viel anders dürfte es sich mit der Absenkung der Grube unter dem nördlichen „Bogenpfeiler" verhalten haben, von der die südliche Kante der oberen Sohle nach einer Distanz von 2,80 m zutage kam. Dagegen ist das Pendant im Norden schon unter der südlichen Mauer des Heizungskellers verborgen.

Für den Teil der Mauer 35, mit dem die Baugrube verfüllt und der als das eigentliche Fundament zu betrachten ist, wurden anstelle von Handquadern lediglich grob zugerichtete Steinbrocken verwendet, die jedoch in vergleichbarer Weise einen Gussmauerkern ummanteln. Wie die Handquader sind die Steinbrocken in Reihen angeordnet, die aufgrund der verschiedenen Größe und Form von Letzteren in unregelmäßigen Linien verlaufen. Als Ausgleich dienen bis zu 10 cm dicke Mörtelschichten. Anders als bei dem Handquader-Mauerwerk, dessen Fugen sauber verstrichen sind, quillt der Mörtel zwischen den lose gegen die Grubenwände versetzten Steinbrocken hervor und hinterlässt häufig Hohlräume. Die Steinbrocken sind entweder schräg hochkant gestellt oder waagrecht verlegt, wobei die Machart gewöhnlich alle zwei Reihen wechselt und mit ihnen auch die Richtung der schräg stehenden Steine. Dazu kommt es besonders im Bereich des nördlichen „Bogenpfeilers" zu einer Abfolge von z. T. mehrerer Reihen derselben Machart.

Die soweit beschriebene Beschaffenheit des Fundaments setzt sich nach unten zu bis in die tieferen Teile der Baugrube bei den „Pfeilern" fort. Dies zeigt erneut die an der Ostseite vollständig freigelegte Absenkung der Grube unter der nördlichen Ausbuchtung des „Eckpfeilers" (Maueransicht 783). Dort hört das aus Bruchsteinen und Mörtel zusammengesetzte Fundament am Ansatz des gerundeten Randes der Absenkung auf. Die restliche Strecke ist mit auf den Neckarkies gesetzten, schräg hochkant gestellten Steinbrocken gefüllt, die eine Länge von bis zu 50 cm aufweisen. Auch sind die Räume zwischen den Steinen leer. Darüber durchstößt das mit dem Mörtel versehene Fundament die Ostwand der Grubenvertiefung bis etwa auf halber Höhe und zieht sich als Ausbeulung innerhalb der Nordwand des ebenso unter der östlichen Zunge des „Eckpfeilers" abfallenden Teils der Baugrube der Mauer 374 hin (Taf. 49,1). Die Ausbeulung ist offensichtlich dadurch entstanden, dass Stücke der Grubenwand ausgebrochen sind. Denn an der Stelle wird das oben eher lehmige Erdreich des gewachsenen Bodens zum Kies hin mehr sandig, was im Zusammenhang mit der ohnehin labilen Ecksituation den Einsturz verursacht haben mag. In den höheren Partien der Grube hat die Ecke dagegen standgehalten, da die Knickkante des Fundaments genau senkrecht verläuft.

2.2.2.2 Mauer 374

Die bis zu ihrer Südkante in das Grabungsareal miteinbezogene Mauer markiert die Grenze zwischen dem Mittel- und den Seitenschiffen einerseits und dem südlichen Querschiff der Basilika andererseits. Die Länge des erfassten Abschnittes beträgt von dem Punkt an, wo die Mauer auf die östliche Umfassungswand des Hauptbaus trifft, bis zum Ende im Westen 11 m. Wie bei der Mauer 35 handelt es sich

57 So verhält es sich zumindest auf der Ostseite der Mauer. Auf der Westseite sind es dagegen stellenweise bis zu vier Reihen regelmäßiger Handquader.

bei der Mauer 374 um einen Stylobat oder Sockelrost, auf dem die Masse des schon von Gropengießer zutage geförderten und seither frei sichtbaren „Eckpfeilers" zu liegen kommt. Auch fungiert die Mauer als Träger für den in Gestalt des untersten Quaders überlieferten, nach Westen vorspringenden Teil des „Wandpfeilers", wie er von Gropengießer in der korrespondierenden Ecke des östlichen Mittelschiffes rekonstruiert wurde. Ansonsten stimmt die Mauer 374 mit der Mauer 35 nicht nur in der Breite von 1,80 m, sondern auch aufgrund des Umstandes überein, dass die oberste, aus lagig versetzten Handquadern bestehende Partie in Höhe von 103,60 ü. NN endet und mit einer dünnen, stark kiesig durchmischten Mörtelschicht versiegelt ist.

Der mit dem Großteil seines Volumens auf der Oberfläche der Mauer 374 ruhende „Eckpfeiler" besitzt, gemessen an den Enden der untersten Quaderlage im Osten und Westen, eine Länge von 6,10 m. Auch erstreckt sich der „Eckpfeiler" in dieser Schicht über die gesamte Breite der Mauer von 1,80 m. Dabei erreicht die westliche Partie der Blöcke, ausgehend von der entsprechenden Kante der Mauer 35, eine Ausdehnung von 3,20 m. Von der gegenüberliegenden Kante der Mauer bis zum östlichen Ende der Quader sind es indes nur 1,10 m. Über eine noch geringere Distanz von 90 cm verfügt die nach Norden weisende Zunge des „Eckpfeilers", von der im Süden angrenzenden Kante der Mauer 374 aus gerechnet. Der hier angebrachte unterste Quader nimmt erneut die ganze Breite der Mauer 35 ein (Taf. 49,2).

Von den in Reihen übereinander angeordneten Blöcken des „Eckpfeilers" haben sich diejenigen der beiden unteren Schichten vollständig erhalten, während von einer dritten Reihe nur drei Quader im letzten Abschnitt der nach Westen weisenden Zunge über der Mauer 374 konserviert sind. Für die nachfolgende genauere Beschreibung des Befundes wird die von den Ausgräbern vorgenommene Nummerierung der einzelnen Blöcke beibehalten. Diese vollzieht sich ausgehend von der zweiten Schicht von Ost nach West und von oben nach unten. Eine Ausnahme bilden lediglich die Quader der dritten Reihe, indem durch sie die fortlaufende horizontale Zählung in vertikaler Richtung unterbrochen wird. Auch steht am Beginn des Systems Nr. 2, da Nr. 1 bereits für den Quader des dem „Eckpfeiler" im Osten gegenüberliegenden „Wandpfeilers" reserviert ist (Abb. 10).

Die Blöcke des „Eckpfeilers", soweit sie in der dritten Reihe zur Gänze und in der zweiten Reihe zu dem verbleibenden größeren Teil von oben her sichtbar sind, haben eine langrechteckige Form. Dies gilt auch für die beiden Quader Nr. 9 und 10 der zweiten Schicht, die zu gut drei Viertel von den Steinen der dritten Ebene überdeckt werden, sowie für den nur noch seitlich von Westen und Norden her wahrnehmbaren Quader Nr. 14 am westlichen Ende der zweiten Reihe (Maueransicht 786, 787). Der dort quer zur Mauer 374 versetzte Block hat eine Länge von 1,50 m und eine Breite von 77 cm. Ebenso lässt sich die Länge der beiden im rechten Winkel dazu parallel angrenzenden Steine Nr. 9 und 10 anhand der im Norden frei sich zeigenden Seitenfläche von Nr. 10 mit 1,68 m ablesen. Die Breite beträgt jeweils 76 cm. Der nach Osten zu anschließende Quader Nr. 8 ist wie Nr. 14 wiederum quer zur Mauer 374 ausgerichtet, auch stimmt er mit diesem in den Maßen weitgehend überein. Dieselbe Orientierung weisen die vier folgenden, sich paarweise an den Stirnseiten gegenüberstehenden Blöcke Nr. 4 bis 7 auf. Dabei greifen Nr. 6 und 7 auf die nach Norden ausbuchtende Zunge des „Eckpfeilers" über der Mauer 35 aus. Die in der Größe identischen vier Steine sind etwa so breit wie die bisher genannten Exemplare. Dagegen ist ihre Länge mit 1,20 m deutlich geringer. Die beiden letzten Quader Nr. 2 und 3 der zweiten Reihe, welche sich auf den nach Osten gehenden Teil des „Eckpfeilers" erstrecken, liegen ein weiteres Mal der Länge nach parallel in der Flucht der Mauer 374. Mit 1,28 m sind sie ein wenig länger als Nr. 4 bis 7, zudem ist Nr. 2 im Norden um gut 10 cm breiter als sein Pendant Nr. 3 im Süden.

Anders als in der zweiten Reihe, deren äußerster

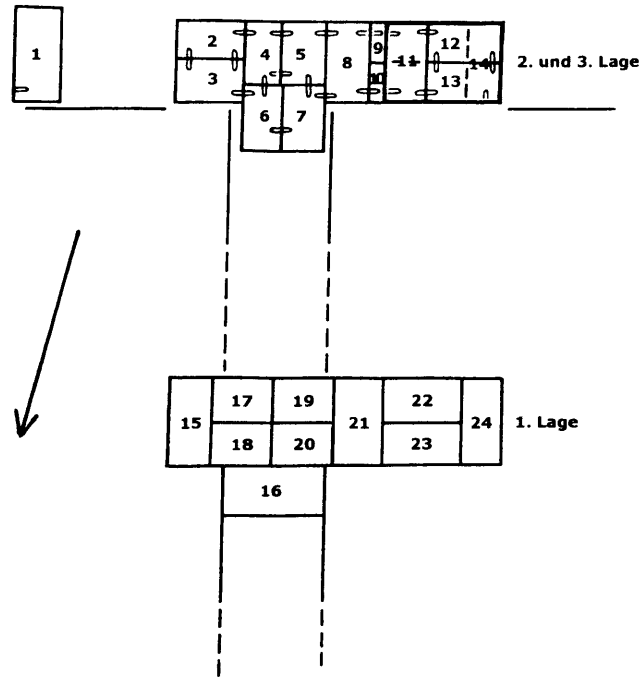


Abb. 10: „Eck-" und „Wandpfeiler". Schematischer Plan.

Block im Westen quer zur Mauer 374 angeordnet ist, stehen hier am Beginn der dritten Schicht die zwei um 90° gedrehten und der Länge nach parallel ausgerichteten Quader Nr. 12 und 13. Ihre Ausdehnung (1,49 m × 77 cm bzw. 1,47 m × 76 cm) entspricht ziemlich genau der des darunter befindlichen Schlusssteins der zweiten Ebene. Von ähnlicher Größe ist auch der einzige weiter erhaltene Block Nr. 11 der dritten Reihe, der sich quer zur Mauer erhebt und insofern das schon zuvor zu beobachtende Wechselspiel in der Orientierung der Quader fortsetzt. Einem vergleichbaren Rhythmus unterliegen die Steine der ersten Ebene, auch wenn man dies nur indirekt mit Hilfe der von außen zu erkennenden Seitenflächen der Blöcke im Westen, Norden und Osten rekonstruieren kann.

Wie der Quader am Ende der zweiten Reihe im Westen ist der darunter befindliche Block Nr. 24 der ersten Schicht quer zur Mauer 374 versetzt. Gemäß dem bereits erläuterten Umstand, dass der „Eckpfeiler" in dieser Ebene bis an die Kanten der Mauer 374 bzw. 35 heranreicht, ergibt sich für den Stein Nr. 24 eine Länge von 1,80 m. Die von Norden her zu erschließende Breite des Quaders beläuft sich auf 79 cm. Der allein von dort aus zu betrachtende nächste Block im Osten hat eine Ausdehnung von 1,47 m. Demnach dürfte es sich um einen von zwei längs auf der Mauer nebeneinander sitzenden Steinen handeln, von denen der nördliche als Nr. 23 und der südliche als Nr. 22 bezeichnet wird. Die Naht zwischen den beiden Quadern ist etwa in der Mitte der Mauer anzunehmen.

Der aus nördlicher Sicht sich abzeichnende nachfolgende Block Nr. 21 hat eine seitliche Fläche von fast derselben Breite wie Nr. 24, d. h., er liegt wie dieser wieder quer zur Mauer 374. Daneben ist noch der Rest eines Quaders auszumachen, der nach einer Distanz von ca. 20 cm hinter dem quer über der Mauer 35 ruhenden und hier die erste Schicht der nach Norden gehenden Zunge des „Eckpfeilers" bildenden Stein Nr. 16 verschwindet. Dieser hat eine Breite von 90 cm und endet somit im Süden exakt in der Linie der nördlichen Kante der Mauer 374. Dazu ragt die seitliche Fläche eines hinter Nr. 16 verborgenen Blocks im Osten ca. 30 cm hervor (Maueransicht 784). Setzt man voraus, dass die jeweiligen Teilstücke dort und im Westen zu ein und demselben Quader gehören, so wäre dessen Länge mit 2,30 m zu veranschlagen. Da aber bei keinem der bisher beschriebenen Steine ein solches Ausmaß auftritt, ist eher mit zwei Quadern zu rechnen, die sehr wahrscheinlich der Länge nach hintereinander positioniert sind. Dem mit der Nr. 18 und 20 versehenen Paar im Norden würde dann ein entsprechendes Paar im Süden mit der Nr. 17 und 19 gegenüberstehen. Der ein weiteres Mal quer zur Mauer 374 verlaufende östliche Schlussblock Nr. 15 der ersten Reihe ist nach Ausweis der im Norden sich zeigenden seitlichen Fläche 77 cm breit.

Aus dem soweit geschilderten Befund geht hervor, dass die konservierten Quader des „Eckpfeilers" Schicht für Schicht nach dem grundsätzlich gleichen Prinzip zusammengesetzt sind, indem auf einen quer verlegten Stein zwei im rechten Winkel dazu parallel angeordnete Exemplare folgen. Dies trifft in erster Linie für die Mehrheit der Blöcke über der Mauer 374 zu, wohingegen der sich darbietende Rhythmus im Bereich des Schnittpunktes mit der Mauer 35 bis zu einem gewissen Grad unterbrochen wird. Die hier paarweise verdoppelten Quader dienten dem Zweck, die nach Norden ausladende Zunge des „Eckpfeilers" möglichst nahtlos in das System der Steine einzubinden. Außerdem wurde dadurch dem Druck, der von drei Seiten her kommend an der Stelle am größten war, besser entgegengewirkt. Um die Verteilung der Lasten auch sonst zu fördern, sind zumindest im östlichen Teil des „Eckpfeilers" die Quader der zweiten Reihe diametral zu denen der ersten Schicht ausgerichtet. Wegen der genannten Veränderung im Umfeld der nördlichen Ausbuchtung des „Pfeilers" liegen die nach Westen zu folgenden Steine aber weitgehend in derselben Orientierung übereinander. Dennoch sind auch dort die vertikalen Fugen der Blöcke noch immer ein wenig verschoben, sodass die Standfestigkeit der Quader hinreichend gewährleistet erscheint. Zur Verstärkung dieses Effekts sind die Steine der dritten Reihe erneut im umgekehrten Sinn angeordnet.

Die Höhe der Blöcke schwankt zwischen 40 cm und 48 cm, wenngleich sich die Ausdehnung in den meisten Fällen auf einen Wert zwischen 43 cm und 45 cm reduziert. Die damit einhergehenden Oberflächenniveaus der drei Schichten des „Eckpfeilers" bewegen sich bei 104,10 ü. NN, 104,54 ü. NN und 105,00 ü. NN. Wie die oben freien Partien der zweiten und dritten Ebene verdeutlichen, sind die entsprechenden Seiten der Quader bis zu den Rändern hin geglättet. Ähnlich dürfte es sich nach Aussage der im Wesentlichen geradlinigen und lückenlosen Horizontalfugen mit den Unterseiten der Steine verhalten. Die Kanten sind leicht abgerundet. Bei dem Block Nr. 11, hinter dem die Reihe der in der dritten Schicht erhaltenen Quader abbricht, ist die nach Osten schauende vertikale Fläche so gestaltet, dass nur die Ränder auf einer Breite von 5 cm bis 10 cm geglättet sind, während der konkave zentrale Teil roh belassen ist (Maueransicht 783). Analog dazu wird man sich auch die Stoßfugen der übrigen Steine in Anathyro-

se gearbeitet vorstellen müssen. Dies bestätigt die Art, in der die Blöcke nicht nur horizontal, sondern auch vertikal vergleichbar dicht aneinander passen. Im Gegensatz dazu sind die nach außen offenen Seitenflächen der Quader in annähernd gerader Linie grob abgemeißelt. Eine andere Form der Verfugung offenbart sich an der Stelle, wo der untere Stein Nr. 16 der nach Norden vorspringenden Zunge des „Eckpfeilers" an die beiden Blöcke Nr. 18 und 20 anschließt. Hier ist die raue Fläche von Letzteren um 2 cm zurückgenommen und als glatte Ebene entlang der Südfront von Quader Nr. 16 weitergeführt. Dadurch wird dieser mit den dahinter liegenden Steinen gleichsam verzahnt (Maueransicht 784).

Sowohl im Norden als auch im Süden sind die Blöcke des „Eckpfeilers" ab der zweiten Reihe aufwärts gegenüber der Kante der ersten Schicht 15 cm zurückversetzt, wobei der entstehende Absatz auch die Ost- und Westseite der nördlichen Zunge umfängt. In diesem Zusammenhang ist zunächst von Interesse, dass in der Oberfläche des unteren Quaders Nr. 16 in der betreffenden Ausbuchtung eine 2 cm tiefe Wanne ausgespart ist, deren Ränder im Norden im Abstand von knapp 10 cm und im Osten und Westen im Abstand von knapp 14 cm parallel zu den Kanten des Steins verlaufen (Maueransicht 783, 784) (Taf. 50,1). Durch die Wanne wurde der Halt der darin eingebetteten nachfolgenden Blöcke Nr. 6 und 7 ebenso erhöht wie der des unteren Quaders mittels der zuvor erwähnten Verzahnung. Auf diese Weise wollte man wohl einer eventuellen Verschiebung der Steine vorbeugen, zumal in dem Bereich, wie schon betont, der meiste Druck auf den „Eckpfeiler" ausgeübt wurde.

Anders als im Norden und Süden sind die Blöcke zumindest an der Stirnseite der östlichen Zunge des „Eckpfeilers" in der dort konservierten ersten und zweiten Reihe mit den Rändern exakt aufeinander abgestimmt. Davon weichen die in drei Reihen überlieferten Quader an der Stirnseite der westlichen Zunge insofern ab, als der Stein Nr. 14 der mittleren Schicht im Gegensatz zu den fast gleich weit vorstehenden Exemplaren der unteren und oberen Ebene ein wenig zurückgezogen ist. Auf dem daraus resultierenden, ca. 8 cm breiten Absatz von Block Nr. 24 der ersten Reihe zeichnet sich außerdem eine hart an der Kante des Quaders Nr. 14 orientierte Ritzlinie ab (Maueransicht 786, 787). Von einer weiteren solchen Linie wird die Kante desselben Steins auf dem Absatz des Blocks Nr. 24 begleitet, wie er bereits als charakteristisch für die gesamte Nordfront des „Eckpfeilers" beschrieben wurde.

Die Rillen hatten also die Aufgabe, die Position des nach innen gerückten Quaders Nr. 14 auf der Oberfläche der breiteren untersten Steinschicht genau zu bestimmen. Damit war zugleich ein Anhaltspunkt für die Ausrichtung aller übrigen nach Osten zu folgenden Blöcke der zweiten Reihe gewonnen, die sich in einem entsprechenden Abstand von 15 cm entlang der Nordkante der ersten Ebene erheben. Lediglich die Quader Nr. 6 und 7, welche paarweise auf die nach Norden gehende Zunge des „Eckpfeilers" über der Mauer 35 ausgreifen, bedurften einer eigenen Justierung, um auch hier den Absatz zwischen der untersten und nach oben zur nächsten Schicht zu garantieren. Zu diesem Zweck sind in den Boden der Wanne in Block Nr. 16 zwei kreuzförmige Linien mit jeweils 4 cm langen Enden eingekerbt, in deren Zwickel die Nordostecke des Steins Nr. 6 und die Nordwestecke des Steins Nr. 7 exakt eingepasst sind. Daneben bot die Wanne selbst ein gewisses Maß an Markierung, die durch die beiden Kreuzchen aber noch zusätzlich präzisiert wurde.

In den durch die Quader der ersten Reihe gebildeten Absatz im Norden sind fast über die gesamte Strecke verteilt mehrere Löcher eingelassen, die einen nicht ganz regelmäßigen quadratischen oder rechteckigen Umriss mit Seitenlängen von 6 cm bis 8 cm besitzen (Taf. 50,2). Die Tiefe der Löcher beträgt im Schnitt 3 cm. Die Ränder führen auf den gegenüberliegenden Seiten einmal schräg und einmal senkrecht hinab.[58] Die Löcher sind entweder entlang der Mittellinie des Streifens angeordnet oder sie schließen unmittelbar an die Kanten der Blöcke der zweiten Reihe an. Demnach kann es sich nur um Vorrichtungen zum Einstemmen von Stangen gehandelt haben, die nötig waren, um die betreffenden Steine in ihre endgültige Lage zu versetzen. Derartige Stemmlöcher finden sich naturgemäß auch auf den Oberflächen letzterer Quader und der soweit erhaltenen Blöcke der dritten Schicht. An der Verteilung der Eintiefungen dort lässt sich ablesen, wo in etwa die Nähte zwischen den darüber angebrachten, mittlerweile verlorenen Steinen verliefen. Dadurch wird die schon anhand des gesicherten Bestandes festgestellte, nach den verschiedenen Ebenen wechselnde Sequenz in der Zusammensetzung der Quader zusätzlich bestätigt.

Außer den genannten Stemmlöchern ist ein jeder der von oben her sichtbaren Blöcke der zweiten und dritten Reihe in seinem Zentrum mit einem Wolfsloch ausgestattet, das zum Anheben der Steine diente (Taf. 51,1). Im Gegensatz zu den Stemmlöchern haben die Wolfslöcher durchweg einen rechteckigen Umriss mit relativ einheitlichen Maßen von 4 cm

58 Gelegentlich ist auch nur eine Seite abgeschrägt.

Breite und 12 cm Länge. Die Ränder der 8 cm bis 10 cm tiefen Löcher sind an den Langseiten senkrecht gestaltet, während sie an den Schmalseiten schräg unter den Kanten nach außen ziehen. Der auf diese Weise geschaffene Hohlraum hat die Form eines aufrecht stehenden Trapezes, in dem der nach unten zu verbreiterte Wolf fest zu verkeilen war. Wegen des Umstandes, dass die Löcher stets die Mitte, d. h. den Schwerpunkt der Quader einnehmen, wurde beim Transport ein Abkippen der Lasten verhindert. Dabei scheint es keine Rolle gespielt zu haben, ob die Löcher quer oder, was seltener vorkommt, der Länge nach zu den Blöcken orientiert sind.

Wie die oben freien Partien der Steine der zweiten und dritten Schicht ebenfalls zeigen, waren diese an den Stoßfugen durch U-Klammern horizontal verdübelt. Ein Teil der Klammern, die in Blei gegossen wurden, ist noch zwischen den Quadern Nr. 2 und 6, Nr. 6 und 4, Nr. 6 und 7 sowie Nr. 7 und 8 konserviert. Der größere Rest der Dübel ist dem Metallraub zum Opfer gefallen. Hier sind allein die zur Aufnahme des Bleis vorgefertigten Kanäle übrig geblieben, deren ursprüngliche Beschaffenheit trotz der rundum ausgebrochenen Kanten gut zu erkennen ist (Taf. 51,2). Die geradlinig und im rechten Winkel zu den Rändern der Blöcke verlaufenden Kanäle reichen immer zur Hälfte mit einer Länge von 14 cm in den angrenzenden Stein hinein. Bei einer Breite von 3 cm sind die an den Enden bis zu 8 cm senkrecht abtauchenden Furchen dazwischen 5 cm tief. Die mittels des Bleis ausgefüllten Kanäle verleihen der so entstehenden Klammer die Form eines auf den Kopf gestellten U.

Geht man zunächst von den erhaltenen Blöcken der dritten Ebene des „Eckpfeilers“ aus, so ergibt sich mit Blick auf den Einsatz der Dübel folgendes Bild. Die beiden der Länge nach parallel zur Mauer 374 ausgerichteten Steine Nr. 12 und 13 am westlichen Ende der Reihe sind durch zwei Klammern vor den korrespondierenden Ecken miteinander verbunden. Der Kontakt zu dem im Osten anschließenden, um 90° gedrehten Quader Nr. 11 erfolgt durch je einen innerhalb der Schmalseiten der Blöcke Nr. 12 und 13 nach Norden bzw. Süden verschobenen Dübel. Diesen Klammern stehen an der östlichen Langseite des Steins Nr. 11 zwei weitere Exemplare gegenüber, die einst auf die jetzt fehlenden und erneut wohl paarweise verlegten Quader der dritten Schicht übergegriffen haben. Dabei sind die Dübel nicht mehr als 20 cm von den Ecken aller Blöcke entfernt.

Nach demselben System sind auch die Klammern bei den Steinen der zweiten Ebene aufgegliedert. Dies kann man zumindest an den Quadern Nr. 8 bis 10 im Bereich der westlichen und an den Quadern Nr. 2 und 3 im Bereich der östlichen Zunge des „Eckpfeilers“ beobachten. Bei den Blöcken Nr. 4 bis 7, welche den Platz der über der Mauer 35 nach Norden ausladenden Zunge beanspruchen, weicht die Organisation der Dübel allerdings leicht ab. Das hängt damit zusammen, dass die Steine nicht nur kürzer als die anderen ausfallen, sondern dass es auch zu einer Verdoppelung zweier der Länge nach parallel orientierter Exemplare kommt. So sind die quer über der Mauer 374 ruhenden Quader Nr. 4 und 5 lediglich in ihrem südlichen Teil mit den nach Osten und Westen zu folgenden Steinen verklammert. Dasselbe gilt für die im Wesentlichen auf die entsprechende Zunge des „Eckpfeilers“ ausgreifenden Blöcke Nr. 6 und 7, auch wenn sich bei ihnen aufgrund des im Norden frei bleibenden Umfeldes eine zusätzliche Verbindung erübrigt. Andererseits werden die Quader Nr. 4 und 5 an den Langseiten untereinander in der gewohnten Art von zwei Dübeln zusammengehalten. An der Stelle, wo die Blöcke mit den Schmalseiten an die Steine Nr. 6 und 7 stoßen, ist wiederum eine Klammer in der Mitte vorhanden. Dadurch vergrößert sich der sonst übliche Abstand der Dübel zu den korrespondierenden Ecken von maximal 20 cm auf 34 cm. Von diesen noch weiter, nämlich 40 cm entfernt ist schließlich die einzige Klammer, mit der die zuletzt erwähnten Quader in ihrem nördlichen Drittel an den Langseiten verknüpft sind.

Es gibt aber auch einige zum Einlassen von Dübeln vorgesehene Kanäle, die sich zur Hälfte den freien Außenflächen der Blöcke zuwenden, um dort gleichsam ins Leere zu führen. Ein solcher Kanal ist z. B. über der nach Westen schauenden Seite des quer zur Mauer 374 verlegten Steins Nr. 14 am Beginn der zweiten Reihe wahrzunehmen (Maueransicht 787). Der Abstand zur nördlichen Kante des Quaders beträgt ca. 36 cm. Genau darüber ist in den unteren Rand des der Länge nach zu der Mauer ausgerichteten Blocks Nr. 13 der dritten Schicht im Norden ein in umgekehrter Weise sich öffnender Kanal eingetieft. Er befindet sich aus der Sicht des oberen Steins in der Mitte von dessen Schmalseite und wie sein Pendant darunter erneut ca. 36 cm von der nächsten Ecke entfernt. In der Oberfläche desselben Quaders läuft außerdem ca. 28 cm vor dem westlichen Rand ein Kanal auf die offene Außenfläche im Norden zu (Maueransicht 786) (Taf. 52,1).

Wie die intakten Kanten bei dem zuletzt genannten Kanal beweisen, ist das Fehlen einer Klammer nicht auf Metallraub zurückzuführen, sondern vielmehr auf den Umstand, dass es erst gar nicht zum Ausgießen des Hohlraumes mit Blei kam. Ein solcher Vorgang wäre auch angesichts des offen endenden Ka-

nals wenig sinnvoll gewesen. Nicht viel anders dürfte es sich deshalb mit den beiden gegenständig angebrachten Kanälen an der Westseite der Blöcke Nr. 13 und 14 verhalten haben. Die zwar vorhandenen, aber nicht weiter genutzten Klammerlöcher machen darüber hinaus klar, dass sie bereits vor dem Transport der Steine an den für diese bestimmten Ort innerhalb des „Eckpfeilers" eingepasst wurden. Folglich waren die als Stoßfugen geplanten Seiten der Quader mittels der Kanäle von Anfang an festgelegt. Erst dann wurde mit der Anfertigung der Anathyrose begonnen, wie aus den grob geglätteten Außenflächen der Quader in Kombination mit den ins Leere gehenden Kanälen hervorgeht. Der auf den ersten Blick merkwürdige Befund lässt sich am ehesten damit erklären, dass man die den Blöcken ursprünglich zugedachte Position nachträglich verändert hat, weshalb auch die zu diesem Zweck präparierten Klammerlöcher ihre Funktion verloren. Zu dem Zeitpunkt war die Substanz der Steine mangels Anathyrose keineswegs beeinträchtigt, um mit Hilfe neuer Kanäle zu einer modifizierten Verwendung zu gelangen. Insofern könnte es sich bei dem Quader Nr. 14 mit seiner vom nördlichen Rand 36 cm nach Süden verschobenen Höhlung um ein Exemplar gehandelt haben, das einst ähnlich hätte versetzt werden sollen wie die Blöcke Nr. 6 bzw. 7. Dafür spräche der bei diesen etwa gleiche und vom generellen System abweichende Abstand, den der Dübel an den Langseiten zu den korrespondierenden Ecken aufweist. Die dort ebenso ungewöhnliche mittige Lage der Klammern an den Schmalseiten besitzt eine Parallele in dem jetzt sinnlos gewordenen Kanal an der unteren Kante des Steins Nr. 13. Aus diesem Grund wurde der Quader vertikal gedreht, wobei das spiegelbildliche Zusammentreffen mit der Eintiefung des Blocks Nr. 14 wohl Zufall ist. Ob dagegen der ins Leere führende Kanal auf der Oberfläche des Steins Nr. 13 das Ergebnis eines früheren oder späteren Umwandlungsprozesses ist, muss dahingestellt bleiben.
Von dem in die Betrachtung der Mauer 374 einzubeziehenden Quader Nr. 1 war bereits eingangs die Rede. Er ist zugleich der einzige Rest des in seinem Kern in die angrenzende Mauer 184 integrierten „Wandpfeilers", in dessen über der Mauer 374 vorgeblendetem Teil der betreffende Block die unterste Schicht bildet. Zwischen ihm und der Stirnseite der östlichen Zunge des „Eckpfeilers" besteht eine Distanz von 2 m. Wie die Steine hier hat auch der Quader Nr. 1 eine langrechteckige Form mit einer Ausdehnung von 1,84 m. Dadurch reichen die Schmalseiten des Blocks, welcher sich quer zu der Mauer erhebt, bis an deren Kanten heran. Andererseits erstreckt sich der Stein bei einer Breite von 87 cm nur zu 70 cm über der Mauer 374, während er mit den übrigen 17 cm auf den Fundamentabsatz der Mauer 184 ausgreift (Taf. 52,2).
Der Quader hat eine Höhe von 25 cm bis 29 cm, die oben geglättete Fläche entspricht einem Niveau von 103,95 ü. NN. Nach den unten gerade verlaufenden Rändern zu urteilen, dürfte die gegenüber liegende Seite nicht minder geebnet sein. Soweit sichtbar, sind die Vertikalflächen im Norden und Westen grob abgearbeitet. Allein die nach Osten blickende Front ist mit einer Anathyrose ausgestattet, welche die Existenz weiterer, heute verlorener und als Unterbau für die Masse des „Wandpfeilers" dienender Blöcke voraussetzt. Dafür spricht auch ein Kanal, der auf der Oberfläche des Steins Nr. 1 im Abstand von 36 cm parallel zur Kante im Norden bis an den östlichen Rand geführt ist. Der 16 cm lange Kanal ist 3 cm breit, 4 cm tief und verfügt an seinem westlichen Ende über eine 8 cm nach unten ausbuchtende Röhre. Er erinnert somit an die schon von dem „Eckpfeiler" her vertrauten Vorrichtungen zur Aufnahme von Dübeln, mit denen die Quader dort untereinander verklammert waren. Wie bei diesen zeichnen sich auf der Oberfläche des Blocks Nr. 1 außerdem Stemmlöcher ab, die in zwei Exemplaren 22 cm bzw. 24 cm von der östlichen Kante entfernt eingelassen sind. Sie wurden zum Versetzen der nach oben hin nächsten Reihe von Steinen gebraucht. Deren Position ist darüber hinaus durch Ritzlinien auf dem Quader Nr. 1 markiert. Demnach wäre über seinem nördlichen Rand analog zu der Situation bei dem „Eckpfeiler" mit einem Absatz von ca. 13 cm Breite zu rechnen.
Der soweit beschriebene Block Nr. 1 sitzt im Übrigen nicht direkt auf der heute sich bietenden Oberfläche der Mauer 374 auf, sondern wird von mehreren, im Norden und Westen nach außen hin sichtbaren Handquadern unterfüttert (Maueransicht 784). Derselbe Befund war bereits im Zusammenhang mit dem nach Norden ausgreifenden, untersten Stein Nr. 16 des „Eckpfeilers" zu beobachten, wie dies bei der Behandlung der hier angrenzenden Mauer 35 geschildert wurde. Allerdings ist auch im Fall des Blocks Nr. 1 fraglich, ob sich die Handquader gemäß eines in der Antike vorhandenen Widerlagers interpretieren lassen oder ob sie eine moderne Ergänzung des dahinter verborgenen, eigentlichen Abschlusses der Mauer 374 darstellen. Immerhin befinden sich einige weitere der auf ihr ruhenden Steine des „Eckpfeilers" in einer ähnlichen Situation. Davon betroffen ist zunächst der das Ende der östlichen Zunge des „Eckpfeilers" bildende Block Nr. 15. Die zwischen seine Unterkante und die Oberfläche der Mauer geschobenen Handquader sind jedoch nur

auf der Nordseite auszumachen, während sie auf der ebenfalls offen liegenden Ostseite fehlen. Andererseits setzt sich die Reihe der Handquader unter dem nach Westen zu folgenden Stein Nr. 18 bis zu dem Punkt fort, wo dieser von dem nach Norden ausladenden Block Nr. 16 verdeckt wird. Bei der sich gegenüber erstreckenden westlichen Ausbuchtung des „Eckpfeilers" ist erneut die im Norden hervorschauende Front des Blocks Nr. 21 von Handquadern unterfüttert (Maueransicht 786). Das gilt schließlich für die entsprechende sowie für die nach Süden umbiegende Seite des am westlichen Ende der Zunge sich erhebenden Steins Nr. 24 (Maueransicht 787).
Die genannten Übergänge zwischen der Mauer 374 und dem „Eck-" bzw. „Wandpfeiler" sind vor allem deshalb schwer zu beurteilen, weil sowohl die Größe der Handquader als auch das Niveau, auf dem sich diese bewegen, z.T. nicht unerheblichen Schwankungen unterworfen sind. Um so deutlicher tritt die daneben durchgehend auf einem Niveau von 103,60 ü. NN verlaufende und mit Mörtel versiegelte Oberfläche der Mauer zutage. Deren unmittelbar darunter in der üblichen Weise mit regelmäßigen Handquadern verschalter Teil setzt sich bei dem Abschnitt im Westen der Mauer 35 aus drei Reihen von Steinen zusammen, die bis auf die Oberkanten der Baugrube in Höhe von ca. 103,15 ü. NN herab reichen (Maueransicht 786). Im Gegensatz dazu verfügt der Abschnitt im Osten der Mauer 35 über bis zu sechs Reihen von außen lagig versetzten Handquadern (Maueransicht 784). Analog zu der in ihrem südlichen Bereich vergleichbar gestalteten Mauer 35 liegt der untere Rand der Steine bei etwa 102,90 ü. NN, d. h., das Fundament der Mauer 374 war wie dort schon innerhalb der Grube regelmäßig ausgeführt. Dies weist darauf hin, dass der mächtigste von oben her kommende Druck nicht nur nach Süden, sondern auch nach Osten hin erwartet wurde.
Im Einklang mit der Mauer 35 ist die Baugrube der Mauer 374 von der Oberfläche der Planierschicht des Kastells senkrecht eingetieft. Auch die waagrechte Sohle, welche neben den zusätzlich abtauchenden Teilen der Grube unter dem „Eck-" und dem „Wandpfeiler" verbleibt, hat wie bei der Mauer 35 ein Niveau von ca. 101,50 ü. NN. Von der Kante des unter der westlichen Zunge des „Eckpfeilers" abfallenden Fundamentgrabens konnte bei der Ausgrabung noch ein gut 40 cm hohes Stück erfasst werden (Maueransicht 786). Dabei fällt auf, dass die senkrecht abgestochene Wand gegenüber der Stirnseite des „Eckpfeilers" um knapp 50 cm nach Osten verschoben ist. Der unter der östlichen Ausbuchtung des „Eckpfeilers" abtauchende Teil der Grube liegt indes horizontal bis zur Ecke der Mauer 35 und vertikal bis zum Ende des Fundaments über dem Neckarkies bei 98,40 ü. NN vor Augen (Maueransicht 784). Der hier von der höheren Sohle wieder senkrecht herabgehende Rand ist im Verhältnis zur vorderen Front der Zunge um 30 cm nach Osten gerückt. Dazu rundet sich die Wand zur Ebene des Kieses konkav nach vorn, wie dies bereits bei dem Schacht der Mauer 35 im Bereich der nördlichen Ausbuchtung des „Eckpfeilers" zu konstatieren war. Ein etwas abweichendes Bild zeigt die Grube der Mauer 374 in ihrer unter dem Block Nr. 1 des „Wandpfeilers" abgesenkten Partie. Zwar stimmt auch dort die Kante mit dem westlichen Kopfende des Blocks nicht ganz überein, sondern ist um ca. 15 cm nach Osten verschoben. Der ansonsten senkrecht eingetiefte Rand erreicht aber lediglich ein Niveau von 100,60 ü. NN und mündet dann in einem konkaven Bogen in die leicht schräg nach vorne bis auf den Neckarkies herabgeführte Baugrube der Mauer 184.
An die Stelle des mit regelmäßigen Handquadern verschalten oberen Teils der Mauer 374 tritt unten, in Anlehnung an die Mauer 35, ein zur Verfüllung des Fundamentgrabens dienender, von grob zugerichteten Steinbrocken ummantelter Gussmauerkern. Auch die Art, wie die lose gegen die Grubenwand gesetzten Steine angeordnet sind, erinnert an den Befund der Mauer 35, sodass sich eine genauere Beschreibung erübrigt. Parallel dazu dehnt sich das roher gearbeitete Fundament bis in die tieferen Ausschachtungen der Baugrube unter dem „Eck-" bzw. „Wandpfeiler" aus. Hier ist bei der vollständig sich abzeichnenden Absenkung unter der östlichen Zunge des „Eckpfeilers" ein nach dem Vorbild der Mauer 35 vollzogener, weiterer Wechsel in der Technik des Mauerwerks greifbar, indem das mit Mörtel versehene Fundament durch trocken eingebrachte, schräg hochkant gestellte Steinbrocken über dem Neckarkies ersetzt wird. Demgegenüber ist die Verfüllung der knapp anderthalb Meter höher endenden, unter dem Block Nr. 1 des „Wandpfeilers" abfallenden Grubenpartie der Mauer 374 naturgemäß auf den Gussmauerkern beschränkt. Dieser hört jedoch ca. 50 cm über der Sohle der sich stufenförmig zum Fundamentgraben der Mauer 184 hin öffnenden Grube auf. Der restliche Raum ist mit von oben herabgestürztem, im Vergleich zu dem helleren Material des umgebenden gewachsenen Bodens dunklerem Erdreich des Kastellhorizonts angereichert. Dass dort tatsächlich ein Stück der Ecke zwischen der nördlichen Baugrubenwand der Mauer 374 und dem östlichen Pendant der Mauer 184 herausgebrochen ist, lässt sich an den zu beiden Seiten ein wenig ausbeulenden Rändern direkt unter den Kanten der

Fundamentgräben ablesen. Dabei ist das nachträglich eingesetzte Rohmauerwerk in die entsprechenden Hohlstellen vorgedrungen.
Auf der nach Norden blickenden Oberfläche des groben Fundamentes, welches den gesamten Bereich der Baugrube der Mauer 374 unter dem Block Nr. 1 des „Wandpfeilers" einnimmt, hat sich der Abdruck eines Brettes von 2,20 m Länge, 29 cm bis 32 cm Breite und 4,5 cm Dicke erhalten (Taf. 53,1). Dieses erstreckte sich in vertikaler Richtung von der Oberkante der Grube bis zum entgegengesetzten Rand des Gussmauerkerns und fügte sich in horizontaler Richtung relativ exakt in den nach unten zu abgestuften Teil des Fundamentgrabens ein. Die von dem Brett hinterlassenen Spuren werden hauptsächlich anhand des Mörtels sichtbar, mit dem die dem Gussmauerkern vorgeblendeten Steinbrockenreihen ausgeglichen sind und der dazwischen herausquellend das mittlerweile vergangene Holz umfasst hat. Wie der Befund außerdem zeigt, war das Brett der am oberen Rand mitsamt der Ecke der Baugrube herausgebrochenen Mulde folgend leicht nach außen geneigt. Darüber hinaus ist in geringem Abstand vom unteren Ende des Holzabdruckes ein diesen mittig durchstoßendes, kreisrundes Loch von ca. 12 cm Durchmesser zu bemerken. Das Loch führt waagrecht in den Gussmauerkern hinein und geht bis zu dessen anderer Seite. Die von Mörtel begleiteten Innenwände weisen Negativformen von Holzfasern auf. Der aufgrund des Loches zu rekonstruierende Stamm setzt aber voraus, dass es im Anschluss daran ein zweites, vor den nicht zugänglichen südlichen Rand der Baugrube senkrecht gestelltes Brett geben haben muss. Durch den eingekeilten Stamm wurden die beiden Bretter gegen die jeweilige Wand der Grube gedrückt. Auf diese Weise sollte offensichtlich ein fortschreitendes Einstürzen der zu dem Fundamentgraben der Mauer 184 umbiegenden Ecken verhindert werden. Die Baugruben der Mauern 184 und 374 scheinen demnach zumindest an der Stelle des Übergangs nicht sofort nach dem Aushub mit Fundamentmauerwerk verfüllt worden zu sein. Vielmehr deutet die mittels der Hölzer erzeugte Verschalung darauf hin, dass die wohl längerfristig als offen geplanten Grubenabschnitte eine Absicherung der damit verbundenen Situation verlangten.[59]

2.2.2.3 Mauer 184

Die Mauer entspricht der östlichen Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika. Der bei der Ausgrabung freigelegte und als Mauer 184 bezeichnete Teil der Umfassungswand stellt zugleich die Trennlinie zwischen dem östlichen Seitenschiff des Hauptbaus und dem Bereich der Nebenbauten in Gestalt des südlichen „Treppenhauses" dar. Dabei wird die Mauer im Süden durch die in der Flucht der südlichen Kante der Mauer 374 weiter nach Osten verlaufenden Grenze des Grabungsareals abgeschnitten. Im Norden endet die Mauer dagegen etwa in Höhe der nach Westen verlängerten Mittelachse der Mauer 285, die den nördlichen Abschluss des „Treppenhauses" bildet. Ausgehend von der südlichen Kante der Mauer 285 bis zum Auftreffen auf die nördliche Kante der Mauer 374 beträgt die Länge der Mauer 184 ziemlich genau 8 m.
Anders als die bisher beschriebenen Mauerzüge verfügt die Mauer 184 über ein deutlich stärkeres Fundament von 2,10 m Breite. Dieses erreicht wie bei den Mauern 35 und 374 ein Niveau von 103,60 ü. NN. Im Gegensatz dazu hört die Mauer 184 hier aber nicht auf, sondern das Fundament springt zu beiden Seiten um 35 cm bis 38 cm zurück, um in ein darüber sich erhebendes, entsprechend schmäleres Mauerwerk von 1,35 m Breite überzugehen. Der daneben verbleibende Fundamentabsatz steigt jeweils nach innen zu leicht an. Ansonsten erinnert die Art, wie der Absatz mit einer dünnen und von gröberen Kieseln durchsetzten Mörtelschicht abgedeckt ist, an die in gleicher Weise durchgehend versiegelten Oberflächen der Mauern 35 und 374.
Der höhere und von Gropengießer als „Aufgehendes" angesprochene Teil der Mauer 184 hat sich etwa in der Mitte des Abschnitts bis zu einem maximalen Niveau von 105,10 ü. NN erhalten, d. h., die betreffende Mauer übersteigt dort den Fundamentabsatz exakt um 1,50 m. Die über ihre ganze Länge oben ausgebrochene Mauer fällt nach Norden bis zum Verlassen des Grabungsareals um ca. 20 cm ab. Ähnlich verhält es sich in südlicher Richtung, wo das „Aufgehende" jedoch nach einer gewissen Distanz in Höhe der Flucht der nördlichen Kante der Mauer 374 relativ steil auf den Fundamentabsatz herabgeht. Dieser dehnt sich dahinter als eine ebene, vollständig mit Mörtel versiegelte Fläche über die gesamte Breite der Mauer 184 aus. Der Befund scheint somit die an der Stelle schon von Gropengießer angenommene künstliche Lücke in der schmäleren Partie der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika zu bestätigen. Zur Begründung führt Gropengießer u. a. an, dass das gegenüberliegende Ende des „Aufgehenden" glatt gearbeitet gewesen sei. Das zu überprüfen ist allerdings nicht mehr möglich. Denn der antike Zustand wird durch ein modern ergänztes, der südlichen Grabungsgrenze vorgeblendetes kurzes Stück der Mauer verunklärt.

59 Vgl. S. 40.

Nach Gropengießer diente die sich abzeichnende Lücke im „Aufgehenden" der Mauer 184 zur Aufnahme der Masse der Quader des von ihm postulierten „Wandpfeilers". Daran kann, wie die Beschreibung des Blocks Nr. 1 im Zusammenhang mit der Mauer 374 ergeben hat, kein Zweifel bestehen. Auch ist zu bemerken, dass der größere südliche Teil des Fundaments innerhalb der Lücke über dem Mörtel eine dünne Schicht von handquaderförmig behauenen Steinen aufweist. Setzt man voraus, dass die sowohl unter dem Block Nr. 1 als auch z. T. unter den Quadern des „Eckpfeilers" und der „Bogenpfeiler" vorgefundenen Reihen von Steinen die Funktion eines Widerlagers besaßen, so wären die ursprünglich in die Lücke der Mauer 184 eingelassenen Blöcke des „Wandpfeilers" auf vergleichbare Weise unterfüttert gewesen.

Das „Aufgehende" der Mauer 184 besteht, wie bereits von Gropengießer angegeben, aus einem in Mörtel gegossenen Kern zwischen zwei Schalen regelmäßig angeordneter Handquader. Diese sind im Osten bis zu zehn und im Westen bis zu elf Lagen hoch erhalten. Bei dem darunter folgenden Fundament herrschen im Grunde dieselben Verhältnisse wie bei den Mauern 35 und 374, sieht man von einigen, vor allem durch die veränderte Form der Baugrube der Mauer 184 bedingten Abweichungen ab. So ist die Grube hier von der Oberfläche der Planierschicht des Kastells bei 103,10 ü. NN nur im Westen senkrecht eingetieft, während der östliche Rand im Abstand von 1,50 m vor dem Fundament der Mauer schräg nach unten abgesenkt ist, um dann erst bei 102,00 ü. NN parallel zur entgegengesetzten Kante der Grube weiter hinab zu führen.[60] Die Sohle des Grabens wird dann in Höhe des Neckarkieses bei 98,60 ü. NN erreicht, wie zumindest ein schmaler, entlang der Westfront des Fundamentes unmittelbar vor der Ecke zur Mauer 374 abgegrabener Streifen verrät (Maueransicht 785). Wegen der Beengtheit des Ausschnittes ist zunächst nicht auszuschließen, dass es sich um ein partielles Abfallen der Grube der Mauer 184 unter dem dort platzierten „Wandpfeiler" handelt, zumal auch das Fundament der Mauer 374 an der Stelle schachtartig vertieft ist. Im Gegensatz zu den Mauern 374 und 35, bei denen die Sohle der Gruben zwischen den abtauchenden Bereichen unter den verschiedenen „Pfeilern" auf einem generellen Niveau von 101,50 ü. NN verläuft, scheint dies bei der Mauer 184 aber nicht der Fall gewesen zu sein. Vielmehr gehen die Fundamente an allen zu diesem Zweck untersuchten Stücken unter die Linie von 101,50 herab, ohne dass sich ein Ende der Grube innerhalb der bis zu maximal 101,10 ü. NN vorangetriebenen Grabungsgrenze abzeichnen würde. Als Basis für das Fundament der Mauer 184 ist deshalb wohl insgesamt der Neckarkies anzunehmen. Verglichen mit den lediglich punktuell bis auf 98,40 ü. NN ausgehobenen Baugruben der Mauern 35 und 374 war das Fundament der Mauer 184 also auf ganzer Strecke entsprechend tief angelegt. Dadurch erklärt sich vielleicht der Umstand, dass die Ränder der Grube wenigstens auf einer Seite, d. h. im Osten, im oberen Teil abgeschrägt wurden, um den auf lange Distanz so weit herab reichenden Graben besser zugänglich zu machen. Dies hatte umgekehrt zur Folge, dass hier der Gussmauerkern des Fundaments samt Schale nicht wie im Westen gegen die durchgehend senkrechte Wand der Grube gesetzt werden konnte. Stattdessen ragte der Kern vor der schrägen Kante frei empor, sieht man von der ohnehin offenen Partie zwischen der Oberfläche der Planierschicht des Kastells und dem Absatz des Fundamentes ab.

Auf der zuletzt genannten Ebene ist der Gussmauerkern im Westen in der üblichen Form regelmäßig mit Handquadern verkleidet, die ab der Oberkante der Baugrube von gröber zugerichteten, abwechselnd schräg stehenden und waagrecht liegenden Steinen abgelöst werden. Dazu sind deren in ungeraden Linien angeordnete Reihen durch starke Mörtelbänder ausgeglichen. Der auf derselben Höhe im Osten aufgrund des schrägen Grubenrandes frei sich erhebende Gussmauerkern zeigt indes ein etwas anderes Bild der Verschalung. Diese wird zunächst oben, zwischen dem Absatz des Fundamentes und der Oberfläche der Planierschicht des Kastells, analog zur Seite im Westen von lagig versetzten Handquadern gebildet. Im Unterschied zu dort besteht die darunter folgende Schale bis zum Beginn der senkrecht abgestochenen Wand des Grabens bei 102,00 ü. NN erneut aus einem überwiegend regelmäßigen Mauerwerk, welches für die Stabilisierung der offenen Flanke des Gusskerns zweifellos notwendig war. Auskunft darüber gibt ein entlang der Ostfront der Mauer 184 auf knapp 2 m Länge direkt vor der Ecke zur Mauer 285 und bis auf eine Tiefe von 101,30 ü. NN freigelegter Streifen (Maueransicht 577). Darüber hinaus ist zu erkennen, dass das Fundament in dem schmäleren Teil der Grube eine ähnlich rohe Verschalung wie schon weiter oben im Westen aufweist.

Auf welche Weise die auf beiden Seiten senkrecht eingetiefte Baugrube bis zu ihrer Sohle bei 98,60 ü. NN verfüllt war, lässt sich nur mehr anhand des bereits erwähnten Aufschlusses vor der Westfront der Mauer 184 nahe der Ecke zur Mauer 374 ablesen

60 Vgl. S. 39.

(Maueransicht 785) (Taf. 54,1). Demnach beinhaltet das Fundament eine Mischung aus z.T. sehr großen Steinbrocken und viel Mörtel dazwischen. Diese noch einmal deutlich vergröberte Schicht, deren obere Grenze nicht genau zu bestimmen ist, endet in ca. 40 cm Höhe über dem Neckarkies. Der restliche Raum ist mit einem dichten Paket relativ kleinteiliger Steine versehen, die mit keinerlei Mörtel verbunden sind und insofern an die ebenfalls trocken eingebrachte, unterste Partie des Fundaments innerhalb der abfallenden Grubenbereiche der Mauern 374 und 35 erinnern.

Im Zusammenhang mit der bis zur Sohle der Baugrube der Mauer 184 untersuchten Stelle ist ein zusätzlicher Befund von Interesse, der sich wiederum auf den vorletzten Abschnitt der neben den Steinen reichlich von Mörtel durchdrungenen Verfüllung bezieht. Denn in der Oberfläche des in mächtigen Bänken in Erscheinung tretenden Mörtels haben sich die Abdrücke zweier waagrecht ausgerichteter Bretter erhalten, die an der Ober- bzw. Unterkante nahtlos aneinander angepasst sind. Die beiden Bretter haben ziemlich genau die gleiche Breite und Dicke wie das bei der Behandlung der Mauer 374 erörterte die Wand der Grube an der Ecke zur Mauer 184 vertikal begleitende Brett. Während dessen Funktion offensichtlich in der Abstützung der betreffenden Ecke bestand, wurde mit den zwei in knappem Abstand darunter bei 100,06 ü. NN ansetzenden Brettern der um einiges tiefer hinabgehende Rand des Grabens der Mauer 184 der Länge nach verschalt. Dabei durchmisst die Spur des unteren Brettes den gesamten Bereich des freigelegten Ausschnittes. Der Abdruck des oberen Brettes hört hingegen in einer geraden Linie ca. 40 cm von der nördlichen Grabungsgrenze entfernt auf. Auch war der übrige, gut 80 cm bis zur Sohle sich erstreckende Teil der Baugrube von der Verschalung ausgenommen. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass hier die ansonsten senkrecht abgestochene Wand der Grube ähnlich wie am Grund der schachtartigen Vertiefungen der Mauern 374 und 35 leicht konkav nach vorne gerundet ist.

Daneben gibt es noch einen Hinweis, dass der westliche Rand des Fundamentgrabens der Mauer 184 auch oberhalb der beiden soweit beschriebenen Bretter verschalt gewesen sein muss. Dies bezeugt der Abdruck eines weiteren solchen Brettes in einem entlang der Westfront der Mauer sichtbar gemachten Streifen, der sich zwischen 101,10 ü. NN und 101,90 ü. NN über eine Distanz von etwa 3 m vor dem Verlassen der Mauer aus dem Grabungsareal nach Norden hin ausdehnt (Maueransicht 778). Die in den Mörtel des Fundaments eingebettete Spur des Holzes nimmt die untere Hälfte des Streifens ein. Ausgehend von dessen nördlichem Ende steigt sie bei annähernd waagrechtem Verlauf leicht nach Süden zu an, um dort ca. 80 cm vor der Begrenzung des Streifens abzubrechen. Obwohl das Brett mit 4,5 cm so dick wie die drei zuvor angesprochenen Bretter ausfällt, ist es mit 15 cm nur halb so breit. Andererseits darf das Holz als ein Indiz dafür gelten, dass die Baugrube der Mauer 184 im Westen mit Ausnahme des untersten Bereiches bis zu einem Niveau von wenigstens 101,60 ü. NN weitgehend komplett verschalt war. Dasselbe ist naturgemäß für die östliche Seite vorauszusetzen. Die hier bei 102,00 ü. NN am Übergang von der senkrechten zur schrägen Wand der Grube verlaufende Kante mag auch den Ausschlag für das Abstützen der Ränder bis in diese Höhe gegeben haben. Dadurch sollte ein Abgleiten der Kante in dem nach unten zu sandiger werdenden Lehm des gewachsenen Bodens verhindert werden. Die Gefahr war um so größer, als die darüber befindliche schiefe Ebene zugleich als Arbeitsfläche beim Erstellen des Fundamentes genutzt wurde.

2.2.2.4 Mauer 285

Die zum Bereich der Nebenbauten der Basilika gehörige Mauer 285 grenzt dort sowohl das südliche „Treppenhaus" als auch den östlich anschließenden „Eckraum" gegen den südlichen „Lichthof" nach Norden zu ab. Der bei den Ausgrabungen freigelegte Teil der Mauer beschränkt sich jedoch im Wesentlichen auf den die Mauern 184 und 194 verbindenden Abschnitt zwischen dem südlichen „Treppenhaus" und dem südlichen „Lichthof". Von der zwischen Letzterem und dem südlichen „Eckraum" sich erstreckenden Trennlinie wurde nur noch ein kurzer, über die östliche Kante der Mauer 194 ca. 50 cm hinausgehender Ansatz erfasst. Daneben verfügt das der Breite des südlichen „Treppenhauses" entsprechende Stück der Mauer 285 über eine Länge von 2,70 m. Hier ist auch die einzige Stelle, an der die Mauer in ihrer vollständigen Ausdehnung vom südlichen bis zum nördlichen Rand dokumentiert werden konnte. Dies betrifft einen relativ schmalen, knapp vor der zur Mauer 184 umbiegenden Ecke gelegenen Streifen. Westlich davon ist die südliche Kante mitsamt einem Drittel der Oberfläche der Mauer 285 in das Grabungsareal miteinbezogen. Dem stehen im Osten des Streifens zunächst gut zwei Drittel der Oberfläche gegenüber, was sich aber bis zum Ende des Ansatzes hinter der Mauer 194 erneut auf ein Drittel reduziert.

Wie die Mauer 184 untergliedert sich die Mauer 285 vertikal in zwei unterschiedliche Bereiche, von denen der breitere untere das Fundament und der

schmälere obere das „Aufgehende" umfasst. Der dadurch hervorgerufene Absatz des Fundamentes befindet sich ebenfalls auf einem Niveau von 103,60 ü. NN. Im Vergleich mit der Mauer 184 ist der Durchmesser sowohl des Fundamentes als auch des „Aufgehenden" bei der Mauer 285 geringer. Er beträgt im unteren Teil analog zu den Fundamenten der Mauern 374 und 35 1,80 m, während er sich in dem darüber „aufgehenden" Teil auf 1,20 m verjüngt. Dementsprechend ist auch die Breite des leicht nach innen zu ansteigenden Fundamentabsatzes zu beiden Seiten auf jeweils 30 cm vermindert.
Die oben durchgehend ausgebrochene Partie des „Aufgehenden" erreicht ihren höchsten Punkt bei ca. 104,50 ü. NN innerhalb des den ganzen Querschnitt der Mauer einnehmenden Streifens. Gegenüber dieser das Fundament um knapp einen Meter übersteigenden Stelle fällt das Relief im Westen nach kurzer Distanz auf das tiefste Niveau bei etwa 103,65 ü. NN herab. Im Osten ist die Absenkung mit Werten bis zu maximal 104,00 ü. NN weniger stark. Ansonsten ist das „Aufgehende" in derselben Technik gearbeitet wie bei der Mauer 184, indem ein Gusskern von zwei Schalen regelmäßig versetzter Handquader umgeben wird. Davon stehen im Norden bis zu sieben und im Süden bis zu sechs Lagen noch aufrecht. Auch ist die Oberfläche des Fundamentabsatzes nach Art der Mauer 184 mit einer dünnen Mörtelschicht versiegelt.
Bei den Ausgrabungen war es möglich, das Fundament der Mauer 285, welches sich im Bereich zwischen den Mauern 184 und 194 befindet, von Süden her vollständig sichtbar zu machen (Maueransicht 575). Darin wird deutlich, dass die Sohle der Baugrube wiederum abweichend von der Mauer 184 auf einem Niveau von 101,40 ü. NN verläuft. Die Mauer 285 war also ähnlich tief fundamentiert wie die Mauern 374 und 35 zwischen den schachtartig unter den „Pfeilern" abgesenkten Teilen.
Des Weiteren ist wie dort und bei der Mauer 184 das Fundament der Mauer 285 mit einem Gusskern ausgestattet. Dabei ist die Partie, welche die Oberfläche der Planierschicht des Kastells bei 103,15 ü. NN überragt, in der üblichen Form mit lagig angeordneten Handquadern verkleidet. Darunter wird die Verschalung nach Aussage des Aufschlusses entlang der Südfront der Mauer aus größeren und roh zugerichteten Steinen gebildet, deren unregelmäßige Reihen durch starke Mörtelbänder ausgeglichen sind. Der Mörtel quillt jedoch nicht aus den Fugen hervor, sondern ist glatt verstrichen. Folglich hat es den Anschein, als sei die Verkleidung des Fundamentes frei errichtet worden. Dies bedeutet, dass der Rand der Baugrube zumindest im Süden ebenso wie bei der Mauer 184 im Osten schräg nach unten geführt war. Denn die Verschalung, die hier notwendig war, um die offene Flanke des Gusskerns zu sichern, hat in etwa dieselbe Qualität wie bei der Mauer 285. Unabhängig davon treten im westlichen Drittel des Fundaments einige zur Ecke der Mauer 184 hin stufenförmig abfallende Setzungsrisse auf.
Wie bei Letzterer im Westen so ist bei der Mauer 285 im Norden die Wand der Baugrube senkrecht von der Oberfläche der Planierschicht des Kastells abgestochen.[61] Auch der Punkt, ab dem der schräge Rand im Süden parallel zu der entgegengesetzten Linie herabgeht, dürfte nach dem Vorbild der Mauer 184 bei 102,00 ü. NN gelegen haben. Dort zeichnet sich jedenfalls von Süden her gesehen eine gut 10 cm dicke, waagrecht ausgerichtete Mörtelbank ab. Sie markiert zugleich den Übergang vom Gussmauerkern des Fundaments zur Verfüllung des restlichen, 60 cm tiefen Grabens. Dieser weist eine Packung von lose verbundenen, z. T. sehr großen und meist schräg gestellten Steinbrocken auf.

2.2.2.5 Mauer 194

Mit der Mauer 194 wurde ein größerer Teil der Wand freigelegt, die das südliche „Treppenhaus" nach Osten gegenüber dem dahinter befindlichen südlichen „Eckraum" abschließt. Während der Befund im Norden an die Mauer 285 stößt, wird er im Süden durch die an der Linie der südlichen Kante der Mauer 374 orientierte Grenze des Grabungsareals abgeschnitten. In dieses ist zudem die Oberfläche der Mauer 194 bis zum östlichen Rand miteinbezogen. Dabei beträgt die Länge des zutage gekommenen Abschnitts vom Auftreffen auf die Mauer 285 bis zum Überschreiten der Grabungsgrenze 9,80 m.
In Anlehnung an die Mauern 184 und 285 setzt sich auch die Mauer 194 aus einem breiteren Fundament und einem darüber folgenden schmäleren „Aufgehenden" zusammen. Dazu sind die Durchmesser des Fundamentes mit 1,80 m und des „Aufgehenden" mit 1,20 m die Gleichen wie bei der Mauer 285 und wie dort ragt der Fundamentabsatz zu beiden Seiten um 30 cm hervor. Doch liegt dieser ein wenig tiefer, als es bei den Mauern 285 und 184 mit 103,60 ü. NN der Fall ist, indem das bei der Mauer 194 im Norden erreichte Niveau von 103,50 ü. NN nach Süden zu auf 103,40 ü. NN abfällt. Ungeachtet dessen steigt der Fundamentabsatz wie bei Ersteren nach innen zu leicht an.

61 Dies wird durch den hier anders als bei der entsprechenden Partie des Fundamentes im Süden zwischen den groben Steinen der Verschalung hervor quellenden Mörtel unterstrichen.

Die Oberfläche des „Aufgehenden" ist fast über die ganze untersuchte Strecke relativ einheitlich auf einer Höhe zwischen 103,80 ü. NN und 103,90 ü. NN ausgebrochen. Lediglich innerhalb der letzten 1,50 m im Süden führt der erhaltene Teil der Mauer in mehreren Stufen bis auf 104,60 ü. NN zur Grabungsgrenze empor. Auch hat es den Anschein, als habe das „Aufgehende" jenseits der Grenze bis zu einem Niveau von 105,00 ü. NN aufgeragt. Die hier sich abzeichnende Stelle hätte somit 1,60 m über dem Fundament gelegen.
Der soweit beschriebene obere Teil der Mauer 194 wird erneut wie bei den Mauern 184 und 285 aus einem in Mörtel gegossenen Kern gebildet, den zwei Schalen regelmäßig angeordneter Handquader umgeben. Von diesen haben sich am höchsten Punkt, den die Mauer 194 im Bereich der Grabung direkt vor der südlichen Grenze aufweist, zehn Lagen erhalten. Gemäß der Annahme, dass das „Aufgehende" dahinter noch mehr an Höhe gewinnt, wäre dort sogar mit 16 Lagen zu rechnen. Der den Übergang zum Fundament hin markierende Absatz ist im Übrigen analog zu den Mauern 184 und 285 mit einer dünnen Mörtelschicht abgedeckt.
Wie bei diesen sind auch bei der Mauer 194 die Ränder der Baugrube unterschiedlich gestaltet. Dementsprechend ist die Wand der Grube im Osten von der Oberfläche der Planierschicht des Kastells bei 103,10 ü. NN senkrecht abgestochen, während sie im Westen schräg nach unten verläuft, um sich ab einem Niveau von 102,00 ü. NN wiederum parallel zum entgegengesetzten Rand der Grube zu bewegen. Die Sohle wird wie bei der Mauer 285 auf einer Höhe von 101,40 ü. NN erreicht. Das geht aus dem bis hierher entlang der Westfront der Mauer 194 in zwei Abschnitten freigelegten Fundament hervor (Maueransicht 576). Die beiden jeweils von den Enden der Mauer ausgehenden Abschnitte dehnen sich im Süden über eine Länge von ca. 5 m und im Norden über eine Länge von ca. 1,50 m aus. Das in diesem Rahmen sichtbar gemachte Fundament ist nach Art der bisher besprochenen Mauern mit einem Gusskern versehen. Dieser erstreckt sich wie bei der Mauer 285 in eine Tiefe von maximal 102,00 ü. NN, also ungefähr zu der Linie, ab der die im Westen schief abgegrabene Wand der Baugrube senkrecht nach unten geführt ist. Des Weiteren ist zu erkennen, dass die Verkleidung des Gusskerns bei der Mauer 194 nicht wie gewöhnlich nur oben, zwischen dem Absatz des Fundamentes und der Oberfläche der Planierschicht, aus lagig versetzten Handquadern besteht. Vielmehr ist die gesamte restliche Partie des Gusskerns in derselben Technik verschalt. Damit sollte dem auf der betreffenden Seite frei sich erhebenden Fundament eine erhöhte Stabilität verliehen werden, wie es schon in ähnlicher Form bei den Mauern 285 und 184 zu beobachten war.
Wie die Ansicht von Westen zusätzlich zeigt, ruht das mit dem Gusskern ausgestattete Fundament der Mauer 194 ebenso wie bei der Mauer 285 auf einem waagrecht sich ausbreitenden Mörtelband, dessen Ränder sich relativ unregelmäßig hinziehen. Dabei fällt die im Süden bei 102,30 ü. NN liegende Oberkante nach Norden zu auf ein Niveau von 102,00 ü. NN ab. Andererseits pendelt sich die Unterkante auf einer Höhe von ca. 101,90 ü. NN ein. In das Band eingebettet sind je nach Stärke bis zu drei Reihen größerer und z. T. schräg gestellter Steinbrocken. Dieses Bild prägt auch die übrige Verfüllung der zu beiden Seiten von senkrechten Wänden begleiteten Baugrube. Allerdings sind die Steinbrocken dort nach dem Muster der Mauer 285 wieder lose miteinander verbunden.

2.2.3 Verhältnis der einzelnen Mauerabschnitte untereinander

Das Verhältnis, in dem die einzelnen Mauerabschnitte untereinander stehen, wird zunächst durch deren Beschaffenheit selbst bestimmt. Hier ergeben sich die ersten Unterschiede bereits in der Anlage der Baugruben, von denen diejenigen der Mauern 35 und 374 beiderseits senkrecht von der Oberfläche der Planierschicht des Kastells bei 103,10 ü. NN abgestochen wurden. Für die übrigen Mauern gilt indes, dass die Ränder der Grube zumindest auf einer Seite schräg bis auf ein Niveau von 102,00 ü. NN herabgeführt sind. Erst ab der dort sich bildenden Kante verlaufen die Ränder parallel zur entgegengesetzten, im Ganzen senkrecht gestalteten Wand nach unten. Dabei verfügt allein die Mauer 184 über eine durchgehend bis auf den Neckarkies bei 98,40 ü. NN eingetiefte Sohle. Bei allen anderen mit einer einheitlichen Sohle versehenen Mauern endet diese hingegen auf einer Höhe von 101,50 ü. NN im Erdreich. Verglichen damit stellen die Mauern 35 und 374 eine gewisse Besonderheit dar. Zwar ist auch bei ihnen die Sohle der Baugrube generell bis auf ein Niveau von 101,50 ü. NN abgesenkt. Doch fällt sie dazwischen im Zusammenhang mit den Stellungen der „Pfeiler" bis auf den Neckarkies ab.
Ein weiteres Kennzeichen der Mauern 35 und 374 besteht darin, dass sich die Ausführung auf das eigentliche Fundament beschränkt. Als solche dienten die Mauern ausschließlich als Träger der sich über dem Absatz des Fundamentes bei 103,60 ü. NN erhebenden „Pfeiler". Deren Platz wird bei den restlichen Mauern von dem entsprechend verschmälerten

„Aufgehenden" eingenommen, sieht man von dem in diesen Bereich teilweise integrierten „Wandpfeiler" am Übergang von der Mauer 374 zu 184 ab. Dazu hat Letztere ein Fundament mit einer Breite von 2,10 m, während das „Aufgehende" einen Durchmesser von 1,35 m aufweist. Ansonsten beträgt die Stärke der Fundamente 1,80 m, denen bei den Mauern 285 und 194 das „Aufgehende" mit einer Breite von 1,20 m gegenübersteht.

Sämtliche Fundamente zeigen im Wesentlichen denselben Aufbau, indem sich der unterste Teil über der Sohle der Baugrube aus einer Packung lose verbundener Steinbrocken zusammensetzt. Darüber folgt ein bis zum Absatz des Fundamentes reichender Gusskern, der innerhalb der Grube von zwei grob gemauerten und mit viel Mörtel durchdrungenen Schalen umgeben ist. Dies trifft vor allem dann zu, wenn die Verschalung unmittelbar gegen die senkrecht abgestochene Wand der Grube gelehnt ist. Bei dem stattdessen frei vor dem schrägen Rand der Grube aufragenden Gusskern ist die Verkleidung deutlich besser gemauert, um dem Fundament die erforderliche Stabilität zu verleihen. Zu dem Zweck ist auch das die Oberkante der Baugrube übersteigende Stück des Gusskerns mittels regelmäßig angeordneter Handquader verschalt, wobei sich die gleiche Technik beim „Aufgehenden" fortsetzt.

Nach den nahtlos ineinander übergehenden Fundamenten der Mauern 35 und 374 zu urteilen wurden diese mehr oder minder in einem Zuge errichtet. Ein ähnliches Bild zeichnet sich auch beim Anschluss der Mauer 374 an 184 ab, wenngleich die Situation wenigstens aus der Sicht der Baugrube differenzierter einzuschätzen ist. Hier scheinen die aufeinander treffenden Grubenabschnitte beider Mauern länger offen gestanden zu sein, wofür die zur Sicherung der Ecken am Ende der Grube der Mauer 374 senkrecht eingestemmten zwei Bretter sprechen würden. Die mit den Hölzern erzeugte Verschalung wäre aber kaum notwendig gewesen, hätte man die Fundamente der Mauern 374 und 184 sofort nach dem Aushub der Gruben eingebracht. Vielmehr dürfte vorerst nur ein Teil der Grube der Mauer 184 in Verlängerung der Mauer 374 bis in Höhe der Unterkante der Bretter abgegraben worden sein. Gleichzeitig ist mit einem provisorischen Ende des Fundamentes der Mauer 374 ein gutes Stück weiter westlich zu rechnen, um ein Abgleiten der Verfüllung in den tiefer gelegenen Bereich der Baugrube der Mauer 184 zu verhindern. Nach Erreichen des genannten Zustandes wurde in einem weiteren Schritt die Grube der Mauer 184 in voller Länge und Tiefe angelegt. Schließlich erfolgte die Komplettierung der Fundamente sowohl dort als auch in dem noch verbleibenden Teil der Mauer 374, weshalb es so aussieht, als stünden diese in einem Verband.

Falls die geschilderten Beobachtungen richtig sind, wären zunächst nur die Fundamente der Mauern 35 und 374 fertiggestellt worden, wobei Letztere in einer gewissen Distanz vor den Übergängen zur Mauer 184 endete. Deren Fundament wurde dann in einem zweiten Arbeitsgang errichtet und über die Ecken hinaus mit dem Fundament der Mauer 374 verbunden. Wo genau die Baunähte verliefen, ist mangels entsprechender Dokumentation an den dafür in Frage kommenden Stellen nicht mehr zu klären.[62] Unabhängig davon lässt sich aber festhalten, dass die Mauern des Hauptbaus der Basilika nicht auf einmal, sondern sukzessive von innen nach außen entstanden sind.

Nicht viel anders verhält es sich mit den Mauern der Nebenbauten der Basilika, was sowohl ihr Verhältnis untereinander als auch in Bezug auf den Hauptbau angeht. Die diesen im Osten begrenzende Mauer 184 ist im Übrigen das einzige innerhalb des Grabungsareals nachgewiesene Beispiel, bei dem die Baugrube zumindest in der untersten Partie von der Sohle über dem Neckarkies bei 98,60 ü. NN bis zur Kante der im Osten schräg nach oben geführten Grubenwand bei 102,00 ü. NN als Ganzes verschalt war. Dagegen hört die Baugrube der nach Osten abzweigenden Mauer 285, welche im Rahmen der Nebenbauten den „südlichen Lichthof" vom „südlichen Treppenhaus" samt östlich anschließendem „Eckraum" trennt, in einer Höhe von 101,40 ü. NN auf. Auch kann mit dem Aushub der betreffenden Grube erst zu einem Zeitpunkt begonnen worden sein, als die Wände der Grube der Mauer 184 bereits mit Hilfe der Bretter abgestützt waren. Denn an der Stelle, an der sich die beiden Gruben bis zu einer Tiefe von 60 cm überschneiden, gibt es keine Verbindung zwischen den jeweiligen Fundamenten. Diese bestehen, wie schon bei einer früheren Gelegenheit erörtert wurde, bei der Mauer 184 aus einer Mischung von Bruchsteinen und Mörtel und bei der Mauer 285 aus trocken eingebrachten Bruchsteinen. Die darüber aufragenden Teile der Fundamente, die sich gleichermaßen aus einem Gusskern mit vorgeblendeten Steinbrocken bzw. Handquadern zusammensetzen, sind indes an den Ecken verzahnt. Dasselbe gilt für das „Aufgehende" der Mauern 184

62 Das wird anhand der in dieser Hinsicht relevanten Maueransicht 784 deutlich, wo die Struktur des Fundamentes der Mauer 374 lediglich summarisch erfasst ist. Vergleicht man daneben die photographische Aufnahme des Befundes Taf. 53,1, so zeichnet sich durchaus eine zur Ecke mit der Mauer 184 hin abfallende Fuge ab, deren Verlauf nachträglich als gestrichelte Linie in die betreffende Maueransicht eingefügt wurde.

und 285, sodass es hier ebenfalls zu einer Aufhebung des zuunterst vollzogenen, separaten Anschlusses kommt.
Wie bei der Mauer 285 endet bei der Mauer 194, welche sich zwischen das „südliche Treppenhaus" und den „südlichen Eckraum" schiebt, die Baugrube auf einem Niveau von 101,60 ü. NN. Auch stimmen die Fundamente der beiden Mauern in der Machart weitgehend überein. Dennoch ist an der sich bildenden Ecke zu sehen, wie das Fundament der Mauer 194 an das dahinter vorbeiziehende Fundament der Mauer 285 stößt, weshalb Letzteres bereits stand, bevor die Baugrube der Mauer 194 abgegraben wurde. Außerdem ist das dazugehörige Fundament diesmal insgesamt an das früher, im Anschluss an die Mauer 184 bis zum Absatz bei 103,60 ü. NN ausgeführte Fundament der Mauer 285 angefügt. Lediglich das „Aufgehende" der Mauern 285 und 194 ist miteinander verklammert, d. h., das ohnehin abgestufte Verhältnis der Mauern 184 und 285 setzt sich mit Blick auf die Mauern 285 und 194 in erweiterter Form fort (Taf. 53,2).

2.2.4 Schichtenabfolge innerhalb der einzelnen Räumlichkeiten

2.2.4.1 Mittelschiff (M)

Die verschiedenen Schichten, die den Bauhorizont der Basilika innerhalb des Mittelschiffes markieren, werden zusammenhängend am besten durch die Profile 203, 468 (Taf. 54,2) und 789 (Taf. 55,1) bzw. 790 dokumentiert. Von diesen orientiert sich das Profil 789 entlang der nördlichen und das Profil 468 entlang der westlichen Grenze des Grabungsareals, das hier, wie schon beschrieben, einen Teil der Fläche des Mittelschiffes vor dessen Südostecke umfasst. Während das Profil 468 im Süden an der Mauer 374 endet, buchtet es nach 6 m im Norden leicht nach Westen hin aus, um danach in Höhe der Ecke der freigelegten Zone nach Osten zu umzuknicken. In dieser Richtung wird es nach einer kurzen Distanz von dem bis ca. in die Mitte des „südlichen Treppenhauses" sich erstreckenden Profil 789 abgelöst. Ausgehend vom Zusammentreffen beider Schnitte wurde im Rahmen der schlauchartigen Erweiterung des Grabungsareals im Norden Profil 790 angelegt. Es zieht sich gleichsam in Verlängerung des Profils 468 und mit ihm etwa der Mittelachse des Mittelschiffs folgend bis zur südlichen Mauer von St. Gallus hin. Dagegen verläuft das Profil 203 im Abstand von 3 m parallel zur Mauer 374, wobei es sich, anknüpfend an die Grenze des Areals im Westen über das Mittelschiff nach Osten hinaus, bis zur entsprechenden Grenze in Höhe der Linie der Mauer 194 ausdehnt.[63]
Die als Aktionsebene für den Bau der Basilika dienende Planierschicht des Kastells zeichnet sich am klarsten in den Profilen 468 und 790 ab. Die Oberfläche dieser Schicht bewegt sich relativ einheitlich auf einem Niveau zwischen 103,00 ü. NN und 103,10 ü. NN. Das Material der Schicht besteht aus mittelbraunem Erdreich, das mit wenigen Resten von Holzkohle, Hüttenlehm und Verputz durchsetzt ist. Dazu kommen vereinzelt Steine mit einem maximalen Durchmesser von 20 cm. Die im Schnitt 20 cm dicke Schicht ruht auf einem ebenso starken Brandschuttpaket, das hauptsächlich oben und unten von vergleichsweise dünnen Holzkohlebändern begleitet wird. Es ist dies die eigentliche Zerstörungsschicht des Kastells. Ihr unterer Rand liegt bereits direkt auf dem gewachsenen Boden bei 102,60 ü. NN auf. Das hellbraune Erdreich des Bodens selbst hat eine lehmig-sandige Konsistenz. Die Zerstörungsschicht des Kastells wird durch zahlreiche, von der Oberfläche aus eingetiefte Gräbchen und kleinere Gruben unterbrochen, die zusammen mit einigen weiter unten ansetzenden Befunden derselben Art bis zu 70 cm weit in den gewachsenen Boden hineingreifen. Dabei fällt auf, dass die Verfüllung insbesondere der höher beginnenden Gräbchen im Wesentlichen nahtlos in das Material der Planierschicht des Kastells übergeht.
Der in der geschilderten Weise sich darbietende Kastellhorizont gibt sich auch in dem in das Mittelschiff der Basilika hineinreichenden Teil des Profils 789 zu erkennen. Allerdings ist hier die Abgrenzung zwischen der Zerstörungs- und der Planierschicht nicht mehr so scharf wie bei den zuvor genannten Profilen. Ebenso steigt die Oberfläche von Letzterer im Westen auf ein Niveau von knapp 103,40 ü. NN an, um sich im Osten, zur Mauer 35 hin, auf ein Niveau von 102,80 ü. NN herabzusenken. Wie es scheint, wurde ein Stück der Planierschicht vor der Mauer abgetragen und nach hinten zu aufgeschüttet, was vielleicht als vorbereitende Maßnahme für den Aushub der Baugrube zu werten ist. Dafür würde sprechen, dass in dem an vergleichbarer Stelle bis zu einer Tiefe von 102,90 ü. NN abgegrabenen Profil 203 der Kastellhorizont noch nicht auftaucht. Dieser fehlt zudem in dem restlichen, auf das Mittelschiff bezogenen Abschnitt des Profils. Der Umstand erklärt sich insofern, als der untere Rand des Schnittes überwiegend in einer Höhe von 103,20 ü. NN angesiedelt ist, weshalb die gewöhnlich bei 103,00/103,10 ü. NN zu erwartende Oberfläche der Planierschicht nicht erfasst werden konnte.

63 Zu dem davon allein im Bereich des östlichen Seitenschiffes abweichenden Verlauf des Profils vgl. S. 48.

Der einzige Anknüpfungspunkt, welcher sich zwischen dem Kastellhorizont im Bereich des Mittelschiffes und der Mauer 374 ergibt, ist dagegen in Profil 468 präsent. Dort ist die Oberfläche der Planierschicht auf dem zuletzt genannten Niveau bis unmittelbar an die Mauer herangeführt, sodass im Gegensatz zur Mauer 35 der Aushub der Baugrube ohne vorherigen Eingriff in den Kastellhorizont erfolgte. Dazu schließen sowohl dieser als auch der gewachsene Boden in beiden Fällen nahtlos an die Fundamentfüllung an, womit sich die schon früher von der oberen Kante an als senkrecht eingetieft beschriebene Grubenwand ankündigt.

Die in den Profilen 468 und 790 unbeeinträchtigt sich darstellende, weitgehend waagrecht verlaufende Oberfläche der Planierschicht des Kastells wird allein in Profil 468 von einer äußerst dünnen Schicht aus Steinabschlägen und gelegentlich Sand überdeckt. Obwohl die Schicht häufig aussetzt, nimmt sie doch die gesamte Länge des Profils ein. Das mutet um so merkwürdiger an, als dieselbe Schicht in dem gleichsam den Schnitt nach Norden fortsetzenden Profil 790 vollständig fehlt. Ähnlich verhält es sich in Profil 789, was aber wegen der zuvor geschilderten Umwälzungen, denen der Kastellhorizont hier ausgesetzt ist, nicht weiter verwundern muss.

Wie bereits in einem anderen Zusammenhang betont wurde, sind mehr oder minder dicke Geschlägebänder ein charakteristischer Bestandteil des Bauhorizontes der Basilika. Während diese offensichtlich beim Zurichten der Handquader für die Mauern und der Steinblöcke für die „Pfeiler" entstanden sind, stammen die ebenfalls dazugehörigen mächtigen Erdschichten vom Aushub der Baugruben. Im Übrigen darf man annehmen, dass die Anlage der Fundamentgräben die erste Maßnahme bei der Erstellung der Basilika war und dann in einem zweiten Schritt mit der Bearbeitung des Steinmaterials begonnen wurde. Davon zeugen zumindest nach Aussage der Profile 789 und 790 die mit ihrem unteren Rand direkt auf der Planierschicht des Kastells aufliegenden Erdmassen. Dem entspricht mit Ausnahme des dazwischen geschobenen, dünnen Geschlägebandes auch der Befund in Profil 468, weshalb das fragliche Band wohl eher als partieller Abschluss des Kastellhorizontes zu verstehen ist.

Das sich darüber innerhalb des Mittelschiffes auftürmende Erdreich besteht überwiegend aus hellbraunem, lehmig-sandigem Material. Darin eingestreut sind zahlreiche mittel- bis dunkelbraune Schlieren und Linsen, in denen vermehrt Reste von Hüttenlehm und Holzkohlepartikel auftreten. Hinzu kommen einige wenige Steinbrocken. Die erneut lehmig-sandig gebildeten Einschlüsse erinnern mehr an die Konsistenz des Kastellhorizontes und der sie umgebende Rest mehr an die des gewachsenen Bodens. Der gemischte Zustand, den die betreffenden Erdmassen aufweisen, erklärt sich dadurch, dass beim Ausheben der Baugruben für die Mauern der Basilika die Schichten des Kastells und der anstehende Boden gleichermaßen durchdrungen wurden. Andererseits ragen die Gruben nach Durchstoßen des nur ca. 40 cm starken Kastellhorizontes bis zu 1,10 m bzw. 4,20 m tief in den gewachsenen Boden hinein. Auf diese Weise sind von Letzterem weitaus größere Mengen nach oben gelangt als von Ersterem, was sich auch dort in den höheren Anteilen des hellbraunen, lehmig-sandigen Erdreichs widerspiegelt.

Trotz der auf den ersten Blick einheitlich wirkenden Masse des Aushubs lassen sich grundsätzlich zwei horizontal voneinander abgegrenzte Bereiche unterscheiden. Die zwischen beiden sich hinziehende Trennlinie liegt bei etwa 103,60 ü. NN. Sie ist in Profil 790 in Gestalt eines schmalen, mittelbraunen und mit Hüttenlehmresten sowie Holzkohlepartikeln angereicherten Erdbandes besonders deutlich ausgeprägt. Die darunter auf der Oberfläche der Planierschicht des Kastells aufsitzende Schicht hebt sich zudem durch ihre im Ganzen dunklere Einfärbung von dem im Ton heller ausfallenden Aushubmaterial oberhalb des Bandes ab. Dass dieser Eindruck nicht täuscht, wird durch den Befund in Profil 468 in dessen nördlicher Hälfte bestätigt. Auch hier ist eine Unterteilung des Erdreiches in einen dunkleren unteren und einen helleren oberen Bereich zu erkennen, wenngleich der erneut in einer Höhe von ca. 103,60 ü. NN verlaufende oberere Rand der tieferen Schicht nun nicht mehr von dem zuvor erwähnten schmalen Band begleitet wird. Dazu ist die Stratigraphie in der südlichen Hälfte des Profils 468 bis auf ein Niveau von 103,30 bzw. 103,20 ü. NN durch den Einbau der Kellermauer des dort befindlichen, mittelalterlichen „Schulhauses" vollständig gestört. Darunter setzt sich aber die unmittelbar auf den Kastellhorizont folgende, auf eine maximale Stärke von 30 cm reduzierte dunklere Schicht bis zur nördlichen Kante der Mauer 374 fort. Der auf dieser Strecke zunehmend fleckige Charakter des Bodenmaterials könnte von Umwälzungen bei der Anlage der Kellermauer des „Schulhauses" stammen.

Der soweit zu identifizierende untere Bereich des Aushubes im Mittelschiff der Basilika zeichnet sich auch bis zu einem gewissen Grad in dem auf den Baukörper bezogenen Teil des Profils 789 ab. Die damit zu verbindende, gegenüber dem höheren Erdreich dunkler anmutende Schicht wird vor dem westlichen Abschluss des Schnittes oben ein gutes Stück weit wieder von dem schmalen, in seiner Kon-

sistenz verdichteten Band begrenzt. Dieses steigt nach Osten bis zu einem etwa 3 m von der Mauer 35 entfernten Punkt auf 103,70 ü. NN an, was als Reaktion auf die bereits beschriebene Aufschüttung des Kastellhorizontes an der Stelle in Höhe von 103,40 ü. NN zu verstehen ist. Entsprechend verringert sich die Stärke der ansonsten 50 cm dicken unteren Aushubschicht auf 30 cm. Mehr zur Mauer 35 hin verlieren sowohl das Band als auch die Schicht an Kontur, doch ist die Trennung zwischen den beiden Bereichen des Aushubes aufgrund des bestehenden Hell-Dunkel-Kontrastes nach wie vor evident. Demnach senkt sich die Oberfläche der tieferen Schicht merklich herab und endet bei 103,50 ü. NN 10 cm unter der Oberkante der Mauer 35. Dort gewinnt das betreffende Bodenmaterial eine Dicke von bis zu 70 cm. Es dient somit gleichzeitig zur Verfüllung der darunter beim Abtragen der Planierschicht des Kastells auf ein Niveau von 102,80 ü. NN entstandenen Wanne.

Betrachtet man daneben den das Mittelschiff der Basilika durchmessenden Abschnitt des Profils 203, so lässt sich eine analoge Aufteilung des Aushubes in einen unteren und einen oberen Bereich allenfalls erahnen. Dabei kommt es im Osten des Schnittes vor der Mauer 35 zu gar keiner Trennung des zum Bauhorizont gehörigen Erdreiches, das sich hier als eine durchgehend hellbraune, bis zu einer Tiefe von 102,90 ü. NN erfasste Masse präsentiert. Lediglich im Westen des Profils wird das so beschaffene Bodenmaterial ab einer Höhe von 103,70 ü. NN relativ häufig von dunkleren, horizontal eingestreuten Schlieren durchsetzt, mit denen aber keine wirkliche Abgrenzung des Aushubes nach unten zu einhergeht.[64] Um so deutlicher ist dessen oberer Rand zu erkennen. Er verläuft von Westen her kommend nahezu konstant auf einem Niveau von 104,40 ü. NN, bis er sich ab einer Linie von ca. 3 m vor der Mauer 35 zu dieser hin in einem flachen und über den Fundamentabsatz bei 103,60 ü. NN noch knapp hinwegziehenden Bogen senkt. Auch in Profil 789 ist zu sehen, dass die Oberkante der Mauer 35 von den im Mittelschiff der Basilika angehäuften Erdschichten des Bauhorizontes überlappt wird. Es handelt sich dort allerdings nur um den als solchen klar auszumachenden oberen Bereich des Aushubes, während der untere Teil einigermaßen unvermittelt an den Fundamentabsatz anknüpft. Insofern kann der höhere Bereich mit Sicherheit erst dann aufgebracht worden sein, als die Mauer 35 und mit ihr wohl auch die Mauer 374 fertiggestellt war. Zur Erklärung des tieferen Teils böte sich an, dass in ihm das aus den Baugruben der genannten Mauern gewonnene und im Inneren des Mittelschiffes zu einem niederen Hügel aufgetürmte Bodenmaterial vorliegt. Nachdem es so zunächst als Arbeitsfläche für das Hochziehen der Fundamente gedient hatte, wurde es anschließend zu diesen hin ausgeglichen. Im Zuge der häufigen Begehung der ersten Schicht des Aushubes dürfte sich auch das an manchen Stellen nachweisbare schmale Erdband mit den darin angereicherten Hüttenlehmresten und Holzkohlepartikeln gebildet haben.

Von der sich darüber erhebenden zweiten Schicht des Aushubes ist indes anzunehmen, dass sie wegen des erläuterten Ausgreifens über die Stylobatmauern des Mittelschiffes aus den Fundamentgräben der Umfassungswand (Mauer 184) des Hauptbaus der Basilika stammt. Sowohl die Form als auch das Ausmaß der Schicht werden mit Blick auf den Rand und das Zentrum des Mittelschiffes durch den auf dieses bezogenen Abschnitt des Profils 789 am besten dokumentiert. Demnach steigt der obere Rand des Paketes, die Oberkante der Mauer 35 bei 103,60 ü. NN knapp unter sich lassend, ins Innere des Schiffes über eine Distanz von ca. 4 m bis auf eine Höhe von 104,90 ü. NN an. Die Linie, welche der Rand bis hierher beschreibt, ist mehrfach abgestuft. Anschließend knickt der Rand auf dem restlichen, bis zur westlichen Grenze des Profils reichenden Meter auf eine waagrechte und in sich weitgehend ebene Linie um. Diese setzt sich auch in dem unmittelbar anschließenden, ostwestlich orientierten Teil von Profil 468 fort. Damit ist zugleich die Mitte des Schiffes erreicht, durch das beide Ansichten zusammen einen halben, vom südlichen Ende des Baukörpers um etwa 9 m nach Norden verschobenen Querschnitt bieten. Gemessen daran stellt sich also die zweite Schicht des Aushubes als ein zum Zentrum des Schiffes aufgeworfener und an der Kuppe sich verflachender Erdhaufen von maximal 1,20 m Stärke dar.

Dieselbe Schicht zeichnet sich in dem nordsüdlich ausgerichteten Teil des Profils 468 in der nördlichen Hälfte und in Profil 790 zur Gänze ab. Sie wird deshalb von den beiden im rechten Winkel zu Profil 789 verlaufenden Ansichten gleichsam im Längsschnitt erfasst. Dabei bewegt sich die Oberfläche der Schicht in Profil 790 beinahe durchgehend auf einem Niveau von 104,90 ü. NN. Die im Wesentlichen ebene Linie wird gelegentlich von Mulden geringfügiger Tiefe unterbrochen. Dazu senkt sie sich kurz vor dem nördlichen, an St. Gallus stoßenden Ende des Profils

64 Der Befund wird hier zudem durch eine am Übergang zwischen beiden Bereichen befindliche Störung in Gestalt eines Sickerkanals verunklärt. Das untere Ende des Kanals liegt bereits außerhalb der Profilgrenze. Der sich darüber abzeichnende Teil hat eine Breite von gut 60 cm und eine Höhe von knapp 1 m.

um ca. 20 cm ab. Der Raum darüber wird von dem z.T. direkt mit seiner Unterkante auf dem oberen Rand der Schicht aufsitzenden Fundament des von Westen her gesehen vierten Strebepfeilers der Kirche eingenommen. Die Absenkung könnte somit durch den Druck des Pfeilers verursacht worden sein. Auch in dem erwähnten Abschnitt von Profil 468 dehnt sich die Oberfläche der zweiten Schicht des Aushubes in einer bei 104,90 ü. NN im Norden ansetzenden und in Richtung Süden allerdings kontinuierlich auf 104,70 ü. NN abfallenden Linie aus. Diese wird von zwei relativ dicht aufeinander folgenden, mit ihren Rändern von weiter oben ausgehenden und hier etwa 80 cm breiten Gruben durchschnitten. Deren sich verjüngende Sohlen sind noch bis zu 20 cm bzw. 40 cm tief in den Aushub herabgeführt. Der Inhalt der Gruben besteht in sich mehrfach überlagernden, mittelalterlichen Körpergräbern. Dagegen ist die betreffende Schicht in der südlichen Hälfte des Profils 468 aufgrund der schon angesprochenen Störung durch die Kellermauer des mittelalterlichen „Schulhauses" vollends verschwunden.

Die Frage, wie sich der obere Bereich des Aushubes im Längsschnitt nach Süden zur Mauer 374 entwickelt, lässt sich deshalb nicht ohne weiteres beantworten. Stattdessen ist dort in Gestalt des 3 m nördlich parallel zu der Mauer verlaufenden Profils 203 ein zusätzlicher Querschnitt vorhanden. Das anhand von diesem bereits entworfene Bild eines über die Mauer 35 ziehenden und zum Zentrum des Mittelschiffes aufgeschütteten Erdhaufens erinnert an das, welches sich auch in Profil 789 zumindest hinsichtlich des höheren Teils des Aushubes einstellt. Andererseits ist in Profil 203 eine Abgrenzung gegenüber dem tieferen Teil nicht mehr möglich, ebenso fällt der Haufen mit einer maximalen Höhe von 104,40 ü. NN um einiges flacher aus. Dadurch wird die in der nördlichen Hälfte des Profils 468 im Längsschnitt zu beobachtende Tendenz einer allmählichen Absenkung des Aushubes in Richtung Süden zur Mauer 374 hin gleichermaßen im Querschnitt bestätigt. Die Mauer selbst wird wahrscheinlich ähnlich wie die Mauer 35 von dem Bodenmaterial überlagert worden sein.

Folglich wäre zu konstatieren, dass das aus den Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika entnommene Erdreich sowohl von Süden als auch von Osten her zu einem in der Form grundsätzlich übereinstimmenden Hügel im Innern des Mittelschiffes angehäuft wurde. Der damit zu verbindende obere Bereich des Aushubes ist zudem deutlich mächtiger als der mit Hilfe des Inhalts aus den Baugruben der Stylobatmauern zusammengesetzte untere Bereich. Das ist jedoch verständlich angesichts des Umstandes, dass die Fundamentgräben der Umfassungswand nicht nur von größerer Länge und Breite sind. Vielmehr wurden sie auch im Gegensatz zu den nur punktuell im Zusammenhang mit den Stellungen der „Pfeiler" zusätzlich vertieften Gruben der Stylobatmauern generell bis auf dasselbe Niveau abgegraben. Aus diesem Grund ist auch der Anteil, den der gewachsene Boden bei den Baugruben der Umfassungswand am Aushub besitzt, verhältnismäßig höher als bei den Gräben der Stylobatmauern. Dazu passt, dass sich das bei Letzteren vermehrt vertretene Material des Kastellhorizontes in der eher dunkleren Färbung der unteren Schicht und das bei Ersteren überwiegende Material des gewachsenen Bodens in der eher helleren Färbung der oberen Schicht des zum Bauhorizont gehörigen Erdreiches niederschlägt.

In allen für die Stratigraphie des Mittelschiffes der Basilika relevanten Profilen wird die gesamte jeweilige Oberfläche des mit dem Aushub zustande gekommenen Erdhügels durch mehrere, z.T. ineinander greifende Schichten überwölbt, die aus einer Kombination von Sand und überaus zahlreichen Sandsteinabschlägen bestehen. Die Schichten unterscheiden sich sowohl durch ihre Stärke, die eine Skala von wenigen bis hin zu gut 20 cm umfasst, als auch durch die Farbe des Sandes und der Steine, die innerhalb ein und desselben Paketes entweder mehr rötlich oder mehr gelblich beschaffen sind.

In dem in das Mittelschiff hineinragenden Abschnitt des Profils 789 z.B. wird der zum Zentrum des Schiffes ansteigende Rand des Aushubes zunächst von einem rötlichen und dann von einem gelblichen Geschlägeband überlagert. Hier sind die Schichten nicht nur klar getrennt, sondern erreichen auch ihre größte Breite von zusammen 40 cm. Weiter nach Westen, zum Zenit des Aushubes hin, werden die Bänder zusehends schmäler. Auch folgen nun drei Pakete mit von unten nach oben rötlicher, gelblicher und erneut rötlicher Farbe aufeinander. Die Gesamtstärke der Schichten beträgt knapp 20 cm. Nicht viel anders verhält es sich in dem an Profil 789 unmittelbar ansetzenden und an der Längsachse des Mittelschiffes nach Norden orientierten Schnitt 790. Dagegen zeigt sich sowohl in dem ostwestlich orientierten Teil des Profils 468 als auch in der nördlichen Hälfte des nach Süden gehenden Arms des Schnittes ein etwas modifizierter Befund. Dort ist die Abgrenzung zwischen den einzelnen rötlichen bzw. gelblichen Geschlägebändern so sehr aufgehoben, dass diese als eine gemeinsame, farblich gemischte Schicht von ca. 25 cm Stärke erscheinen. Die ein Niveau von 105,10 ü. NN erreichende Oberfläche der Schicht markiert zugleich den höchsten

Punkt des durch die Geschlägebänder konstituierten Horizontes. Dessen speziell in Profil 468 beschriebenes Aussehen kehrt noch einmal in dem das Mittelschiff durchquerenden Teil des Profils 203 wieder. Wegen des in diesem Bereich im Ganzen niedrigeren Aushubes geht die Oberkante der sich darüber erhebenden, bis zu 30 cm dicken Geschlägeschicht jedoch nicht über 104,70 ü. NN hinaus.
Sowohl in Profil 203 als auch 789 ist zu sehen, wie die soeben geschilderten Geschlägebänder zusammen mit dem oberen Teil des im Innern des Mittelschiffes angehäuften Erdaushubes über die Stylobatmauer 35 hinweg ziehen. Dasselbe lässt sich auch mit Blick auf die Stylobatmauer 374 annehmen, wenngleich der Befund hier durch den im Zusammenhang mit Profil 468 schon mehrfach angesprochenen Einbau der Kellermauer des mittelalterlichen „Schulhauses" gestört ist. Nachdem aber klar ist, dass das betreffende Bodenmaterial aus den Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika stammt, kann die darauf abgelagerte Geschlägeschicht an sich nur beim Zurichten der Steine für die Mauer 184 entstanden sein. Von weiteren mit dem Bau dieser Mauer zu verbindenden Aktivitäten zeugen im Bereich des Mittelschiffes über die gesamte Oberfläche des Geschläges verstreute Ansammlungen von weißlichem bis gelblichem Kalk bzw. Kalkmörtel, ebenso weißlichem bis gelblichem Sand, gelblichem bis rötlichem Ziegelkleinschlag oder Ziegelmehl sowie Kies. Die genannten Ansammlungen zeichnen sich in den Profilen 203, 468, 789 und 790 als dünne, maximal 5 cm starke Bänder ab, wobei die verschiedenen Elemente, aus denen sie sich zusammensetzen, ohne deutliche Grenzen ineinander fließen. Auch ist eine Konzentration der so beschaffenen Bänder eher zur Kuppe des mittels des Erdreiches und des Geschläges aufgeworfenen Hügels festzustellen. Dazu geht das dort in Profil 789 zu erkennende Band nach unten, zur Stylobatmauer 35 hin, in eine zunehmend kiesig geprägte und am Ende aus reinem Kies bestehende Schicht von bis zu 30 cm Durchmesser über. Fast hat es den Anschein, als sei an dem Punkt der Kies in einer größeren Menge bereitgestellt worden, um dann auf dem höheren Niveau unter Beimischung des Sandes, des Ziegelmehls und des Kalkes zu Mörtel verarbeitet zu werden. War dieser fertig, so wurde er abgetragen und als Bindemittel für die Steine der Mauer 184 verwendet. Dennoch haben sich Reste verhärteten Mörtels nicht nur in Gestalt einzelner Brocken, sondern auch zusammenhängender Flecken erhalten.
Die Oberfläche der die Geschlägeschicht innerhalb des Mittelschiffes der Basilika bedeckenden, auf die Herstellung von Mörtel weisenden Bänder erreicht in Profil 468 mit 105,15 ü. NN ihren höchsten Wert. Das hier befindliche Band wird zudem von den beiden bereits anlässlich der Darstellung des oberen Bereiches des Erdaushubes erwähnten und zur Aufnahme mittelalterlicher Körpergräber bestimmten Gruben durchstoßen. Während diese über die Geschlägeschicht hinaus z. T. noch kräftig in das Erdreich eingreifen, sitzt die Sohle zweier zusätzlicher, nördlich anschließender Grabgruben auf dem oberen Rand des Geschläges auf. Ob das von Letzteren ebenfalls gestörte fragliche Band der Ebene entspricht, von der aus sämtliche Gruben einschneiden, ist allerdings nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Denn die Reihe der sich überlagernden Körpergräber setzt sich allenthalben bis zu einem Niveau von etwa 105,40 ü. NN fort, ohne dass jedoch eventuell dazugehörige Gruben zu erkennen wären. Daneben ist eine exakte Abgrenzung zu dem darauf folgenden, neuzeitlichen Horizont kaum möglich.
In jedem Fall hört mit dem von der Zubereitung des Mörtels herrührenden Band zumindest in Profil 468 die auf antiken Befunden beruhende Stratigraphie innerhalb des Mittelschiffes der Basilika auf. Ähnlich verhält es sich in Profil 203, wenngleich dort die den nachantiken Horizont ankündigenden mittelalterlichen Körpergräber fehlen.[65] Um so häufiger sind Gruben mit solchen Bestattungen in Profil 790 vorhanden. Die am weitesten nach Süden vorgeschobene Grube, welche die entsprechende Begrenzung des Profils überschreitet, dehnt sich nach Norden zu 60 cm aus, wo sie das auf die Mörtelgewinnung zurückzuführende Band unterbricht. Als Sohle dient die Oberfläche der Geschlägeschicht. Mit Ausnahme dieser partiell erfassten und äußerst flach wirkenden Höhlung kommt es nach ca. 30 cm zu einer sich über eine Distanz von 2,60 m nach Norden erstreckenden Eintiefung, die nicht nur das Band, sondern auch die Geschlägeschicht durchstößt. Der Boden der aus der Sicht des Bandes 20 cm abgesenkten Eintiefung verläuft im Wesentlichen auf der Oberfläche des höheren Teils des Erdaushubes. Lediglich zur Mitte und zum nördlichen Rand der Eintiefung hin ragt je ein etwas längerer Rest der Geschlägeschicht geringfügig empor, sodass sich die Sohle dazwischen in zwei wannenförmig anmutende Abschnitte untergliedert. Es entsteht also der Eindruck, als ob hier zwei oder vielleicht auch mehrere Gruben ihre Spuren hinterlassen haben, deren sich überkreuzende Ränder nach oben hin vollständig verwischt sind.

65 Zu den späteren, im Zusammenhang mit dem frühmittelalterlichen Ofen 299 unmittelbar nördlich des Profils stehenden Befunden vgl. S. 76.

Das Niveau, von dem aus die Gruben einschneiden, liegt nach Aussage der nördlichen Kante der Eintiefung wenigstens bei 105,20 ü. NN. Damit identisch ist der obere Rand eines Kiesstreifens, welcher an der Stelle das die Geschlägeschicht bedeckende Band um gut 10 cm übersteigt und der von der Kante mit unterbrochen wird. Der Kiesstreifen ist deshalb noch dem antiken Horizont zuzuordnen. Andererseits bewegt sich die Oberfläche des Streifens nur mehr 20 cm unter dem durch den Estrichboden im südlichen Eckraum der Nebenbauten vorgegebenen Laufniveau der Basilika bei 105,40 ü. NN. Bei dieser Gelegenheit wäre vorauszuschicken, dass der zuoberst relativ dünn aufgetragene Estrich von einem bis zu 20 cm dicken Unterboden unterfüttert wird.[66] Trotz dessen abweichender Konsistenz drängt sich der Gedanke auf, ob es sich bei dem etwa auf gleicher Höhe ansetzenden Kiesstreifen des Mittelschiffes nicht ebenfalls um einen Unterboden handelt, welcher die Basis für das eigentliche Laufniveau etwa in Form von Steinplatten gebildet haben könnte. Falls dem so ist, müsste es auch nicht weiter verwundern, wenn die Steinplatten wegen ihres im Vergleich zu dem Estrich höheren Materialwertes zur Gänze ausgeraubt wurden. Unabhängig davon bleibt offen, ab welchem Niveau die Grabgruben wirklich eingetieft wurden. Denn ähnlich wie in Profil 468 ist in Profil 790 eine genaue Trennung zwischen mittelalterlichem und neuzeitlichem Horizont kaum zu realisieren.

Nach einer Entfernung von knapp 40 cm in Richtung Norden wird der Kiesstreifen mitsamt dem auf die Mörtelherstellung zu beziehenden Band und der Geschlägeschicht erneut von einer Grube durchstoßen. Ihre Breite beträgt 1,40 m, die knapp über dem unteren Rand der Geschlägeschicht verlaufende Sohle reicht gegenüber der Oberfläche des Kiesstreifens 30 cm weit herab. Dieser setzt sich wiederum jenseits der nördlichen Kante der Grube auf einer Länge von 20 cm fort, bis er dort von dem bereits weiter oben ins Spiel gebrachten Fundament des der Südwand von St. Gallus vorgeblendeten Strebepfeilers durchschnitten wird. Wie bei allen vorausgehenden Gruben ist auch bei dem zuletzt genannten Exemplar nicht endgültig auszumachen, von welcher Ebene aus die Eintiefung erfolgte.

Schließlich ist zu bemerken, dass in Profil 789 das mit der Mörtelherstellung zu verknüpfende und mit der Geschlägeschicht zum Zentrum des Mittelschiffs der Basilika hin ansteigende Band von einem unten 20 cm hohen und nach oben zunehmend niedrigeren Streifen aus mittel- bis dunkelbraunem Erdreich begleitet wird. Während der Streifen kurz vor der westlichen Begrenzung des Profils ausläuft, wird er im Osten auf der Linie der westlichen Kante der Stylobatmauer 35 von der Baugrube eines hier nach 1942 installierten Heizöltanks abgeschnitten. Wie die zuvor beschriebene, als Unterboden für das verlorene Laufniveau des Mittelschiffes interpretierte Kiesschicht ist auch der Erdstreifen dem antiken Horizont zuzurechnen. Da er sich auf den abfallenden Rand des durch den Aushub aus den Fundamentgräben der Mauer 184 verursachten Hügels beschränkt, ist der Streifen am ehesten als eine Art erste Ausgleichsschicht zum Auffüllen des Hohlraumes zwischen der Kuppe des Hügels und der mittlerweile hochgezogenen Mauer zu denken.

Von derselben Absicht zeugt vielleicht auch ein sich über dem Streifen erhebender Bereich aus mittelbraunem, lehmig-sandigem Bodenmaterial. Dieses setzt sich nach unten gegenüber dem dunkleren Erdstreifen mit einer scharfen Linie ab. Dagegen kann von einer vergleichbar deutlichen Abgrenzung der helleren Schicht nach oben von einem ab dem Niveau von 105,10 ü. NN beginnenden, dunkelbraunen humosen Bereich keine Rede sein. Trotz des sich ergebenden farblichen Kontrastes ist der sich abzeichnende waagrechte und auffallend gerade Rand zwischen den beiden Schichten merkwürdig verschwommen. Dass sich aber mit dem höheren Bereich der nachantike Horizont ankündigt, steht wegen mehrerer nach Westen hin in das Bodenmaterial unterhalb einer Linie von 105,40 ü. NN eingebetteter, konturloser mittelalterlicher Grabgruben außer Zweifel. Die im Gegensatz dazu homogen wirkende, tiefere Schicht zieht sich zwischen den Gräbern und der Oberfläche des dort seinem Zenit zustrebenden Aushubhügels mit einer Stärke von ca. 10 cm bis zum westlichen Ende des Profils hin. Umgekehrt vergrößert sich der Durchmesser der Schicht nach Osten zu gemäß dem absteigenden Rand des Hügels auf gut 70 cm, um dann wie der darunter befindliche Erdstreifen von der Baugrube des Heizöltanks unterbrochen zu werden. Insofern wäre es durchaus möglich, dass der nachfolgende mittlere Bereich eine zweite mächtigere Ausgleichsschicht markiert, die analog zur Kuppe des Hügels im Zentrum des Mittelschiffes eine gleichsam verbreiterte Basis für das geplante Laufniveau der Basilika bieten sollte.

Wie Profil 790 liegt auch Profil 484 außerhalb des Grabungsareals, jedoch ist Letzteres im Unterschied zu Ersterem von den bisher angestellten Überlegungen zur Stratigraphie des Mittelschiffes der Basilika ausgeklammert geblieben. Zur Begründung ist anzuführen, dass Profil 484 in keinem direkten Zu-

66 Vgl. S. 65.

sammenhang mit einem der übrigen Schnitte steht, wie dies bei Profil 790 der Fall ist, sondern dass es eine aus der Sicht der ergrabenen Fläche relativ weit nach Westen vorgeschobene, ausgesprochen isolierte Position einnimmt. Ungeachtet dessen gewährt Profil 484 aber einen wichtigen Einblick in die hier herrschenden Schichtverhältnisse zu beiden Seiten der das Mittelschiff und das westliche Seitenschiff der Basilika trennenden Stylobatmauer. Dabei reicht der die Flucht von Profil 789 ungefähr fortsetzende Schnitt zum einen bis zu 1,50 m in das westliche Seitenschiff und zum anderen bis zu 3,50 m in das Mittelschiff hinein. Die mit Hilfe des Profils 789 gewonnene Queransicht bezüglich eines größeren Teils der östlichen Hälfte des Mittelschiffes erfährt somit eine gewisse Ergänzung bezüglich eines wenn auch etwas kleineren Teils der westlichen Hälfte.

Insgesamt kann man sagen, dass Profil 484 die bereits erzielten Ergebnisse zur Stratigraphie innerhalb des zentralen Baukörpers der Basilika bestätigt. Das betrifft in erster Linie die Untergliederung des Aushubes in einen unteren, aus der Baugrube der Stylobatmauer stammenden Bereich und in einen oberen, den Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus entnommenen Bereich. Die allerdings nur stellenweise klar zu fassende Trennlinie zwischen beiden Teilen schwingt zunächst ausgehend von der Oberkante der Stylobatmauer bei knapp 103,60 ü. NN in einem Bogen leicht nach unten, um nach gut 1 m auf ein Niveau von 103,70 ü. NN bis kurz vor dem östlichen Rand des Profils hin anzusteigen. Das Absacken der Linie vor der Mauer stellt eine Reaktion auf die dort ca. 20 cm weiter unten eine flache Wanne bildende Planierschicht des Kastells dar. Die nur mehr zuoberst in das Profil miteinbezogene Schicht grenzt sich durch ihr dunkleres Bodenmaterial deutlich von dem helleren Erdreich des Aushubes ab. Östlich davon sind die zwei Bereiche zusehends vermischt, was auf den in diese Richtung aufgeworfenen Inhalt der Wanne zurückzuführen ist. Der Befund erinnert unwillkürlich an die in Profil 789 beschriebene Situation, derzufolge die Oberfläche der Planierschicht des Kastells ebenfalls über eine gewisse Distanz vor der Stylobatmauer 35 auf der dem Mittelschiff der Basilika zugewandten Seite abgetragen wurde. So wie der Vorgang hier als eine vorbereitende Maßnahme für die Anlage der Baugrube der Mauer gewertet wurde, muss man es auch bei deren in Profil 484 dokumentierten Pendant annehmen.

Dasselbe Profil offenbart zudem ein Detail, das an keinem der Schnittpunkte auftaucht, welche die restlichen Profile mit den Stylobaten in Gestalt der Mauern 35 und 374 gemeinsam haben. Es handelt sich um ein schmales Band aus rötlichen Sandsteinabschlägen, das, was seinen Verlauf östlich des sich zwischen das Mittelschiff und das westliche Seitenschiff der Basilika schiebenden Stylobates angeht, den zur Kante der Mauer ansteigenden oberen Rand des unteren Erdaushubes auf einer Strecke von 1 m bedeckt. Nach Überwindung der Kante setzt sich das Band auf der Oberfläche der Mauer sitzend und von dieser etwa zwei Drittel der Breite beanspruchend fort. Jenseits der westlichen Kante des Stylobates begegnet das Band noch einmal, wo nun als Untergrund die in einer Höhe von 103,30 ü. NN an den Rand der Mauer stoßende Planierschicht des Kastells dient.

Auch in Profil 468 war zu beobachten, dass die Oberfläche der Planierschicht des Kastells von einem ähnlich dünnen Geschlägeband wenigstens partiell begleitet wird. Während man sich dort jedoch im Bereich des Mittelschiffes der Basilika bewegt, fällt der in Verbindung mit Profil 484 zuletzt genannte Befund in den Bereich des westlich angrenzenden Seitenschiffes. Anders als der in diesem befindliche Teil des Geschlägebandes liegt dessen zweiter, in das Mittelschiff hineinreichender Abschnitt der unteren Aushubschicht auf. Insofern lässt sich das Band nicht mit dem in Profil 468 namhaft gemachten Geschlägestreifen vereinbaren, der deshalb wohl richtig als potentieller Abschluss des Kastellhorizontes interpretiert wurde. Vielmehr kann das Band in Profil 484 erst entstanden sein, nachdem die Baugrube der Stylobatmauer ausgehoben war und bevor mit dem Eintiefen der Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika begonnen wurde. Zu dem Zeitpunkt trat die Planierschicht des Kastells im Bereich der Seitenschiffe noch offen hervor, wohingegen der Bereich des Mittelschiffes schon mit dem unteren Teil des Aushubes angefüllt war. Dadurch erklärt sich die auf den ersten Blick merkwürdig anmutende Verknüpfung des Geschlägebandes mit den zwei unterschiedlichen stratigraphischen Ebenen. Da das Band zusätzlich über die Oberfläche der Stylobatmauer hinweg zieht, muss diese fertig gewesen sein, als die Arbeiten anfingen, denen die Steinabschläge zu verdanken waren. Hier kommt an sich allein das Zurichten der Quader für die „Bogenpfeiler" in Betracht. Warum sich davon nicht auch andernorts Abfälle erhalten haben, wie sie an den entsprechenden Schnittpunkten der Profile 789 und 203 mit der Stylobatmauer 35 zu erwarten wären, mag wegen des nach Aussage von Profil 484 nicht sehr großen Umfanges der Geschlägeschicht auf Zufall beruhen.

Wie sich bei der Beschreibung der Stratigraphie des Mittelschiffes der Basilika gezeigt hat, wurde das aus

den Fundamentgräben der Stylobatmauern gewonnene Bodenmaterial in Form eines eher flachen Hügels zum Zentrum des Baukörpers hin angehäuft. Dies verrät auch die relativ sanft ansteigende Oberfläche des für Profil 484 namhaft gemachten unteren Bereiches des Aushubes in Richtung der östlichen Begrenzung des Schnittes. Bis dorthin wächst das Niveau der von der Oberkante der Stylobatmauer bei 103,60 ü. NN ausgehenden Schicht um lediglich 10 cm an. Der sich im Gegensatz dazu auf einem Niveau von gut 103,80 ü. NN über der Mauer abzeichnende obere Rand des höheren Bereiches des Aushubes geht bis zum östlichen Ende des Profils um ganze 80 cm herauf. In dem wesentlich steileren Verlauf der Schicht spiegelt sich der für den Bauhorizont der Basilika im Mittelschiff charakteristische mächtige Hügel wider, wie er beim Aufschütten des Erdreichs aus den Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus entstanden ist. In diesem Sinne ist auch ein Hinwegziehen der Schicht über die Stylobatmauer parallel zum Befund in den Profilen 789 und 203 zu beobachten. Anders aber als hier sind die Unterschiede zwischen dem unteren und oberen Bereich des Aushubes in Profil 484 weniger stark ausgeprägt, indem das im Ton sonst hellere Bodenmaterial des höheren Teiles ähnlich viele dunklere Schlieren wie im tieferen Teil aufweist. Doch werden beide Schichten zumindest entlang der Linie, die das vom Zurichten der Quader für die „Bogenpfeiler" herrührende Geschlägeband innerhalb des Mittelschiffes beschreibt, verlässlich getrennt.

Zu dem soeben genannten Geschlägeband tritt in Profil 484 eine zweite, bis zu 35 cm dicke, überwiegend aus gelblichen Sandsteinabschlägen bestehende Schicht, die den zum Zentrum des Mittelschiffes des Basilika aufgewölbten, oberen Bereich des Aushubes überspannt. Mit diesem setzt sie sich jenseits der Stylobatmauer fort. In der Schicht kündigt sich erneut das Geschläge an, welches sich generell über dem aus den Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus entnommenen Bodenmaterial erhebt und im Einklang damit als Rest der für die Errichtung der Mauer bearbeiteten Steine zu verstehen ist. Bei der Gelegenheit wurde festgestellt, dass sich die zu dem Vorgang gehörige Zubereitung des Mörtels in dünnen, das Geschläge allenthalben zuoberst begleitenden Bändern aus Kalk, Sand, Ziegelmehl und Kies niederschlägt. Derartige Bänder sind in derselben Position auch in Profil 484 präsent, wenngleich sie entgegen dem üblichen Verhalten zum Rand des Mittelschiffes hin mit einem Erdstreifen durchsetzt sind. Während die Bänder etwa in Höhe der westlichen Kante der Stylobatmauer aufhören, zieht sich die Oberfläche des im Vergleich zu dem Aushub dunkler gefärbten Streifens auf einem zwischen 103,20 ü. NN und 103,40 ü. NN schwankenden Niveau weiter in Richtung Seitenschiff hin. Gemessen an der darunter konstant abfallenden Geschlägeschicht erreicht der Erdstreifen kurz vor dem westlichen Ende des Profils einen Durchmesser von 50 cm.

Auch in Profil 789 war zu sehen, wie das mit der Mörtelherstellung zusammenhängende Band von einer Schicht aus ähnlich dunklem Bodenmaterial überlagert wird. Die dort vorgenommene Beurteilung des Befundes als eine erste Maßnahme zum Ausgleichen des Aushubhügels wäre demnach ebenso bei dem Erdstreifen in Schnitt 484 vorauszusetzen. Dafür würde außerdem sprechen, dass auf die zu diesem Zweck aufgebrachte Schicht analog zu der Situation in Profil 789 ein Bereich aus wiederum hellerem Bodenmaterial folgt, dessen oberer Rand ausgehend von einem Niveau von 104,70 ü. NN an der westlichen Begrenzung des Profils 484 bis zu einer Höhe von 105,10 ü. NN nach Osten zu ansteigt. Hier wird die Schicht ca. 60 cm vor dem korrespondierenden Ende des Profils von einer ursprünglich darüber hinausgehenden, 40 cm tiefen und mit ihrer Sohle auf der Geschlägeschicht aufsitzenden Grube eines mittelalterlichen Körpergrabes unterbrochen. Während die Grube bereits den nachantiken Horizont markiert, dürfte die von ihr durchschnittene Schicht wie in Profil 789 die Funktion einer zweiten, zum Auffüllen des Hohlraumes zwischen dem Zenit des Aushubes im Mittelschiff und der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika bestimmten Masse besessen haben. Allerdings setzt sich das hellere Erdreich von Letzterer jetzt in einer klaren Linie von dem dunkleren Bodenmaterial des nachantiken Horizontes ab. Knapp darüber ist in diesen unmittelbar westlich der Grube ein zusätzliches Körpergrab eingebettet.

2.2.4.2 Östliches Seitenschiff (So)

Wie zu Beginn der Betrachtung über die Stratigraphie im Mittelschiff der Basilika herausgestellt wurde, ziehen sich die Profile 789 und 203 nach Durchqueren der östlichen Hälfte des zentralen Baukörpers über die gesamte Breite des östlichen Seitenschiffes hin. Hinsichtlich Profil 203 ist allerdings zu bemerken, dass der betreffende Teil des Schnittes ab einer Tiefe von 103,60 ü. NN um 90 cm und ab einer Tiefe von 103,20 ü. NN um 2 m nach Süden versetzt ist. Unabhängig davon sind die beiden Profile für eine Beurteilung der Schichtenabfolge innerhalb des Seitenschiffes gerade auch im Anschluss an die Verhältnisse im Mittelschiff besonders ergiebig. Die übrigen Schnitte, welche für die Untersuchung von In-

teresse sind, fügen sich indes in den Rahmen der durch das Seitenschiff bestimmten Fläche ein. Als solche liefern sie keine vergleichbar durchgehende Ansicht des Baukörpers, wie es bei den Profilen 789 und 203 der Fall ist. Das trifft noch am ehesten auf das ostwestlich verlaufende Profil 239 zu, welches sich 1,50 m südlich von Schnitt 789, auf einer Linie etwa in der Mitte der Stylobatmauer 35 beginnend, bis kurz vor die Mauer 184 erstreckt. Des Weiteren sind die Befunde hier nicht nur horizontal, sondern auch vertikal lediglich teilweise erfasst. Gemessen daran ist das Bild, welches das in der näheren Umgebung der östlichen Hälfte des Schnittes 239 angelegte sowie in einen jeweils nordsüdlich und ostwestlich orientierten Teil untergliederte Profil 311 (vgl. Taf. 22) bietet, sogar um einiges reduzierter. Wegen der insgesamt eingeschränkten Aussagekraft der genannten Schnitte soll auf diese vor allem dann zurückgegriffen werden, wenn sich dadurch die anhand der Profile 789 und 203 zu beschreibende Stratigraphie des Seitenschiffes entsprechend ergänzen bzw. modifizieren lässt.

Über den Verlauf des Kastellhorizontes sowohl im Bereich des Mittelschiffes als auch des östlichen Seitenschiffes der Basilika gibt allein Profil 789 in zusammenhängender Weise Auskunft. Dabei ist ähnlich wie in dem Abschnitt des Profils westlich der Mauer 35 ebenso östlich von dieser bis hin zu der Mauer 184 eine klare Trennung zwischen der Zerstörungs- und der Planierschicht des Kastells nicht möglich. Ein gemeinsames Element beider Befunde besteht außerdem darin, dass sich der obere Rand des Horizontes auf keinem einheitlichen Niveau bewegt. Wie bereits bei der Beschreibung der Stratigraphie des Mittelschiffes festgestellt wurde, erhebt sich die Kastellschicht am westlichen Ende von Profil 789 bis zu einer Höhe von 103,40 ü. NN, um nach Osten zur Mauer 35 hin auf einen Wert von 102,80 ü. NN abzusinken. Derselbe Vorgang ist innerhalb des Seitenschiffes zu beobachten. Die dort an der entsprechenden Kante der Mauer bei 103,30 ü. NN anknüpfende Oberfläche der Schicht dehnt sich etwa bis zur Mitte des Schiffes auf dem genannten Niveau aus, bevor sie weiter nach Osten zur Mauer 184 hin auf 102,80 ü. NN abfällt. Die hier vorwiegend aus Kies bestehende Schicht wird zudem im Abstand von ca. 20 cm vor der westlichen Kante der Mauer durch den in gleicher Höhe ansetzenden und senkrecht nach unten geführten Rand der Baugrube abgeschnitten. Der zwischen der Wand der Grube und der Fundamentpackung der Mauer verbleibende Streifen ist mit lockerem, hellbraunem Erdreich verfüllt. Dieses erinnert in seiner Konsistenz an den gewachsenen Boden, dessen oberes Ende sich wie gewohnt auf einem Niveau von 102,60 ü. NN hinzieht. Im Übrigen wurde bei der Behandlung der Mauer 184 schon bemerkt, dass die dazugehörige Baugrube zumindest im Westen senkrecht von der Ebene des Kastellhorizontes aus eingetieft ist und das darin eingebrachte Fundament direkt an die Wand des Grabens stößt. Demgegenüber sieht es in Profil 789 aber so aus, als sei die Kante der Grube ein wenig ausgebrochen. In den dadurch entstandenen Hohlraum ist das vom Aushub des gewachsenen Bodens stammende Erdreich wohl erst nachträglich gelangt. Die im östlichen Teil des Seitenschiffes niedriger und im westlichen Teil höher ausfallende Kastellschicht deutet des Weiteren darauf hin, dass ein Stück der betreffenden Schicht vor der Mauer 184 abgegraben und nach hinten zu aufgeschüttet wurde, was analog zu der Situation im Mittelschiff und wie dort in Bezug auf die Mauer 35 als eine vorbereitende Maßnahme für die Anlage der Baugrube zu interpretieren wäre. Auf diese Weise wird auch das um fast 60 cm differierende obere Niveau des Kastellhorizontes zu beiden Seiten der Mauer 35 verständlich.

Anders als in Profil 789 taucht in Profil 203 die Kastellschicht im Bereich des Mittelschiffes erst gar nicht auf. Zur Begründung ließ sich anführen, dass hier die untere Grenze des Schnittes 203 nicht weit genug herab reicht, um die generell bei 103,00/103,10 ü. NN angesiedelte und zusätzlich vor der Mauer 35 im Sinne der soeben angesprochenen vorbereitenden Maßnahme abgetragene Oberfläche der Schicht noch zu erfassen. Stattdessen erreicht der innerhalb des östlichen Seitenschiffes angelegte Abschnitt von Profil 203 eine Tiefe, die es erlaubt, sowohl den gewachsenen Boden als auch den darüber folgenden Kastellhorizont zu erkennen. Während bei Letzterem in Profil 789 zwischen Zerstörungs- und Planierschicht nicht exakt unterschieden werden konnte, scheint dies in Schnitt 203 durchaus gegeben. Zwar wirken die beiden Ebenen in ihrer Substanz weniger ausgeprägt als sonst üblich. Dennoch ist die eigentliche Zerstörungsschicht des Kastells aufgrund der in ihr vorhandenen Reste von Brandschutt und Holzkohle sichtlich von der sich darüber ausbreitenden und vergleichsweise sterilen Planierschicht abgehoben. Die Oberfläche der Planierschicht erstreckt sich relativ konstant in einer Höhe von 103,10 ü. NN bzw. 103,20 ü. NN. Auch schließt sie nahtlos an die Fundamente der Mauern 35 und 184 an. Im Gegensatz zu Profil 789 ist der Kastellhorizont in Schnitt 203 also offenbar von keiner vorbereitenden Maßnahme hinsichtlich des Eintiefens der Baugrube für die Mauer 184 berührt. Daneben bestätigt Profil 203 erneut, dass die Wand der

Grube im Westen der Mauer von Anfang an senkrecht herab geht.
Trotz der geschilderten Abweichungen, welche der Befund der Kastellschicht innerhalb des östlichen Seitenschiffes der Basilika zeigt, stimmt dort die Stratigraphie insofern überein, als der fragliche Horizont sowohl in Profil 789 als auch in Profil 203 oben als Nächstes von einer Schicht aus hellbraunem, lehmigsandigem Erdreich bedeckt wird. Daneben finden sich vermehrt mittel- bis dunkelbraun eingefärbte Batzen sowie einige Steinbrocken. Diese Schicht erinnert in ihrer Konsistenz weitgehend an den im Mittelschiff der Basilika zu einem Hügel aufgehäuften Aushub aus den Fundamentgräben der den Hauptbau im Innern gliedernden Stylobatmauern und der den gesamten Komplex umfassenden Wand. Das damit verbundene Bodenmaterial ließ sich in zwei übereinander liegende Bereiche untergliedern, von denen der untere dem auf das Mittelschiff beschränkten Aushub aus den Baugruben der Stylobate entspricht. Dagegen wurde das Erdreich des oberen, nach Auskunft der Profile 789, 203 und 484 über die betreffenden Mauern hinwegziehenden Bereiches den Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus entnommen. Die Fortsetzung des von hier aus in Richtung Mittelschiff aufgeworfenen Aushubes über dem Stylobat ist jedoch nur in Schnitt 484 deutlich zu erkennen. Was indes fehlt, ist der unmittelbare Zusammenhang mit der Baugrube der Umfassungswand des Hauptbaus, da sich das Profil lediglich zu einem kleinen Teil über den östlichen Rand des westlichen Seitenschiffes hinaus erstreckt.
Immerhin gibt der Befund zu erkennen, dass der oberere Bereich des Aushubes im Mittelschiff der Basilika nach Überqueren der Stylobatmauer im angrenzenden Seitenschiff mehr oder minder direkt auf dem Kastellhorizont sitzt. Bei der auf diesen in den Profilen 789 und 203 innerhalb des östlichen Seitenschiffes folgenden Schicht handelt es sich insofern ebenfalls um das aus der Baugrube der Umfassungswand des Hauptbaus bzw. der Mauer 184 stammende Bodenmaterial, welches dann im Mittelschiff als der obere Bereich des Aushubes in Erscheinung tritt. Im Gegensatz zu Schnitt 484 ist in den Profilen 789 und 203 die Anbindung zwischen den beiden Teilen allerdings weniger klar ausgeprägt. So ist in Schnitt 789 zu sehen, wie die Oberfläche der den Kastellhorizont bedeckenden Schicht exakt an die Oberkante des im Osten leicht ausgebrochenen Stylobates bzw. der Mauer 35 anknüpft. An derselben Stelle beginnt ein den oberen Rand der Schicht begleitendes, schmales Band aus mittel- bis dunkelbraunem und mit Lehm sowie mit ein paar Steinen durchsetztem Erdreich. Darüber ragt der vom Mittelschiff der Basilika her kommende und in zunehmend dünner werdender Form über die Mauer 35 hinwegziehende obere Bereich des Aushubes noch knapp 20 cm in das östliche Seitenschiff hinein. Anders als in Profil 484, wo sich das aus dem Fundamentgraben der Umfassungswand des Hauptbaus entnommene Bodenmaterial als eine vom westlichen Seitenschiff bis zum Mittelschiff durchgehende Schicht präsentiert, macht diese in Profil 789 am westlichen Ende des östlichen Seitenschiffes also einen merklichen Sprung.
Eine Erklärung für den soeben geschilderten Vorgang liefert vielleicht der in dem Profil sich abzeichnende und bereits bei der Beschreibung der Stratigraphie des Mittelschiffes der Basilika erwähnte, nach 1942 installierte Heizöltank. Die seitlichen Ränder der zur Aufnahme des Tanks bestimmten Baugrube gehen von der oberen Grenze des Profils an im Wesentlichen senkrecht herab. Der auf der Linie der westlichen Kante der Mauer 35 verlaufende westliche Rand der Grube buchtet geringfügig zum Mittelschiff hin aus, bevor er in einem weiten Bogen auf die ab der Linie der östlichen Kante der Mauer im Ganzen waagrecht bei 103,60 ü. NN sich hinziehende Sohle einschwenkt. Gut 1 m vor der westlichen Kante der Mauer 184 unterhalb des Fundamentabsatzes steigt die Sohle der Grube wiederum in einem weiten Bogen zu dem ansonsten senkrecht von oben einschneidenden östlichen Rand an.
Knapp vor der Mitte der Mauer 35 wird die Oberfläche des sich aus dem Mittelschiff darüber fortsetzenden, oberen Bereiches des Aushubes bis zu seinem nicht weit in das östliche Seitenschiff hineinreichenden Ende zunächst vom Rand und anschließend von der Sohle der Baugrube für den Heizöltank berührt. Dabei war es wohl so, dass der Aushub mit der identischen Schicht des östlichen Seitenschiffes ursprünglich ähnlich wie in Profil 484 mit Blick auf das westliche Seitenschiff ein und dieselbe Ebene bildete. Die Verschiebung des Aushubes innerhalb des östlichen Seitenschiffes entlang der östlichen Kante der Mauer 35 nach unten ist demnach wahrscheinlich auf den Druck, den der Tank an der Stelle ausgeübt hat, zurückzuführen. Auch dürfte das Einbringen des Tankes für das schon zuvor angesprochene Ausbrechen der östlichen Oberkante der Mauer 35 verantwortlich gewesen sein.
Insgesamt betrachtet bewegt sich die Oberfläche des für das östliche Seitenschiff der Basilika namhaft gemachten Aushubes aus dem Fundamentgraben der Mauer 184 in Profil 789 auf einem durchschnittlichen Niveau von 103,40 ü. NN. An diese Mauer stößt die Oberfläche der Schicht ca. 15 cm unterhalb des Fundamentabsatzes. Während der Aushub in

der westlichen Hälfte des Seitenschiffes nur über ein Stärke von 10 cm bis 15 cm verfügt, erreicht er in der östlichen Hälfte des Schiffes eine Tiefe von maximal 60 cm. Dort dient die Schicht gleichsam als Verfüllung der Wanne, die durch das Absenken des Kastellhorizontes im Zuge der vorbereitenden Maßnahme für die Anlage der Baugrube der Mauer 184 geschaffen wurde. Daneben war noch von einem schmalen, von der Oberkante der Mauer 35 ausgehenden Band die Rede, welches sich über dem Aushub erhebt und gegenüber dessen hellerem Erdreich ein spürbar dunkleres Bodenmaterial aufweist. Das die ganze Breite des Seitenschiffes einnehmende Band knüpft mit seiner Oberfläche genau an den äußeren Rand des Fundamentabsatzes der Mauer 184 an. 1 m vor der Mauer wird die obere Linie des Bandes auf einer Länge von ca. 80 cm von der Baugrube des Heizöltankes unterbrochen. Unabhängig davon erweckt die soweit umrissene Schicht den Eindruck, als sei sie als ein zusätzlicher Bestandteil des darunter befindlichen Aushubes zu werten.

Das anhand von Profil 789 hinsichtlich des Aushubes aus der Baugrube der Mauer 184 im östlichen Seitenschiff der Basilika gewonnene Bild ist in Schnitt 203 zunächst dahingehend modifiziert, dass es hier zu keiner analogen Trennung in zwei farblich kontrastierende Bereiche kommt. Vielmehr wird die betreffende Schicht allein von dem in Profil 789 für den tieferen Teil des Aushubes charakteristischen helleren Erdreich dominiert. Darüber hinaus schließt die Oberfläche der Schicht exakt an die äußere Kante des Fundamentabsatzes der Mauer 184 bei 103,60 ü. NN an. 1 m westlich davon steigt die bis dahin nahezu waagrecht verlaufende Oberfläche des Aushubes relativ steil auf ein Niveau von 103,90 ü. NN an, wodurch sich die Stärke der Schicht von zuvor 40 cm auf 70 cm ausdehnt. Der sich weiter nach Westen zu erneut waagrecht hinziehende obere Rand des Aushubes wird nach ca. 40 cm von einem gut 60 cm breiten und 1,30 m hohen, modernen Sickerkanal unterbrochen.[67] Kurz dahinter trifft der ab einem Niveau von 104,90 ü. NN senkrecht einschneidende, östliche Rand der zur Freilegung der Mauer 35 im Jahre 1911 angelegten Ausgrabungsgrube auf die Oberfläche des Aushubes. Diese bildet zusammen mit dem unteren Rand der Grube noch einmal eine über ca. 60 cm gehende, waagrechte Linie, um dann senkrecht auf den Kastellhorizont herabfallend die Schicht zu durchtrennen. Über die von dort bis zur östlichen Kante der Mauer 35 verbleibende Distanz von knapp 60 cm sitzt der untere Rand der Grube direkt auf dem Kastellhorizont. Dazu zeichnet sich der senkrechte westliche Rand der Grube ab der Oberkante der Mauer bis zu einer Höhe von 104,70 ü. NN ab.

War in Profil 789 die ehemalige Verbindung zwischen dem oberen Bereich des Aushubes im Mittelschiff der Basilika und der damit identischen Schicht des östlichen Seitenschiffes wegen des nach 1942 eingebrachten Heizöltankes nur beeinträchtigt, so ist sie in Schnitt 203 aufgrund der Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 vollständig gestört. Nicht minder dürfte die Grube den Buckel, welchen die Schicht im Zentrum des Seitenschiffes beschreibt, verursacht haben. Denn bei der Gelegenheit wurde der von der Grube durchstoßene Aushub vor der Mauer 35 nach hinten zu aufgeworfen, wobei zur Erhöhung der Schicht auch der an der Stelle nachträglich eingefügte Sickerkanal beigetragen haben mag. Der einzige Ort, an dem sich der antike Zustand des Aushubes erhalten hat, wäre insofern das restliche Stück zwischen dem östlichen Ende des Buckels und der Mauer 184. Wie die Analyse der Stratigraphie im Mittelschiff der Basilika gezeigt hat, wird der hier zu einem Hügel aufgeschüttete Aushub aus den Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus von der beim Zurichten der Steine für diese Mauer entstandenen Geschlägeschicht überlagert. Auch war zu beobachten, wie die aus Sand und rötlichen bzw. gelblichen Steinbrocken zusammengesetzte Schicht im Verein mit dem Aushub über die Stylobate hinweg zieht. Daneben wurde festgestellt, dass die Fortsetzung des Aushubes nach Überqueren der Mauer allein in dem das westliche Seitenschiff ansatzweise erfassenden Profil 484 uneingeschränkt dokumentiert ist. Dasselbe gilt dort für die Geschlägeschicht, wohingegen deren Anschluss im östlichen Seitenschiff ähnlich der zuvor geschilderten Situation des Aushubes in den Profilen 789 und 203 weitgehend verunklärt ist.

Abgesehen davon kann an der Zusammengehörigkeit der Geschlägeschicht, welche sowohl im Mittelschiff als auch im östlichen Seitenschiff der Basilika unmittelbar auf das der Baugrube der Mauer 184 entnommene Bodenmaterial folgt, kein Zweifel bestehen. In den beiden das Seitenschiff durchmessenden Teilen der Schnitte 789 und 203 stellt sich diese Schicht als ein dünnes, rötlich gefärbtes Band von maximal 10 cm Höhe dar. Außerdem knüpft das Band jeweils an den äußeren Rand des Fundamentabsatzes der Mauer 184 an. Nach Westen zu wird die Geschlägeschicht in Profil 789 nach einer Strecke von 1 m von der Baugrube des nach 1942 installierten Heizöltankes auf einer Länge von ebenfalls 1 m unterbrochen. Dahinter taucht die Schicht abermals

67 Der Befund ist nach Größe und Form in etwa vergleichbar mit dem Sickerkanal, welcher in dem auf das Mittelschiff der Basilika bezogenen Abschnitt von Profil 203 zu sehen ist; vgl. Anm. 64.

auf, wobei auf ihrer Oberfläche die Sohle des Tanks fußt. Kurz vor der östlichen Kante der Mauer 35 wird das Geschläge von der in das Seitenschiff hineinragenden Zunge des vom Mittelschiff her über den Stylobat hinweg laufenden Aushubes abgelöst. Durch den ab hier bis etwa zur Mitte der Mauer auf der Oberfläche des Aushubes ruhenden unteren Rand der Tankgrube ist zugleich die ursprüngliche Verbindung zwischen der Geschlägeschicht des Seiten- und des Mittelschiffes gestört. Von dem für das östliche Seitenschiff der Basilika in Anspruch genommenen Geschlägeband hat sich dagegen in Profil 203 lediglich ein Streifen auf der Länge des darunter als dem Zustand nach antik eingestuften Aushubes vor der Mauer 184 erhalten. Dass das Band westlich davon vollständig verschwunden ist, hängt mit den genannten Umwälzungen des Aushubes aufgrund der Anlage des modernen Sickerkanals und der Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 zusammen. Andererseits wird das Ende der vom Mittelschiff über die Mauer 35 ausgreifenden Geschlägeschicht durch den westlichen Rand der Grube markiert.

Die den Aushub im östlichen Seitenschiff der Basilika überdeckende Geschlägeschicht ist zugleich der Ausgangspunkt für drei von den Ausgräbern als Gerüstlöcher 320, 331 und 332 bezeichnete Befunde. Von diesen liegt das Gerüstloch 331 zum einen 10 cm südlich von der Linie des Profils 789 und zum anderen 50 cm westlich von der entsprechenden Kante der Mauer 184 entfernt. Denselben Abstand zu der Mauer weisen auch die beiden nach Süden zu folgenden Gerüstlöcher 332 und 320 auf, wobei die Distanz zwischen ihnen jeweils 1,50 m beträgt. Die kreisrunden Gruben, als welche die Befunde innerhalb der Geschlägeschicht wahrzunehmen sind, haben alle einen Durchmesser von 17 cm. In der genannten Form und Größe setzen sich die Löcher auch im Aushub unterhalb des Geschläges fort. Sie erreichen somit eine Tiefe von insgesamt knapp 15 cm. Die Verfüllung der Gruben besteht im oberen Teil fast ausschließlich aus Steinabschlägen und Sand, im unteren Teil überwiegt dagegen lehmig-sandiges Erdreich. Für die Zusammengehörigkeit der Löcher spricht nicht nur das gleiche Aussehen, sondern auch der Umstand, dass diese eine regelmäßige Reihe bilden. Dazu kommt, dass die Befunde in einem relativ geringen Abstand parallel zu der Mauer 184 aufgeführt sind. Es dürfte sich deshalb in der Tat um Gruben zur Aufnahme von Pfosten für ein zur Errichtung der Mauer genutztes Baugerüst handeln. Nach Beendigung der Arbeiten wurden die Pfosten wieder herausgenommen, wodurch sich die Löcher partiell mit dem Material der beim Hochziehen der Mauer entstandenen Geschlägeschicht verfüllt haben.

Der Raum oberhalb der im östlichen Seitenschiff bisher dem Bauhorizont der Basilika zugeordneten Befunde wird in Profil 789 fast in seiner Gesamtheit von der Baugrube des nach 1942 installierten Heilzöltankes ausgefüllt. Das einzige freie Feld tut sich zwischen dem östlichen Rand der Grube und der westlichen Kante des „Aufgehenden" der Mauer 184 mit einer Breite von knapp 1 m auf. Darin erhebt sich über dem auf dem Aushub sitzenden Geschläge eine ca. 40 cm hohe Schicht aus mittelbraunem Erdreich, das von Lehmflecken, Kieseln und Sandsteinsplittern leicht durchsetzt ist. Auch im Mittelschiff der Basilika war zu sehen, wie das den Aushub in Gestalt eines Hügels begleitende Geschläge zumindest an den Seiten von einer Schicht aus überwiegend mittelbraunem Bodenmaterial bedeckt wird. Dies geschah offenbar mit der Absicht, den vorhandenen Zwickel zwischen dem Hügel und der Umfassungswand des Hauptbaus auszugleichen. Bei der zuvor in Profil 789 beschriebenen Schicht könnte es sich demnach um einen Rest des dort bis direkt an die Mauer 184 herangeführten Erdreiches handeln.

Um so schwieriger zu beurteilen ist ein an derselben Stelle die Ausgleichsschicht überlagerndes zweites Geschlägeband, für das es im Rahmen der Stratigraphie des Mittelschiffes keine Parallele gibt. Das gut 40 cm starke Band besteht aus rötlichen und gelblichen Sandsteinstücken, durchmischt mit Mörtel und wenigen Ziegeln. Von der Oberfläche des Bandes sind es noch 80 cm bis zu dem sich aus der Sicht des Profils 789 im Mittelschiff der Basilika auf einem Niveau von 105,10 ü. NN abzeichnenden oberen Rand der Ausgleichsschicht. Bei der anzunehmenden weiteren Ausdehnung der Schicht bis zur Mauer 184 stellt sich also die Frage, wie es zu dem im östlichen Seitenschiff augenscheinlich zusätzlich eingeschobenen Geschlägeband kam.

Da der Bereich über dem Band modern gestört ist, lässt sich zumindest nicht ausschließen, dass das Geschläge erst nachträglich einen Teil des Platzes der bereits vorher abgetragenen Ausgleichsschicht eingenommen hat. Das zu diesem Zweck umgelagerte Material kann dann eigentlich nur von der ursächlich den Aushub aus dem Fundamentgraben der Mauer 184 bedeckenden Geschlägeschicht stammen. Als Erklärung bietet sich vielleicht ein von den Ausgräbern als Mauer 250 angesprochener Befund an, welcher 1 m südlich von Profil 789 in Höhe des hier auf das freie Feld zwischen dem Heizöltank und der Mauer 184 bezogenen Abschnittes situiert ist (Taf. 55,2). Von der quer zur Längsachse des östlichen Seitenschiffes der Basilika orientierten, ca. 50 cm breiten Mauer 250 hat sich allerdings allein ein kurzer Stumpf von gut 1 m Länge erhalten. Er ist bis

unmittelbar an das „Aufgehende" der Mauer 184 herangeführt, wo sich zudem ein Umbiegen des Stumpfes in Richtung Süden andeutet.
Trotz der spürbaren Einpassung der Mauer 250 in das antike Grundrisssystem ist diese sicher um einiges jünger. Denn im Gegensatz zu dem im Zusammenhang mit der Basilika beschriebenen Bestand sind die für die Mauer 250 verwendeten Steine nicht nur gröber behauen, sondern auch unregelmäßiger gesetzt. Darüber hinaus ist die Oberfläche der Steine mit Mörtelresten behaftet, was auf eine sekundäre Nutzung hinweist. Eine Vorstellung von der stratigraphischen Einordnung der Mauer gibt Profil 311 (vgl. Taf. 22). Es ist in zwei Hälften untergliedert, die jeweils im rechten Winkel an die Mauer stoßen und von denen die eine vor dem westlichen Ende des Stumpfes und die anderen vor der nördlichen Kante desselben nahe der Mauer 184 angebracht ist. Dabei geht die im Westen in drei Steinlagen konservierte Mauer 250 bis auf ein Niveau von 104,00 ü. NN herab. Dort ist des Weiteren eine etwa 30 cm starke Kiesschicht zu sehen, in welche die Mauer mit ihrer untersten Lage leicht einschneidet. Nach Osten zu fällt die Fundamentierung merklich ab, sodass in dem betreffenden Teil von Profil 311 der tiefste Punkt der Mauer nicht mehr auftaucht. Auch ist diese anders als zuvor in eine auf der Höhe des Kiesbandes sich erstreckende Geschlägeschicht eingebettet. Geht man davon aus, dass Letztere mit dem auf dem Aushub aus der Baugrube der Mauer 184 direkt aufsitzenden Geschläge übereinstimmt, so dürfte sich das beim Anlegen der Mauer 250 entnommene und seitlich aufgeschüttete Material in dem nicht weit davon entfernten Profil 789 in Gestalt des hier als zweites Geschlägeband zu erkennenden Befundes niedergeschlagen haben. Folglich kündigt sich mit dem Band schon der nachantike Horizont innerhalb des östlichen Seitenschiffes der Basilika an.
Zur Mauer 250 gehört vermutlich ein durch eine Distanz von 2 m getrennter Befund, den die Ausgräber als Mauer 251 bezeichnen. Das von dieser überlieferte, lediglich 60 cm lange Stück fügt sich jedenfalls genau in die Flucht des nach Süden abbiegenden Zweiges der Mauer 250. Dazu ähneln sich beide Befunde sowohl in der Breite als auch in der Machart des Mauerwerks. Nach Auskunft von Profil 203, welches einen Schnitt entlang der südlichen Abbruchkante der Mauer 251 zeigt, stehen deren Steinlagen noch 1,20 m hoch aufrecht. Die an das „Aufgehende" der Mauer 184 wie angelehnt wirkenden Lagen reichen auf ein Niveau von 103,80 ü. NN herab. Von dort bis zum Fundamentabsatz der Mauer 184 tut sich ein Raum von 20 cm auf. Er wird gefüllt mit einer Schicht aus dunkelbraunem bis schwarzem Erdreich, das von Ziegel- und Keramikresten sowie Knochen und Holzkohlepartikeln durchmengt ist. Der enge Schlauch, den die Schicht an der Stelle bildet, steigt nach Westen hin zunächst schräg nach oben an. Nach 1 m dehnt sich die Schicht dann auf verbreiterter Front waagrecht bis zu der in Verbindung mit der Mauer 35 eingetieften Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 aus. Diese muss insofern später als die Schicht entstanden sein, die aber ihrerseits mit dem unteren Rand in die Oberfläche des ganz im Osten über dem Aushub aus dem Fundamentgraben der Mauer 184 als kurzer Streifen verbliebenen Geschlägebandes eingreift. In den Bereich zwischen dem Geschläge und der Erdschicht eingeschoben ist eine Ansammlung aus roten Sandsteinabschlägen, Sand und Mörtelbröckchen. Sie entwickelt sich nahtlos aus dem westlich davon zu einem Buckel aufgeschütteten Aushub und ist auch im Westen nicht klar von der zur Mauer 251 abgesenkten Partie der Erdschicht abgegrenzt. Der Befund erinnert an das in Profil 789 erörterte zweite Geschlägeband, von dem festgestellt wurde, dass es sich aufgrund von umgelagertem Material im Zuge der Errichtung der Mauer 250 manifestiert hat. Das Vorhandensein des zusätzlichen Geschläges in Schnitt 203 beruht wohl auf einem vergleichbaren Vorgang. Hier ist jedoch nicht, wie man analog zur Situation in Profil 789 annehmen möchte, das Einbringen der Mauer 251 verantwortlich zu machen. Den Ausschlag geben vielmehr die Umwälzungen, welche durch die früher einzustufende Erdschicht hervorgerufen wurden, wobei diese ebenso wie das zweite Geschlägeband nicht mehr dem Bauhorizont der Basilika zuzurechnen ist. Die Mauer selbst ist indes älter als die während der Ausgrabung des Jahres 1911 eingeleiteten Maßnahmen zur Erkundung sowohl der Mauer 35 als auch der Mauer 184. Das beweist der Umstand, dass der einst entlang von Letzterer verlaufende Zweig zwischen den erhaltenen Stümpfen der Mauern 250 und 251 mittels des dort angelegten Suchgrabens abgetragen wurde.
Von der Betrachtung ausgenommen war bislang Profil 239, das, wie eingangs bemerkt wurde, einen ergänzenden Querschnitt durch die Stratigraphie des östlichen Seitenschiffes der Basilika enthält. Im Unterschied zu den Schnitten 203 und 789 ist der von Profil 239 erfasste Raum allerdings nach unten hin eingeschränkt, indem sich dort die Grenze auf einem Niveau von ca. 103,70 ü. NN bewegt. Ein gewisser Vorteil besteht hingegen darin, dass sich in dem darüber anstehenden Bereich, welcher in den Schnitten 203 und 789 größtenteils modern gestört ist, in Profil 239 die antike Schichtenfolge im Wesentlichen ungehindert fortsetzt. Diese beginnt zuunterst mit

dem Aushub aus dem Fundamentgraben der Mauer 184 und dem ihn bedeckenden Geschlägeband. Zwar ist das Niveau beider Befunde gegenüber dem in den Profilen 203 und 789 ein wenig angehoben. Doch fällt das angesichts der zu kalkulierenden Differenzen in der vertikalen Ausdehnung der einzelnen Schichten nicht sonderlich ins Gewicht.
Wie die Analyse der Stratigraphie im Mittelschiff der Basilika ergeben hat, wurde der hier zu einem Hügel aufgeschüttete Aushub mitsamt Geschläge zur Umfassungswand des Hauptbaus hin mit Erdreich ausgeglichen. Für den davon innerhalb des östlichen Seitenschiffes in Profil 789 konservierten Rest böte sich in Profil 239 als Pendant eine dem Geschlägeband aufsitzende Schicht aus mittel- bis dunkelbraunem Bodenmaterial an. Sie knüpft somit augenscheinlich an einen Streifen derselben Konsistenz an, welcher in dem das Mittelschiff durchmessenden Abschnitt des Profils 789 das Geschläge als erstes begleitet. Dazu kommt eine zweite, heller eingefärbte Schicht, die an sich besser zu dem auf das östliche Seitenschiff zu beziehenden Befund in Profil 789 passen würde. Der an dem Ort fehlende dunklere Streifen ist in dem Schnitt 239 um so stärker ausgeprägt. Er erreicht eine Höhe von bis zu 50 cm, was einem Niveau von 104, 50 ü. NN entspricht. Darüber ist vor dem östlichen Rand des Profils ein fast ebenso dicker und knapp 1,50 m langer Bereich aus wiederum hellerem Erdreich zu erkennen. Er ist offensichtlich identisch mit dem vom Mittelschiff der Basilika her vertrauten zweiten Teil der Ausgleichsschicht. Dadurch, dass diese auch in Profil 239 vollständig präsent ist, wird die von Seiten der Schnitte 203 und 789 hinterlassene Lücke hinsichtlich der stratigraphischen Verhältnisse im östlichen Seitenschiff auf eine plausible Weise geschlossen.

2.2.4.3 Treppenhaus-Süd (Ts)

Wie bereits bei der Beschreibung der Mauern der Basilika betont wurde, präsentiert sich der Hauptbau als ein relativ einheitlich geplanter Komplex. Das spiegelt sich auch in der Stratigraphie des Mittelschiffes und der die zentrale Halle flankierenden Seitenschiffe wider, deren Schichten zumindest oberhalb der die einzelnen Teile trennenden Stylobatmauern ohne nennenswerte Brüche durchgehen. Dagegen sind die Voraussetzungen, auf denen die Errichtung der Nebenbauten der Basilika beruht, grundsätzlich anders einzuschätzen. Diese wurden nicht nur nachträglich an den Hauptbau angefügt, sondern es gibt auch keine Stylobate zur Abgrenzung der einzelnen Räumlichkeiten. Vielmehr sind die Mauern im Einklang mit der Umfassungswand des Hauptbaus neben dem eigentlichen Fundament mit einem „aufgehenden" Bereich ausgestattet. Ein Zusammenhang, wie er zwischen den Schichten des Mittelschiffes und der Seitenschiffe besteht, scheidet deshalb bei den Nebenbauten von vorne herein aus. Umgekehrt ist die Stratigraphie hier von den wichtigsten der im Rahmen des Hauptbaus zu beobachtenden Elemente nicht minder geprägt.
Von den Nebenbauten der Basilika, die während der Ausgrabungen untersucht wurden, ist allein das der Mauer 184 im Osten unmittelbar vorgelagerte südliche Treppenhaus mit einem größeren Teil seiner Fläche dokumentiert. Den einzigen kompletten Querschnitt bieten die Profile 203 und 397. Dabei wurde Profil 203 gleichsam in Verlängerung der von ihm durchschrittenen Kompartimente des Mittelschiffes und des östlichen Seitenschiffes gewonnen.[68] Demgegenüber ist das durch die südliche Grabungsgrenze determinierte Profil 397 auf den Raum zwischen den Mauern 184 und 194 an den Langseiten des Treppenhauses reduziert. Das ebenfalls ostwestlich orientierte, 1,50 m nördlich davon befindliche Profil 298 ragt ausgehend von der Kante der Mauer 184 nur zu gut zwei Drittel in das südliche Treppenhaus hinein. Ziemlich genau in der Mitte von diesem hört das erneut parallel zu den bisherigen Schnitten ausgerichtete Profil 789 auf, welches wie Profil 203 vom Hauptbau der Basilika her kommend in knappem Abstand vor der das Treppenhaus im Norden abschließenden Mauer 285 verläuft. Als Profil 788 biegt es hier rechtwinklig zu dem dahinter sich öffnenden Lichthof-Süd um, womit sich zugleich ein erster, wenn auch äußerst kurzer Längsschnitt durch das südliche Treppenhaus einstellt. Ein solcher liegt zudem mit Profil 472 (vgl. Taf. 23) vor, das auf der Linie von Profil 789 beginnend und ein Stück östlich von dessen Endpunkt entfernt über eine Distanz von 2 m nach Süden reicht. Den dritten und letzten Längsschnitt liefert Profil 270. Aus der Sicht von Profil 472 noch mehr nach Osten versetzt, nimmt es mit diesem seinen nördlichen Anfang auf gemeinsamer Höhe, um sich von dort nach Süden 4 m weit bis zum Auftreffen auf das Profil 203 zu erstrecken.
Für eine Beurteilung der Stratigraphie des südlichen Treppenhauses der Basilika am ergiebigsten sind die Profile 203 und 397, da sie nicht nur horizontal, sondern auch vertikal eine ganzheitliche Ansicht der Schichten beinhalten. Bei den übrigen Schnitten gilt, dass sie entweder mit einem Ende in Relation zu den Mauern des Treppenhauses stehen oder sich davon völlig losgelöst im Innern des Raumes bewegen. Da-

68 Sieht man von dem in Letzterem weiter unten modifizierten Verlauf des Schnittes ab; vgl. S. 48.

rüber hinaus werden die Befunde in den betreffenden Profilen auch in der Höhe lediglich teilweise erfasst, wodurch sich die Aussagekraft noch mehr verringert. Aus diesem Grunde wären die so beschaffenen Schnitte vor allem dann zu konsultieren, wenn sie das anhand der Profile 203 und 397 entworfene Bild ergänzen bzw. modifizieren helfen.

Wie im östlichen Seitenschiff der Basilika wird auch im südlichen Treppenhaus in Profil 203 der sich über dem gewachsenen Boden erhebende Kastellhorizont sichtbar. Er hat hier seinen tiefsten Punkt ziemlich genau in der Mitte zwischen den Mauern 184 und 194 auf einem Niveau von 102,00 ü. NN. Die zu beiden Seiten stufenförmig ansteigende untere Grenzlinie des Horizontes wird im Westen im Abstand von 60 cm vor der Mauer 184 und im Osten im Abstand von 40 cm vor der Mauer 194 auf einer Höhe von 102,60 ü. NN von den schräg herab geführten und im Anschluss daran den gewachsenen Boden durchstoßenden Rändern der Baugruben abgeschnitten. Darüber vereinigen sich die aufeinander zustrebenden Ränder der Gruben auf einem Niveau von 103,10 ü. NN ungefähr in der Mitte des Treppenhauses. Es ist dies zugleich die Ebene, auf der sich die Oberfläche des Kastellhorizontes gewöhnlich hinzieht und die an der Stelle mit dem Scheitelpunkt des zu einer flachen Spitze verengten Befundes erreicht wird. Dabei ist das Bodenmaterial des Kastellhorizontes ähnlich wie in dem das östliche Seitenschiff der Basilika durchmessenden Abschnitt von Profil 203 nach unten hin zunehmend mit Rückständen aus verbranntem Lehm und Holz durchsetzt. Anders aber als dort ist eine wirkliche Trennung in eine Zerstörungs- und eine Planierschicht des Kastells im südlichen Treppenhaus nicht möglich.

Dasselbe lässt sich von dem in Profil 397 zu erkennenden Kastellhorizont sagen, dessen ursprüngliche Oberfläche bei 103,10 ü. NN etwa in der Mitte des südlichen Treppenhauses wie in Profil 203 als flache Spitze zwischen den seitlich schräg abgestochenen Baugruben der Mauern 184 und 194 bewahrt ist. Im Gegensatz zur vorherigen Situation befindet sich der tiefste Punkt des Horizontes jetzt bei 101,40 ü. NN. Die in dieser Höhe an die Mauer 194 im Osten anknüpfende untere Grenzlinie geht nach Westen zu stufenförmig herauf, wo sie auf einem Niveau von 102,60 ü. NN und im Abstand von 60 cm vor der Mauer 184 von dem daraufhin in den gewachsenen Boden vordringenden Rand der Baugrube unterbrochen wird. Soweit der Rand der Grube der Mauer 194 noch schräg abgesenkt ist, wird er indes vollständig vom Kastellhorizont umgeben. Auch in Profil 298, welches sich rechtwinklig von der Mauer 184 weg über eine Länge von 1,50 m in das südliche Treppenhaus hineinschiebt, ist zu beobachten, wie der im Osten bis auf 102,00 ü. NN herab erreichende und nach Westen zu steil nach oben springende Kastellhorizont hier auf einem Niveau von 102,60 ü. NN von der schräg zur Mauer abfallenden Baugrube abgeschnitten wird. Wegen der darüber schon in einer Höhe von 103,10 ü. NN endenden Ansicht des Profils ist der Punkt, von dem aus der Rand der Grube abgestochen wurde, nicht mehr auszumachen.

Wie die Analyse der Mauern der Basilika gezeigt hat, sind sowohl die Fundamentgräben der Umfassungswand des Hauptbaus (184) als auch die der den Nebenbauten zuzuordnenden Wände (285 und 194) jeweils nur auf einer Seite von der Oberfläche des Kastellhorizontes an senkrecht eingetieft. Dies geschieht bei der Mauer 184 im Westen, bei der Mauer 285 im Norden und bei der Mauer 194 im Osten. Stattdessen führen die Ränder der Baugruben vor den entsprechend gegenüberliegenden Fronten der Mauern zunächst schräg nach unten, wie dies durch die Profile 203, 397 und 298 wenigstens mit Blick auf die das südliche Treppenhaus im Westen und Osten flankierenden Mauern 184 und 194 bestätigt wird. Ebenso ist der Umstand, dass die Ränder der Gruben ab einem Niveau von ca. 102,00 ü. NN auf eine senkrechte Linie einschwenken, bezüglich der Mauer 184 in allen drei Schnitten belegt. Nicht minder klar liegen die Verhältnisse bei der Mauer 194 in Profil 203, während man in Schnitt 397 das Umbiegen des Grubenrandes in der erwähnten Höhe trotz des dort fehlenden direkten Befundes immerhin zu erahnen vermag.

Von der Mauer 184 war die Baugrube bereits ausgehoben und mit dem Fundament bis zur Linie der Oberfläche des Kastellhorizontes versehen, als man daran ging, nacheinander die Gruben für die Mauern 285 und 194 abzugraben. Das schlägt sich auch in der Verzahnung der Mauern nieder, indem Mauer 184 und 285 in den Bereichen des Fundamentes zwischen der Oberkante der Baugruben und des Fundamentabsatzes sowie des „Aufgehenden" gegenseitig einbinden, und Mauer 285 und 194 im Bereich des „Aufgehenden". Angesichts dessen ist es verständlich, dass sich der Aushub aus dem Fundamentgraben der Mauer 184 innerhalb des Hauptbaus der Basilika konzentriert. Denn selbst bei einer partiellen Verlagerung in Richtung der Nebenbauten hätte er dort ein unnötiges Hindernis für die erst später geplante Anlage der Baugruben in diesem Bereich dargestellt. Auch muss der in seinem höheren Teil schräg abgesenkte Fundamentgraben der Mauer 184 noch offen gestanden sein, als mit dem Abstechen der in der Form vergleichbaren Baugruben für die Mauern 285 und 194 im Norden und Osten des

südlichen Treppenhauses begonnen wurde. Als Ausgangspunkt dafür diente von der Warte der Mauer 194 aus betrachtet die nach Auskunft der Profile 203 und 397 ungefähr in der mittleren Längsachse des Baukörpers verlaufende obere Kante des Fundamentgrabens der Mauer 184. Das der Baugrube für die Mauer 194 entnommene Bodenmaterial wurde u.a. dazu verwendet, den Zwickel zwischen dem Fundament und dem verbreiterten Grubenrand der Mauer 184 auszufüllen. Der hier angereicherte Aushub untergliedert sich sowohl in Profil 203 als auch in Profil 379 in eine tiefere Schicht aus mittel- bis dunkelbraunem Erdreich, durchsetzt mit Kieseln, und in eine höhere Schicht aus hellbraunem Erdreich ohne von der Substanz abweichende Einschlüsse. Während die tiefere Schicht aufgrund ihrer dunkleren Färbung und ihres graduell heterogenen Charakters mehr an den Kastellhorizont erinnert, hat die höhere Schicht aufgrund ihrer helleren Färbung und ihrer durchweg sterilen Beschaffenheit mehr mit dem gewachsenen Boden gemein. In der Abfolge der Schichten kommt auf umgekehrte Weise der Vorgang bei der Anlage der Baugrube, aus der das Bodenmaterial stammt, zum Ausdruck, indem zuerst der Kastellhorizont und dann der gewachsene Boden durchstoßen wurden. Die Oberfläche der tieferen Schicht des in den Fundamentgraben der Mauer 184 eingebrachten Aushubes pendelt sich in Profil 203 auf einem Niveau von 103,00 ü. NN ein. Demgegenüber fällt die Oberfläche der ca. 15 cm unterhalb des Fundamentabsatzes bei 103,60 ü. NN von der Mauer 184 ausgehenden höheren Schicht um gut 30 cm nach Osten zu ab, um dort in knappem Abstand über den Schnittpunkt der beiden Baugruben für die Mauern 184 und 194 hinwegzuziehen. Die beschriebenen Tendenzen verrät der Befund auch in Profil 397. Er ist hier allerdings insofern modifiziert, als die Trennlinie zwischen der tieferen und der höheren Schicht im Niveau spürbar schwankt und die Oberfläche von Letzterer den Schnittpunkt der Baugruben nicht überschreitet. Gemessen daran weist das Bild, welches die Verfüllung des Fundamentgrabens der Mauer 184 in Profil 298 bietet, einige zusätzliche Veränderungen auf. Der darin zu konstatierende stete Wechsel zwischen helleren und dunkleren Erdschichten ist aber wegen des eingeschränkten Umfanges des Schnittes nicht sonderlich repräsentativ.

Die höhere Schicht des Aushubes, welcher aus dem Fundamentgraben der Mauer 194 in den der Mauer 184 umgelagert wurde und der in Profil 203 über den Schnittpunkt der beiden Baugruben hinweg zieht, setzt sich bei etwa gleichbleibendem Gefälle innerhalb des Fundamentgrabens der Mauer 194 fort. Dort trifft die Oberfläche der Schicht in einer Höhe von 102,90 ü. NN auf das Fundament der Mauer, wohingegen an diesem der untere Rand bei 102,70 ü. NN endet. Auch ist das vordem hellbraune und weitgehend sterile Bodenmaterial der Schicht jetzt mit dunkleren Erdflecken und Kieseln durchmischt. Darunter zeichnen sich in der zusehends enger werdenden Baugrube der Mauer 194 mehrere Schichtpakete ab, deren Trennlinien schräg zum Fundament hin abgesenkt sind. Die Pakete bestehen aus abwechselnd dunkel- und mittelbraunem Bodenmaterial, durchmengt mit helleren Erdbatzen und Kieseln. Von einem ähnlichen Kontrast wird die Verfüllung des Fundamentgrabens der Mauer 194 in Profil 397 bestimmt. Dabei ist der Zusammenhang zwischen dem helleren oberen Bereich und der höheren Schicht des Aushubes in dem Fundamentgraben der Mauer 184 trotz der Unterbrechung am Schnittpunkt der Baugruben evident. Die mit ihrer Oberfläche an das Fundament der Mauer 194 wieder bei 102,90 ü. NN anknüpfende höhere Schicht ist jedoch wegen des auf einem Niveau von 102,30 ü. NN sich bewegenden unteren Randes um einiges stärker als in Profil 203. Wie hier ist das hellbraune Bodenmaterial der Schicht erneut mit dunkleren Erdflecken durchsetzt. Ebenso wird der darunter befindliche Bereich von eher dunkelbraunem Bodenmaterial dominiert, in das hellere Erdbatzen eingestreut sind. Anders als in Schnitt 203 kommt es aber zu keiner Auffächerung in mehrere Schichtpakete, wie überhaupt die beiden Bereiche mehr fließend ineinander übergehen.

Dass der Aushub aus der Baugrube der Mauer 194 dazu genutzt wurde, den Raum zwischen dem oben verbreiterten Rand und dem Fundament der Grube der Mauer 184 zu füllen, wurde bereits festgestellt. Nachdem man als Nächstes das Fundament der Mauer 194 eingebracht hatte, galt es auch dort die davor klaffende Lücke des Grabens zu schließen. Nach der Darstellung des Befundes in den Profilen 203 und 397 zu urteilen wurde zu diesem Zweck zumindest ein Teil des im Bereich der Baugrube der Mauer 184 ursprünglich wohl noch höher aufgehäuften Aushubes verwendet. Denn nur so lässt es sich erklären, dass die hier oben hellere Schicht der Verfüllung speziell in Schnitt 203 die gemeinsame Kante mit dem Fundamentgraben der Mauer 194 überquert und sich entsprechend nach Osten zu neigt. Die an der Stelle dunklere Verfärbung der Schicht wird außerdem durch den Umstand verständlich, dass beim Abschieben des Aushubes kleinere Mengen des Kastellhorizontes in das Bodenmaterial gelangten. Daneben wurden auch größere Teile dieses Horizontes abgetragen, wovon das

mehrheitlich dunkle Erdreich im unteren Bereich der Verfüllung der Baugrube von Mauer 194 zeugt. Über der leicht schiefen Ebene des Aushubes, mit dem die Fundamentgräben der Mauern 184 und 194 gegenseitig ausgeglichen wurden, erhebt sich sowohl in Profil 203 als auch in Profil 397 eine Schicht aus roten Sandsteinabschlägen, rotem Sand und kleinen Mörtelbröckchen. Die in der Ansicht von Schnitt 203 die gesamte Breite des südlichen Treppenhauses der Basilika einnehmende Schicht geht dort mit ihrer Oberfläche den Fundamentabsatz der Mauer 184 um wenige Zentimeter überlappend bis an das „Aufgehende" heran. Von diesem höchsten Punkt bei 103,64 ü. NN fällt die Oberfläche der Schicht in einer fast geraden Linie und mit einem im Vergleich zum oberen Rand des Aushubes wesentlich sanfteren Neigungswinkel nach Osten zu ab. Hier wird sie in einem Abstand von gut 20 cm vor dem Fundament der Mauer 194 von dem senkrecht herabgeführten westlichen Rand der Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 unterbrochen. Das Niveau, auf dem das geschieht, liegt bei 103,49 ü. NN. Danach dehnt sich der Rand der Grube um weitere 40 cm nach unten zu aus, bevor er im rechten Winkel zu dem Fundament hin umbiegt. Dessen darüber geringfügig ausgeschlagener Absatz dürfte einst an der äußeren Kante eine Höhe von 103,45 ü. NN erreicht haben. Bei einer gedachten Verlängerung der von der Oberfläche der Geschlägeschicht vorgegebenen Linie hätte diese also ziemlich genau an der Kante des Absatzes geendet. Ausgehend davon hat das Geschläge unmittelbar vor dem Fundament der Mauer 194 eine Stärke von 55 cm, d. h., es wird zu gut zwei Drittel von der Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 durchstoßen. Nach Westen zur Mauer 184 hin verjüngt sich die Stärke des Geschläges wegen des größeren Neigungswinkels der Oberfläche des Aushubes auf einen Wert von 20 cm unmittelbar vor dem Fundament.

Von derselben Geschlägeschicht ist in Profil 397 ein zusammenhängender Teil lediglich zwischen dem Fundament der Mauer 194 und dem Schnittpunkt der Baugruben von Letzterer und von der Mauer 184 erhalten. Der obere Rand der Schicht schließt exakt an die äußere Kante des Fundamentabsatzes der Mauer 194 an, wodurch die diesbezüglich anhand von Profil 203 angestellte Vermutung bestätigt wird. Auch was die Stärke der Schicht vor dem Fundament in Schnitt 397 mit 50 cm betrifft, so steht sie dem Befund in Profil 203 kaum nach. Wie dort steigt das Geschläge in Schnitt 397 unten relativ steil nach Westen zu an. Dagegen sackt es oben nach Verlassen des Fundamentabsatzes erst ein wenig ab, um dann auf eine nahezu waagrechte Linie einzuschwenken. Darüber sitzt das Fundament der entlang der südlichen Grabungsgrenze verlaufenden Kirchhofmauer direkt auf der Oberfläche der Geschlägeschicht auf. Aufgrund des von dem Fundament ausgeübten Druckes hat die Oberfläche der Schicht nahe der Mauer 194 nachgegeben. Darüber hinaus ist sie zum Schnittpunkt der Baugruben hin zunehmend dem Fundament zum Opfer gefallen und bis auf einen kleinen Rest jenseits davon völlig verschwunden. Der sich hier oberhalb von diesem auftuende Bereich zwischen dem westlichen Ende der Kirchhofmauer und der östlichen Kante der Mauer 184 ist durch die Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 gestört.

Die am Beispiel der Profile 203 und 397 beschriebene Geschlägeschicht ist auch in den Schnitten 270 und 472 (vgl. Taf. 23) zugegen, die den zuvor in der Breite des südlichen Treppenhauses der Basilika dokumentierten Befund in Gestalt zweier an der Länge des Baukörpers orientierter Ansichten ergänzen. In diesen zeichnet sich die Oberfläche der Schicht wie in den Profilen 203 und 397 auf einem Niveau von ca. 103,60 ü. NN als eine in sich mehr oder minder gerade Linie ab. Anders aber als dort ist in den Schnitten 270 und 472 der untere Rand des Geschläges von der Darstellung ausgenommen, die zudem in Letzterem nicht über die Oberfläche der damit verbundenen Schicht hinausgeht. Die sich darüber darbietende stratigraphische Situation innerhalb des südlichen Treppenhauses wird indes in Profil 270 bis zu einer Höhe von 104,60 ü. NN erfasst. Um die Verhältnisse hier beurteilen zu können, ist der Schnitt auch insofern geeignet, als er mit seinem südlichen Ende bis unmittelbar an das noch höher heraufreichende Profil 203 stößt und deshalb zusammen mit diesem einen relativ einheitlichen Einblick sowohl im Quer- als auch im Längsschnitt gewährt.

Betrachtet man zunächst Profil 203, so wird die Oberfläche der Geschlägeschicht als erstes von einem dünnen Band aus hellbraunem, lehmigem Erdreich bedeckt, auf das ein in der Stärke vergleichbares zweites Band aus dunkelbraunem, sandigem Erdreich folgt. Der Befund wird erweitert durch ein drittes, ebenfalls erdiges Band mittelbrauner Färbung, welches mit Steinen und kleinerem Ziegelbruch durchsetzt ist. Während das Band in der Nähe der Mauern 184 und 194 mit 10 cm etwa so dick ist wie die beiden unteren Bänder gemeinsam, wölbt es sich zur Mitte hin bis zu einer Höhe von 30 cm auf. Über diesem trotz der Untergliederung in die einzelnen Lagen wohl zusammengehörigen Bereich erhebt sich eine Schicht aus Sandsteinabschlägen, Sand und Mörtelbröckchen. Ihre im Westen maximal 30 cm betragende Stärke vergrößert sich im Osten auf gut 0,50 m, was an der Oberfläche einem Niveau von knapp 104,40 ü. NN entspricht.

Eine solche an höherer Stelle eingeschobene zweite Geschlägeschicht war auch schon im Rahmen der Stratigraphie des östlichen Seitenschiffes des Basilika zu beobachten. Dabei hat sich gezeigt, dass die Schicht hier aufgrund von Umwälzungen zustande kam, die in nachantiker Zeit vorgenommen wurden. Ob das in ähnlicher Weise für das Geschläge im südlichen Treppenhaus gilt, ist mit Hilfe von Profil 203 allein nicht zu entscheiden. Immerhin lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit sagen, dass der darunter befindliche erdige Bereich noch ein Bestandteil des Bauhorizontes des Basilika ist. Vermutlich handelt es sich um den Rest einer Auffüllschicht, wie sie sich in Ansätzen im Hauptbau des Komplexes über der ersten Geschlägeschicht erhalten hat. Dort diente das Bodenmaterial zum Ausgleich des zwischen dem im Zentrum des Mittelschiffes zu einem Hügel aufgeworfenen Aushub und dem „Aufgehenden" der Umfassungswand verbliebenen Hohlraumes. Analog dazu musste der leere Bereich, welcher sich nach dem Hochziehen des „Aufgehenden" der das südliche Treppenhaus im Norden, Osten und Süden umgebenden Mauern gebildet hatte, geschlossen werden, wovon die über der ersten Geschlägeschicht aufgebrachten Erdbänder offensichtlich zeugen. Diese werden vom westlichen Rand der zur Freilegung der Mauer 194 eingetieften Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 genauso durchschnitten wie die zweite Geschlägeschicht. Falls die Schicht tatsächlich das Ergebnis nachantiker Eingriffe ist, so scheidet die Ausgrabungsgrube als Ursache aus. Ähnlich verhält es sich mit einer Reihe moderner Störungen, welche die Schicht auf der entgegengesetzten Seite unterbrechen und deren äußerster östlicher Rand senkrecht in einem Abstand von gut 1 m vor dem „Aufgehenden" der Mauer 184 herabgeführt ist. Daneben werden die Erdbänder bis auf ein kleines Stück des obersten kurz vor der Mauer von den Störungen verschont.

Parallel zu Profil 203 ist die Stratigraphie des südlichen Treppenhauses der Basilika in Schnitt 270 von einem der ersten Geschlägeschicht aufsitzenden erdigen und mit 40 cm dieselbe Stärke aufweisenden Bereich geprägt. Die klare Strukturierung des Befundes nach Art von Profil 203 in ein unteres hellbraunes, mittleres dunkelbraunes und oberes mittelbraunes Band ist jedoch in Schnitt 270 zugunsten einer eher unregelmäßigen Zusammensetzung der im Grunde wiederkehrenden farblichen Elemente aufgehoben. Unter diesen beansprucht das mittelbraune Bodenmaterial erneut den größten Platz, auch ist es wie in Profil 203 von Steinen und Ziegelbruch durchmengt. Der hier im Sinne einer antiken Auffüllschicht interpretierte erdige Bereich erweckt in Schnitt 270 den Eindruck einer nachträglichen Durchwühlung des Befundes, ohne dass dessen Substanz vollständig gefährdet wurde. Der in der Umgebung zugleich reicher und mit stattlicheren Fragmenten auftretende Ziegelbruch erlaubt in der Mehrheit eine Rekonstruktion als Tegulae und Imbrices sowie als Suspensurae und Tubuli (Abb. 11).[69] Die ursprünglich dem Dach bzw. einer Hypokaustanlage der Basilika zuzuordnenden Ziegel können an sich nur beim Abtragen der Auffüllschicht so weit nach unten gelangt sein, wo sie sich mit dem restlichen Erdreich vermischt haben. Da die damit einhergehenden Bänder nach Auskunft von Profil 203 sowohl von der Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 bezüglich der Mauer 194 und den modernen Störungen entlang der Mauer 184 in Mitleidenschaft gezogen werden, ist mit den Maßnahmen zur Reduzierung der Auffüllschicht bereits zu einem früheren, wenngleich nicht näher zu bestimmenden Zeitpunkt zu rechnen.

Somit steht fest, dass in Profil 270 und in Anlehnung daran in Profil 203 der obere Rand des sich über der ersten Geschlägeschicht erstreckenden erdigen Bereiches den Beginn des nachantiken Horizontes markiert. Dieser beinhaltet dann zwangsläufig die in Schnitt 203 sich oberhalb der Erdbänder ausbreitende zweite Geschlägeschicht, deren Fortsetzung auch in Schnitt 270 belegt ist. Darüber hinaus liefert das Profil zwei zusätzliche Indizien, welche eine spätere Entstehung der Schicht plausibel machen. Das erste besteht darin, dass in das Geschläge ein 55 cm langes Bruchstück eines mit der glatten Laufebene nach unten gekehrten Terrazzobodens eingebettet ist. Der dünnen, mittels Mörtel und Ziegelkleinschlag hergestellten Oberfläche des Bodens haften an der Unterseite bis zu 17 cm weit hervorragende Bruchsteine an. In seiner Konsistenz erinnert das Fragment an den in situ konservierten Terrazzoboden in dem an das südliche Treppenhaus im Osten angefügten südlichen Eckraum der Nebenbauten der Basilika. Dort ruht die glatte Laufebene des Bodens auf einem Konglomerat aus Bruchsteinen von ca. 20 cm Stärke. Den gleichen Aufbau in zwei Teilen verrät auch das Fragment des südlichen Treppenhauses mit den an der Oberfläche unten anhaftenden Steinen. Ob das Stück direkt aus dem Boden des Eckraumes herausgelöst wurde oder ob es von einem nach demselben Prinzip gestalteten Laufniveau des Treppenhauses bzw. einer der übrigen angrenzenden Räumlichkeiten stammt, entzieht sich allerdings der Kenntnis. Unabhängig davon macht

69 Fundnr. L 85/340.

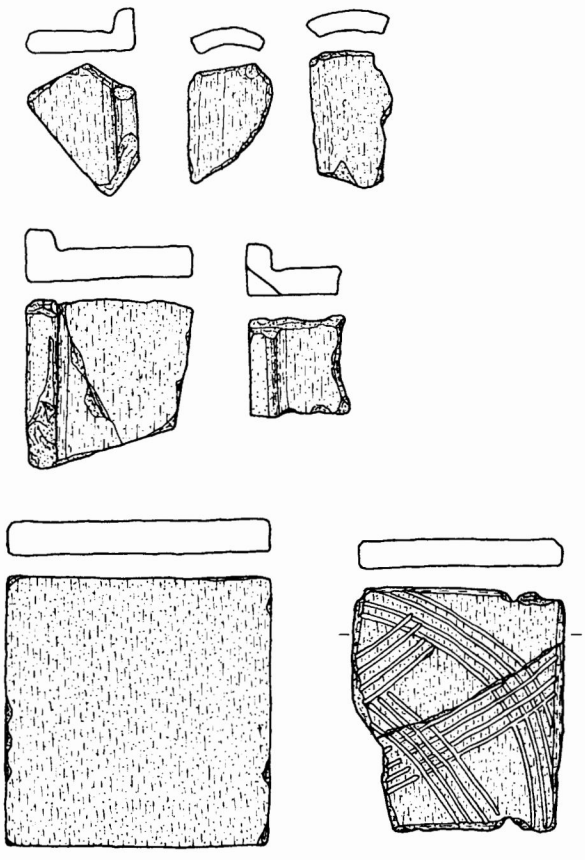


Abb. 11: Ausgewählte Beispiele von Dach-, Wand- und Bodenziegeln aus dem Bereich des südlichen Treppenhauses. M. 1:8.

der Vorgang deutlich, dass die Anfänge der zweiten Geschlägeschicht des südlichen Treppenhauses wegen des mit ihr vergesellschafteten Bodenfragmentes erst nach der Aufgabe der Basilika zu suchen sind.
Das zweite in diese Richtung weisende Indiz ist ein von den Ausgräbern als Mauer 286 bezeichneter, ganz im Norden des südlichen Treppenhauses der Basilika angesiedelter Befund (Taf. 56,1). Die Mauer verläuft hier in einer Distanz von 90 cm parallel zum „Aufgehenden" der Mauer 285. Die 60 cm breite und auf einer Länge von knapp 2 m erhaltene Mauer 286 reicht mit ihrem westlichen Ende bis unmittelbar an das „Aufgehende" der Mauer 194 heran. Gleichzeitig stützt sie sich mit den untersten der noch in drei Lagen aufstrebenden Handquader auf dem Fundamentabsatz der Mauer 194 auf. Auch bei den nur geringfügig schmäleren Mauern 250 und 251 innerhalb des östlichen Seitenschiffes der Basilika war zu sehen, dass man diese z. T unter Ausnützung des Fundamentabsatzes der Mauer 184 errichtet hatte. Dazu wurden bei der Mauer 286 nicht minder grob behauene und unregelmäßig geschichtete sowie mit Mörtelresten versehene Steine als bei den Mauern 250 und 251 verwendet. Die wie dort deshalb als nachantik einzuschätzende Mauer 286 greift nach Aussage der Profile 270 und 472 (vgl. Taf. 23), in denen der Befund jeweils in einer Queransicht erfasst ist, in die erste, den unteren Rand der Schnitte begleitende Geschlägeschicht ein wenig ein. Dadurch wird die spätere Zeitstellung der Mauer noch einmal unterstrichen. Des Weiteren ist in Profil 270 zu konstatieren, dass sowohl die erdige Auffüllschicht als auch die zweite Geschlägeschicht über die Oberfläche der Mauer hinwegziehen. Das würde zwar zu dem in seiner Genese als modern aufgefassten Geschläge durchaus passen, nicht jedoch zu der Auffüllschicht, von der angenommen wurde, dass sich in ihr der Bauhorizont der Basilika niederschlägt. Für das Problem verantwortlich sind vielleicht die geschilderten Umwälzungen, die in dem Bereich stattgefunden haben und bei denen im Zuge der Aufschüttung des Geschläges sich auch Bodenmaterial der Auffüllschicht über der Mauer 286 angesammelt hat.

2.2.4.4 Lichthof-Süd (Hs)

Der unter den Nebenbauten der Basilika als zweites zu behandelnde südliche Lichthof schließt getrennt durch die Mauer 285 an das südliche Treppenhaus im Norden an. In der Fläche wird der Raum allerdings nur durch die hier angebrachte schlauchartige Erweiterung des Grabungsareals erfasst. Das mit Hilfe von dieser in nordsüdlicher Richtung angelegte Profil 788 knüpft zudem unmittelbar an den von Westen her kommenden und bis etwa zur Hälfte in das südliche Treppenhaus hineinragenden Schnitt 789 an. Das insofern beide Bereiche verbindende Profil 788 verläuft innerhalb des Lichthofes in einem Abstand von knapp 1,50 m parallel zu der den Raum im Westen gegenüber dem östlichen Seitenschiff der Basilika abgrenzenden Mauer 184 bis hin zum Erreichen des gotischen Südturmes von St. Gallus. Dadurch, dass der Turm ziemlich genau auf der Linie der den Lichthof im Norden umgebenden Mauer liegt, wird der in seiner Länge ostwestlich ausgerichtete Raum fast über die ganze Breite von Profil 788 im Querschnitt erfasst.
Der sich darin klar über dem gewachsenen Boden abzeichnende untere Rand des Kastellhorizontes zieht sich ausgehend vom nördlichen Ende des Profils zunächst waagrecht auf einem Niveau von 102,50 ü. NN in Richtung Süden hin. Bevor sich die Linie nach ca. 1,20 m schräg nach unten bewegt, wird sie 20 cm weiter nördlich von einer ebenso breiten Lücke mit senkrecht abfallenden Kanten unterbrochen. Während die Lücke in dem Profil nur angeschnitten ist, wird der daneben schräg herabgeführte untere Rand des Kastellhorizontes bis zu seinem Einschwenken auf eine waagrechte Linie bei

101,90 ü. NN sichtbar. Nach einer Distanz von 2 m steigt der etwa in der Mitte waagrecht in zwei Stufen untergliederte Rand senkrecht bis zu einer Höhe von 102,50 ü. NN an, um hier an das Fundament der Mauer 285 zu stoßen.
Die beiden soeben beschriebenen Gruben, von denen der Kastellhorizont im südlichen Lichthof der Basilika geprägt wird, sind nicht nur in ihrer Größe, sondern auch in ihrer Verfüllung deutlich unterschieden. So besteht der Inhalt der kleineren Ausbuchtung im Norden aus einem fleckig anmutenden, mittelbraunen und mit Steinchen durchsetzten Erdreich, welches nach oben hin nahtlos in eine ca. 20 cm starke Schicht gleicher Konsistenz übergeht. Die Schicht erstreckt sich über die gesamte Breite des südlichen Lichthofes. Ihre gerade, im Norden auf einem Niveau von 102,80 ü. NN angesiedelte Oberfläche ist nach Süden bis zu einer Höhe von 102,60 ü. NN leicht gesenkt. Dabei mengen sich in das Bodenmaterial über der größeren Grube auffallend stattliche Steinbrocken und Ziegelfragmente. Sie dehnen sich nach unten zu innerhalb der oberen Hälfte der Grube aus, auch scheinen die Steine dort weniger wahllos als vielmehr in einer doppelten Lage angeordnet. Im Gegensatz dazu wird die untere Hälfte der Grube von mehreren horizontal aufeinander folgenden, abwechselnd mittel- und dunkelbraun gefärbten und mit zahlreichen Holzkohlepartikeln angereicherten Erdbändern eingenommen.
Vor allem wegen der nach Art eines Mauerwerkes oder Bodens gefügten Steine ist der Befund wohl am ehesten als Rest eines im Rahmen des Kastells errichteten und mit dessen Aufgabe niedergelegten Gebäudes zu interpretieren. Darüber hinaus dürfte es sich bei der direkt den gewachsenen Boden bedeckenden und mit der Füllung der Gruben zusammenhängenden Schicht um den eigentlichen Zerstörungshorizont des Kastells handeln, wie er in ähnlicher Form im Bereich des Mittelschiffes der Basilika anhand der Profile 468 und 790 beobachtet werden konnte. Über dem betreffenden Horizont erhebt sich in Schnitt 788 eine Schicht aus hellbraunem und mit dunkleren Schlieren vermischtem Erdreich, in das gelegentlich größere Steinbrocken eingebettet sind. In dem Befund, dessen oberer Rand bei einem Niveau von 103,15 ü. NN im Norden ein wenig nach Süden bis zu einem Niveau von 102,90 ü. NN geneigt ist, wäre demnach analog zur Situation in den Profilen 468 und 790 die Planierschicht des Kastells zu erkennen. Dafür spräche in erster Linie die hier in etwa auf derselben Höhe von 103,00 ü. NN bzw. 103,10 ü. NN verlaufende Oberfläche der Schicht, wobei dieser Wert auch sonst für den Abschluss des Kastellhorizontes charakteristisch ist. Im Gegensatz zu den Profilen 468 und 790 fehlt dem Befund in Schnitt 788 bei im Wesentlichen gleicher Färbung des Bodenmaterials eine entsprechende Anreicherung mit vereinzelten Resten von Holzkohle, Hüttenlehm und Mörtel. Doch fällt das angesichts der ohnehin nicht immer einheitlichen Konsistenz des Kastellhorizontes kaum ins Gewicht.
Der nach Aussage von Profil 788 ungehindert an das Fundament der Mauer 285 anknüpfende Kastellhorizont bestätigt den bereits anlässlich der Schilderung der Mauer betonten Umstand, dass der Rand der dazugehörigen Baugrube im Norden senkrecht von der Oberkante an abgestochen wurde. Der Aushub, welcher sowohl aus dieser Grube als auch aus der Grube der den südlichen Lichthof der Basilika im Norden begrenzenden Mauer gewonnen wurde, schlägt sich in mehreren, den Kastellhorizont überlagernden und in ihrer Beschaffenheit z. T. stark abweichenden Erdbändern nieder. Es lassen sich aber generell zwei Ebenen unterscheiden, von denen sich die untere aus einem überwiegend dunkelbraunen, lehmig-sandigen Bodenmaterial mit zahlreichen Einschlüssen in Gestalt von Steinen sowie Hüttenlehm- und Mörtelpartikeln zusammensetzt. Die vor dem Fundament der Mauer 285 einen relativ geringen Durchmesser von 5 cm aufweisende Schicht entwickelt sich nach Norden hin bis zu einer Höhe von 20 cm. Ungefähr 1 m vor dem Ende des Profils tritt dort an die Stelle des dunkelbraunen zunehmend mittelbraunes, hell und dunkel geflecktes und nur mehr in kleinerem Umfang von Steinen und Holzkohleresten durchsetztes Erdreich. Mit der auf diese Weise veränderten Schicht kündigt sich gleichzeitig die obere Ebene des Aushubes an, welche sich in umgekehrter Richtung über das dunkle Band bis zum Anstoßen an das Fundament der Mauer 285 schiebt. An der Stelle hat sich die Schicht in einer Stärke von 40 cm erhalten. Der übrige, ursprünglich wohl bis knapp unter den Absatz des Fundamentes bei 103,50 ü. NN aufragende Teil ist der bis auf ein Niveau von 103,30 ü. NN im Zuge der Freilegung der Mauer eingetieften Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 zum Opfer gefallen. Der oben fast senkrecht in einem Abstand von 70 cm zum „Aufgehenden" der Mauer herab gehende Rand der Grube biegt unten rechtwinklig zu dem Fundament hin um. Daneben ist zu sehen, wie der noch ungestörte Bereich der Schicht von einem an dem Fundament beginnenden, 1,20 m langen und nach Norden zu leicht abfallenden dünnen Band aus roten Sandsteinabschlägen und Sand durchzogen wird. Von einem solchen, wenngleich etwas dickeren Band wird auch die Oberfläche der Schicht über die vollständige Breite des südlichen Lichthofes der Basilika hin-

weg begleitet. Das Geschläge, welches zusammen mit dem Erdreich seinen Anfang einst knapp unterhalb des Fundamentabsatzes der Mauer 285 genommen haben dürfte, wird hier ebenfalls vom Rand der Ausgrabungsgrube abgeschnitten. Ansonsten passt sich das Geschläge in seiner Erstreckung der sanft wellig geformten Oberfläche des Erdreiches an. Im Norden reicht es in einer Höhe von 103,30 ü. NN an das Ende des Profils heran. Ab dem Punkt wird die bis dahin natürliche Grenze des Schnittes von dem Fundament des gotischen Südturmes von St. Gallus markiert. Das sich darunter augenscheinlich fortsetzende Geschläge erweckt somit den Eindruck, als habe es als Auflager für das Fundament gedient. Dass dies kein Zufall ist, zeigt die zum Einbringen des Fundamentes angelegte Baugrube, deren sich abwärts trichtermäßig verengender Rand mit der Sohle genau auf der Oberfläche des Geschläges aufsitzt. Über diesem folgt dann eine von dem Rand der Grube durchstoßene Schicht, die in ihrer Konsistenz an die obere Ebene des Aushubes aus den Fundamentgräben der Mauer 285 bzw. der den südlichen Lichthof im Norden umgebenden Mauer erinnert. Die im Anschluss an die Baugrube des Turmes gut 20 cm hohe Schicht senkt sich mit ihrer zunächst geraden und dann buckliger werdenden Oberfläche kontinuierlich nach Süden zu ab, um nach einer Distanz von 1,20 m auszuklingen.

Aufgrund der Nähe, die der im Zusammenhang mit dem Kastellhorizont festgestellte Rest eines Gebäudes zur Mauer 285 aufweist, ist damit zu rechnen, dass beim Eintiefen des Fundamentgrabens der Mauer zumindest ein Teil des genannten Gebäudes mit durchschnitten wurde. Das erklärt die große Menge an Steinen sowie Hüttenlehm- und Mörtelpartikeln, über welche die untere Ebene des Aushubes im südlichen Lichthof der Basilika verfügt. Auch ist dem Befund zu entnehmen, dass als erstes die Baugrube der Mauer 285 und als zweites diejenige der den Lichthof im Norden begrenzenden Mauer angelegt wurde. Denn nur so wird verständlich, warum die obere Ebene des Aushubes bei gänzlichem Fehlen der Mörtelpartikel weitaus weniger mit Steinen und Hüttenlehmresten durchsetzt ist, wie dies im Einklang mit der Konsistenz des Kastellhorizontes im Bereich des Fundamentgrabens der nördlichen Mauer steht. Das schrittweise und in entgegengesetzten Richtungen vollzogene Aufbringen des Bodenmaterials aus den beiden Baugruben kommt außerdem dadurch zum Ausdruck, dass das dunkelbraune Erdreich der unteren Ebene nach Norden zu allmählich in das mittelbraune Erdreich der oberen Ebene übergeht. Die den Aushub insgesamt bedeckende Geschlägeschicht stammt wiederum vom Zurichten der Handquader für das „Aufgehende" sowohl der Mauer 285 als auch der den südlichen Lichthof im Norden umgebenden Mauer. Der als solches konsequent anmutende Vorgang wird allerdings durch zwei auf den ersten Blick schwierig zu beurteilende Befunde relativiert. Gemeint ist zum einen die partielle Überlagerung der Geschlägeschicht im Norden mit Bodenmaterial des Aushubes und zum anderen das in diesen im Süden eingebettete, im Vergleich zu dem höheren Steinabfall dünner und kürzer sich gebende zusätzliche Geschlägeband. Doch wird damit die generelle Struktur der Stratigraphie kaum ernstlich in Frage gestellt. Vielmehr mag das für die bezeichneten Stellen namhaft gemachte Ineinandergreifen der verschiedenen Schichten auf die zeitlich versetzten Arbeiten an den Mauern zurückzuführen sein.

Über der Aushub- bzw. Geschlägezone, wie sie innerhalb des auf den südlichen Lichthof der Basilika bezogenen Abschnittes von Profil 788 zu sehen ist, erhebt sich ein mächtiges, bis zu 1,50 m hohes Paket aus hellbraunem, lehmig-sandigem Erdreich, dessen steriles Bild äußerst selten von dunkleren Flecken und Hüttenlehmresten aufgelockert wird. Diese in ihrem Kern ungestörte Schicht wird an den Seiten von den jeweils steil ansteigenden Rändern der schon erwähnten Befunde in Gestalt der Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 im Süden und der Baugrube des gotischen Südturmes von St. Gallus im Norden begrenzt. Dabei hat sich die Schicht wohl ursprünglich über die Ränder der Gruben hinaus bis zum „Aufgehenden" der Mauer 285 bzw. der den Lichthof im Norden abschließenden Mauer ausgedehnt. Der dazwischen erhaltene höchste Punkt des Pakets liegt ca. 0,50 m südlich vom Rand der Baugrube des Kirchturms entfernt bei 104,75 ü. NN. Die in diesem Bereich zu einem flachen Buckel aufgewölbte Oberfläche der Schicht senkt sich in einer überwiegend geraden Linie sanft nach Süden zu ab, wo sie auf einem Niveau von 104,40 ü. NN auf den Rand der Ausgrabungsgrube trifft.

Die Ränder der Ausgrabungsgrube und der Baugrube des Kirchturms schaffen auch den Rahmen für eine sich oberhalb des Erdpaketes erstreckende, maximal 25 cm starke Schicht aus rötlichen Sandsteinabschlägen und entsprechend gefärbtem Sand sowie einigen Ziegelfragmenten. Auf dem Geschläge ruht erneut eine aus hellbraunem, sandigem Erdreich bestehende Schicht, die gegenüber dem tieferen Paket einen etwas dunkleren Ton besitzt und in der sich kleinere Kiesel befinden. Die im Süden an dem weiter aufstrebenden Rand der Ausgrabungsgrube endende Schicht mündet mit ihrer Oberfläche im Norden mehr oder minder nahtlos in den nach unten ge-

führten Rand der Baugrube des Kirchturms. Das knapp 1 m davor bis zu seinem Zenit bei 105,10 ü. NN aufragende Erdreich zeigt ein lebhaft bewegtes, durch eine Reihe von Grabgruben mittelalterlicher Körpergräber hervorgerufenes Relief. Werden bei drei der im Ganzen fünf Gruben die Sohlen von dem Bodenmaterial der Schicht aufgefangen, so gräbt sich die Sohle der von Süden her betrachtet zweiten Grube noch leicht in das darunter anstehende Geschläge ein, während die Sohle der letzten Grube im Norden auf der Oberfläche des das Geschläge tragenden Erdpaketes basiert. Über diese Grube zieht der Rand des Fundamentgrabens des gotischen Südturmes von St. Gallus hinweg, bevor er an die Oberfläche der von den Gruben durchschnittenen Erdschicht anschließt. Der Inhalt sowohl des Fundamentgrabens des Kirchturms als auch der Grabgruben geht im Übrigen ohne erkennbare Zäsur in den nach oben hin folgenden, modern gestörten Bereich über.

Von den beschriebenen Schichten, welche den Raum ab der Aushub- bzw. Geschlägezone aufwärts beanspruchen, ist das als erstes hervortretende Erdpaket sehr wahrscheinlich dem antiken Bauhorizont der Basilika zuzuordnen. An diesem Platz diente das mit dem Paket verbundene Bodenmaterial zum Ausgleich der Lücke, die nach dem Hochziehen des „Aufgehenden" der den südlichen Lichthof umgebenden Mauern verblieben war. Insofern stimmt der Befund mit dem in den anderen bisher untersuchten Baukörpern der Basilika überein, wo man den auf dieselbe Weise entstandenen leeren Bereich mit Erdreich von z. T. ähnlicher Konsistenz in unterschiedlich konservierter Höhe aufgefüllt hatte. Wie hier war auch im südlichen Lichthof das Ziel der Aktion, durch das Anheben des Niveaus eine geeignete Plattform für das geplante Laufniveau bei 105,40 ü. NN zu schaffen. Daneben wird der gesicherte Beginn des nachantiken Horizontes durch die mittelalterlichen Körpergräber markiert. Um so problematischer ist die Rolle, welche die von den Grabgruben durchstoßene Erdschicht und das darunter die Oberfläche der Auffüllschicht begleitende Geschlägeband spielen. Dieses erinnert an die speziell im östlichen Seitenschiff und im südlichen Treppenhaus der Basilika vorhandenen und für die Stratigraphie dort ebenso wie das Geschläge über dem Aushub charakteristischen Bänder. Setzt man voraus, dass analog dazu die zweite Geschlägeschicht im südlichen Lichthof als Ergebnis eines nachantiken Vorganges aufzufassen ist, so böte sich als Möglichkeit für eine Entstehung am ehesten der Bau der romanischen Kirche von St. Gallus an. Sowohl das Geschläge als auch die darüber eingetieften mittelalterlichen Körpergräber sind jedenfalls früher als der gotische Sakralbau, da beide Befunde von dem Fundamentgraben des zu der späteren Kirche gehörigen Turmes unterbrochen werden.

2.2.4.5 Eckraum-Süd (Es)

Der Eckraum-Süd, auf den im Rahmen der Nebenbauten der Basilika als Letztes einzugehen ist, wird von dem südlichen Lichthof durch die Mauer 285 nach Norden und von dem südlichen Treppenhaus durch die Mauer 194 nach Westen abgeriegelt. Wie beim Lichthof ist von dem Eckraum lediglich ein äußerst geringer Teil in Form eines schmalen Streifens entlang der Mauer 194 in das Grabungsareal miteinbezogen. Unabhängig davon beruht die eigentliche Kenntnis des Baukörpers allein auf dem außerhalb der freigelegten Fläche angelegten Profil 441. Der Schnitt nimmt mit seinem südlichen, ostwestlich ausgerichteten Zweig in etwa die Linie des entlang der südlichen Grabungsgrenze im Bereich des Treppenhauses verlaufenden Profils 397 auf. Während dieses an der Westkante der Mauer 194 endet, knüpft Profil 441 an der Ostkante der Mauer an, um nach einer Distanz von gut 1,50 m rechtwinklig nach Norden hin umzubiegen. Hier erstreckt sich der Schnitt im gleichen Abstand parallel zu der Mauer über eine Länge von gut 10 m, bevor er an die Mauer 285 stößt. Im Gegensatz zu dem kleineren Zweig des Profils, welcher von dem der Breite nach ostwestlich orientierten Eckraum-Süd eine entsprechend geringe Queransicht bietet, dehnt sich die mit dem größeren Teil des Schnittes verbundene Längsansicht immerhin über ca. die Hälfte des Baukörpers aus.

Aufgrund der geschilderten Verhältnisse dient die zuletzt genannte Ansicht auch als Ausgangspunkt für die nachstehende Beschreibung der anhand von Profil 441 sich ergebenden Schichtenabfolge. Wenn dabei von Süden die Rede ist, so bezieht sich das zugleich auf den nach Westen umknickenden Zweig des Schnittes, zumal auf dem verbleibenden kurzen Weg keine gravierenden Abweichungen in der Stratigraphie zu erwarten sind. Des Weiteren ist beiden Zweigen gemeinsam, dass sich die untere Grenze des Profils durchgehend auf einem Niveau von 103,00 ü. NN hinzieht. Hier fällt zunächst ein ungefähr von der Mitte des Schnittes bis zum Fundament der Mauer 194 im Süden reichender Streifen ins Auge, dessen lehmiges, mittel- bis dunkelbraunes Erdreich mit Kieseln sowie Resten von Hüttenlehm und Holzkohle durchsetzt ist. Die Oberfläche des nahtlos an das Fundament anschließenden Streifens hat an der Stelle eine Höhe von 103,10 ü. NN. Nach Norden zu steigt sie langsam bis zu einem Niveau von 103,20 ü. NN an, um sich dann wieder leicht zu

senken und am Ende steil auf die untere Grenze des Profils herabzugehen. Vermutlich handelt es sich bei dem Streifen um den oberen, noch in den Schnitt ragenden Teil des mit seiner Oberfläche üblicherweise in derselben Höhe sich bewegenden Kastellhorizontes. Ist dies richtig, so wäre allerdings zu fragen, wie es zu dem Abtauchen des Streifens in der nördlichen Hälfte des Profils kommt. Eine Erklärung dafür könnte der bei der Analyse der Mauern herausgearbeitete Umstand liefern, dass die Baugrube der Mauer 285 im Süden über einen schräg abgestochenen oberen Rand verfügt, der für das Verschwinden des Kastellhorizontes in einer gewissen Entfernung vor der Mauer verantwortlich ist. Auch hat sich gezeigt, dass der Rand der Baugrube der Mauer 194 im Norden senkrecht von der Oberfläche des Kastellhorizontes eingetieft wurde, was durch den bis unmittelbar an das Fundament der Mauer herangehenden Streifen in umgekehrter Weise zu belegen wäre.

Der Raum, welcher sich über dem Kastellhorizont und nördlich davon ab der unteren Grenze des Profils bis in Höhe der Fundamentabsätze der Mauern 285 und 194 bei 103,50 ü. NN auftut, wird von mehreren Schichten gefüllt, in denen sich der Aushub aus den Baugruben der beiden Mauern ankündigt. Diese Schichten setzen sich überwiegend aus einem hellbraunen, lehmig-sandigen und im Wesentlichen sterilen Erdreich zusammen. Daneben sind in einem größeren Umfang auch Schichten aus mittelbraunem Bodenmaterial zu sehen, in die gelegentlich Kiesel sowie Hüttenlehm- und Holzkohlepartikel eingebettet sind. Dagegen treten letztere Einschlüsse bei den wenigen aus einem dunkelbraunen Erdreich bestehenden Schichten fast durchweg hervor. In dem soweit umrissenen Aushub des Eckraumes-Süd spiegelt sich der auch von den anderen Baukörpern der Basilika her vertraute Vorgang beim Abgraben der Baugruben wider, indem diese über den Kastellhorizont hinaus bis tief in den gewachsenen Boden vorangetrieben wurden. Dabei ist von dem im Vergleich zum Kastellhorizont helleren Material des gewachsenen Bodens eine dem Anteil nach beträchtlich größere Menge nach oben gelangt, wie sie dort in farblicher Hinsicht klar über die im Ton dunkleren Elemente des Kastellhorizontes dominiert. Mit Ausnahme des daher rührenden Kontrastes ist der Aushub aber nicht wirklich einheitlich strukturiert. Denn trotz der im Ganzen horizontal verlaufenden Trennlinien zwischen den einzelnen Schichten gehen diese eher fließend ineinander über. Außerdem wird durch den in der südlichen Hälfte des Profils zuunterst zu erkennenden Streifen des Kastellhorizontes bedingt, dass die hier aufgebrachten Erdmassen in Form eines Buckels leicht angehoben sind.

Der aus den Baugruben der Mauern 285 und 194 entnommene und im Bereich des Eckraumes-Süd der Basilika abgelagerte Aushub wurde partiell dazu verwendet, die Lücke, welche sich zwischen dem Fundament und dem südlich davor schräg nach unten geführten Rand des Grabens der Mauer 285 gebildet hatte, wieder aufzufüllen. Wegen des so verschobenen Bodenmaterials sind die verschiedenen Schichten des Aushubes in einem Maße durcheinander geraten, das es kaum mehr erlaubt, diese nach ihrer Herkunft aus der einen oder der anderen Baugrube zu beurteilen. Auch war das Fundament der Mauer 285 bereits fertig, als mit dem Abgraben der Baugrube für die Mauer 194 begonnen wurde. Das lässt sich an der zwischen deren und dem Fundament der Mauer 285 sich abzeichnenden Fuge ablesen, wohingegen das „Aufgehende" der beiden Mauern miteinander verzahnt ist. Von dem beim Hochziehen des „Aufgehenden" entstandenen Geschläge wird der Aushub zuoberst in Gestalt eines dünnen, mit Sand durchsetzten Bandes begleitet. Jeweils kurz vor den Mauern wächst das Band auf eine Stärke von 40 cm an. Während das Geschläge den Fundamentabsatz der Mauer 285 überlappt, wird von ihm der Absatz der Mauer 194 noch ein kleines Stück unterfangen. Darüber hinaus spaltet sich von dem Geschläge dort ein zweites, ebenfalls schmäler werdendes Band ab, das sich auf einer zunehmend tieferen Linie durch den Aushub hindurch bis zum Auftreffen auf das Fundament der Mauer 285 in einer Höhe von 103,10 ü. NN fortsetzt. Gemessen daran zieht sich das den Aushub bedeckende Band nicht ohne Brüche dahin. In diesem Sinne wird es in einer Distanz von etwa 4 m vor der Mauer 194 von einer Art Trampelhorizont abgelöst, der sich nach einer Länge von gut 2 m in Richtung Norden verliert. Der Horizont selbst präsentiert sich als ein äußerst dünner, wohl durch häufiges Begehen verdichteter Streifen aus dunkelbraunem Erdreich. Knapp darunter ca. in der Mitte des Streifens kommt das Geschläge erneut zum Vorschein, um sich von hier aus ungehindert bis zur Mauer 285 auszudehnen. Das sprunghafte Verhalten des höheren und das zusätzliche Vorhandensein des tieferen Geschlägebandes stehen zweifellos im Zusammenhang mit den vielfältigen Bewegungen, von denen das Aussehen des Aushubes geprägt wird. Auch ist das teilweise Ineinandergreifen beider Befunde letztlich als Ausdruck für die oben erwähnten zeitlich versetzten Arbeiten an den Mauern 285 und 194 zu werten.

Etwa 80 cm südlich von dem entsprechenden Ende des Trampelhorizontes entfernt befindet sich eine in den Aushub direkt unterhalb des ihm aufsitzenden Geschlägebandes eingelassene Grube, die bei einer

Breite von 40 cm und einer Tiefe von 20 cm über relativ steil bis zu der waagrechten Sohle abfallende Ränder verfügt. Die untere Hälfte der Grube ist mit weißem, abwechselnd weichem und gehärtetem Kalk verfüllt. Abweichend davon besteht der Inhalt der oberen Hälfte aus einem mittelbraunen und mit Resten von Kalk durchmischten Bodenmaterial. Wie schon bemerkt wurde, diente die Oberfläche des Aushubes, zu der hin die Grube sich öffnet, als Aktionsebene für das Hochziehen des „Aufgehenden" der Mauern 285 und 194. Davon zeugt insbesondere das sich über dem Aushub erhebende Geschläge, welches vom Zurichten der für den Bau benötigten Handquader stammt. Der als Bindemittel für die Steine verwendete Mörtel wurde u.a. auf der Basis von Kalk hergestellt, den man zu diesem Zweck in der Grube bereithielt. Der Befund wäre demnach als eine Einrichtung für die im Rahmen der Erstellung der Mauern ausgeführten Tätigkeiten zu interpretieren. Ähnlich mag es sich mit einer weiteren, im selben Abstand nördlich vor dem entgegengesetzten Ende des Trampelhorizontes ab dem unteren Rand des dortigen Geschlägebandes in den Aushub eingetieften Grube verhalten haben. Die bei ca. gleicher Größe eher muldenförmig sich gebende Grube ist zudem ausschließlich mit mittelbraunem Erdreich sowie einigen Steinen verfüllt, weshalb sich über die tatsächliche Bestimmung des Befundes lediglich spekulieren lässt. Ungeachtet dessen bleibt aber festzuhalten, dass die beiden Gruben im Verein mit dem Trampelhorizont eine im Laufe der Bauarbeiten an den Mauern ausgesprochen intensiv genutzte Stelle markieren.

Wie in allen übrigen bislang untersuchten Baukörpern der Basilika, galt es auch im Eckraum-Süd die Lücke, welche sich nach dem Hochziehen des „Aufgehenden" der den Komplex umgebenden Mauern über der Aushub- bzw. Geschlägezone gebildet hatte, mit Erdreich auszugleichen. Dies geschah mit dem Ziel, eine feste Grundlage für das geplante Laufniveau bei 105,40 ü. NN zu schaffen. Dass sich davon als einziger Rest ein in Profil 441 des Eckraumes-Süd angeschnittener Terrazzoboden in situ konserviert hat, wurde bereits des Öfteren betont (Taf. 56,2). Ob sich der Boden generell als Anhaltspunkt für das Laufniveau der Basilika eignet, ist zwar nicht mit Sicherheit zu sagen. Doch kann der damit zu verbindende Horizont zumindest nicht wesentlich tiefer als der zuvor angesprochene Wert bei 105,40 ü. NN gewesen sein, was allein durch die im Mittelschiff bis zu einer Höhe von 104,90 ü. NN aufgeworfenen Schichten des Aushubes unterstrichen wird. Für das Erreichen einer Plattform auf breiter Front musste hier nur mehr der sich zwischen dem Hügel des Aushubes und der Umfassungswand des Hauptbaus auftuende Zwickel mit Bodenmaterial ausgefüllt werden. Im Unterschied dazu kommt es in keinem der bei den Ausgrabungen erfassten Räume der Nebenbauten der Basilika zu einer vergleichbaren Aufschüttung des Aushubes, sodass der darüber sich öffnende Raum ganzheitlich mit Erdreich auszugleichen war. Dies wird durch den weitgehend ungestörten Befund im südlichen Lichthof sehr anschaulich dokumentiert, wo nach Aussage von Profil 788 die sich durchschnittlich auf einem Niveau von 103,40 ü. NN bewegende Oberfläche der Aushub- bzw. Geschlägezone von einem bis zu 1,50 m starken Paket aus hellbraunem Bodenmaterial bedeckt wird.

Demgegenüber stellt sich die Situation im Eckraum-Süd aus der Sicht von Profil 441 um einiges differenzierter dar. Dort treten an die Stelle des Pakets mehrere Erdschichten, die trotz ihrer tendenziell horizontal angeordneten Trennlinien keine einheitliche Struktur besitzen. Immerhin ist zu erkennen, dass sich die Schichten in drei hauptsächliche Bereiche untergliedern, von denen der untere aus einem Bündel schmaler Bänder mit abwechselnd hell-, mittel- und dunkelbraunem Bodenmaterial zusammengesetzt ist. Die darin eingestreuten wenigen Kiesel und Mörtelbröckchen werden mitunter ergänzt durch konzentrierte Mengen an Holzkohle- und Hüttenlehmpartikeln. Von dem soweit umschriebenen Befund ist der mit maximal 80 cm spürbar dickere mittlere Bereich auch insofern abgehoben, als seine Substanz von einem überwiegend mittelbraunen Erdreich beherrscht wird. Dieses ist darüber hinaus von zahlreichen Kieseln und kleineren Steinen und um so seltener von Resten von Holzkohle und Hüttenlehm durchdrungen. Der obere, in seiner Stärke wiederum reduzierte Bereich wird zunächst von einem Streifen aus hellbraunem Bodenmaterial bestimmt. Der Streifen ist wie die darüber folgenden, nacheinander dunkel-, hell- und dunkelbraun ausfallenden sowie verhältnismäßig dünnen Bänder frei von Einschlüssen. Auch ist zu bemerken, dass die Schichten anders als im mittleren und unteren Bereich bei einer in sich relativ ebenen Führung klar voneinander abgegrenzt sind. Dabei gibt sich die oberste, lediglich 1 cm dicke und in ihrer Konsistenz verdichtet wirkende Schicht als eine Art Trampelhorizont zu erkennen. Dieser erstreckt sich als eine nahezu gerade Linie auf einem Niveau von 105,10 ü. NN.

Der obere Bereich der Erdmassen, die im Eckraum-Süd der Basilika über der Aushub- bzw. Geschlägezone bis zu der genannten Höhe des Trampelhorizontes aufgebracht wurden, ist als einigermaßen zusammenhängender Befund auf das südliche Drittel

des parallel zur Mauer 194 ausgerichteten Zweiges von Profil 441 beschränkt. Das trifft ebenso auf den darüber aufragenden Terrazzoboden zu. In dem rechtwinklig zu der Mauer umbiegenden Teil des Schnittes geht das Fundament der hier in der Flucht der südlichen Grabungsgrenze liegenden Kirchhofmauer bis auf den oberen Rand des mittleren Bereiches der Auffüllschichten bei 104,80 ü. NN herab. Davon ausgenommen ist ein kurzes Stück des oberen Bereiches unmittelbar vor dem Knickpunkt des Profils.

Sowohl der Terrazzoboden als auch der obere Bereich des darunter anstehenden Bodenmaterials werden von zwei Grabgruben mittelalterlicher Körpergräber durchstoßen, die mit ihren Rändern von der Oberfläche des Bodens aus einschneiden. Von dessen südlichem Ende her betrachtet ist der entsprechende Rand der ersten Grube einen guten Meter weit entfernt. Beide Kanten der 50 cm breiten und 60 cm tiefen Grube fallen senkrecht zu der waagrechten, die Oberfläche des mittleren Bereiches der Erdschichten tangierenden Sohle ab. Zwischen dem nördlichen Rand der ersten und dem südlichen Rand der zweiten Grube besteht erneut eine Distanz von gut 1 m. Auch Letztere hat eine Breite von 50 cm, ist jedoch nur 40 cm tief. Die Kanten buchten auf halber Höhe zu den Seiten hin aus, um sich anschließend zu der nach unten hin flach gerundeten Sohle zu verjüngen. Diese berührt die Oberfläche des hellbraunen Streifens, welcher den oberen Bereich des Auffüllhorizontes zuunterst konstituiert.

Vom nördlichen Rand der zweiten Grube sind es noch einmal 60 cm, bevor der Terrazzoboden zu einer 2,20 m breiten, von der Oberfläche des Bodens aus gesehen 1,20 m tiefen Grube abbricht. Die sich in Gestalt einer Wanne präsentierende Grube greift mit ihrer geraden Sohle etwa zur Hälfte in den mittleren Bereich des sich über der Aushub- bzw. Geschlägezone erhebenden Bodenmaterials ein. Dem Inhalt nach ist der Befund kein Grab, wie die dort abgelagerten Ziegelfragmente und Steinbrocken verraten. Auch wenn von der nördlichen Kante der Grube gerade 60 cm übrig geblieben sind, war diese, wie das Pendant im Süden, ursprünglich wohl ebenfalls von der Oberfläche des Terrazzobodens an abgegraben worden. Dasselbe ist von einer Reihe zusätzlicher Grabgruben anzunehmen, die sich sofort hinter dem nördlichen Rand der soeben besprochenen Grube beginnend über eine Distanz von knapp 3 m hinziehen, bevor sie auf einer Breite von gut 1 m vor dem das Ende des Profils 441 markierenden „Aufgehenden" der Mauer 285 durch die diesbezügliche Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 abgelöst werden. Die Sohlen der Grabgruben sind z. T. tiefer als diejenigen der Gräber im Bereich des Terrazzobodens. Auch hören die Kanten der im Norden des Profils befindlichen Grabgruben entweder knapp unter- oder oberhalb des Niveaus auf, welches bei 104,90 ü. NN durch das obere Ende des nördlichen Randes der mit den Ziegeln und Steinen verfüllten Grube vorgezeichnet ist. In den Räumen zwischen den einzelnen Grabgruben kommt vor allem das Bodenmaterial des im oberen Bereich der Erdschichten unten als erstes angesiedelten hellbraunen Streifens zum Vorschein. Ansonsten kündigt sich mit den Gruben hier sowie neben und in dem erhalten Teil des Terrazzobodens der nachantike Horizont an, der sich aus den besagten Befunden heraus zäsurlos entwickelt.

Die mit Hilfe der immer feiner aufgetragenen Schichten angestrebte Nivellierung des oberen Bereiches des Auffüllhorizontes diente gleichsam zur Vorbereitung des Untergrundes für den Terrazzoboden. Daneben weist der diese Zone abschließende Trampelhorizont auf eine bewusste Verfestigung des Bodenmaterials hin. Zu den eigentlichen Elementen des Fußbodens gehört als erstes ein bis zu 10 cm dickes Band aus kleinen Steinen, Ziegelsplitt, rötlichem Sand und winzigen Mörtelpartikeln. Darin eingebettet sind größere längliche und in engen Abständen schräg oder senkrecht gestellte Steinbrocken, zwischen denen auch mancherlei Hohlräume klaffen. Das auf die geschilderte Weise hervorgerufene, ca. 10 cm starke zweite Element des Fußbodens ist schließlich versiegelt mit einer nicht minder hohen Schicht aus Mörtel und Ziegelsplitt. Das unten zu den Steinen hin ausfransende Gemisch ist oben glatt verstrichen und poliert. Dadurch tritt der gesprenkelte Zustand des Mörtels um so intensiver hervor, weshalb das in Ansätzen bunte Bild eines Terrazzobodens entsteht. Das sich so darbietende Laufniveau im Eckraum-Süd der Basilika ist mit Ausnahme des in seiner vertikalen Ausdehnung vollständig konservierten Stückes im südlichen Drittel von Profil 441 auch 2,70 m nördlich davon zu belegen. Der dort sichtbare Befund begnügt sich allerdings mit dem Vorhandensein eines überaus geringen Ausschnittes vom unteren Element des Bodens. Mit diesem ist der dem oberen Bereich der Erdschichten zuzurechnende hellbraune Streifen an dem Teil bekrönt, welcher sich zwischen die beiden ersten Gräber nach der mit den Ziegeln und den Steinen ausgestatteten Grube schiebt.

2.3 Die Grabung nördlich von St. Gallus (1986) (Taf. 18–19; 57,1)

Mit den 1986 parallel zu der Ausgrabung südlich von St. Gallus auf der entgegengesetzten Seite der Kirche durchgeführten Arbeiten wurde noch einmal der bereits von Gropengießer untersuchte Bereich am nördlichen Ende des östlichen Seitenschiffes der Basilika freigelegt. In das Areal vollständig miteinbezogen ist das Stück der Stylobatmauer, welche das betreffende Seitenschiff von dem nördlich angrenzenden Querschiff trennt. Von der das Seitenschiff im Westen gegenüber dem Mittelschiff abschließenden Stylobatmauer wurde indes nur mehr einer kurzer Ansatz von knapp 1 m Länge erfasst. Ähnlich verhält es sich mit dem sich fortsetzenden Zweig der zuvor genannten Stylobatmauer zwischen dem Mittelschiff und dem Querschiff. Die Umfassungswand des Hauptbaus, an welche die Stylobatmauer in umgekehrter Richtung stößt, wurde an dieser Stelle in ihrer ganzen Breite aufgedeckt. Darüber hinaus ist die Wand der Länge nach, ausgehend von der nördlich bzw. südlichen Kante der Stylobatmauer, in Gestalt zweier jeweils ca. 1 m weit reichender Arme dokumentiert. Auch zeichnet sich östlich davon die über eine Strecke von knapp 3 m angeschnittene Kante der Mauer ab, welche sich zwischen das Treppenhaus-Nord und den nördlichen Eckraum der Basilika schiebt. In der von dem Treppenhaus eingenommenen Fläche kam zudem ein hier schon von Gropengießer beobachteter Quader wieder zum Vorschein. Nach Ansicht des ersten Ausgräbers handelt es sich bei dem Stein um den Rest eines „Wandpfeilers", welcher in das „Aufgehende" der Umfassungswand am Schnittpunkt mit der von Westen her kommenden Stylobatmauer integriert war.

Das Ziel der 1986 durchgeführten Untersuchung bestand in erster Linie im Herauspräparieren der genannten Mauerzüge bzw. des Quaders. Zu diesem Zweck wurde das Gelände in der unmittelbaren Umgebung der Befunde bis zu einem Niveau von im Schnitt 103,05 ü. NN abgetragen. Der sich darüber erhebende Raum war durch die Ausgrabungstätigkeit von 1911 ohnehin größtenteils gestört. Von den damit verbundenen Eingriffen ist die bei den späteren Sondagen ein wenig tiefer hervortretende Ebene im Wesentlichen nicht mehr berührt. Sie bewegt sich in etwa entlang der Naht zwischen dem oberen Rand des Kastellhorizontes und dem darauf folgenden untersten Bereich des Aushubes aus den Fundamentgräben der Basilikamauern. Dementsprechend wird die sich darbietende Fläche zum einen von dem hell- bis mittelbraunen Erdreich des Aushubes und zum andern von den für den Kastellhorizont charakteristischen Elementen in Form von Hüttenlehm- und Holzkohlepartikeln sowie kleineren Steinen geprägt.

Wegen des oberhalb dieser Zone weitgehend durchwühlten Bodens ist es verständlich, dass die Ausgräber auf eine umfangreichere Anlage von Profilen verzichtet haben. Von den einzigen zwei gewonnenen Schnitten beschränkt sich Profil 383 auf eine nur knapp 1 m sich hinziehende Ansicht, die sich im Anschluss an die östliche Kante der Umfassungswand des Hauptbaus an der im Süden rechtwinklig zu der Mauer verlaufenden Grabungsgrenze orientiert. Demgegenüber wurde Profil 773 im Zusammenhang mit dem im nördlichen Treppenhaus der Basilika verbliebenen Quader erstellt. Es zeigt sowohl die nach Westen gewandte Oberfläche des aufrecht stehenden Steines als auch einen schmalen Streifen des sich darunter ausbreitenden Grundes.

Für die nachfolgende Beschreibung der Mauern und des Quaders wurden die von den Ausgräbern vergebenen Befundnummern beibehalten. Von diesen bezieht sich die Mauer 762 auf den im Ansatz erfassten Stylobat, welcher das östliche Seitenschiff vom Mittelschiff trennt. Der sowohl Letzteres als auch das Seitenschiff von dem nördlichen Querschiff abriegelnde und das Ende des Seitenschiffes dort vollständig markierende Stylobat ist als Mauer 763 aufgeführt. Mit dem in das Grabungsareal fallenden Stück der Umfassungswand des Hauptbaus ist die Mauer 765 gemeint, während die hereinragende Kante der Wand zwischen dem Treppenhaus-Nord und dem nördlichen Eckraum Mauer 768 genannt wird. Der in dem Treppenhaus angetroffene Quader trägt schließlich die Befundnummer 772.

2.3.1 Mauer 762

Der Befund bildet die Fortsetzung der innerhalb der Grabung südlich von St. Gallus zutage gekommenen Mauer 35 an dem dieser gegenüberliegenden Ende im Norden. Wie die Mauer 35 verfügt deshalb auch die Mauer 762 über eine Breite von 1,80 m sowie über eine relativ konstant auf einem Niveau von 103,60 ü. NN sich bewegende Oberfläche. Der somit die Ebene des Grabungsareals etwa 50 cm hoch übersteigende Teil der Mauer 762 weist in der betreffenden Zone ebenfalls wie die Mauer 35 außen lagig versetzte Handquader um einen Gussmörtelkern auf. Darüber hinaus ist die Krone des Mauerwerks in ähnlicher Weise mit einer dünnen und von gröberen Kieseln durchdrungenen Schicht aus Mörtel versiegelt. Außerdem steht die Mauer 762 mit der Mauer 763, an welche sie im Norden stößt, im Verbund. Dasselbe war bereits bei der in umgekehrter

Richtung an die Mauer 374 im Süden hergeführten Mauer 35 zu beobachten.

2.3.2 Mauer 763

Wie soeben angedeutet, ist die das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe vom nördlichen Querschiff absondernde Mauer 763 gleichsam als Gegenstück zu der sich zwischen die zuerst genannten Schiffe und das südliche Querschiff schiebenden Mauer 374 einzustufen. Mit dieser hat die Mauer 763 nicht nur die Breite von 1,80 m gemein, sondern sie besitzt auch hinsichtlich ihrer Oberfläche in etwa dieselbe Höhe von 103,60 ü. NN. Soweit darunter bis zum Eintauchen der Mauer in die Ebene des Grabungsareals bei ca. 103,05 ü. NN ersichtlich ist, ist an der Stelle der Gussmörtelkern parallel zur Mauer 374 von außen lagig versetzten Handquadern ummantelt. Anders aber als hier, wo die Krone des Mauerwerks mit einer dünnen Mörtelschicht überzogen ist, weicht der Befund bei der Mauer 763 insofern ab, als die Handquader der obersten Reihe ausgebrochen sind, sodass deshalb der ursprünglich aufgebrachte Belag wohl nachträglich ausgewittert ist. Lediglich im Bereich vor der Einmündung der Mauer 762 hat sich auf der Oberfläche der Mauer 763 noch ein größerer Flecken des Mörtels erhalten. Darin eingebettet ist nahe der Ecke zwischen den nach Osten bzw. nach Süden blickenden Kanten der beiden Mauern ein kleiner Ziegel.
In Analogie zu dem am Schnittpunkt der Mauern 35 und 374 konservierten „Eckpfeiler" hatte schon Gropengießer zurecht gefordert, dass mit solchen Aufbauten auch an allen übrigen Plätzen der sich entsprechend überkreuzenden Stylobate innerhalb des Hauptbaus der Basilika zu rechnen sei. Auch konnte er dies für die Nordwestecke des Mittelschiffes wahrscheinlich machen, indem dort ein Absenken der Stylobatfundamente nach Art derjenigen unter dem oben erwähnten „Eckpfeiler" in der Südostecke des zentralen Raumkörpers festzustellen war. So wie der in der Nordwestecke des Mittelschiffes einst vorhandene „Pfeiler" ausgeraubt worden war, dürfte das nicht minder für das zu erwartende Pendant am Schnittpunkt der Mauern 762 und 763 gelten. Zwar haben sowohl Gropengießer als auch die späteren Ausgräber davon abgesehen, die Existenz des „Pfeilers" mit Hilfe einer Untersuchung der Fundamente zu überprüfen. Doch liefert der von der Mörtelschicht auf der Oberfläche der Mauer 763 allein erhaltene Flecken ein gewisses Indiz dafür, dass hier die ansonsten vollzogene Auswitterung des Belages durch einen mächtigeren Gegenstand etwa in Gestalt eines Quaders bis auf weiteres verhindert wurde. Als dann auch dieser vermutlich letzte Rest des zu postulierenden „Pfeilers" entfernt worden war, reichte die Substanz des Mörtels offensichtlich aus, um ein Überdauern des Materials bis zur aktuellen Freilegung der Mauer zu garantieren.
Eine indirekte Bestätigung für die Existenz des verlorenen „Eckpfeilers" bietet auch der randlich in dem Mörtelflecken steckende Ziegel. Bei diesem handelt es sich eventuell um die Reminiszenz eines Widerlagers, wie es an der Position des südlichen der zwei von Gropengießer entdeckten und jetzt verschwundenen „Bogenpfeiler" auf der Oberfläche der Mauer 35 namhaft zu machen war. Hinter den hier zur Unterfütterung der Quader in mehreren Linien angeordneten Steinen und Ziegeln verbarg sich die Absicht, die Standfestigkeit der „Pfeiler" zu erhöhen. Daneben gibt es Anzeichen für die Präsenz vergleichbarer Widerlager unterhalb des jeweils gesicherten „Eckpfeilers" und des Quaders, welcher als Bestandteil eines auf die Mauer 374 übergreifenden „Wandpfeilers" in der östlich angrenzenden Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika interpretiert wurde. Übertragen auf die Situation am Schnittpunkt der Mauern 762 und 763 ließe sich also durchaus überlegen, ob mit dem Ziegel nicht einer der Quader des an dem Ort anzunehmenden „Eckpfeilers" unterfüttert war.

2.3.3 Mauer 765

Der Befund ist, wie bereits im Fall der Mauer 762 in Bezug auf die Mauer 35, als nördliche Fortsetzung der in dem Areal südlich von St. Gallus ausgegrabenen Mauer 184 zu betrachten. In Übereinstimmung damit ist die Mauer 765 bei einer Breite des eigentlichen Fundaments von 2,10 m über dessen auf einem Niveau von 103,60 ü. NN endenden Absatz mit einem „aufgehenden" Mauerwerk ausgestattet. Dieses hat in Anlehnung an die Mauer 184 eine Breite von 1,35 m. Darüber hinaus springt es gegenüber den äußeren Kanten des Fundamentes in ca. den gleichen Abständen von 35 cm bis 38 cm zurück. Mit der Mauer 763 steht die Mauer 765 wieder im Verbund, was auch schon bei den spiegelbildlich sich dazu verhaltenden Mauern 374 und 184 zu konstatieren war. Das „Aufgehende" der Mauer 765 ist in derselben Technik wie das der Mauer 184 errichtet, wonach zwei Schalen lagig versetzter Handquader einen Gussmörtelkern ummanteln. Die davon erhaltenen Teile beanspruchen zum einen den südlichen und zum anderen den nördlichen Arm der Mauer 765 zu beiden Seiten des Kreuzungsbereiches mit der Mauer 763. Bei der dem Fundamentabsatz der Mauer 765 im Süden aufsitzenden Partie des „Aufgehenden"

sind es noch acht bis zu einer Höhe von 104,54 ü. NN aufrecht stehende Reihen Handquader. Demgegenüber sind diese im Norden nur mehr in sieben Reihen bis zu einer Höhe von 104,42 ü. NN konserviert. Ihren Zenit erreichen die soweit beschriebenen Teile des „Aufgehenden", kurz bevor sie das Grabungsareal verlassen. Von dort aus führen sie in engen Stufen steil bis zu einer Linie in der Flucht der südlichen bzw. nördlichen Kante der Mauer 763 auf die sich dazwischen frei ausdehnende Oberfläche des Fundamentes der Mauer 765 herab. Die sich damit ankündigende künstliche Lücke im „Aufgehenden" der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika war bereits von Gropengießer bemerkt worden. Auch erinnert der Befund an die Kluft, wie sie sich im „Aufgehenden" der Mauer 184 am Schnittpunkt mit der Mauer 374 auftut. Wie die Aussparung hier nachweislich zur Aufnahme eines „Wandpfeilers" gedient hat, dürfte das ebenso für die Lücke im „Aufgehenden" der Mauer 765 vor der Einmündung der Mauer 763 vorauszusetzen sein. Auf die Rolle, welche der nach Gropengießer von dem „Pfeiler" stammende und um einige Schritte verschleppte Quader 772 spielt, wird dagegen eigens zurückzukommen sein.

Unabhängig davon ist der Umstand von Interesse, dass die östliche Kante des Fundamentes der Mauer 765 von einem aus der Ebene des Grabungsareals klar hervorstechenden, gut 60 cm breiten Streifen begleitet wird. Dieser Effekt kommt deshalb zustande, weil der Streifen im Gegensatz zu dem eher mittelbraunen und mit Holzkohle- und Hüttenlehmpartikeln sowie kleineren Steinen vermischten Erdreich der anstoßenden Fläche über ein ausgesprochen steriles, hellbraunes Bodenmaterial verfügt. Bei der Frage nach der Herkunft des Streifens ist zu bedenken, dass die Baugrube der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika im Osten, wie das Beispiel der Mauer 184 lehrt, in einer gewissen Entfernung vor dem darin eingebrachten Fundament ab dem oberen Rand des Kastellhorizontes schräg eingetieft worden war. Der verbleibende Hohlraum wurde dann nachträglich mit einem Teil des Aushubes wieder zugefüllt, welcher im farblichen Kontrast zu dem Erdreich des Kastellhorizontes den vor der Mauer 765 sich erstreckenden Streifen hervorrief. Auch ist der Befund im Querschnitt anhand von Profil 383 dokumentiert. Nach Aussage der Ansicht dort geht der Aushub über die Ebene des Streifens knapp 40 cm hinaus, bevor er von dem unteren Rand der Ausgrabungsgrube des Jahres 1911 zurückgedrängt wird.

2.3.4 Mauer 768

Die zwischen dem nördlichen Treppenhaus und dem Eckraum-Nord der Basilika gelegene Mauer 768 ist das Gegenstück zur Mauer 194, mit welcher das südliche Treppenhaus vom Eckraum-Süd abgeriegelt wird. Wie der hinter dem westlichen Rand auf einer Breite von 40 cm sichtbar gemachte Teil der Mauer 786 verrät, ist diese im Einklang mit der Mauer 194 in ein Fundament und ein darüber zurückspringendes „Aufgehendes" untergliedert. Auch ist analog zu Letzterer die leicht nach Osten zu ansteigende Oberfläche des Fundamentabsatzes mit einer dünnen, kiesigen Mörtelschicht versiegelt. Anders aber als bei der Mauer 194, deren Fundamenthöhe zwischen 103,50 ü. NN und 103, 40 ü. NN schwankt, pendelt sie sich bei der Mauer 768 zwischen 103,60 ü. NN und 103,70 ü. NN ein. Zudem fällt hier der Fundamentabsatz mit 20 cm schmäler aus als bei der Mauer 194 mit 30 cm. Die bei der Ausgrabung erfasste Front des „Aufgehenden" der Mauer 768 türmt sich in zehn Reihen der außen lagig dem Gussmörtelkern vorgeblendeten Handquader bis zu einem Niveau von 104,80 ü. NN auf.

2.3.5 Quader 772 (Taf. 57,2)

Warum der aus seiner ehemaligen Position gerissene Quader kein endgültiges Opfer des Steinraubes wurde, ist schwer zu beurteilen. Fest steht jedoch, dass der Grad der Verschleppung nicht allzu groß sein kann. Denn wäre der Quader erst einmal über eine längere Distanz transportiert worden, hätte man ihn kaum auf halbem Wege zurück gelassen. Insofern ist die von Gropengießer geäußerte Vorstellung, dass es sich bei dem Stein um ein Element des in unmittelbarer Nähe am Schnittpunkt der Mauern 763 und 765 zu rekonstruierenden „Wandpfeilers" handelt, durchaus gerechtfertigt.

Dass der „Pfeiler" als Pendant zu dem vor der Einmündung der Mauer 374 in die Mauer 184 integrierten „Wandpfeiler" zu werten ist, wurde bereits erörtert. Wie die von diesem und dem „Eckpfeiler" östlich davon auf der Mauer 374 bzw. 35 in situ erhaltenen Quader besitzt auch der Stein 772 eine langrechteckige Form. Dabei hat der Block eine Länge von 1,82 m und eine Breite von 91 cm, während seine Höhe 35 cm misst. Die Oberfläche des auf der Basis einer der beiden schmalen Langseiten hochkant gestellten Steins ist nach Westen gerichtet. Das unter dem entsprechenden Blickwinkel angefertigte Profil 773 bietet zusätzlich einen Schnitt, der von dem die Ebene des Grabungsareals bei 103,30 ü. NN berührenden Rand des Steins bis auf ein Ni-

veau von 103,10 ü. NN herab reicht. Die darin sich abzeichnende tiefste und mit ihrer waagrechten Oberfläche nur wenige Zentimeter über die Profilgrenze sich erhebende Schicht ist wegen ihres mittelbraun bis grau gefärbten sowie von Holzkohleresten durchsetzten Erdreichs dem Kastellhorizont zuzuordnen. Darüber folgt ein ca. 10 cm dickes Band aus hellbraun-sandigem Bodenmaterial, in das horizontal sich hinziehende, äußerst schmale Streifen von rötlichen Sandsteinabschlägen eingelagert sind. Zwischen diese Zone, die einen Rest des Bauhorizontes der Basilika darstellt, und den unteren Rand des Quaders 772 schiebt sich eine wiederum nur wenige Zentimeter starke Schicht aus dunkelbraunem, mit einigen Mörtelbröckchen durchmischtem Erdreich. Der den nachantiken Bereich markierende Befund tritt an die Stelle des bei der Suche nach brauchbarem Steingerät fast bis zur Gänze abgetragenen Bauhorizontes des Basilika. Noch bevor aber der Quader 772 von seinem ursprünglichen Platz entfernt wurde, muss eine größere Zeitspanne verstrichen sein, in welcher die den Block unterfütternde nachantike Schicht sich zu entwickeln vermochte. Unter den gegebenen Umständen dürfte der Stein deshalb wohl als Letztes aus dem Quaderverband des „Wandpfeilers", zu dem er gehörte, herausgelöst worden sein. Im Gegensatz zu den übrigen, ausnahmslos geborgenen Blöcken wurde der Quader 772 aus welchen Gründen auch immer nicht mehr benötigt, sodass er in der Nähe des „Pfeilers" bis zur neuerlichen Aufdeckung im Jahre 1911 verblieb.

Hinsichtlich der Bearbeitung des Steins ist zunächst anzuführen, dass sowohl die nach Osten schauende Breitseite als auch die drei offen liegenden Schmalseiten grob gespitzt sind. Auf die lediglich zu vermutende Gestaltung der vierten, der Ebene des Grabungsareals zugewandten Schmalseite wird sogleich zurückzukommen sein. Um so mehr ist die fein gespitzte westliche Breitseite in ihrer Funktion als Oberfläche des Blocks evident. Dies wird hier durch eine Reihe weiterer Einrichtungen unterstrichen, wie sie bereits in der dazu passenden Lage von den Quadern des „Eck-" und des „Wandpfeilers" innerhalb der Grabung südlich von St. Gallus her vertraut sind. Als erstes zu nennen wären die Spuren zweier U-Klammern, deren Kanäle jeweils gut 40 cm entfernt von der nördlichen bzw. südlichen Kante des Steins 772 sich im rechten Winkel auf den unteren Rand zubewegen. Die Teile der Dübel, welche in den Löchern am oberen Ausgangspunkt der 14 cm langen und 3 cm breiten Furchen stecken, haben sich konserviert. Sie bezeugen, dass der Block an der Seite, an der die Kanäle enden, mit einem anderen Quader verklammert war, indem dort die korrespondierenden Hälften der zur Aufnahme der Dübel vorgesehenen Furchen geantwortet haben. Aus diesem Grund wird die sich anschließende Stirn des Steins 772 geglättet gewesen sein.

Dass der Block darüber hinaus als Träger eines höheren Exemplars gedacht war, beweist allein schon die geebnete Oberfläche. Auf der so präparierten Breitseite des Quaders sind vier Hebelöcher vorhanden, von denen ein Paar etwa 10 cm nördlich und südlich des Kopfes der Klammerkanäle angesiedelt ist, wohingegen das zweite Paar im Abstand von 50 cm vom nördlichen und im Abstand von 40 cm vom südlichen Rand des Steins bis direkt an die oben zur Schmalseite umbiegende Kante der Oberfläche herangerückt ist. Der auf dieser aufzubringende Block wurde mit Hilfe der Hebelöcher nicht nur nachträglich justiert, sondern war auch in seiner späteren Position genau vorausberechnet. Dafür sprechen zwei in den Ecken der Breitseite des Quaders 772 in Form eines rechten Winkels eingeritzte Linien, die mit ihren Spitzen von oben her 10 cm sowie von Norden her 20 cm und von Süden her 15 cm in die Fläche des Steins hineinragen. Ergänzt werden die Linien durch eine dritte, einfache Kerbe von 7 cm Länge, welche sich mittig in der Flucht der beiden parallel zu der oberen Kante des Blocks ausgerichteten Schenkel der über Kreuz stehenden Ritzungen befindet. Der in seinen Umrissen an den beschriebenen Linien zu orientierende höhere Quader sprang also gegenüber den Rändern des Steins 772 sowohl oben als auch im Norden und Süden in verschiedenen Distanzen zwischen 10 cm und 20 cm zurück. Dasselbe Phänomen konnte bereits im Verhältnis der untersten Reihe der Blöcke zu denen der zweiten Reihe bei den „Eck-", „Bogen-" und „Wandpfeilern" im Bereich der Grabung südlich von St. Gallus beobachtet werden. Demnach wird auch der Quader 772 im Rahmen des „Wandpfeilers" am Schnittpunkt der Mauer 763 und 765 mit einen der tiefsten Ränge beansprucht haben. Was hier die Drehung des Steines betrifft, so sind allerdings mehrere Varianten möglich.

2.4 Sondage nordöstlich der Krypta von St. Gallus (1983) (Taf. 20)

Der Anlass für die von Hartmut Kaiser vorgenommene Sondage war ein 1983 um St. Gallus angelegter Regenwasser-Ringkanal. Unter den von diesem an drei Stellen angeschnittenen Wänden der Basilika wurde ein nordöstlich der Krypta der Kirche befindlicher Mauerwinkel genauer untersucht. Der

nordsüdlich ausgerichtete Schenkel entspricht der Mauer, welche die Nebenbauten der Basilika im Osten begrenzt. Demgegenüber bezieht sich der ostwestlich verlaufende Schenkel auf die den nördlichen Lichthof im Süden abschließende Mauer. Letztere ist ausgehend von der Linie, wo sie an die Kante der die Nebenbauten im Osten begrenzenden Mauer stößt, über eine Distanz von 4,90 m dokumentiert. Die hier freigelegte Fläche folgt im Wesentlichen dem bis zu knapp 70 cm breiten Kanal, der sich zunächst entlang des südlichen Randes der Mauer hinzieht, um diese nach 2,80 m im schrägen Winkel bis zum Erreichen des nördlichen Randes zu überqueren. Der in umgekehrter Richtung über die gesamte Breite der anderen Mauer verlaufende Kanal wurde zudem nach Süden zu erweitert, sodass die Mauer dort auf einer Länge von 2,60 m vollständig vor Augen liegt.
Das sich abzeichnende Fundament hat im Norden eine Breite von 1,20 m, die sich im Süden auf 1,15 m verjüngt. Die Oberfläche des Fundaments wird von einem der Länge nach quer gestellten, rechteckigen Quader eingenommen, dessen nördliche Kante in einer Entfernung von 10 cm südlich vor der Ecke des zur Mauer des Lichthofes umbiegenden Fundamentes liegt. Dazu ist der Quader, welcher mit einer Länge von 1,20 m relativ exakt mit der Breite des Fundamentes übereinstimmt, aus seiner ursprünglichen Position um 10 cm nach Westen verschoben. Der ansonsten 87 cm breite und 42 cm bis 45 cm hohe Stein ist auf allen Seiten sorgfältig geglättet. Oben ist in den Block mittig ein Wolfsloch eingetieft. Hier sind auch Bearbeitungsspuren in Form von Kanälen zu sehen, die einst zur Aufnahme von Eisenklammern dienten. Es handelt sich um zwei Paare von Kanälen, die sich in jeweils gleichen, nicht allzu großen Abständen vor dem westlichen und östlichen Rand des Quaders rechtwinklig auf den nördlichen und südlichen Rand desselben zubewegen. Daran lässt sich ablesen, dass der Block auf beiden Seiten mit zusätzlichen, auf dem Fundament sitzenden Steinen verbunden war. Dagegen kann der Quader kaum die Funktion eines Trägers für ein höheres Exemplar ausgeübt haben. Vielmehr ist damit zu rechnen, dass sich darüber ein aus Handquadern gebildetes Mauerwerk erhob, wie die dem Block auf der Oberfläche zwischen den nördlichen Klammerlöchern und dem Wolfsloch anhaftenden Mörtelreste bezeugen.
Wie die soeben beschriebene Mauer, welche die Nebenbauten der Basilika im Osten begrenzt, verfügt auch die den nördlichen Lichthof im Süden abschließende Mauer über ein Fundament, das mit einem Durchmesser von ca. 1,50 m allerdings ein wenig breiter ausfällt. Darüber hinaus tritt an die Stelle des Quaders als der gleichsam „aufgehende" Teil der Wand ein gegenüber den Kanten des Fundaments um jeweils 15 cm zurückspringendes, in Zweischalentechnik ausgeführtes Mauerwerk. Während dieses bis auf gut 1 m vor der Ecke des zur Außenmauer der Nebenbauten umknickenden Fundamentes ausgebrochen ist, hat es sich in seinem übrigen Bestand in einer Höhe von 1 m erhalten.
Der Befund, wie ihn die Sondage zeigt, bestätigt im Wesentlichen die bereits von Gropengießer in diesem Bereich angestellten Beobachtungen. Das gilt insbesondere für die von dem ersten Ausgräber getroffenen Aussagen hinsichtlich der unterschiedlichen Gestaltung des „Aufgehenden" der Mauern mittels der Quader zum einen und mittels der Handsteintechnik zum andern. Eine wichtige Ergänzung ist die von Gropengießer nicht erörterte, dafür jedoch im Zuge der neueren Untersuchung konstatierte Breite des Fundaments der den nördlichen Lichthof im Süden begrenzenden Mauer von 1,50 m.

2.5 Untersuchungen in der Krypta von St. Gallus (1935/1987)

Bei den im Jahre 1935 in der romanischen Krypta von St. Gallus durchgeführten Renovierungsarbeiten wurde festgestellt, dass sich hinter der Verblendung der nach Osten zu ausladenden halbrunden Sockelzone, auf der die Wände des gotischen Chores in Form eines Polygons aufbauen, ein zur römischen Basilika gehöriges Mauerwerk verbirgt. Im Anschluss daran wurde unter dem westlichen Ende der den Chor im Norden begrenzenden Wand eine Grabung vorgenommen. Hier kam nicht nur ein Stück der an dieser Stelle zu erwartenden östlichen Umfassungsmauer des Hauptbaus der Basilika zutage, sondern es wurde auch ein auf dem Fundamentabsatz ruhender „Pfeiler" angeschnitten. Von diesem haben sich neben dem untersten, die ganze Breite des Fundaments einnehmenden Quader auch die Blöcke zweier höherer Lagen erhalten, die mit ihren Seitenflächen gegenüber den Kanten des tieferen Steins leicht zurückspringen. Darüber hinaus sind im Vergleich zu Letzterem die Quader der beiden oberen Reihen nacheinander quer und parallel ausgerichtet, wie es zusammen mit der verringerten Standebene schon bei den übrigen „Pfeilern" der Basilika generell zu beobachten war. Noch wichtiger als das erwies sich der Umstand, dass an dem „Pfeiler" unter dem Westende der nördlichen Chorwand der Ansatz einer nach Osten orientierten Mauer sichtbar wurde, deren zu denkende Verlängerung sich genau in der Flucht der nach Westen auslaufen-

den Krümmung der römischen Mauer im Bereich der Krypta hinzog. Spiegelbildlich ergänzt ergab sich so der Befund einer in der vorderen westlichen Hälfte jeweils geradlinig und in der hinteren östlichen Hälfte halbrund gefassten Apsis. Dieser im Umriss mit dem späteren gotischen Chor identische Baukörper beansprucht den bis dahin nicht näher bekannten Raum zwischen dem nördlichen und südlichen Lichthof der Basilika und damit im Rahmen von deren Nebenbauten die zentrale Position. Anders aber als die im hinteren Teil der Apsis halbrund gestaltete Innenseite der Mauer weitet sich dort die Außenseite der Mauer zu zwei im rechten Winkel aufeinander stehenden Ecken. Der die Apsis in Norden, Osten und Süden umgebende Korridor hat zu den Wänden der Lichthöfe hin eine Breite von 2,20 m und zu der die Nebenbauten im Osten begrenzenden Mauer hin eine Breite von 2 m. Sieht man von den verstärkten Ecken der Apsis mit einem diagonalen Durchmesser von 4,60 m ab, so beträgt die Breite der Mauer auf den restlichen Strecken 1,80 m. Die westliche Front der ansonsten 12,40 m tiefen und zwischen den geraden Langseiten 11,50 m breiten Apsis war zum östlichen Seitenschiff des Hauptbaus der Basilika hin offen.

Die Innenseite der Mauer, welche die Apsis im Halbrund ummantelt, ragt zwischen dem Boden der Krypta und der Linie der darüber beginnenden Wände des Chores in einer Höhe von gut 1 m auf. Der hier zu erkennende Bestand untergliedert sich wie alle soweit untersuchten Mauern der Basilika mit Ausnahme der Stylobate in einen unteren Teil mit dem eigentlichen Fundament und in einen oberen Teil mit dem „Aufgehenden". Das ab einem Niveau von 103,20 ü. NN hervortretende Fundament setzt sich aus unregelmäßigen, von starken Mörtelschichten durchzogenen Bruchsteinen zusammen. Auch zeigt es bei 103,50 ü. NN den üblichen, 10 cm bis 12 cm zurückspringenden Absatz, der als Basis für das „Aufgehende" dient. Lediglich gegen Ende des nördlichen Halbrundes der Apsis im Westen ist der Absatz wohl nachträglich bis auf eine Distanz von 2 cm bis 5 cm hinter der Front des „Aufgehenden" abgeschlagen worden. Dieses zeichnet sich in der gewohnten Weise durch ein Mauerwerk aus regelmäßig behauenen und lagig angeordneten Handquadern aus.

2.6 Rekonstruktion des Bauvorganges

Bei dem Versuch, den Bauvorgang der Basilika zu rekonstruieren, bietet sich allein die als zusammenhängend in Erscheinung tretende Entwicklung der Mauern und Schichten im Bereich des Grabungsareals südlich von St. Gallus an. Wie hier die Analyse der einzelnen Mauerabschnitte der Basilika gezeigt hat, sind diese nicht gleichzeitig, sondern nacheinander entstanden, wobei mit Blick auf den Hauptbau als erstes die Stylobate (Mauern 35 und 374) und in einem zweiten Schritt die Umfassungswand (Mauer 184) angelegt wurden. Darüber hinaus macht der im Verhältnis zur Baugrube von Letzterer später eingetiefte Fundamentgraben der Mauer 285 deutlich, dass mit der entsprechenden Trennwand zwischen dem südlichen Lichthof einerseits und dem südlichen Treppenhaus sowie dem Eckraum-Süd andererseits zu einem Zeitpunkt begonnen wurde, als die Aushubarbeiten im Bereich des Hauptbaus bereits vollendet waren. Das nachträgliche Anfügen der Mauer 285 an die Umfassungswand des zentralen Komplexes der Basilika ist allerdings nur anhand des jeweils gröberen, unteren Teils der Fundamente nachzuvollziehen. Der feinere, obere Teil bis zum Absatz bei 103,60 ü. NN ist dagegen miteinander verzahnt, was nicht minder für das „Aufgehende" der beiden Mauern gilt. Bei der Mauer 194, welche sich zwischen das südliche Treppenhaus und den Eckraum-Süd schiebt, war schließlich zu sehen, dass das gesamte Fundament an dasjenige der Mauer 285 mit einer Fuge stößt. Lediglich das „Aufgehende" der betreffenden Wände steht wieder im Verbund. Unabhängig davon ist dem Befund zu entnehmen, dass auch die Mauern der Nebenbauten der Basilika nach einem bestimmten System errichtet wurden, demzufolge der Bildung größerer Raumeinheiten zunächst der Vorzug gegeben wurde.

Wie die soweit beschriebene Reihenfolge der Mauern im Ganzen erkennen lässt, diente als Ausgangspunkt des Bauvorganges der zentrale Komplex. Auch bewegt sich hier die Entwicklung von innen nach außen, indem am Anfang die Baugruben der Stylobate abgegraben wurden. Das ist insofern verständlich, als der Platz weiterhin frei zu betreten war, sowohl für das Einbringen der Fundamente als auch für die Anfertigung der darauf sich erhebenden „Bogen-" bzw. „Eckpfeiler". Wäre man umgekehrt verfahren, d. h., hätte man als erstes die Baugruben der Umfassungswand ausgehoben, wären die Arbeiten an den Stylobaten unnötig behindert worden.

Die sich dahinter verbergende Absicht, den Bau möglichst rationell voranzutreiben, wird ebenso klar, wenn man die anhand der Untersuchung der Stratigraphie erzielten Ergebnisse in die Betrachtung mit einbezieht. Demnach wurde der Aushub aus den Fundamentgräben der Stylobate zu einem flachen Hügel innerhalb des Mittelschiffes angehäuft und nach dem Einbringen der Mauern zu den

Rändern hin ausgeglichen. Ein Ablagern des Erdreiches in der unmittelbaren Umgebung außerhalb des Mittelschiffes kam allein schon wegen der dort geplanten Baugruben der Umfassungswand des Hauptbaus nicht in Frage. Außerdem standen östlich davon die an der Stelle vorgesehenen Nebenbauten im Wege und im Westen das Forum. Um also einen Abtransport des Bodenmaterials über größere Strecken zu vermeiden, hatte man sich offensichtlich von vorne herein dazu entschlossen, den Aushub auf nützliche Weise in die Gestaltung der Basilika zu integrieren. Davon zeugt erneut die im Bereich des Hauptbaus zu beobachtende Schichtenabfolge, wonach das aus den Baugruben der Umfassungswand gewonnene Erdreich zu einem über den Seiten- und wohl auch Querschiffen ansteigenden und im Zentrum des Mittelschiffes kulminierenden, mächtigen Hügel aufgeschüttet wurde. Dieser hat im Übrigen ähnlich wie sein niedrigeres Pendant nach dem Einsetzen der Fundamente einen Ausgleich zu den Rändern hin erfahren.

Die Oberfläche des höheren Hügels, unter dem die Stylobate vollständig und die darauf ruhenden „Bogen-" bzw. „Eckpfeiler" z.T. verschwinden, wurde als Arbeitsebene für das Hochziehen des „Aufgehenden" der Umfassungswand des Hauptbaus verwendet. Das hier allenthalben das Bodenmaterial mit einer Stärke von bis zu 40 cm bedeckende Geschläge ist beim Zurichten der Handquader für die Mauer entstanden. Daneben treten verstreut Ansammlungen von Kies, Sand, Kalk und Ziegelmehl auf, welche auf die Herstellung von Mörtel als Bindemittel für die Steine hinweisen.

Zusammen mit dem Geschläge erreicht der Aushubhügel seinen Zenit bei etwa 105,10 ü. NN. Maximal bis zu dieser Höhe gehen auch die erhaltenen Partien des „Aufgehenden" der Umfassungswand herauf. Von dort ist es nur mehr ein geringer Abstand bis zu dem von Seiten des in situ konservierten Estrichbodens im Eckraum-Süd vorgegebenen Laufhorizontes der Basilika bei 105,40 ü. NN, wofür der Estrich allerdings den einzigen Anhaltspunkt liefert. Setzt man dennoch voraus, dass der Wert auf sämtliche Fußböden zu übertragen ist, so würde die durch den Aushub im Rahmen des Hauptbaus verursachte Anhebung des Niveaus bis knapp unter die anzunehmende Laufebene durchaus Sinn machen. Der dazwischen verbleibende Raum ist mit 30 cm jedenfalls genauso hoch wie der Estrichboden des Eckraumes-Süd, selbst wenn ein solcher Belag nicht unbedingt für den zentralen Komplex der Basilika postuliert werden müsste. Denkbar wäre z.B. auch eine Lösung in Form von Steinplatten. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass sich am Scheitel des Erdhügels der Rest einer auf dem Geschläge sitzenden, ca. 10 cm dicken Kiesschicht erhalten hat, die man in Anlehnung an den aus Steinbrocken bestehenden Unterboden des Estriches als eine Art Bettung für die Platten interpretieren könnte. Das Anhäufen des Aushubes zur Mitte des Hauptbaus hin erschiene hier gleichsam in doppelter Hinsicht als eine optimale Maßnahme, durch die zum einen der Abtransport des Bodenmaterials umgangen und zum anderen der Rumpf einer Basis für das Laufniveau geschaffen wurde. Daneben war es dann lediglich erforderlich, die zwischen den sich senkenden Rändern des Hügels und dem „Aufgehenden" der Umfassungswand klaffende Lücke für das Erstellen einer verbreiterten Plattform zu schließen. Zwar ist der Vorgang stratigraphisch nicht umfassend zu belegen. Doch zeichnen sich sowohl im Osten als auch im Westen des Hügels immerhin Ansätze einer das Auffüllen der Zwickel illustrierenden Erdschicht ab.

Gemäß den geschilderten Umständen befand sich der verlorene Laufhorizont im Hauptbau der Basilika passend zu dem tatsächlichen Befund im Eckraum-Süd auf einem Niveau von 105,40 ü. NN. Vor diesem Hintergrund gehören nicht nur die Stylobate und die von ihnen gestützten, maximal bis zu einer Höhe von 105,00 ü. NN konservierten „Bogen-" bzw. „Eckpfeiler", sondern auch das „Aufgehende" der Umfassungswand dem Fundamentbereich an. Dasselbe gilt zwangsläufig bezüglich des im Eckraum-Süd vorhandenen Estriches für das bestenfalls bei 104,50 ü. NN bzw. 105,00 ü. NN endende „Aufgehende" der Mauern 285 und 194. Andererseits ist damit aber noch nicht gesagt, dass der nicht minder abhanden gekommene Laufhorizont des südlichen Treppenhauses und des südlichen Lichthofes in Übereinstimmung mit dem im Hauptbau und im Eckraum-Süd gestanden habe. Er kann aber nach Auskunft der im südlichen Lichthof bis zu einem Niveau von 104,75 ü. NN aufragenden antiken Schichten zumindest dort nicht wesentlich unterhalb der zu vermutenden Höhe von 105,40 ü. NN gelegen haben.

Im Gegensatz dazu stellt sich die Situation im südlichen Treppenhaus wegen der z.T. tief in die Stratigraphie eingreifenden modernen Störungen um einiges schwieriger dar. Ungeachtet dessen sind analog zum Hauptbau die Schichten in allen, von den Ausgrabungen erfassten Nebenbauten der Basilika in von unten nach oben aufeinander folgende Bereiche des Aushubes, des Geschläges und eines zum Zwecke der Verfüllung aufgebrachten Erdreiches untergliedert. Die hier deutlich beengteren räumlichen Verhältnisse erlaubten indes keine vergleichbar mas-

sive Aufschüttung des Aushubes wie in dem über die Stylobate hinweg zu einer größeren Einheit verschmolzenen Hauptbau. Vielmehr verlangten die in umgekehrter Richtung von außen nach innen errichteten und durchweg mit einem „Aufgehenden" ausgestatteten Mauerabschnitte der Nebenbauten, das Terrain für den jeweils als Nächstes geplanten Schritt freizuhalten. Der dadurch modifizierte Bauvorgang schlägt sich auch stratigraphisch in der Durchmischung des aus den Baugruben entnommenen und ansonsten das Niveau der Fundamentabsätze bei 103,60 ü. NN nicht weiter übersteigenden Bodenmaterials nieder. Wenn dabei die Schichten des Aushubes und des Geschläges bis zu einem gewissen Grad untereinander abwechseln, so ist dies auf die sich nach Bedarf überlappenden Arbeiten sowohl an den Fundamenten als auch an dem „Aufgehenden" zurückzuführen.

Nach der Vollendung von Letzterem musste der sich auftuende Hohlraum, wie bereits zuvor im zentralen Komplex zu Seiten des Aushubhügels, von der entsprechend flacheren Zone innerhalb der verschiedenen Nebenbauten der Basilika an aufwärts bis in Höhe des angestrebten Laufbodens bei 105,40 ü. NN ausgeglichen werden. Einen klaren Beweis dafür bietet die Stratigraphie im Eckraum-Süd, wo sich zwischen dem oberen Rand des aus den Fundamentgräben gewonnenen Erdreiches bzw. des Geschläge und der Unterkante des Estriches ein aus mehreren Schichten zusammengesetztes Paket aus Bodenmaterial ausbreitet. Ein derartiger Befund ist im südlichen Lichthof von fast annäherndem Umfang und im südlichen Treppenhaus wenigstens dem Ansatz nach dokumentiert. Insofern wäre auch dort im Zuge des zu rekonstruierenden Bauvorganges mit einer Aufstockung des Niveaus zugunsten eines auf der Ebene des Estriches sich erstreckenden Gehhorizontes zu rechnen.

2.7 Nachantike Befunde und ihr Verhältnis zu den erhaltenen Teilen der Basilika (Taf. 21–23)

Was die an dieser Stelle zu erörternden Fragen betrifft, kommt schon wie im Fall der Rekonstruktion des Bauvorganges der Basilika lediglich die Situation im Grabungsareal südlich von St. Gallus in Betracht. Denn an keinem anderen Platz stehen die erhaltenen antiken mit den nachfolgenden mittelalterlichen und neuzeitlichen Schichten in einer vergleichbaren Verbindung. Zugleich bildet dort der im Eckraum-Süd der Basilika in situ konservierte Terrazzoboden mit seiner auf einem Niveau von 105,40 ü. NN sich abzeichnenden Oberfläche den höchsten Punkt aller von dem Hallenbau auch sonst freigelegten Befunde. Setzt man die Richtigkeit des zu ermittelnden Bauvorganges voraus, so hätte sich der mit Ausnahme des Estriches verschwundene Laufhorizont der Basilika durchgehend in der genannten Höhe hingezogen. Ebenso ist dieser in etwa identisch mit dem Boden der in romanischer Zeit errichteten Kirche von St. Gallus (Abb. 12).[70] Wie viel damals von dem wirklich Aufgehenden des römischen Komplexes noch vorhanden war, lässt sich zwar nicht mit Sicherheit sagen. Doch muss der Grundriss klar zu erkennen gewesen sein, weil sich an ihm die betreffenden Sakralbauten z. T. unter direkter Ausnutzung der antiken Fundamente orientieren. Dabei stammt das in Profil 788 (vgl. Taf. 16) innerhalb des südlichen Lichthofes der Basilika zu beobachtende Geschlägeband, welches die bis zu einem Niveau von 104,75 ü. NN erhaltene erdige Auffüllschicht des Raumes bedeckt, sehr wahrscheinlich vom Bau jener frühen Kirche. Das würde bedeuten, dass zumindest in diesem Bereich der ursprüngliche Laufboden des römischen Komplexes bereits vorher entfernt worden war. Andererseits liegt der Ort des Geschehens nicht in, sondern neben dem geplanten Sakralbau. Insofern wurde dessen auf dem Laufhorizont der Basilika basierende Ausführung durch den Eingriff nicht weiter gefährdet. Darüber hinaus liefert der in dem anschließenden Eckraum-Süd konservierte Estrich einen hinreichenden Beweis, dass es sich bei der im südlichen Lichthof vorgenommenen Störung in der Tat um eine eher punktuelle Maßnahme handelt. Als Grund böte sich die Suche nach brauchbarem Baumaterial an, welches offensichtlich schon im Laufe der Arbeiten an dem romanischen Sakralbau aus der Sicht der erhabenen Teile der Basilika in dem nötigen Maße nicht mehr zur Verfügung stand.

Das im Bereich der Kirche bewahrte und in der Umgebung wohl nur stellenweise beeinträchtigte Gehniveau des römischen Komplexes diente ebenso als Ausgangsebene für die hier in großer Zahl angelegten mittelalterlichen Körpergräber. Das zeigt sich am besten anhand des von Profil 441 (vgl. Taf. 13–14) im Eckraum-Süd der Basilika angeschnittenen Ter-

70 Auskunft darüber gibt die hier abgebildete Zeichnung von Konrad Seel, die einen Längsschnitt durch die Kirche St. Gallus mit dem romanischen Niveau und den römischen Mauerfundamenten zeigt. Der Gehhorizont der Basilika befand sich in Höhe der Oberfläche der zu ergänzenden vierten Lage der dargestellten „Pfeiler"-Quader. Für die Überlassung der Zeichnung sowie für die Erlaubnis der Publikation ist Egon Lackner, Ladenburg, herzlich zu danken.

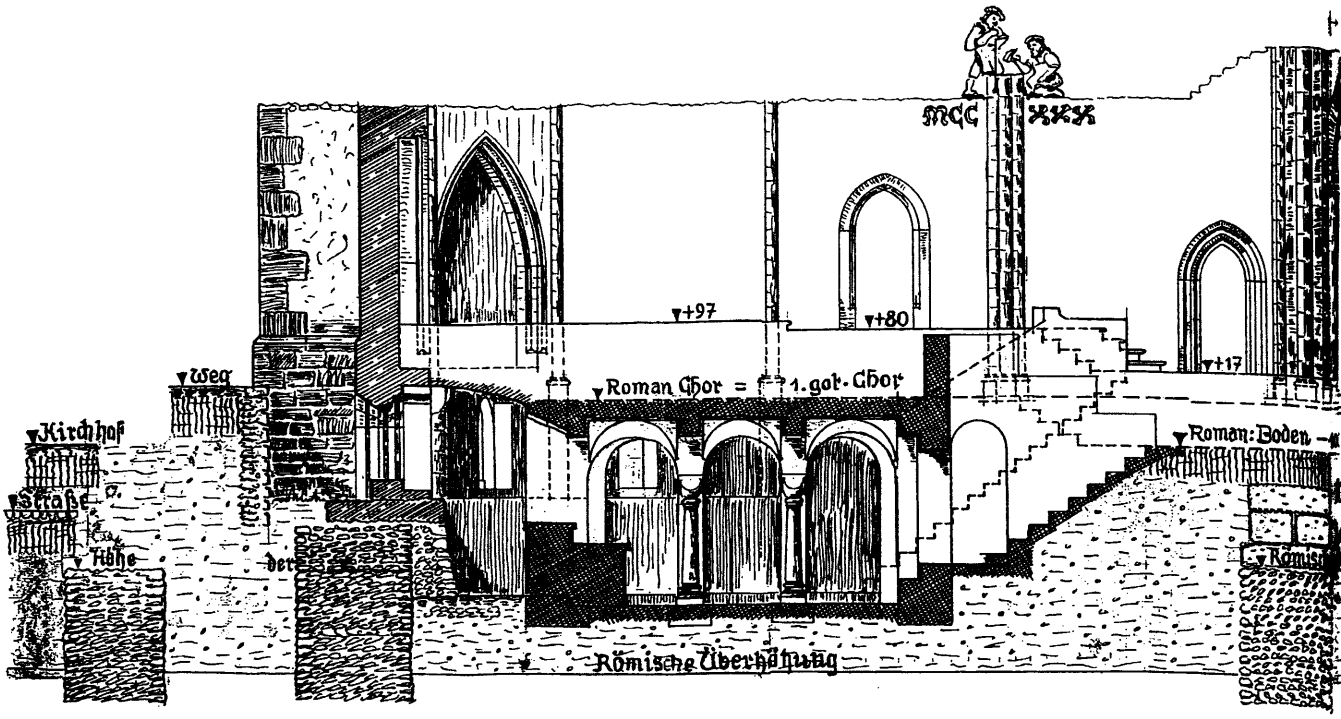
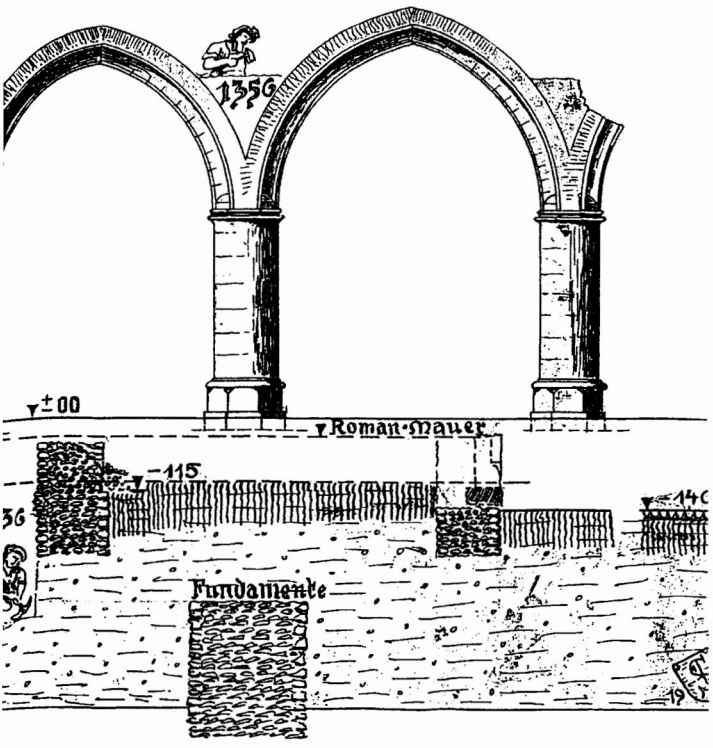


Abb. 12: Längsschnitt durch die Kirche St. Gallus mit Angabe der Fundamente der römischen Basilika nach Seel.

razzobodens, durch den hindurch die Gruben zweier der Gräber ab der Oberfläche des Estriches eingetieft sind. Die Sohlen der Gruben bewegen sich in einer Höhe von 105,00 ü. NN bzw. 104,90 ü. NN. Sie reichen damit bereits ein wenig in die unter dem Boden anstehende erdige Auffüllschicht des Baukörpers hinein, in der auch die Umrisse der übrigen, mit Hilfe des Profils dokumentierten und einst nicht minder von dem verlorenen Laufhorizont aus abgesenkten Grabgruben hervortreten. Diese gehen mit ihren unteren Rändern bis auf maximal 104,50 ü. NN herab. Neben solchen extrem anmutenden Beispielen entspricht das Niveau, auf dem die Sohlen der Gruben generell angesiedelt sind, jedoch erneut einem Wert von ungefähr 104,90 ü. NN.

Ähnlich verhält es sich mit der Masse der mittelalterlichen Körpergräber, die, soweit im Profil zu ersehen, ihre Spuren hauptsächlich im Mittelschiff der Basilika hinterlassen haben. Dort enden der zu einem Hügel aufgeworfene Aushub und das ihm aufsitzende Geschläge mit einer Höhe von bis zu 105,10 ü. NN knapp unter dem durch die Gräber jetzt vollständig abgetragenen Gehboden der Halle. Von den ab der ehemaligen Linie des Bodens eingegrabenen Gruben sind lediglich die tieferen Partien erhalten geblieben. Sie sind nach Auskunft der Schnitte 468, 484 und 790 (vgl. Taf. 14–15; 17) in die Geschläge-schicht eingebettet oder dringen, was seltener der Fall ist, in das Bodenmaterial des Aushubes vor. Insgesamt pendeln sich die Niveaus, welche von den Sohlen der Gruben eingenommen werden, wie bei den Gräbern im Eckraum-Süd der Basilika zwischen 104,50 ü. NN und 104,90 ü. NN ein.

Auch in Profil 788 des südlichen Lichthofes können die Konturen einiger auf den unteren Teil reduzierter mittelalterlicher Körpergräber festgestellt werden, deren Sohlen sich der Höhe nach in den von Seiten der Exemplare des Mittelschiffes und des Eckraumes-Süd vorgegebenen Rahmen einfügen. Dabei durchstoßen die Gruben entweder die eingangs erwähnte romanische Geschlägeschicht oder sie hören weiter oben, innerhalb eines das Geschläge bis zu einem Niveau von 105,10 ü. NN überlagernden Erdbandes, auf. Wie anlässlich der Geschlägeschicht bemerkt wurde, geht dieser die Aufgabe des ursprünglichen Laufhorizontes des römischen Komplexes voraus. Allerdings scheint man sich nach der Vollendung der romanischen Kirche, von welcher der Steinabfall herrührt, dazu entschlossen zu haben, das Gelände wieder auf die Linie des Bodens der Basilika anzuheben. Davon zeugen nicht nur das auf dem Geschläge aufgebrachte Erdband, sondern auch die stratigraphische Position der Grabgruben selbst, die demnach von der gleichen Ebene aus entwickelt



wurden wie die Beispiele des Mittelschiffes und des Eckraumes-Süd.

Aus dem Befund in Profil 788 geht hervor, dass die mittelalterlichen Körpergräber erst nach dem mit der romanischen Geschlägeschicht zu verbindenden Kirchenbau entstanden sind, wenngleich der zeitliche Abstand wegen des als gemeinsame Basis fungierenden Gehniveaus des römischen Komplexes nicht allzu groß gewesen sein dürfte. Die sakrale Anlage wäre deshalb als Auslöser für den im gesamten Areal der Ausgrabungen südlich von St. Gallus sich ausbreitenden Friedhof zu betrachten. Wie Profil 788 zusätzlich zu entnehmen ist, werden sowohl die romanische Geschlägeschicht als auch die sich darüber erstreckenden Gräber von dem Fundamentgraben des gotischen Südturms der Kirche abgeschnitten. Ob sich damit die Auflassung des Friedhofes ankündigt, ist aber kaum zu entscheiden, da eine Fortsetzung der Bestattungen trotz der durch den Turm hervorgerufenen Störung durchaus im Bereich des Möglichen liegt.

Als nachantik eingestuft wurden auch die Mauern 250, 251 und 286, die sich von denen der Basilika in der Machart und in der Stärke nachhaltig unterscheiden. Darunter entfallen die Mauern 250 und 251 auf das östliche Seitenschiff und die Mauer 286 auf das südliche Treppenhaus des römischen Komplexes. Sie wurden hier analog zur romanischen Kirche von St. Gallus mit Rücksicht auf den antiken Grundriss gefertigt. Obwohl sich ein jeder Befund isoliert präsentiert, entpuppen sich die Mauern 250 und 251 als zusammengehörig. In diesem Sinne schwenkt die im rechten Winkel auf die Umfassungswand des Hauptbaus zulaufende Mauer 250 ansatzweise auf die Flucht der in paralleler Ausrichtung an dieselbe Wand angelehnten Mauer 251 ein. In welchem Verhältnis dazu die erneut rechtwinklig an die Trennwand zwischen dem südlichen Treppenhaus und dem Eckraum-Süd anknüpfende Mauer 286 steht, entzieht sich indes der Kenntnis. Im Gegensatz dazu ist allen Mauern gemeinsam, dass sie dort, wo es sich anbietet, die Fundamentabsätze der Basilikawände als Stütze benutzen. Andererseits ziehen die mittelalterlichen Körpergräber über die Mauern hinweg. Folglich wären diese einem oder mehreren Gebäuden zuzuordnen, die noch vor der Errichtung der romanischen Kirche von St. Gallus installiert und spätestens zu Beginn des im Umkreis des Sakralbaus etablierten Friedhofes abgerissen wurden.

Von den mittelalterlichen Gräbern ebenfalls überdeckt wird ein von den Ausgräbern als Befund 299 angesprochener, im Mittelschiff der Basilika freigelegter Ofen (Taf. 58,1 bzw. Profil 299). Der in der Länge exakt ostwestlich orientierte Befund dehnt sich diesbezüglich über maximal 3,70 m und in der Breite über maximal 1,60 m aus. Er ist mit seinem äußersten südlichen Rand 3 m von der Mauer 374 und mit seinem äußersten östlichen Rand 1,20 m von der Mauer 35 entfernt.

Von dem Ofen ist allein die Sohle konserviert. Sie zeichnet sich nach Durchbrechen der mit dem Bau der Basilika einhergehenden Geschlägeschicht auf der Oberfläche des darunter sich erhebenden Aushubes bei ca. 104,20 ü. NN ab. Immerhin gibt der Befund zu erkennen, dass sich der Ofen aus drei Teilen zusammensetzt. Es sind dies von West nach Ost eine Arbeitsgrube, der Schürkanal und der eigentliche Herd.

Die im Westen halbrunde und nach Osten bis zur maximalen Breite des Befundes sich trichterförmig öffnende Arbeitsgrube umfasst hier die Mündung des genau mittig sich anschließenden Schürkanals. Dieser besteht aus zwei Reihen von je drei senkrecht gestellten Sandsteinplatten, die im Abstand von 30 cm parallel zueinander geführt sind. Durch die starke Hitzeeinwirkung sind die Steine z. T. gespalten und verfärbt. Sie stecken zuunterst in dem den Boden des Kanals bildenden, lehmig-sandigen Erdreich des Aushubes, das seinerseits hart gebrannt ist. Die darüber sich ansammelnde, gut 10 cm hohe Füllung aus dunkelbraunem Bodenmaterial ist mit we-

nigen Holzkohlepartikeln angereichert. Der an das östliche Ende des Kanals angefügte Herd beschreibt mit seiner Sohle einen Dreiviertelkreis. Auch dort ist das den Boden des Ofens markierende, lehmig-sandige Erdreich des Aushubes hart gebrannt.

Die Sohle der drei geschilderten Bestandteile des Ofens ist identisch mit einer als Befund 295 bezeichneten Grube. Während der Umriss der Grube im Norden des Ofens völlig zerstört ist, stimmt er mit dessen Rändern im Westen und Süden weitgehend überein. Dagegen wird die Fläche des Ofens im Osten von den Rändern der Grube großräumig ummantelt.

Das den Ofen an seiner südlichen Flanke tangierende Profil 203 (vgl. Taf. 10–11) bietet gleichzeitig einen Schnitt durch den Befund 295. Demnach steigen der hier sichtbare westliche und östliche Rand der Grube senkrecht bis zu einem Niveau von 104,90 ü. NN bzw. 105,10 ü. NN empor, d. h. bis zu der Linie, auf der sich gewöhnlich die Sohlen der mittelalterlichen Körpergräber bewegen. Zwar ist keines der Gräber direkt in Profil 203 dokumentiert. Doch bestätigen einige unmittelbar nördlich davon angelegte Exemplare, dass der obere Bereich der Grube zusammen mit dem zur Gänze verlorenen Aufgehenden des Ofens dem Friedhof zum Opfer gefallen ist. Unter den gegebenen Umständen kann der vermutlich als Baugrube des Ofens zu interpretierende Befund 295 an sich nur von der Ebene der Gräber und damit letztlich von dem einstweilen noch existierenden Laufhorizont der Basilika aus eingetieft worden sein. In dem an der Stelle des Friedhofes früher errichteten Ofen wurde nach dem Ergebnis archäomagnetischer Untersuchungen Metall verarbeitet. Er war um 900 n. Chr. in Betrieb, aus welcher Zeit wahrscheinlich auch die oben genannten vorromanischen Gebäude stammen.[71]

71 Vgl. S. 117 bzw. den Beitrag von B. Päffgen, K. Schurr, M. Straßburger und R. Werthmann.

3 Das Forum

3.1 Allgemeine Charakterisierung des Befundes auf der Basis der bisher erzielten Grabungsergebnisse

Das bereits von Gropengießer vermutete und im Anschluss an die von ihm vorgenommene Erforschung der Basilika in einigen separaten Mauerzügen erfasste Forum ist in seiner gesamten Ausdehnung und Struktur hauptsächlich erst durch die zwischen 1984 und 1988 in der Metzgergasse 10 und zwischen 1993 und 1995 in der Eintrachtgasse 3/Kirchenstaße 24 durchgeführten Ausgrabungen bekannt geworden. Nach dem Ergebnis dieser und verschiedener weiterer, ebenfalls in jüngerer Zeit getätigter Grabungen bzw. Sondagen[72] besteht das Forum in seinem Kern aus einem der Basilika im Westen vorgelagerten Platz, der eine entsprechende Länge von 57 m und eine nordsüdliche Breite von 42 m besitzt. Der Platz wird im Osten von der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika begrenzt. Im Westen endet er an der Front eines als Eingangshalle angesprochenen Baus. Darüber hinaus wird der Platz im Norden und Süden von je einem Korridor von 4 m (Norden) bzw. 4,50 m (Süden) Tiefe gesäumt.

Bei den Korridoren handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um Portiken, hinter denen sich in beiden Fällen eine Raumflucht von 7 m (Norden) bzw. 7,50 m (Süden) Tiefe erstreckt. Von den Quermauern, durch welche die einzelnen wohl als Tabernae zu interpretierenden Kammern unterteilt waren, haben sich in der nördlichen Raumflucht ein und in der südlichen Raumflucht zwei Exemplare erhalten. Für die anhand der Mauer im Norden nachzuweisende, unmittelbar auf die Front der Eingangshalle folgende Taberna ergibt sich eine Breite von 7 m. Dagegen ist die im Süden an analoger Stelle befindliche Kammer auf eine Breite von 5,80 m reduziert. Unabhängig davon ist hier die zweite, in einer Entfernung von 14 m vor der Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika verlaufende Quermauer auf eine Weise angebracht, die einer regelmäßigen Untergliederung der Raumflucht in Kammern nach dem Muster der zuletzt genannten Taberna entgegensteht. Umgekehrt lässt sich im Rahmen der nördlichen Raumflucht die dort vorhandene Kammer durchaus zu einer Reihe gleich großer Tabernae ergänzen.

Um so mehr fällt auf, dass die Mauern, welche die Portiken von den Raumfluchten trennen, in exakt einer Linie mit den Stylobaten liegen, die sich zwischen das Mittelschiff und die Seitenschiffe einerseits und die Querschiffe der Basilika andererseits schieben. Auch setzen sich die Rückwände der Tabernae des Forums nahezu genau in der Flucht der nördlichen und südlichen Außenmauern der Basilika fort. Durch die Verlängerung der sich somit abzeichnenden eigentlichen Umfassungswände des Forums nach Westen werden zugleich die äußeren Fronten im Norden und Süden der eine Tiefe von 18 m einnehmenden Eingangshalle festgelegt. Dazu wird aufgrund einer entsprechenden Verlängerung der die Portiken von den Raumfluchten des Forums trennenden Mauern bewirkt, dass es zur Bildung je einer Vorhalle von 6,50 m Breite im Norden und von 8,50 m Breite im Süden innerhalb der Eingangshalle kommt. Schließlich wurden sowohl vor der Nord- als auch der Südseite der Eingangshalle und des Forums die Reste eines im Abstand von 4 m verlaufenden Mauerzuges aufgedeckt. Dieser knickt in Höhe der östlichen Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika im rechten Winkel zu dem Komplex hin um, wie aus einem hier schon von Gropengießer zumindest im Süden beobachteten Maueransatz hervorgeht. Dass der im Sinne einer vorgelagerten Portikus zu deutende Mauerzug über einen zusätzlichen Zweig vor der Westfront der Eingangshalle verfügte, kann allerdings nur vermutet werden.

Nicht minder schwierig zu beurteilen sind noch zwei für die Gestaltung der Eingangshalle zum einen und für die Ausstattung des Forumsplatzes zum anderen relevante Befunde. Was denjenigen der Eingangshalle betrifft, so kam dort etwa in der mittleren Längsachse des Baus nicht weit vom südlichen Ende des zentralen Raumkörpers entfernt eine Ausbruchsgrube zutage. Diese wird als Indiz für eine den Dachfirst tragende Stütze gewertet, die zusammen mit einem zu postulierenden Gegenstück im Norden die Rekonstruktion einer der Länge nach in zwei Schiffe untergliederten Halle erlauben würde. Daneben setzt sich der bezüglich des Forumsplatzes anzuführende Befund aus zwei separat eingebrachten Fundamenten zusammen, welche aus der Mitte des Platzes leicht zur Basilika hin verschoben sind.

72 Vgl. S. 17f. mit Abb. 7.

Inwieweit die beiden Fundamente als die Überbleibsel eines an der Stelle errichteten Rundbaus einzuschätzen sind, ist jedoch mehr als fraglich.
Wie bei der Basilika gibt es auch beim Forum bzw. bei der Eingangshalle Mauern, die auf das eigentliche Fundament beschränkt sind, und solche, bei denen sich über dem Absatz des Fundamentes ein verschmälertes „Aufgehendes" erhebt. Doch ist die einzige Mauer, bei der sich das „Aufgehende" tatsächlich erhalten hat, die Trennwand zwischen der Portikus und der Raumflucht im Norden des Forumsplatzes und ihre Fortsetzung als Trennwand zwischen der nördlichen Vorhalle und dem zentralen Raumkörper der Eingangshalle. Ob hingegen die Rückwände der Raumfluchten des Forums sowie die Umfassungswände der Eingangshalle ebenfalls eine zurückspringende „aufgehende" Mauerpartie hatten, muss wegen der entweder teilweise oder völlig ausgebrochenen Fundamente offen bleiben. Lediglich die Trennwände zwischen den Tabernae scheinen durchgehend auf gleicher Breite errichtet worden zu sein. Als Beleg dafür dient die ein wenig über die übliche Höhe des Fundamentabsatzes hinaus konservierte und hier mit keiner Einziehung versehene Mauer, von der die Kammer am westlichen Ende der nördlichen Raumflucht des Forums begrenzt wird.
Zu den als reine Fundamente einzustufenden Mauern zählen zunächst die, welche die Fronten der den Forumsplatz im Norden und Süden begleitenden Portiken bilden. Dabei erinnern sie in der Art, wie die auf der Linie des Absatzes sich hinziehende Oberfläche des Fundamentes mit einer Mörtelschicht versiegelt ist, an die den Hauptbau der Basilika gliedernden Stylobate. Diesen vergleichbar sind schließlich auch trotz des nicht ganz klaren Befundes die Mauern der das Forum und die Eingangshalle außen umgebenen Portikus. Darüber hinaus sieht es so aus, als läge die Oberfläche der betreffenden Mauerroste ein kleines Stück unterhalb des sonst gängigen Niveaus der Fundamentabsätze.
Im Einklang mit den Mauern der Basilika sind die des Forums und der Eingangshalle in der Zweischalentechnik gearbeitet, wonach ein Gussmörtelkern von lagig versetzten Handquadern ummantelt wird. Auch sind dort ähnlich wie bei der Basilika die Handquader unten im Fundament mehr grob zugerichtet und in unregelmäßigen Reihen versetzt, während sie nach oben zum Absatz des Fundamentes hin feiner gemeißelt und regelmäßiger geschichtet sind. Letzteres gilt, soweit vorhanden, nicht minder für das „Aufgehende". Dazu erreichen die meisten Fundamente des Forums und der Eingangshalle gemessen vom Absatz an mit gut 2 m eine Tiefe, wie es bei den Fundamenten der Basilika generell der Fall ist. Die hier außerdem vorgenommene Absenkung der Fundamente auf eine Tiefe von bis zu 5 m unter den Stellungen der „Pfeiler" bzw. im gesamten Bereich der Umfassungswand des Hauptbaus kehrt indes bei keiner der Mauern sowohl des Forums als auch der Eingangshalle wieder. Diesem Wert am nächsten kommen mit einer Höhe des Fundaments von 4 m speziell die östliche und westliche Außenwand der Eingangshalle.
Ebenso fügen sich die Breiten der Mauern des Forums und der Eingangshalle aus der Sicht der Fundamente im Wesentlichen in den von Seiten der Basilika vorgegebenen Rahmen. Davon zeugen mit einer Stärke von 1,80 m die östliche und westliche Umfassungswand der Eingangshalle, mit einer Stärke von 1,50 m die Stylobate bzw. Mauern der Portiken und Raumfluchten zu beiden Seiten des Forumsplatzes sowie die nördliche und südliche Umfassungswand der Eingangshalle samt den Trennmauern zwischen den Vorhallen und dem zentralen Raumkörper und mit einer Stärke von 1,20 m der Stylobat der dem Forum und der Eingangshalle vorgelagerten Portikus. Ein Maß, wie es bei der Basilika nicht vorkommt, besitzen mit einer Breite von 90 cm allein die Trennmauern zwischen den Tabernae des Forums. Nicht viel anders verhält es sich mit Blick auf das „Aufgehende" der Rückwände der Tabernae bzw. der Trennwände zwischen den Vorhallen und dem zentralen Raumkörper der Eingangshalle, welches mit einer Breite von 90 cm im Bereich der Eingangshalle und mit einer Breite von 80 cm im Bereich der Raumfluchten des Forums das schmälste „Aufgehende" der Basilika um mindestens 30 cm unterbietet.

3.2 Die Grabung in der Metzgergasse 10 (1984–1988/1994–1996) (Taf. 24–43)

3.2.1 Untersuchte Fläche und Stratigraphie

Wie die im Bereich südlich von St. Gallus vorgenommenen Ausgrabungen den Schwerpunkt der Untersuchungen an der Basilika darstellen, so gilt dies mit Blick auf das Forum für die hier in der Metzgergasse 10 durchgeführten Ausgrabungen. Analog dazu handelt es sich bei dem betreffenden Areal um die größte zusammenhängende Fläche, die innerhalb des Forums im Vergleich mit allen anderen dort erforschten Bereichen freigelegt wurde. Darüber hinaus liegt mit dem Areal eine ähnlich brennpunktartige Situation wie bei der Ausgrabung südlich von St. Gallus in Bezug auf die Basilika vor, indem nicht

nur ein Teil des Forums selbst, sondern auch ein Ausschnitt der daran im Westen anschließenden Eingangshalle erfasst wurde.
Das eigentlich zentrale Element, welches die Fläche in der Metzgergasse beinhaltet, ist die Nordwestecke des Forums. Im Süden endet das Areal ziemlich genau in der Mitte der Trennwand zwischen dem Platz und der Eingangshalle. Nach Norden zu folgt zunächst eine relativ kleine, trichterförmig sich erweiternde Fläche, in die lediglich zwei vom südlichen und nördlichen Grabungsrand tangierte, kurze Sümpfe der genannten Mauer miteinbezogen sind. Von diesem Areal ist die zweite, wesentlich größere Fläche im Norden durch einen schmalen Steg separiert. Der dahinter ebenfalls trichterförmig sich erweiternde Bereich umspannt neben der sich fortsetzenden Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle ein Stück des daran anstoßenden Stylobates der den Platz im Norden säumenden Portikus, ein noch längeres Stück der Trennmauer zwischen der Portikus und der dazugehörigen Raumflucht, ein relativ kleines Stück der auf der Linie der Mauer in entgegengesetzter Richtung sich ausdehnenden Trennwand zwischen dem mittleren Trakt und dem nördlichen Seitentrakt der Eingangshalle sowie die gesamte Quermauer entlang der Taberna am westlichen Ende der Raumflucht. Während die ergrabene Fläche in Höhe der Rückfront der Forumsportikus bzw. der entsprechenden Mauer innerhalb der Eingangshalle ihre größte ostwestliche Breite erreicht, springt sie weiter nördlich im Westen um ca. die Hälfte zurück. Die Fläche umfasst so mit Ausnahme der beschriebenen Mauerzüge Teile der Tabernae zu beiden Seiten der Querwand der Raumflucht, je einen Ausschnitt der im Süden vorgelagerten Portikus und des Platzes des Forums und einen Streifen von dem im Westen angegliederten zentralen Trakt der Eingangshalle.
Das dritte und letzte freigelegte Areal ganz im Norden fällt wiederum deutlich kleiner aus. Von dem vorausgehenden Bereich ist es erneut durch einen schmalen Steg separiert. Mit der dem Umriss nach im Wesentlichen rechteckigen Fläche wurden je ein Stück der Rückwand der Raumflucht zu beiden Seiten der Quermauer entlang der Taberna am westlichen Ende des Traktes und ein in seiner gesamten Ausdehnung ähnlich großes Stück des Stylobates der dem Forum im Norden vorgelagerten Portikus aufgedeckt. Dabei wird der von dieser gewonnene Ausschnitt durch einen bereits in das Gelände außerhalb des Forums hineinragenden Bereich ergänzt.
Auch die stratigraphischen Verhältnisse, die bei den in ihrem Umfang soweit geschilderten Ausgrabungen in der Metzgergasse 10 angetroffen wurden, unterstreichen den eingangs erhobenen Anspruch, dort den Schwerpunkt der Untersuchungen am Forum zu sehen. Dafür spricht zunächst allein der Umstand, dass sich an keiner der ansonsten erforschten Stellen der Anlage eine vergleichbar durchgehende Abfolge von Schichten erhalten hat, die zudem in einem organischen Zusammenhang mit den daneben konservierten Mauerzügen stehen. Insofern ergibt sich eine Qualität in der Stratigraphie des Platzes, wie sie der anhand der Ausgrabungen südlich von St. Gallus namhaft gemachten Situation hinsichtlich der Basilika kaum nachsteht. Gemessen daran erscheinen die Untersuchungen in der Metzgergasse 10 sogar noch begünstigt angesichts fehlender Eingriffe durch ältere Ausgrabungen.
Ein großer Vorteil des Bereiches südlich von St. Gallus bestand allerdings darin, dass bis auf einige wohl in Verbindung mit den frühesten Kirchenbauten errichtete Gebäude und den anschließend etablierten mittelalterlichen Friedhof das später als Garten des Sakralbaus genutzte Areal in seinem Kern frei von Störungen blieb. Im Unterschied dazu befindet sich die Grabungsfläche der Metzgergasse 10 in einem seit dem frühen Mittelalter bis in die Neuzeit dicht besiedelten Gebiet. Die damit einhergehenden Strukturen u.a. in Gestalt von Kellern und Grubenhäusern greifen teilweise nicht nur auf breiter Ebene, sondern auch tief in die antike Substanz ein. Auf diese Weise vermitteln hier die Befunde des Forums mitunter ein weniger einheitliches Bild als diejenigen der Basilika, speziell in dem Areal südlich von St. Gallus. Sieht man von solchen rein äußerlich bestimmten Einschränkungen in der Stratigraphie des Forums ab, so ist außerdem zu bemerken, dass es sich bei dem Komplex um kein in sich geschlossenes Bauwerk wie bei der Basilika handelt, sondern vielmehr um einen offenen Platz mit einer im Prinzip von den Rändern her konzipierten Architektur. Der in der Metzgergasse 10 zu beobachtende Bauhorizont des Forums konzentriert sich deshalb, wie nicht anders zu erwarten, auf den Bereich der den Platz säumenden Portikus und der Raumflucht, ohne dass es jedoch zu einer derartig mächtigen Anhäufung von Schichten wie in der Grabungsfläche südlich von St. Gallus mit Blick auf die Basilika kommt.
Immerhin setzt sich die Stratigraphie des Forums ebenso wie die des Hallenbaus aus drei grundsätzlich jeweils als eine Einheit zu betrachtenden Zonen zusammen, unter denen sich als erstes über dem gewachsenen Boden bei 102,60 ü. NN der Kastellhorizont manifestiert. Dieser endet erneut mit seiner Planierschicht auf einem Niveau von ca. 103,10 ü. NN. Auch diente die Oberfläche der Schicht, wie schon beim Bau der Basilika, als primäre Aktions-

ebene für die Errichtung des Forums. Das zeigen die vom oberen Rand der Planierschicht aus einschneidenden Baugruben für die Mauern der Platzanlage. Des Weiteren sind die Gruben analog zu denen der Basilika mit einem von gröberem Steinmaterial ummantelten Gussmauerkern verfüllt, wohingegen die übrige Partie des Fundaments bis zum Absatz bei 103,60 ü. NN mit außen lagig angeordneten Handquadern gearbeitet ist. Die darauf sitzenden und in derselben Technik gefertigten Teile des „aufgehenden" Mauerwerks des Forums ragen bis zu einer maximalen Höhe von 104,11 ü. NN auf. Der Wert liegt somit um 1 m tiefer als das entsprechend sich einstellende Niveau beim „Aufgehenden" der Basilika.
Der einzige Laufhorizont, welcher sich von allen bei den Ausgrabungen in der Metzgergasse 10 erfassten Bereichen des Forums und der Eingangshalle erhalten hat, ist der Rest eines Ziegelplattenbelages, mit dem sich der Boden in der Taberna am westlichen Ende der Raumflucht ankündigt. Er befindet sich in der Südwestecke des Raumes und knüpft dort mit einer Reihe von der Masse des Belages nach Süden ausscherenden Platten unmittelbar an die Trennwand zwischen der den Platz säumenden Portikus und der Raumflucht an. Das an der Stelle bewahrte ursprüngliche Niveau des nach Norden zu leicht eingesunkenen Bodens beträgt 104,15 ü. NN. Auch wird hier wohl nicht zufällig der höchste Punkt vom „Aufgehenden" der betreffenden Mauer erreicht, der zugleich identisch ist mit dem oben erwähnten Maximalwert der „aufgehenden" Wände des Forums überhaupt. Dieser wird also von dem Niveau des Plattenbelages nur knapp überstiegen. Andererseits bewegt sich der Boden der Taberna auf einer 1,25 m niedrigeren Ebene als der im südlichen Eckraum der Nebenbauten der Basilika konservierte Estrich, der als singulärer Befund den Laufhorizont des Hallenkomplexes markiert.
Wie bei der Basilika der Estrich als Maßstab für die oberste Linie des Bauhorizontes eingestuft wurde, dürfte dies im übertragenen Sinn beim Forum für den Plattenbelag der Taberna gelten. Die dort parallel zu dem Hallenbau als zweite stratigraphische Einheit zu betrachtenden Zone nimmt zwar ausgehend von dem gemeinsamen Niveau des Kastellhorizontes eine deutlich geringere Höhe ein. Doch kehren ebenso beim Forum vor allem in den bereits angesprochenen Bereichen der den Platz säumenden Portikus und der Raumflucht die von Seiten der Basilika vertrauten Elemente wieder, die sich sowohl in Form der von dem Aushub der Fundamentgräben stammenden Erdbänder als auch in Gestalt der beim Zurichten der Werksteine der Mauern entstandenen Geschlägeschichten niederschlagen.
Der schließlich nach oben hin folgende nachantike Horizont, welcher die als dritte Einheit zu verstehende Zone innerhalb der Stratigraphie des Forums in der Metzgergasse 10 ausmacht, wird zuunterst von den schon erwähnten, z. T. dem Mittelalter zuzurechnenden Kellern und Grubenhäusern geprägt. An zusätzlichen Strukturen aus derselben Zeit ist eine kleine Nekropole mit Steinkisten- und Plattengräbern hervorzuheben. Darüber breitet sich eine relativ mächtige, nahezu befundfreie Schicht aus, bevor die Spuren einer frühneuzeitlichen Bebauung ansetzen. Die aus dieser erwachsenen Einrichtungen eines landwirtschaftlichen Anwesens wurden später abgerissen, was letztlich den Anlass für die Ausgrabungen bot.[73]
Die aus den Untersuchungen des Forums in der Metzgergasse 10 resultierende Problematik ist im Grunde ähnlich wie bei der Basilika, indem sowohl hier als auch bei der Platzanlage mit Ausnahme zweier eher isoliert überlieferter Reste keinerlei Hinweise auf das Laufniveau vorliegen. Dazu kommt, dass bei den ansonsten erforschten Bereichen des Komplexes die Böden sogar vollständig fehlen und die stratigraphischen Verhältnisse durchweg ungünstiger sind als in dem Areal der Metzgergasse 10.
Aus der Sicht des dort in der Taberna vorhandenen Plattenbelages stellt sich zwangsläufig die Frage, in welcher Relation dieser zu den verlorenen Gehhorizonten in den übrigen Teilen des Forums steht. Insofern orientiert sich die Beschreibung der Befunde an der bezüglich der Basilika in der Grabungsfläche südlich von St. Gallus gewählten Vorgehensweise. Demnach wären zunächst die einzelnen Mauerabschnitte und dann die Schichten getrennt nach den verschiedenen Kompartimenten der Platzanlage in der Metzgergasse 10 zu analysieren, um mit Hilfe der Entwicklung der genannten Strukturen zu einer Rekonstruktion des Bauvorganges zu gelangen. Der für den Erhaltungsgrad des Forums ausschlaggebende nachantike Bestand wird wiederum eigens erörtert. Unabhängig davon ist festzuhalten, dass sich die Bezeichnungen sämtlicher Befunde sowie Maueransichten und Profile nach den in der Grabungsdokumentation vergebenen Nummern richten.

3.2.2 Beschreibung der einzelnen Mauerabschnitte (Taf. 58,2)

3.2.2.1 Mauern 123, 39, 542 und 518

Die genannten Befundnummern beziehen sich auf die erhaltenen Stücke der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle. Zwei dieser Stücke, d. h. die Befundnummern 518 und 542, bilden einen

73 Vgl. S. 17.

durchgehenden Mauerzug, dessen nördlicher Teil mit der Nummer 518 den Abschnitt der Trennwand am westlichen Ende der das Forum im Norden säumenden Portikus markiert, während der sich nach Süden zu fortsetzende Teil mit der Nummer 542 mit einem Abschnitt der Trennwand am entsprechenden Ende des von dem Forum eingenommenen Platzes selbst identisch ist. Beide Teile zusammen erstrecken sich ausgehend von dem Punkt, an dem die Trennwand an die nördliche Umfassungsmauer des Forums stößt, bis hin zu dem Punkt, an dem die Trennwand abbricht, über eine Distanz von ca. 12,50 m.
Weiter nach Süden zu folgt im Abstand von etwa 4,50 m das als Nächstes konservierte Stück der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle mit der Nummer 39. Die Mauer ist hier allerdings nur auf einer Länge von maximal 1,50 m erfasst. Noch weiter im Süden in einer Entfernung von ca. 6 m wurde das letzte Stück der Trennwand mit der Nummer 123 freigelegt. Auch von dieser Mauer hat sich lediglich ein relativ kurzer Rest mit einer Länge von maximal 2 m erhalten. Berücksichtigt man sämtliche soweit beschriebenen Stücke der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle, ist der Verlauf der 1,80 m breiten Mauer über eine Distanz von 26,50 m dokumentiert.
Die auf einem Niveau von knapp 101,00 ü. NN zutage gekommene Oberfläche der Mauer 123 liegt um gut 2 m unterhalb der ursprünglichen Ränder der Baugrube, weshalb es sich bei dem dort angetroffenen Befund um das Fundament der Mauer handelt. Dieses wird im Süden von der Grabungsgrenze abgeschnitten, von der aus die Mauer mit ihrer westlichen Hälfte bis zur Abbruchkante im Norden ca. 1,80 m weit in das aufgedeckte Areal hineinragt. Demgegenüber springt die Grabungsgrenze im Bereich der östlichen Hälfte der Mauer um 1,40 m nach Norden zurück, sodass sich der Weg bis zum Erreichen der Abbruchkante auf maximal 60 cm verkürzt. In der Oberfläche des Fundaments ist ca. in der Mitte der größeren, westlichen Hälfte eine quer zur Längsausdehnung der Mauer sich hinziehende Bruchlinie zu erkennen. Gleichzeitig ist die westliche Außenkante des Fundaments bei dem sich dadurch ergebenden südlichen Teil im Vergleich zu derselben Außenkante des nördlichen Teils um 20 cm nach Westen verschoben. Wie Spuren einer starken Unterhöhlung an der Nordseite der Mauer zeigen, hat man offensichtlich versucht, ein Stück des Fundamentes aus seiner ehemaligen Position herauszulösen, warum der auf diese Weise abgebrochene nördliche Teil ein wenig nach Osten hin bewegt wurde. Dafür spricht auch der Umstand, dass der in situ verbliebene südliche Teil mit seiner Außenkante genau in der Flucht der entsprechenden Außenkanten der Mauern 39, 542 und 518 liegt. Andererseits lässt sich die Breite des Fundaments allein an dem mit der westlichen und östlichen Hälfte als Ganzes ausgegrabenen nördlichen Teil der Mauer ablesen. Demnach beträgt der Abstand zwischen den jeweils sich abzeichnenden Außenkanten 1,80 m.
Über den Aufbau des Fundaments informiert Profil 91, das mit Hilfe der die Mauer im Süden abschneidenden Grabungsgrenze gewonnen wurde und eine Queransicht des in dem Rand des untersuchten Areals steckenden Befundes von Norden her bietet. Trotz des Sprunges, den die Grabungsgrenze hier macht, konnte das Fundament in der Breite vollständig aufgenommen werden, während es in der Tiefe nach nur ca. 1 m durch die untere Linie des Profils ausgeblendet wird. Die sich darüber erhebende Partie des Befundes besteht aus vier Reihen waagrecht angeordneter, in sich dicht gefügter und meist senkrecht gestellter Steinbrocken. Die Räume zwischen den Reihen sind durch dicke Mörtelbänder ausgeglichen. Mit dem auf der höchsten Reihe der Steine sitzenden Band kündigt sich zugleich die Oberfläche der Mauer an. Diese wird an der östlichen Kante des Fundamentes von einem einzelnen Stein überstiegen, der als Rest einer als Nächstes zu erwartenden, fünften Reihe zu werten ist.
Die Ränder der Baugrube, welche zu beiden Seiten des Fundaments in Profil 91 zu sehen sind, buchten im Verhältnis zu den sich nach unten leicht verjüngenden Kanten der Mauer merklich aus. Die Zwickel dazwischen sind verfüllt mit einem Gemisch aus lockerem, hell- und dunkelbraunem Erdreich sowie einem lose eingestreuten Stein vor der westlichen Kante des Fundaments. Dem Anschein nach wurden also die ehemals senkrecht abgestochenen Wände der Baugrube, von denen die Steine der Mauer direkt ummantelt waren, nachträglich erweitert. Die Maßnahme ist wohl als ein ergänzender Versuch zu der oben erwähnten Aushöhlung des Fundaments von Norden her zu beurteilen, womit dieses ausgebrochen werden sollte. Der bis dorthin mit Erfolg betriebene Steinraub ist dagegen um so klarer anhand der bis auf die Oberfläche der Mauer herab gehenden Ausbruchsgrube belegt.
Auch die Mauer 39 ist bis auf einen Rest des Fundamentes, dessen Oberfläche sich analog zu derjenigen der Mauer 123 auf einem Niveau von durchschnittlich 101,00 ü. NN bewegt, ausgeraubt. Das Fundament stößt mit seiner nördlichen Abbruchkante an die hier verlaufende Grenze des im Süden der Grabung in der Metzgergasse 10 aufgedeckten kleineren Areals. Über dieses ragt das Fundament mit zwei Ausbuchtungen entlang der östlichen und westli-

chen Seitenkante der Mauer um ca. 40 cm nach Norden hinaus. Die im Gegensatz dazu weitgehend geradlinig sich hinziehende südliche Abbruchkante des Fundaments ist im Abstand von gut 1 m parallel zur Grabungsgrenze ausgerichtet.

Das an der Stelle vor dem Rand der Mauer bis auf eine Tiefe von 100,20 ü. NN angelegte Profil 39 N4 gewährt einen Einblick in den Aufbau des Fundaments. Wie schon im Fall der Mauer 123 setzt sich der Befund aus waagrechten Reihen senkrecht gestellter Steinbrocken mit dazwischen eingebrachten dicken Mörtelbändern zusammen. Erfasst sind allerdings nur zwei Reihen von Steinen, wobei das sich über der oberen Sequenz ausbreitende Mörtelband wiederum die Oberfläche der Mauer markiert. Von einer dem Band ursprünglich aufsitzenden dritten Reihe an Steinen haben sich noch zwei Exemplare vor der östlichen Kante des Fundaments erhalten.

Die in Profil 91 im Zusammenhang mit der Mauer 123 dokumentierte Ausbruchsgrube der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle zeichnet sich ein weiteres Mal in dem Raum zwischen der Mauer 39 und der Mauer 542 ab. Sie ist dort zum einen in dem ca. 1 m nördlich der Mauer 39 ostwestlich sich erstreckenden Schnitt 92 sichtbar und zum anderen flächenhaft in dem Bereich zwischen dem südlichen Rand des zentralen Areals der Grabung Metzgergasse 10 und der südlichen Abbruchkante der Mauer 542. Die Verfüllung der Grube wird hauptsächlich aus Erdreich mit eingestreuten Bruchsteinen sowie Resten von Mörtel, Holzkohle und Ziegeln gebildet. Dazu ist sowohl im Profil als auch in der Fläche je ein Befund zu erkennen, bei dem die in einem Paket überlieferten Steine senkrecht gestellt und bis zu vier Reihen übereinander angeordnet mit Mörtel verbunden sind. Der Befund erinnert in seiner Struktur an das im Zuge der Analyse der Mauern 123 und 39 beschriebene Fundament der Trennwand zwischen Forum und Eingangshalle. Die in der Ausbruchsgrube vorhandenen Steinpakete wären insofern als herausgerissene Teile des Fundaments zu interpretieren. Die Pakete machen außerdem deutlich, in welchem Maße das Stück der Trennwand zwischen der Mauer 39 und der Mauer 542 dem Steinraub zum Opfer gefallen ist.

Von der Abbruchkante im Süden an ist die Mauer 542 nach Norden hin über eine Distanz von gut 2 m in voller Breite konserviert. Dahinter ist der Befund auf einer Länge von 3,80 m durch den von Westen her segmentförmig eingreifenden, kreisrunden Brunnen 149 gestört. Durch die Störung wird die Mauer am Zenit des Segments in ihrer Breite auf 70 cm reduziert, wohingegen die Mauer nach unten zu durch den Brunnen gänzlich ausgeschlagen ist. Jenseits der Störung dehnt sich die Mauer erneut ca. 50 cm weit über die volle Breite aus. Im Anschluss daran ist die westliche Seitenkante leicht ausgebrochen, um dann nach etwa 1 m ungefähr auf der Linie der Mittelachse des im Osten anknüpfenden Stylobates 380 in die vorausbestimmte Flucht einzumünden. An dieser Stelle erreicht die Oberfläche der Mauer 542 ein Niveau von im Schnitt 103,00 ü. NN, bevor sie nach Süden zu langsam ansteigend für die übrigen 4 m bis zum Ende des Befundes eine Höhe von knapp 103,60 ü. NN gewinnt.

In einer Entfernung von ziemlich genau 2 m im Norden der Abbruchkante der Mauer ist eine die gesamte Breite der Oberfläche einnehmende, ein wenig schräg ostnordost-westsüdwestlich ausgerichtete Fuge von 5 cm bis 10 cm Stärke zu beobachten. Nochmals 50 cm im Norden der Fuge wird die Oberfläche überdeckt von einer 7 cm dicken Mörtelauflage. Der von dieser z. T. erhaltene, quer zu der Mauer orientierte südliche Rand ist geradlinig von Ziegelfragmenten gesäumt. Dagegen verlieren sich die Spuren der Mörtelauflage im Norden nach ca. 60 cm. Vor allem aufgrund der bewussten Abgrenzung des Mörtels mit den Ziegeln ist zu vermuten, dass der Befund eine Art Widerlager darstellt, wie es in ähnlicher Form zum Unterfüttern der auf den Stylobaten der Basilika ruhenden „Pfeiler" diente. Dabei ist die Funktion der Quader, aus denen die „Pfeiler" des Hallenbaus bestanden, für eine Einschätzung der Situation an der Mauer 542 zunächst nicht erheblich. Fest steht nur, dass das hier nachzuweisende Widerlager die Existenz eines oder mehrerer Quader voraussetzt, mit denen die Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle in irgend einer Weise untergliedert war.

Einen Einblick in den Aufbau des die Trennwand ausmachenden Befundes 542 gewährt die von der Ostseite angefertigte Maueransicht 1114 (Taf. 59,1). Diese erstreckt sich von der Abbruchkante im Süden bis zu dem Punkt, an dem die Wand im Norden hinter dem rechtwinklig auftreffenden Stylobat 532 verschwindet. Von dort aus bewegt sich die untere Grabungsgrenze nahezu waagrecht auf einem Niveau von 102,30 ü. NN, um ziemlich genau in Höhe der in der Oberfläche der Mauer sichtbaren Fuge weitgehend senkrecht bis auf 100,50 ü. NN abzufallen. Nach einem ca. 70 cm langen, wiederum waagrecht verlaufenden Stück steigt die Grabungsgrenze schließlich in einer schrägen Linie bis auf ein Niveau von knapp 102,30 ü. NN im Bereich der Abbruchkante der Mauer hin an.

Die in der Maueransicht sich darbietenden Steine, mit denen der Gussmörtelkern der Mauer 542 an dieser Seite ummantelt ist, sind, soweit sie über den

zu denkenden Rand der von der Oberfläche des Kastellhorizontes bei ca. 103,10 ü. NN eingetieften Baugrube aufragen, als Handquader zugerichtet und in regelmäßigen Reihen lagig versetzt. Nach unten zu sind die Steine nicht nur zunehmend gröber behauen, sondern auch nicht mehr so strikt in durchgehenden Reihen verlegt. Daneben wurden die Steine z.T senkrecht gestellt, was sich nach Auskunft des zusätzlich abgesenkten Ausschnittes der Maueransicht zum Grund des Fundamentes hin verstärkt fortsetzt. Ebenso sind die Räume zwischen den Steinen durch immer dickere Mörtelbänder ausgeglichen. Wie der gelegentlich hervorquellende Mörtel zeigt, hat man die Steine lose gegen die senkrecht abgestochenen Wände der Baugrube gemauert.
In der nach unten zu verlängerten Partie der Maueransicht ist zu erkennen, dass die Fuge, welche sich auf der Oberfläche der Mauer 542 kurz vor deren Abbruchkante im Süden ankündigt, durch das ganze, bis zur Grabungsgrenze hin erfasste Fundament herab reicht. Der von der Fuge verursachte Spalt zieht sich steil und leicht schräg nach Süden zu ausgreifend hin. Mit dem Befund deutet sich eine Unterbrechung der von Norden her begonnenen Mauer an, die zu dem Zweck an ihrem provisorischen Ende in der geschilderten Art abgeflacht wurde. Dadurch war es möglich, bei einer späteren Wiederaufnahme der Arbeiten gleichsam in Anlehnung an den vorhandenen Bestand der jenseits der Fuge hochgezogenen Mauer einen besseren Halt zu verleihen.
Im Vergleich mit dem als Mauer 542 geführten Stück der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle weist der von dieser hier als Letzter zu behandelnde Teil mit der Befundnummer 518 keine nennenswerten Besonderheiten auf. Unabhängig davon ist zu bemerken, dass die betreffende Mauer ab dem Übergang von der Mauer 542 in Höhe des Stylobates 532 bis hin zum Anstoßen an die Mauer 517 bzw. 380 in voller Breite erhalten ist. Auch das Niveau von im Schnitt 103,00 ü. NN, welches die Oberfläche der Mauer 542 im Bereich des Stylobates 532 besitzt, wird nördlich davon von der Oberfläche der Mauer 518 über eine Distanz von gut 1 m beibehalten. Dahinter steigt die Oberfläche jedoch sprunghaft auf einen Wert von maximal 103,60 ü. NN an, der graduell bis zum Anknüpfungspunkt an die Mauer 517 bzw. 380 gilt.
Die von der Ostseite des Befundes 518 gewonnene Maueransicht 1122 deckt den gesamten Raum zwischen dem Stylobat 532 und der Mauer 517 bzw. 380 bis zu einer Tiefe von ca. 100,90 ü. NN ab. Das Bild, welches man sich dort von der Struktur der Mauer 518 machen kann, ist im Wesentlichen dasselbe, wie es bereits anhand der Maueransicht 1114 in Bezug auf den Befund 542 beschrieben wurde. Im Einklang damit sind die Steine oberhalb der Linie des bei 103,10 ü. NN anzunehmenden Randes der Baugrube als Handquader gearbeitet und in regelmäßigen Reihen lagig versetzt. Diese werden unterhalb der Linie von gröber behauenen Steinen abgelöst, die z. T. senkrecht gestellt und in schwankenden Reihen angeordnet von dicken Mörtelbändern durchdrungen sind. Auch waren die Steine, wie es scheint, direkt gegen die senkrecht abgestochenen Wände der Baugrube gemauert.

3.2.2.2 Mauer 532

Die Mauer 532 ist identisch mit dem Stylobat der den Platz des Forums im Norden begleitenden Portikus. Das von dem 1,50 m breiten Stylobat freigelegte Stück erstreckt sich ausgehend vom Anknüpfungspunkt an die Mauer 542 bzw. 518 im Westen bis zum Verlassen des Grabungsareals im Osten über eine Länge von gut 9 m. Ab der Stelle, an der die Mauer 532 an die Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle stößt, ist es zunächst 1 m, auf dem sich die erhaltene Oberfläche des Stylobates wie die der Trennwand auf einer Höhe von ca. 103,00 ü. NN bewegt. Dahinter klafft in der Mauer 532 eine Lücke von 60 cm Breite und 70 cm Tiefe, die von dem quer zu dem Stylobat verlaufenden östlichen Wandrest des mittelalterlichen Kellers 759 herrührt. Jenseits der Lücke steigt die Oberfläche der Mauer 532 stufenförmig auf ein Niveau von knapp 103,60 ü. NN an. Dieser Wert markiert zugleich die eigentliche Krone des mit einer dünnen Mörtelschicht versiegelten Stylobates.
Die in der genannten Weise konservierte Mauer wird nach 90 cm weiter in Richtung Osten von dem mittelalterlichen Grubenhaus 533 gestört. Der westliche Rand des Ausbruches ist im Wesentlichen quer zu dem Stylobat orientiert. Demgegenüber zieht sich der östliche Rand der Störung schräg zu der Mauer von Nordwesten nach Südosten hin. Dadurch vergrößert sich die Entfernung zwischen den beiden Rändern von gut 40 cm an der Nordkante auf knapp 3 m an der Südkante des Stylobates. Der von dem Grubenhaus hervorgerufene Ausbruch hat die Gestalt einer flachen Wanne. Deren Sohle reicht von der ursprünglichen Oberfläche der Mauer aus gemessen bis zu maximal 40 cm herab. Lediglich ein Teil der Südkante des Stylobats ist unmittelbar vor dem westlichen Rand der Störung auf einer Tiefe von insgesamt 1 m abgeschlagen. Was indes die übrige Partie der Mauer zwischen dem östlichen Rand der Störung und der entsprechenden Grabungsgrenze betrifft, so ist der Befund hier durchgehend bis in Höhe der versiegelten Krone überliefert.

In einem Abstand von ungefähr 1 m vor der östlichen Grabungsgrenze sitzt auf der die Oberfläche des Stylobates bedeckenden Mörtelschicht eine zusätzliche, 3 cm bis 5 cm starke Mörtelschicht auf (Taf. 59,2). Diese dehnt sich nach Westen hin der Nordkante der Mauer folgend auf einer Länge von etwa 2 m aus. Dort biegt der Rand der Schicht im rechten Winkel nach Süden zu um, um sich nach einer Distanz von 1 m im spitzen Winkel zum Ausgangspunkt im Osten zurückzubewegen. Dabei ist die Schicht in nordsüdlicher Richtung durch je eine leichte Kerbe in drei ca. gleich breite Bereiche untergliedert.
Wie schon bei der Mörtelschicht, welche auf der Oberfläche der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle nahe der südlichen Abbruchkante der Mauer 542 aufgebracht war, könnte es sich auch bei dem Befund des Stylobates 532 um den Rest eines Widerlagers handeln, das als Träger einst vorhandener Quader fungierte. Zu denken wäre dann erneut an eine Konstellation nach Art der „Pfeiler" in der Basilika. Hinweise auf ein zweites solches Widerlager auf der Mauer 532 ergeben sich gut 3 m weiter westlich der zuvor beschriebenen Mörtelschicht in Form eines allerdings nur sehr kleinen, die versiegelte Krone überlagernden Mörtelfleckens direkt an der Südkante des Stylobates. Wegen der eher zufällig wirkenden Erscheinung des Befundes sind jedoch genauere Aussagen kaum möglich.
In der von der Südseite des Stylobates 532 angefertigten Maueransicht 1112 ist der Befund auf seiner ganzen Länge ab der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle bis hin zur östlichen Grabungsgrenze erfasst. Die untere Linie der Ansicht verläuft generell auf einem Niveau von 102,30 ü. NN, ohne dass sich hier der Grund des Fundamentes abzeichnet. Um zu diesem vorzudringen, wurde sowohl vor der östlichen Grabungsgrenze auf einer Breite von 70 cm und an einer Stelle 2,40 m westlich davon auf einer Breite von 50 cm bis auf eine Höhe von 101,20 ü. NN herabgegangen. In den somit hinzugewonnenen Ansichten tritt das untere Ende des Fundamentes auf einem Niveau von 101,40 ü. NN hervor. Unter Berücksichtigung der erhaltenen Teile der Krone des Stylobates beträgt die Tiefe der Mauer insgesamt 2,20 m.
Die den Gussmörtelkern des Stylobates umrahmenden Steine, welche über die von der Ebene des Kastellhorizontes bei 103,10 ü. NN abgestochenen Ränder der Baugrube hinausragen, sind als Handquader gearbeitet und in regelmäßigen Reihen lagig versetzt. Diese machen in den Bereichen, in denen sich die originale Oberfläche der Mauer konserviert hat, bis zu drei Schichten aus. Die darunter bereits in die Grube eingelassenen Steine sind nicht nur gröber behauen, sondern auch von Reihe zu Reihe abwechselnd in entgegengesetzter Richtung ein wenig schräg gestellt. Von den wiederum in drei Lagen angeordneten und zudem durch dicke Mörtelbänder verbundenen Brocken verschwinden die tiefsten Exemplare schon weitgehend hinter der unteren Grenze der Maueransicht. Wie deren herabgezogene Zonen zeigen, besteht der letzte Abschnitt des Fundaments bis zur Sohle der Baugrube aus lose eingebrachten Steinbrocken unterschiedlicher Größe. Zwischen den senkrecht geführten Wänden der Grube und den Steinen tun sich gelegentlich Hohlräume auf, die in den höheren Teilen des Fundaments mit hervorquellendem Mörtel ausgefüllt sind.
Gegenüber der bislang geschilderten Struktur der Mauer 532, die sich auf den Bereich zwischen der östlichen Grabungsgrenze und der aufgrund des Wandrestes des mittelalterlichen Kellers 759 bedingten Lücke bezieht, bietet der Aufbau der westlich davon verbliebenen Partie des Stylobates bis hin zum Anstoßen an die Mauer 542 bzw. 518 ein etwas anderes Bild. Der dort sichtbar gemachte Ausschnitt des Befundes ist zwar in Höhe der zu erwartenden, schräg gestellten Steine angesiedelt. Doch setzt sich das Fundament satt dessen aus einer Masse von Mörtel mit waagrecht eingestreuten Brocken zusammen. Diese sind darüber hinaus am Ende des Stylobates vor der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle in einer senkrechten Reihe sorgfältig übereinander geschichtet. Der Vorgang deutet auf eine bewusste Absicherung der Mauer 532 hin, an welche die Trennwand mit einer Fuge angeschlossen wurde.

3.2.2.3 Mauern 517 und 380

Mit der Mauer 517 ist die den zentralen Raumkörper der Eingangshalle von deren nördlicher Vorhalle trennende Wand gemeint, welche gleichsam die Verlängerung der als Mauer 380 bezeichneten Rückwand der den Forumsplatz im Norden begleitenden Portikus darstellt. Beide Befunde verfügen über ein eigentliches, 1,50 m breites Fundament, das auf einer Höhe von knapp 103,60 ü. NN mit einem Absatz endet. Ein weiteres gemeinsames Merkmal der Befunde besteht darin, dass sich über dem Absatz die Reste eines verschmälerten „aufgehenden" Mauerwerks erhalten haben. Dieses springt bei der Mauer 517 gegenüber der äußeren Kante des Absatzes im Norden um 20 cm und gegenüber der äußeren Kante des Absatzes im Süden um 40 cm zurück. Dadurch ergibt sich eine Breite des „Aufgehenden" von 90 cm. Bei der Mauer 380 verhält es sich genau umgekehrt, wobei sich der Rücksprung bei dem Absatz im Süden auf bis zu 30 cm vergrößert. Folglich verringert sich

die Breite des „Aufgehenden" auf durchschnittlich 80 cm. Auch wird hier mit 104,11 ü. NN der höchste Punkt erreicht, während er bei der Mauer 517 mit 104,09 ü. NN ein wenig darunter liegt. Ebenso ist die Flucht von Letzterer gegenüber derjenigen der Mauer 380 um knapp 20 cm nach Süden verschoben.
Von der Mauer 517 ist das Fundament einschließlich Absatz ab der Ecke mit der Mauer 518 über ein Distanz von ca. 1,30 m in Richtung Westen in voller Stärke konserviert. Dahinter ist der südliche Rand des Fundaments ca. 40 cm nach Norden hin ausgebrochen, wohingegen sich der übrige Teil mitsamt dem nördlichen Rand des Fundaments über eine zusätzliche Länge von ca. 1,60 m ausdehnt. Spätestens jetzt wird die Mauer auf ihrer ganzen Breite durch die mittelalterliche Grube 824 gestört. Diese ist bereits für den Ausbruch entlang der Südkante des Fundaments bis auf eine Tiefe von 102,90 ü. NN verantwortlich. Im Unterschied dazu geht die mit der Grube verbundene Störung westlich davon bis auf ein Niveau von 102,40 ü. NN herab, ohne dass das Fundament bis auf seinen Grund ausgeraubt wurde. Jenseits des Eingriffs, der sich insgesamt über eine Strecke von 2,80 m hinzieht, ist erneut ein bis in Höhe des Absatzes aufragendes Stück des Fundamentes überliefert, bevor die Mauer nach knapp 1,50 m die westliche Grabungsgrenze verlässt. Erfasst wurde jedoch lediglich der den südlichen Rand des Befundes ausmachende Absatz selbst, mit dem zusammen die Mauer auf einer Länge von 5,60 m dokumentiert ist.
Das in zwei Abschnitten vorhandene „Aufgehende" der Mauer 517 verteilt sich zum einen auf den soeben beschriebenen Bereich zwischen dem westlichen Rand der mittelalterlichen Grube und der entsprechenden Grabungsgrenze und zum anderen auf den Raum zwischen dem äußersten östlichen Rand der Grube und dem Eckpunkt mit der Mauer 518. Dort ist zugleich die einzige Stelle, an der sich das „Aufgehende", wie eingangs geschildert, bei einer Breite von 90 cm bis zur maximalen Höhe von 104,09 ü. NN erhebt. Von dieser Ebene fällt die Mauer im Westen zur Abbruchkante am Südrand des Fundaments relativ steil ab. Dabei haben sich von den Handquadern, mit denen der Gussmauerkern des „Aufgehenden" in der üblichen Weise ummantelt ist, vier Lagen erhalten. Nach Osten zu vermindert sich die Zahl der Steine von Stufe zu Stufe eher langsam bis auf eine unterste, direkt vor der westlichen Kante der Mauer 518 endende Lage. Ansonsten ist der Fundamentabsatz, auf dem das „Aufgehende" sitzt, wie gewöhnlich mit einer dünnen Mörtelschicht versiegelt. Im Gegensatz dazu konnte von dem zweiten Abschnitt des betreffenden Mauerwerks nur mehr ein schmaler Streifen im Anschluss an den im Süden vorgelagerten Fundamentabsatz freigelegt werden. Die darüber sich auftürmenden Handquader nehmen in zwei Lagen die ganze Länge des Befundes ein. Die von sporadisch auftretenden Steinen gebildete dritte Lage bewegt sich auf einem Niveau von 103,92 ü. NN.
In der Maueransicht 1989 ist die Südseite der Trennwand zwischen dem zentralen Raumkörper der Eingangshalle und der nördlich angegliederten Vorhalle über die volle Distanz wiedergegeben. Die untere Grabungsgrenze verläuft hingegen unterschiedlich tief, d. h. im Bereich des „Aufgehenden" im Westen auf einem Niveau von 101,60 ü. NN, im Bereich der mittelalterlichen Störung auf einem Niveau von 101,85 ü. NN und im Bereich des „Aufgehenden" im Osten auf einem Niveau von 102,20 bzw. 102,30 ü. NN. Dazwischen pendelt sich die Grenze auf einer Höhe von jeweils 102,60 bzw. 102,70 ü. NN ein. In keinem Fall ist aber der Grund des Fundaments in die Maueransicht miteinbezogen.
Die darin zu erkennenden, schon genannten Handquader des „Aufgehenden" sind in regelmäßigen Reihen lagig versetzt. Ab der Linie des Fundamentabsatzes bis hinab zu der Ebene bei 103,10 ü. NN, von der aus die Ränder der Baugrube abgestochen sind, haben die hier vor dem Gussmörtelkern in zwei Reihen angeordneten Steine die Gestalt grob zugerichteter Quader. Von diesen weichen die Steine der darunter bis auf ein Niveau von 102,40 ü. NN folgenden Zone insofern ab, als sie zu reinen Brocken behauen sind. Auch sind diese in zwei Lagen schräg übereinander gestellt und wie die weiter oben befindlichen Steine durch dicke Mörtelbänder getrennt. In dem soweit sichtbar gemachten tiefsten Teil des Fundaments setzt sich die Verfüllung der Baugrube aus lose geschichteten Steinbrocken differierender Größe zusammen. Dazu ist das Material unmittelbar gegen die senkrecht herabgeführten Wände der Grube gemauert.
Abgesehen von der Ecke, mit welcher die südliche Fundamentkante der Mauer 517 zur westlichen Fundamentkante der Mauer 518 hin umbiegt, ist genau gegenüber im Norden der Ansatz einer zusätzlichen Ecke zu beobachten, indem dort die entsprechende Fundamentkante der Mauer 517 auf eine im rechten Winkel nach Westen schauende Front von gut 30 cm Länge einschwenkt. Inwieweit sich die Front noch hinter der nach dieser Strecke den Befund abschneidenden Grabungsgrenze fortsetzt, lässt sich zwar nicht mit Sicherheit sagen. Doch ist der Vorgang kaum allein aufgrund der im Vergleich zur Mauer 380 leicht nach Süden zu verschobenen Flucht der Mauer 517 zu erklären, da der sich ab-

zeichnende nördliche Schenkel der Ecke die verlängert gedachte Linie der nördlichen Fundamentkante der Mauer 380 um mehr als die zu erwartenden 20 cm überschreitet. Vielmehr wäre die Ecke als ein Hinweis auf eine Fortführung der Mauer 518 in Richtung Norden zu werten. Eine solche Vermutung erscheint auch deshalb plausibel, weil mit dem Strang die notwendige Abgrenzung der am westlichen Ende der Raumflucht des Forums liegenden Taberna von der nördlichen Vorhalle des Eingangstraktes garantiert wird.

Der Punkt, an dem sich der zuletzt erwähnte Befund sowie die Mauern 517, 518 und 380 kreuzen, ist mit seinem Oberflächenniveau von 103,60 ü. NN an die von Seiten der antreffenden Fundamente vorgegebenen Höhen angeglichen. Dass sich am Übergang zur Mauer 518 eine Fuge auftut, wurde bereits anlässlich der Beschreibung des einschlägigen Befundes erörtert. Daneben kündigt sich möglicherweise eine zweite Fuge am Übergang zur Mauer 517 an, die sich in Form eines Risses in der das Fundament versiegelnden Mörtelschicht niederschlägt. Ab einer Linie im Abstand von 20 cm östlich davon ist der Mörtel innerhalb einer rechteckig umrahmten Fläche von 1,40 m ostwestlicher Länge und 1 m nordsüdlicher Breite auffallend glatt verstrichen. Die den Raum zwischen den Mauern im Wesentlichen beherrschende Fläche erinnert in der Art ihrer Zurichtung an die als Widerlager interpretierten Mörtelauflagen im Bereich der Mauern 542 und 532. Analog dazu dürfte es sich auch bei dem Befund in der Nordwestecke der Forumsportikus um eine Bettung zur Aufnahme eines oder mehrerer Quader handeln.

Anders als bei der Mauer 517 ist bei der Mauer 380 das Fundament frei von nennenswerten Störungen. Lediglich in einer Entfernung von knapp 1 m vor der Ecke mit der Mauer 518 ist an der Südseite der Mauer 380 der Absatz des Fundaments und ein Teil vom Rand des „Aufgehenden" durch einen vertikalen Streifen von ca. 40 cm Breite unterbrochen. Nach einer Distanz von 10,20 m ist das Fundament dann kurz vor der östlichen Grabungsgrenze vollständig ausgeraubt. Die erhaltene Partie des „Aufgehenden" der Mauer 380 steigt sofort hinter dem Anknüpfungspunkt des Fundaments an das der Mauer 518 steil bis zu einem Niveau von 104,11 ü. NN an, womit gleichzeitig die maximale Erhebung des Befundes bei der schon angesprochenen Breite von 80 cm markiert wird. Von hier aus senkt sich die konservierte Oberfläche des „Aufgehenden" nach Osten hin kontinuierlich bis zum endgültigen Ausklingen nach gut 3 m ab. Das ab dieser Stelle hervortretende bloße Fundament wird nun von der Mörtelschicht, mit welcher die Absätze zu beiden Seiten des Mauerwerks versiegelt sind, zur Gänze überdeckt. Darin spiegelt sich der Verlauf des verlorenen „Aufgehenden" in Gestalt einer leicht erhöhten Ebene wider, die sich mit ihren Rändern genau in der Flucht der äußeren Kanten des darüber ausgebrochenen Befundes bewegt.

1,60 m vor dem östlichen Ende des „Aufgehenden" ist in der Mörtelschicht, welche die Oberfläche des Fundaments überspannt, ein quer zu diesem sich hinziehender Riss zu bemerken. Er stellt die Reaktion auf eine darunter bis zum Grund des Fundaments herab gehende Fuge dar, die anhand der vor der Nordseite der Mauer 380 aufgenommenen Ansicht 894 noch näher zu erläutern sein wird. Außerdem zeigt sich am Schnittpunkt der Mauer mit der die Taberna vor der Eingangshalle abgrenzenden Querwand eine in die Mörtelschicht des Fundaments 380 eingelassene ovale, etwa 10 cm tiefe Aussparung von 35 cm Breite und 40 cm Länge. Angesichts seiner Position ist der Befund vielleicht als der Abdruck eines der Querwand vorgeblendeten Pfostens zu beurteilen, um der Stirn der die Taberna abtrennenden Mauer einen besonderen Akzent zu verleihen.

Einen Einblick in den Aufbau der Mauer 380 gewährt neben der bereits ins Spiel gebrachten Ansicht 894 die im umgekehrten Sinn von der Südseite des Befundes angefertigte Ansicht 1123. In dieser wird der Teil der Mauer von der Ecke mit der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle an bis hin zur Fuge der Mauer 380 erfasst. In dem relativ schmalen Bereich zwischen der Ecke und dem Streifen, durch den die Mauer vertikal gestört ist, wurde bis auf ein Niveau von 101,10 ü. NN abgegraben. Die dort mit freigelegte Unterkante des Fundaments befindet sich bei 101,30 ü. NN. In der größeren Partie der Mauer östlich der Störung wird sie stattdessen von der in einer Höhe von 102,20 ü. NN sich ausdehnenden und etwa in der Mitte ca. 60 tief ausbuchtenden unteren Grabungsgrenze abgeschnitten. Dank der zuerst genannten Situation lässt sich aber festhalten, dass die Tiefe der ab der Oberfläche des Kastellhorizontes bei 103,10 ü. NN abgestochenen Baugrube 1,80 m beträgt. Das über die Ränder der Grube hinaus bis zum Absatz bei 103,60 ü. NN aufragende Fundament hat eine Höhe von 2,30 m.

In die Ansicht 1123 ist auch der erhaltene Teil des „Aufgehenden" der Mauer 380 integriert. Die sich hier darbietenden Steine, mit denen der Gussmörtelkern des Befundes ummantelt ist, sind nach dem bekannten Muster als Handquader gearbeitet und in regelmäßigen Reihen lagig versetzt. Die nicht ganz so exakt wie sonst behauenen Steine türmen sich in der mit dem höchsten Punkt identischen westlichen Hälfte des „Aufgehenden" in fünf Reihen auf. Eben-

so ist eine leichte Verjüngung des Mauerwerks nach oben hin zu sehen. In dem Maße, wie dieses nach Osten zu abfällt, wird die Zahl der Lagen in der betreffenden Hälfte stufenförmig bis auf die unterste Reihe reduziert.
Die Zone des Fundamentes, welche sich vom Absatz bis zur Oberkante der Baugrube erstreckt, wird wiederum von gröber zugerichteten Quadern bestimmt, die jetzt allerdings in drei Lagen geschichtet den Gussmörtelkern umgeben. In der darunter folgenden, eigentlichen Verfüllung der Grube dominieren erneut äußerst grobe und bis zur Sohle des Fundaments stark vermörtelte Steinbrocken. Einige von diesen kragen im Bereich der Mauer westlich der vertikalen Störung bis zu 20 cm vor. In dem tiefer abgegrabenen Streifen östlich davon ist darüber hinaus zu beobachten, dass das Fundament auf einem Niveau von knapp 102,00 ü. NN 15 cm bis 20 cm hervorspringt und sich darunter in einer konkaven Kurve nach innen bis zum Grund zurückzieht. Eine ähnlich abgerundete Sohle ließ sich auch bei den Baugruben mancher Mauern der Basilika nachweisen. Im Übrigen steht das Fundament der Mauer 380 mit dem der Mauer 518 zumindest teilweise in einem Verband.
Die die Mauer 380 trennende Fuge, an der die Ansicht 1123 aufhört, ist in das Zentrum der gegenüberliegenden Ansicht 894 gerückt (Taf. 60,1). In dieser scheint die Partie der Mauer östlich der Fuge bis zum Anstoßen an die Querwand der Taberna vor der Eingangshalle auf. Die westliche Partie der Mauer ist indes bis in Höhe der östlichen Abbruchkante des „Aufgehenden" dokumentiert. Davor wurde auf einer Breite von 2,60 m bis 30 cm unter die Sohle des Fundaments abgegraben. Anschließend steigt die Grenze schräg bis zum Erreichen der Kante der Quermauer in einer Höhe von 102,50 ü. NN an.
In dem tieferen westlichen Abschnitt der Ansicht ist zu erkennen, wie sich die Fuge anfangend mit dem Riss in der Oberfläche des Fundaments in einem von dessen horizontaler Linie um 60° abweichenden Winkel nach Westen hin abwärts bewegt. Dabei ist der diesbezügliche Teil des Fundaments im Vergleich zum Pendant im Osten entlang der Naht um ca. 10 cm nach Süden verschoben. Gemäß der Neigung der Fuge wurde die dort unterbrochene Mauer von Osten her begonnen. Durch die Abflachung wurde die Stabilität der später im Westen angefügten Partie sicher gefördert. Unabhängig davon entspricht die Struktur des Fundaments weitgehend dem am Beispiel der Ansicht 1123 entworfenen Bild. Um so auffallender sind die von Osten her zur Fuge hin zunehmenden Mengen an Mörtel. Mit diesem sollte die hier offene Kante der Mauer wohl besser befestigt werden.

3.2.2.4 Mauer 382

Der als Mauer 382 titulierte Befund ist die Trennwand zwischen der Taberna am westlichen Ende der Raumflucht hinter der nördlichen Portikus des Forums und dem östlich daran grenzenden Bereich. Die 90 cm breite Mauer ist in ihrer Substanz über die gesamte Tiefe der Raumflucht von 6,50 m hin konserviert. An der Stelle, an der sie an die Mauer 380 stößt, klafft eine keilförmig sich nach unten verjüngende Fuge. Jenseits von dieser setzt sich die erhaltene Oberfläche der Mauer 382 in Anlehnung an die des Fundaments der Mauer 380 mit einer Höhe von ungefähr 103,60 ü. NN über eine Distanz von gut 1 m in Richtung Norden fort. Dahinter schwankt das Niveau, bedingt durch mehrere Ausbrüche, auf einer Länge von etwa 3,40 m zwischen 103,45 ü. NN und 103,55 ü. NN. Nach einem quer durch die Mauer gehenden Riss senkt sich die Oberfläche innerhalb der restlichen Strecke bis hin zum südlichen Rand der Ausbruchsgrube der nördlichen Umfassungswand des Forums in einer nahezu gleichbleibenden Linie auf eine Höhe von ca. 103,00 ü. NN ab. Der Grund dafür ist eine von Norden her unter das Fundament getriebene Aushöhlung, über der die Mauer nachgegeben hat. Der Vorgang steht vermutlich in einem Zusammenhang mit dem an der Rückfront des Forums vollzogenen Steinraub.
Die vor der Westseite des Befundes 382 aufgemachte Ansicht 847 beinhaltet sowohl das ca. 2 m weit abgekippte Stück der Mauer als auch einen ca. 2 m weit davor intakt gebliebenen Teil von dieser (Taf. 60,2). In letzterem Bereich ist die Grabungsgrenze 90 cm unter die bei 101,80 ü. NN verlaufende Sohle der Baugrube herab geführt. Die Sohle selbst sitzt in einer noch tieferen Grube, deren mittelbraunes Erdreich mit Resten von Ziegeln, Knochen, Kies und Holzkohle durchsetzt ist. Während der Rand der Grube im Norden bis zu einem Niveau von 100,95 ü. NN abgesenkt ist, steigt er nach Süden bis in Höhe der Sohle der Baugrube an. Von dort sind es 1,30 m bis zur oberen Kante des von der Ebene des Kastellhorizontes abgestochenen Fundamentgrabens, über den hinaus sich die Mauer noch 50 cm hoch erhebt. In der Partie dazwischen sind die Steine, mit denen der Gussmörtelkern verkleidet ist, als Handquader zugerichtet und in drei bis vier regelmäßigen Reihen lagig versetzt. Nach einem daraus sich entwickelnden Band mit viel Mörtel ist die Baugrube bis zum Grund mit grob behauenen und in losen Reihen schräg gestellten Steinbrocken trocken verfüllt. Diese werden in dem Bereich unter dem abgesenkten Stück der Mauer zunächst von der hier senkrecht ansteigenden Grabungsgrenze und dann bis zur Unterkante des Mör-

telbandes von der aus Norden kommenden Aushöhlung abgeschnitten.

3.2.2.5 Mauer(ausbruchsgrube) 1417

Die Mauerausbruchsgrube 1417, mit der die nördliche Umfassungswand des Forums bezeugt wird, zieht sich innerhalb des ganz im Norden der Grabung in der Metzgergasse 10 freigelegten Areals unmittelbar vor dessen südlicher Grenze hin. Dabei kommt es im Bereich des südlichen Randes der Grube teilweise zu Überschneidungen mit der entsprechenden Grenze des Areals. Ungeachtet einiger kleinerer Lücken ist der Rand ab dem Schnittpunkt mit der Mauer 382 auf einer Länge von 3,70 m nach Westen hin dokumentiert. Ziemlich genau in derselben Höhe setzt auch die erhaltene Oberkante auf der gegenüberliegenden Seite des Grabens ein, um sich über eine Distanz von 9,50 m bis zum Verlassen der östlichen Grabungsgrenze zu erstrecken. Nur in einer Entfernung von 2,30 m vor dem westlichen Ende der Grube ist die Kante durch den nachantiken Brennofen 1334 auf einer Breite von 2,20 m gestört. Die Entfernung zwischen den beiden in ihrem Verlauf leicht schwankenden Rändern beträgt maximal 1,50 m.
In dem unter Ausnutzung der östlichen Grabungsgrenze angefertigten Profil 2034 wird der nördliche Rand der Ausbruchsgrube 1417 kurz vor dem südlichen Ende des Schnittes erfasst. Von der sich bei 103,50 ü. NN abzeichnenden Oberkante geht der Rand senkrecht 1,50 m weit herab, ohne dass die Sohle des Grabens erreicht wird. Die Verfüllung besteht aus mittelbraunem, sandigem Erdreich, das mit Stein- und Mörtelbrocken sowie Kies und Ziegelfragmenten durchmischt ist. Der Übergang zu den höheren nachantiken Schichten erfolgt nahtlos.

3.2.2.6 Mauer 1425

Der mit der Nummer 1425 versehene Befund ist identisch mit dem das Forum außen im Norden begleitenden Mauerzug, der als Stylobat einer zu postulierenden Portikus interpretiert wird, mit der die Platzanlage sowohl hier als auch im Westen und Süden umgeben war. Die auf einer Länge von insgesamt 7 m nachgewiesene Mauer untergliedert sich in zwei real konservierte Stücke, von denen das kleinere mit einer maximalen Ausdehnung von 50 cm direkt an die östliche Grabungsgrenze stößt. Das in einem Abstand von 3 m westlich davon zutage gekommene größere Stück zieht sich über 3,50 m hin, bevor es knapp 2 m vor der westlichen Grabungsgrenze abbricht. Dazwischen ist der Verlauf der Mauer durch eine mit dieser in der Breite von 1,20 m übereinstimmende Ausbruchsgrube gesichert. Wie bei der als Stylobat eingestuften Mauer 532 ist die Oberfläche des Befundes 1425 bewusst eben gestaltet und durchgehend mit einer dünnen Mörtelschicht versiegelt. Insofern könnte auch Letzterer als eine Art Mauerrost gedient haben. Während sich aber die Krone der Mauer 532 auf einem Niveau von 103,60 ü. NN bewegt, liegt diejenige des Stylobates 1425 um ca. 20 cm tiefer. Eine ansatzweise Vorstellung vom Aufbau der Mauer gibt Profil 1566, welches einen Querschnitt durch den größeren, westlichen Teil kurz hinter der Abbruchkante im Osten liefert. Soweit im Umriss zu erkennen ist, setzt sich der nach unten bis zu einem Niveau von 101,50 ü. NN erfasste Befund aus fünf Lagen grober und mit dicken Mörtelschichten verbundener Steine zusammen.

3.2.3 Verhältnis der einzelnen Mauerabschnitte untereinander

Betrachtet man zunächst die Baugruben, in welche die Fundamente der soweit beschriebenen Mauerabschnitte eingebracht sind, so ist festzuhalten, dass die betreffenden Gräben ausgehend von der Oberfläche der Planierschicht des Kastells bei 103,10 ü. NN einheitlich senkrecht abgestochen wurden. Unterschiede tun sich dagegen in der Tiefe der Grubensohlen auf. Von diesen reicht die der Mauern 123, 39, 542 und 518 mit einem Niveau von 99,90 ü. NN am weitesten herab. Bei den Mauern 517 und 380 sowie bei der Mauer 532 bewegt sich die Unterkante des Fundaments in einer Höhe von 101,30 ü. NN. Die Sohle der Baugrube für die Mauer 382 liegt indes auf einem Niveau von 101,80 ü. NN. Nicht mehr zu eruieren ist die Tiefe der Fundamentgräben für die Mauer (ausbruchsgrube) 1417 und für die Mauer 1425. Der sich jeweils nach unten zu fortsetzende Befund wird im Fall der Ausbruchsgrube 1417 bei 102,00 ü. NN und im Fall der Mauer 1425 bei 101,50 ü. NN von der Grabungsgrenze abgeschnitten. Immerhin gibt die sich darbietende Situation bei Letzterer zu erkennen, dass hier die Sohle der Baugrube im Vergleich mit derjenigen der Mauer 382 um mindestens 30 cm weiter herab geht.
Zu den Mauern, bei denen sich die Fundamente bis in Höhe des Absatzes bei 103,60 ü. NN erhalten haben, gehören die Abschnitte 123, 39, 542 und 518, der Abschnitt 532, die Abschnitte 517 und 380 sowie der Abschnitt 382. Wie schon bemerkt wurde, bleibt die Mauer 532 auf das eigentliche Fundament beschränkt, weshalb es sich der Funktion nach um einen Stylobat handelt. Dies wird dadurch unterstrichen, dass sich auf der Oberfläche des Fundamentes die Reste zweier Widerlager abzeichnen, die als Standspuren einst vorhandener Quader zu werten sind. Mit je einem solchen Widerlager sind auch die

Mauer 542 und der Bereich am Schnittpunkt der Mauern 518, 517 und 380 ausgestattet. Demzufolge dürften wenigstens die in einem Zug zusammengefassten Mauern 518, 542, 39 und 123 ebenfalls als Träger für irgendwelche Aufbauten möglicherweise in Form von Quadern gedient haben.

Um einiges differenzierter stellt sich indes der Befund bei den nicht minder als durchgehender Zug angesprochenen Mauern 517 und 380 dar. Neben dem dort bereits erwähnten Widerlager am Schnittpunkt mit der Mauer 518 findet sich eine zusätzliche Unterfütterung der genannten Art auf dem Fundament der Mauer 380 an der Stelle der daran anstoßenden Mauer 382. Deren Stirn war der entsprechenden Standspur nach zu urteilen sehr wahrscheinlich ein Pfosten vorgeblendet. Andererseits verfügen die Mauern 380 und 517 als Einzige über ein Fundament, das mit einem gegenüber den Absätzen verschmälerten „Aufgehenden" versehen ist, wobei dieses durch die mit den beiden Widerlagern zu verbindenden Aufbauten gleichsam unterbrochen wird. Wie dagegen der Teil der Mauer 382 oberhalb des bis zu einer Höhe von 103,60 ü. NN konservierten Fundamentes gestaltet war, lässt sich nicht mehr entscheiden.

Analog zur Mauer 582 konnte auch die Mauer 1425 als Stylobat eingestuft werden. Die zu dem Zweck mit einer Mörtelschicht versiegelte Oberfläche des Fundaments zieht sich jedoch auf einem etwas tieferen Niveau von 103,40 ü. NN hin. Über das ursprüngliche Aussehen der lediglich als Ausbruchsgrube überlieferten Mauer 1417 sind zwar keinerlei Aussagen mehr zu treffen. Doch erlaubt der Befund noch die Breite des Fundamentes mit 1,50 m anzugeben. Denselben Wert weisen zudem die Fundamente der Mauern 517 und 380 sowie der Mauer 582 auf, die hierin nur mehr von den Mauern 123, 39, 542 und 518 mit einer Stärke von 1,80 m überboten werden. Gemessen daran wirken die Mauer 1425 mit einer Breite von 1,20 m und die Mauer 382 mit einer Breite von 90 cm relativ schmal. Eine Breite von 90 cm zeigt auch das „Aufgehende" im Bereich der Mauer 517, während es sich im Bereich der Mauer 380 auf eine Breite von 80 cm verringert.

In ihrem Aufbau folgen die Fundamente der Tendenz, dass sie in der untersten Zone über der Sohle der Baugrube mit lose eingebrachten Steinbrocken versehen sind. Darüber sind diese bis zur Oberkante der Grube nicht nur in zunehmend regelmäßigen Reihen angeordnet, sondern auch in einem umfangreicheren Maße von dicken und z. T. hervorquellenden Mörtelbändern durchdrungen. Der dahinter sich verbergende Gussmauerkern ist dann in einer dritten Zone bis zum Absatz des Fundaments mit lagig versetzten und sauber vermörtelten Handquadern verkleidet.[74] Dasselbe gilt für die soweit erhaltenen Partien des „Aufgehenden" bei den Mauern 517 und 380. Sowohl die Mauer 380 als auch die Mauer 542 werden innerhalb ihres Verlaufes durch je zwei von der Oberkante bis zum Grund des Fundamentes schräg herab reichende Fugen unterbrochen. Von diesen greift die Fuge der Mauer 380 in Richtung Westen und die der Mauer 542 in Richtung Süden nach unten zu aus. Von daher ist klar, dass man den Teil der Mauer 380 östlich der Baunaht als erstes errichtet hat und der Teil westlich davon in einem zweiten Arbeitsgang angeschlossen wurde. Ähnlich verhält es sich mit wechselnder Zielrichtung bei der Mauer 542, an deren primär vollendeten Teil nördlich der Fuge das Stück südlich davon sekundär angesetzt wurde. Außerdem mündet der westliche Abschnitt der Mauer 380 zum einen nahtlos in die rechtwinklig nach Süden abzweigende Mauer 518 ein und geht zum anderen Letztere ebenso nahtlos in den nördlichen Abschnitt der Mauer 542 über. Am Beginn der Reihe, in welcher die einzelnen Mauern nacheinander angelegt wurden, steht also offensichtlich der bis zur Fuge fertiggestellte östliche Teil der Mauer 380, des Weiteren der westliche Teil derselben Mauer zusammen mit der Mauer 518 und dem nördlichen Teil der Mauer 542 bis zur Fuge dort und am Ende der südliche Teil derselben Mauer mit den zugehörigen Stücken 39 und 123. In die mittlere Phase der Bautätigkeit fällt wahrscheinlich auch die noch im Ansatz konservierte, von der Mauer 380 im rechten Winkel nach Norden abgehende Trennwand zwischen der Taberna ganz im Westen der Raumflucht und der nördlichen Vorhalle des Eingangstraktes. Eine in diesem Sinne am Übergang beider Mauern fehlende Baunaht ist dagegen an dem Punkt zu beobachten, wo die Mauer 517 an die von den zuvor erwähnten Mauern zusätzlich mit der Mauer 518 gebildete Schnittstelle anknüpft. Angesichts der jetzt nicht schräg, sondern senkrecht herabgeführten Fuge gewinnt man den Eindruck, als sei die Mauer 517 im Rahmen einer eigenen Planung an den schon vorhandenen Bestand angefügt worden. In das sich ergebende Bild passen auch die Mauern 532 und 382, die ihrerseits mit einer senkrechten Naht an die Mauern 518 und 542 bzw. 380 stoßen. Wie sich demgegenüber der Anschluss der Mauer 382 an die Mauer(ausbruchsgrube) 1417 vollzog, ist wegen des ver-

74 Allein bei der Mauer 382 ist wegen der relativ geringen Tiefe des Fundaments die zweite Zone zugunsten eines breiten Mörtelstreifens reduziert. Dagegen zeigt der gesamte nach unten zu erfasste Ausschnitt der Mauer 1425 von der Oberfläche des Fundaments an den für die zweite Zone charakteristischen Befund.

unklärten Befundes kaum zu beurteilen. Daneben nimmt die Mauer 1425 eine absolut isolierte Stellung ein, was eine Einschätzung in Bezug auf die bisher beschriebenen Mauerabschnitte nicht minder schwierig macht.

3.2.4 Schichtenabfolge innerhalb der einzelnen Raumeinheiten

3.2.4.1 Eingangshalle

Der vom mittleren Trakt der Eingangshalle in das Grabungsareal miteinbezogene Streifen zieht sich ausgehend von der den nördlichen Trakt abtrennenden Mauer 517 in Richtung Süden bis zum Erreichen der hier nach Osten umbiegenden Grabungsgrenze hin, von der zugleich die sich zwischen das Forum und die Eingangshalle schiebende Trennwand in Gestalt der Mauern 123, 39, 542 und 518 abgeschnitten wird. Während die Breite des sich westlich davor erstreckenden Streifens im Süden 2,50 m ausmacht, dehnt sie sich im Norden auf 6 m aus. Zu den Profilen, welche eine gewisse Vorstellung von den stratigraphischen Verhältnissen hinsichtlich des Bauhorizontes der Eingangshalle vermitteln, zählt der bereits im Zusammenhang mit der Beschreibung der Mauer 123 speziell auf die damit verbundenen Bedürfnisse hin untersuchte Schnitt 91. Dazu wäre das im Rahmen der Dokumentation der Trennwand zwischen Forum und Eingangshalle ebenfalls schon ins Spiel gebrachte Profil 92 zu nennen. Dadurch, dass beide Schnitte ostwestlich orientiert sind, beinhalten sie zumindest ansatzweise eine Queransicht von den Schichten der Eingangshalle, die sich im Fall von Profil 92 auf eine Länge von knapp 5 m und im Fall von Profil 91 auf eine Länge von 2,50 m bemisst. Auch knickt der zuletzt genannte, bis dahin der südlichen Grabungsgrenze folgende Schnitt an seinem westlichen Ende nach Norden zu um, von wo aus er weitere 3 m entlang des entsprechenden Randes des Areals verläuft. Die insofern erstellte, wenn auch nur kurze Längsansicht von der Stratigraphie der Eingangshalle wird zudem durch Profil 823 in einem etwa gleich großen Umfang ergänzt. Dieses fängt gut 20 m entfernt vom nördlichen Endes des Schnittes 91 an, um sich dann dessen Flucht aufnehmend ca. in der Mitte des ergrabenen Streifens über eine Distanz von 4,50 m bis unmittelbar vor die Mauer 517 fortzubewegen. Eine zusätzliche Längsansicht von den Schichten der Eingangshalle bietet schließlich Profil 817. Das in einem Abstand von maximal 1 m östlich des Schnittes 823 parallel dazu ausgerichtete Profil erreicht dabei erneut an die Südkante der Mauer 517 anknüpfend eine Länge von 4 m.

Dass auch beim Forum wie bei der Basilika die Oberfläche der Planierschicht des Kastells als primäre Aktionsebene für den Bau der Platzanlage diente, wurde bereits angesprochen. Sowohl die Planier- als auch die Zerstörungsschicht des damit einhergehenden Horizontes des Lagers sind im Bereich der Eingangshalle in der gesamten Stärke am besten in den Profilen 91 und 92 präsent. Betrachtet man zunächst den in die Halle ragenden Teil des Schnittes 91, so schwenkt hier die untere Grabungsgrenze, von welcher der steil nach Osten zu abfallende westliche Rand der Ausbruchsgrube der Mauer 123 ab der erhaltenen Oberfläche des Fundaments bei 100,60 ü. NN begleitet wird, auf einem Niveau von 102,40 ü. NN auf eine durchgehend waagrechte Linie ein. Darüber zeichnet sich vom gewachsenen Boden gerade noch ein schmales Band mit einer Höhe von 5 cm ab. Im Gegensatz zu dem hellbraunen, lehmigsandigen Erdreich des gewachsenen Bodens ist die diesen als erstes bedeckende Schicht weitgehend dunkelbraun verfärbt und von mehreren Brandschuttpaketen sowie Holzkohlestreifen durchzogen. Der bis zu 40 cm starke Befund markiert die Zerstörungsschicht des Kastells, auf der sich wiederum ein bis zu 25 cm dickes Band aus mittelbraunem und mit Holzkohle, Hüttenlehm, Verputz und Kies versehenem Bodenmaterial erhebt. Die mit dem Band sich ankündigende Planierschicht des Kastells endet oben auf dem für den Horizont des Lagers üblichen Niveau von 103,10 ü. NN. Dabei werden beide Schichten im Osten von dem weiter schräg ansteigenden westlichen Rand der Ausbruchsgrube der Mauer 123 und an der Stelle des Profilknicks von einer ab der Oberfläche des Kastellhorizontes mit senkrechten Wänden bis in den gewachsenen Boden eingreifenden, gut 40 cm breiten Grube unterbrochen.

In dem zwischen den Mauern 123 und 39 angelegten Profil 92 wird die dort sichtbar gemachte Ausbruchsgrube der Trennwand zwischen Forum und Eingangshalle vor Erreichen der Sohle von der unteren Grabungsgrenze in einer Tiefe von 100,60 ü. NN waagrecht abgeschnitten. Analog zur vorausgehenden Situation folgt die Grenze auch in Profil 91 dem steil nach Osten zu abfallenden westlichen Rand der Grube, bevor sie allerdings schon bei 101,60 ü. NN auf eine waagrechte Linie innerhalb des in die Halle ragenden Teils des Schnittes umbiegt. Dadurch kommt der gewachsene Boden über eine Distanz von ca. 2,40 m in Richtung Westen mit einer ungleich größeren Höhe von 70 cm als in Profil 91 zum Vorschein. Die sich wie hier ungefähr auf demselben Niveau von 102,30 ü. NN bewegende Unterkante des Kastellhorizontes mündet am Ende der Strecke in die senkrecht herabführende Wand einer Grube, deren Sohle sich knapp über der unteren Grabungs-

grenze bis zum Verlassen des Profils nach gut 1 m waagrecht ausdehnt. Die Oberkante des Kastellhorizontes findet sich erneut auf dem gewohnten Niveau von 103,10 ü. NN. Eine Differenzierung der Zone nach dem Vorbild des Befundes in Profil 91 in eine Zerstörungs- und eine Planierschicht ist indes nicht möglich, da die einzelnen dafür charakteristischen Elemente etwa in Form der Brandschuttpakete zu wenig einheitlich strukturiert sind. Andererseits wird wie dort der Kastellhorizont im Osten von dem sich schräg nach oben hin fortsetzenden Rand der Ausbruchsgrube zwischen den Mauern 123 und 39 unterbrochen.

Soweit die Zone des Lagers in Profil 823 überhaupt auftaucht, beschränkt sie sich auf ein ca. 1,50 m langes Stück zwischen der im Norden bis zu einer Breite von durchschnittlich 2 m schräg abgesenkten Ausbruchsgrube der Mauer 517 und dem im Süden mit einer Stärke von 40 cm aufstrebenden westlichen Mauerrest des mittelalterlichen Kellers 759. Die hier auf einem Niveau von 103,20/103,30 ü. NN verlaufende untere Grabungsgrenze ist im Grunde identisch mit der Oberfläche des Kastellhorizontes. Die von diesem angeschnittenen Wandverputzreste sind Teil eines auch in der Fläche dokumentierten Befundes, welcher sich in einer umgestürzten Wand vom Praetorium des Lagers niederschlägt. Aufgrund der südlich der Kellermauer in dem übrigen Bereich des Profils auf einer Höhe von 104,10 ü. NN sich hinziehenden unteren Grabungsgrenze wird der Kastellhorizont vollständig ausgeblendet. Das gilt nicht minder für den maximal bis zu einem Niveau von 103,20 ü. NN abgetieften Schnitt 817.

Mit dem im Ganzen dunkel verfärbten und von zahlreichen Einschlüssen durchdrungenen Bodenmaterial des Kastellhorizontes, wie sich dieser in den die Eingangshalle betreffenden Abschnitten der Profile 91 und 92 zu erkennen gibt, kontrastiert dort eine als Nächstes aufgebrachte Schicht aus hellem und überwiegend sterilem Erdreich, das an sich nur vom Aushub aus der Baugrube für die Trennwand zwischen der Halle und dem Forum stammen kann. Mit Blick auf den Schnitt 91 wölbt sich die Schicht östlich der am Knick des Profils vorhandenen Grube bis zu einem Niveau von 103,20 ü. NN auf. Über der Grube sinkt die Oberfläche der Schicht um ca. 40 cm ab, um westlich davon wieder bis zur vorausgehenden Höhe aufzustreben. In dem verbleibenden Raum bis zum Ende des Schnittes wird das hellbraune Bodenmaterial der Schicht zunehmend mit mittelbraunem Erdreich samt einer Schliere aus Holzkohlepartikeln durchmischt. Das auf diese Weise dunkler verfärbte Bodenmaterial hört oben mit einem im Wesentlichen gerade sich bewegenden Rand bei 103,30 ü. NN auf, wobei es in umgekehrter Richtung als ein eigenes schmales Band die hellere Schicht bis knapp vor die Grube überlagert. Hier wird das Band von einem die Mulde über dem helleren Erdreich füllenden Konglomerat aus dunkelbraunem Bodenmaterial, kleineren Steinen sowie Resten von Holzkohle und Hüttenlehm abgelöst. Jenseits der Grube ist das mittelbraune Band ein weiteres Mal zugegen, um dann zusammen mit der darunter geschobenen helleren Schicht von der westlichen Kante der Ausbruchsgrube über der Mauer 123 unterbrochen zu werden.

Unter den beschriebenen Schichten repräsentiert das hellbraune und fast sterile Erdreich den Anteil des gewachsenen Bodens, wie er beim Abstechen des Fundamentgrabens der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle nach oben gefördert wurde. Die darüber hinaus angehäuften, mittel- und dunkelbraun verfärbten sowie mit größeren Mengen von Einschlüssen angereicherten Schichten und Bänder, die in einem gelegentlich fließenden Wechsel mit der helleren Zone stehen, sind stattdessen als Elemente des bei der Anlage der Baugrube ebenfalls durchstoßenen Kastellhorizontes einzustufen. In dem Befund spiegelt sich der Bauhorizont der Eingangshalle wider, wie er in ähnlicher Gestalt bezüglich der Aushubschichten von Seiten der Basilika her vertraut ist. Bis zu welcher Höhe dieser Bereich innerhalb der Eingangshalle über das nach Aussage von Profil 91 bei 103,30 ü. NN sich abzeichnende Niveau ursprünglich aufgeschüttet war, lässt sich wegen des hier beginnenden und den oberen Rand des Aushubes gleichsam abschneidenden nachantiken Horizontes nicht mehr bestimmen. Auch in Profil 92 ist in dem die Eingangshalle erfassenden Teil das dem Fundamentgraben der Trennwand zwischen dem Forum und der Halle entnommene Bodenmaterial zu sehen. Die entsprechend unmittelbar über dem Kastellhorizont namhaft zu machende Schicht aus hellbraunem und sterilem Erdreich ist von der dunkelbraun verfärbten und mit allerlei Rückständen durchsetzten Zone des Lagers deutlich abgehoben. Im Unterschied zu Profil 91 ist der in seiner Beschaffenheit mit dem gewachsenen Boden identische Aushub jetzt aber auf jene eine dafür relevante Schicht von bis zu 30 cm Stärke reduziert. Wie der Kastellhorizont wird das Band im Osten von dem westlichen Rand der Ausbruchsgrube über der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle unterbrochen und auf der übrigen Strecke bis zum Ende des Schnittes 92 von dem sich aus der Grube nahtlos entwickelnden nachantiken Horizont direkt überdeckt. In diesen ist daneben ein auf der Oberfläche des Aushubes bei 103,30 ü. NN sit-

zendes Paket aus groben Steinen integriert, die offensichtlich im Zuge des Vorganges, wie er anlässlich des Ausraubens der Mauern 123 und 39 geschildert wurde, bis dorthin verschleppt wurden.[75]
Die einzige Stelle, an welcher sich der Bauhorizont der Eingangshalle nach dem bisher erörterten Muster von einer oder mehreren Aushubschichten konserviert hat, ist in Profil 823 der bereits im Zusammenhang mit der Zone des Lagers angesprochene Bereich zwischen der Ausbruchsgrube der Mauer 517 im Norden und dem Mauerrest des mittelalterlichen Kellers 759 im Süden. Hier erhebt sich über der aus Wandverputzresten gebildeten Oberfläche des Kastellhorizontes eine bis zu 40 cm dicke Schicht, die mit ihrem substanziell hellbraun verfärbten Erdreich an die stratigraphisch vergleichbar positionierten untersten Aushubschichten in den Schnitten 91 und 92 erinnert. Wie dort handelt es sich in Profil 823 um Material des gewachsenen Bodens, das aufgrund der Nähe des Befundes zur Mauer 517 beim Abstechen von deren Baugrube nach oben befördert wurde. Daran ändert auch der Umstand nicht viel, dass in das Erdreich der Schicht größere Mengen von Wandverputzresten und einige wenige Hüttenlehm- und Holzkohlepartikel sowie ein einzelner Stein eingestreut sind. Angesichts des in der Umgebung dicht mit Verputzresten versehenen und bei der Anlage des Fundamentgrabens mit abgegrabenen Kastellhorizontes verwundert es kaum, wenn in den vornehmlich dem gewachsenen Boden entnommenen Aushub überwiegend Einschlüsse in Form des Verputzes gelangt sind. Der obere Rand des Befundes verläuft auf einem Niveau von 103,70 ü. NN und übersteigt somit die anhand der Profile 91 und 92 rekonstruierte höchste Linie des Bauhorizontes innerhalb der Eingangshalle um ganze 40 cm. Ansonsten weist der in Schnitt 823 unmittelbar darüber beginnende nachantike Horizont die zwischen diesem und der Zone des Lagers sich ausbreitende Schicht als alleiniges Element des Aushubes aus.
Im Gegensatz dazu untergliedert sich der in Profil 817 zu beobachtende Aushub in mehrere aufeinander folgende Bänder, die hier ähnlich wie in Schnitt 823 zwischen den jeweils sichtbar gemachten Pendants der Ausbruchsgrube der Mauer 517 im Norden und dem Mauerrest des mittelalterlichen Kellers 759 im Süden auf einer allerdings etwas längeren Distanz von gut 2 m angesiedelt sind. Wie schon bemerkt wurde, ist in Profil 817 der Kastellhorizont nicht mehr erfasst, da er mit seiner bei 130,10 ü. NN zu erwartenden Oberfläche knapp unterhalb des Schnittgrundes bei ca. 103,20 ü. NN aufhört. Die ab diesem in einer Stärke von gut 20 cm hervortretende Schicht ist deshalb als erster Befund des Aushubes über der Zone des Lagers zu betrachten. Trotz der eher mittelbraunen Verfärbung des Erdreiches deuten die darin eingeschlossenen zahlreichen Wandverputzreste auf eine gewisse Verwandtschaft mit der den Raum zwischen dem Kastell- und dem nachantiken Horizont füllenden Schicht in Profil 823 hin. Anders als dort erreicht der Befund in Schnitt 817 jedoch nur eine Höhe von 103,40 ü. NN, worüber sich als Nächstes ein relativ schmales Band aus hellbraunem und mit einigen Kieseln durchmischtem Bodenmaterial anschließt. Die letzte den Aushub konstituierende Schicht besteht erneut aus mittelbraunem Erdreich, das mit Ausnahme einer vor dem Mauerrest des mittelalterlichen Kellers 759 eingebetteten heller getönten und mit Anteilen von Mörtel und Hüttenlehm ausgestatteten Linse durchweg steril ausfällt. Der obere Rand des Befundes ist mit einem Wert von 103,80 ü. NN leicht höher als der des Aushubes in Profil 823. Inwieweit dieses maximal zu eruierende Niveau mit dem einst tatsächlichen Zenit des Bauhorizontes in der Eingangshalle einhergeht, ist indes nicht zu entscheiden.

3.2.4.2 Hof

Der Ausschnitt, welcher durch die Grabung vom Platz des Forums erfasst wurde und der dessen Nordwestecke beinhaltet, dehnt sich ab der den Hof von der nördlichen Portikus trennenden Mauer 532 nach Süden bis zu der hier nach Westen umbiegenden Grabungsgrenze aus, die ihrerseits die von den Mauern 123, 39, 542 und 518 gebildete Trennwand zwischen dem Platz und der Eingangshalle mit einschließt. Die Breite des östlich davor gewonnenen Ausschnittes steigert sich von 2,50 m im Süden auf 8,50 m im Norden. Entlang der das Areal im Osten begrenzenden Linie wurde Profil 915 angelegt, das von der Südkante der Mauer 532 an gemessen einen Querschnitt von fast 11 m Länge durch die Schichten des Hofes bietet (Taf. 61,1). Eine gewisse Ergänzung dieser Ansicht stellt Profil 90 dar, welches nach einer Lücke von gut 6 m ebenfalls in Begleitung der östlichen Grabungsgrenze die Flucht von Schnitt 915 aufnimmt und sich dort über eine Distanz von 3,50 m bis zum südlichen Ende der freigelegten Fläche erstreckt.
Unmittelbar vor der Mauer 532 wurde Profil 915 auf einer Breite von 1 m bis auf ein Niveau von 101,15 ü. NN abgegraben, um die etwa 25 cm höher ansetzende Unterkante des Fundaments noch sichtbar zu machen. Südlich davon springt die untere Grenze des Schnittes bis auf 101,80 ü. NN senkrecht nach

75 Vgl. S. 81 f.

oben, von wo aus sie nach einer eben über 90 cm verlaufenden Linie innerhalb einer zusätzlichen Distanz von gut 1 m stufenförmig bis auf ein Niveau von 101,40 ü. NN abfällt. Anschließend steigt der Grund des Profils erneut senkrecht an und mündet in eine generell bei 102,30 ü. NN bis zum Ende des Profils waagrecht sich hinziehende Linie. Diese wird lediglich in einem Abstand von ca. 5,50 m vor der Mauer 532 durch eine 90 cm breite und 40 cm tiefe Ausbuchtung unterbrochen.

Über dem soweit beschriebenen unteren Rand des Schnittes kommt der auf den gewachsenen Boden folgende Kastellhorizont des Hofes in voller Stärke zum Vorschein. Aus der überwiegend auf einem Niveau von 102,40 ü. NN sich bewegenden Unterkante der Zone treten an machen Stellen bis zu maximal auf einen Wert von 101,60 ü. NN herab reichende Gruben hervor, die dank des hier mit abgesenkten Profilgrundes entsprechend kenntlich gemacht wurden. Gegenüber dem hellbraunen, lehmig-sandigen Erdreich des gewachsenen Bodens ist das des Kastellhorizontes in der vertrauten Art dunkelbraun verfärbt, was auf die darin abwechselnd eingestreuten Brandschuttpakete und Holzkohlestreifen zurückzuführen ist. Diese werden ergänzt durch zahlreiche Einschlüsse in Gestalt von Holzkohle-, Hüttenlehm- und Mörtelpartikeln sowie Kies. Die Oberfläche der Zone befindet sich in einem Bereich von gut 3 m Breite vor der Mauer 532 auf einem Niveau von 102,90/103,00 ü. NN, ohne dass eine Untergliederung in die eigentliche Zerstörungs- und Planierschicht des Lagers möglich ist. Stattdessen schiebt sich südlich davon über den dort auf eine Höhe von 102,70/102,80 ü. NN reduzierten Befund eine den restlichen Raum des Kastellhorizontes füllende Fundamentierung aus grob behauenen und z. T. hochkant gestellten Steinen. Dazu gehört auch eine nördlich des Pakets in einer Entfernung von 70 cm angesiedelte Punktfundamentierung in Form eines runden Quaders. Während es sich bei dem Quader um den Unterbau eines Pfostens wohl für eine Portikus handelt, gibt die Steinsetzung einen Hinweis auf einen Straßenzug oder Platz, wobei beide Befunde als ursprüngliche Einrichtungen im Rahmen des Lagers einzustufen sind. Südlich des auf einer Länge von knapp 3 m erhaltenen Steinpakets dehnt sich die Oberfläche des Kastellhorizontes auf einer knapp 20 cm niedrigeren Linie über eine Strecke von ca. 2,50 m aus, bevor sie zum Ende des Profils hin langsam auf das gewohnte Niveau von 103,00 ü. NN ansteigt.

Einen Einblick in die Zone des Lagers im Hof gewährt auch Schnitt 90, der zwischen dem Keller 24 im Norden und dem Keller 8 im Süden bis auf eine Höhe von 102,20 ü. NN abgetieft wurde. Dadurch taucht vom gewachsenen Boden gerade noch ein schmaler Streifen auf, über dem die im Vergleich zu Profil 915 nur ein wenig abgesenkte Unterkante des Kastellhorizontes bei 103,30 ü. NN einsetzt. Dieser erlaubt wie dort bei im Ganzen derselben Konsistenz des Erdreiches keine Unterscheidung gemäß einer Zerstörungs- oder Planierschicht des Lagers. Zudem verläuft die Oberfläche der damit verbundenen Zone wiederum auf einem Niveau von 103,00 ü. NN, was zumindest für einen Bereich von gut 2 m Breite vor der mittels der Jauchegrube 8 bedingten Grenze des Schnittes gilt. Danach wird der Kastellhorizont von dem schräg zu dem Keller 24 hin abfallenden unteren Rand der nachantiken Zone ca. bis zur Hälfte seiner Stärke gestört.

Geht man erneut von Profil 915 aus, so zeichnet sich vor der Mauer 532 sowohl in der Zone des Lagers als auch in dem darunter anstehenden gewachsenen Boden die von der Oberfläche des Kastellhorizontes abgestochene Baugrube zum Einbringen des Fundamentes ab. Der auf den ersten 30 cm in direkter Nähe zur Mauer senkrecht herab geführte Rand buchtet anschließend nach Süden bis zu 50 cm weit aus, um sich dann zur Sohle der Grube hin mit dem Fundament zu vereinen. Dies rührt vermutlich daher, dass bei der Anlage des Grabens ein Stück der Wand ausbrach, weshalb der entstandene Hohlraum im Zuge der Errichtung der Mauer mit dem vorhandenen Erdreich ausgeglichen werden musste. Die bei dem Vorgang vermischten Elemente des gewachsenen Bodens einerseits und der Zone des Lagers andererseits drücken sich im Befund insofern aus, als in dem Zwickel der Grube mehrere Schichten aus hell-, mittel- und dunkelbraunem Erdreich mit Anteilen von Kies sowie Holzkohle- und Hüttenlehmpartikeln aufeinander folgen. Von solchen Anteilen ist auch der aus dem Fundamentgraben nach oben beförderte und über eine Distanz von gut 6 m vor der Mauer 532 den Kastellhorizont überdeckende Aushub geprägt. Im Gegensatz zu dem Füllmaterial der Baugrube ist das Erdreich des Aushubes aber relativ homogen hell- bis mittelbraun verfärbt.

Die zugleich den Bauhorizont des Hofes ankündigende Schicht hat an dem Punkt, an dem sie an die Mauer 532 stößt, mit einer Höhe von knapp 40 cm ihr größtes Volumen. Dieses verringert sich nach Süden zu jedoch schon bald auf einen Wert von im Schnitt 10 cm bis 20 cm. Daneben kommt es jeweils im Bereich der für die Zone des Lagers namhaft gemachten Punktfundamentierung und des Steinpakets fast zur Berührung zwischen der von ihnen gebildeten Ebene und der Oberfläche der Schicht. Hinter der Steinsetzung verjüngt sich der Aushub

ein zusätzliches Mal auf ein 5 cm dickes Band, das in Reaktion auf die hier beginnende Mulde innerhalb des Kastellhorizontes leicht abwärts bewegt nach 60 cm ausklingt. Auch in Profil 90 ist eine die Zone des Lagers überwölbende Schicht zu beobachten, die nicht nur wegen ihrer stratigraphischen Position, sondern auch dem Inhalt nach an jenen den Bauhorizont des Hofes markierenden Aushub in Schnitt 915 gemahnt. Wie dort setzt sich die Schicht in Profil 90 aus einem eher hellbraunen, ansonsten indes sterilen Erdreich zusammen. Dieses tritt in der wahrscheinlich einstigen Höhe von 30 cm allein über eine Entfernung von bis zu 50 cm vor der südlichen Grenze des Schnittes hervor. Von da an wird es von dem bereits im Zusammenhang mit der Zone des Lagers erwähnten, zum nördlichen Ende des Profils hin schräg abfallenden unteren Rand des nachantiken Horizontes nach spätestens 1,40 m vollends unterbrochen. Hinsichtlich der Frage, woher der durch die Schicht dokumentierte Aushub stammt, ist zu berücksichtigen, dass der Abstand von Schnitt 90 bis zur Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle lediglich maximal 3 m beträgt. Insofern steht die Baugrube der Mauer als Herkunftsort für das auf dem Kastellhorizont aufsitzende Bodenmaterial außer Zweifel.

Nach Auskunft von Schnitt 915 ist der Bauhorizont des Hofes durch den dort in einem Abstand von gut 6 m vor der Mauer 532 aufgeschütteten Aushub keineswegs erschöpft. Davon zeugt ein diesen oben begleitendes und darüber hinaus die gesamte Länge des Profils beanspruchendes mächtiges Band aus verschieden großen Steinbrocken, die im Verein mit Ziegelfragmenten und Kieseln in ein mittelbraunes, lehmig-sandiges Erdreich eingebettet sind. Die Oberfläche des wie der Aushub genau an die Kante der Mauer 532 heranreichenden Bandes zieht sich auf einem im Wesentlichen konstanten Niveau von 103,70/103,80 ü. NN hin. In dem Maße, wie das dem Fundamentgraben entnommene Bodenmaterial nach Süden zu an Höhe verliert, verbreitert sich das Geröllpaket von anfangs knapp 50 cm auf stellenweise bis zu knapp 80 cm. Auch wurde die nach dem Aufhören des Aushubes in den Kastellhorizont eingreifende Mulde eigens mit einem dunkelbraunen Erdreich verfüllt, um den dazwischen sich auftuenden Raum zu überbrücken. Die dahinter bis zum Ende des Schnittes ungestörte Zone des Lagers dient hier gleichzeitig als Grundlage des Steinbandes. Aus dessen oberem Rand heraus entwickelt sich der nachantike Horizont mehr oder minder nahtlos. Unabhängig davon bleibt festzuhalten, dass das offenbar als Unterbau für das Laufniveau des Forumsplatzes genutzte Geröllpaket die Krone der Mauer 532 bei 103,60 ü. NN um fast 20 cm übersteigt, weshalb diese unter der Planierung des Hofes verschwand.

3.2.4.3 Nördliche Portikus

Von der den Hof im Norden säumenden Portikus wurde ein Ausschnitt freigelegt, welcher sich vom westlichen Ende der Halle in Gestalt der Mauer 518 in Richtung Osten entlang der Mauer 532 über knapp 9,50 m und entlang der Mauer 380 über knapp 12 m erstreckt. Hier setzt sich nach Passieren von Letzterer das von Süden her kommende Profil 915, wie schon zuvor im Bereich des Hofes, auf der Linie der Grabungsgrenze bis etwa zur Mitte der Portikus fort. In dieser Höhe liegt um ca. 80 cm nach Osten verschoben der Beginn von Schnitt 670, welcher ebenfalls dem entsprechenden Rand des Areals folgend über die Mauer 380 hinweg weiter nach Norden zu verläuft. Beide Profile zusammen ergeben somit eine Queransicht der Halle in Bezug auf den dort mit Hilfe der stratigraphischen Verhältnisse zu ermittelnden Bauhorizont. Auch sind die Schnitte die einzigen Beispiele, wonach die Schichten der Portikus in einem direkten Zusammenhang mit denen des Hofes beurteilt werden können. Eine zusätzliche Queransicht der Halle bietet Profil 575, das aus der Sicht der Mauer 518 im Norden in einer Entfernung von ca. 1,40 m an die Mauer 380 und im Süden in einer Entfernung ca. 2,50 m an die Mauer 532 anknüpft. Insoweit wird der Raum dazwischen durch den Schnitt immerhin vollständig erfasst. Ähnliches trifft auf Profil 324 mit Blick auf eine Längsansicht der Portikus zu. Deren Anfang liegt im Westen um etwa 40 cm gegenüber der südlichen Kante der Mauer 380 nach Norden versetzt ziemlich genau an der Stelle, an der diese an die Mauer 518 stößt. Von hier aus dehnt sich der Schnitt nach Osten bis zum Erreichen des Übergangspunktes der Profile 915 und 670 ungefähr in der Mitte der Halle aus.

Wie bereits bei der Beschreibung der Schichten des Hofes bemerkt wurde, ist der in diesem befindliche Teil von Profil 915 kurz vor der Mauer 532 bis auf ein Niveau von 101,15 ü. NN abgetieft, um den ein wenig darüber angesiedelten Grund des Fundamentes kenntlich zu machen. Darauf wurde in dem zu der Portikus gehörigen Teil des Schnittes zugunsten einer sich im Ganzen auf einer Höhe von 101,80 ü. NN bewegenden unteren Grabungsgrenze verzichtet. Das gilt nicht minder für den in die Halle fallenden Teil von Profil 670, wobei die in der gemeinsamen Ansicht der Schnitte wahrzunehmende, ca. 80 cm breite Lücke von dem am Übergang vollzogenen Sprung in der Linienführung herrührt. Analog zur Situation des Hofes zeichnet sich auch im Bereich der Portikus bei den Profilen 915 und 670 in

dem oberhalb der Grabungsgrenze hervortretenden gewachsenen Boden die Unterkante des Kastellhorizontes auf einem Niveau von 102,40 ü. NN ab. Ebenso wird dort die Zone des Lagers durch gelegentlich von der Kante herabgehende Gruben geprägt. Dazu zieht sich die Oberfläche des Kastellhorizontes erneut in einer Höhe von 102,90/103,00 ü. NN hin. Sieht man von dem als Einrichtung des Lagers innerhalb des Hofes namhaft gemachten Straßenzug oder Platz ab, so stimmen der Kastellhorizont hier und in der Portikus gemäß der übrigen Konsistenz in einem Maße überein, dass eine nochmalige genauere Beschreibung nicht notwendig ist.

In Profil 324 ist die untere Grabungsgrenze in der knapp 3 m langen Partie, die über der Mauer 380 aufgenommen wurde, in Anpassung an diese stufenweise auf ein Niveau von zuerst 104,10 ü. NN und dann 103,50 ü. NN abgesenkt. Nach Verlassen der Mauer verläuft die Grenze relativ gleichmäßig in einer Höhe von 102,30 ü. NN. Lediglich nach einer zusätzlichen Distanz von 5 m wird die Linie von einer zu beiden Seiten senkrecht bis auf 101,50 ü. NN herabgeführten, 70 cm breiten Ausbuchtung unterbrochen. Die darin sichtbar gemachte Grube steht in Verbindung mit der Zone des Lagers, wie sie ansonsten in dem Schnitt wieder mit der Unterkante bei 102,40 ü. NN und der Oberfläche bei 103,00 ü. NN hervortritt. Anders aber als in den Profilen 915 und 670 lässt sich in Schnitt 324 eine Untergliederung des Kastellhorizontes in die eigentliche Zerstörungs- und Planierschicht des Lagers beobachten. Die untere von diesen, welche sich über dem Grund des Kastellhorizontes bis zu einer Höhe von 102,80/102,90 ü. NN erhebt, ist als Zerstörungsschicht nicht nur durch ihr mittel- bis dunkelbraunes Erdreich, sondern auch durch die dort gehäuft vorkommenden Brandschuttpakete und Holzkohlebänder charakterisiert. Neben der bereits erwähnten, von der Unterkante der Schicht aus eingetieften Grube gibt es auch eine von der Oberkante aus entwickelte Grube mitsamt einiger Gräbchen. Die Befunde sind mit demselben, mittel- bis hellbraunen und von Holzkohle-, Hüttenlehm- sowie Mörtelpartikeln durchdrungenen Bodenmaterial verfüllt, wie es ein Merkmal für die sich darüber mit einer Stärke von 10 cm bis 20 cm ausbreitende Planierschicht des Kastells darstellt.

Was hingegen von der Zone des Lagers in Profil 575 zu sehen ist, beschränkt sich auf ein den Grund des Schnittes bei 103,15 ü. NN bis zu 10 cm überragendes Band, welches ein hell- bis mittelbraun verfärbtes Erdreich mit Anteilen von Kies und kleineren Steinen sowie Mörtelbröckchen aufweist. Der bis zu einem gewissen Grad an die Planierschicht des Kastells in Profil 324 erinnernde Befund erstreckt sich von der Mauer 532 weg über 2 m nach Norden, um hier unter der Grabungsgrenze zu verschwinden. Ob die Ursache dafür eine Störung oder allein eine Schwankung im Oberflächenniveau des Kastellhorizontes ist, kann angesichts des geringen Profilausschnittes nicht mehr entschieden werden.

Für die Analyse der Schichten, welche den Bauhorizont des Forums im Bereich der nördlichen Portikus markieren, empfiehlt es sich, ein weiteres Mal von den Schnitten 915 und 670 auszugehen, da diese, wie schon betont wurde, eine Beurteilung auch in Verbindung mit den stratigraphischen Verhältnissen des Hofes erlauben. Dort ist der Bauhorizont in zwei aufeinander folgende Einheiten untergliedert, von denen die untere als eine unmittelbar auf der Zone des Lagers aufgebrachte, hell- bis mittelbraune Erdschicht dem Aushub aus dem Fundamentgraben der Mauer 532 entspricht, während die obere in Form eines Geröllpakets gleichsam den Unterboden für das verlorene Laufniveau des Hofes bildet. Dabei fällt auf, dass der direkt vor der Mauer maximal 40 cm hoch bis zu einem Niveau von 103,30 ü. NN angehäufte Aushub nach Süden zu relativ rasch ausdünnt und hier nach und nach von dem mit der Oberfläche insgesamt auf einer Ebene von 103,70/103,80 ü. NN sich ausdehnenden Steinband ersetzt wird. Betrachtet man daneben den ab derselben Linie bis hinab zum oberen Ende des Kastellhorizontes bei 102,90/103,00 ü. NN von den Profilen 915 bzw. 670 innerhalb der nördlichen Portikus erfassten Raum, so ist dieser ausschließlich mit im Wesentlichen waagrecht angeordneten und verschieden eingefärbten Erdschichten ausgefüllt. Unter ihnen stellt das als erstes der Zone des Lagers aufliegende Band zugleich das einzige Exemplar dar, welches ohne nennenswerte Unterbrechung von der Kante der Mauer 380 im Norden bis zur Kante der Mauer 532 im Süden reicht. Die bis zu 40 cm dicke Schicht aus hellbraunem, lehmig-sandigem Bodenmaterial türmt sich zudem vor der Mauer 532 bis in Höhe der Krone bei 103,60 ü. NN auf einer Breite von knapp 1 m auf. An der Stelle ist das Erdreich zuunterst mit zahlreichen kleineren Steinen und Mörtelbröckchen sowie einigen wenigen Holzkohle- und Hüttenlehmpartikeln vermischt. Die nach oben hin senkrecht umbiegende Oberfläche der Schicht liefert auch den Rahmen, von dem aus sich ein zweites Band entwickelt, das aus einem mittelbraunen und leicht mit Kies durchdrungenen Bodenmaterial besteht. Es wird im Norden im Abstand von ca. 1,20 m vor der Mauer 380 gestört von einer mit der Sohle auf dem oberen Rand der tieferen Schicht endenden, trogförmigen Grube von 70 cm Durchmesser. Die sich davor über dem

Band ausbreitende dritte und letzte Erdschicht ist wie der erste Befund seiner Art hellbraun verfärbt. Sie wird ebenso wie das mittlere Band von der Grube unterbrochen und sitzt jenseits von dieser infolge des dort fehlenden Bandes unmittelbar auf der untersten Schicht auf. Darüber hinaus werden beide Befunde von dem nach Süden zu schräg ansteigenden Rand der Ausbruchsgrube über der Mauer 380 abgeschnitten. Auf der anderen Seite der trogförmigen Grube verliert die zunächst klar sich abzeichnende oberste Schicht zunehmend an Kontur, um dann in einem schmalen Zipfel an dem vor der Mauer 532 aufgeworfenen Teil des tiefsten Erdbandes auszuklingen.

Bei den soweit beschriebenen Schichten handelt es sich zweifellos um den Aushub aus den Baugruben sowohl der Mauer 532 als auch 380. In den abwechselnd hell- und mittelbraun getönten Erdbändern, die gelegentlich Einschlüsse von Steinen und Kies sowie Reste von Holzkohle und Hüttenlehm enthalten, spiegeln sich die jeweiligen Elemente des Kastellhorizontes und des gewachsenen Bodens wider, wie sie beim Eintiefen der Fundamentgräben nacheinander durchstoßen wurden. Dazu ist eine gewisse Verzahnung der verschiedenen Schichten festzustellen, die sich beim gegenseitigen Anhäufen des Aushubes zwangsläufig ergibt. Ob dieser Vorgang gleichzeitig oder chronologisch versetzt erfolgte, lässt sich allerdings kaum sagen. In jedem Fall steht fest, dass der sich vorläufig in den Erdbändern niederschlagende Bauhorizont der nördlichen Portikus ein Volumen beansprucht, welches dem des Hofes in Gestalt des Aushubes einerseits und des Geröllpakets andererseits nicht nachsteht. So wie hier von Letzterem die Krone der Mauer 532 um 20 cm überragt wurde, gilt dies auch für den mit seiner Oberfläche generell auf demselben Niveau angesiedelten Aushub im Bereich der Portikus. Darüber beginnt analog zur Situation des Hofes bereits der nachantike Horizont, aus dem heraus nicht nur die trogförmige Grube, sondern auch die Ausbruchsgrube der Mauer 380 mehr oder minder nahtlos erwächst. Erneut mit Blick auf den Bauhorizont der Halle ist zu bemerken, dass sich auf dem zwischen den Gruben befindlichen, 30 cm langen Stück der höchsten Erdschicht ein bis zu 7 cm starkes, oben sich glatt präsentierendes Band aus Mörtel und Ziegelbröckchen erhebt. Durch ein solches, wenngleich nur über eine Distanz von 10 cm konserviertes Band wird die Schicht auch ab der Kante der trogförmigen Grube im Süden überdeckt. Die ursprünglich wohl zusammenhängenden und mittels der Grube getrennten Bänder sind vielleicht als ein Überbleibsel vom Laufboden der Portikus zu werten. Dieser hätte demnach aufgrund des etwas mehr aufstrebenden südlichen Bandes ein Niveau von 103,90 ü. NN eingenommen. Für einen wirklichen Gehhorizont wirkt der Befund jedoch äußerst dünn. Insofern wäre es zumindest denkbar, dass sich mit den Bändern lediglich eine Partie des in seinem ehemaligen Umfang deutlich mächtigeren Bodens erhalten hat.

Ein in der geschilderten Weise für die Laufebene der nördlichen Portikus des Forums zu erwägender Befund fehlt zwar in Profil 324. Doch zeigt der hier in der Längsansicht wiedergegebene und auf den Aushub reduzierte Bauhorizont der Halle ein Bild, wie es zuvor schon anhand der Schnitte 915 und 670 in der Queransicht gewonnen wurde. In diesem Sinne ist auch in Profil 324 das aus den Baugruben der Mauern 532 und 380 nach oben beförderte Bodenmaterial in drei prinzipiell waagrecht übereinander aufgetragene Schichten unterteilt, die gemäß dem Muster des Aushubes in den Schnitten 915 und 670 der Reihe nach hell-, mittel- und hellbraun verfärbt sind. Passend dazu verfügen die beiden tieferen Erdbänder über unterschiedlich große Mengen an Einschlüssen in Form von Steinen, Kies, Mörtelbröckchen sowie Holzkohle- und Hüttenlehmpartikeln. Dagegen ist die höchste, in zusätzlicher Anlehnung an den Befund in den Profilen 915 und 670 grundsätzlich sterile Schicht, mit einigen wenigen, kleinen Ziegelfragmenten ausgestattet. Während sich die jeweils hellbraun getönten Erdbänder in der östlichen Hälfte des Schnittes 324 berühren, ist das mittelbraun getönte Band in der westlichen Hälfte dazwischen geschoben. Ein vergleichbares Maß in der Verzahnung der einzelnen Schichten war auch in den Profilen 915 und 670 zu registrieren. Das dort erst mit Hilfe der Mörtelbänder zu bestimmende maximale Niveau des Bauhorizontes bei 103,90 ü. NN wird in Schnitt 324 allein durch den Aushub erreicht. Dazu ist dieser nahe der Mauer 380 auf einem kurzen Stück um 40 cm nach oben geführt, bevor er endgültig von dem darüber einsetzenden nachantiken Horizont abgelöst wird. Von der betreffenden Zone aus greifen mehrere Gruben bis zu 60 cm tief in den Aushub ein, wobei im Umkreis von dessen Erhöhung die Häufigkeit der Störungen zunimmt. Das mag erklären, warum der Aushub an dem genannten Platz mehr als sonst aufgewölbt ist.

Der am Beispiel der Schnitte 915 und 670 bzw. 324 umrissene Bauhorizont der nördlichen Portikus des Forums ist auch in Profil 575 als der zweiten, quer durch die Halle gelegten Ansicht zu erkennen. Von der damit einhergehenden Zone hat sich aber nur ein relativ schmaler Streifen bis zu einem Niveau von 103,50 ü. NN erhalten, lässt man einen direkt vor der Mauer 380 im Norden auf einer Breite von gut 70 cm

um 30 cm weiter aufgetürmten Abschnitt außer Acht. Dieser erreicht mit seinem oberen Rand einen Wert, der bereits vom Zenit des Bauhorizontes in den Schnitten 915 und 670 bzw. 324 her vertraut ist. Außerdem ist wie dort der Aushub in Profil 575 in hell- bis mittelbraun verfärbte und sich gegenseitig abwechselnde Erdschichten unterteilt. Neu ist hingegen, dass in eines der Bänder ca. in halber Höhe des schmäleren Streifens ab einem Punkt knapp vor der Mauer 532 im Süden über eine Strecke von 1,40 m viele Abschläge von Sandstein eingestreut sind. Trotz des verlockenden Gedankens, das Geschläge sei beim Zurichten der Handquader für die nahe Mauer 532 entstanden, ist eine Herkunft von der lediglich in geringer Entfernung im Westen verlaufenden Mauer 518 nicht gänzlich auszuschließen.

3.2.4.4 Westliche Taberna

Die von dem Raum ausgegrabene Fläche dehnt sich vor der diesen im Osten begrenzenden Mauer 382 entlang der als nördlicher Rahmen fungierenden Mauer(ausbruchsgrube) 1417 über 3,60 m und entlang der als südlicher Rahmen fungierenden Mauer 380 über 6,65 m aus. Bis zu der in Fortsetzung der Mauer 518 zu denkenden Linie der die Taberna im Westen abschließenden Wand sind es im Süden noch 50 cm und im Norden noch 3,50 m. Im Verhältnis dazu besitzt das Areal, welches erfasst wurde, einen deutlich größeren Umfang, sodass der Raum als weitgehend vollständig freigelegt gelten darf.

Auch unter stratigraphischem Aspekt ist der Baukörper von besonderem Interesse, weil sich hier der einzige Rest vom Laufhorizont des Forums in Gestalt des mit seiner Oberfläche bei maximal 104,15 ü. NN sich bewegenden Ziegelplattenbelags konserviert hat (Taf. 61,2). Der von dem Boden mit der Befundnummer 305 sich darbietende Ausschnitt stößt im Westen auf einer Länge von 1,80 m an die entsprechende Grabungsgrenze, wo er mit zwei von dem übrigen Befund losgelösten Platten unmittelbar an die Mauer 380 im Süden anknüpft. Am anderen Ende der beiden Ziegel greift der Boden an seinem südlichen Rand über 1,50 m und an seinem nördlichen Rand über 1,20 m nach Osten zu aus. Die quadratischen Platten haben eine Seitenlänge von 29 cm. Sie untergliedern sich im Kernbereich des Bodens in vier parallel zu der Mauer angeordnete Reihen. Dabei sind die Ziegel mit den Querfugen ungleich gegeneinander versetzt.[76] Der zuvor erwähnte höchste Punkt des Belages wird mit der äußersten separaten Platte im Süden erreicht. Nach Nordwesten zu ist der Boden durch Setzungserscheinungen bis zu 35 cm tief abgesackt.

Die Grabungsgrenze, welche den Ziegelplattenbelag im Westen tangiert, wurde dazu genutzt, um dort mit Profil 566 eine Ansicht durch die gesamte Breite der Taberna zu gewinnen (Taf. 62,1). Dasselbe gilt für den Schnitt 450, der mit seinem südlichen Ende um ca. 3 m und mit seinem nördlichen Ende um ca. 50 cm gegenüber Profil 566 nach Osten verschoben ist. Eine dritte, wenn auch nur eingeschränkte Queransicht durch den Raum liefert der im Abstand von 60 cm parallel zu der Mauer 382 im Osten orientierte Schnitt 332. Er hat eine Länge von 2,30 m und ist mit seinem jeweiligen Beginn ungefähr gleich weit von der Mauer 380 im Süden und der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 im Norden entfernt. Das südliche Ende des Profils markiert zudem den Anfang des Schnittes 331, welcher im rechten Winkel aufstehend sich nach Westen bis zur Linie des Profils 566 hinzieht. Von der damit sich ergebenden Längsansicht der Taberna wird der nördliche Rand des den Weg säumenden Ziegelplattenbodens allerdings nur indirekt berührt. Eine zusätzliche, den Raum der Länge nach durchmessende Ansicht beherbergt der im Westen erneut an das Profil 566 sich anlehnende Schnitt 669. Ausgehend davon folgt er der nördlichen, in knapper Distanz vor der Südkante der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 sich erstreckenden Grenze des ergrabenen Areals, mit der zusammen er sich nach Passieren der Mauer 382 nach Osten hin fortsetzt.

Die in Profil 566 im Bereich der nördlichen Hälfte auftretenden Lücken rühren daher, dass an der Stelle die den Raum im Westen begleitende Grabungsgrenze, mit deren Hilfe der Schnitt erstellt wurde, mehrfach über Eck geführt ist. Unabhängig davon ist der Grund des Profils auf einem einheitlichen Niveau von 102,70 ü. NN angesiedelt. Darüber ist mit Ausnahme eines 2,40 m breiten Streifens vor der Mauer 380 im Süden der Kastellhorizont klar zu erkennen. Er schlägt sich in zwei Schichten nieder, von denen die höhere sich mit der Oberfläche auf dem gewohnten Niveau von 103,00/103,10 ü. NN bewegt. Es handelt sich um ein durchschnittlich 10 cm starkes Band aus Steinabfall, Kies sowie Mörtel- und Holzkohlepartikeln. Von solchen Bestandteilen einschließlich Resten von Ziegeln und Hüttenlehm wird auch die tiefere, unter der Grabungsgrenze verschwindende Schicht aus dunkelbraunem Erdreich durchdrungen. Der auf diese Weise präsente Kastellhorizont bricht zu dem erwähnten Streifen vor der Mauer 380 hin abrupt ab. Andererseits ist der

76 Sowohl vor dem südlichen als auch dem östlichen Rand des Ziegelplattenbelags hat sich ein zusammenhängender Flecken vom Unterboden in Form eines Ziegelestrichs erhalten. Darin werden teilweise die Abrücke der Längsfugen der Platten sichtbar. Zu dem Befund in stratigraphischer Hinsicht siehe unten.

Befund hier durch den weiter oben im Profil sichtbaren Ziegelplattenbelag der Taberna gleichsam versiegelt. Die Störung, welche die Zone des Lagers in dem Bereich erfahren hat, muss also noch vor dem Beginn der Arbeiten an dem Baukörper des Forums verursacht worden sein.

Auch in Schnitt 450, der wie Profil 566 eine Queransicht durch die westliche Taberna beinhaltet und dessen Grund sich auf einer leicht höheren Linie bei 102,80 ü. NN ausdehnt, taucht der Kastellhorizont auf. Er verfügt zumindest in der nördlichen Hälfte des Schnitts über das schon vertraute Schuttband aus Steinen, Kies und Mörtel, mit dem sich analog zur Situation in Profil 566 die Oberfläche der Lagerzone ankündigt. Diese ist jetzt aber im Unterschied zu dort bis zu einem Niveau von 103,20 ü. NN angehoben. Sieht man davon ab, stimmen beide Befunde insofern wieder überein, als das Schuttband in Schnitt 450 nicht minder mit einer überwiegend dunkel verfärbten, erdigen Schicht unterfüttert ist. In der südlichen Hälfte des Profils wird das Schuttband indes ganz durch die Erdschicht ersetzt.

Unter den Schnitten, die eine Längsansicht durch die westliche Taberna gewährleisten, ist mit Blick auf das Vorhandensein des Kastellhorizontes allein der für den Raum verantwortliche Teil von Profil 669 relevant. Die vor der Mauer 382 im Osten bis auf ein Niveau von 102,80 ü. NN herabgelassene Grabungsgrenze steigt von hier aus schräg zum westlichen Ende des Schnittes bis auf ein Niveau von 103,00 ü. NN an. In umgekehrter Richtung kommt die Zone des Lagers erstmals nach ca. 90 cm zum Vorschein. Sie wölbt sich innerhalb einer Strecke von 1 m bis zu einer Höhe von knapp 103,10 ü. NN auf, um dann sanft zu der Mauer 382 hin abfallend kurz vor dieser in den Grund des Profils zurückzukehren. Dazu wird der Befund in seiner Substanz von der Oberfläche an abwärts vollends von der auch sonst zu beobachtenden, dunkel getönten Erdschicht mit Anteilen von Steinen, Mörtel und Holzkohle bestritten.

Bei der Betrachtung von Profil 566 wurde bereits vermerkt, dass an der Stelle des sich zeigenden Ziegelplattenbelages der Kastellhorizont fehlt. Die in diesem Zusammenhang zu vermutende lagerzeitliche Grube ist wohl der Grund für die Setzungserscheinungen, denen zufolge der Belag in dem beschriebenen Umfang nachgegeben hat. Daran haben selbst die in dem genannten Bereich getroffenen Maßnahmen zur Stabilisierung des Geländes wenig zu ändern vermocht. So wurde der Raum zwischen der Grube und dem Plattenboden mit in dunkelbraunes Erdreich eingebetteten Lagen aus grobem Ziegel- und Steinbruch sowie Mörtel und Kies angefüllt. Eine derart bewusst inszenierte Verdichtung des Bodens ist jedenfalls nirgendwo mehr zu registrieren. Den Abschluss der Zone bildet ein 10 cm bis 12 cm dickes Band aus Ziegelestrich, das gleichsam als Unterboden für die Ziegelplatten dient. Diese zeichnen sich mit einer Stärke von 4 cm ab.

Der ehemals wahrscheinlich mit der Oberkante des „Aufgehenden" der Mauer 380 abgeglichene Boden wird knapp davor von dem von Norden her schräg herabgeführten entsprechenden Rand der Ausbruchsgrube abgeschnitten. Von dem daraus erwachsenden nachantiken Horizont wird der Ziegelplattenbelag unmittelbar überdeckt. Für die Störung sowohl des Bodens als auch der darunter lagernden Schichten im Norden sorgt die Grube 573/574. Ihr senkrecht eingetiefter südlicher Rand endet in einer leicht zugespitzten, ca. 1,15 m breiten Sohle ziemlich genau in Höhe der Mündung der den Kastellhorizont unterbrechenden lagerzeitlichen Grube. Relativ rasch nachdem diese aufhört, steigt der nördliche Rand der Grube 573/574 wieder senkrecht nach oben zu an, um ab einem Niveau von gut 103,60 ü. NN auf die Linie des sich waagrecht hinziehenden nachantiken Horizontes einzuschwenken. Dabei ist die untere Grenze der betreffenden Zone nach einer Distanz von 2,50 m stufenförmig um etwa 35 cm abgesenkt.

Die sich hier in dem verbleibenden Bereich zwischen dem nachantiken Horizont und der Zone des Lagers auftuenden Bauschichten der westlichen Taberna weichen von denen unterhalb des Ziegelplattenbelages nach Konsistenz und Struktur entschieden ab. Das ist zunächst daran ersichtlich, dass das Bodenmaterial, aus dem die fraglichen Schichten bestehen, von hell- über mittel- bis dunkelbraun verfärbt ist. Dazu ist das jeweils lehmig-sandige Erdreich, soweit es eine dunklere Tönung aufweist, gelegentlich mit größeren Mengen von Steinen und Kies sowie Mörtel-, Hüttenlehm- und Holzkohlepartikeln bzw. einigen Knochen durchsetzt. Im Gegensatz dazu ist das heller getönte Erdreich fast steril. Indem in Letzterem die Substanz des beim Ausheben der Fundamentgräben nach oben beförderten gewachsenen Bodens anklingt, kommt in Ersterem das Material des zuvor durchstoßenen Kastellhorizontes zum Ausdruck. Der Herkunftsort ist am ehesten in den nächstgelegenen Baugruben der Trennwand zwischen der Taberna und der nördlichen Vorhalle des Eingangtraktes einerseits und der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 andererseits zu suchen. Verwendet wurde der Aushub zweifellos mit dem Ziel einer Anhebung des Niveaus bis zu dem geplanten Laufhorizont bei 104,15 ü. NN, wie dieser durch den Ziegelplattenbelag vorgegeben ist. Im Gegensatz zu dort ist von einer bewussten Stabilisierung des Untergrundes bei dem Bauhorizont jenseits der Gru-

be 573/574 aber nichts zu spüren. Vielmehr sind die damit verbundenen Schichten speziell nach Auskunft des höher erhaltenen südlichen Bereichs ohne erkennbares System in mehreren Reihen fächerförmig angehäuft. Nur das oberste, durchgehend horizontal verlaufende und von der nachantiken Zone bei 103,60 ü. NN begrenzte Band wurde offenbar mit der Absicht aufgebracht, eine ebene Fläche gleichsam in Vorbereitung für die Anfertigung des Bodens der Taberna zu schaffen. Gemessen daran ist der Befund des Bauhorizontes in dem niedriger konservierten nördlichen Bereich zu sehr reduziert, um zu einem ähnlich verlässlichen Urteil über die Gestaltung der dafür einschlägigen Schichten zu gelangen. Eine generelle Bestätigung für die Art, wie sich der Bauhorizont der westlichen Taberna in dem südlichen der beiden soeben geschilderten Bereiche in Profil 566 darstellt, bietet der analog dazu eine vollständige Queransicht durch den Raum liefernde Schnitt 450. Dieser ist allerdings lediglich bis zu einer Höhe von 103,50 ü. NN dokumentiert, sodass der darunter ab der Oberfläche des Kastellhorizontes bei 103,20 ü. NN sich erhebende Bauhorizont in einem verhältnismäßig schmalen Streifen erfasst wurde. Doch sind die hier in Reihen meist schräg an den Rändern voneinander abgetrennten Schichten des Aushubes nach demselben Prinzip aufgefächert, wie man es bei den Erdbändern in Profil 566 beobachten konnte. Passend dazu sind die einzelnen Schichten in Schnitt 450 unterschiedlich verfärbt sowie bei hellbrauner Tönung steril und bei mittel- oder dunkelbrauner Tönung mit Einschlüssen nach dem Muster der Bänder in Profil 566 versehen.

In Schnitt 332 als der dritten und letzten Queransicht durch die westliche Taberna ist die untere Grenze in ihrer Höhe in etwa identisch mit der oberen Grenze in Profil 450. Der darüber in Schnitt 332 bis zu einem Niveau von maximal 104,10 ü. NN umrissene Bereich ist zur Gänze mit dem Befund des Bauhorizontes ausgefüllt. Auch bewahrheitet sich dort die schon in Profil 566 angedeutete, zunehmend horizontale Strukturierung der Aushubschichten im Sinne einer vorbereitenden Maßnahme für den zu errichtenden Gehboden bei 104,15 ü. NN. Das zu diesem Zweck aufgeschüttete Erdreich untergliedert sich in vier Bänder, die von unten nach oben abwechselnd hell-, dunkel-, hell- und mittelbraun verfärbt sind. Während die heller getönten Schichten im Wesentlichen steril ausfallen, sind die dunkler getönten Exemplare mehr oder weniger intensiv mit kleineren Steinen und Kies sowie Mörtelbröckchen und Holzkohlepartikeln durchmischt. In das tiefste Band sind außerdem mehrere Linsen aus locker angeordneten Steinabschlägen eingestreut. Daneben zeichnet sich auf der Oberfläche der höchsten Schicht auf einer Breite von 50 cm vor dem nördlichen Ende des Profils der Rest eines Pflasters aus ca. 17 cm langen und 2 cm starken Ziegelplatten ab. Diese sind durch Brandeinwirkung erheblich zerbröselt. Auch wurde ein solcher Ziegel am nördlichen Rand des Pflasters senkrecht in den Boden eingelassen.[77] Das von dem Belag abgedeckte Erdreich ist bis in Höhe der Unterkante des Ziegels aufgrund des Brennvorganges gehärtet. Bei dem Befund handelt es sich möglicherweise um eine Baueinrichtung, deren Nutzung aber nur schwer einzuschätzen ist.

Der in Anknüpfung an das südliche Ende von Profil 332 der Länge nach durch die westliche Taberna angelegte Schnitt 331 dehnt sich mit seiner Unter- und Obergrenze auf den ersten 4,50 m in der gleichen Höhe wie Profil 332 aus. Auf der übrigen Strecke bis zum Anstoßen an den Schnitt 566 ist der obere Rand von Profil 331 um bis zu 40 cm abgesenkt. Darunter wird dieser Bereich durch den Mündungstrichter der schon anhand von Schnitt 566 beschriebenen Grube 573/574 gestört. Östlich davon setzen sich die Schichten des Bauhorizontes verglichen mit denen in Profil 332 im Wesentlichen unverändert fort. Allein in der Mitte des Abschnittes werden die beiden tiefsten Bänder durch eine aus der dritten Schicht heraus sich entwickelnde, oben 80 cm breite Mulde unterbrochen. Auch sind die beiden höchsten Bänder in einem Abstand von ca. 40 cm vor dem östlichen Rand der Grube 573/574 durch eine gut 10 cm breite Lücke getrennt. Dass der mit der Mulde zusammenhängende Eingriff noch während der Bauzeit der Taberna vorgenommen wurde, liegt auf der Hand. Doch gilt das ebenso für die Entstehung der Lücke, wie ein darüber bis zur Kante der Grube 573/574 sich hinziehender, 5 cm dicker Streifen aus Ziegelestrich beweist. Denn dieser gehört zum Unterboden des an der Stelle entlang der Nordseite von Profil 332 tangierten Ziegelplattenbelages der Taberna, der dort den Abschluss des Bauhorizontes markiert.

Der dafür namhaft zu machende Befund ist in Schnitt 669 als der zweiten Längsansicht durch die westliche Taberna auf einen Bereich von der Oberfläche des Kastellhorizontes an bei maximal 103,10 ü. NN bis hinauf zu einem Punkt bei maximal 103,70 ü. NN beschränkt. Die dazwischen erhaltenen drei Aushubschichten des Bauhorizontes sind wie die Zone des Lagers zur Mitte des Profils hin aufgewölbt. Dabei wird das oberste Band vom den darü-

77 Dahinter kamen in der Fläche zwei weitere hochkant gestellte Ziegel zutage, die für eine wannenförmige Einfassung des Bereichs unterhalb der auf gleicher Breite erhaltenen Pflasterung sprechen.

ber beginnenden, nahtlos aus der Ausbruchsgrube der Mauer 382 herauswachsenden nachantiken Horizont z.T. bis zur Linie der zweiten Schicht herab gestört. Das Bodenmaterial, aus dem der Aushub gebildet ist, dürfte zwangsläufig mehrheitlich aus den in direkter Nähe befindlichen Fundamentgräben der Mauer 382 bzw. der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 stammen. Das lehmig-sandige Erdreich ist bei der tiefsten und bei der höchsten Schicht hellbraun verfärbt und bis auf wenige Einschlüsse von Steinen und Ziegelbruch steril. Dagegen ist das mittelbraun getönte Bodenmaterial der zentralen Schicht häufiger von Steinen und Holzkohlepartikeln durchdrungen. Auch schiebt sich zwischen dieses und das oberste Band ein ab der Oberkante der Mauer 382 über eine Länge von 50 cm nach Westen reichender schmaler Streifen aus Steinabfall und Sand. Während das Geschläge vom Zurichten der Handquader für den Bau der Mauer herrührt, spiegeln sich in dem Befund des Aushubes die unterschiedlichen Elemente der beim Anlegen der Baugruben nacheinander durchstoßenen Zonen des Kastells und des gewachsenen Bodens wider.

3.2.4.5 Bereich östlich der westlichen Taberna

Im Osten der die westliche Taberna hier abschließenden Mauer 382 wurde ein Areal freigelegt, welches sich vor der betreffenden Wand entlang der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 über eine Distanz von 5 m und entlang der Mauer 380 über eine Distanz von 4 m erstreckt. Dort setzt sich nach Passieren von Letzterer das von Süden her kommende Profil 670, wie bereits zuvor im Bereich der nördlichen Portikus, auf der Linie der Grabungsgrenze bis zum nördlichen Ende der Fläche kurz vor der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 fort. Auch wurde der parallel zu dieser nach Westen umbiegende Rand des Areals dazu benutzt, um den auf gleicher Höhe im Norden der westlichen Taberna gewonnenen Schnitt 669 über die Mauer 382 hinweg weiterzuführen. Dadurch ergibt sich für den Bereich östlich des Raums je eine vollständige Profilansicht sowohl in nordsüdlicher als auch ostwestlicher Richtung. Zusätzlich in gewisser Weise aufschlussreich für den Befund in dem genannten Areal ist Profil 415. Es wurde etwa in der Mitte der Mauer 382 quer zu dieser angelegt und ragt mit seinem westlichen Teil ca. 30 cm in die westliche Taberna und mit seinem östlichen Teil ca. 1,20 m in den Bereich jenseits davon hinein.

Außer den erwähnten ganzheitlichen Ansichten, welche die Profile 670 und 669 im Osten und Norden des zu untersuchenden Areals bieten, sind sie auch deshalb besonders wichtig, weil sie eine Beurteilung der stratigraphischen Verhältnisse hier in einem direkten Zusammenhang mit denen in der westlichen Taberna einerseits und der nördlichen Portikus des Forums andererseits erlauben. Greift man zu dem Zweck als erstes den Schnitt 670 heraus, so ist festzuhalten, dass dessen innerhalb der Halle auf einem Niveau von 102,00 ü. NN verlaufender Grund in dem Bereich östlich der westlichen Taberna unmittelbar hinter der Mauer 380 lediglich bis zu einer Höhe von 103,40 ü. NN abgegraben ist. Nach einer Entfernung von 1,20 m fällt die untere Grenze des Profils dann um so tiefer auf ein Niveau von 101,80 ü. NN ab, um sich im Wesentlichen auf dieser Ebene bis zum nördlichen Ende des Schnittes fortzubewegen. Der darüber zum Vorschein kommende gewachsene Boden wird ähnlich wie in der Portikus bei ungefähr 102,40 ü. NN von der Unterkante des Kastellhorizontes abgelöst. Dazu stoßen zwei aus der Zone des Lagers hervortretende Gräbchen bis zu 50 cm weit in den gewachsenen Boden hinein. Im Unterschied zur Situation in der Halle ist der Kastellhorizont im Bereich östlich der westlichen Taberna relativ klar in eine Zerstörungs- und eine Planierschicht untergliedert. Die Trennlinie zieht sich bei etwa 102,60 ü. NN hin. Die darunter sich abzeichnende Zerstörungsschicht ist nach dem schon öfter beschriebenen Muster von einem dunkelbraunen und stark mit Brandschuttpaketen sowie Holzkohlestreifen durchsetzten Erdreich geprägt Im Gegensatz dazu besteht die darauf sitzende Planierschicht aus dem ebenfalls vertrauten, überwiegend mittelbraunen Erdreich mit zahlreichen Anteilen von Kies, Mörtel bzw. Wandverputz, Hüttenlehm und Holzkohle. Die Oberfläche der Schicht ist aber nicht wie sonst üblich bei 103,00/103,10 ü. NN angesiedelt, sondern reicht bis zu einem Niveau von fast 103,50 ü. NN herauf. Die Ursache dafür ist offensichtlich eine in den Kastellhorizont eingelassene Grube, die in ihrem Umriss noch ansatzweise vor der nach Überwinden der Mauer 380 abgesenkten Profilgrenze erfasst wurde. Dabei sieht es so aus, als sei das der Grube entnommene Bodenmaterial bis zu der geschilderten Höhe aufgeschüttet worden. Inwieweit der Vorgang mit einer Maßnahme im Zuge der Gestaltung des Lagers oder des Forums in Verbindung zu bringen ist, lässt sich allerdings schwer entscheiden. Denn sowohl die Mündung der Grube als auch ein Stück der daran anknüpfenden Planierschicht werden von dem schräg nach Süden zu hergeführten und dorthin nahtlos in die Ausbruchsgrube der Mauer 380 übergehenden nachantiken Horizont gestört.

In Schnitt 669 innerhalb des Bereichs östlich der westlichen Taberna dehnt sich die untere Grabungsgrenze verglichen mit der in Profil 670 auf einem generell

nur geringfügig höheren Wert von 102,00 ü. NN aus, sieht man von einer ca. auf halbem Wege den Grund um knapp 90 cm übersteigenden, 1 m breiten Aussparung ab. Der hier insofern wie in Schnitt 670 in seiner ganzen Stärke präsente Kastellhorizont pendelt sich mit der Unterkante jedoch auf einem leicht niedrigeren Niveau von 102,20 ü. NN ein. Dafür erstreckt sich die Oberkante auf der gewohnten Ebene bei 103,10 ü. NN. Unabhängig davon ist die Zone des Lagers erneut wie in Profil 670 in eine Zerstörungs- und eine Planierschicht aufgeteilt. Deren jetzt bei 102,80 ü. NN liegende Trennlinie wird zudem vor dem östlichen Ende des Schnitts auf einer Länge von 2,20 m durch einen Terrazzoboden markiert.

Das östlich der westlichen Taberna ausgegrabene Areal befindet sich wie diese innerhalb der nördlichen Raumflucht des Forums, wo an der Stelle der entsprechenden Fläche ziemlich sicher mit einer zweiten solchen Taberna zu rechnen ist. Setzt man voraus, dass analog zu dem westlichen Raum der fragliche Bereich in derselben Höhe mit einem Ziegelplattenbelag als Boden ausgestattet war, so ist der Bauhorizont dort von vorne herein mit einem maximalen Niveau von 104,15 ü. NN determiniert. Unter den dafür verantwortlichen Befunden ist in Profil 670 eine einzige Schicht auszumachen, die sich auf dem Kastellhorizont sitzend vor dem nördlichen Ende des Schnitts über eine Distanz von 3,10 m erhalten hat. Während die Schicht an dem genannten Rand des Profils erst ab einer Höhe von knapp 104,00 ü. NN von dem darüber beginnenden nachantiken Horizont gestört wird, verliert sie nach Süden hin gemäß dem in diese Richtung abfallenden unteren Rand der späteren Zone zunehmend an Stärke. Hier ist das lehmig-sandige, hell- bis mittelbraun verfärbte Erdreich, aus dem sich das Band rekrutiert, uneingeschränkt mit Holzkohlepartikeln vermischt. Dagegen weist das Band mehr im Norden hauptsächlich Anteile von Mörtelbröckchen, kleineren Steinen und Ziegelfragmenten auf. Die Schicht diente zweifellos dem Zweck, das in diesem Bereich ohnehin erhöhte Niveau des Kastellhorizontes bei 103,50 ü. NN im Sinne des geplanten Gehhorizontes bei 104,15 ü. NN aufzustocken. Auch sind es bis dahin vom höchsten Punkt des soweit konservierten Bandes am nördlichen Ende des Profils nur mehr 15 cm. Dazwischen wäre also genügend Platz für einen nach dem Vorbild der westlichen Taberna einst aufgebrachten Ziegelplattenbelag samt dem dazugehörigen Unterboden aus Estrich, welche beide der nachantiken Zone zum Opfer gefallen sind. Doch scheinen sich einige Reste des Befundes in den dort im Aushub gehäuft vorkommenden Mörtel- und Ziegelfragmenten niederzuschlagen.

Wie in Schnitt 670 ist der Bauhorizont im Bereich östlich der westlichen Taberna ebenso in Profil 669 als der zweiten vollständigen Ansicht des Areals zugegen. Anders aber als in Schnitt 670, wo die damit verbundene Zone ganz im Norden ein Niveau von 104,00 ü. NN bewahrt hat, wird dieser Wert in Profil 669 nicht erreicht. Dafür zeichnet sich hier die Oberfläche der Bauschichten in einer Höhe von 103,90 ü. NN durchgehend vom östlichen Rand des Schnitts bis hin zu der den Befund im Westen störenden Ausbruchsgrube der Mauer 382 ab. Auch wächst die über dem Bauhorizont einsetzende nachantike Zone direkt aus der Grube hervor. Der Raum darunter bis hinab zur Linie des Kastellhorizontes bei 103,10 ü. NN ist abweichend von der Situation in Profil 670 von drei aufeinander folgenden Schichten angefüllt, von denen das höchste, ca. 30 cm starke Band in seiner Konsistenz mit der in Schnitt 670 allein den Bauhorizont bestreitenden Schicht übereinstimmt. Wie durch diese dort der Bereich zwischen der Zone des Lagers und dem Gehhorizont ausgeglichen wird, geschieht das in Profil 669 durch das betreffende Band mit Blick auf die beiden darunter angeordneten Schichten. Von ihnen besteht die mittlere mit einer Dicke von ca. 20 cm aus Steinabfällen, Sand und Mörtelbröckchen. Es handelt sich um eine charakteristische Geschlägeschicht, wie sie beim Zurichten der Handquader am ehesten für den Bau der in nächster Nähe vorhandenen Mauer 382 bzw. Mauer(ausbruchsgrube) 1417 entstanden ist. Aus den vorher ausgehobenen Baugruben der Mauern dürfte schließlich das Erdreich des tiefsten, ca. 30 cm starken Bandes stammen. Es ist ähnlich dem Bodenmaterial der obersten Schicht hell- bis mittelbraun verfärbt und mit denselben Anteilen in Form von kleineren Steinen, Mörtel- und Ziegelbröckchen sowie Holzkohlepartikeln durchmengt. Damit werden die verschiedenen Elemente der beim Abgraben der Fundamente nacheinander durchstoßenen Zonen sowohl des Kastellhorizontes als auch des gewachsenen Bodens zum Ausdruck gebracht. Die Art, wie hier das Aussehen des Bauhorizontes im Wechsel zweier durch ein Geschlägeband getrennter Aushubschichten geprägt wird, ist in dieser Deutlichkeit nirgendwo sonst zu beobachten. Immerhin war auch in dem die westliche Taberna durchmessenden Abschnitt des Profils 669 zu erkennen, dass der den Kastellhorizont bedeckende Aushub von einem Geschlägeband begrenzt wird. Wegen des unmittelbar darüber durch die nachantike Zone gestörten Befundes ist indes nicht zu eruieren, ob sich der Bauhorizont dort weiterhin parallel zu dem im Bereich östlich der westlichen Taberna entwickelt hat.

Neben der relativ geringen Länge, welche der in das

zuletzt erwähnte Areal ragende Teil von Profil 315 besitzt, ist auch die Höhenausdehnung des Schnitts mit einem Niveau von 103,50 ü. NN am unteren und 104,05 ü. NN am oberen Rand sichtlich eingeengt. Dabei wird beinahe die gesamte westliche Hälfte des Profils von der Ausbruchsgrube der in die Ansicht miteinbezogenen Mauer 382 beansprucht. Um so wichtiger ist der Umstand, dass östlich davon der Rest einer über dem Grund des Schnittes bis zu einem Niveau 103,80 ü. NN sich erhebenden Geschlägeschicht auftaucht. Diese erstreckt sich somit auf einer Ebene, die mit der des Geschläges in Profil 669 innerhalb des Bereichs östlich der westlichen Taberna identisch ist. Auch wenn sich im Gegensatz dazu der Befund in Schnitt 315 absolut isoliert darstellt, liefert er den Beweis für die Existenz eines solchen Geschlägebandes in einem im Kontext des Bauhorizontes erweiterten Umfeld.

In einem Abstand von 20 cm nördlich und 1,90 m südlich von Schnitt 315 wurden auf einem Niveau von 103,40/103,50 ü. NN in der Fläche zwei von den Ausgräbern mit den Nummern 384 und 385 versehene Befunde erfasst, die dicht vor der Ostkante der Mauer 382 stehen. Gemeint sind der Gestalt nach kreisrunde Gruben, von denen die nördliche über einen Durchmesser von 20 cm und die südliche über einen Durchmesser von 30 cm verfügt. Das Erdreich, in welches die beiden Befunde eingebettet sind, bewegt sich stratigraphisch betrachtet in der Position des Aushubes, wie er von Seiten des Profils 669 als unterste Schicht des Bauhorizontes namhaft gemacht wurde. Dass der Aushub wie hier auch im Bereich der Gruben von einem Geschlägeband überwölbt wurde, ist nach Auskunft der zuvor in Schnitt 315 geschilderten Verhältnisse plausibel. Das mag erklären, warum die Gruben vor allem mit Bestandteilen dieses Bandes locker verfüllt sind. Die dafür vorauszusetzenden Hohlräume sind wahrscheinlich auf Pfosten zurückzuführen, die man, nachdem sie kurzfristig in den Boden eingelassen waren, wieder herausgezogen hat. Deshalb und wegen der Nähe des Befundes zur Mauer 382 wären die Gruben als Löcher eines Baugerüstes zu interpretieren, wie es bei der Errichtung der Wand benötigt wurde.[78]

3.2.4.6 Äußere Portikus des Forums

Der Ausschnitt, welcher von der nördlichen Portikus des Forums gewonnen wurde, breitet sich gemessen von der nach Norden verlängert zu denkenden Mittelachse der Mauer 382 nach Osten über eine Distanz von maximal 6,50 m und nach Westen über eine Distanz von maximal 5,50 m aus. Während die Fläche im Süden entlang der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 ihre größte Ausdehnung mit einem Wert von 10,50 m erreicht, ist sie im Norden entlang der Mauer 1425 auf einen Wert von 9 m verringert. Auf dieser Breite greift das Areal auch in den bereits außerhalb des Forums befindlichen Bereich bis zu 4,50 m weit aus.

Eine vollständige Queransicht durch die Halle bietet das etwa in der Mitte des freigelegten Ausschnitts verlaufende Profil 1566. Parallel dazu wurde auf der Linie der östlichen Grabungsgrenze Profil 2034 angefertigt, das wie der vorausgehende Schnitt zwar an die Mauer(ausbruchsgrube) 1417 anknüpft, aber nur gut zur Hälfte in die Portikus hineinragt. In beiden Profilen sind jeweils die Zone des Lagers zur Gänze und der Bauhorizont des Forums zumindest in Teilen dokumentiert, was eine Beurteilung der stratigraphischen Verhältnisse im gegenseitigen Wechsel möglich macht.

Betrachtet man zunächst den Schnitt 1566, so ist dessen Grund unmittelbar vor der Mauer 1425 auf einem schmalen Streifen bis zu einem Niveau von 101,40 ü. NN abgesenkt, worüber sich die Sohle des Fundaments bei 101,50 ü. NN abzuzeichnen scheint.[79] Anschließend steigt die untere Grabungsgrenze nach Süden zu stufenförmig an, um nach einer Entfernung von 70 cm auf eine generell bei 102,00 ü. NN sich hinziehende Ebene einzuschwenken. Diese wird zum einen nach 60 cm und zum anderen nach 2,40 m durch zwei bis auf eine Höhe von 101,70 ü. NN herab gehende Ausbuchtungen unterbrochen, von denen die nördliche eine Breite von 60 cm und die südliche eine Breite von 80 cm hat.

In dem oberhalb des Profilgrundes hervortretenden hellbraunen, lehmig-sandigen Erdreich des gewachsenen Bodens wird die Unterkante des Kastellhorizontes bei 102,10/102,20 ü. NN sichtbar. Daraus entwickeln sich zwei Gruben, die mit Hilfe der hier nach unten geführten Grabungsgrenze kenntlich gemacht wurden. Über den Gruben erhebt sich bis zu einem Niveau von 103,00 ü. NN die Zerstörungsschicht des Lagers. Sie kontrastiert mit dem gewachsenen Boden nicht nur durch ihr dunkler getöntes, mittelbraunes Erdreich, sondern auch aufgrund der darin vorhandenen Brandschuttpakete und Holzkohlestreifen samt Kies und Hüttenlehmpartikeln. An der Oberfläche der Zerstörungsschicht haben sich die Reste eines Terrazzobodens erhalten, der zugleich die Trennlinie zur Planierschicht des Kastells markiert. Das bei 103,10/103,20 ü. NN endende Band besteht wie die Zerstörungsschicht aus mittelbraunem Bodenmaterial und ist

78 Von solchen Gerüstlöchern wurde auch die östliche Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika in Gestalt der Mauer 184 begleitet; vgl. S. 52.

79 Vgl. auch S. 106.

mit Ausnahme der Brandschuttpakete und Holzkohlestreifen mit im Wesentlichen denselben Elementen durchsetzt. Im Süden wird der Kastellhorizont vom senkrechten Rand der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 bis auf eine Höhe von 102,50 ü. NN abgeschnitten. Dazu ist im Norden ein ab diesem Niveau konservierter Stumpf einer mittelalterlichen Kellermauer zwischen die Mauer 1425 und die Zone des Lagers geschoben.
Dieselbe mittelalterliche Mauer bildet die nördliche Grenze des sich von dort bis zur Mauer(ausbruchsgrube) 1417 im Süden erstreckenden Profils 2034. Dazwischen folgt der Grund des Schnittes einer im Wesentlichen ebenen Linie bei 101,70 ü. NN. In dem darüber angesiedelten gewachsenen Boden ist die Unterkante des Kastellhorizontes auf einem Niveau von 102,30 ü. NN zu erkennen. Die Kante ist zugleich der Ausgangspunkt für zwei mit ihren Sohlen bis knapp an den Grund des Profils reichende Gruben. Die nördliche von diesen wurde lediglich z. T. vor dem entsprechenden Rand des Schnittes auf einer Breite von gut 20 cm erfasst. Dagegen ist die andere, in einer Entfernung von 1,50 m südlich davon gelegene Grube mit einem Durchmesser von 40 cm vollständig präsent. Oberhalb beider Befunde ist die Zone des Lagers ähnlich wie in Profil 1566 in eine Zerstörungs- und eine Planierschicht untergliedert. Als Trennlinie dient wieder ein Terrazzoboden auf einem leicht niedrigeren Niveau von 102,90 ü. NN. Ansonsten erinnert die Zerstörungsschicht der Konsistenz nach weitgehend an die in Schnitt 1566. Von der Planierschicht hier weicht das Pendant in Profil 2034 jedoch nicht nur aufgrund der geringeren Höhe von maximal 10 cm ab. Vielmehr setzt sich die Schicht jetzt ausnahmslos aus größeren Lehmbrocken zusammen, die mehr oder minder lose über den Boden zerstreut sind. Dazu kommt eine von dieser Ebene aus eingetiefte dritte Grube etwa auf halbem Wege zwischen den beiden zuvor genannten Gruben. Von der Sohle der zusätzlichen Grube wird die Unterkante des Kastellhorizontes noch ein wenig durchstoßen.
Der Rand der Mauer(ausbruchsgrube) 1417, von dem die Zone des Lagers im Süden des Profils 1566 gestört wird, setzt sich nach oben senkrecht fort, um auf einem Niveau von 103,40 ü. NN rechtwinklig nach Norden zu umbiegend in die untere Grenze des nachantiken Horizontes einzumünden. Sowohl die spätere Zone als auch ein Teil der darunter den Kastellhorizont bedeckenden Bauschichten der äußeren Portikus des Forums werden im Abstand von 1,30 m vor der Mauer 1425 am gegenseitigen Ende des Profils von dem dort senkrecht bis auf eine Höhe von 103,20 ü. NN herabgeführten oberen Rand des Schnittes ausgegrenzt. Dieser bewegt sich anschließend waagrecht bis an die mitsamt der Krone bei 103,40 ü. NN dokumentierte Mauer heran. Daneben wird der den umrissenen Raum füllende Bauhorizont etwa in der Mitte des Profils von einer aus der nachantiken Zone herauswachsenden Grube bis hinab zur Oberfläche des in Verbindung mit dem Kastellhorizont überlieferten Terrazzobodens unterbrochen. Der sich in Gestalt eines Trichters darbietende Befund hat an der Sohle eine Breite von 40 cm und an der Mündung eine Breite von 1 m. Von den beiden südlich der Grube zu beobachtenden Bauschichten ist die untere, welche direkt auf der Zone des Lagers sitzt, 5 cm bis 10 cm stark. Sie verfügt über ein hellbraunes, lehmig-sandiges Erdreich, vermischt mit einigen Holzkohle- und Hüttenlehmpartikeln. Im Gegensatz dazu zeigt das obere, bis zu 20 cm dicke Band ein mittelbraun verfärbtes Bodenmaterial, das über die ebenfalls vorhandenen Reste von Holzkohle und Hüttenlehm hinaus größere Mengen an Kies und Mörtel sowie einzelne Steinbrocken aufweist. Durch diese auch nördlich der Grube anzutreffende Schicht wird das hier verschwundene, zuerst erwähnte Band gleichsam zur Gänze abgelöst. Dass die soweit beschriebenen Schichten den Aushub aus den Fundamentgräben der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 bzw. der Mauer 1425 darstellen, liegt auf der Hand. Dafür sprechen nicht nur die unterschiedliche Tönung des Erdreichs, sondern auch die darin enthaltenen Einschlüsse, wie sie als charakteristische Elemente der beim Anlegen der Baugruben durchdrungenen Zonen des Kastellhorizontes einerseits und des gewachsenen Bodens andererseits einzustufen sind.
Auch in Profil 2034 schwenkt der senkrecht die Zone des Lagers übersteigende Rand der Mauer(ausbruchsgrube) 1417 im Süden bei 103,40 ü. NN zu der nach Norden zunächst über eine Distanz von 1,30 m waagrecht sich hinziehenden unteren Grenze des nachantiken Horizontes um. Dahinter senkt sich dessen Kante stufenförmig bis auf ein Niveau von 103,15 ü. NN herab, bevor sie sich kurz vor der mittelalterlichen Kellermauer am anderen Ende des Schnittes nach Art eines Buckels zu dem anfänglichen Wert aufwölbt. Der auf diese Weise definierte Bereich des Bauhorizontes der äußeren Portikus des Forums ist in der durchgehend höheren südlichen Hälfte analog zur Situation in Profil 1566 in zwei aufeinander folgende Schichten untergliedert, die jetzt aber umgekehrt von unten nach oben mit einem jeweils mittel- und hellbraunen Erdreich ausgestattet sind. Beide Schnitte stimmen erneut insofern überein, als auch in Profil 2034 die partiell niedrigere nördliche Hälfte des den Bauhorizont ausma-

chenden Bereiches allein von einer, nämlich in dem Fall der tieferen Schicht eingenommen wird. Sowohl bei dieser als bei dem höheren Gegenstück ist das Bodenmaterial zu gleichen Teilen mit Kies und Mörtel sowie Holzkohle- und Hüttenlehmpartikeln angereichert. Im oberen Band wird der Befund durch einige größere Steinbrocken ergänzt, wie sie schon für das Bild des Aushubes in Schnitt 1566 verantwortlich waren.

3.3 Die Grabung in der Kirchenstraße 24/ Eintrachtgasse 3 (1993–1995) (Taf. 44)

Unter den am Forum durchgeführten Ausgrabungen steht gemäß dem Umfang der freigelegten Fläche an zweiter Stelle nach der Metzgergasse 10 das in der Kirchenstraße 24 bzw. Eintrachtgasse 3 erforschte Areal. Der ca. 14 m westlich von der entsprechenden Front der Basilika entfernt gelegene Bereich umfasst mit Blick auf das Forum selbst dessen südliche Randbebauung mit den spiegelbildlich zur Situation in der Metzgergasse 10 auftretenden Elementen der den Platz säumenden Portikus, der Raumflucht und der äußeren Portikus. Darüber hinaus wurden einige in direkter Nähe des Forums angesiedelte und mit diesem zumindest teilweise zusammenhängende Befunde angeschnitten. Gemeint ist ein parallel zur äußeren Halle verlaufender Straßenzug sowie ein davon im rechten Winkel abzweigender Weg, an dem sich zu beiden Seiten noch die Reste zweier ihn begleitender Steingebäude erhalten haben. Während Letztere als vermutliche Wohneinrichtungen von der Platzanlage zu trennen sind, könnten die Straßen durchaus in Verbindung mit der Planung des Forums errichtet worden sein.

Von den zu einer Gesamtfläche vereinigten Grabungen in der Kirchenstraße 24 und der Eintrachtgasse 3 entspricht der Teil des Areals, in dem die südliche Randbebauung des Forums zutage kam, der Untersuchung in der Kirchenstraße 24. Der dem Umriss nach rechteckige Bereich ist bei einer Breite von maximal 7 m der Länge nach nordsüdlich ausgerichtet. Im Norden reicht die Fläche bis an den Stylobat der den Platz säumenden Portikus unter Einbeziehung der Südkante der Mauer heran. Im Süden wird das Areal durch den hier vollständig integrierten Stylobat der äußeren Portikus des Forums begrenzt. Die dazwischen enthaltenen Befunde in Gestalt der Trennwand zwischen der Portikus des Platzes und der Raumflucht sowie der Umfassungsmauer des Forums werden ergänzt durch eine sich andeutende Querwand, die zwei ursprünglich zu beiden Seiten der Mauer sich erstreckende Tabernae scheidet. Daneben besitzt der auf die Grabung in der Eintrachtgasse 3 zu beziehende Bereich in dem Gebiet außerhalb der Platzanlage eine nahezu quadratische Form mit einer Seitenlänge von 12 m. Auch ist die nordsüdliche Mittelachse des Areals gegenüber derjenigen der oben genannten Fläche um etwa 1,50 m nach Westen verschoben. Das Zentrum des Bereichs in der Eintrachtgasse 3 wird von den sich dort kreuzenden Straßenzügen eingenommen. Von den Mauern der Gebäude, welche den nach Süden abzweigenden Weg rahmen, ragt der Kopf der zu dem östlichen Komplex gehörigen Wand ein wenig in das ergrabene Areal hinein. Die als Pendant dienende Mauer des westlichen Gebäudes ist indes nur mehr im Ansatz zu sehen, bevor sie im rechten Winkel nach Westen zu umbiegend nach kurzer Distanz die Fläche verlässt. Die Mauerzüge der südlichen Randbebauung des Forums sind entweder als Fundamente überliefert oder vollständig ausgeraubt, d.h., sie zeichnen sich lediglich anhand der Ausbruchsgruben ab. Eine Ausnahme bildet der als reines Fundament einzustufende Stylobat der äußeren Portikus, welcher sich analog zu der in der Metzgergasse 10 aufgedeckten und hier die äußere Halle vor der Nordseite der Platzanlage markierenden Mauer 1425 zumindest stellenweise bis zur ursprünglichen Höhe von 103,40 ü. NN konserviert hat. Was die im Bereich südlich des Forums ausgegrabenen Straßenreste betrifft, so bewegen sich diese mit der Oberfläche bei maximal 103,20 ü. NN. Im Gegensatz dazu gehen die Mauern der beiden angrenzenden Gebäude um bis zu 20 cm weiter herauf.

Sowohl in der Kirchenstraße 24 als auch in der Eintrachtgasse 3 ist das Gelände bis auf die genannten Niveaus herab durch nachantike Eingriffe gestört. Wie es scheint, wurde schon im Mittelalter der Bestand des Forums bis in Höhe der den Platz begleitenden Straßen abgetragen und die so gewonnene Ebene während einer nicht näher zu bestimmenden Zeitspanne als gemeinsamer Gehhorizont genutzt. Davon zeugen zum einen die stark abgetretenen obersten Steinlagen des Stylobats der äußeren Portikus und zum anderen die von Spurrinnen erheblich zerfurchten Körper der Fahrbahnen, auch wenn letzterer Befund in dem dort bereits in der Antike herrschenden Verkehr wurzeln dürfte. Zu den sich direkt über den Straßen bzw. dem Stylobat der anschließenden Halle erhebenden mittelalterlichen Schichten gesellen sich insbesondere im Gebiet der übrigen Randbebauung des Forums einige ebenfalls mittelalterliche bzw. neuzeitliche Eingriffe von noch größerer Tiefe. Sie bewirken, dass der ohnehin aufgrund der oben beschriebenen Abrissarbeiten beeinträchtigte Bauhorizont der Platzanlage im Wesentlichen zur

Gänze verschwunden ist. Da insofern auf eine stratigraphische Analyse verzichtet werden kann, sollen im Folgenden allein die in der Kirchenstraße 24 bzw. Eintrachtgasse 3 freigelegten Mauer- und Straßenzüge einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Auch werden wie üblich die bei der Grabung vergebenen Befundnummern übernommen.

3.3.1 „Forumsmauer"

Der neutral als „Forumsmauer" angesprochene Befund bezieht sich auf den Stylobat der den Platz des Forums im Süden säumenden Portikus. Die hinter der Südkante im Westen auf einer Breite von 30 cm und im Osten auf einer Breite von 50 cm sichtbar gemachte Mauer dehnt sich zwischen den sie hier begrenzenden Rändern der Grabung über eine Länge von 2,40 m aus. In einem Abstand von knapp 30 cm vor dem westlichen Ende des Areals wird der Befund unterbrochen durch eine im rechten Winkel die Mauer querende, moderne Betonschalung von 45 cm Breite. Daneben bewegt sich die erhaltene Oberfläche des Stylobats auf einem Niveau von 102,70 ü. NN. Die bis zu einer Tiefe von 101,90 ü. NN dokumentierte Südfront der Mauer zeigt bei 102,30 ü. NN einen leichten Vorsprung. Ansonsten ist die äußere Wand des Fundaments im Wechsel von Steinlagen und Mörtelbändern gestaltet.

3.3.2 Mauer(ausbruchsgrube) 235

Mit der Mauerausbruchsgrube 235 ist sowohl die Trennwand zwischen der inneren Portikus des Forums und der sich südlich anschließenden Raumflucht als auch die im Rahmen von Letzterer zwischen zwei Tabernae geschobene Mauer gemeint. Dies hängt damit zusammen, dass die Ausbruchsgruben, mit deren Hilfe die beiden Wände markiert werden, dem Inhalt nach nahtlos ineinander übergehen, wobei der südliche Rand des zur Rückfront der Halle gehörigen Grabens rechtwinklig in die westliche Kante der die Raumflucht unterteilenden Grube mündet. Während von dieser der östliche Rand fehlt, ist von dem anderen Graben auch die nördliche Kante präsent. Der durch sie mit einer Breite von 1,50 m zu bestimmende Befund zieht sich etwa in Höhe der sich darbietenden Ecksituation beginnend über eine Länge von maximal 4 m bis zum Verlassen der westlichen Grabungsgrenze hin. Dagegen kommt der über eine Distanz von 1,50 m zu beobachtende Rand der nach Süden zu abzweigenden Grube in ca. derselben Entfernung vor dem östlichen Ende des untersuchten Areals zu liegen.
Beide Gräben treten erstmals ab einem Niveau von 102,70 ü. NN in Erscheinung. Von hier aus wurde den senkrecht nach unten geführten Kanten mehr als 1 m weit nachgegangen, ohne die Sohle zu erreichen. Die Verfüllung setzt sich aus dunkelbraunem Erdreich zusammen, das vor allem nach oben hin in einem klaren Kontrast zu dem umgebenden, heller verfärbten Bodenmaterial steht. Darüber hinaus sind in den Mauerausbruchsgruben größere Mengen an Kies sowie Mörtel- und Holzkohlereste versammelt. Diese werden ergänzt durch einzelne Steinbrocken, Ziegelfragmente und Hüttenlehmpartikel.
Im Zuge von Bauarbeiten, die unmittelbar westlich der ergrabenen Fläche vorgenommen wurden, stieß man in der Flucht des Grabens der Trennwand zwischen der inneren Portikus und der Raumflucht des Forums auf ein jeweils 6 m und 9 m langes Stück des real überlieferten Fundaments. Wie aus den allerdings provisorischen Angaben zu den Befunden hervorgeht, untergliedert sich die Mauer in das eigentliche, 1,20 m breite Fundament, über dem nach einem Absatz das verschmälerte „Aufgehende" folgt. Sie erinnert somit in der Machart an die der Funktion nach vergleichbare Mauer 380 in der Metzgergasse 10. Wie dort verfügt auch die Mauer in der Kirchenstraße 24 über einen Gussmörtelkern, der im unteren Teil mit gröber und im oberen Teil mit feiner zugerichteten Steinen verkleidet ist. Dabei hinterlassen die Handquader der dritten und am höchsten konservierten Lage des „Aufgehenden" einen ähnlich abgenutzten Eindruck wie die den Stylobat der äußeren südlichen Portikus des Forums bekrönenden Steine.

3.3.3 Mauer(ausbruchsgrube) 282

Von der die Rückwand des Forums ankündigenden Grube 282 ist nicht mehr als der im Anschluss an die westliche Grabungsgrenze über eine Länge von 2 m auftauchende nördliche Rand sowie eine davor auf einer Breite von 1 m sich ausdehnende, die Verfüllung des Grabens wiedergebende Verfärbung vorhanden. Diese wird weitgehend durch dieselben Elemente hervorgerufen, wie sie für die Verfüllung der Mauerausbruchsgrube 235 verantwortlich sind. Im Gegensatz dazu ist der Graben 282 frühestens ab einem Niveau von 102,40 ü. NN zu fassen und wird spätestens ab einer Tiefe von 101,00 ü. NN vom gewachsenen Boden abgelöst. In welcher Höhe dazwischen die Sohle der Grube angesiedelt war, muss indes offen bleiben.

3.3.4 Mauer 363

Der die Befundnummer 363 tragende Stylobat der äußeren Portikus des Forums durchmisst ohne Un-

terbrechung den sich an der Stelle über eine Distanz von 6 m auftuenden Raum zwischen der östlichen und westlichen Grabungsgrenze. Auf etwa einem Drittel der Länge im Osten hat sich die ehemalige Oberfläche der Mauer mit einem Niveau von knapp 103,40 ü. NN bewahrt. Innerhalb der restlichen Strecke ist die Krone relativ gleichmäßig ca. 40 cm tief ausgeschlagen, bevor sie sich kurz vor dem westlichen Rand des erforschten Areals erneut als unversehrt darstellt. Dazwischen wird die Mauer flächig von einer Mörtelschicht bedeckt, in welche die darüber verloren gegangene dritte Reihe der im oberen Teil in vier Reihen lagig versetzten Handquader eingebettet war.
Dass der Befund in der Höhe identisch mit der in der Metzgergasse 10 nachgewiesenen Mauer 1425 ist, wurde bereits vermerkt. Auch war diese in ihrer Eigenschaft als Stylobat der dem Forum im Norden vorgeblendeten Portikus an der Oberfläche mit einer Mörtelschicht versiegelt, wie es nicht minder bei der als Gegenstück hinsichtlich der äußeren Halle dienenden Mauer 363 in der Kirchenstraße 24 zu erwarten wäre. Ein solcher Befund ist hier aber nicht zu erkennen, was womöglich mit der schon erwähnten starken Abnutzung des Stylobats im Mittelalter zusammenhängt. Unabhängig davon ist die Verwandtschaft beider Mauern aufgrund der gemeinsamen Breite von 1,20 m evident. Die bei dem Beispiel in der Metzgergasse 10 lediglich zu erahnende Sohle des Fundaments bei 101,50 ü. NN lässt sich zudem mittels des Stylobats in der Kirchenstraße 24 zugunsten eines Wertes von 101,40 ü. NN konkretisieren. Ein zu dem Zweck seitlich der Mauer abgegrabener schmaler Streifen macht auch die Beschaffenheit des Fundaments deutlich (Taf. 62,2). Dieses ist im Unterschied zu den obersten vier Reihen regelmäßig angeordneter Handquader ab einem Niveau von 102,60 ü. NN aus mehreren, in ihrem Verlauf schwankender Lagen grob zugerichteter Steinbrocken gebildet. Wie die Handquader sind die roheren Steine bis auf 102,80 ü. NN herab mit Mörtelbändern untereinander verbunden, wohingegen sie darunter lose in die Baugrube eingebracht wurden.
Im Bereich der östlichen Hälfte der Mauer 363 kam ein an die Südkante des Stylobats stoßender Befund zutage, der davor durch die angrenzenden Ränder des Grabungsareals auf eine Breite von maximal 50 cm beschränkt ist. Es handelt sich um eine bis zu 10 cm dicke Schicht aus Steinabschlägen, die beim Behauen der Handquader für die Mauer entstanden sein dürften. Die Oberfläche des zu einer Art Pflasterung verdichteten Befundes zieht sich in einer Höhe von 103,15 ü. NN hin. Zur gegenseitigen Verfestigung der Steine sind die Spalten dazwischen mit einem Gemisch aus humosem Erdreich, Lehm und Ziegelbruch verfüllt. Die Pflasterung ruht auf der Planierschicht des Kastells. In den Lehm des ca. 20 cm starken Bandes sind die Steine des Belages eingedrückt. Ob dieser mit dem die äußere Portikus des Forums im Süden begleitenden Straßenzug verknüpft war, ist zwar nicht sicher zu eruieren. Doch liegt der Gedanke immerhin nahe, zumal das Pflaster dem Weg im Sinne eines einheitlichen Laufhorizontes angepasst ist.

3.3.5 Straßenzüge 65 bzw. 79

Von den beiden im Gebiet vor der äußeren Portikus des Forums sich kreuzenden Straßen entspricht die Befundnummer 65 dem ostwestlich orientierten und die Befundnummer 79 dem nordsüdlich orientierten Zweig. Der Straßenzug 65 ist in zwei Teilen erhalten, von denen der größere eine Länge von 6 m und eine Breite von 4 m, der kleinere eine Länge von 3,50 m und eine Breite von 10 cm bis 50 cm besitzt. Der zuletzt genannte, von der westlichen Grabungsgrenze abgeschnittene und durch eine schmale Lücke von der größeren Fläche getrennte Befund fällt ziemlich genau in die Flucht des südlichen Randes der Straße, mit dem zusammen diese über eine Länge von insgesamt 10 m dokumentiert ist. Der Abstand zwischen dem nördlichen Rand der Fläche und der südlichen Kante des Stylobats der äußeren Halle des Forums beträgt 3,50 m. Vom südlichen Ende des Befundes 65 sind es ca. 50 cm bis zum Beginn des in Form eines Rechtecks konservierten Straßenzuges 79, wobei die ostwestliche Seitenlänge 3 m und die nordsüdliche Seitenlänge maximal 2 m umfasst. Dazu ist der westliche Rand der Fläche in Höhe des östlichen Endes des kleineren Rests des Weges 65 angesiedelt.
Der Körper sowohl des Straßenzuges 65 als auch 79 hat die Gestalt einer Kiesaufschüttung, die von Sand und Lehm durchdrungen ist. Die Räderspuren, von denen eingangs die Rede war, sind ausschließlich mit dem soweit überlieferten größeren Teil des Befundes 65 in Verbindung zu bringen. Sie entwickeln sich im Einklang mit der Fahrtrichtung des Weges ab dem westlichen Rand der Fläche über gut die Hälfte der Länge nach Osten. Die dort ungefähr in der Mitte der Straße über eine Breite von fast 1,50 m verstreuten Rinnen haben im Einzelnen einen Durchmesser von 18 cm. Auch wird durch sie die 10 cm bis 12 cm dicke Kiesaufschüttung gelegentlich völlig durchwühlt. Diese sitzt wie die nördlich davon im Vorfeld der äußeren Portikus des Forums angetroffene Pflasterung aus Steinabfällen direkt auf der Planierschicht des Kastells auf. Dasselbe gilt für den Straßenzug 79, wenngleich der Kies dort dünner aufgehäuft ist. Die

Ursache dafür ist ein darunter die spätere Trasse bestimmender lagerzeitlicher Weg, der in mehreren Phasen bis zu 50 cm hoch aufgestockt worden war. Demnach hat man den Grund als hinreichend stabil empfunden, um sich bei der Anlage des Befundes 79 mit einem geringeren Aufwand zu begnügen.

3.3.6 Mauern 53 und 91

Die sich bei der Einmündung des Weges 79 in den Straßenzug 65 ergebenden Zwickel werden im Westen von der Mauer 91 und im Osten von der Mauer 53 gefüllt, die jede für sich gerade noch ansatzweise in das ergrabene Areal hineinragen. Dass die Befunde als Teile zweier die Straße 79 beidseitig umrahmender Gebäude zu interpretieren sind, wurde bereits gesagt. Die zu dem Komplex im Osten gehörige Mauer 53 ist von dem gegenüber erhaltenen Rand des Weges knapp 3 m entfernt. Das von der Wand freigelegte Stück erstreckt sich über eine Länge von 70 cm, bevor es nach Süden hin die Grabungsgrenze verlässt. Nach der glatten Stirn des Befundes im Norden zu urteilen hört die Mauer hier bewusst auf. Sie hat eine Breite von 50 cm und ist im Vergleich zur Oberfläche des Weges bis zu einer Höhe von 20 cm konserviert. Die sich damit abzeichnende aufgehende Partie der Wand besteht aus lagig versetzten und mit Mörtel verfugten Handquadern, denen im Bereich des Fundaments grob behauene und lose gereihte Steine gegenüberstehen.
In derselben Technik ist bei einer Breite von 70 cm auch die Mauer 91 des Gebäudes westlich der Straße 79 gearbeitet. Der in zwei Abschnitten überlieferte Befund tritt mit seinem östlichen, parallel zur Mauer 53 ausgerichteten Teil in einem Abstand von 50 cm vor dem westlichen Rand des Weges hervor. Wie bei der vorauf beschriebenen Wand dehnt sich das betreffende Stück der Mauer 91 über eine Distanz von 70 cm ab der südlichen Grabungsgrenze aus, um dann im rechten Winkel zu dem nördlichen, nach 3 m die westliche Grabungsgrenze überschreitenden Teil umzubiegen. Dort ist die Mauer bis auf das Fundament herab ausgebrochen, während sich im östlichen Abschnitt die unterste Lage der Handquader des Aufgehenden erhalten hat.

3.4 Die Grabung in der Kirchenstraße 33 (1989–1991) (Taf. 45)

Die mit der Grabung in der Kirchenstraße 33 freigelegte Fläche befindet sich in der nördlichen Hälfte des Forumsplatzes. Das dem Umriss nach rechteckige Areal hat eine Länge von ca. 16 m und eine Breite von ca. 7 m. Die bis knapp an die ostwestliche Mittelachse des Platzes heranreichende Südwestecke der Fläche ist gegenüber der nordsüdlichen Mittelachse des Platzes um ca. 2 m nach Osten verschoben. Die diagonal zu diesem Punkt gelegene Nordostecke des Areals ist stattdessen aus der Sicht der nordsüdlichen Achse um ca. 6 m nach Westen und aus der Sicht der ostwestlichen Achse um ca. 15 m nach Norden versetzt.
In dem soweit beschriebenen Bereich kamen aufgrund tiefgreifender mittelalterlicher und neuzeitlicher Störungen von dem zu erwartenden Laufniveau des Forumsplatzes keinerlei Spuren mehr zutage. Bei einer im Abstand von ungefähr 6 m vor der südöstlichen Grabungsgrenze durchgeführten Sondage konnte aber der Rest eines Geröllpakets beobachtet werden, welches an den als Unterboden für den Belag des Hofes in der Metzgergasse 10 namhaft gemachten Befund erinnert. Dafür spricht auch die stratigraphische Position des ab einem Niveau von 103,00 ü. NN bis zur einer Höhe von 103,60 ü. NN erhaltenen Pakets. Dieses ist zudem ähnlich wie bei dem von der Randbebauung des Forums weiter entfernten Teil des Bodens in der Metzgergasse 10 unmittelbar auf der Planierschicht des Kastells aufgebracht. Was den Bestand des Forums angeht, so wurden auf Seiten des Geröllpakets mit Hilfe weiterer, außerhalb des eigentlich erforschten Areals in der Kirchenstraße 33 vorgenommener Sondagen die Mauern 493 und 497 festgestellt. Sie sind nach Meinung der Ausgräber als Indiz für einen Rundbau in der Mitte des Platzes zu werten, weshalb sie im Folgenden kurz näher angesprochen werden sollen.

3.4.1 Mauer 493

Der bei Baggerarbeiten entdeckte Befund ist im Anschluss an die südwestliche Grabungsgrenze direkt vor der südöstlichen Ecke der untersuchten Fläche angesiedelt. Die allein sichtbar gemachte Oberfläche der im Fundament konservierten Mauer wurde in einer Tiefe von 99,05 ü. NN angetroffen. Es handelt sich um ein Stück von 80 cm Breite, das bei einer Länge von 1 m grob nordsüdlich ausgerichtet ist. Das Fundament war ohne erkennbare Baugrube in den gewachsenen Boden eingelassen. Die zur Errichtung der Mauer verwendeten Steine sind untereinander vermörtelt.

3.4.2 Mauer 497

Das ebenfalls im Rahmen von Baggerarbeiten erfasste Fundament konnte nur flüchtig eingesehen werden. Demnach dürfte sich das überlieferte Stück der

Mauer auf eine Länge von 1,70 m und auf eine Breite von mindestens 1 m belaufen. Die Oberfläche des scheinbar nordwest-südöstlich orientierten Fundaments bewegt sich annähernd auf demselben Niveau wie die des Befundes 493. Hinsichtlich der Lage ist zu sagen, dass es gemessen von dem Punkt an, wo sich die Fluchtlinien der Ostkante der Mauer 493 und der Nordostkante der Mauer 497 kreuzen, bis zum südlichen Ende der Mauer 493 2,10 m und bis zum nordwestlichen Ende der Mauer 497 3,80 m sind.

3.5 Die Grabung in der Kirchenstraße 23 (1996) (Taf. 45)

Die Grabung in der Kirchenstraße 23 fällt in den mittleren Trakt der Eingangshalle des Forums nahe dem südlichen Ende des Raumkörpers. Das dort aufgedeckte Areal hat im Kern die Form eines Quadrats, welches im Vergleich zu den Mauerfluchten der Halle um fast die Hälfte gedreht ist. Dabei ist die Fläche bei einer Seitenlänge von 8 m an der nordöstlichen Front stufenartig von Süden nach Norden um bis zu 4 m erweitert. Die mit diesem Rand einhergehenden beiden äußeren Ecken des Areals sind von der Trennwand zwischen dem Eingangskomplex und dem Forumsplatz jeweils gut 1 m entfernt. Der Abstand zwischen der südlichen Ecke der Fläche und der entsprechenden Abschlussmauer des zentralen Raumkörpers der Halle beträgt hingegen knapp 2 m, während es von der westlichen Ecke der Fläche bis zu der hier den Eingangskomplex begrenzenden Wand knapp 6 m sind.
Wie die Grabung gezeigt hat, war das Gelände durch seit dem Mittelalter erfolgte Eingriffe bis auf das Niveau des Kastellhorizontes und z.T. noch weiter herab gestört. In dem darunter anstehenden gewachsenen Boden kam eine mit der Befundnummer 170 versehene Mauerausbruchsgrube zutage, die trotz der verunklärten Situation als Rest einer baulichen Struktur der Eingangshalle im Sinne einer den Dachfirst tragenden Stütze verstanden wird.

3.5.1 Mauer(ausbruchsgrube) 170

Die das Fundament der Mauer ankündigende Grube verläuft in diagonaler Ausrichtung ostwestlich durch das erforschte Areal und damit ungefähr parallel in einer Distanz von 6 m vor der südlichen Abschlusswand des mittleren Traktes der Eingangshalle. Auf dieser Seite zeichnet sich der Rand des 1,50 m breiten Grabens ab einer Entfernung von ca. 1,20 m vor der westlichen Grabungsgrenze über eine Länge von 1,70 m ab. Danach ist die Spur nur noch schemenhaft über weitere 1,50 m zu verfolgen. Der wie sein Pendant auf derselben Höhe im Westen beginnende nördliche Rand des Grabens tritt dagegen über die gesamte Strecke des Befundes deutlich hervor. Der Abstand zwischen dem westlichen Ende beider Strukturen und der entsprechenden Grabungsgrenze beträgt gut 3 m. Die Verfüllung der Grube setzt sich aus mittel- bis dunkelbraunem Erdreich zusammen, welches mit Steinbrocken, Kies, Mörtel- und Ziegelbruch sowie Resten von Holzkohle durchmischt ist. Während sich der Inhalt im Norden klar von dem umgebenden hellbraun verfärbten gewachsenen Boden abhebt, ist der Übergang im Süden zu einer hier anschließenden mittelalterlichen Planierschicht etwa gleicher Konsistenz eher fließend. Die Oberfläche des Befundes bewegt sich auf einem Niveau von durchschnittlich 102,00 ü.NN. Die nur geringfügig tiefer gelegene Sohle scheint flach ausgeprägt gewesen zu sein.

3.6 Sondage in der südlichen Kirchenstraße (1997) (Taf. 46)

Im Frühjahr 1997 wurde der alte Abwasserkanal der Kirchenstraße im Bereich zwischen der Heidelbergerstraße und der Eintrachtgasse durch eine neue Trasse ersetzt, welche gegenüber dem bisherigen Kanal leicht nach Norden verschoben ist. Gemäß dem geplanten Verlauf der Trasse war damit zu rechnen, dass es zu Aufschlüssen der südlichen Randbebauung des Forums gleichsam in Fortsetzung der von Seiten der Grabung in der Kirchenstraße 24/Eintrachtgasse 3 bekannten Strukturen nach Westen hin kommen würde. Dies nahm Hartmut Kaiser zum Anlass, entsprechende Beobachtungen im Zuge der Baumaßnahmen anzustellen.
Der für den Kanal ausgehobene Graben ist bei im Wesentlichen gerader Linienführung ziemlich exakt von Südwesten nach Nordosten orientiert. Er ist insofern schräg gegenüber den nahezu mit den Himmelsrichtungen übereinstimmenden Mauerfluchten des Forums angeordnet. Sowohl deshalb als auch wegen der relativ geringen Breite des Grabens von 1,20 m waren die auf engstem Raum angeschnittenen Befunde einem gewissen Verzerrungseffekt unterworfen. Ebenso wenig ließen das rasche Fortschreiten der Bauarbeiten und die sofortige Notwendigkeit einer Verschalung des 3,50 m tiefen Grabens genügend Raum für eine genauere Dokumentation. Zudem war der Boden durch zahlreiche moderne Eingriffe hauptsächlich in Gestalt von Hausanschlüssen gestört. Ungeachtet dieser erschwerten Bedingungen konnten die meisten der zu erwartenden

Strukturen des Forums bzw. der Eingangshalle zumindest als solche erkannt sowie im Rahmen der sich darbietenden Teilansichten beschrieben und provisorisch eingemessen werden. Hinsichtlich der Dimension und der Lage der Befunde sind aber mehr oder minder gravierende Abweichungen durchaus möglich.

Geht man von Osten nach Westen, so taucht als erstes das Stück einer Mauerausbruchsgrube auf, welche die Rückwand der den Forumsplatz im Süden begleitenden Portikus signalisiert. Die Distanz zwischen dem östlichen Ende des Befundes und dem Punkt, an dem die als Vorgabe dienende Mauerausbruchsgrube 235 in der Kirchenstraße 24 im Westen aufhört, beträgt ca. 23 m. Von der über eine Länge von 5 m erhaltenen Mauerausbruchsgrube in der südlichen Kirchenstraße ist nur der südliche Rand erfasst. Er fügt sich fast exakt in die Flucht der die Grube 235 an dieser Seite begrenzenden Kante. Nach Norden hin wurde der Graben in der südlichen Kirchenstraße auf einer Breite von bis zu 80 cm freigelegt, bevor er hinter der Wand des Kanalschachtes verschwand. Nach unten zu zeichnet sich die mit Mörtelresten und Steinen verfüllte Mauerausbruchsgrube bis zu einem Niveau von 103,15 ü. NN ab.

Der Flucht der Grube folgend kam in Höhe eines von deren westlichem Ende 1,70 m entfernten Punktes ein im rechten Winkel nach Süden weisender Mauerstumpf zutage. Der mit seiner nördliche Stirnseite gegenüber der Linie des Grubenrandes um 1,40 m versetzte Stumpf war auf einer Länge von 1,50 m zu sehen. Erhalten hat sich allein die Ostkante der Mauer, während der übrige Teile ab einer Breite von ca. 60 cm ausgeraubt ist. Nach der davor sich hinziehenden Ausbruchsgrube zu urteilen dürfte der Gesamtdurchmesser des Befundes bei 90 cm gelegen haben. Die Sohle des aus unregelmäßigen Reihen vermörtelter Steine gebildeten Fundaments reicht bis zu einer Tiefe von 102,40 ü. NN herab. Die quer zur südlichen Raumflucht des Forums ausgerichtete Mauer markiert jene Wand, mit welcher die letzte Taberna im Westen des Traktes von dem nächsten Exemplar im Osten getrennt ist.

Die die Taberna am westlichen Abschluss der Raumflucht von der südlichen Vorhalle des Eingangskomplexes abriegelnde Wand ist durch eine parallel im Abstand von 6,20 m zu dem vorher genannten Mauerstumpf sich bewegende Ausbruchsgrube belegt. Sie ist mit ihrem Beginn im Norden gegenüber dem südlichen Ende des Stumpfes um 2,40 m verschoben und von dort aus über eine Strecke von 2 m konserviert. Dabei war der Grund der mit Mörtelbruch und Steinen verfüllten Grube noch unterhalb der Kanalsohle bei 101,80 ü. NN angesiedelt. Die mit dem Befund zu verbindende Mauer stellt gleichsam die Fortsetzung der Westfront des Forumsplatzes dar, wie sie in der Flucht durch die in der Metzgergasse 10 aufgedeckten Mauerabschnitte 123, 39, 542 und 518 vorbestimmt ist. Von der als verlängert zu denkenden Linie, welche aus der gemeinsam dem Platz zugewandten Kante der Wandstücke resultiert, weicht der soweit namhaft gemachte korrespondierende Rand der Grube in der südlichen Kirchenstraße allerdings um 60 cm nach Osten ab. Andererseits sind weder diese noch die in einer Distanz von knapp 1,30 m sich ausdehnende westliche Kante des Grabens in der Position gesichert. Unter den gegebenen Umständen dürfte auch die im Vergleich zu der Westfront des Forumsplatzes um 50 cm reduzierte Breite der Grube nicht sonderlich ins Gewicht fallen.

Von dem Punkt, an dem die soeben geschilderte Mauerausbruchsgrube im Süden aufhört, ist es nicht weit bis zu der Stelle, an der die nach Westen abzweigende Außenwand der südlichen Vorhalle des Eingangskomplexes des Forums ihren Anfang nimmt. Der Übergang zwischen den beiden Befunden ist durch moderne Eingriffe stark gestört. Die sich daraus entwickelnde Wand der Halle ist über eine Länge von im Schnitt 2 m überliefert. Das hier verbliebene Fundament ist bis zu einer Höhe von ca. 70 cm über der bei 101,60 ü. NN hervortretenden Sohle abgetragen. Innerhalb der auf einer Breite von 50 cm freigelegten Mauer ragen zwei bzw. drei Lagen auf Kante gesetzter, in Mörtel gegossener Steine auf. Ob diese zum nördlichen oder südlichen Rand des Fundaments gehören, ist ungewiss. Ähnlich verhält es sich mit dem Durchmesser der Mauer, welcher zwischen einem Wert von knapp 1 m und 1,20 m schwankt. Bei der erwähnten Funktion des Befundes als Außenwand der südlichen Vorhalle des Eingangstraktes müsste die fragliche Mauer eigentlich in der Flucht der Umfassungswand des Forums liegen, wie sie von Seiten der Ausbruchsgrube 282 in der Kirchenstraße 24 vorgegeben ist. Demgegenüber ist das Fundament in der südlichen Kirchenstraße nach der Einschätzung von Kaiser jedoch um 1,20 m nach Süden verschoben. Vor dem Hintergrund der ins Spiel gebrachten Unwägbarkeiten sowohl in Bezug auf die Stärke als auch die Position des Befundes ist eine definitive Lösung des Problems kaum möglich.

Dasselbe gilt für einen beim Ausheben des Kanalschachtes angetroffenen Mauerzug, der in einem Abstand von knapp 4 m südlich vor der vermeintlichen Linie des zuletzt genannten Fundaments verläuft und insofern relativ eindeutig mit dem Stylobat der das Forum dort begleitenden äußeren Portikus

zu identifizieren ist. Dabei sind es vom westlichen Ende des Fundaments bis zu dem sich abzeichnenden Beginn des über eine Länge von im Ganzen 4,50 m dokumentierten Mauerrostes gut 6 m. Das Fundament des Stylobats ist ab der Unterkante bei 101,80 ü. NN bis zu 1,50 m hoch erhalten. Es besitzt einen Gussmörtelkern, der ab einem Niveau von 102,75 ü. NN mit drei regelmäßig angeordneten Reihen von Steinen ummantelt ist. Der Befund ist also nicht nur in der Tiefe, sondern auch in der Machart des Fundaments im Wesentlichen analog zu dem des Stylobats 363 in der Kirchenstraße 24 gestaltet. Um so mehr überrascht, dass im Gegensatz dazu die Mauer in der südlichen Kirchenstraße mit einer errechneten Breite von 60 cm um die Hälfte verjüngt ist. Auch wird von Kaiser vermerkt, dass sie gemäß diesem Wert in der Flucht von dem Befund in der Kirchenstraße 24 nach Süden abweicht.

Unabhängig davon waren in der südlichen Kirchenstraße noch einige zusätzliche, im Zusammenhang mit der äußeren Portikus des Forums stehende Strukturen zu konstatieren. Hier käme als erstes das Stück einer 60 cm breiten Mauer in Betracht, welches sich im Süden des Stylobats der Halle rechtwinklig zu diesem hinzieht. Der Punkt, an dem der Befund ursprünglich wohl an den Mauerrost stieß, ist von dessen westlichem Ende ca. 50 cm entfernt. Die Distanz bis zu der davor erfassten nördlichen Stirnseite der neu hinzugekommenen Mauer beträgt ca. 70 cm. Nach 1,50 m mündet der Befund dann in ein rechtwinklig angefügtes zweites Stück Mauer ein, das sich nach Westen hin über eine Strecke von maximal 4,50 m zu erkennen gibt. Von dem ersten Befund zweigt in umgekehrter Richtung letztlich ein dritter, 80 cm nördlich vor der äußeren Ecke ansetzender und über eine Länge von 1,50 m zu beobachtender Mauerzug mit einem Durchmesser von knapp 50 cm ab. Der Raum zwischen der Abgabelung und dem in gleicher Höhe nachgewiesenen Stylobat der äußeren Portikus des Forums ist mit einer Rollierung aus Mörtel, Sand und Steinen verfüllt. Nach Kaiser handelt es sich vielleicht um den Rest eines Treppenfundaments, das an seinem südlichen Rand durch den dort errichteten Mauerzug verstärkt wurde. Andererseits wäre der Befund westlich davon eventuell im Sinne einer Verdoppelung der Säulen- bzw. Pfeilerstellung der Halle zu interpretieren. In jedem Fall stimmen die diese ergänzenden Strukturen mit dem in der südlichen Kirchenstraße eruierten Stylobat der Portikus nicht nur in der Breite, sondern auch in der Tiefe und im Aufbau der Fundamente in einem Maße überein, dass an einer funktionalen Verbindung beider Bereiche kaum zu zweifeln ist.

3.7 Sondagen in der Kirchenstraße 43 (1949) und am Durchstich von der Metzgergasse zur Neugasse (1978)

Bei Kellerumbauten, die 1949 in der Kirchenstraße 43 stattfanden, wurde im Beisein von Berndmark Heukemes ein ca. 5 m langer Abschnitt des Stylobats der den Forumsplatz im Norden säumenden Portikus angetroffen. Eine bei dieser Gelegenheit angefertigte Planskizze enthält noch weitere Informationen, denen zufolge der Punkt, von dem an die Mauer im Osten hervortritt, in einem Abstand von ca. 4 m zur westlichen Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika liegt. Auch sind die Breite des Fundaments mit 1,50 m und seine Flucht in einer Weise vorgezeichnet, wie sie anhand des einschlägigen Befundes im Rahmen der späteren Ausgrabung in der Metzgergasse 10 bestätigt werden konnten. Daneben hat Heukemes eine eher flüchtig zu nennende, perspektivische Ansicht des Stylobats hinterlassen. Nach der Darstellung zu urteilen war der Gussmörtelkern der Mauer mit regelmäßig angeordneten Handquadern verkleidet, die sich bis zu neun Lagen hoch erhalten haben.

Die anlässlich eines Kanaldurchstiches von der Metzgergasse zur Neugasse im Jahre 1978 vorgenommene Sondage wurde ebenfalls von Heukemes geleitet. Sie liefert im Übrigen den einzigen Anhaltspunkt für die Ausdehnung der Eingangshalle des Forums nach Süden, indem ein Stück der den Komplex hier begrenzenden Wand freigelegt wurde. Zu dem Befund selbst gibt es aber keinerlei Angaben, sieht man von dem im Archäologischen Plan des römischen Ladenburg von 1986 eingetragenen, entsprechenden Mauerzug ab. Dieser ist demnach bei einer Breite von 1,80 m über eine Länge von ca. 6 m konserviert. Von seinem Ende im Süden bis zur südwestlichen, in ihrer Höhe erst dank der Untersuchungen in der Kirchenstraße 24 bzw. der südlichen Kirchenstraße rekonstruierbar gewordenen Ecke der Halle sind es ungefähr 21 m.

3.8 Rekonstruktion des Bauvorganges

In dem Maße, wie sich die Rekonstruktion des Bauvorgangs der Basilika allein auf die Grabung südlich von St. Gallus zu stützen vermag, sind die Möglichkeiten für einen solchen Versuch beim Forum auf die Grabung in der Metzgergasse 10 beschränkt. Dies rührt daher, dass es sich hier um den einzigen Bereich innerhalb des Forums handelt, bei dem die Voraussetzungen ähnlich günstig sind wie bei dem Areal südlich von St. Gallus mit Blick auf die Basili-

ka. Dort waren es sowohl das Verhältnis der einzelnen Mauerabschnitte untereinander als auch die damit zusammenhängende Stratigraphie des Platzes, auf deren Basis sich der Bauvorgang herleiten ließ. Zwar kann auch in der Metzgergasse 10 anhand der Baunähte die Abfolge bei der Errichtung der Mauern bis zu einem gewissen Grad abgelesen werden. Doch ist eine Überprüfung mit Hilfe der vorhandenen Bauschichten eher schwierig.

Von diesen wird die unterste analog zur Basilika durch den Aushub aus den Fundamentgräben gebildet. Anders aber als bei dem Hallenbau fehlen die anschließend beim Behauen der Handquader für die Mauern entstandenen Geschlägebänder entweder ganz oder sind ohne erkennbaren Bezug zu den umgebenden Fundamenten in den Aushub eingebettet. Ebenso wenig gibt es Anhaltspunkte für eine von Seiten der Basilika her vertraute, zuoberst aufgebrachte Ausgleichsschicht, mit welcher der Bauhorizont hier im Sinne einer Anhebung des Niveaus zugunsten des geplanten Laufbodens ausgestattet war. Falls eine derartige dritte Ebene beim Forum überhaupt existiert hat, dürfte sie aufgrund der zahlreichen nachantiken Eingriffe verschwunden sein.

Der dort vom Gehhorizont erhaltene einzige Rest in Gestalt des Ziegelplattenbodens in der westlichen Taberna der nördlichen Raumflucht unterliegt indes besonderen Bedingungen. Denn wie sich gezeigt hat, ist die darunter gleichsam in einem versiegelten Zustand konservierte Stratigraphie sehr wahrscheinlich als Ergebnis einer Stabilisierungsmaßnahme zu betrachten. Vergleichsweise differenziert stellt sich auch die Situation im Hof des Forums dar, wo sich der Bauhorizont mit Ausnahme einer auf den Rand konzentrierten, dünnen Aushubschicht vorrangig in Form eines z. T. direkt auf der Zone des Kastells sitzenden, mächtigen Geröllpakets niederschlägt. Darüber hinaus wurde das zum Auffüllen des Geländes benötigte Material offenbar von einer Stelle außerhalb des Forums herbeigeschafft, um damit dem Laufboden des Hofes die gewünschte Höhe zu verleihen.

Sieht man von dem oben erwähnten Ziegelplattenbelag ab, so ist aufgrund der sich darbietenden stratigraphischen Verhältnisse kaum zu entscheiden, auf welchem Niveau sich die übrigen, verlorenen Böden des Forums befanden. Fest steht nur, dass der hier von allen Bauschichten erreichte höchste Punkt immer noch 25 cm unter dem aus der Sicht des Ziegelbelages vorgegebenen Wert bei 104,15 ü. NN liegt. Deswegen müssen jedoch die Gehhorizonte in den Portiken, im Hof und in der Eingangshalle nicht unbedingt niedriger als in den Raumfluchten gewesen sein. Denkbar ist auch, dass sie auf einer gleichen, wenn nicht sogar höheren Ebene angesiedelt waren. Immerhin gehören die meisten der in Verbindung mit dem Forum aufgedeckten Mauern dem Fundamentbereich an. Dies trifft mit Sicherheit auf die Stylobate der Portiken (Mauern 532 bzw. 1425), die Trennwand zwischen dem Hof und der Eingangshalle (Mauern 123, 39, 542 und 518) sowie die Trennwand zwischen der westlichen Taberna und dem Bereich östlich davon (Mauer 382) zu, indem die von ihnen überlieferten Oberflächenniveaus tiefer als die der angrenzenden Bauhorizonte ausfallen. Ungeachtet dessen ist die mit einem Wert von 104,11 ü. NN von sämtlichen Mauern am weitesten aufragende Trennwand zwischen der den Hof im Norden säumenden Portikus und der entsprechenden Raumflucht des Forums (Mauer 380) auf Seiten der Halle über den Zenit der Bauschichten dort um 21 cm erhoben, während sie auf Seiten der Tabernae von dem Ziegelplattenboden um 4 cm überstiegen wird. Inwieweit also die Mauer auch mit ihrer der Portikus zugewandten Front als Fundament einzuschätzen ist, hängt letztlich von der tatsächlichen Höhe des Laufhorizontes der Halle ab. Dasselbe Problem stellt sich hinsichtlich der Trennwand zwischen dem zentralen Teil und der nördlichen Vorhalle des Eingangstraktes (Mauer 517). Erhalten mit einem Niveau bis zu maximal 104,09 ü. NN nimmt sie den zweiten Platz hinter der Mauer 380 ein, wobei sie den soweit bekannten obersten Punkt des Bauhorizontes im mittleren Trakt der Eingangshalle um knapp 30 cm hinter sich lässt. Solange man aber nicht weiß, bis zu welcher Ebene der Boden ursprünglich heraufging, sind Aussagen darüber, ob die verbleibende Partie der Wand als Fundament fungierte oder nicht, kaum zu treffen.

Dennoch beinhalten die vom Forum in der Metzgergasse 10 freigelegten Mauerzüge genügend Hinweise, die auch ohne ergänzenden stratigraphischen Befund eine Rekonstruktion des Bauvorganges zumindest annähernd ermöglichen. Dass hier in erster Linie auf die sich abzeichnende Entwicklung der Mauern zurückzugreifen ist, wurde bereits bemerkt. Insofern kann die Richtung, in der die Rückwand der den Hof im Norden begleitenden Portikus (Mauer 380) vorangetrieben wurde, nach der das Fundament schräg unterbrechenden Fuge als von Osten nach Westen bestimmt werden. Nicht minder klar ist, dass die Errichtung der Trennwand zwischen dem zentralen Teil der Eingangshalle und der nördlichen Portikus bzw. dem Hof (Mauern 123, 39, 542 und 518) gemäß der dort ebenfalls schräg einreißenden Baunaht in einer Bewegung von Norden nach Süden erfolgte. Da der westliche Abschnitt der Mauer 380 und der nördliche Abschnitt der Mau-

ern 123, 39, 542 und 518 fugenlos ineinander übergehen, wurde das aus beiden Wänden zusammengesetzte Eckstück als Ganzes an das vorher abgestellte Ende der Rückfront der Halle angegliedert. Wann dann im Süden der Trennwand zwischen dem mittleren Trakt des Eingangskomplexes und der nördlichen Portikus bzw. dem Hof weiter gebaut wurde, ist zunächst weniger von Bedeutung.

Um so wichtiger ist der Umstand, dass das soeben genannte Eckstück nicht minder nahtlos nach Norden in die hier als Rumpf konservierte Trennwand zwischen der nördlichen Vorhalle des Eingangstraktes und der korrespondierenden Raumflucht des Forums fortgeführt ist. Dies würde aber heißen, man hätte den in seinem Umriss geplanten Baukörper der Tabernae nach einer vorläufigen Pause fertiggestellt und gleichzeitig den nach Süden abzweigenden, provisorischen Abschnitt der Ostfront des Eingangskomplexes in die Arbeiten miteinbezogen. Die Vollendung des Zutrittsbereiches als solcher war dagegen für später vorgesehen. Davon zeugt die jetzt allerdings senkrecht verlaufende Fuge, mit welcher die Trennwand zwischen dem zentralen Teil und der nördlichen Vorhalle des Eingangtraktes (Mauer 517) an die westliche Kante der von den drei Mauern gebildeten Ecke anschließt. Derart gestaltete Baunähte tun sich auch an den Punkten auf, wo der Stylobat der nördlichen Portikus (Mauer 532) an die den Hof im Westen begrenzende Mauer und die Trennwand zwischen der westlichen Taberna und dem Bereich östlich davon (Mauer 382) an die Rückfront der Halle stoßen. Der Befund ist vermutlich so zu interpretieren, dass nach der Komplettierung der Raumflucht die Portikus in Angriff genommen wurde. Zu diesem Zweck hatte man schon früher den provisorischen Abschnitt der Ostwand des Eingangstraktes errichtet, um dort der Halle den nötigen Rückhalt zu verleihen. Von daher würde die Fortsetzung der Wand nach Süden und im Einklang damit der Ausbau des gesamten Zutrittsbereiches durchaus plausibel erscheinen.

Der Vorteil der soweit geschilderten Vorgehensweise bei der Anlage des Forums bestand zweifellos darin, dass durch den im Westen bis zuletzt offen gehaltenen Hof das Hereinbringen der Materialien, wie sie für die sukzessive Erstellung der Raumfluchten und der Portiken gebraucht wurden, am leichtesten zu bewältigen war. Die dafür ausgewählte Seite des Platzes versteht sich von selbst angesichts des im Osten durch die Basilika versperrten Zugangs. Dass mit dem Bau des Forums hier begonnen wurde und die Arbeiten sich in einem ersten Schritt bis kurz vor die geplante Ostfront der Eingangshalle erstreckten, ist anhand der an dieser Stelle nach Westen ausgerichteten Fuge in der Rückwand der nördlichen Portikus (Mauer 380) belegt. Auch wird man sich den Vorgang wohl spiegelbildlich mit Blick auf die südliche Randbebauung des Platzes vorstellen müssen. Ähnlich mag es sich mit der in einem zweiten Schritt beabsichtigten, teilweisen Abriegelung des Hofes auf Seiten des Eingangstraktes verhalten haben. Wie allein die in dessen Ostfront (Mauern 123, 39, 542 und 518) ganz im Norden zu beobachtende Fuge verrät, hätte sich die für den weiteren Materialtransport belassene Lücke über mehr als zwei Drittel des Weges ausgedehnt. Daraufhin galt es, in einem dritten Schritt die Zufahrt zu schließen und die Eingangshalle mit ihren restlichen Strukturen auszustatten, während die das Forum außen umgebende Portikus zwangsläufig am Ende der Baumaßnahmen stand.

3.9 Liste der nachantiken Befunde (Taf. 47)

Die nachstehend aufgezählten Befunde beziehen sich ausschließlich auf die Grabung in der Metzgergasse 10, wie sie bei der Beschreibung der untersuchten Fläche und der Stratigraphie bereits kurz angesprochen wurden. Es sind aber nur solche Befunde genannt, die mehr oder minder direkt in die antike Substanz eingreifen und somit für das Verständnis des Erhaltungsgrades der Mauern und Schichten von Bedeutung sind. Auf welche Weise dies im Einzelnen geschieht, ist im Grabungsbericht festgehalten. Hier werden die einschlägigen Befunde vielmehr noch einmal listenmäßig erfasst, wobei sich die Abfolge nach der Höhe der ihnen von den Ausgräbern verliehenen Nummern richtet.

- Keller 8
- Keller 24
- Brunnen 149
- Grubenhaus 533 – mittelalterlich
- Grube 573/574
- Keller 759 – mittelalterlich
- Grube 824 – mittelalterlich
- Mauer eines mittelalterlichen Kellers

4 Zusammenfassung der Ergebnisse des Grabungsberichtes

Im Grabungsbericht wurden die seit 1911 bekannt gewordenen Befunde der Basilika und des Forums von Ladenburg umfassend dargelegt und mit Blick auf die in der Einleitung formulierten, für das Verständnis der Anlage grundsätzlichen Fragen systematisch ausgewertet. Von gleichsam zentraler Bedeutung ist hier die erstmals von Hermann Gropengießer aufgeworfene These, wonach die Basilika nicht vollendet wurde, zumal sie auch Eingang in die Handbücher fand.[80] Ähnlich verhält es sich mit der im Zusammenhang mit dieser These begründeten Datierung des Komplexes in den Beginn des 3. Jh. n. Chr., da die damals einsetzenden Alamanneneinfälle für eine Unterbrechung der Arbeiten gesorgt hätten.[81]

Im Gegensatz dazu ist man sich bei dem seit 1984 erforschten Forum weitgehend sicher, dass die Anlage fertiggestellt wurde. Andererseits sei nach Meinung des Ausgräbers C. Sebastian Sommer der Komplex in einer von der ursprünglichen Planung abweichenden Form zur Ausführung gelangt. Davon betroffen wären in erster Linie die aufgehenden Teile des Denkmals, welche gegenüber den Fundamenten in den Dimensionen sichtlich verkleinert wurden.[82]

Unabhängig davon hielt auch Sommer an der von Gropengießer vermuteten Nichtvollendung der Basilika fest. Er bezweifelte aber um so mehr die von dem ersten Ausgräber auf der Basis rein historischer Überlegungen verfochtene chronologische Einordnung des Monuments. Dies vermochte er insofern zu untermauern, als der Zerstörungs- bzw. Planierungshorizont des Kastells I unmittelbar von den Bauschichten der Basilika überdeckt wurde und ebenso wenig Spuren einer zwischenzeitlichen Siedlungstätigkeit vorlagen. Für Sommer war deshalb klar, dass mit der Errichtung des Hallenbaus schon bald nach der Auflassung der Truppenunterkunft gerechnet werden müsste. Als terminus post quem des Vorgangs brachte er eine zwischen 114 bis 117 n. Chr. geprägte Münze ins Spiel, wenngleich das Stück stratigraphisch nicht eindeutig zu verwerten ist.[83]

Was die sich darbietende Situation nicht nur bei der Basilika, sondern auch beim Forum zusätzlich kompliziert, ist der Umstand, dass sich jeweils nur ein einziger Rest des ehemaligen Laufniveaus erhalten hat. Davon zeugen im Fall der Basilika ein Estrichboden in einem der Räume der Nebenbauten im Bereich der Ausgrabung südlich von St. Gallus und im Fall des Forums ein Ziegelplattenbelag in einem der Kompartimente der nördlichen Raumflucht des Platzes im Bereich der Ausgrabung Metzgergasse 10. Auch wird keiner der genannten Befunde von den konservierten Fundamenten bzw. den darauf ruhenden Partien des sog. aufgehenden Mauerwerks überstiegen. Dasselbe gilt für die sich dazwischen ausbreitenden Schichten der Bauhorizonte beider Anlagen. Gemessen daran gewinnt man den Eindruck, als würden sämtliche überlieferte Mauerzüge einschließlich des „Aufgehenden" dem Fundamentbereich angehören.

Speziell bei der Basilika besteht jedoch das Problem, dass sowohl nach Gropengießer als auch nach Sommer der Gehhorizont im Hauptbau des Komplexes auf einem deutlich niedrigeren Niveau vorgesehen war. Allerdings sei der Boden dort wegen des von ihnen angenommenen unfertigen Zustandes des Denkmals erst gar nicht ausgeführt worden. Während sich also bei der Basilika die z. T. bereits hochgezogenen Mauern in Gestalt des „Aufgehenden" niederschlügen, seien die Verhältnisse bei dem im Wesentlichen vollendeten Forum grundsätzlich anders zu bewerten. Wie hier der Befund vor allem im Hof der Anlage lehrt, kann die Laufebene in diesem Bereich nicht allzu weit unterhalb der Oberfläche des in der nördlichen Raumflucht vorhandenen Ziegelplattenbelags gelegen haben. Ob daneben das „Aufgehende" tatsächlich noch sichtbar war, fällt deshalb weniger ins Gewicht. Entscheidend ist vielmehr die Frage, in welcher Relation die Böden in den Portiken bzw. in der Eingangshalle zu den Gehhorizonten des Platzes einerseits und der Raumflucht andererseits standen.

Die meisten der genannten Probleme ließen sich mittels der im Grabungsbericht vorgenommenen Analyse der Mauern und Schichten sowie der daraus re-

80 Balty 1991, 268; M. Zahrnt, Urbanitas gleich romanitas. In: A. Nünnerich-Asmus (Hrsg.), Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit? (Mainz 2002) 59 mit Abb. 36; H. von Hesberg, Römische Baukunst (München 2005) 65.

81 Vgl. auch Heukemes 1986b, 387–388, der jedoch ohne auf das Problem der Fertigstellung der Basilika einzugehen für eine wesentlich frühere Datierung plädiert.

82 Vgl. S. 20.

83 Sommer 1998, 136–137.

sultierenden Rekonstruktion des Bauvorganges einer Lösung zuführen. Davon ausgenommen ist lediglich die Frage nach den verschiedenen Laufniveaus des Forums. Diese sind aber, wie noch im Rahmen der Rekonstruktion des Grund- und Aufrisses des Komplexes zu zeigen sein wird, zumindest auf hypothetischem Wege einigermaßen verlässlich zu bestimmen. Auch ergeben sich Hinweise darauf, inwieweit die ursprüngliche Konzeption der Platzanlage tatsächlich modifiziert wurde.[84] Schließlich war es dank der exakten Eingrenzung des der Basilika und dem Forum zuzuordnenden Bauhorizontes möglich, die entsprechend zu stratifizierenden Funde im Sinne einer Datierung beider Denkmäler nutzbar zu machen.[85]

Bei den im Folgenden zu erläuternden Ergebnissen des Grabungsberichtes ist im Einklang mit dessen Gliederung zunächst von der Basilika auszugehen. Die dabei als Aktionsebene für den Bau dienende Oberfläche der Planierschicht des Kastells bewegt sich auf einem durchschnittlichen Niveau von 103,10 ü. NN. Die von hier aus abgestochenen Fundamentgräben der Basilika reichen generell bis zu einer Tiefe von 101,50 ü. NN herab, d. h., sie sind nach Durchstoßen des bis zu 1 m starken Lagerhorizontes zusätzlich etwa 60 cm weit in den gewachsenen Boden eingebettet. Allein die Sohle für die Baugrube der Umfassungswand des Hauptbaus ist noch einmal um 3,10 m bis in Höhe des Neckarkieses abgesenkt. Dies ist z. T. auch bei den Stylobaten der Fall, mit denen die einzelnen Schiffe im Hauptbau voneinander abgetrennt sind. Doch ist der Vorgang dort auf die zum Tragen der „Pfeiler" vorgesehenen Stellen beschränkt.

Die Breite der in die Baugruben der Basilika eingebrachten Fundamente schwankt zwischen 2,10 m bei der Umfassungswand des Hauptbaus und 1,80 m bei den übrigen Mauern. Dabei gehen die Grubenwände der Stylobate vom oberen Rand an beiderseits senkrecht bis auf die Sohle herab. Für alle anderen Befunde ist indes festzuhalten, dass die Wände der Gräben auf einer Seite schräg nach unten verlaufen, bevor sie ab einem Niveau von 102,00 ü. NN gemäß der wirklichen Breite des Fundaments senkrecht bis zum Grund abfallen. Mit einer solchen Maßnahme wollte man offenbar einem Einstürzen der Grubenränder vorbeugen, wie es gelegentlich bei den Schächten der Stylobate zu beobachten ist.[86] Darüber hinaus wurde der besonders tief in den Boden eingelassene Graben der Umfassungswand des Hauptbaus des Basilika mit einer hölzernen Verschalung gesichert. Dem einschlägigen Befund der Mauer 184 nach zu urteilen waren die Bretter waagrecht eingepasst.[87] Es wurden aber auch senkrecht gestellte Hölzer verwendet, wofür einer der Stylobate in Gestalt der Mauer 374 ein Beispiel bietet. Dies geschah an der Einmündung der betreffenden Baugrube in die der Mauer 184. Hier hatte die Verschalung scheinbar den Zweck, die wohl länger frei bleibenden Ecken zwischen den beiden Gräben zu stabilisieren.[88]

Die Fundamente, mit denen die Baugruben verfüllt sind, beinhalten zuunterst lose miteinander verbundene Steinbrocken. Die Packungen werden nach oben hin von einem Gussmörtelkern abgelöst, der innerhalb des Grabens von zwei grob gemauerten Schalen ummantelt ist. Auf der restlichen Strecke bis zum Absatz des Fundaments bei 103,60 ü. NN sind die Schalen aus regelmäßig behauenen und lagig versetzten Handquadern gebildet. Die auf dieser Höhe endenden Stylobate weisen eine mit Mörtel versiegelte Oberfläche auf. Während die Fundamente dort als Träger der bis zu einem Niveau von 105,00 ü. NN aufragenden „Pfeiler" fungieren, sind sie ansonsten mit einem gegenüber dem Rand des Absatzes leicht zurückspringenden „Aufgehenden" ausgestattet. Dabei ist das bis zu maximal 105,10 ü. NN konservierte Mauerwerk in derselben Zweischalentechnik wie die höheren Partien der Fundamente gearbeitet.

Betrachtet man das Verhältnis der einzelnen Mauerabschnitte untereinander, so wurden die in einem Verband stehenden Fundamente der Stylobate in einem Stück angefertigt. Dagegen wurde die Umfassungswand des Hauptbaus der Basilika erst später angefügt, wie aus einer am Übergang der Mauer 374 zur Mauer 184 namhaft zu machenden Baunaht hervorgeht.[89] Dies erklärt auch, warum die zuvor ausgehobenen Fundamentgräben einer speziell auf die Abstützung der Ecken ausgerichteten hölzernen Verschalung bedurften. Im Anschluss an die Mauern des Hauptbaus wurden dann die Fundamente der Nebenbauten geschaffen. Dafür bürgt an dem Punkt, wo die für die nördliche Begrenzung des südlichen Eckraumes verantwortliche Mauer 285 an die Mauer 184 stößt, eine dazwischen sich auftuende Baufuge. Durch einen entsprechenden Befund ist zudem die sich zwischen den südlichen Eckraum

84 Vgl. S. 128.

85 Vgl. S. 119 bzw. den Beitrag von S. Gairhos S. 137ff.

86 Vgl. S. 28.

87 Vgl. S. 37 Nach R. Taylor, Roman Builders. A Study in Architectural Process (Cambridge 2003) 77 ist dies die übliche Form der Verschalung. Auch die Fundamentgräben der Forumsbasilika in Xanten waren mit waagrecht gestellten Brettern gesichert: Precht 2008, 343 Abb. 204.

88 Vgl. S. 35 Anders Sommer 1998, 140, der in dem Befund eine Vorrichtung zum Befestigen einer Leiter oder eines Zwischenpodestes vermutet.

89 Vgl. S. 40 Anm. 62.

und das südliche Treppenhaus schiebende Mauer 194 von der Mauer 285 getrennt.[90] Von daher setzt sich das Prinzip einer sukzessiven Ausführung der Fundamente bis in die Nebenbauten hinein fort.
Wie die soweit beschriebene Reihenfolge der Mauern verrät, gab es zur Errichtung der Basilika einen ganz bestimmten Plan, bei dem nacheinander die Schiffe des Hauptbaus, das diesen umspannende Gehäuse und die Nebenbauten berücksichtigt wurden. Diese Vorgehensweise spiegelt sich auch in der Stratigraphie des Platzes wider. Hier ist zunächst zu bemerken, dass der Aushub, welcher aus den Baugruben der Stylobate stammt, innerhalb des Mittelschiffes zu einem flachen Hügel aufgeworfen wurde. In einem zusätzlichen Schritt hat man die Fundamente in die Gräben eingebracht und bis zur gewünschten Höhe bei 103,60 ü. NN aufgemauert. Nach Vollendung der auf der Basis der Stylobate aufgestellten „Pfeiler" wurde das Erdreich des Aushubes zu den Kanten der Fundamente hin ausgeglichen.[91]
Bei der darauf vorgesehenen Anlage der Baugruben für die Umfassungswand des Hauptbaus hat man den Aushub über die Stylobate und „Pfeiler" hinweg zu einem zweiten, im Zentrum des Mittelschiffes bei 105,10 ü. NN kulminierenden Hügel aufgeschüttet. Als dies geschehen war, wurden die Fundamente mitsamt dem „Aufgehenden" der Umfassungswand hochgezogen. Von dem Vorgang zeugen dicke, über die Oberfläche des Erdreichs verstreute Geschlägeschichten, die von den beim Behauen der Handquader entstandenen Steinabfällen herrühren. Daneben fanden sich gelegentlich Bänder eines das Geschläge bedeckenden Bodenmaterials, mit dem man die zwischen dem Zenit des Aushubes und dem „Aufgehenden" der Umfassungswand klaffenden Zwickel offensichtlich auszufüllen gedachte.[92]
Durch die skizzierte Stratigraphie im Hauptbau der Basilika wird nicht nur das anhand der Mauern zu konstatierende Konzept beim Bau der Anlage unterstrichen, sondern die Schichten machen auch deutlich, dass es sich um eine in jeder Hinsicht wohl überlegte Vorgehensweise handelt. Denn bei einem anderen Verfahren hätte man die gewaltigen aus den Baugruben geförderten Erdmassen abtransportieren und wenig nutzbringend entsorgen müssen. So aber war es möglich, den Aushub gezielt in die Planungen miteinzubeziehen. Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht kein Zufall, dass der höchste Punkt des Hügels im Mittelschiff der Basilika nur 30 cm unterhalb der Oberfläche des im südlichen Eckraum der Nebenbauten erhaltenen Estriches zu liegen kommt. Angesichts derselben Stärke des Bodens dort wäre es also durchaus denkbar, dass der noch freie Raum im Hauptbau mit einem ähnlichen Befund überbrückt wurde. Dafür ließe sich als Indiz ein in der genannten Höhe überlieferter Rest eines Kiesbelages beibringen, der im Sinne einer Unterfütterung für einen wie auch immer gearteten Boden zu interpretieren wäre.[93]
Setzt man die Richtigkeit des am Beispiel des Hauptbaus der Basilika rekonstruierten Bauvorganges voraus, hätte sich der Gehhorizont hier auf dem gleichen Niveau bewegt, wie es von Seiten des Estriches im südlichen Eckraum der Nebenbauten vorgegeben war. Ob man diese Situation auch auf die übrigen Bereiche der Nebenbauten übertragen kann, ist wegen der im Vergleich zum Hauptbau weniger klar strukturierten stratigraphischen Verhältnisse allerdings schwieriger zu beurteilen. Doch tauchen die zuvor erwähnten Elemente in Form des Aushubes, des Geschläges und der beide Ebenen nivellierenden Erdbänder erneut auf. Dazu ist mit Hilfe Letzterer das Gelände im südlichen Lichthof der Nebenbauten bis zu einer Höhe von 104,75 ü. NN aufgestockt, von wo aus bis zum Erreichen des zu vermutenden Laufhorizontes bei 105,40 ü. NN nicht mehr allzu viel fehlt.[94] Insofern ist die Tendenz zu einer Anhebung des Niveaus nach dem Vorbild der Schichten des Hauptbaus bei den Nebenbauten nicht minder spürbar.
Folglich würden sowohl die „aufgehenden" Partien der Mauern als auch die „Pfeiler" dem Fundamentbereich angehören. Dieses Ergebnis steht zugleich im Widerspruch zu dem von Gropengießer und Sommer unterhalb des Estriches bei 103,60 ü. NN bzw. 104,00 ü. NN postulierten Gehhorizont im Hauptbau der Basilika. Während sich Gropengießer[95] zur Untermauerung seiner These auf den Absatz der Fundamente berief, brachte Sommer[96] die ab der zweiten Lage gegenüber der untersten Reihe zurückspringenden Quader der „Pfeiler" ins Spiel. Bei dem in einer solchen Tiefe geplanten Laufniveau des Hauptbaus stellt sich jedoch die Frage, warum man die dort bis zu gut 1,50 m hohen Erd- und Gesteinsmassen vorher überhaupt angehäuft hatte. Das Vorhaben ist hingegen verständlich, wenn man den zu rekonstruierenden Bauvorgang zugrunde legt. Aus ihm geht nicht nur hervor, dass die Basilika von Anfang an mit der Absicht errichtet wurde, sämtliche Böden auf der Linie des Estriches anzusiedeln, sondern dass auch der Grad der Vollendung des

90 Vgl. S. 40f.
91 Vgl. S. 43; 48.
92 Vgl. S. 46; 48; 52.
93 Vgl. S. 46.
94 Vgl. S. 62.
95 1914, 14.
96 1998, 141.

Komplexes wesentlich weiter gediehen war als bislang angenommen.

Schon Gropengießer[97] war aufgefallen, dass die Quader, aus denen sich die „Pfeiler" zusammensetzen, an den Außenflächen grob bearbeitet sind. Da er in den bis zu vier Lagen hoch erhaltenen Blöcken die noch sichtbaren Rümpfe der „Pfeiler" erkannte, diente ihm die Beschaffenheit der Steine als ein zusätzliches Argument für den unfertigen Zustand der Basilika. Daneben unterschied Gropengießer drei Kategorien von Quadertürmen, die er nach ihrer Position und Gestalt als „Bogen-", „Wand-" und „Eckpfeiler" einstufte. Unter diesen ist der in der Südostecke des Mittelschiffes am Zusammentreffen der Stylobate 35 und 374 als einziges Exemplar überlieferte „Eckpfeiler" sowohl in der Größe als auch in der Vielzahl an Blöcken hervorgehoben.

Die der Länge nach und quer zu den Mauern in mehreren Reihen angeordneten Steine sind durch Eisenklammern miteinander verbunden. Zwei der Kanäle, in welche die Klammern eingelassen waren, sind indes leer und führen von den Quadern weg. Wie Sommer[98] meint, seien sie deshalb nachträglich zur Aufnahme von Dübeln verwendet worden, um daran Steinplatten zur Verkleidung der rohen Außenflächen des „Pfeilers" zu befestigen. Die Analyse der Klammern hat aber gezeigt, dass die Kanäle bereits vor dem Verlegen der Blöcke nach einem genauen System mit Blick auf das für sie zukünftige Pendant verteilt waren.[99] Wich man davon aus irgendwelchen Gründen ab, verlor das Klammerloch seinen ursprünglichen Zweck und blieb unbenutzt zurück.[100] Dies ist auch bei den beiden aktuellen Befunden zumindest nicht auszuschließen, zumal die Kanäle keinerlei Spuren des sonst üblichen Metallraubes aufweisen.[101]

Wie Gropengießer war Sommer der Überzeugung, die lediglich grob geglätteten Quader der „Pfeiler" seien als Zeichen dafür zu werten, dass die Basilika nicht vollendet wurde. Dies würde durch seinen Vorschlag einer Verblendung der Blöcke mit Steinplatten in gewisser Weise relativiert.[102] Nimmt man stattdessen die oben erörterten Einwände gegen Sommers These ernst, stellt sich das Problem der rohen Zurichtung der Quader um so dringlicher. Als einziger Ausweg aus dem Dilemma bietet sich der Bauvorgang an, wonach die „Pfeiler" in den Fundamentbereich fallen. Von daher müsste es kaum verwundern, wenn auf eine intensivere Abarbeitung der Blöcke verzichtet wurde.

Was Gropengießer und Sommer gleichermaßen betonen, ist der Umstand, dass bei den Ausgrabungen an der Basilika keine Reste von Architekturfragmenten, Wandverputz oder Dachziegeln zutage kamen.[103] Damit ergäbe sich ein ergänzendes Indiz für die von ihnen vertretene Ansicht einer mangelnden Fertigstellung des Baus. Dem steht allerdings die Entdeckung einer größeren Menge an Bruchstücken von Suspensurae und Tubuli sowie Imbrices und Tegulae im südlichen Treppenhaus der Nebenbauten gegenüber.[104] Die Funde sind hier mit den noch zuunterst konservierten Bändern der den Raum einst über dem Geschläge und dem Aushub füllenden Ausgleichsschicht vermischt. Insofern ist eine Provenienz der Fragmente aus der Zone des Kastells mit Sicherheit zu verneinen. Vielmehr wurden die Stücke im Zuge umfangreicherer Umwälzungen, denen die Ausgleichsschicht ausgesetzt war, von einem höheren Niveau herab verfrachtet. Aus welchem Bereich der Nebenbauten die Funde exakt stammen, ist zwar nicht mehr zu eruieren. Doch belegen sie nicht nur die Ausstattung eines der Räume der Basilika mit einer Hypokaustanlage, sondern darüber hinaus auch die allgemeine Existenz eines Daches.

Unabhängig davon plädierte Sommer vor allem wegen des im südlichen Eckraum der Nebenbauten erhaltenen Estriches dafür, dass immerhin diese vollendet gewesen sein könnten. Im Gegensatz dazu sei der Hauptbau selbst über das Stadium des Beginns nicht hinausgewachsen.[105] Die Argumente, welche sowohl Sommer als auch Gropengießer zur Erhärtung der genannten These gebrauchten, ließen sich jedoch nacheinander entkräften. Dabei bewährte sich die Rekonstruktion des Bauvorganges als das mit Abstand wichtigste Instrument, indem sie zur Lösung der alles entscheidenden Frage der Laufhorizonte beitrug.

Die zusammen mit dem Estrich auf einem einheitlichen Niveau bei 105,40 ü. NN verlaufenden Böden stimmen außerdem mit der Ebene, von der aus die romanische Kirche von St. Gallus erbaut wurde, nahtlos überein.[106] Dies spräche dafür, dass zu dem Zeitpunkt der antike Gehhorizont weitgehend intakt war und vielleicht an der einen oder anderen

97 1914, 13.
98 1998, a. a. O.
99 Vgl. S. 32f. Dass die Steine und mit ihnen die Klammerlöcher vor dem Versetzen am Bau weitgehend ausgearbeitet waren, entspricht einem schon in der griechischen Architektur gängigen Verfahren: W. Müller-Wiener, Griechisches Bauwesen in der Antike, (München 1988) 76–80. Dasselbe Prinzip wurde auch in römischer Zeit angewandt: J.-P. Adam, La construction romaine (Paris 1989) 53–60.
100 Müller-Wiener a. a. O. 85.
101 Vgl. S. 32.
102 Sommer 1998, 146.
103 Vgl. Anm. 25 bzw. Sommer 1998, 146.
104 Vgl. S. 58 Anm. 69 Abb. 11.
105 Vgl. Anm. 49.
106 Vgl. S. 73 Anm. 70 Abb. 12.

Stelle von dem wirklich Aufgehenden der Basilika überragt wurde. Somit würde sich nicht nur die Orientierung der Kirche an dem römischen Komplex erklären, sondern auch das fast völlige Verschwinden der zugunsten des Sakralbaus abgeräumten Architekturteile. Wie dazu an dem Estrich im südlichen Eckraum der Basilika zu ersehen ist, schneiden die Grabgruben des von der Kirche ausgelösten mittelalterlichen Friedhofes ebenfalls von dem bis dahin wohl als ganzes vorhandenen antiken Laufniveau her ein. Dass dessen Verlust in der Fläche weniger mit der Errichtung des Sakralbaus als vielmehr mit der Ausbreitung der Gräber zusammenhängt, liegt auf der Hand.[107]

Noch bevor die romanische Kirche und der sie umgebende Friedhof zur Ausführung gelangten, war das als solches präsente Laufniveau der Basilika zum Schauplatz verschiedener nachrömischer Aktivitäten geworden. Dies wird zunächst durch einen in das südliche Mittelschiff integrierten Ofen (299) unter Beweis gestellt, der mit seiner allein überlieferten Sohle auf der Aushubschicht des Raumkörpers bei 104,20 ü. NN sitzt und dort von den mittelalterlichen Gräbern überlagert wird.[108] Nach Sommer[109] ist der von der Oberfläche der Schicht aus entwickelte Ofen wiederum ein Indiz für das von ihm im Hauptbau als niedriger angenommene Laufniveau. Er war sich aber nicht bewusst, dass die Sohle identisch mit dem Grund einer Baugrube ist, in welche man den Ofen eingelassen hatte. Wie die bis zu einer Linie von maximal 105,10 ü. NN aufsteigenden Ränder der Grube verraten, wurde der Befund von einem wesentlich höheren Niveau aus eingetieft, wofür an sich nur der mit Hilfe des Bauvorganges der Basilika bei 105,40 ü. NN ermittelte Gehhorizont in Frage kommt.[110]

Gemäß einer von Sommer[111] initiierten archäomagnetischen Untersuchung des Ofens wurde darin um ca. 900 n. Chr. Metall eingeschmolzen. Die Überprüfung des Ergebnisses und die sich eröffnenden Perspektiven haben Bernd Päffgen, Kurt Schurr, Martin Straßburger und Rainer Werthmann in einem eigenen Beitrag zu dieser Arbeit zusammengefasst. Demnach diente der Ofen entweder zur Verhüttung von Eisenerz oder zur Produktion bzw. Verarbeitung von Buntmetallen.[112] Insbesondere Letzteres ist im Rahmen klösterlicher Betriebe der karolingischen Zeit häufiger belegt. Erwägt man indes Eisenverhüttung, so wäre an eine Funktion des Ofens als Baustelleneinrichtung für eine allerdings nur indirekt zu erschließende, vorromanische Kirche von St. Gallus zu denken. Des Weiteren wurden im näheren Umkreis des Ofens, d. h. im Mittelschiff der Basilika selbst bzw. im südlichen Treppenhaus, Reste von Mauern (250, 251, 286) gefunden, die wie der Ofen zum einen in den Bauhorizont des Hallenbaus eingebettet sind und zum anderen von den mittelalterlichen Gräbern überschnitten werden.[113] Auch wurden die Mauern eindeutig mit Rücksicht auf den Grundriss der Basilika errichtet. In diesem Sinn sind sie z. T. auf den Absätzen der Fundamente ruhend entweder parallel oder rechtwinklig dazu ausgerichtet. Das Areal, über welches sich die isoliert erhaltenen Mauern ausdehnen, ist jedenfalls groß genug, um sie eventuell als Elemente eines An- oder Nebenbaus der zu vermutenden vorromanischen Kirche interpretieren zu können.[114]

Die aus der Erforschung der Basilika resultierende Problematik, dass der Bau nicht vollendet wurde, entfällt beim Forum schon deshalb, weil die hier in einem ausreichenden Maße entdeckten Architekturglieder keinen Zweifel an der Fertigstellung der Anlage aufkommen ließen. Die Stücke bestehen in erster Linie aus einer Säulenbasis und dem Fragment eines Keilsteins, zu denen sich größere Mengen an Dachziegeln gesellen.[115] Das von Seiten der Funde geprägte Bild erfuhr eine Abrundung auch im Befund. Dafür sorgte der bereits eingangs erwähnte Ziegelplattenbelag, der in einer Taberna am westlichen Ende der nördlichen Raumflucht des Platzes in Teilen freigelegt wurde.

Das Verständnis des Forums hängt in erster Linie davon ab, in welchem Verhältnis der Boden zu den ansonsten verlorenen Laufniveaus des Komplexes stand. Wollte man diese Frage beantworten, böte sich analog zur Basilika eine Rekonstruktion des Bauvorganges an. Die dort als Grundlage des Verfahrens herangezogene Analyse der Mauern und Schichten stößt indes bei der Platzanlage hinsichtlich der Stratigraphie an fast unüberwindliche Grenzen. Verantwortlich dafür ist nicht nur der durch spätere Eingriffe erheblich stärker gestörte Bauhorizont des Forums, sondern auch die Tatsache, dass die Schichten keine der Basilika vergleichbare klare

107 Vgl. S. 73ff. Zu den Gräbern vgl. auch C. S. Sommer, Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 652; ders. in: Sommer/Kaiser, Lopodunum – Ladenburg a. N. Archäologische Ausgrabungen 1981–1987. Arch. Informationen Baden-Württemberg 5 (Stuttgart 1998) 14.

108 Vgl. S. 75f.

109 1998, 147.

110 Vgl. S. 76.

111 Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1985, 122–123.

112 Vgl. S. 158f.

113 Vgl. S. 75; vgl. auch Sommer 1998, a. a. O.

114 Vgl. S. 159 (Päffgen/Schurr/Straßburger/Werthmann).

115 Vgl. S. 20 Anm. 51. Bei den Dachziegeln ist allerdings nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob sie der Phase des Kastells oder des Forums angehören, da der Bereich, aus dem sie stammen, durch spätere Eingriffe stark gestört ist: vgl. Sommer 1998, 146.

Struktur besitzen. Zwar kehren im Prinzip die vertrauten Elemente des Aushubes und des Geschläges wieder. Doch sind sie in ihrer Abfolge oftmals zu sehr vertauscht, als dass man das Ziel der einzelnen Schritte erkennen könnte. Darüber hinaus fehlt es an geeigneten Ausgleichsschichten, die am ehesten Auskunft über die geplante Höhe der Gehhorizonte geben würden.

Von dem im Wechsel durch den Aushub und das Geschläge bestimmten Bauhorizont des Forums weicht die Situation unterhalb des Ziegelplattenbodens insofern ab, als sich hier der Befund aus mehreren Lagen von Ziegel- und Steinbruch sowie Mörtel und Kies zusammensetzt. Darüber ist der ursprünglich auf einem Niveau von 104,15 ü. NN angesiedelte Boden um bis zu 35 cm abgesunken. Als Ursache wurde eine an dieser Stelle in den Kastellhorizont eingetiefte Grube namhaft gemacht, die den wahrscheinlich zuvor unter normalen Bedingungen aufgebrachten Bauhorizont zum Nachgeben veranlasst hat. Um dem vorzubeugen, wurden die Schichten entfernt und das Gelände mittels des aufgetürmten Bruchmaterials stabilisiert. Der Erfolg der Maßnahme war aber nur beschränkt, wie das erneute Absinken des Bodens zeigt.[116]

Daneben fällt auf, dass beim Bauhorizont im Bereich des Forumsplatzes der Aushub auf ein dünnes Band am Randes des Hofes reduziert ist. Das beherrschende Element des Befundes ist dort indes ein das Erdreich überlagerndes und innerhalb der übrigen Fläche des Platzes unmittelbar auf den Kastellhorizont gestütztes Geröllpaket von bis zu 70 cm Stärke. Die Anwesenheit des Pakets hängt offenbar damit zusammen, dass die wie üblich zum Aufstocken des Niveaus verwendeten Aushub- und Geschlägeschichten nicht ausreichten, um ein Areal von der Größe des Hofes zu füllen. Das Material wurde deshalb von außerhalb herantransportiert.[117]

Die Höhe des bei maximal 103,80 ü. NN endenden Geröllpakets hält sich in etwa die Waage mit der des Bauhorizontes in der Eingangshalle des Forums. Ein wenig weiter herauf gehen nur mehr die Schichten der den Platz säumenden Portiken, wobei die Differenz zu dem aus der Sicht des Ziegelplattenbelags vorgegebenen Niveaus in den Raumfluchten 25 cm beträgt. Setzt man voraus, dass der Gehhorizont hier von keinem der Böden der bisher genannten Bereiche überstiegen wurde, so dürften die Unterschiede in den Laufniveaus des Forums insgesamt nicht allzu gravierend gewesen sein. Um einiges anders verhält es sich bei der äußeren Portikus des Komplexes, da sich der Bauhorizont dort lediglich bis zu einem Wert von 103,40 ü. NN bewahrt hat.

Wie bei der Basilika sind die Baugruben der Mauern des Forums von der Oberfläche der Planierschicht des Kastells bei 103,10 ü. NN abgestochen. Im Gegensatz zu dem Hallenbau bewegen sich die Wände der Gräben durchweg senkrecht herab. Auch bleibt die am tiefsten eingebettete Grube der Trennwand zwischen dem Hof und der Eingangshalle (Mauern 123, 39, 542 und 518) hinter den extremsten Fällen der Basilika um ca. 1,50 m zurück. Ähnlich verhält es sich mit dem Durchmesser der Fundamente. Das unter diesen wiederum mächtigste Exemplar des Forums in Gestalt der Mauern 123, 39, 542 und 518 weist eine um 30 cm geringere Breite als das entsprechende Pendant des Hallenbaus auf. Was hier die schmäleren Fundamente betrifft, so haben sie einen noch immer doppelt so starken Durchmesser als die kleinsten Beispiele der Platzanlage nach Art der Trennwände zwischen den Tabernae (Mauer 382).

In ihrem Aufbau sind die Fundamente des Forums denen der Basilika angeglichen. Die dort mit dem Absatz bei 103,60 ü. NN aufhörenden Stylobate, mit welchen die Schiffe im Hauptbau untergliedert sind, finden sich ebenso bei der Platzanlage, wo sie als Unterbau der den Hof säumenden Portiken (Mauer 532) bzw. des den Komplex außen umgebenden Ganges fungieren (Mauern 1425 und 363). Während alle restlichen Fundamente der Basilika über ein „Aufgehendes" verfügen, ist dies beim Forum einzig bei den Trennwänden zwischen den inneren Portiken und den Raumfluchten (Mauer 380) sowie zwischen dem zentralen Trakt und den jeweils flankierenden Kompartimenten der Eingangshalle (Mauer 517) zu beobachten. Der mit der Mauer 380 am höchsten aufragende Punkt des „Aufgehenden" liegt bei 104,11 ü. NN und somit 4 cm unterhalb des durch den Ziegelplattenboden gesicherten Gehhorizontes der Tabernae. Zumindest von daher gesehen wäre die erhaltene Partie der Mauer als ganzes dem Fundamentbereich zuzuordnen. Solange man jedoch nicht weiß, auf welchem Niveau sich die Böden in den übrigen Teilen des Forums hinzogen, ist eine absolute Lösung des Problems insbesondere mit Blick auf das überlieferte „Aufgehende" der Mauer 517 unmöglich. Fest steht nur, dass die Stylobate der inneren Portiken unter dem Bauhorizont verschwunden waren, indem die Mauer 532 nicht nur von den Schichten des Säulengangs überstiegen, sondern auch von dem Geröllpaket des Hofes ansatzweise überdeckt wird.[118]

Ergiebiger als die Stratigraphie des Forums ist für die Planung des Komplexes das Verhältnis der einzelnen

116 Vgl. S. 98.
117 Vgl. S. 94.
118 Ebd.

Mauerabschnitte untereinander. Dieses schlägt sich wie bei der Basilika in einer Reihe von Baunähten nieder, anhand derer die grobe Richtung, mit welcher der Bauvorgang der Platzanlage vorangetrieben wurde, zu verdeutlichen ist.[119] Dabei ist zunächst entscheidend, dass mit der Errichtung des Forums im Osten, also auf Seiten der Basilika, begonnen wurde. Als Beleg dafür dient eine innerhalb des Fundaments der Mauer 380 schräg nach Westen hin herabführende Fuge. Aus ihr geht hervor, dass die Rückwände der inneren Portiken kurz vor der Ostfront der Eingangshalle vorläufig abgestellt wurden. Inwieweit man den Umstand auf die Rückwände der Raumfluchten übertragen kann, ist wegen der sowohl im Norden (Mauerausbruchsgrube 1417) als auch im Süden (Mauerausbruchsgrube 282) vollständig ausgeraubten Fundamente nicht zu beurteilen.

In dem Maße, wie der Bau der Mauer 380 von Osten nach Westen voranschritt, ist dies für die Anlage der die Ostfront der Einganghalle markierenden Mauern 123, 39, 542 und 518 von Norden nach Süden bezeugt. Auskunft darüber gibt eine in das Fundament der Mauer 542 entsprechend schräg nach Süden hin einreißende Naht. Ob der gegenüber liegende Abschnitt der Wand auch nach Norden abgestellt wurde, ist aufgrund mangelnder Befunde allerdings nicht zu eruieren. Ungeachtet dessen ist aber zu konstatieren, dass die Ostfront der Eingangshalle nicht in einem Zug, sondern mit der Absicht einer fürs Erste frei bleibenden Lücke geplant war.

Umgekehrt sind die Stücke der Fundamente, welche sich von der Fuge der Mauer 380 an nach Westen und von der Fuge der Mauer 542 an nach Norden erstrecken, nahtlos miteinander verbunden. Davon betroffen ist zudem die an das Eck im Norden anschließende und lediglich als Rumpf konservierte Trennwand zwischen der Taberna im äußerten Westen der Raumflucht und der nördlichen Vorhalle des Eingangstraktes. Die in einem Block erfolgte Angliederung der Wände an die Fuge der Mauer 380 geschah zu einem doppeltem Zweck. Zum einen wurde die bis zu dem Punkt gediehene Raumflucht nach Westen hin abgeriegelt und zum anderen ein Rückhalt für die noch in Angriff zu nehmenden Arbeiten an der Portikus geschaffen. Dass dieses Vorhaben tatsächlich am Ende der Komplettierung des Hofes stand, wird durch eine Naht zwischen den Fundamenten des Stylobates der Halle (Mauer 532) und der Ostfront des Eingangstraktes (Mauer 542 bzw. 518) gewährleistet. Dazu genügte es, die Wand bis in Höhe der Lücke vorzuschieben, die ihrerseits einen bequemen Zutritt für das Heranbringen der zum Bau der Portikus benötigten Materialien garantierte. Nachdem der soweit geschilderte und natürlich spiegelbildlich zu denkende Vorgang zum Bau des eigentlichen Kerns des Forums abgeschlossen war, wurden die bis dahin aufgehobenen Elemente der Eingangshalle und der den gesamten Komplex außen ummantelnden Portikus verwirklicht. Dies ist speziell für den Eingangstrakt durch eine Fuge verbürgt, die sich im Fundament zwischen der den zentralen Bereich der Halle vom nördlichen Kompartiment trennenden Wand (Mauer 517) und der aus den Mauern 518 und 380 zusammengesetzten Ecke auftut. Dass es dann in einem letzten Schritt zur Errichtung der äußeren Portikus kam, versteht sich von selbst.

Wie die Auswertung der Funde aus den Bauschichten der Basilika und des Forums durch Sebastian Gairhos lehrt, sind beide Komplexe im 1. Drittel des 2. Jh. n. Chr. entstanden.[120] Damit wird der von Sommer favorisierte chronologische Ansatz in der Regierungszeit des Kaisers Trajan in einem leicht erweiterten Umfang bestätigt. Auch gibt es Hinweise für die Nutzungsdauer der Anlage, wofür sich der im Sinne einer Reparaturmaßnahme interpretierte Befund des Ziegelplattenbodens in der nördlichen Raumflucht des Forums anbietet. Nach Aussage des darunter geborgenen datierenden Materials hat sich der Vorgang in severischer Zeit ereignet. Vor diesem Hintergrund gewinnt das im Bereich des Platzes entdeckte Fragment einer Inschrift an Interesse, die dem Kaiser Septimius Severus geweiht war. Die schon von Sommer[121] geäußerte Vermutung, dass das Denkmal als Bautitel einzustufen ist, wurde von Wolfgang Kuhoff im Rahmen seiner Bearbeitung des Stücks dahingehend konkretisiert.[122] Da eine solche Inschrift nicht weniger Bezug auf eine Renovierung nehmen kann, würde sie gut zu der von archäologischer Seite bezeugten und vielleicht nicht einzigen Reparaturmaßnahme der severischen Zeit passen.

---

119 Vgl. S. 88ff. bzw. S. 110ff.
120 Vgl. S. 137ff.
121 1998, 146.
122 Vgl. S. 165ff.

5 Rekonstruktionsversuch und architekturgeschichtliche Einordnung der Basilika und des Forums (Abb. 19–20)

Insbesondere zur Basilika wurden bereits mehrere Rekonstruktionsversuche vorgelegt, die alle auf der von Hermann Gropengießer erstmals ins Leben gerufenen Vorstellung beruhen, dass es sich um einen Pfeilerbau handelt. Zu einer solchen Einschätzung war Gropengießer deshalb gelangt, weil er die auf den Stylobaten innerhalb des Hauptbaus des Basilika sitzenden Quadertürme als die erhaltenen Rümpfe von „Pfeilern" interpretierte. Wie diese hätten auch die soweit konservierten Partien des „aufgehenden" Mauerwerks über den Fundamentabsätzen der Umfassungswand des Hauptbaus einschließlich sämtlicher Wände der Nebenbauten zu den sichtbaren Teilen der Anlage gehört.[123]

Für die „Pfeiler" nahm Gropengießer an, dass sie von Bögen überspannt waren, die im Fall der Quadertürme über den Stylobaten zwischen dem Mittelschiff und den beiden seitlichen Schiffen eine lichte Weite von 2,80 m aufwiesen. Zu den entsprechend als „Bogenpfeiler" bezeichneten Quadertürmen kamen vier „Eckpfeiler" an den Punkten, wo die Mauerroste der Längsschiffe auf die der Querschiffe stießen, und je ein „Wandpfeiler" an den Punkten, wo die zuletzt genannten Stylobate in die Umfassungsmauer des Hauptbaus einbanden. Die Bögen, mit denen hier die Seitenschiffe in der Breite überbrückt wurden, besaßen einen Durchmesser von 2 m, während sich für die Bögen über dem Mittelschiff ein Durchmesser von 7 m ergab. Dagegen hätten die Decken der Schiffe aus Tonnen- und Kreuzgewölben bestanden. Auf der Basis der von Gropengießer angestellten Überlegungen verfasste Otto Linde eine Rekonstruktionsskizze der Basilika, die aber kaum mehr als einen allgemeinen Eindruck von der Architektur des Komplexes vermittelt.[124]

Um einiges konkreter als Gropengießer und Linde hat sich Rudolf Schultze in seiner 1928 publizierten Studie mit dem Titel „Basilika. Untersuchungen zur antiken und frühmittelalterlichen Baukunst" mit der Ladenburger Anlage unter dem Aspekt des Grund- und Aufrisses beschäftigt. Dabei stellte er zunächst völlig zurecht fest, dass die von Gropengießer angegebenen Achsweiten der „Bogenpfeiler" (4,60 m) gemessen an der Länge des vom Mittelschiff und den beiden Seitenschiffen beanspruchten Raumes (53 m) keiner konsequenten Aufteilung unterlagen. Um zu einer ausgewogenen Lösung zu gelangen, hätte bei zehn zu postulierenden Quaderstellungen eines der Joche doppelt so breit ausfallen müssen als bei den übrigen „Pfeilern". Dafür käme aus Symmetriegründen nur der jeweils mittlere Achsabstand zwischen dem fünften und sechsten „Pfeiler" in Frage.[125] Ausgehend von den sich so ergebenden Jochweiten und unter Berücksichtigung der Dächer über den Seitenschiffen sowie der für die Belichtung notwendigen Obergaden bestimmte Schultze die ursprüngliche Höhe des Mittelschiffes mit 18 m. Im Gegensatz zu diesem errechnete er für die Querschiffe eine Höhe von 13 m, indem er als Maßstab die das Mittelschiff zwischen den „Eckpfeilern" auf einer Breite von 7 m überspannenden Bögen zugrunde legte. Da insofern die Querschiffe weder mit dem Mittelschiff noch mit den Seitenschiffen auf der Ebene der Dächer harmonierten, seien sie nach außen hin als eigenständige Raumkörper in Erscheinung getreten.[126]

Eine ähnlich isolierte Position im Vergleich zum gesamten Hauptbau der Basilika hätten auch die Nebenbauten eingenommen. Zu einer solchen Einschätzung sah sich Schultze allein schon deshalb veranlasst, weil sich im „aufgehenden" Mauerwerk der Umfassungswand des Hauptbaus keinerlei Durchgänge zu den Nebenbauten andeuteten, sodass Letztere lediglich von Osten her erreichbar gewesen seien. Darüber hinaus habe es auch an Verbindungen zwischen den Eckräumen und den Treppenhäusern einerseits und den Lichthöfen andererseits gefehlt.

Die Eckräume selbst waren nach Schultze mit einem Dach eingedeckt, dessen First sich parallel zu dem des Daches über dem Mittelschiff der Basilika bewegte. Dementsprechend hätten die dazwischen befindlichen Treppenhäuser als eine Art Traufgasse zur Aufnahme des Wasserabfalls sowohl von Seiten der Eckräume als auch von Seiten des Mittelschiffes bzw. des östlichen Seitenschiffes gedient. Von der

123 Vgl. S. 15 Anm. 24.
124 Ebd. Anm. 27 Abb. 6.
125 Schultze 1928, 56 Taf. 10 (Grundriss).
126 Ebd.

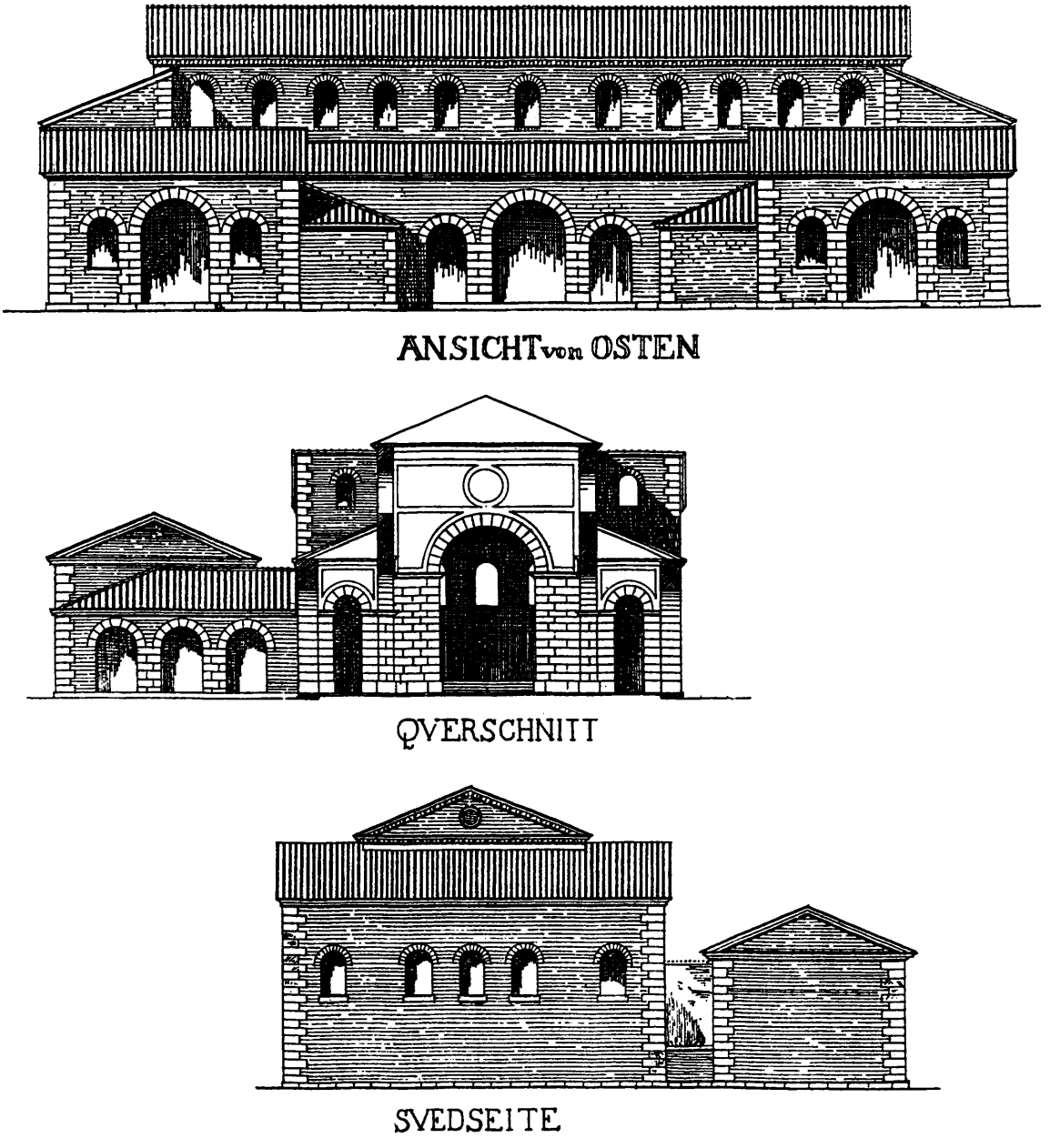


Abb. 13: Rekonstruktion der Basilika im Querschnitt sowie in Ansichten von Süden und Osten nach Schultze. M. 1:500.

Apsis, welche in die freie Fläche zwischen den Lichthöfen eingefügt war, konnte Schultze noch nichts wissen. Die verbleibende Strecke mit einer Länge von 19,40 m hielt er aber für eine Dachkonstruktion für zu groß. Stattdessen dachte er sich das Areal als einen Vorhof der Basilika, der im Norden und Süden durch die Lichthöfe in Gestalt von Portiken gerahmt wurde (Abb. 13).[127]

Der Befund, wie er Schultze im Zentrum der Nebenbauten vor Augen stand, wurde sieben Jahre später durch Bekanntwerden der dort vorhandenen Apsis korrigiert.[128] Daraufhin unternahm 1952 Hermann Mylius einen erneuten Rekonstruktionsversuch der Basilika, der von dem Bild, welches Schultze nicht nur von den Nebenbauten, sondern auch vom Hauptbau entworfen hatte, in den meisten Punkten abwich. Dies betrifft weniger die Höhenmaße der Anlage im Ganzen als vielmehr die Unter-

127 Ebd. 56–57 Taf. 10 (Querschnitt bzw. Ansichten von Süden und Osten) (= hier Abb. 13).

128 Vgl. S. 17.

gliederung und gegenseitige Anpassung der einzelnen Elemente im Sinne eines in sich geschlossenen Kubus. Nach Mylius drückt sich der Vorgang bereits im Umriss des Hauptbaus aus, der in Breite und Länge einem Verhältnis von 2:5 unterliegt. Von daher seien die Querschiffe kaum von dem Trakt mit dem Mittelschiff und den Seitenschiffen in der von Schultze beschriebenen unorganischen Weise abgesondert gewesen. Setzt man zudem voraus, dass die Seitenschiffe zweigeschossig geplant waren, so ließen sie sich auf gleicher Höhe zusammen mit den Querschiffen unter einem einheitlichen Pultdach um das Mittelschiff herumführen. Der Zugang zu den Emporen wurde durch die beiden Treppenhäuser zwischen dem östlichen Seitenschiff und den Eckräumen im Norden und Süden der Nebenbauten gewährleistet.[129]

Um so dringlicher ergab sich das Problem, ob auch die Querschiffe mit einem zweiten Geschoss ausgestattet waren. Dies hätte jedoch einen Konflikt mit den 7 m weiten Bogenöffnungen an den Enden des Mittelschiffes nach sich gezogen. Da somit Emporen für die Querschiffe ausschieden, schlug Mylius eine Interpretation der Hallen als Chalkidiken vor, wie sie von Vitruv an den Schmalseiten der Basiliken überliefert sind und hier etwa im Einklang mit dem Befund der Basilica Iulia in Rom eine Eintrittssituation markieren. Dasselbe würde für die im bewussten Gegensatz zu den Seitenschiffen eingeschossigen Querschiffe in Ladenburg gelten, durch welche die Besucher in die Basilika gelangten. Unabhängig davon sei ein jeder der Trakte von Tonnen überwölbt gewesen, während die Decke über dem Mittelschiff wegen der zu erwartenden Obergaden flach ausfiel.[130]

Wie schon bemerkt wurde, sind die Achsweiten zwischen den „Bogenpfeilern" an den Langseiten des Mittelschiffes in kein regelmäßiges System eingebunden. Für Mylius war klar, dass dies mit der nach Westen hin offenen Apsis im Zentrum der Nebenbauten zusammenhing. Demnach habe von vorne herein die Absicht bestanden, den Rhythmus der Arkaden zumindest beim östlichen Seitenschiff auf der Breite des halbrunden Raumkörpers zu unterbrechen. Die dadurch bedingte Lücke wurde beidseitig von je drei normalen „Pfeilern" und einem Paar ca. doppelt so starker Exemplare flankiert, die den Druck des über der größeren Öffnung zwangsläufig erhöhten Bogens auffangen sollten. Überträgt man die geschilderte Formation der Arkaden auf das westliche Seitenschiff, so wäre es dort nicht minder zu einer Unterteilung der Empore in zwei Hälften gekommen. Um dies zu vermeiden, plädierte Mylius für eine Überbrückung der durch die Apsis vorgegebenen Spannweite mittels dreier niedrigerer Bögen. Von dem Obergeschoss der gegenüberliegenden Seite war die Empore im Westen allerdings aufgrund der bis oben hin frei aufragenden Hallen der Querschiffe abgeschnitten. Die einzige Möglichkeit, das Obergeschoss zu erreichen, bot sich deshalb nur außerhalb der Basilika an, wofür Mylius eigene Treppenhäuser im Bereich der angrenzenden Forumsportiken vermutete (Abb. 14).[131]

Hinsichtlich der Apsis nahm Mylius an, dass der Raum hinten von einer Halbkuppel und vorne von einer Tonne überdeckt wurde. Die Mauern, welche den Baukörper direkt umgaben, hätten indes dem Schub der Gewölbe kaum entgegenzuwirken vermocht. Hierzu brachte Mylius den schmalen Gang ins Spiel, durch den die Apsis zum einen von der Rückfront der Nebenbauten und zum anderen von den anschließenden Längswänden der Lichthöfe abgetrennt war. Mit Hilfe der so gewonnenen zweiten Schale seien die von der Konche bzw. der Tonne ausgehenden Kräfte besser abgeleitet worden. Der Korridor besaß also einen rein statischen Zweck. Auch war er wie die Apsis zum östlichen Seitenschiff hin transparent, was hingegen für die Lichthöfe nicht zutraf. Angesichts dessen war Mylius der Meinung, dass der Gang vielleicht gleichzeitig als Zutritt von Seiten der Nebenbauten ins Innere der Basilika genutzt wurde.[132]

Die beiden Eckräume im Norden und Süden der Nebenbauten umfassen zusammen mit den Treppenhäusern ein exaktes Quadrat, über dem sich nach Mylius ein gemeinsames, mit seinem First ostwestlich orientiertes Dach erhob. Insofern sei eine Beurteilung der Treppenhäuser als Traufgassen, wie sie von Schultze vertreten wurde, hinfällig. Dies werde auch durch den Umstand belegt, dass die Aufgänge zu den Emporen des östlichen Seitenschiffes der Basilika vollständig von den Lichthöfen abgeriegelt waren. Dabei hatte sich die Höhe der Eckräume nach derjenigen der Treppenhäuser zu richten, die ihrerseits genügend Luft zum Beschreiten der Obergeschosse des Seitenschiffes beanspruchten.[133]

Die von Mylius vorgelegte Rekonstruktion der Basilika genießt sicher viele Vorteile im Vergleich zu den früheren Versuchen. Dies betrifft in erster Linie die Aufbauten des Nebentraktes, während im Hauptbau manche Schwierigkeiten verbleiben. Am gravierendsten erweist sich dort die Unterbrechung der

129 Mylius 1952, 59–61.
130 Ebd. 61–63 Abb. 5.
131 Ebd. 63–65; 67 Abb. 3 (= hier Abb. 14) bzw. Abb. 7 (= hier Abb. 16).
132 Ebd. 65–66 Abb. 1.
133 Ebd. 66.

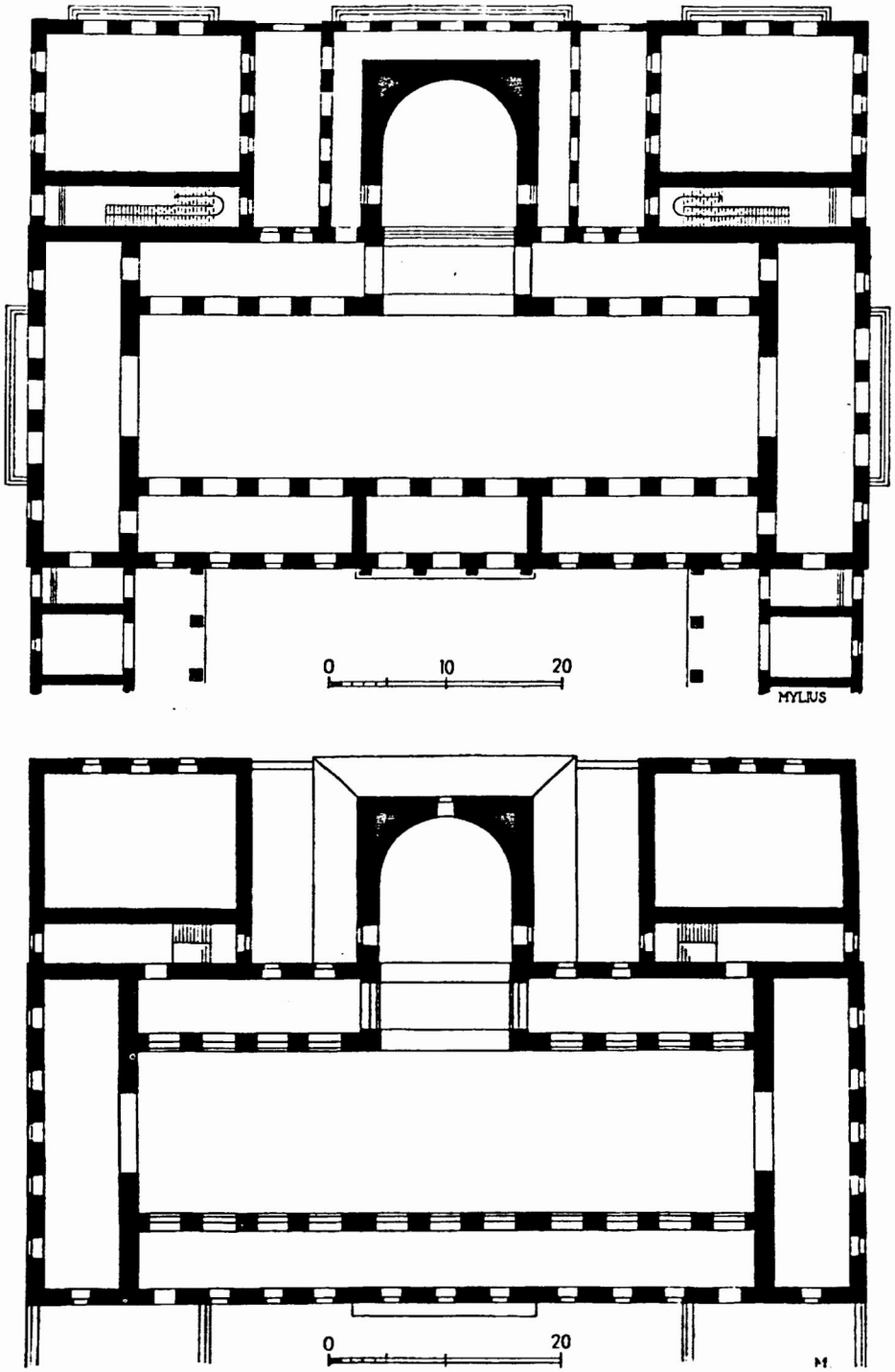


Abb. 14: Rekonstruierter Grundriss der Basilika mit Erdgeschoss (oben) und Obergeschoss (unten) nach Mylius. M. 1:600.

Arkadenreihe vor der Apsis, wofür, wie der Autor selbst einräumt, keine Parallelen zu benennen sind.[134] Nicht weniger ungewöhnlich mutet die daraus resultierende Zerstückelung der Empore des östlichen Seitenschiffes an, zumal die Querschiffe über gar keine Obergeschosse verfügen und durch sie so der Weg zur Empore des westlichen Seitenschiffes blockiert ist. Eine weitere Ungereimtheit besteht darin, dass mit Ausnahme der Apsis alle übrigen Nebenbauten der Basilika nicht vom Hauptbau aus zu-

134 Ebd. 63–65.

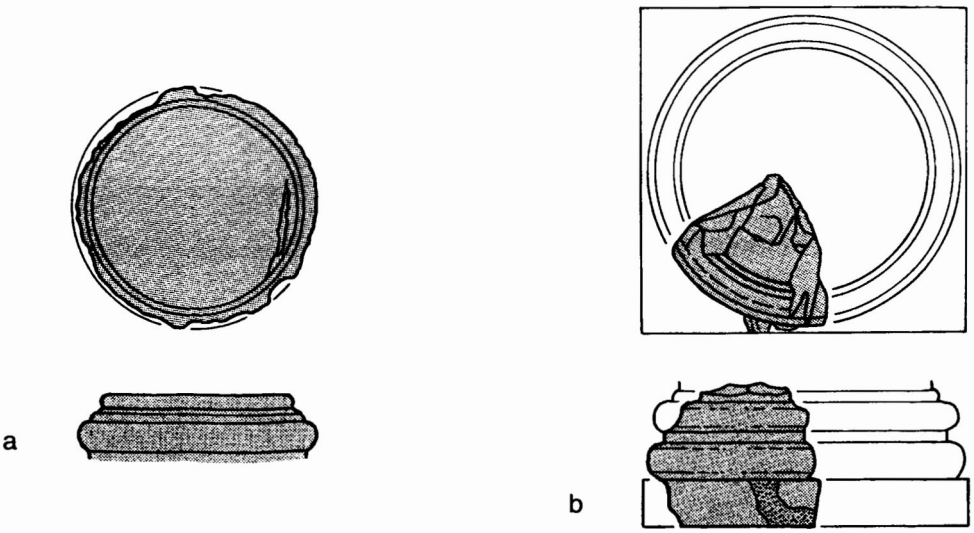


Abb. 15: Tuskische Basis (a) und attische Basis (b) aus dem Bereich des Forums. Rekonstruktionszeichnung. M. 1:20.

gänglich gewesen seien. Auch habe es keine Verbindungen zwischen den einzelnen Nebenbauten gegeben, die im Fall der Lichthöfe und der Eckräume nur von der Rückfront und im Fall der Treppenhäuser nur von den Seitenfronten her zu betreten waren.[135] Die für den Hauptbau der Basilika namhaft gemachten Komplikationen werden verständlich, wenn man wie Mylius einen Pfeilerbau zugrunde legt. Dahinter verbirgt sich der Gedanke, dass nicht nur die Quadertürme der Stylobate, sondern auch die Partien des Mauerwerks über den Fundamentabsätzen als das „Aufgehende" zu betrachten sind, was wiederum die Probleme im Bereich der Nebenbauten verursacht. Ohnehin haben sowohl Mylius[136] als auch vor ihm bereits Schultze[137] und Gropengießer[138] die außerordentliche Stellung der Ladenburger Basilika als Pfeilerbau betont. Denn sieht man von der am Ende des 3. Jh. n. Chr. entstandenen Basilika des Maxentius bzw. Konstantin in Rom ab, so wäre die Anlage in Ladenburg das bis dahin einzige Beispiel, bei dem entgegen der sonst üblichen Praxis auf eine Untergliederung der Schiffe durch Säulen verzichtet wurde.[139] Nach den im Grabungsbericht dieser Arbeit erzielten Ergebnissen gehören aber die Quadertürme und das „aufgehende" Mauerwerk dem Fundamentbereich an, d. h., sie waren als solche nicht sichtbar. Speziell für die Quader ließe sich deshalb folgern, dass es sich nicht um die Reste von „Pfeilern", sondern um Träger von Säulen handelt, wie es in der römischen Architektur nicht nur bei Basiliken häufiger zu beobachten ist.[140]

Zur Erhärtung der These trägt eventuell das Fragment einer als Spolie verwendeten attischen Säulenbasis bei, welche im Rahmen der Grabung in der Kirchenstraße 33 nicht allzu weit von der Basilika entfernt auf dem Forumsplatz gefunden wurde (Abb. 15 b).[141] Von einer hier in der Nähe der Eingangshalle zutage gekommenen tuskischen Basis war schon die Rede (Abb. 15 a).[142] Das Stück stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit von der inneren Portikus des Hofes. Der untere Schaftdurchmesser bemisst sich auf 56 cm und ist damit um 11 cm kleiner als der der attischen Basis. Wollte man diese ebenso auf dem Forum unterbringen, böte sich nur mehr die

135 Ebd. Abb. 3 (Erdgeschoss) (= hier Abb. 14).
136 Ebd. 68.
137 1928, 57.
138 Mannheimer Geschbl. 13, 1912 (Nr. 6) 122–123.
139 Nach Gropengießer ebd. wäre die Ladenburger Basilika gleichsam als Vorläufer der Maxentiusbasilika einzustufen, wobei die Entwicklung vom Säulen- zum Pfeilerbau bereits in augusteischer Zeit durch die Basilica Iulia in Rom vorweggenommen würde. Ähnlich argumentieren auch Schultze 1928, a. a. O. und Mylius 1952, a. a. O., wenngleich sie sich in Bezug auf die Basilica Iulia zurückhaltender äußern. Ob es sich bei dieser wirklich um einen Pfeilerbau handelt, ist allerdings fraglich, da die dafür in Anspruch genommenen Ziegelpostamente eine Zutat des 19. Jh. darstellen (vgl. F. Coarelli, Rom. Ein archäologischer Führer, Freiburg 1980, 81).
140 Am besten zu vergleichen ist die Basilika in Volubilis, bei der sich die Säulen im Inneren des Baus auf tiefgreifenden Quaderfundamenten erheben, die wie in Ladenburg an den Außenseiten roh belassen sind: Luquet 1967, 425–427 Taf. 9b. Mit ebenso massiven Unterfütterungen können auch die Säulen bei Sakralbauten ausgestattet sein: J. Formigé, Le Trophée des Alpes (La Turbie) (Paris 1949) 66 Taf. 22–23; 25–27; 30–31 (Tropaeum Alpium, Rundtempel); J. Eingartner, Fora, Capitolia und Heiligtümer im westlichen Nordafrika. In: H.-J. Schalles/H. von Hesberg/P. Zanker (Hrsg.), Die römische Stadt im 2. Jahrhundert n. Chr. (Köln 1992) 219–222 Abb. 125–127 (Tempel der Minerva in Thugga bzw. Tempel des Genius der Kolonie in Thamugadi).
141 Fundnr. L 99/368; vgl. Sommer 1998, 142.
142 Fundnr. 4–40–31; vgl. S. 20 bzw. S. 117.

äußere Portikus an. Dem widerspricht jedoch der im Gegensatz zur inneren Halle deutlich schmälere Stylobat. Für eine Provenienz der größeren Basis käme von daher am ehesten die Basilika in Frage. Dazu würde passen, dass bei Komplexen mit einem ähnlichen Umfang die unteren Schaftdurchmesser der entsprechend dokumentierten Säulenordnungen in ihrem Wert ungefähr analog einzustufen sind.[143]

Bevor mit der Rekonstruktion des Aufrisses der Basilika nach Art eines Säulenbaus begonnen werden soll, ist eine Überprüfung des Grundrisses mit Blick auf die Verteilung der Quaderstellungen unumgänglich. Diese wären nach dem von Gropengießer überlieferten Befund der beiden „Bogenpfeiler" am südlichen Ende des Stylobates zwischen dem Mittelschiff und dem östlichen Seitenschiff in der Tat einer inkonsequenten Reihung unterworfen gewesen. Von dem südlichen der mittlerweile verschwundenen Stücke hat sich immerhin das Widerlager konserviert.[144] Die aufgrund des Abdrucks sich abzeichnende Position der Blöcke stimmt mit den Angaben von Gropengießer in dem Punkt überein, dass sich der Abstand zwischen den gegenüberliegenden Kanten des „Bogenpfeilers" einerseits und des „Eckpfeilers" andererseits auf 2,80 m beläuft. Dieselbe Distanz habe sich auch zwischen den „Bogenpfeilern" untereinander aufgetan. Zieht man indes die Ausdehnung des den südlichen Quaderturm markierenden Widerlagers nach Norden hin ins Kalkül, hätte die Länge der Blöcke 1,65 m statt wie bei Gropengießer 1,80 m betragen. Allerdings lässt sich die Stelle, an der sich der zweite „Bogenpfeiler" befand, anhand eines entsprechend zu erwartenden Abdruckes nicht mehr eruieren, da in diesem Bereich die Oberfläche des Stylobates durch den Einbau des Heizungskellers von 1911 gestört ist. Wie jedoch allein das Beispiel des ersten Quaderturmes zeigt, sind die von Gropengießer genannten Maße nicht unbedingt als vertrauenswürdig zu erachten.

Eine machbare Alternative bestünde vielmehr darin, dass der Achsabstand zwischen der mit Hilfe des Widerlagers zu lokalisierenden äußersten Säule im Süden und einem genau am Schnittpunkt der drei Zungen des „Eckpfeilers" anzunehmenden Exemplar 5,50 m betragen würde. Setzt man ein solches Joch voraus, errechnet sich mühelos eine Zahl von neun Säulenstellungen, von denen die im Zentrum wohl nicht zufällig auf der Linie der mittleren Querachse der Basilika liegt. Außerdem wäre nur an dieser Position eine gleichsam als Antwort dienende Stütze innerhalb der Eingangsfront zur Apsis der Nebenbauten zu ergänzen. Daneben kommt es bei den restlichen Säulenstellungen zu keinerlei Überlappungen mit den Schneisen der Lichthöfe.

Die nach Westen über eine Strecke von 3,20 m ausladende Zunge des „Eckpfeilers" erfordert noch eine zweite Säule, die in der Achsbreite auf ziemlich exakt die Hälfte des Joches zwischen dem Beispiel der Ecke und der ersten Säule nach Norden hin reduziert wäre. Die von dem zweiten Exemplar des „Eckpfeilers" bis zu einem Pendant im Westen reichende Lücke ist mit 10,50 m zu groß, um ohne eine zusätzliche Stütze verbleiben zu können. Eine dort in der Mitte zu denkende Säule zöge dann umgekehrt eine im Verhältnis zu der jeweils benachbarten Situation doppelt so weite Achsstellung nach sich. Nach dem Zeugnis des östlich von dem „Eckpfeiler" aus der Umfassungsmauer des Hauptbaus der Basilika hervorkragenden „Wandpfeilers" muss schließlich eine Halbsäulen- oder Pilasterordnung zur Überbrückung der Seitenschiffe existiert haben. Dadurch wurde zugleich ein Auflager für die angrenzenden Decken der Querschiffe hergestellt.[145]

Die in der beschriebenen Weise zu verteilenden Säulen bilden ein um das Mittelschiff geführtes Peristyl, wie es für den Normaltypus einer Basilika charakteristisch ist.[146] Verglichen damit ist auch die Kontraktion der Achsabstände an den Schmalseiten des zentralen Raumkörpers in Ladenburg durchaus zu belegen.[147] Ein Aufbau mit Säulen würde außerdem bewirken, dass das von Mylius als richtig erkannte Obergeschoss ohne Schwierigkeiten durchgehend zu rekonstruieren wäre. Die im Befund sich abzeichnenden Treppenhäuser hätten insofern vollends genügt, um dem Besucher ein freies Umherwandeln auf der Empore zu ermöglichen.[148]

Vor diesem Hintergrund ist es verlockend, die der Basilika zugewiesene attische Basis als einen Teil der das Obergeschoss tragenden Säulen zu interpretieren. Die Höhe des Schaftes lässt sich angesichts des unteren Durchmessers von 67 cm und unter Berücksichtigung eines Verhältnisses von 1:8[149] mit 5,40 m beziffern. Zählt man die 38 cm aufragende Basis und ein proportional doppelt so weit sich er-

143 Vgl. etwa die Basilika am Forum in Augst (unterer Säulendurchmesser: 0,92 m) (Trunk, 1991, 47) oder die Basilica Severiana in Lepcis Magna (unterer Säulendurchmesser: 0,80 m) (Ward Perkins, 1993, 57 mit Abb. 25).

144 Vgl. S. 27.

145 Die Kenntnis dieses für die Konstruktion des Säulenumgangs wichtigen Aspektes ist Eberhard Möller und Christian Kayser vom Lehrstuhl für Tragwerksplanung an der Technischen Universität München zu verdanken.

146 Vitr. V 1.4–10; dazu Ohr 1991, 79–81.

147 Vgl. etwa die Basiliken am Forum in Clunia (Nünnerich-Asmus, 1994, 226–229 Abb. 76) oder am Forum in Triest (ebd. 212–213 Abb. 118).

148 Was auch nach Vitr. V 1.5 die vornehmliche Aufgabe des Obergeschosses war.

149 Vgl. F. Rakob, Röm. Mitt. 81, 1974, 80.

hebendes Kapitell dazu, dürfte die Höhe der ganzen Säule 6,50 m ausgemacht haben. Zusammen mit dem im Verhältnis zur Fassade ca. ein Viertel umspannenden Gebälk läge das Laufniveau der Empore demnach bei 8,80 m über dem Grund.
Eine zweite, in ihrer Ausdehnung erfahrungsgemäß um ca. ein Drittel niedrigere Galerie[150] hätte ein Höhe von 6,40 m umfasst. Addiert man den Wert hinzu, würde sich die Decke unter dem Pultdach des Obergeschosses auf einem Niveau von 15,20 m über dem Boden des Untergeschosses bewegen. Von der Decke an bis zu dem Punkt, an dem sich das Dach bei einer Neigung von 15° an die auf dem Gebälk der zweiten Säulenordnung ruhenden Wand mit den Lichtgaden lehnt, wären es 2 m. Bei einer erneut 2 m aufsteigenden Front mit den Fenstern ergäbe sich für die Decke über dem Mittelschiff der Basilika am Ende eine Höhe von ungefähr 19 m. Diese ist ziemlich genau zwischen den von Schultze mit 18 m und von Mylius mit gut 20 m ermittelten Maßen angesiedelt. Die auf der Grundlage der attischen Basis entwickelte Rekonstruktion des Hauptbaus wäre also bestens geeignet, um die in den früheren Versuchen mehr oder minder theoretisch begründete Höhe der Anlage praktisch zu untermauern.[151]
Trotz des durch die Säulen im Innern modifizierten Aufrisses der Basilika ist bei der Wahrnehmung des Komplexes nach außen im Wesentlichen auf den von Mylius entworfenen Prospekt zurückzugreifen. Dies gilt nicht nur für die dem Forum zugewandte Front mitsamt den Schmalseiten, sondern auch für die Rückfront, wenn man die oben skizzierten, von dem Autor bezüglich der Gestaltung der Nebenbauten getroffenen Aussagen akzeptiert. So gesehen gingen die Giebel über den beiden Eckräumen und den Treppenhäusern bis knapp unter die Traufleiste des Pultdaches der zweiten Galerie und der Giebel über der Apsis bis knapp unter die Traufleiste des Daches über dem Mittelschiff des Hauptbaus herauf (Abb. 16).[152]
Wie bereits ebenfalls erörtert wurde, waren nach Mylius zwischen dem Rumpf der Basilika und den Nebenbauten mit Ausnahme des schmalen Korridors um die Apsis keine Durchgänge vorhanden. Die Anschauung ist allerdings weniger plausibel, da sich gezeigt hat, dass das dafür als verantwortlich betrachtete „aufgehende" Mauerwerk zusammen mit den Quadertürmen dem Fundamentbereich angehört. Um in die Treppenhäuser bzw. in die Eckräume zu gelangen, bieten die Lichthöfe einen gleichsam natürlichen Zutritt, der wohl nicht minder als die übrigen Kompartimente überdeckt gewesen sein wird. Nimmt man ein zu diesem Zweck unter der Traufleiste der zweiten Galerie ansetzendes, 15° geneigtes Pultdach an, würde die als Träger dienende Wand einen in der Höhe angemessenen Platz zwischen den Rückfronten der Eckräume und der Apsis finden.
Die einzigen Vorüberlegungen, welche bislang zur Rekonstruktion des Forums angestellt wurden, sind dem Ausgräber der Anlage C. Sebastian Sommer zu verdanken. Hier wären zunächst die Abrücke von Steinblöcken hervorzuheben, die sich sowohl über dem Stylobat der nördlichen Portikus des Platzes als auch über der diesen von der Eingangshalle trennenden Mauer konserviert haben.[153] In der Frage, ob die zu postulierenden Quaderstellungen speziell bei der Portikus als Elemente einer Pfeiler- oder Säulenarchitektur zu deuten seien, wollte sich Sommer[154] zwar nicht festlegen. Doch hielt er es für denkbar, dass die vorab genannte tuskische Basis von der Halle herrühren könnte. Dazu gesellt sich das schon im Rahmen der Forschungsgeschichte bzw. der Zusammenfassung der Ergebnisse des Grabungsberichtes erwähnte Fragment eines Keilsteins, das nach Sommer für eine Ausstattung des Eingangstraktes mit Arkaden sprechen würde.[155] Auf welche Weise die Bögen bzw. die Säulen verteilt waren, ließ er aber offen. Auch wurde von dem Autor das Problem ausgeklammert, wonach die mit je einem Exemplar am westlichen Ende der Raumfluchten des Forums überlieferten Tabernae im Norden größer und im Süden kleiner beschaffen waren. Insbesondere im Süden des Platzes verweigern sich die Läden einer regelmäßigen Untergliederung, wie dies des Weiteren durch die Position einer dort im Osten vorgefundenen zweiten Quermauer unterstrichen wird.[156]
Für die Eingangshalle errechnete Sommer in Relation zu dem von Mylius mit 26 m bestimmten Aufrissmaß der Basilika eine Höhe von ca. 20 m. Darüber hinaus ging er wie Mylius davon aus, dass in den Bereichen der Raumfluchten unmittelbar vor der Basilika Treppenhäuser untergebracht waren, die ihrerseits eine Höhe der Trakte mit den Tabernae von

150 Vgl. auch Vitr. 3.1, der ein Viertel angibt, was aber in der Praxis wohl freier umgesetzt wurde: vgl. etwa die Basilica Severiana in Lepcis Magna, bei der die Säulen des Obergeschosses denselben unteren Durchmesser besitzen wie die des Untergeschosses (Ward Perkins a.a.O. 57–59).
151 Wegen der generellen Achsweiten der Säulen von 5,50 m kann der Gebälkaufbau der unteren Galerie an sich nur aus Holz bestanden haben. Dasselbe dürfte für die Konstruktion der gesamten oberen Galerie einschließlich der Wände mit den Lichtgaden des Mittelschiffes gegolten haben.
152 Mylius 1952, Abb. 6; 8–9 (= hier Abb. 16).
153 Vgl. S. 82; 84; 86.
154 1998, 142.
155 Ebd.
156 Vgl. S. 77.

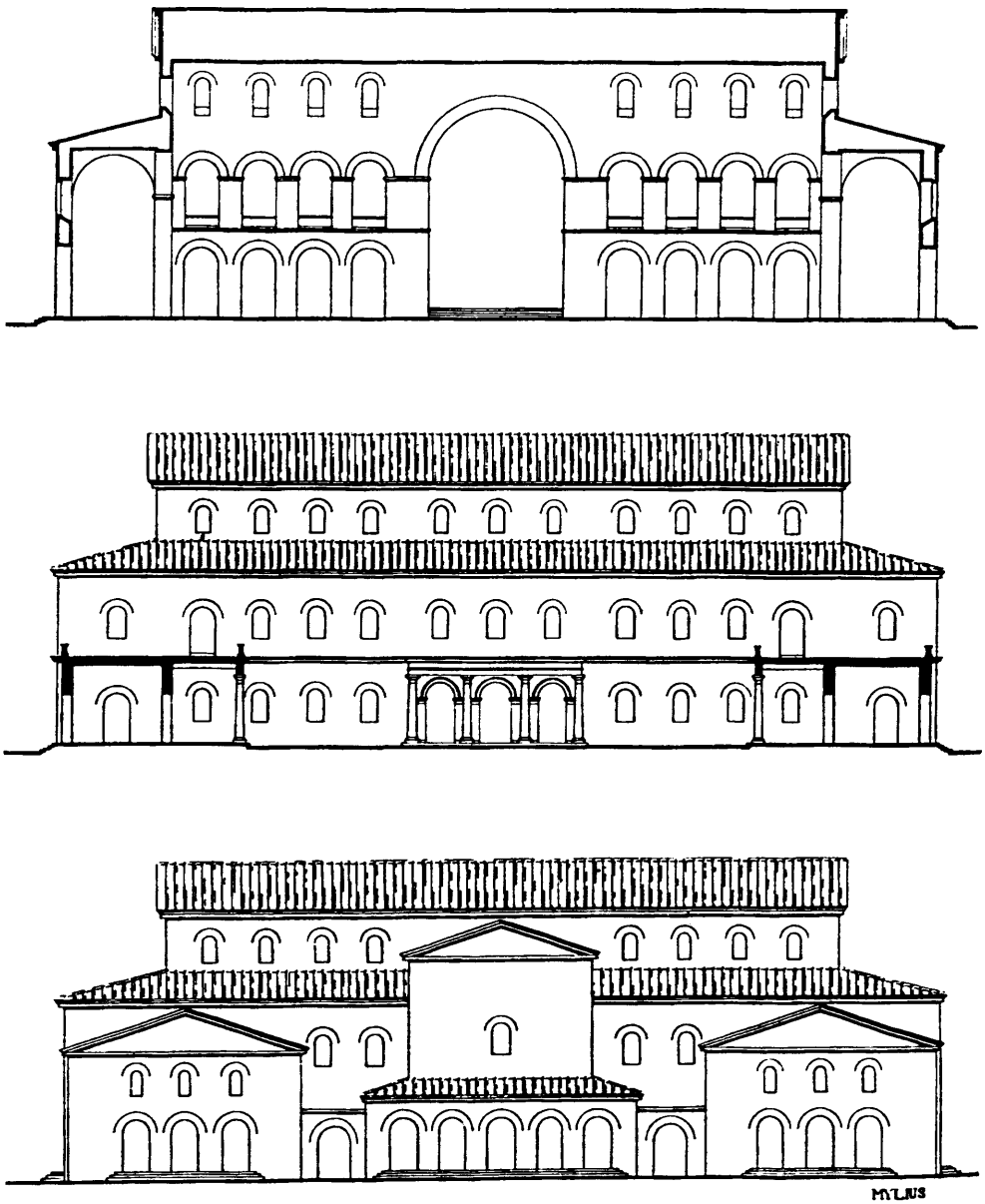


Abb. 16: Rekonstruktion der Basilika im Längsschnitt (oben) sowie in Ansichten von Westen (Mitte) und Osten (unten) nach Mylius. M. 1:600.

mindestens 14 m voraussetzten. Wegen des von Mylius im Norden und Süden auf dem Weg über die Querschiffe vermuteten Zutritts zur Basilika hätten nach Sommer die äußeren Portiken des Forums bis zu 7,50 m weit aufgeragt, während die den Platz innen begleitenden Hallen etwas niedriger ausfielen.[157] Bei dem nachfolgenden Versuch, den Grundriss des Forums intensiver zu erkunden, ist noch einmal zu den anhand der Mauerabdrücke signalisierten Quaderstellungen zurückzukehren. Von den beiden Widerlagern, die auf dem Stylobat der nördlichen Portikus nahe der Trennwand zur Eingangshalle im Westen wahrzunehmen sind, ist hauptsächlich das der Fläche nach größere östliche Beispiel von Interesse. Der in dieser Richtung den Abdruck säumende Rand liegt exakt auf der Linie der dahinter innerhalb der Raumflucht die westliche Taberna abgrenzenden Quermauer. Nach Westen hin erstreckt sich das Widerlager in Form eines sich verschmälernden Streifens über eine Distanz von maximal 2 m. Der auf den ersten Blick mit seiner Masse gegenüber der Achse der Querwand verschobene Abdruck ist am ehesten durch den späteren Einbau eines mittelalterlichen Grubenhauses zu erklären, das zur Verschlep-

157 Sommer 1998, 143.

pung des antiken Befundes beitrug.[158] Der ursprüngliche Mittelpunkt der aus dem Widerlager resultierenden Quaderstellung wird deshalb mehr im Osten, d.h. auf der Linie der Ladenmauer gelegen haben. Von hier bis zu dem zweiten, kleineren Abdruck besteht ein Abstand von ca. 3,70 m. Die damit einhergehende Quaderstellung hätte demnach einen zentralen Platz vor der 7 m breiten Front der Taberna beansprucht.

Nach der geschilderten Situation zu urteilen waren die Quaderstellungen den Läden zum einen mittig und zum andern an den Trennwänden vorgeschaltet. Legt man dieses System für die Ergänzung sowohl der Steinblöcke als auch der Tabernae an der Nordseite des Forums zugrunde, so hätten dort bei einer Länge von im Ganzen 57 m 15 Quaderstellungen mit acht Läden in nahezu gleichen Abständen bzw. Größen korrespondiert. Zudem würde sich der Steinblock im Zentrum der Reihe wohl nicht zufällig auf die Linie der mittleren Querachse des Platzes einpendeln. Einer solchen Lösung steht an der Südseite des Forums der Befund vermeintlich im Wege, da die als Maßstab heranzuziehende Taberna im äußersten Westen der Raumflucht in der Breite um 1,20 m kleiner als ihr Pendant im Norden ausfällt. Im Unterschied zu dessen im Fundament erhaltener Querwand ist bei dem Laden im Süden jedoch nur die Ausbruchsgrube konserviert. Auch gibt es hinsichtlich des Verlaufs der im Zuge einer Sondage freigelegten Mauer einen nicht unerheblichen Spielraum.[159] Eine Ausdehnung der Taberna nach dem Vorbild des Beispiels im Norden ist deshalb zumindest nicht auszuschließen. Dies würde heißen, dass analog dazu die südliche Raumflucht in 8 gleich große Läden untergliedert war, wobei die zweite Querwand im Osten, welche ebenso als Ausbruchsgrube zutage kam,[160] in das System gut einzufügen wäre. Die Zahl der Quaderstellungen, von denen die Tabernae begleitet wurden, ist naturgemäß wieder mit 15 zu veranschlagen.

An dem Punkt, an dem die Querwand der westlichen Taberna der nördlichen Raumflucht an das den Trakt von der Portikus trennende Fundament stößt, ist in der Oberfläche von Letzterer eine Aussparung zu erkennen, mit der sich ein der Ladenmauer vorgeblendeter Steinpfosten ankündigt.[161] Er wurde wahrscheinlich als Türrahmen für die zur Halle hin offene Taberna verwendet. In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass das Fundament gemeinsam mit dem sich nach Westen fortsetzenden Teil zwischen der zentralen und der nördlichen Halle des Eingangskomplexes zu den einzigen im Bereich des Forums vorgefundenen Exemplaren gehörten, über denen sich ein „aufgehendes" Mauerwerk erhebt. Die damit verbundene Partie hat innerhalb des Eingangstraktes eine Breite von 90 cm. Vor der Raumflucht sind es indes lediglich 80 cm, was sich bei einer Stärke des Fundaments von 1,50 m betont schmal ausnimmt. Auch wurde bereits bemerkt, dass die Verringerung des „Aufgehenden" nach Sommer ein Indiz für eine Planänderung der Platzanlage darstellt. Angesichts der zur Portikus offenen Front der Taberna hätte aber ein derart dünnes Mauerwerk ausgereicht, um als Schwelle am Übergang von der Halle zu dem Laden zu fungieren.

Um so plausibler ist die von Sommer vertretene Auffassung, der zufolge die tuskische Basis als ein Rest der ursprünglichen Ausstattung der Portiken mit Säulen einzustufen ist. Dies wird insofern begünstigt, als der untere Schaftdurchmesser der Basis von 56 cm ungefähr dem Wert entspricht, wie er bei den Säulenordnungen nicht weniger Foren im Umfang des Ladenburger Komplexes zu beobachten ist.[162] Für die hier als Träger der Säulen auf dem Stylobat der Portiken angebrachten Steinblöcke wird man parallel zu den Quadern der Basilika eine Höhe von 40 cm voraussetzen dürfen. Von daher hätte sich das Laufniveau der Hallen mit dem des Platzes auf ein und derselben Ebene 15 cm unterhalb des Bodens der Tabernae bei 104,00 ü. NN bewegt. Als Alternative käme eine Aufstockung des Gehhorizontes der Portiken in Anpassung an das Laufniveau der Läden in Betracht. Die Möglichkeit ist eher nicht zu bevorzugen, da durch sie eine durchgehende Absicherung der Kanten zum Forumsplatz hin mit Hilfe zusätzlicher und höherer Steinblöcke notwendig geworden wäre.

Akzeptiert man die These, dass die tuskische Basis von den Portiken des Forums stammt, so sind diese in ihrem Aufrissmaß relativ leicht zu rekonstruieren. Unter Berücksichtigung derselben Kriterien, wie sie zur Errechnung der Höhe der Galerien bei der Basilika führten, hätte die Fassade der Säulenhallen 7,20 m weit aufgeragt. 1,20 m darüber wären die Pultdächer der Gänge bei einer Neigung von 15° an die Rückwände zu den Raumfluchten hin angelehnt gewesen. Dazu ist eine von dort bis zur Traufleiste der Dächer oberhalb der Tabernae um 1,60 m ansteigende Mauerzone einzukalkulieren, die von den Fenstern zur Beleuchtung der Läden durchbrochen

158 Vgl. S. 83.
159 Vgl. S. 109.
160 Vgl. S. 105.
161 Vgl. S. 86.
162 Vgl. etwa das Forum von Thamugadi (unterer Säulendurchmesser: 0,45 m) (Wymer, 1916, 27).

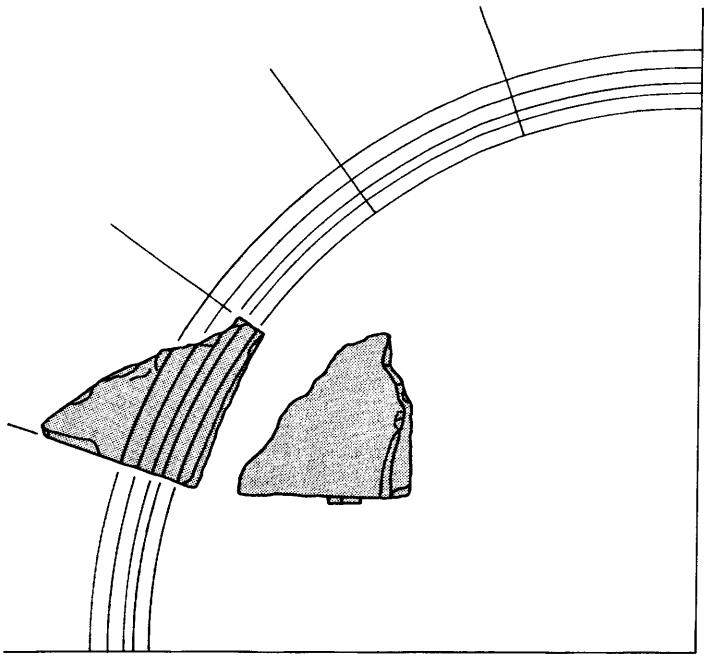


Abb. 17: Keilsteinfragment aus dem Bereich der Eingangshalle des Forums. Rekonstruktionszeichnung mit ergänztem Radius des Bogens. M. 1:20.

wurde. Bei einer erneuten Neigung der Dächer von 15° ergäbe sich am Ende eine Höhe des Firstes über den Raumfluchten von 12,40 m. Der von Sommer hierfür theoretisch ermittelte Wert von 14 m würde somit praktisch nur wenig unterboten. Auch wäre das von dem Autor mit 7,50 m vermutete Aufrissmaß der äußeren Portikus des Forums durchaus geeignet, um ein Anknüpfen der Halle unterhalb der Fensterfront der Tabernae zu garantieren.

Von den Abrücken der Steinblöcke, die für die Trennmauer zwischen dem Forum und der Eingangshalle namhaft gemacht wurden, zeichnet sich ein Exemplar genau am Schnittpunkt des Fundaments mit dem der Rückwand der nördlichen Portikus ab, wohingegen das zweite Exemplar von dieser Stelle aus um 7,80 m nach Süden verlagert ist.[163] Dabei tut sich zwischen dem nördlichen Rand des Widerlagers und der Südkante des in die Ostfront der Eingangshalle einmündenden Stylobats des Säulengangs eine Distanz von 3,20 m auf. Der Abdruck selbst hat eine Breite von ca. 1 m. Projiziert man beide Werte im Wechsel über eine Länge von 42,50 m, wie sie von der Trennmauer zwischen dem Forum und der Eingangshalle innerhalb des durch die Stylobate der Portiken begrenzten Raums eingenommen wird, sind es insgesamt neun mit den Widerlagern einhergehende Quaderstellungen, die sich über die Strecke gleichmäßig verteilen. Auch befindet sich der zentrale Steinblock wohl nicht zufällig auf der Linie der mittleren Längsachse des Forumsplatzes. Andererseits ist der Abstand zwischen den Quaderstellungen identisch mit dem Durchmesser eines Bogens, zu dem sich der im Bereich der Eingangshalle entdeckte Keilstein ergänzen lässt (Abb. 17).[164] Demnach böten sich die Steinblöcke als Träger von Pfeilern an, die von den dafür in Frage kommenden zehn Bögen überspannt wurden. Ob sich die Reihe der Arkaden über die Portiken hinaus bis zu den Türwänden der Raumfluchten fortgesetzt hat, ist allerdings schwer zu entscheiden. Denn für je einen Bogen mit der Spannweite von 3,20 m sind die eine Tiefe von 4 m beanspruchenden Hallen zu groß. Der Pfeiler, welcher durch den Abdruck am Schnittpunkt der Fundamente der Trennwand zwischen dem Forum und der Eingangshalle und der Rückfront der nördlichen Portikus markiert wird, hatte wie sein Pendant im Süden des Platzes deshalb mehr die Aufgabe, für eine Stabilisierung der Ecksituation zu sorgen.

Für das Aufrissmaß des Eingangskomplexes gilt, dass es ein gutes Stück höher als das der Raumfluchten zu denken ist, wenn sich die Halle in keinem allzu gedrungenen Eindruck präsentieren sollte. Umgekehrt wird man sich den Bau aber niedriger als die Basilika vorstellen müssen. Bei einem in der Mitte zwischen beiden Punkten auf einem Niveau von 17,60 m über dem Boden angesiedelten First der Eingangshalle würde diese in ihren Proportionen als weitgehend ausgewogen erscheinen. Dazu wäre ge-

163 Vgl. S. 82 bzw. S. 86.
164 Ohne Fundnr.

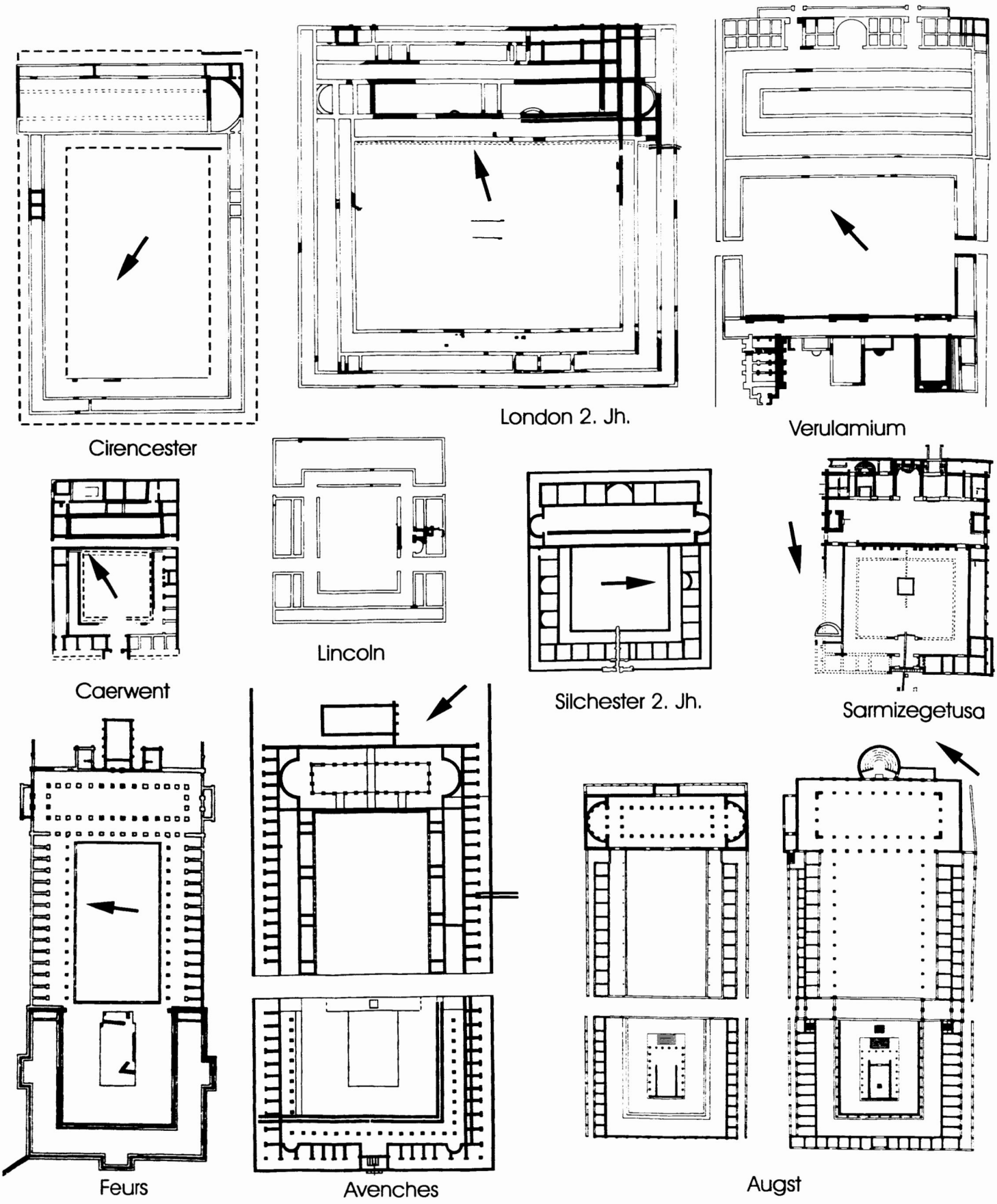
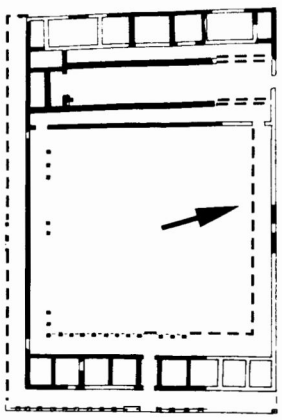
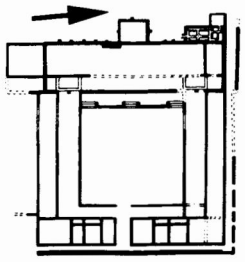


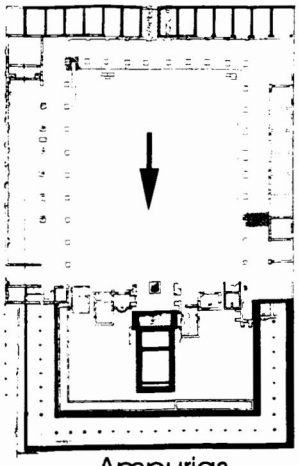
Abb. 18: Maßstabsgerechte Zusammenstellung von Forum-Basilika-Komplexen aus den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches. M. 1:2000.



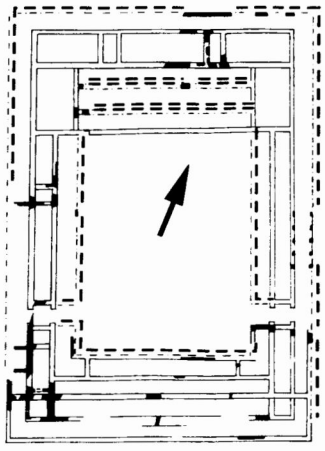
Wroxeter



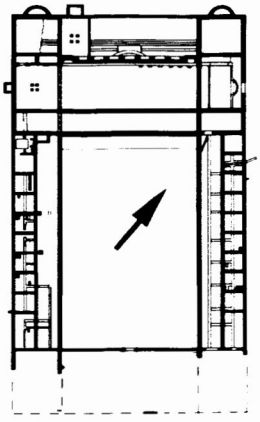
Caistor by Norwich



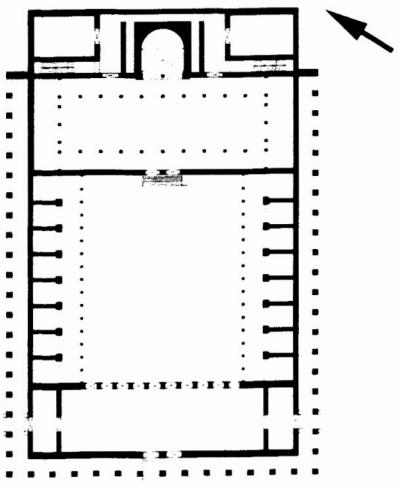
Ampurias



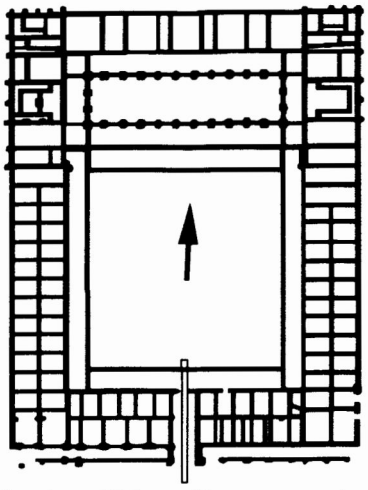
Leicester



Martigny



Ladenburg



Xanten-Birten, Kommandantur

0 50 100m

überarbeitet: ARS LINEARIS 6/2002

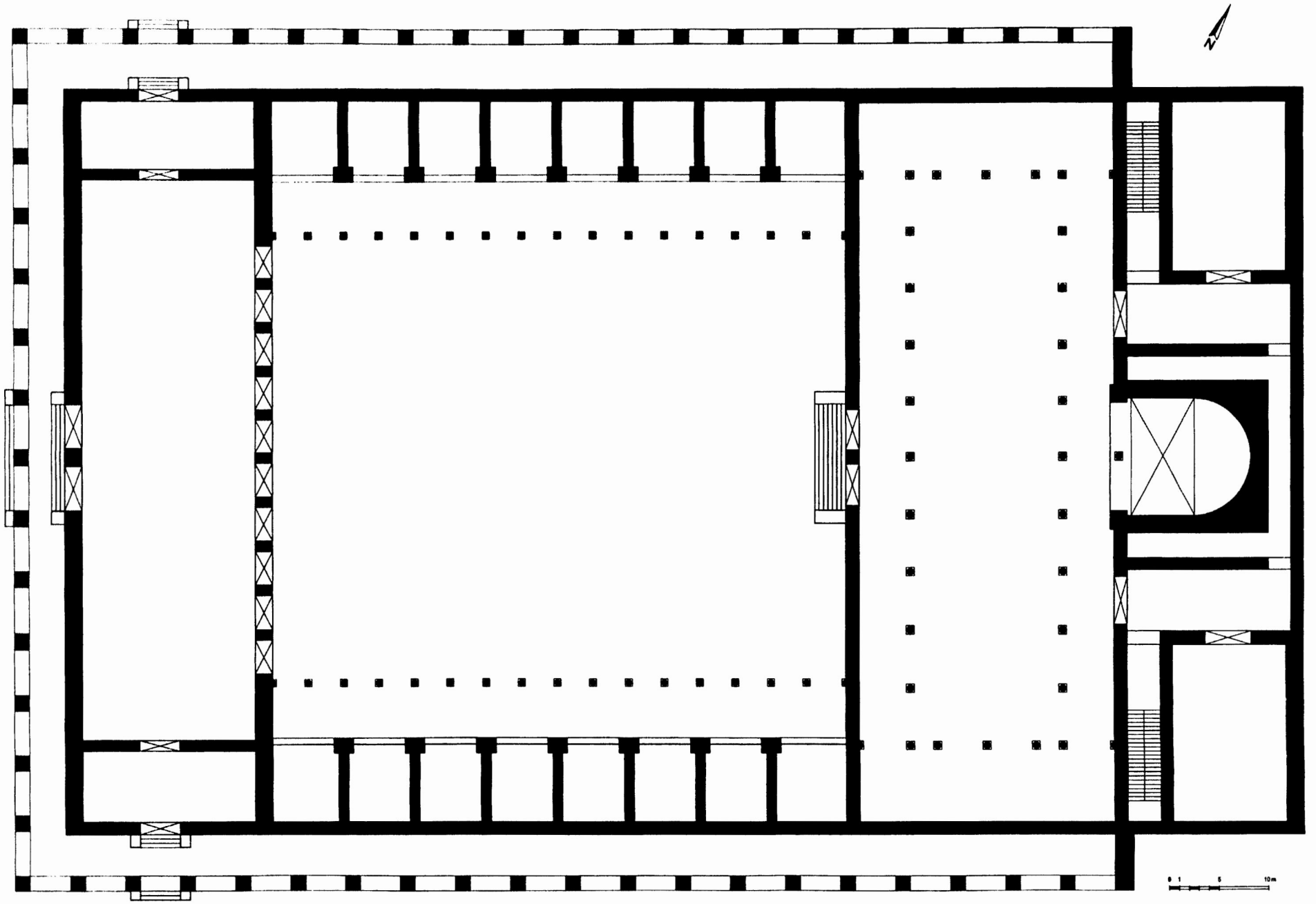


Abb. 19: Rekonstruierter Grundriss der Basilika und des Forums. M. 1:500.

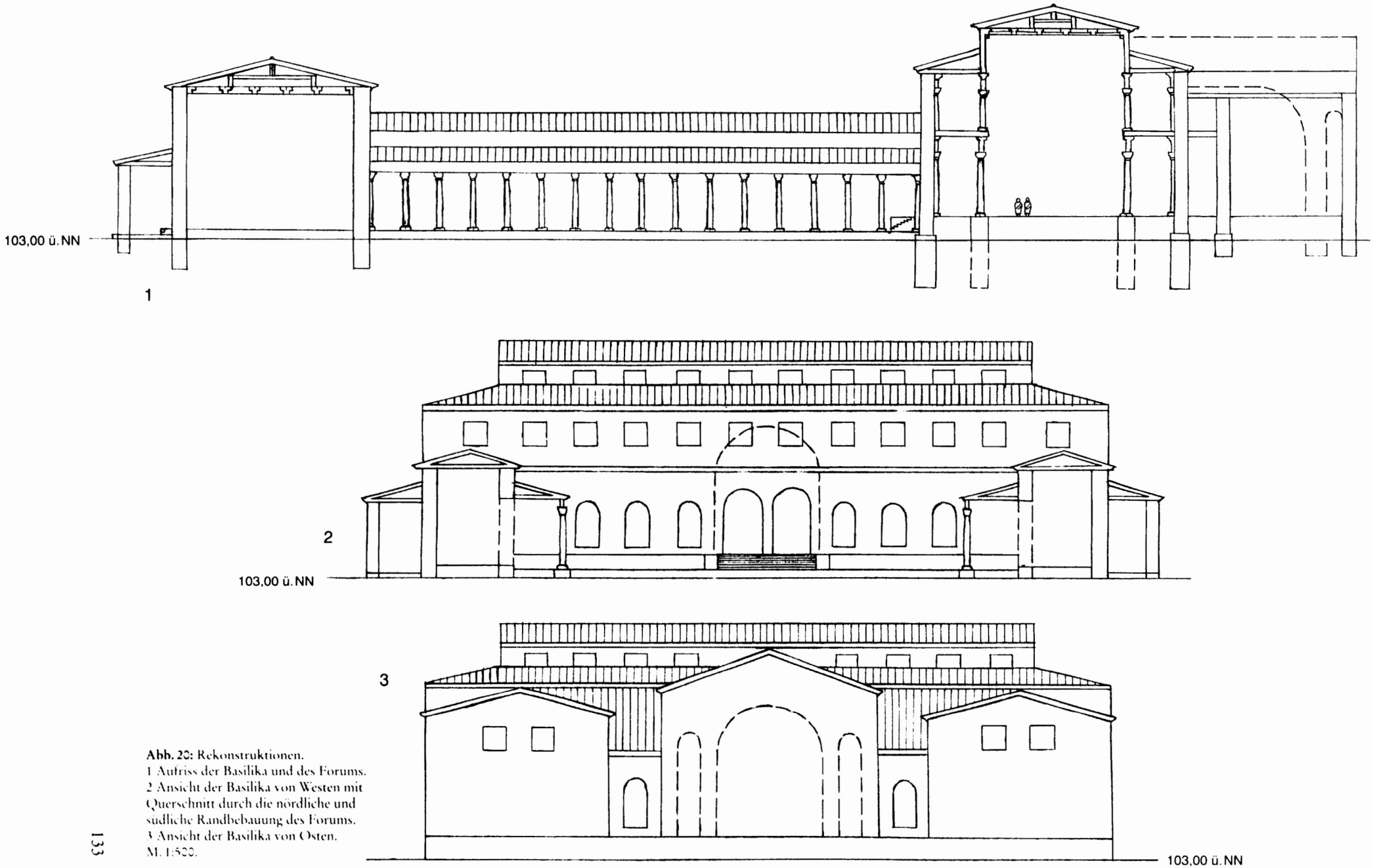


Abb. 20: Rekonstruktionen.
1 Aufriss der Basilika und des Forums.
2 Ansicht der Basilika von Westen mit Querschnitt durch die nördliche und südliche Randbebauung des Forums.
3 Ansicht der Basilika von Osten.
M. 1:500.

nügend Platz für eine Galerie von Fenstern in dem Teil der Mauer oberhalb der Raumfluchten gewesen. Unabhängig davon ist festzuhalten, dass sich der Gehhorizont des Eingangstraktes auf der Ebene des Forumsplatzes bzw. der inneren Portiken hinzog. Um die Halle im Westen von dem um 60 cm abgesenkten Laufniveau der äußeren Portikus des Forums aus zu betreten, war dort eine Treppenanlage von einer Tiefe von ca. 1,25 m erforderlich. Aufgrund des Befundes in der südlichen Kirchenstraße hat Hartmut Kaiser[165] den Vorschlag gemacht, dass der Gang im Bereich des Eingangskomplexes auf eine Breite von 7,20 m fast verdoppelt wurde. Doch hätte auch eine in der vorgegebenen Ausdehnung von 4 m angebrachte Portikus ausreichend Raum vor der Treppe geboten.

Bei einer im südlichen Bereich der Eingangshalle angetroffenen Mauerausbruchsgrube handelt es sich nach Sommer um den Rest einer Fundamentierung für einen den Dachfirst stützenden Pfeiler, wie er auch im Norden des Traktes anzunehmen ist.[166] Der in seiner stratigraphischen Position isolierte Befund ist jedoch nicht mit Gewissheit dem Bauhorizont des Forums zuzuordnen.[167] Daneben ist die Spannweite des Daches mit 18 m von einer Größe, die nach dem Zeugnis anderer Hallenbauten dieses Umfangs ohne zusätzliche Träger zu überbrücken wäre.[168]

Ähnlich problematisch verhält es sich mit dem von Sommer auf der Basis zweier Mauerfundamente im Zentrum des Forumsplatzes erwogenen Rundbau.[169] Eine oder zwei solcher Tholoi sind vielmehr charakteristisch für die Inneneinrichtung von Macella.[170] Der Platz des Forums war generell für Postamente mit Statuenweihungen an die Götter, die Kaiser oder verdiente Bürger der Stadt reserviert.[171] Wollte man den Rundbau in Ladenburg zu dem quadratischen Sockel eines Standbildes umwandeln, so würde dieser bei einer Seitenlänge von 12 m sämtliche Dimensionen sprengen.[172] Abgesehen davon ist der Befund, wie schon im Fall der Mauerausbruchsgrube der Eingangshalle, nicht zwingend mit dem Bauhorizont des Forums zu vereinbaren.[173]

Bei der nachfolgenden Einordnung der Basilika und des Forums von Ladenburg in den Kontext der römischen Architektur ist zunächst von den Ausmaßen der Anlage mit einer Länge von 130 m und einer Breite von 85 m auszugehen. Dass es sich dabei um den größten Komplex seiner Art im süddeutschen Raum handelt, wurde bereits in der Einleitung betont. Unter den hier durch Ausgrabungen bekannt gewordenen, vergleichbaren Bauwerken wären an erster Stelle die Basilika und das Forum von Riegel am Kaiserstuhl als das geographisch am nächsten gelegene Beispiel hervorzuheben. Dieses ist mit einer Fläche von 100 m × 75 m um einiges kleiner als das Ladenburger Denkmal.[174] Dagegen steht die zweite, für den süddeutschen Raum in Anspruch zu nehmende Anlage, die Basilika und das Forum in Kempten, mit einer Länge von ca. 108 m und einer Breite von ca. 95 m dem Komplex in Ladenburg nicht allzu sehr nach.[175] Anders als in Rätien, wofür Kempten das einzige Beispiel einer Basilika und eines Forum bietet, haben sich in Obergermanien außer in Ladenburg und in Riegel etwa auch in Augst, Martigny und Avenches solche Bauwerke erhalten. Von diesen bleibt die Anlage in Martigny[176] mit einer Fläche von ca. 110 m × 65 m wieder leicht hinter Ladenburg zurück. Stattdessen stimmt das Denkmal dort mit der Basilika und dem Forum in August[177] (150 m × 75 m) in der Größe weitgehend überein und wird von der Basilika und dem Forum in Avenches[178] (ca. 173 m × 96 m) sogar deutlich übertroffen. Ähnlich wie Avenches verfügen auch die in Niedergermanien und in der Gallia Belgica überlieferten, Basilika und Forum umfassenden Komplexe über spürbar umfangreichere Dimensionen als das Ladenburger Monument. Davon zeugen explizit die entsprechenden Anlagen in Xanten[179] mit einer Aus-

165 Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1997, 134; vgl. auch hier S. 110.

166 Vgl. S. 18 Anm. 44.

167 Vgl. S. 108.

168 Vgl. etwa die Basilika am Forum in Xanten, bei der sich das Dach über eine lichte Weite von 23 m zu erstrecken hatte: Precht 2008, 345–346.s

169 Vgl. S. 18 Anm. 43.

170 M. De Ruyt, Macellum. Marché alimentaire des Romains (Louvain-la-Neuve 1983) 295–301.

171 Ch. Witschel, Statuen auf römischen Platzanlagen unter besonderer Berücksichtigung von Timgad (Algerien). In: K. Stemmer (Hrsg.), Standorte. Kontext und Funktion antiker Skulptur (Berlin 1995) 332–358 bes. 336–339.

172 Selbst der Sockel der monumentalen Reiterstatue des Domitian auf dem Forum Romanum erreichte „nur" eine Länge von 12 m: J. Bergemann, Römische Reiterstatuen.Ehrendenkmäler im öffentlichen Bereich (Mainz 1990) 42; 164–166 (L 31). Deutlich kleiner (7,54 m × 3,76 m) ist dagegen die Basis für das Reiterstandbild Trajans auf dem nach ihm benannten Forum in Rom: A. Nünnerich-Asmus, Er baute für das Volk?! Die stadtrömischen Bauten des Traian. In: dies. (Hrsg.), Traian. Ein Kaiser der Superlative am Beginn einer Umbruchzeit? (Mainz 2002) 101.

173 Vgl. S. 107.

174 Bräuning u.a. 2004, 27–30 Abb. nach S. 13 bzw. Abb. S. 28.

175 G. Weber, Bauboom in Stein – Eine Stadt nach mediterranem Vorbild. In: ders. (Hrsg.), Cambodunum-Kempten. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Rätien? (Mainz 2000) 53–58 Abb. 82.

176 F. Wiblé, Forum Claudii Vallensium. Das römische Martigny, Wallis/Schweiz. Ant.Welt 14/2, 1983, 10–11 Abb. 9–13.

177 R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica (Basel 1978) 32–48 Abb. 15 bzw. Plan I.

178 M. Bossert/M. Fuchs, De l'ancien sur le forum d'Avenches. Bull.Assoc.ProAventico 31, 1989, 12–105 Taf. 21–22.

179 Precht 2008, Abb. 203 bzw. 210.

dehnung von ca. 127 m × 135 m und in Trier[180] mit einer Ausdehnung von ca. 178 m × 140 m. Dem stehen in Britannien, wo sich besonders viele der genannten Denkmäler finden, u.a. die Fora in St. Albans/Verulamium[181] mit einer Fläche von ca. 165 m × 125 m und in London[182] mit einer Fläche von 166 m × 167 m gegenüber. Doch gibt es hier umgekehrt eine ganze Reihe von Komplexen, die wie in Silchester[183] mit einem Ausmaß von 98 m × 88 m oder in Caerwent[184] mit einem Ausmaß von 80 m × 55 m merklich kleiner als das Bauwerk in Ladenburg ausfallen. Dieses gehört also, gemessen an den Verhältnissen in den nordwestlichen Provinzen insgesamt, zu den dort eher als stattlich einzustufenden Beispielen (Abb. 18).[185]

Sieht man von dem mehr als doppelt so großen Trajansforum in Rom[186] (300 m × 185 m) ab, so behaupten die Basilika und das Forum in Ladenburg in einem reichsweiten Vergleich eine ebenfalls durchaus hervorgehobene Position. Indem der betreffende Hallenbau für sich eine Länge von 73 m und eine Breite von 46 m aufweist, überragt er darin u.a. die Basilika in Pompeji[187] mit einer Fläche von ca. 66 m × 25 m und kommt selbst der Basilica Aemilia in Rom[188] mit einer Fläche von ca. 90 m × 45 m relativ nahe. Daneben hat das Denkmal in Ladenburg in etwa die gleichen Ausmaße wie die Basilika am Forum Novum Severianum in Lepcis Magna[189] (90 m × 40 m), welche zusammen mit der Basilika auf der Byrsa in Karthago[190] (86 m × 46 m) den Dimensionen nach an erster Stelle in Nordafrika rangiert.[191]

Wie der Komplex in Ladenburg zeigt auch die Anlage in Lepcis Magna eine Kombination von Forum und der an einer Schmalseite des Platzes quer gestellten Basilika, wie sie hier unter dem Einfluss des Trajansforums verwirklicht wurde.[192] Dieses in Nordafrika ansonsten aber eher selten zu beobachtende Planschema ist seit der späten Republik in Italien um so häufiger vertreten, von wo aus es in der frühen Kaiserzeit seinen Weg in die nordwestlichen Provinzen sowie auf die iberische Halbinsel und in den Balkanraum genommen hat.[193] Dabei ist dem soweit beschriebenen, eigentlichen Forum-Basilika-Komplex an der dem Hallenbau gegenüberliegenden Seite des Öfteren eine Area Sacra mit Tempel vorgeschaltet. Während sich beide Varianten auf dem Festland mehr oder minder die Waage halten, ist bei den britannischen Beispielen ein fast vollständiges Fehlen des zusätzlichen Elementes festzustellen.[194] Nicht nur deshalb steht das auch in Ladenburg auf den Platz des Forums und die Basilika beschränkte Monument den Anlagen der Insel am nächsten.

Dazu kommt, dass wie dort der dem Hallenbau angegliederte Trakt mit den Nebenbauten die Form eines Blockes besitzt, dessen Zentrum entweder durch eine halbrunde Apsis oder eine anderweitig akzentuierte Räumlichkeit gewichtet ist. Man hat dies auf das Vorbild der Principia-Gebäude römischer Militärlager zurückführen wollen, bei denen das in der Mitte der hinteren Raumzeile des Hofes angesiedelte Fahnenheiligtum in der Tat eine geeignete Parallele darstellten würde.[195] Allerdings ist sich die Forschung mittlerweile einig, dass hier wohl eine wechselseitige Bezugnahme zwischen Militär- und Zivilarchitektur vorliegt, nach der keiner der geschilderten Komponenten auch mit Blick auf das Ladenburger Bauwerk der Vorzug zu geben wäre.[196]

Berücksichtigt man schließlich die Eingangshalle, mit welcher die obergermanische Anlage m.W. als einziger der zur Debatte stehenden Forum-Basilika-Komplexe ausgestattet ist, so ist zumindest in diesem Punkt eine Herleitung des Grundrisses aus dem Bereich des Militärischen kaum zu bezweifeln. Denn von solchen Hallen werden die Stabsgebäude

180 H. Cüppers, Das römische Forum der Colonia Augusta Treverorum. In: Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier (Mainz 1979) 211–266 Abb. 2.

181 S. S. Frere, Verulamium Excavations 2 (London 1983) 55–72 Abb. 22–24.

182 P. Marsden, The Roman Forum Site in London. Discoveries before 1985 (London 1987) 38–60 Abb. 26.

183 G. E. Fox/W. H. St John Hope, Excavations on the Site of the Roman City at Silchester, Hants in 1892, Archaeologia 53/2, 1893, 540–559 Taf. 41; zu den verschiedenen Bauphasen der Basilika und des Forums vgl. M. Fulford/J. Timby, Late Iron Age and Roman Silchester. Excavations on the Site of the Forum-Basilica (London 2000) 44–68; 535–543.569–576 Abb. 240; 242.

184 M. Wheeler, Roman Art and Architecture (Oxford 1964) 76–80 Abb. 54–57.

185 Ähnlich urteilt auch Sommer 1998, 143: vgl. des Weiteren ders. 2003, 164 Abb. 24 (= hier Abb. 18), wo zahlreiche Grundrisse einschlägiger Forum-Basilika-Komplexe aus den nördlichen Provinzen maßstabsgerecht zusammengestellt sind.

186 J. E. Packer, The Forum of Trajan in Rome I–III (Berkeley u.a. 1997) Abb. 149 (Bd. I). Beil. 24 (Bd. III).

187 Ohr 1991, Taf. 38.

188 H. Bauer, Basilica Aemilia. In: Kaiser Augustus und die verlorene Republik. Ausstellungs-Kat. Berlin 1988 (Mainz 1988) 200–212 Abb. 90; K. S. Freyberger, Das Forum Romanum (Mainz 2009) 38–42 Abb. 23a; 26.

189 Ward Perkins 1993, 55–63 Abb. 24.

190 P. Gros, Byrsa III. La basilique orientale et ses abords (Rom 1985) 63–112 Abb. 63.

191 Vgl. auch Schultze 1928, Taf. 7 mit einer Reihe weiterer, im Grundriss maßstabsgerecht zusammengestellter Beispiele aus Italien und den westlichen Provinzen.

192 Vgl. Gros 1996, 229.

193 Ward Perkins 1970; Trunk 1991, 96–99; Luschin 2002, 40–44.

194 Goddchild 1946; vgl. auch die Zusammenstellung des Materials bei J. Wacher, The Towns of Roman Britain (London 1975) 42f. Abb. 6–9.

195 D. Aktinson, Excavations at Wroxeter 1923–1927 (Oxford 1942) 345–362; Wacher a.a.O. 60.

196 Fellmann 1958, 156–163; Balty 1991, 357–364 mit weiterer Lit.; I. Piso, Le forum vetus de Sarmizegetusa (Bukarest 2006) 76–79.

an der zur Via Principalis gerichteten Front nicht nur bei Legionslagern, sondern vor allem auch bei Auxiliarkastellen begleitet.[197] In der Weise, wie sich gerade bei Letzteren die fraglichen Trakte über die ganze Straßenseite der Principia erstrecken, erinnern sie direkt an die in Ladenburg zwischen die Trasse der Fernverbindung Heidelberg-Mainz und die Breitseite des Forums geschobene Eingangshalle. Ob sich dahinter die Handschrift eines in der römischen Militärarchitektur geschulten Baumeisters verbirgt, lässt sich zwar nicht mit Sicherheit sagen. Doch ist immerhin denkbar, dass Planung und Ausführung der am Beginn der zivilen Entwicklung von Lopodunum stehenden Anlage zumindest indirekt auf die Mitwirkung der dort zuvor stationierten Truppe zurückzuführen sind.

197 Vgl. Fellman a.a.O. 170–173 Abb. 75–78; ders. 1983, 19–21 mit Abbildungsnachweisen.

6 Zur Datierung der Basilika und des Forums anhand stratifizierten Fundmaterials

SEBASTIAN GAIRHOS

6.1 Basilika: Aushubschicht

Die untersten Bauschichten, die bei den Aushubarbeiten für die massiven Fundamente entstanden, enthalten noch Gefäßformen aus der Frühzeit des Kastells I wahrscheinlich unter Kaiser Vespasianus.[198] Dazu gehören insbesondere die Sigillatateller der Form Drag. 15/17 (5/1) und Drag. 18 (2/1).[199] Der durch die Innenrille charakterisierte Teller Hofheim 1 (1/2) datiert bereits in claudische Zeit und dürfte daher als Altstück in die Kastellschichten geraten sein.[200] Die Kragenschüssel der Form Curle 11 (3/4) setzt sich von frühflavischen Vergleichen dagegen bereits ab.[201] Becher mit umgelegtem Trichterrand (5/4), Krüge mit Kragenrand (3/5) oder Schüsseln mit geripptem Horizontalrand (3/6) sind am unteren Neckar im späten 1. und beginnenden 2. Jh. geläufig.[202]

6.2 Basilika: Geschlägeschicht

Unter den wenigen ungestörten Ensembles aus der Geschlägeschicht erbringt nur der hier vorgestelle Fundkomplex 6 formal ansprechbare Funde.[203] Der Becher mit kurzem Schrägrand (6/2) gehört wohl noch in das ausgehende 1. Jh.[204]

6.3 Basilika: Ausgleichsschicht

Viele Fundkomplexe, die den Ausgleichsschichten zugeordnet werden, sind mit mittelalterlichem, teilweise gar neuzeitlichem Material kontaminiert.[205] Dies ist auf die vielen Störungen durch nachrömische Bautätigkeit und die dadurch fehlende Versiegelung des Befundes zurückzuführen. Lediglich die hier herangezogenen Fundkomplexe 7 und 8 lassen keine Hinweise auf jüngere Eingriffe erkennen und bieten eine ausreichende Anzahl chronologisch empfindlicher Funde. Die Sigillataformen decken mit den Kragenschalen Curle 11 (7/1), den Tellern Drag. 18/31 mit bereits gestreckter Schrägwand (7/2, 8/1.2) und den Schälchen Drag. 27 das späte 1. und frühe 2. Jh. ab. In die gleiche Zeitspanne gehören die Nigraformen, unter denen je eine Kragenschüssel (8/6), eine Schale mit ausbiegendem Horizontalrand (8/7) und ein Steilrandtopf (8/8) belegt sind.[206] Die andernorts zu beobachtende Beschränkung von Gefäßen in Terra-Nigra-Technik auf die Zeit vor dem frühen 2. Jh. ist zwar am unteren Neckar angesichts des häufigen Vorkommens in jüngeren Komplexen in Heidelberg oder Ladenburg nicht gegeben.[207] Formen, die sicher dem fortgeschrittenen 2. Jh. zugewiesen werden könnten, fehlen in der Ausgleichsschicht jedoch. Ein Becher (8/5) mit kaum profiliertem, schon fast waagrecht endendem Karniesrand fällt etwas aus dem chronologisch homogenen Rahmen.[208]

Von dem ansonsten zeitlich eng begrenzten Material aus den Ausgleichsschichten klar abtrennen lässt sich der auf kleinstem Raum geborgene Fundkomplex 9 mit einer Rheinzaberner Sigillataschüssel des Reginus II-Virilis (9/1), zwei Deckelfalztöpfen (9/2.3) und drei Schüsseln mit einziehendem, verdicktem Rand (9/4–6). Alle Gefäßformen dieses Fundkomplexes sind auch im Wasserbecken vor dem Hauptgebäude des Gutshofes im nahe gelegenen Großsachsen vertreten, das in der Zeit um oder wenig nach der Wende zum 3. Jh. verfüllt wurde.[209] Die ho-

198 Zur Datierung des Kastells: Sommer 1998, 98f.

199 Franke 2003, 116f.

200 Mackensen 1978, 83 (Form III-3). – Zur Diskussion um eine vorflavische Besiedlung in Ladenburg: Sommer 1998, 98 mit Anm. 93.

201 Franke 2003, 118 Taf. 9,129; 38,574; 44,689; 47,748; 73,1222.

202 Heukemes 1964, Taf. 2,29–31; 12,34–36 (Becher); 6,88–91; 15,80–85; 22,19–21 (Krüge); 7,101.102; 24,50–52 (Schüsseln); Baatz 1973, 100 Taf. 16,E1a (Krüge).

203 Unter den Fundnummern L 85/374, /484, /485, /541 und /712 fand sich kein genauer datierbares Material.

204 Kortüm 1995, 296.

205 So z. B. die Fundnummern L 85/185, /246, /268 und /465.

206 Baatz 1973, 99 Taf. 15 N 6; Kortüm 1995, 284; 286f.

207 Heukemes 1964; Hagendorn 1999, 107.

208 Vgl. z. B. die Ränder aus dem um 175 verfüllten Brunnen 6 in Pforzheim: Kortüm 1995, Abb. 117.

209 Hagendorn 1999, 120f.

mogene Zusammensetzung des Fundkomplexes 9 und die Tatsache, dass die Sigillataschüssel in mehreren großen Fragmenten erhalten ist, spricht klar gegen eine Verlagerung des Fundmaterials. Das Ensemble dürfte vielmehr im Zuge von Bau- oder Reparaturmaßnahmen in den Boden gekommen sein und belegt eine Nutzung der Basilika bis mindestens in severische Zeit.

6.4 Forum: Aushubschicht

Die Sigillatateller der Form Drag. 18/31 mit gestreckter Schrägwand (10/1.2) wurden ab dem ausgehenden 1. Jh. bis nach der Mitte des 2. Jh. produziert. Teller der Form Drag. 36 (11/2) und Schälchen der Form Drag. 27 (11/1) weisen in ihrer Entwicklung zwischen frühflavischer Zeit und der zweiten Hälfte des 2. Jh. nicht genügend charakteristische Änderungen auf, um Einzelstücke sicher datieren zu können. Die Gefäßformen der Terra Nigra zeigen mit den Kragenschüsseln (10/3, 12/1) und den Schüsseln mit S-förmigem Profil (10/4–6) sowie der Knickwandschüssel Drack 20 (10/7) typische Ausprägungen des späten 1. und frühen 2. Jh., die aber zum Teil bis zum Ende des 2. Jh. nachweisbar sind.[210] Auch der Krug mit schräg abfallendem Rand (10/9) gehört ins späte 1. oder frühe 2. Jh.;[211] sein gerippter Hals dürfte eine regionale Eigenheit darstellen.[212] Der Nigrabecher mit gerripptem Hals (10/8) bleibt dagegen ohne Vergleichsstück. Er hat aufgrund seines ausschwingenden Randes nichts mit den Steilrandbechern des späten 2. Jh. zu tun.

6.5 Forum: Geschlägeschicht

Auch in der Forumsgrabung sind die Funde aus der Geschlägeschicht nicht sehr zahlreich. Sie lassen sich mit dem Sigillataschälchen der Form Drag. 27 (13/1) und dem Teller Drag. 18/31 (13/2) nicht genauer datieren als in das ausgehende 1. Jh. und die erste Hälfte des 2. Jh. und entsprechen damit dem Datierungsansatz der Aushubschicht.

6.6 Forum: Versiegelter Bereich in der westlichen Taberna

Unter dem Ziegelplattenboden der westlichen Taberna konnte eine ungestörte Schichtenabfolge beobachtet werden. Offenbar mussten hier im Bereich einer älteren, wohl kastellzeitlichen Grube immer wieder Senkungen ausgeglichen werden. Die Funde aus diesen Ausgleichsschichten wurden bei der Grabung sorgfältig getrennt. Den obersten Schichten lassen sich die Fundkomplexe 14, 15 und 16 zuweisen, deren Zusammensetzung mit den Sigillata-Reibschüsseln Drag. 43 bzw. Drag. 45 und dem halbkugeligen Sigillataschälchen Drag. 40 frühestens auf das ausgehende 2. Jh. verweist.[213] Die Fundkomplexe 17 und 18 stammen aus tiefer gelegenen Schichten, gehören jedoch ebenfalls in die Zeit deutlich nach der Mitte des 2. Jh. Dafür sprechen sowohl das Sigillataschälchen Drag. 33 (17/1) als auch die Karniesränder der Becher (17/2.3). Die Datierung wird zudem durch das schwerpunktmäßige Auftreten der lokalen Schüsselform (17/4) und des Deckelfalztopfes (18/2) unterstützt. Der Zweihenkelkrug mit geteilter Lippe der Form Niederbieber 73 (19/1), der in vielen Fragmenten aus der untersten der ergrabenen Schichten geborgen wurde, gehört einer langlebigen Form an, die sich seit spätflavischer Zeit nachweisen lässt. Zu seinem weit ausladenden Rand finden sich jedoch etliche stratifizierte Parallelen in Heidelberg, die auf eine jüngere Entwicklung, vermutlich erst nach der Mitte des 2. Jh., hinweisen.[214] Aus dem zahlenmäßig geringen Fundmaterial der Auffüllungen unter dem Ziegelplattenboden lässt sich die Zeitspanne, während der die Schichten eingebracht wurden, nicht sicher ablesen. Es wäre durchaus möglich, dass hier zwischen der Mitte des 2. Jh. und dem frühen 3. Jh. mehrere Vorgänge in erheblichem Abstand fassbar werden. Keinesfalls auszuschließen ist jedoch, dass die Schichten relativ kurz hintereinander bzw. in einem Vorgang gegen Ende des 2. Jh. oder im frühen 3. Jh. eingebracht wurden. So lassen sich beispielsweise alle genannten Gefäßformen im Inventar des Wasserbeckens der Villa von Großsachsen nachweisen.[215] Mit der Verlegung des Ziegelplattenbodens ist jedenfalls nicht vor dem ausgehenden 2. Jh. zu rechnen; das weitgehende Ausbleiben älterer Formen spricht für eine Datierung ins fortgeschrittene 3. Jh.

6.7 Ergebnis

Aufgrund einer „Wohngrube mit Pfostenlehm und Gefäßscherben trajanisch-hadrianischer Zeit, die

210 Hagendorn 1999, 107.
211 Schönberger/Simon 1983, 119 Taf. 35,93.
212 Kortüm 1995, 265.
213 Gairhos 2008, 73; 76f.
214 Heukemes 1964, 83 Taf. 43,10; 44,3.4.8.10.
215 Hagendorn 1999, Taf. 26,133–138; 28,230–256.311; 30,378.386; 31,562; 35,722; 40,1011.

nicht weit von dem zuerst gefundenen Pfeiler in der anfänglichen Baugrube gefunden worden war" datierte Hermann Gropengießer den Bau der Basilika in nachhadrianische Zeit. Er ging jedoch von einem erheblichen zeitlichen Abstand aus und erwog als „wahrscheinliche Bauzeit der Basilika die erste Hälfte des 3. Jh. n. Chr.".[216] Nach C. Sebastian Sommer muss dagegen mit den Vorbereitungen zum Bau von Forum und Basilika rasch nach der Niederlegung der Innenbebauung des Kastells I begonnen worden sein, da sich zwischen den Abbruchschichten und den Bauschichten keine weiteren Schichten bilden konnten.[217] Für die Datierung des Abbruchs der Kastellgebäude zog er einen kaum umgelaufenen, zwischen 114 und 117 geprägten Dupondius des Traianus aus einer einplanierten Baracke heran.[218]
Die Analyse des Fundmaterials aus den Bauschichten von Forum und Basilika bestätigt diesen Ansatz weitgehend. In den Fundkomplexen, bei denen eine Kontaminierung durch jüngere Bodeneingriffe sicher auszuschließen ist, wird die Zeitspanne des ausgehenden 1. Jh. und der ersten Hälfte des 2. Jh. abgedeckt. Es ist jedoch kein Stück enthalten, das zwingend in nachhadrianische Zeit datiert werden müsste. So fehlen beispielsweise neben Sigillataschälchen der Form Drag. 33[219] auch Teller mit Deckelfalz[220] oder jüngere Ausprägungen der Krüge mit Kragenrand.[221] In die Bauschichten geriet offenbar spätestens seit dem zweiten Drittel des 2. Jh. kein Fundmaterial mehr, sodass ab dieser Zeit mit der Errichtung von Basilika und Forum gerechnet werden kann.
Frühestens im ausgehenden 2. Jh., wahrscheinlich aber erst im ersten Drittel des 3. Jh., wurden an dem Gebäudekomplex größere Umbaumaßnahmen bzw. substanzielle Instandhaltungsarbeiten durchgeführt. Dazu gehören der Ausgleich des abgesunkenen Laufniveaus und die Verlegung des Ziegelbodens in der westlichen Forumstaberna sowie nicht näher fassbare Reparaturen in der Basilika.

6.8 Fundkatalog (Taf. 63–70)

Die Nummerierung im Katalog entspricht der auf den Tafeln. Im Katalog nicht nummerierte Funde sind nicht abgebildet. Im Katalog sind nur die chronologisch relevanten Funde aufgenommen, auf die Auflistung der restlichen Funde wurde verzichtet. Alle Funde werden im Zentraldepot in Rastatt unter den in Klammern angebenen Fundnummern verwahrt.

Ladenburg Basilika, Grabung südlich von St. Gallus (1984–1987)

Aushubschichten

FK 1 (L 85/366)
1 1 RS Drag. 27. Dm. 15 cm.
2 1 RS Hofheim 1. Dm. 17 cm.
– 1 RS Krug mit zusammengekniffenem Ausguss. Mündungsdm. 3 cm. Helltonig.
– 1 RS Topf mit umgeschlagenem Rand. Dm. 14 cm. Grautonig.

FK 2 (L 85/445)
1 1 RS Drag. 18/31. Dm. 18 cm.
– 3 BS Drag. 18/31.
– 1 WS Drag. 15/17.
– 1 RS Schüssel mit geripptem Horizontalrand. Dm. 19 cm. Grautonig.
– 1 RS Schüssel mit geripptem Horizontalrand. Dm. 28 cm. Helltonig.

FK 3 (L 85/473)
1 1 RS Drag. 27. Dm. 12 cm. Brandspuren.
2 1 RS Drag. 27. Dm. 8 cm. Brandspuren.
3 1 WS Drag. 37. Reliefverziert.
– 3 BS anpassend Drag. 37. Dm. 9 cm.
4 2 RS anpassend, 1 RS Curle 11 mit hoch ansetzendem, kaum gebogenem Kragen. Dm. 20,5 cm. Barbotineverziert mit Spitzblättern, Brandspuren.
– 1 WS Drag. 18/31.
5 1 RS, 1 WS Krug mit Kragenrand. Dm. 9,5 cm. Hellbrauntonig.
6 1 RS Schüssel mit geripptem Horizontalrand. Dm. ca. 26 cm. Orangetonig.
7 1 RS Topf mit leicht ausbiegendem Rand. Dm. 13 cm. Orangetonig, glimmerhaltig.
8 1 RS Topf mit ausbiegendem verdicktem Rand. Dm. 11 cm. Hellbrauntonig.
9 1 RS Topf mit umgelegtem Schrägrand. Dm. ca. 14 cm. Grautonig, schwarzer Überzug.
– 1 Henkelfragm. Ölamphore Dressel 20.
– 1 RS Dolium mit stark eingezogenem Scheibenrand. Dm. innen 18 cm. Grautonig.

FK 4 (L 85/517)
1 1 RS Drag. 18/31. Dm. 17 cm.

FK 5 (L 85/741)
1 1 RS Drag. 15/17. Dm. 18 cm.
2 1 kleine WS Relief-TS.
3 1 kleine WS Relief-TS.
– 1 WS Drag. 37 mit Reliefansatz, unbest.
4 1 RS Becher mit umgelegtem Trichterrand. Dm. 11 cm. Hellbrauntonig. Rotbrauner Überzug außen.
– 1 RS Krug mit Trichterrand. Dm. 5 cm. Brauntonig, abgerollt.

216 Gropengießer 1914, 14.
217 Sommer 1998, 136 f.
218 RIC 664 (nach Sommer [1998], Anm. 346).
219 Baatz 1973, 87 f.; Kortüm 1995, 248.
220 Hagendorn 1999, 113 f. Abb. 64,12.
221 Baatz 1973, Taf. 16 E1 c–f.

5 1 RS Topf mit ausbiegendem leicht verdicktem Rand. Dm. 12,5 cm. Grautonig, innen Sinterreste.
– 1 RS Topf mit ausbiegendem Rand. Dm. 16 cm. Grautonig, Oberfläche dunkelgrau.
6 1 RS Topf mit leicht ausbiegendem Rand. Dm. 12 cm. Grautonig, Rußspuren.
– 1 RS Deckel mit kantigem Rand. Dm. 18 cm. Grautonig.

Geschlägeschichten

FK 6 (L 85/702)
1 1 WS reliefverziert, Drag. 37.
2 1 RS Becher mit kurzem Schrägrand. Dm. 11 cm. Orangetonig mit oranger Engobe, außen Grießbewurf.
3 1 RS Topf mit kantigem ausbiegendem Rand. Dm. 16 cm. Grautonig, außen verrußt.

Ausgleichsschichten

FK 7 (L 85/363)
1 1 RS Curle 11. Dm. 23 cm. Barbotineverziert, sek. verbrannt.
2 1 RS Drag. 18/31. Dm. 19 cm.
3 1 RS Topf mit umgeschlagenem Rand. Dm. 14 cm. Brauntonig.
4 1 RS Deckel mit verdicktem Rand. Dm. 18 cm. Grautonig.

FK 8 (L 85/480)
1 2 RS anpassend, 1 RS Drag. 18/31. Dm. 19,5 cm.
2 1 RS Drag. 18/31. Dm. ca. 20 cm.
3 1 RS Drag. 37. Dm. 17,5 cm. Reliefzone nicht erhalten.
4 1 RS Drag. 37. Dm. ca. 20 cm. Reliefzone nicht erhalten.
5 1 RS Becher mit Karniesrand (Kortüm 1995, Taf. 89,F16o/p). Dm. 8 cm. Rottonig mit dunkelgraubraunem Überzug auf Außenseite.
6 1 RS Terra-Nigra-Kragenschüssel. Dm. 16 cm. Grautonig, Überzug nur innen und auf Kragenoberseite.
7 1 RS Terra-Nigra Schale mit umgeschlagenem Rand (Kortüm N 1a). Dm. 18 cm. Grautonig mit dunkelgrauem Überzug.
8 2 RS anpassend Terra-Nigra-Topf mit kurzem Steilrand. Dm. ca. 12 cm. Mittelgraue Engobe, nur außen.
9 1 RS Topf mit Steilrand. Dm. 10 cm. Grautonig, Fingerdellen entlang der Schulter (vgl. Heukemes 1964, Taf. 10,34).
10 1 RS Topf mit ausbiegendem Rand. Dm. 14 cm. Grautonig, Rillen auf Schulter.
11 1 RS Topf mit ausbiegendem Rand. Dm. 11 cm. Hellbrauntonig mit weißem Überzug auf Außenseite.
12 1 RS Horizontalrandschüssel. Dm. 18 cm. Grautonig.
– 1 Henkelfragm. Krug. Orangetonig, zweistabig.
– 1 RS, 1 Henkelfragm. Amphore mit bandförmig verdicktem Rand und breitem zweistabigem Henkel. Vermutlich lokale Produktion. Dm. 9 cm. Hellbrauntonig mit grauem Kern.

FK 9 (L 85/252)
1 1 BS, 2 WS anpassend Drag. 37. Eierstab Ricken/Fischer 1963, E67, Wildschwein n.r. R/F T71, Peitschenschwinger R/F M203, knieender Amor n.r. R/F M119a, Amor mit Stock n.r. R/F M144a, S-Haken R/F O158a. Rheinzabern: Reginus II-Virilis (Bernhard-Gruppe 1b).
2 1 RS Topf mit Deckelfalz. Dm. 13 cm. Brauntonig, verrußt.
3 1 RS Topf mit herzförmigem Profil (Niederbieber 89). Dm. 17 cm. Rottonig, beidseitig weißer Überzug.
4 1 RS Schüssel mit nach innen geknicktem, verdickten Rand und Riefeldekor. Dm. 12 cm. Grautonig, beidseitig weißer Überzug.
5 1 RS Schüssel mit innen verdicktem Rand. Dm. 13 cm. Rottonig, Rußspuren.
6 1 RS Schüssel mit innen verdicktem Rand. Dm. 22 cm. Orangetonig, Rußspuren.
– 1 RS engobierte Platte mit Steilrand. Orangebrauntonig, innen rotbraune Engobe.

Ladenburg Forum, Grabung Metzgergasse 10 (1984–1988/1994–1996)

Aushubschicht

FK 10 (L 84/419)
1 1 RS Drag. 18/31. Dm. 18,5 cm. Stumpfe abgeriebene Engobe.
2 1 RS Drag. 18/31. Dm. 27,5 cm. Stark glänzende Engobe.
– 1 RS Drag. 18/31. Dm. ca. 20 cm. Engobe wie 1.
– 1 WS Drag. 27.
3 1 WS Terra-Nigra-Kragenschüssel (vgl. Ulbert 1959, Taf. 5,3). Dm. 15,5 cm. Hellgrautonig, dunkelgraue glänzende Engobe innen und außem bis auf Kragen.
4 1 RS Terra-Nigra-Schüssel mit S-förmigem Profil. Dm. 15,5 cm Grautonig, dunkelgraue Engobe außen.
5 1 RS Terra-Nigra-Schüssel mit S-förmigem Profil. Dm. 19,5 cm. Grautonig, dunkelgraue Engobe außen.
6 1 RS Terra-Nigra-Schüssel mit S-förmigem Profil. Dm. 24,5 cm. Grautonig, dunkelgraue Engobe außen.
7 1 RS Terra-Nigra-Knickwandschüssel. Dm. 23,5 cm. Grautonig, dunkelgraue Engobe außen.
8 1 RS Terra-Nigra-Becher mit hohem geripptem Rand. Dm. 7 cm. Grautonig, dunkelgraue Engobe außen.
9 1 RS Krug mit verdickter Lippe und geripptem Hals. Dm. 5,5 cm. Hellorangetonig.
10 1 RS Platte mit steiler Wandung und leicht einziehendem Rand. Dm. 19 cm. Rottonig, dunkelrotbraune Engobe innen.
11 1 RS Topf mit umbiegendem Rand. Dm. 15 cm. Grautonig.
12 1 RS Topf mit umgeschlagenem Rand. Dm. 19 cm. Grautonig.
13 1 RS Topf mit umgeschlagenem Rand. Dm. 11,5 cm. Graubrauntonig mit rotem Kern.
14 1 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand. Dm. 13,5 cm. Grautonig.
15 1 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand. Dm. 16,5 cm. Grautonig.
16 1 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand. Dm. 20 cm. Grautonig.
17 1 RS Schüssel mit gerilltem Horizontalrand. Dm. 21,5 cm. Grautonig.
18 1 RS Platte mit gerilltem Horizontalrand. Dm. 21 cm. Grautonig.

FK 11 (L 84/470)
1 1 RS Drag. 27. Dm. 14 cm. Stark glänzende Engobe.
2 1 RS Drag. 36. Dm. 19 cm. Auf dem Rand Rest eines Blattes en barbotine. Stumpfe abgeriebene Engobe.

FK 12 (L 84/649)
– 1 RS Drag. 37. Dm. 17 cm. Dekorzone nicht erhalten. Stark glänzende Engobe

– 1 WS Drag. 37. Verbrannt.
– 1 WS Drag. 37. Relief unbest.
– 1 WS Drag. 27.
– 1 WS Drag. 18/31.
1 1 RS Terra Nigra-Kragenschüssel mit schrägem Kragen. Dm. 31 cm. Grautonig mit dunkelgrauer Engobe innen und auf Kragenoberseite.
2 1 RS Terra-Nigra-Teller mit steiler Wandung und leicht aufgebogenem Rand. Dm. 20 cm. Grautonig mit dunkelgrauer Engobe innen.
3 1 RS Schüssel mit Kolbenrand. Dm. 28 cm. Rottonig mit rauer dunkelbraunroter Oberfläche.
4 1 RS Topf mit breitem Horizontalrand. Dm. 21,5 cm. Helltonig.
5 1 RS Topf mit umgeschlagenem Rand. Dm. 12 cm. Grautonig.
6 1 RS Topf mit umgeschlagenem Rand. Dm. 12,5 cm. Grautonig.

Geschlägeschicht

FK 13 (L 84/123)
1 1 RS Drag. 18/31. Dm. 26 cm. Profilierte Randlippe.
2 1 RS Drag. 27. Dm. 13,5 cm.

Versiegelter Bereich in der westlichen Taberna unter dem Ziegelplattenboden

FK 14 (L 84/319)
1 1 Kragen-RS Drag. 43. Dm. 28 cm. Brandspuren.
2 1 WS Drag. 43. Dichte feine Steinung, abgerieben. Brandspuren.

FK 15 (L 84/368)
1 1 RS Drag. 40/Niederbieber 10. Dm. 14 cm. Matte orangerote Engobe, außen stellenweise abgewittert, innen am Boden völlig abgerieben. Trier?
2 1 WS Drag. 43. Feine dichte Steinung, kräftige Rillen. Rheinzabern.

FK 16 (L 84/733)
1 1 BS Drag. 45. Dm. 10,5 cm. Feine Steinung. Blassrote matte Engobe. Trier?

FK 17 (L 84/639)
1 1 RS Drag. 33 mit scharf abgekantetem Rand. Dm. 9,5 cm. Verbrannt.
2 1 RS Becher mit Karniesrand. Dm. 10,5 cm. Rottonig mit seidiger dunkelbraunroter Engobe.
3 1 RS Becher mit Karniesrand. Dm. 12 cm. Rottonig mit rauer dunkelbraunroter Engobe.
4 1 RS Schüssel mit einziehendem Kolbenrand. Dm. 25 cm. Rottonig mit weißem Überzug.

FK 18 (L 84/551)
1 1 RS Becher mit Karniesrand. Dm. 14 cm. Rottonig mit glänzender dunkelbraunroter Engobe.
2 2 RS geklebt Topf mit Deckelfalzrand. Dm. 15 cm. Rottonig mit hellem Überzug, außen Rußspuren. Je eine Scherbe aus FN 551 und 616.
3 1 RS Platte mit leicht einziehendem Steilrand. Dm. 17 cm. Rottonig, innen rote Engobe.

FK 19 (L 84/572)
1 1 RS, ca. 100 WS anpassend, Zweihenkelkrug mit Trichterrand, geteilter Lippe und Halswulst (ähnl. Hofheim 59, Niederbieber 73). Dm. 15 cm. Rotbrauntonig mit hellbeigefarbenem Überzug. Am Übergang von Schulter zu Hals Rollrädchendekor (Kleinrechteckmuster), ein vierstabiger Bandhenkel vollständig erhalten, der zweite alt abgebrochen

7 Abgekürzt zitierte Literatur

Es gelten die Richtlinien und Abkürzungsverzeichnisse für Veröffentlichungen der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts.

Baatz 1962	D. Baatz, Lopodunum – Ladenburg a. N. Die Grabungen im Frühjahr 1960. Bad. Fundber. Sonderh. 1 (Freiburg 1962).
Baatz 1973	D. Baatz, Kastell Hesselbach und andere Forschungen am Odenwaldlimes. Limesforsch. 12 (Berlin 1973).
Balty 1991	J. Ch. Balty, Curia ordinis. Recherches d'architecture et d'urbanisme antiques sur les curies provinciales du monde romain (Brüssel 1991).
Bräuning u. a. 2004	A. Bräuning/Ch. Dreier/J. Klug-Treppe, Riegel – Römerstadt am Kaiserstuhl. Arch. Information Baden-Württemberg 49 (Stuttgart 2004).
Fellmann 1958	R. Fellmann, Die Principia des Legionslagers Vindonissa und das Zentralgebäude der römischen Lager und Kastelle (Brugg 1958).
Fellmann 1983	R. Fellmann, Principia – Stabsgebäude. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands 31 (Stuttgart 1983).
Franke 2003	R. Franke, Arae Flaviae V. Die Kastelle I und II von Arae Flaviae/Rottweil und die römische Okkupation des oberen Neckargebietes. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgeschich. Baden-Württemberg 93 (Stuttgart 2003).
Gairhos 2008	S. Gairhos, Stadtmauer und Tempelbezirk von Sumelocenna. Die Ausgrabungen 1995–1999 in Rottenburg am Neckar, Flur „Am Burggraben". Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 104 (Stuttgart 2008).
Goodschild 1946	R. G. Goodchild, The Origins of the Romano-British Forum. Antiquity 20, 1946, 70–77.
Gropengießer 1914	H. Gropengießer, Die römische Basilika in Ladenburg. Ein Bericht (Mannheim 1914).
Gros 1996	P. Gros, L'architecture romaine 1. Les monuments publics (Paris 1996).
Hagendorn 1999	A. Hagendorn, Die Villa rustica von Großsachsen, Gem. Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. Ein römischer Gutshof im Spiegel seiner zentralen Gebäude. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 45 (Stuttgart 1999).
Heukemes 1964	B. Heukemes, Römische Keramik aus Heidelberg. Mat. Röm.-Germ. Keramik 8 (Bonn 1964).
Heukemes 1986a	B. Heukemes, Lopodunum. Civitas Ulpia Sueborum Nicretum. Archäologischer Plan des römischen Ladenburg (Stuttgart 1986).
Heukemes 1986b	B. Heukemes, Ladenburg. In: Ph. Filtzinger/D. Planck/B. Kämmerer (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg (Stuttgart 1986) 383–394.
Kaiser/Sommer 1994	H. Kaiser/C. S. Sommer, Lopodunum I. Die römischen Befunde der Ausgrabungen an der Kellerei in Ladenburg 1981–1985 und 1990. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 50 (Stuttgart 1994).
Kortüm 1995	K. Kortüm, Portus-Pforzheim. Untersuchungen zur Archäologie und Geschichte in römischer Zeit. Quellen u. Stud. Gesch. Stadt Pforzheim 3 (Sigmaringen 1995).
Luquet 1967	A. Luquet, La basilique judiciaire de Volubilis. Bull. Arch. Maroc 1967, 407–445.
Luschin 2002	E. M. Luschin, Cryptoportikus. Zur Entwicklungsgeschichte eines multifunktionalen Raumkörpers (Wien 2002).
Mackensen 1978	M. Mackensen, Das römische Gräberfeld auf der Keckwiese in Kempten. Materialh. Bayer. Vorgesch. 34 (Kallmünz 1978).
Mylius 1952	H. Mylius, Die römische Marktbasilika in Lopodunum. Germania 30, 1952, 56–69.
Nünnerich-Asmus 1994	A. Nünnerich-Asmus, Basilika und Portikus (Köln u. a. 1994).
Ohr 1991	K. F. Ohr, Die Basilika in Pompeji (Berlin 1991).
Precht 2008	G. Precht, Das Forum. In: M. Müller/H.-J. Schalles/N. Zieling (Hrsg.), Colonia Ulpia Traiana. Xanten und sein Umland in römischer Zeit (Mainz 2008) 341–353.
Rabold 2003	B. Rabold, Zur Topographie des römischen Ladenburg. In: E. u. S. Künzl, Das römische Prunkportal von Ladenburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 94 (Stuttgart 2003) 107–116.
Rabold 2005	B. Rabold, Topographie des römischen Ladenburg. In: Imperium Romanum I. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2005–2006 (Stuttgart 2005) 177–180.
Rabold/Sommer 1998	B. Rabold/C. S. Sommer, Vom Kastell zur Stadt. Begleitschr. Ausstellung Ladenburg 1998 (Ladenburg u. a. 1998).
Ricken/Fischer 1963	H. Ricken/Ch. Fischer, Die Bilderschüsseln der römischen Töpferei von Rheinzabern. Textband mit Typenbildern zu Katalog VI der Ausgrabungen von W. Ludowici in Rheinzabern 1901–1904. Mat. Röm.-Germ. Keramik 7 (Bonn 1963).

Schönberger/Simon 1983	H. Schönberger/H.-G. Simon, Die Kastelle in Altenstadt. Limesforsch. 22 (Berlin 1983).
Schultze 1928	R. Schultze, Basilika. Untersuchungen zur antiken und frühmittelalterlichen Baukunst (Berlin u.a. 1928).
Sommer 1998	C. S. Sommer, Vom Kastell zur Stadt. In: H. Probst (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte (Ubstadt-Weiher 1998) 81–201.
Sommer 2003	C. S. Sommer, Forum oder Mansio? In: E. u. S. Künzl, Das römische Prunkportal von Ladenburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 94 (Stuttgart 2003) 117–168.
Trunk 1991	M. Trunk, Römische Tempel in den Rhein- und westlichen Donauprovinzen. Ein Beitrag zur architekturgeschichtlichen Einordnung römischer Sakralbauten in Augst. Forschungen in Augst 14 (Augst 1991).
Ulbert 1959	G. Ulbert, Die römischen Donaukastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforsch. 1 (Berlin 1959).
Ward Perkins 1970	J. B. Ward Perkins, From Republic to Empire. Journal Rom. Stud. 60, 1970, 1–19.
Ward Perkins 1993	J. B. Ward Perkins, The Severan Buildings of Lepcis Magna (London 1993).
Wiegels 2000	R. Wiegels, Lopodunum II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 59 (Stuttgart 2000).
Wymer 1916	J. E. Wymer, Marktplatzanlagen der Griechen und Römer (München 1916).

8 Abbildungsnachweis

Die Fotovorlagen der Tafeln 48–62 sind der Grabungsdokumentation entnommen. Auf dieser beruhen auch die Umzeichnungen der Tafeln 1–47 durch Erich Högg und Klaus Satzinger-Viel. Von Erich Högg wurden außerdem die Fundzeichnungen der Tafeln 63–70 angefertigt. Der Plan in Abbildung 1 (S. 148) im Beitrag Päffgen/Schurr/Straßburger/Werthmann sowie der Plan der Beilage 1 gehen auf Sonia Sutt zurück. Die Fotovorlage von Abbildung 1 (S. 165) im Beitrag Kuhoff stammt vom Verfasser, die Rekonstruktionszeichnung in Abbildung 2 (S. 169) ebendort von Erich Högg.

1 Nach K. Kortüm, Städte und kleinstädtische Siedlungen. In: Imperium Romanum I. Große Landesausstellung Baden-Württemberg 2005–2006 (Stuttgart 2005) 154 Abb. 166.
2, 7 Nach Sommer 1998 Beil. (Plan) bzw. Abb. 30.
3–4 Foto Johannes Eingartner.
5, 6, 8, 9 Nach Gropengießer 1914 (Plan); Abb. 13; 2; 9.
10 Zeichnung Erich Högg/Klaus Satzinger-Viel.
11, 15, 17 Zeichnung Erich Högg.
12 Zeichnung Konrad Seel.
13 Nach Schultze 1928, Taf. 10.
14, 16 Nach Mylius 1952, Abb. 3–4; 7–9.
18 Nach Sommer 2003, Abb. 24.
19 Zeichnung Sonia Sutt.
20 Zeichnung Erich Högg.

9 Anhang

Archäometallurgische Funde und Befunde aus dem Bereich der Basilika

BERND PÄFFGEN, KURT SCHURR, MARTIN STRASSBURGER
UND RAINER WERTHMANN

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit archäometallurgischen Funden und Befunden aus der römischen Basilika Ladenburgs und versucht diese vergleichend einzuordnen. Bei den Ausgrabungen 1984–1987 wurden in der Südostecke des Mittelschiffes und im jeweils nördlichen Teil des südlichen Treppenhauses sowie des südlichen Eckraums in einer Höhe von 104 bis 106 m ü. NN zahlreiche Schlacken und Metalltropfen geborgen (Abb. 1). Hinzu kommt in diesem Bereich des mittelkaiserzeitlichen Großbaus ein in der Grabung erfasster frühmittelalterlicher Ofeneinbau mit der Befundnummer 299 (Taf. 21; 58,1). Dieser Befund erscheint in Zusammenhang mit dem diesbezüglichen Fundmaterial von Interesse und soll im Folgenden näher dargestellt und ausgewertet werden.[1]
Die Bearbeitung und Interpretation dieses Materials ist besonders stark auf naturwissenschaftliche Methoden angewiesen. Das Fundmaterial wurde zunächst makroskopisch untersucht; danach wurden einige Stücke für die Analysen ausgewählt.

Analysemethoden

Durchgeführt wurden die Analysen im K+S-Forschungsinstitut der K+S AG in Heringen auf Veranlassung von Rainer Werthmann.
Die Feststellung der Elementzusammensetzung erfolgte mittels wellenlängendispersiver Röntgenfluoreszenz, mit der ca. 70 Elemente in einer Ordnungszahl ≥10 erfasst wurden. Die Ergebnisse wurden auf 100 % normiert. Aufgrund von Matrixerscheinungen sind die Messfehler je nach bestimmtem Element unterschiedlich. Die Ergebnisse werden mit zwei signifikanten Stellen angegeben. In den Tabellen des vorliegenden Beitrags werden nur die Elemente über 0,1 % aufgeführt.
Chemische Bindungen und Mineralphasen wurden mit der Röntgendiffraktometrie (XRD = X-Ray-Diffraction) bestimmt. Sie basiert auf der Beugung von Röntgenstrahlen einer festen Wellenlänge durch die regelmäßige, mineralspezifische Anordnung von Atomen in einem Kristallgitter. Kristalline Feststoffe zeigen charakteristische Beugungs-Intensitätsmaxima, die in den Röntgendiffraktiogrammen als Peaks erkennbar sind. Dagegen weisen amorphe Stoffe eine flach und breit verlaufende diffuse Streuung auf.[2] Aus den auf Interferenzen beruhenden Mustern des Beugungsspektrums und den auftretenden Diffraktionswinkeln kann unter Zuhilfenahme einer Datenbank auf die vorliegenden kristallinen Phasen zurückgeschlossen werden.
Als weiteres Analyseverfahren kam die *Inductively Coupled Plasma-Atomic Emission Spectrometry* (ICP-AES) zum Einsatz. Hierbei werden in wässrige Lösung gebrachte Anteile in extrem heißes Argon-Plasma (4000–6000 K) eingesprüht. Dies regt die Elemente zur atomaren Emission der Eigenspektren an, die quantitativ bestimmt werden können. Diese Analysenmethode ist wesentlich genauer als die oben erwähnte Röntgenfluoreszenzmethode.

Fundmaterial aus römischem Kontext

Aus den in Tabelle 1 aufgeführten Fund- bzw. Befundkomplexen konnten Schlacken, Buntmetall und Ofenwandreste geborgen werden, die aus der Ausgleichsschicht der römischen Basilika stammen. An den Funden haftet Mörtel bzw. sie sind in diesen eingebettet.
Unter den Proben (L 85/144) befinden sich mehrere von dünnen Bändern silbern glänzenden Materials durchzogene Brocken. Auf der Oberfläche haben sich Korrosionsprodukte gebildet, darunter ein wenig Cuprit (Cu_2O). Eine ICP-AES-Analyse ergab, dass es sich bei dem Metall in Probe L 85/67 um korrodierte Bronze handelt, erkennbar an einer inter-

1 Angeregt wurde die Aufarbeitung durch Prof. Dr. Johannes Eingartner, Augsburg, dem wir für mannigfache Hilfestellungen zu Dank verpflichtet sind.
2 Mommsen 1986, 90.

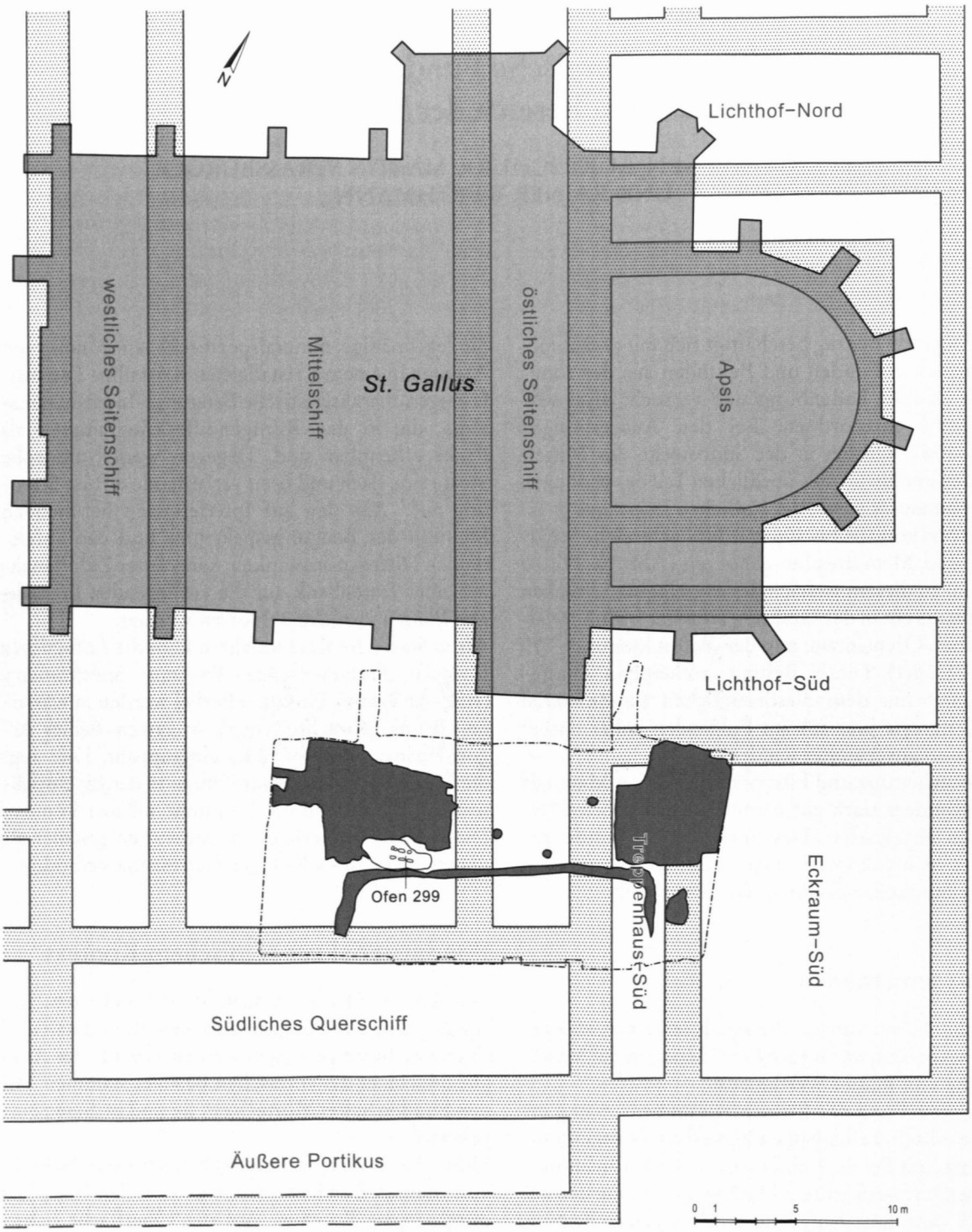


Abb. 1: Basilika und Kirche St. Gallus. Ausschnitt aus dem Kataster- und Befundplan (Beil. 1) mit Verteilung der Schlacken und Metalltropfen (dunkelgrau). M. 1:300.

Tabelle 1: Archäometallurgisches Fundmaterial aus den Grabungen 1984–1987.

Fd.-Nr.	Bef.-Nr.	Höhe	Funde
L 85/67	63	105,2–105,6	4 glasige Schlacken (mit Holzkohle), 1 verschlackter Kalkstein, 1 Sandstein mit Metall, 1 Metall, 1 angeschmolzenes Metall
L 85/122	63	105,17–105,73/93	Kalkstein mit Oxidationsmineralien an der Oberfläche (u.a. rotbraun), im Bruch silbern
L 85/119	50	105,28–105,8	zweimal grün oxidiertes Metall
L 85/144	63	105,55–105,86	Gestein (weicher Kalk), im Bruch silbrig, einzelne Stellen golden schimmernd, an Oberfläche Oxidationsmineralien, gebrannter Kalk/Ofenwandung, Schlacke, glasig mit Fließstrukturen, evtl. einige Metallausbildungen
L 85/145	63	105,55	verschlackter Lehm, gebrannter Lehm/Kalk mit Metall, Metalltropfen
L 85/149	63	105,09–105,62	gebrannter Kalk (?) mit Metall (ungewaschen)
L 85/150	63	OK 105,40	grün oxidierte Metalltropfen
L 85/151	54	105,35–105,82	1 grün oxidiertes Material
L 85/154	63	105,15–105,55	Metalltropfen (2 cm × 2,5 cm × 1,5 cm, Gew. 9,5 g) u.a. mit anhaftender Ofenwandung
L 85/156	56	105,55–105,89	Kalkestrich mit Metall an Oberfläche und im Innern in Zwischenräumen; ein Stück auch mit Schlacke
L 85/157	56	105,55–105,85	Kalk mit oxidiertem Metall an Seiten; im Innern u.a. auch silbernes Band
L 85/198	105	104,14–105,14	2 glasige Schlacken mit anhaftendem Mörtel (Kalk mit Sandstein, Ziegelbruch); 8 cm × 12 cm × 3 cm, Gew. 354,36 g; 3,5 cm × 3,5 cm × 6 cm, Gew. 129,31 g; 1 Wandung mit Metall und Holzkohle (11 cm × 7,5 cm × 5,5 cm, Gew. 270,21 g); 3 Fragmente Ofenwandung (?)/Mörtel mit Metall
L 85/219	69	105,54	grün oxidierte Metalltropfen
L 85/221	69	105,55–105,85	Metalltropfen
L 85/224	44	105,72–105,79	1 grün oxidiertes Metall
L 85/229	62	–	grün oxidiertes Metall mit anhaftendem Mörtel
L 85/232	97/103	–	mehrere grün oxidierte Metalltropfen
L 85/233	47	105,75	5 Fragmente Ofenwandung mit anhaftendem Metall
L 85/241	271	104,29	2 grün oxidierte Metalltropfen
L 85/253	227	105,19	Metalltropfen (Fragmente)
L 85/316	131	104,38	Wandung (Estrichmörtel?) mit Metall: Oberfläche schwarz, darunter grau mit grün oxidiertem Metall
L 85/318	242	104,10–105,25	3 grün oxidierte Metalltropfen
L 85/319	243	104,85	grün oxidiertes Metall mit anhaftendem Mörtel
L 85/323	201	OK 104,86	grün oxidierte Metall(tropfen)
L 85/327	162	105,00	unter (162), evtl. dazugehörig Metalltropfen
L 85/344	244	–	Kalkstein, stellenweise verschlackt, Brandspuren, Metall auf Oberfläche und in Ritzen
L 85/422	244	–	2 rissig, kalkiges Material mit Oxidationsmineralien (grün u. Blau), weißlich graue Oberfläche, relativ leicht (174,3 bzw. 195,71 g); in Ritzen kein Metall
L 85/482	102	103,5–105,17	Mörtel mit grün oxidiertem Metall und Ziegelbruchstück
L 85/492	299	104,18–104,36	Sandstein 20 cm × 10 cm × 12 cm (drei Bohrungen für Archäomagnetik), Sandstein 20 cm × 13 cm × 8 cm (drei Bohrungen für Archäomagnetik), Sandstein 10 cm × 10 cm × 17 cm (zwei Bohrungen für Archäomagnetik)
L 85/495	132	105,16	5 glasig verschlackte Wandungsteile
L 85/896	247	104,78	Bodenprobe (1,22 kg) mit Schlackenfragmenten, Knochen, Holzkohle, Keramik (1 Terra sigillata, 1 reduzierend gebrannte Irdenware mit anhaftendem Mörtel, beides Wandscherben), Ziegelfragmente

metallischen Kupfer-Zinn-Phase, ebenso bei der Probe L 85/233.

Tabelle 2 zeigt die mittels ICP-AES bestimmte Zusammensetzung der Proben L 85/67 und L 85/233. Bei L 85/67 handelt es sich um kaum korrodierte, hoch zinnhaltige Bronze. Der Bleigehalt von knapp 2% liegt im Bereich der homogenen Mischbarkeit mit Kupfer und dürfte auf eine intentionelle Zulegierung zurückzuführen sein.[3] Bemerkenswerte Spurengehalte von Arsen (0,3%) und Antimon (0,3%) sind vorhanden. Nickel liegt mit 611 ppm deutlich unter As und Sb.

Es handelt sich um eine Kupfer-Zinn-Gusslegierung, die aus den beiden Hauptbestandteilen neu oder aus Recyclingmaterial erschmolzen worden sein kann.[4]

Tabelle 2: ICP-Datenauswertung (Einheiten in mg/kg; vgl. auch die Diagramme im Anhang).

	L 85/67	L 85/233
Ag	810	839
Al	1837	2030
As	3214	2348
Ba	26	24
Be	0,1	0,1
Ca	3090	3210
Cd	0,6	0,4
Co	17	17
Cr	2	3
Cu	691471	499966
Fe	1345	2287
Hg	0,4	3
K	650	260
Mg	510	580
Mn	27	30
Mo	0,7	0,8
Na	120	50
Ni	611	374
Pb	18799	17881
S	630	2210
Sb	2964	2068
Se	7	–
Sn	230597	197798
Sr	13	7
Ti	86	63
V	–	5
Zr	6	2
Au	7	8
Summe	96%	73%

Die Probe L 85/233 ist stärker oxidiert, erkennbar an der Analysensumme von nur 73%. Wenn durch Multiplikation mit 1/0,73 auf das unoxidierte Metall hochgerechnet wird, zeigt sich, dass im Vergleich zu L 85/67 die zulegierten Bestandteile Zinn und Blei sowie Verunreinigungen wie Aluminium, Natrium, Kalium und Eisen deutlich variieren. Wesentlich geringere Schwankungen haben die sehr wahrscheinlich aus dem Kupfer übernommenen Spurenelemente Arsen, Antimon und Nickel.

Zusätzlich wurden an Schlackenmaterial von L 85/144 Röntgenfluoreszenzanalysen durchgeführt.

Bei der Probe L 85/144a handelt es sich um Schlacke mit dem Hauptbestandteil Quarz (ca. 43%) und ca. 4% Zinndioxid. Im Röntgendiffraktogramm (RDA) gerade noch erkennbar sind ca. 15% Calciumfeldspat und ca. 20% Calcit (vgl. Diagramme im Anhang). Die restlichen Spurenbestandteile machen zusammen 18% aus. Sie umfassen etwas Kupfer und Eisen sowie Alkalien und Erdalkalien. Die Anwesenheit von glasiger, nichtkristalliner Substanz ist in der RDA-Analyse deutlich sichtbar. Der Calcit ist vermutlich eine nachträgliche Versinterung durch kalkhaltige Wässer aus dem Mörtel. Der Calciumfeldspat kann durchaus als Schlackenmineral angesprochen werden.

Die stärksten Peaks im Diffraktogramm der Probe L 85/144b stammen von Quarz, Cuprit (Cu_2O) sowie einer intermetallischen Phase aus Kupfer und Zinn. Damit handelt es sich hier eindeutig um Bronze. Die als Neben- bzw. Spurenbestandteile vorliegenden Kristallphasen Calcit und Aragonit sind vermutlich wieder als Sinter, Cuprit und Kupfer-I-chlorid als Korrosionsprodukte, Gehlenit als Schlackenmineral zu interpretieren. Daraus folgt, dass korrodierte Bronze zusammen mit etwas Schlacke vorliegt. Zu beachten ist, dass sich die Zusammensetzung nur auf die analysierte Probe bezieht. Hier wurde versucht, den metallreichsten Bereich auszuwählen. Für den restlichen Teil der Probe sind noch mehr Schlackenminerale anzunehmen.

3 Vgl. dazu auch Mommsen 1986, 173.
4 Deutsches Kupferinstitut 2004, 18.

Tabelle 3: Elementanalyse mittels wellenlängendispersiver Röntgenfluoreszensspektrometrie (in Prozent, Bestimmungsgrenze 0,1%).

	O	Na	K	Mg	Ca	Cl	S	Al	Sb	As	Ba	Pb	Fe	Cu	Si	Ti	Sn
L 85/144a	43	1,2	2,3	1,2	12	0,8	0,1	5,2	0,2	<0,1	<0,1	0,1	2,5	2,7	25	0,3	3,5
L 85/144b	31	0,2	0,9	0,7	5,0	0,5	0,3	3,8	0,9	0,2	0,1	0,5	1,2	32	11	0,2	11

Kupfer neben Bronze und Mennige (Pb_3O_4) in Probe L 85/233 lassen auf Rückstände aus einer Werkstatt schließen, da sie nicht gemeinsam in einer Legierung auftreten. Die Kupferchloride CuCl und Paratacamit $Cu_2(OH)_3Cl$ sowie das Kupferoxid Cu_2O können als Korrosionsprodukte angesprochen werden.
Die glasartige Ausprägung einiger Schlacken ist ein Indiz für verschmolzene Holzkohlenasche. Reine Holzasche enthält etwa 3 bis 4% Kalium, ca. 10 bis 45% Calcium und 1 bis 2% Magnesium, was ungefähr im Bereich der Probe L 85/144 liegt.
Metall und Schlacken wurden aus der Ausgleichsschicht der römischen Basilika geborgen, die trajanisch/hadrianisch zu datieren ist,[5] jedoch zahlreiche Befunde enthält, die zeitlich nicht eingeordnet werden können. Wird für die Schlacken und Metallreste eine Datierung in römische Zeit angenommen, ist es denkbar, dass beim Bau der Basilika metallurgisches Material z. B. aus der *fabrica* des zu Beginn der 70er Jahre errichteten Kastells I in die Mörtelschicht kam. Jedoch könnten Bronzeproduktion und -verarbeitung auch im direkten Zusammenhang mit der Ausstattung dieses repräsentativen Baus Anfang des 2. Jh. stehen. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass einige der Befunde mittelalterlicher Zeitstellung sind (s. u. zum gesichert frühmittelalterlichen Ofenbefund und zur spätmittelalterlichen Buntmetallverarbeitung).
Vergleichsweise kann auch auf als Kupferschlacken klassifizierte Funde verwiesen werden, die 1981 in Ladenburg im Bereich der Kellerei aus der Verfüllung eines Grubenhauses geborgen wurden; sie sind eventuell der mittleren römischen Kaiserzeit zuzuweisen.[6]

Frühmittelalterlicher Ofenbefund in der römischen Basilika

Bei den Ausgrabungen im Bereich der römischen Basilika von Ladenburg wurde 1985 im südlichen Teil des Mittelschiffes des Hallenbaus Ofenbefund Stelle 299 angetroffen, der sich stratigraphisch als jünger erweist und seinerseits vom mittelalterlichen Friedhof der St. Gallus-Kirche überlagert wird. Es handelt sich um einen etwa 1,1 m langen, zweiteiligen Befund. Das Planum zeigt eine geringe Erhaltung der konstruktiven Ofenteile von bis 20 cm im Bereich des Kanals und nur wenigen Zentimetern im Bereich der Brennkammer.
An die schlecht erhaltene, runde Ofenkammer schließt sich westlich ein aus Bruchsteinen gesetzter Kanal an. Hier war ein nordsüdliches Profil möglich, das etwa in seiner Mitte angelegt wurde. Die Befunderhaltung der östlich anschließenden Ofenkammer ließ einen Schnitt nicht mehr zu, sodass keine Angaben zu ihrer Form möglich sind. Einige Steine im Innern des Ofens und seines Umfeldes könnten von der Konstruktion der Kuppel bzw. des Schachtes stammen. Über das genaue Aussehen kann nur spekuliert werden.
Es stellt sich die Frage nach dem Niveau der Oberfläche, von der aus der Ofen eingetieft wurde. Ausgehend von Profil 203 ist eine Mindestgeländeoberkante von 104,80 m ü. NN zu rekonstruieren. Der Ofenbefund selbst wäre demnach 70 bis 80 cm tief gewesen. Diese Beobachtungen ergeben sich jedoch nur am Profil.

Datierung des Ofens

Stratigraphisch lässt sich der Ofen nachrömisch und vor den Bau der romanischen Stiftskirche ansetzen. Er liegt über der glatten Abbruchkante von Mauer 35 und ist durch eine 1911 angelegte Grube teilweise gekappt. Aus Profil 203 lässt sich auch ersehen, dass der Ofenbefund jünger als ein an dieser Stelle beobachteter Sickerkanal ist. Er wird weiterhin durch eine nicht datierte Baugrube gekappt.
Der Ofen wird zudem von mittelalterlichen Gräbern überlagert. Daraus ergibt sich eine relative Datierung vor die Anlage des zur romanischen Basilika gehörigen Friedhofes.
Durch das Institut für Allgemeine und Angewandte Geophysik an der LMU in München wurde im November 1985 durch Kurt Schurr eine Altersbestimmung mit Hilfe der Methode der archäomagnetischen Datierung durchgeführt. Dazu hatte man am 16. Oktober 1985 insgesamt 33 orientierte Kernproben aus dem Befund entnommen. Alle Proben stammen aus dem Bereich des Kanals. Die damaligen Untersuchungen führten zu einer Altersbestimmung von 900 AD ±15.
Im Labor können Inklination oder Feldintensität gemessen werden. Bei der Ersteren wird bei der Bestimmung eine Genauigkeit von 1° abgeschätzt, woraus sich ein Datierungsfehler von 5 bis 20 Jahren ergibt. Dies setzt voraus, dass eine Referenzkurve mit dieser Genauigkeit vorliegt, die jedoch aufgrund der Unsicherheiten bei Proben, die bei ihrer Erstellung benutzt wurden, große Abweichungen aufweisen. Eine Intensitätsmessung ist aufwendiger, schwieriger und noch ungenauer. Hier liegt der Datierungs-

5 Vgl. dazu den Beitrag von S. Gairhos S. 137ff.
6 Mitt. Herr Kaiser M.A., Archäologisches Landesmuseum, Fundarchiv Rastatt.

fehler bei 20 bis 50 Jahren.[7] Die Messungen der Ladenburger Proben sind auch aus heutiger Sicht als zuverlässig zu bewerten.
Zur Messung der natürlichen remanenten Magnetisierung (NRM) wurden 62 Einzelproben hergestellt, von denen 54 zur Auswertung geeignet waren. Die Magnetisierung der restlichen acht Proben lag an der unteren Grenze der Messgenauigkeit und wurde deshalb nicht berücksichtigt. Die Messung der Magnetisierung wurde mit einem Spinner-Magnetometer durchgeführt, wobei jede Probe in sechs verschiedenen Positionen gemessen wurde. Die Auswertung der Messergebnisse erfolgte mit Hilfe der Standardmethoden des Paläomagnetismus.[8]

Die Ergebnisse für die natürliche remanente Magnetisierung im Einzelnen:

D = 20,17 Grad
I = 7,94 Grad
N = 54
k = 229,79
alpha95 = 1,28 Grad

Dabei bedeutet:

D: Mittelwert der Deklination
I: Mittelwert der Inklination
N: Anzahl der Messwerte der Magnetisierungsrichtung
k: Präzisionsparameter
alpha95: Radius des Raumwinkels in dem mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % die mittlere Richtung der Magnetisierung liegt

Zur Qualität der Messergebnisse lässt sich sagen, dass die in dieser Untersuchung bestimmten Werte für *k* und *alpha95* auf eine sehr geringe Streuung der Einzelwerte um den Mittelwert hinweisen.
Die Stabilität der Magnetisierung wurde durch die thermische Entmagnetisierung einer Auswahl von Proben überprüft (siehe Zijderveld-Diagramme, Abb. 2–6). Dabei ergab sich praktisch keine Änderung der Magnetisierungsrichtung mit fortschreiten der Entmagnetisierung, d.h. es handelt sich bei der gemessenen NRM mit großer Sicherheit um die charakteristische remanente Magnetisierung (CARM), die bei der letzten Benutzung des Ofens vom Erdmagnetfeld aufgeprägt wurde.
Bei der Erstellung der Zijderveld-Diagramme wird wie folgt vorgegangen:

Nach jedem Schritt der Entmagnetisierung werden
(a) zur Darstellung der Deklination die Wertepaare Jx/Jy (Jx – Magnetisierung in x[Nord]-Richtung, Jy – Magnetisierung in y[Ost]-Richtung) eingetragen und
(b) zur Darstellung der Inklination die Wertepaare Jz/Jy (Jz – Magnetisierung in vertikaler Richtung, positiv nach unten).

Man erhält so durch

(a) die Projektion der Magnetisierungsrichtung in die Horizontalebene und durch
(b) die Projektion der Magnetisierungsrichtung in die vertikale EW-Ebene.

Ändert sich die Magnetisierungsrichtung nicht während der Entmagnetisierung, so ist dies an einem geradlinigen Verlauf der Projektionen zu erkennen. In diesem Fall ist die natürliche remanente Magnetisierung (NRM) identisch mit der charakteristischen remanenten Magnetisierung (CARM).
Für die Datierung bedeutet die Streuung der Inklination von ±1,3 Grad ein Zeitintervall von ca. 30 Jahren. Damit ergibt sich für den Zeitpunkt der letzten Inbetriebnahme des untersuchten Ofens ein Datum von 900 AD ±15. Als Grundlage für die Datierung diente die von Thellier erstellte Basiskurve der Inklination.[9]
Andere Datierungen des Ofens, die sich aufgrund der alleinigen Betrachtung der Inklinationskurve ergeben würden, können wegen der ebenfalls mit einer geringen Streuung von ±3,4 Grad behafteten Deklination von 20,17 Grad Ost ausgeschlossen werden.
Die in der Basiskurve von Thellier zeitlich nächstgelegene Referenzstruktur (Nr. 97, Doue la Fontaine) wird mit einem Alter gegen 950 AD angegeben.[10]
Leider fehlt direkt dem Befund zuzuordnende Keramik, die seine Zeitstellung zusätzlich absichern ließe.[11]
Eine weitere zeitliche Eingrenzung lässt sich über Vergleichsbefunde erreichen. Der Ladenburger Ofen ähnelt einem Befund des 11./12. Jh. aus der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung von Bedburg-Kaster, Rhein-Erft-Kreis.[12] Der Kanal war ebenfalls von Sandsteinplatten begrenzt, und eine im Kanal gefundene Platte deutete darauf hin, dass er abgedeckt war. Eine funktionale Einordnung war nicht möglich. An begleitenden Funden wurde lediglich Keramik geborgen.

7 Mommsen 1986, 267ff.
8 Collinson 1983.
9 Thellier 1981.
10 Thellier 1981.
11 Zur Möglichkeit einer solchen Kontrolldatierung vgl. z.B. den 1989 ausgegrabenen Ofenbefund aus Kippenheim im Ortenaukreis mit einem ^{14}C-Datum des 6.–8. Jh. und dabei gefundener karolingischer Keramik: G. Gassmann/B. Jenisch, Arch. Nachr. Baden 44, 1990, 26–31.
12 Rech 1978, 222 Abb. 212.

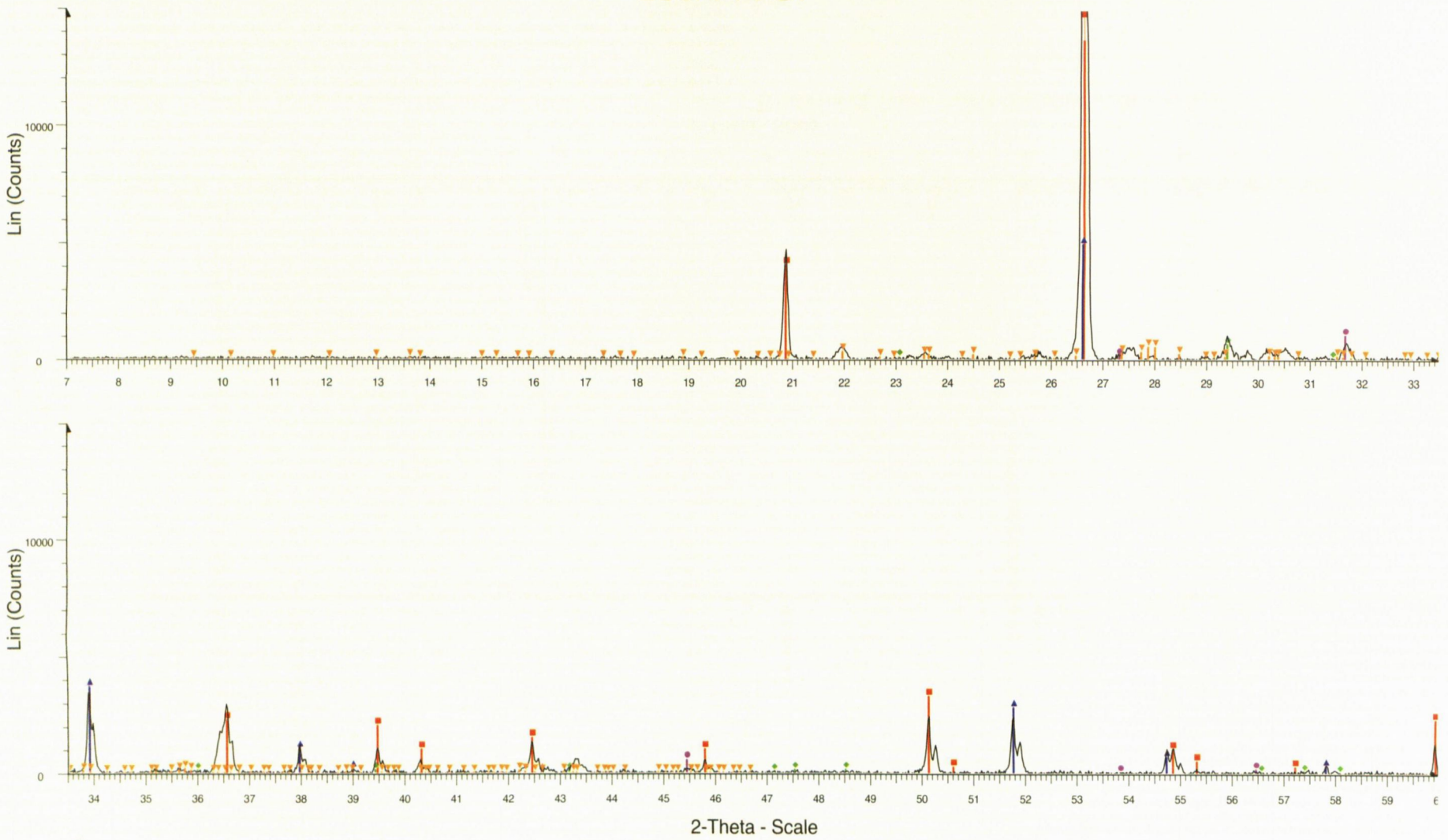


Abb. 2: Diagramm der röntgendiffraktometrischen Analyse von Schlacke aus Fundnummer L85/144 (K+S-Forschungsinstitut der K+S AG in Heringen).

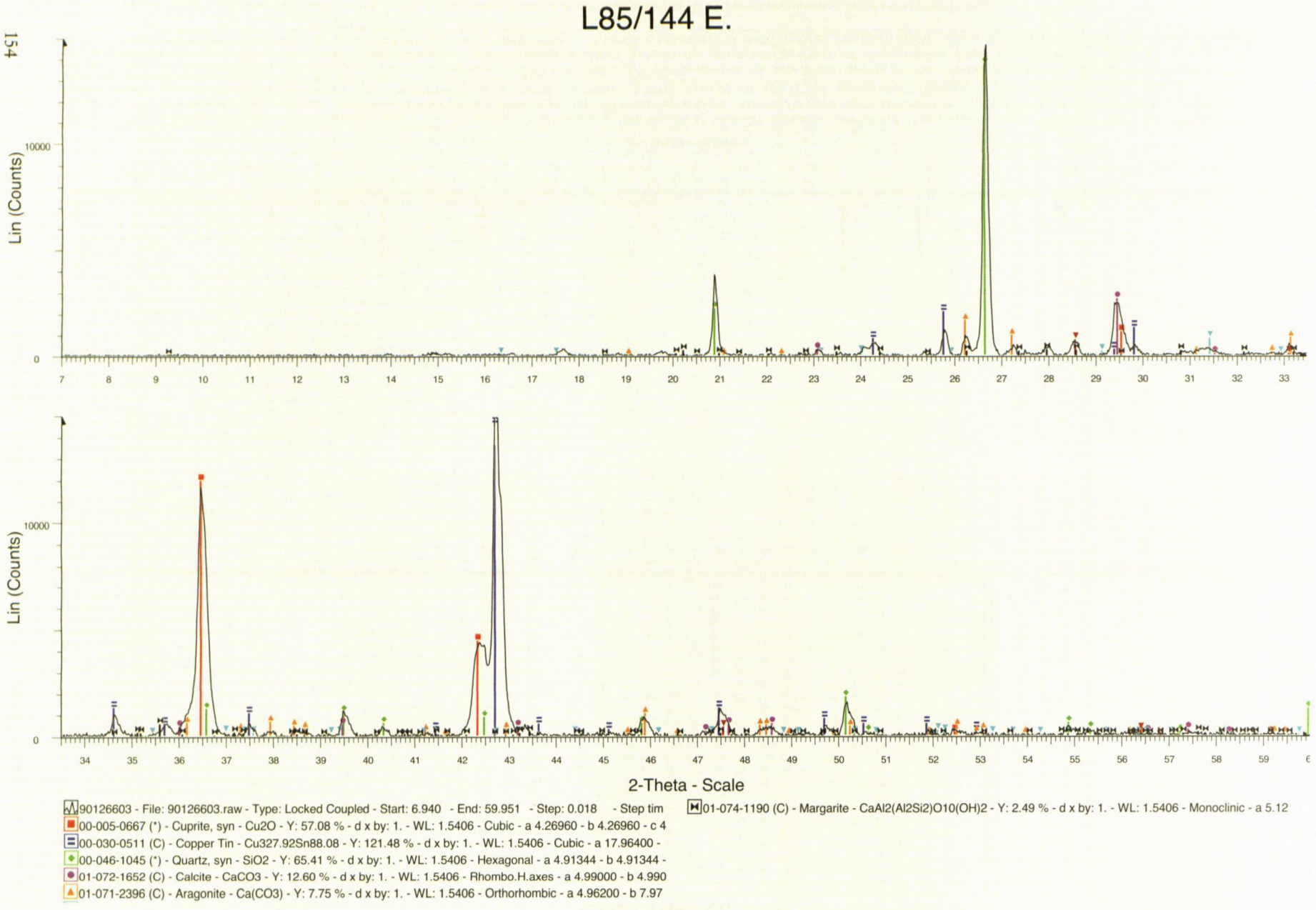


Abb. 3: Diagramm der röntgendiffraktometrischen Analyse von Metall aus der Fundnummer L85/144 (K+S-Forschungsinstitut der K+S AG in Heringen).

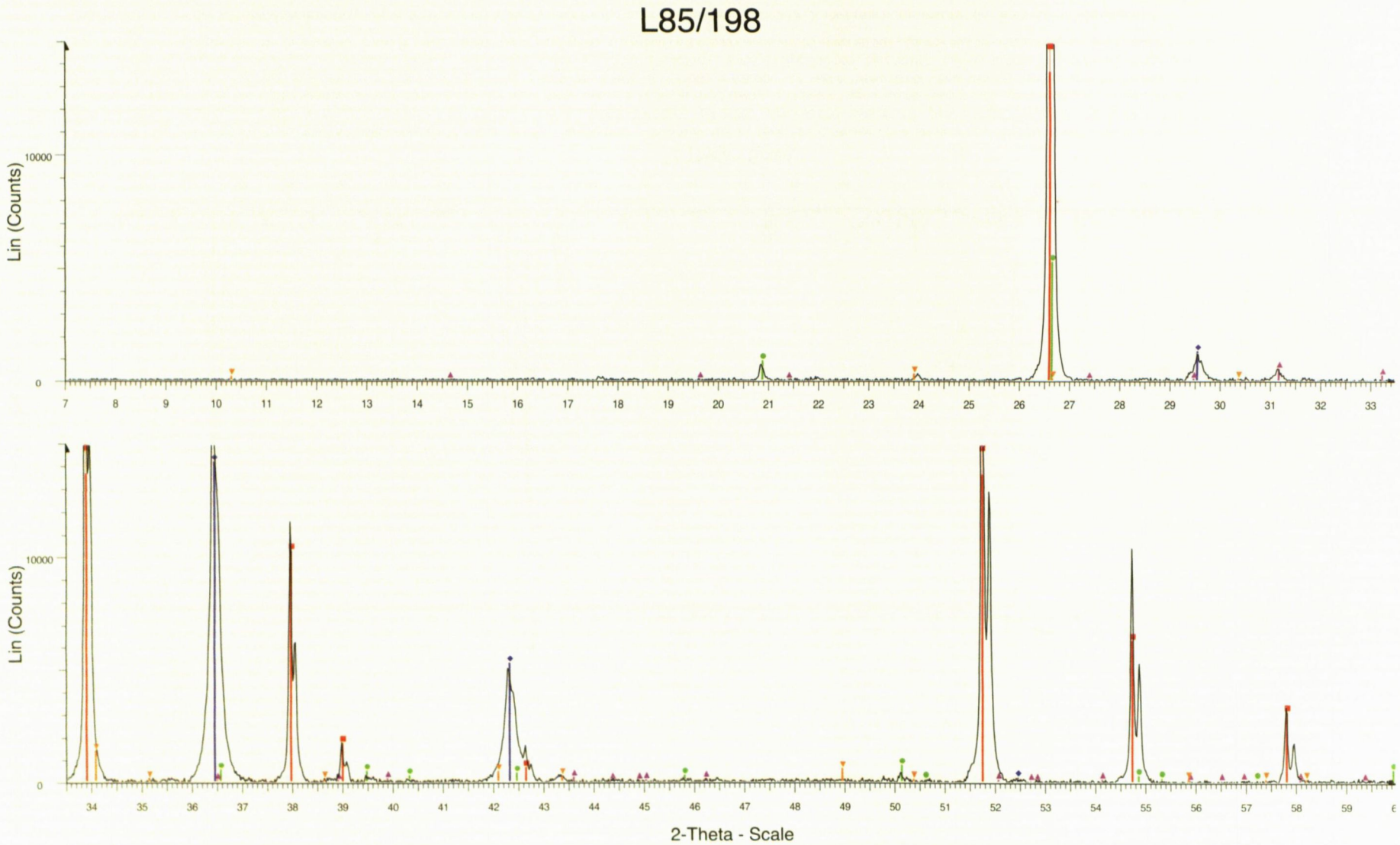


Abb. 4: Diagramm der röntgendiffraktometrischen Analyse einer Metallprobe aus Fundnummer L85/198 (K+S-Forschungsinstitut der K+S AG in Heringen).

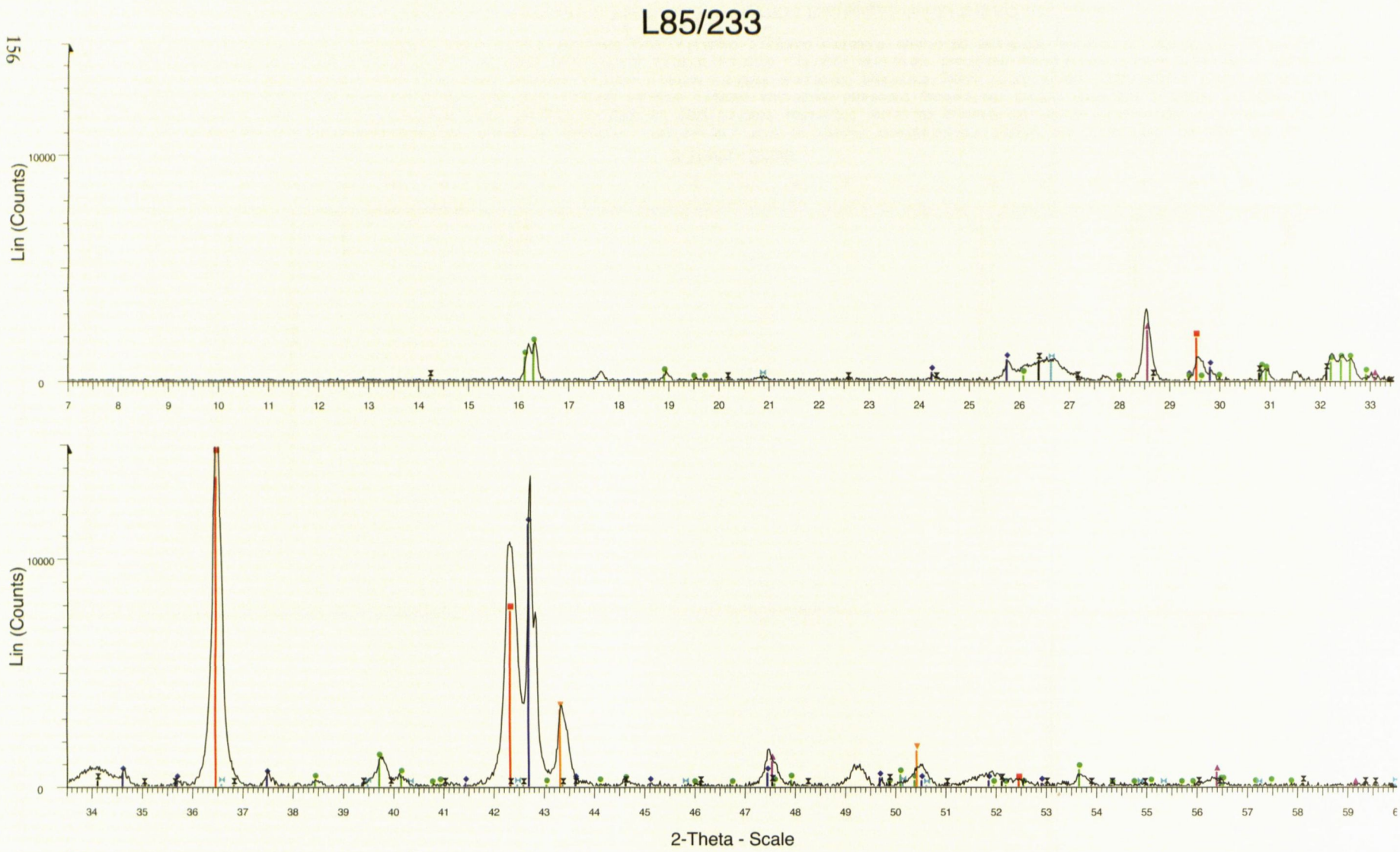


Abb. 5: Diagramm der röntgendiffraktometrischen Analyse von Metall in der Probe aus Fundnummer L85/233 (K+S-Forschungsinstitut der K+S AG in Heringen).

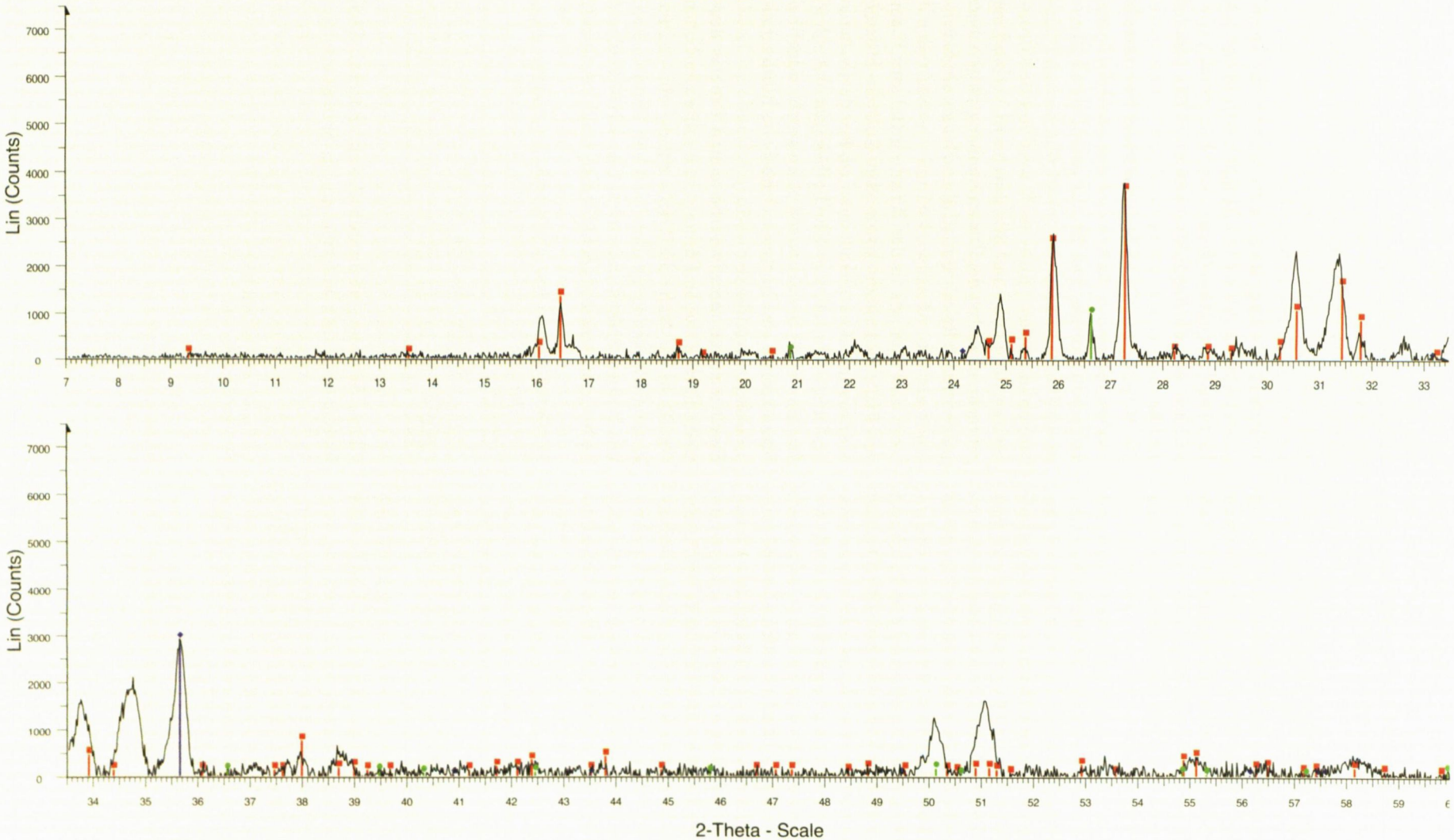


Abb. 6: Diagramm der röntgendiffraktometrischen Analyse von Schlacke aus Bodenprobe L85/896 (K+S-Forschungsinstitut der K+S AG in Heringen).

Die im Folgenden weiter zu berücksichtigenden Vergleichsbefunde legen für solche Öfen einen Datierungszeitraum von der Karolingerzeit bis in das 12. Jh. nahe.

Überlegungen zur Funktion des Ofens

Der Ofenbefund dürfte mit Metallverarbeitung in Zusammenhang stehen. Grundsätzlich ergeben sich nach Art der vorliegenden Konstruktion sowie nach Heranziehung von Parallelen zwei Möglichkeiten. Zu diskutieren wäre die Frage nach Eisenverhüttung oder Buntmetallproduktion bzw. -verarbeitung.
Aus England und Skandinavien stammen annähernd vergleichbare Ofenbefunde aus dem Bereich der Eisenerzverhüttung. Zu vergleichen sind bereits römische Befunde wie aus Rotherfield, Sussex, England, die in die frühe römische Kaiserzeit gehören. Aus Skandinavien lässt sich ein Weiterleben des Ofentyps in karolingischer Zeit nachweisen.[13] Die im Ladenburger Befund sich rund abzeichnende Brennkammer müsste dann kuppelförmig aus Lehm mit Weidenrutengeflecht rekonstruiert werden. Die aufgrund des Ladenburger Profils anzunehmende Eintiefhöhe lässt sich mit dem englischen Befund, der eine Eintiefung von 75 cm ergeben hat, vereinbaren. Alternativ kann daran gedacht werden, dass die runde Verziegelung des Ladenburger Befunds auch den Überrest einer rundlichen Ofenkonstruktion aus Lehm und/oder Steinen darstellt. Die Abstichrichtung ist durch die beiden Steinreihen im Ladenburger Befund vorgegeben, die einen Kanal eingefassten. Der Boden der Ofenkammer dürfte sich über den erhaltenen Steinen befunden haben, wenn die Profildokumentation keine nachträgliche Verfüllung zwischen beiden Steinen beschreibt. Auf der gegenüberliegenden Seite zum Abstich ist ein Blasebalg notwendig, um hohe Temperaturen zu gewährleisten. Der Ladenburger Befund ist besonders aufgrund der Nivellements für eine solche Ofenkonstruktion mit Abstich zu erklären.
Bedarf an Eisen dürfte vor allem bauzeitlich für die St. Gallus-Kirche bestanden haben. In diesem Falle wäre der Ofen als Bestandteil der Baustelle der ersten Gallus-Kirche oder ihrer ersten Erweiterung anzusehen. Löst man sich von einem Zusammenhang mit dem unmittelbaren Baugeschehen, kann auch durchaus an eine im klösterlichen Kontext gepflegte Eisenproduktion gedacht werden.
Ebenso wie bei dem Befund von Bedburg-Kaster können letztlich Eisenmetallurgie, Back- und Töpferöfen ausgeschlossen werden. In der Bergbausiedlung des 13./14. Jh. auf dem Treppenhauer bei Sachsenburg konnte beim Ofen 6F/09 ein aus Steinen gesetzter Kanal und Tiegel festgestellt werden, die mit Schlacken und Lehm gefüllt waren.[14] Auch hier ist die genaue Funktion unbekannt.
Zu überlegen ist, ob eventuell Schlacken und Metallreste der römischen Produktion oder Metall aus noch stehenden Teilen der Basilika verarbeitet wurden. Hier ist jedoch anzumerken, dass dafür theoretisch auch eine Esse ausgereicht hätte, in die Tiegel gesetzt wurden. Als weitere Möglichkeit bliebe noch die Metallproduktion (Bunt- oder Edelmetall), wobei auch mehrere Produktionsstufen nebeneinander denkbar sind.
Die Befunde zur frühmittelalterlichen Buntmetallproduktion sind bislang kaum zusammenhängend dargestellt worden. Der Bronzegussofen mit Bronze- und Schlackenresten vom karolingischen Pfalzbereich in Aachen (Katschhof) wird mit den Bronzetüren der Pfalz- und Stiftskirche in Verbindung gebracht, ohne dass der Zusammenhang als gesichert gelten kann.[15] Relativ gut zu überschauen sind karolingerzeitliche Metallwerkstätten in Westfalen.[16] Dort sind Befunde in der Wüstung Balhorn,[17] aus der Pfalz Paderborn sowie den Städten Höxter, Münster und Soest,[18] aber auch am Rande des karolingischen Klosters von Corvey bekannt.[19] Auch in der Immunität des Stifts von Schwarzrheindorf bei Bonn konnte eine hochmittelalterliche Buntmetallproduktion erschlossen werden.[20]
Einen weiteren metallverarbeitenden Prozess deuten Schlacken aus der Füllung eines mittelalterlichen Grabes in der Nähe des Ofens an, die eine andere Zusammensetzung als die römischen Funde haben. Die Probe L 85/896 weist 37 % Eisen-III-Oxid und 34 % Quarz sowie als Schlackenmineral Leucit auf.

Tabelle 4: Elementanalyse mittels wellenlängendispersiver Röntgenfluoreszenzspektrometrie (in Prozent, Bestimmungsgrenze 0,1 %).

	O	Na	K	Mg	Ca	Al	Ba	Fe	P	Si
L 85/896	39	0,6	3,1	0,8	10	2,9	0,1	26	1,0	16

Chlor, Schwefel, Antimon, Arsen, Barium, Blei, Kupfer und Zinn konnten nur in Spuren nachge-

13 Clarke 1979, 74 f. Abb. 15.
14 Schwabenicky 2009, 86.
15 H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen (Stuttgart 1986) 73 f.
16 Krabath u. a. 1999.
17 Först 1993.
18 Winkelmann 1977; Isenberg 1992; Klein u. a. 1993.
19 Stephan 1994.
20 Janssen 1987.

wiesen werden. Die Zusammensetzung der Probe unterscheidet sich damit von den Schlacken der Bronzeproduktion. Es handelt sich um Fragmente von Schmiedeschlacken, die jedoch nicht genau datiert werden können.

Vergleichende Einordnung der Befunde zur St. Gallus-Kirche

Es stellt sich die Frage nach dem zeitlichen Verhältnis zu weiter östlich gelegenen, kleinteilig erfassten Bruchsteinmauerstrukturen 250, 251 und 286 (Taf. 21 bzw. 55,2; 56,1). Diese sitzen auf römischen Fundamentmauerabsätzen auf. Sie besitzen eine respektable Breite von 0,50 m und sind bis zu 1 m tief fundamentiert ausgeführt. Eine frühmittelalterliche Einordnung erscheint möglich. Es dürfte sich um einen mit Errichtung der dreischiffigen Basilika in romanischer Zeit aufgegebenen Baukörper gehandelt haben, der als Anbau oder Nebengebäude des mutmaßlichen vorromanischen Kirchenbaus zu deuten ist.
Wann eine erste Kirche innerhalb der römischen Basilika erbaut wurde, ist nicht hinreichend geklärt.[21] Problematisch ist die Dokumentation des vom Ladenburger Baumeister Konrad Seel 1935 im Ostteil der Galluskirche aufgedeckten frühen Kirchenbaus. Dieser lag ohne direkte Nutzung römischen Mauerwerks leicht schräg in der römischen Basilika. Er bestand aus einem 6 m breiten Langhaus mit Rechteckchor und einer Vierstützenkrypta. In dieser Form stammt der Kirchenbau unzweifelhaft nicht aus frühmittelalterlich-vorromanischer, sondern aus frühromanischer Zeit.[22] Die Krypta lässt sich innerhalb von Vergleichsbauten präziser in die erste Hälfte des 11. Jh. einordnen.[23] Da jedoch prinzipiell ein früherer Kirchenbau an der Stelle zu vermuten ist und auch das Gallus-Patrozinium der Kirche ein hohes Alter andeutet,[24] das durchaus im Frühmittelalter liegen kann, hat Emil Maul in seiner bei Professor Dr. Hans Karlinger an der Technischen Hochschule in München angefertigten Dissertation „Die St. Galluskirche in Ladenburg" Krypta und Chor als jüngere Ergänzungen gesehen und die ursprüngliche Kirche als Saalbau mit kurz-breitrechteckigem Chor rekonstruiert und in das 8. Jh. zurückdatiert.[25] Maul nahm eine sicher zu lange, da den Folgebauten entsprechende Saalkirche als Bau I an. Der Chor sei dann etwas verlängert und durch eine angenommene Apsis ersetzt worden, während die Anbauten von zwei Querschiffen einen kreuzförmigen Grundriss erzeugt hätten (Bau II). Bau III sei verändert worden, in dem die Querschiffe durch östliche Apsiden bereichert und an das Langhaus Seitenschiffe angefügt worden seien (Bau III). Als Bau IV wollte Maul den nachträglichen Einbau der Vierstützenkrypta verstanden wissen. Als Bau V fasst er den Einbau eines Turms in das Ostende des nördlichen Seitenschiffs auf.
Die von Maul skizzierte Baufolge ist aus heutiger Sicht abzulehnen. Gesichert ist im vorhandenen Baubestand lediglich die Vierstützenkrypta der ersten Hälfte des 11. Jh. Zu vertreten wäre allenfalls eine ältere (spätkarolingisch-ottonische) Winkelgangkrypta, an die die Vierstützenkrypta angebaut worden wäre. Eine solche hypothetische Winkelgangkrypta könnte dann an eine kürzere Saalkirche karolingischer Zeit angebaut worden sein. Ohne eine tragfähige Befunddokumentation müssen solche letztlich über herangezogene Analogien anderer Bauten (z. B. St. Vitalis II in Esslingen und die Propstei Solnhofen im Altmühltal) entwickelte Überlegungen freilich rundheraus spekulativ bleiben. Auch eine noch frühere Kirchengründung in der jüngeren Merowingerzeit, im 7. Jh. zur Zeit Königs Dagoberts, ist aus diözesangeschichtlichen Gründen vertreten worden.[26]
Achim Wendt brachte in seiner Argumentation Patrozinium und Ofenbefund zusammen und unterstützte eine karolingische Datierung der Galluskirche. Methodisch muss man hier freilich unterschiedliche Betrachtungsstränge differenzieren. Aus historischen Überlegungen ist eine vorromanische Kirche gut möglich. Diese jedoch im Bestand der spätottonisch-frühsalischen Kirche mit Vierstützenkrypta als Vorgängerbau herauszulesen, bleibt angesichts der Dokumentation des Jahres 1935 schwierig.
Für die romanische Zeit wird gemeinhin eine dreischiffige Erweiterung der Kirche angenommen. Der

21 Huth 1967, 151; Eismann 2004, 233.

22 W. Jacobsen in: Vorromanische Kirchenbauten 2 (München 1991, 238f.

23 U. Rosner, Die Ottonische Krypta. Veröffentlichungen der Abteilung Architekturgeschichte der Universität Köln 40 (Köln 1991).

24 Zu dem aus Irland stammenden und um 640 in Arbon in der Schweiz verstorbenen Heiligen vgl. B. Hebling/H. Hebung, Der hl. Gallus in der Geschichte. Schweizer. Zeitschr. f. Gesch. 12, 1962, 1–62. Im Schwarzwald lässt sich das Patrozinium im 8. Jh. belegen, reichsweite Bedeutung erlangte der Heilige im 9. Jh. – Alternativ wird für Ladenburg ein Patrozinienwechsel vertreten. Büttner plädierte für ein aus Worms übernommenes Peterspatrozinum. Probst 1998, 271 erkennt Mariae Himmelfahrt als ursprüngliches Patrozinium, zu dem unter dem aus St. Gallen stamt,menden Bischof Adelhelm von Worms (873–890) die Gallusverehrung hinzugekommen sei.

25 Maul 1941. Maul erkannte die Bauphasen rückschreitend aus dem Bestand und fasst die Baugeschichte zusammen: „Sie beginnt mit einem einfachen Rechteckraum, der erweitert und vergrößert wurde, durch Anbauten, bis im 13. Jh. der stolze Bau des Chores errichtet wurde."

26 Büttner 1963, 83ff. bes. 87f.

in der Frühgotik errichtete Neubau der Gallus-Kirche nimmt die Breite der römischen Basilika ein, sein Chor nutzt die Apsis als Fundament. Die erste sichere Nennung der Gallus-Kirche stammt aus dem Jahr 1254. Möglicherweise standen bis zu diesem Zeitpunkt immer noch Teile der römischen Ruine aufrecht. Die Befunde außerhalb der Kirche wurden durch den Friedhof gestört oder wie der Ofen von mittelalterlichen Gräbern überlagert.

Einordnung in die frühmittelalterliche Topographie Ladenburgs

Der frühmittelalterliche Ofenbefund und die im Ruinenkomplex errichtete Kirche geben Anlass zur kursorischen Beschäftigung mit der Topographie Ladenburgs.[27] Die letzte römische Inschrift von Lopodunum ist ein zwischen 253 und 259 aufgestellter Meilenstein.[28] Unter Valentinian I. war Lopodunum nochmals in römischer Hand.[29] Funde aus der zweiten Hälfte des 3. Jh. fehlen und erst für das 4. Jh. sind alamannische Funde aus einem Siedlungsareal südlich von Ladenburg bekannt.[30] Innerhalb der römischen Stadtbefestigung konnten bisher nur vereinzelte Spuren alamannischer bzw. völkerwanderungszeitlicher Besiedlung beobachtet werden.[31]

Eine kontinuierliche Verdichtung der Besiedlung zeichnet sich erst mit der fränkischen Landnahme seit dem 6. Jh. wieder ab.[32] Siedlungsschwerpunkte der Merowingerzeit konnten mit der Hausgruppe in der Domitianstraße, Töpferofen und Gräbern in der Realschulstraße sowie Grubenhäusern und angeschlossenem Bestattungsplatz in der Metzgergasse erfasst werden. Die Kontinuität reicht hier wie auch am Kellereiplatz bis in karolingisch-ottonische Zeit.[33] Am Kellereiplatz konnten karolingische Grubenhäuser und karolingisch-ottonische Steinkeller sowie Teile der karolingisch-ottonischen Stadtmauer untersucht werden. Sie belegen den Beginn einer intensiven, mittelalterlichen Bebauung.[34] Dabei ist für die bis in die Karolingerzeit hineinreichenden Plätze eine teilweise Orientierung an antiken Strukturen nachgewiesen. Ferner ist ein beinahe systematisch anmutender Abbau der römischen Ruinen zu beobachten.[35]

Bei den frühmittelalterlichen Fundstellen dürften es sich um weilerartige Siedlungen gehandelt haben, die sich im Bereich des späteren Bischofshofes gruppierten.[36] Er nimmt den höchsten Punkt an der Stelle der ehemaligen Porta Praetoria des römischen Kastells I ein und liegt in unmittelbarer Nähe zur römischen und mittelalterlichen Neckarbrücke sowie dem spätrömischen Burgus.[37] Dieser deutlich herausgehobene Bezirk um die Sebastianskapelle wird mit dem schriftlich überlieferten Königshof interpretiert, der bereits in einem auf das Jahr 627 datierten Dokument 627 erwähnt ist, bei dem es sich allerdings um eine jüngere Fälschung handelt.[38] 755 wird der Ort im Lorscher Codex als „Lobedtenburc" und 766 als *in Lobodone castrum* bezeichnet.[39]

Im Bischofshof konnten ein Befestigungsgraben und Reste der mutmaßlichen Aula des Königshofes erfasst werden. Zu diesem Komplex gehört auch die Sebastianskapelle, deren älteste aufgehende Bauteile aus dem 11./12. Jh. stammen. Sie überlagern einen Friedhof, der über die spätere Ummauerung des Bischofshofes hinausgeht. Der Grundriss der Sebastianskapelle hat in der Kirche der Pfalz Werla aus dem 10. Jh. eine Parallele.[40]

Im Verlauf der Karolingerzeit entstand um die befestigte *curtis* (Bischhofshof) ein verdichteter Siedlungsbereich.[41] Teilweise wurden die Grubenhäuser des 8. und 9. Jh. in den römischen Straßenkörper eingetieft. Die Befunde im Domhof und im Bereich Kellereiplatz/Wormserstraße spiegeln eine Umstrukturierung für das 9./10. Jh.[42]

Ein um einen Kirchenbau angelegter Friedhof, der vornehmlich in karolingische Zeit datiert, konnte Anfang 2010 an der Merian-Realschule südlich der Kirche St. Gallus und im Bereich des römischen Südforums untersucht werden. Insgesamt wurden bei den Untersuchungen im Vorfeld eines Neubaus ca. 80 Bestattungen erfasst. Vermutlich wurde der Friedhof bis ins 11./12. Jh. hinein belegt.[43]

Recht konkret lässt sich die erste Stadtbefestigung fassen, eine bis zu 2,2 m dicke Mauer mit vorgelagertem Graben, die den Kern des Siedlungsgebietes oval umfasst.[44] Die Neckarfront lehnte sich auf eine kurze Strecke an die römische Mauer an. Für die Nordmauer gilt ebenfalls als wahrscheinlich, dass

27 Baatz 1962, 34f.
28 CIL XIII, 9103.
29 Ausonius, Mosella 423f.
30 Schallmayer 1986, 341ff.; Planck 1987, 23.
31 Realschulstraße; Wendt 1999, 17.
32 Vgl. Kaiser 1984, 109ff.
33 Planck 1987, 23.
34 Wendt 1999, 180.
35 Wendt 1999, 179; vgl. dazu auch Rückert 1997, 52.
36 Scheid 1988, 5.
37 Wendt 1999, 179.
38 Baatz 1962, 34f.; Wendt 1999, 179.
39 Probst 1998.
40 Eventuell besteht ein Zusammenhang mit dem Immunitätsprivileg Ottos des Großen von 965, in dem dieser die bischöflich wormsische Stadtherrschaft bestätigte: MGH D O I 310.
41 Planck 1987, 48.
42 Wendt 1999, 180.
43 Emmerich 2010a; ders. 2010b.
44 Planck 1987, 45–49.

sich ihr Verlauf mit der römischen deckt. Das Neckartor blieb an der Stelle des spätantiken, durch den Burgus markierten Übergang, obwohl sich der Neckar inzwischen sehr viel weiter nach Westen verlagert hatte.[45] Der Verkehr wurde möglicherweise um das frühe Stadtoval herumgeleitet, wodurch sich auch die Lage des großen Marktplatzes unmittelbar nördlich von St. Gallus erklärt.[46] Das Alter der ersten mittelalterlichen Befestigung ist unbekannt. Eventuell steht sie im Zusammenhang mit den Ungarneinfällen oder dem politischen Übergang an das Wormser Bistum.

Über das gesamte römische Stadtgebiet verstreute karolingische Siedlungsbefunde deuten an, dass sich auch außerhalb des Stadtkerns eine lockere Besiedlung eingestellt hatte.[47] Die Stadterweiterung um 1200 hat dann den Nordteil der römischen Stadt wieder ganz ausgefüllt.[48] Noch aus dem 16. Jh. existieren Nachrichten, dass römische Baureste bei Ladenburg sichtbar waren.[49]

Spätmittelalterlicher Glockenguss?

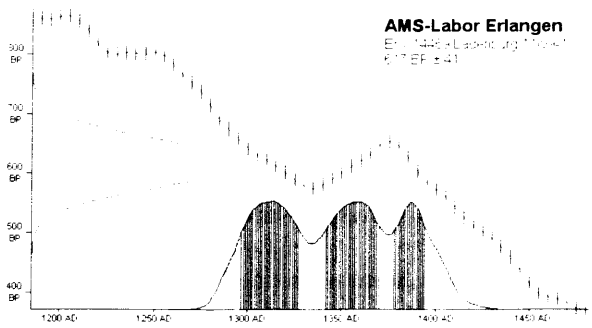
Aus Befund 105 stammen Schlacken und Metallreste, die teilweise mit Mörtel und Wandungsteilen verbacken sind (L 85/198). Diese konnten ebenfalls analysiert werden.

Zinnoxid (SnO_2, 28 %) und Cuprit (Cu_2O, ca. 24 %) herrschen in L 85/198 vor. Neben Quarz und etwas Schlackenmineralen konnte Kalium-Calciumcarbonat nachgewiesen werden, sodass es sich wahrscheinlich um Sinter handelt.

Während es sich bei den Proben L 85/67 und L 85/233 um eine Kupfer-Zinn-Gusslegierung handelt, die allgemein auch als „Glockenbronze" bezeichnet wird, liegt in der Probe L 85/198 kein freies Metall mehr vor, sondern nur noch die Oxidationsprodukte Kupfer- und Zinnoxid. Dass lediglich eine durchoxidierte Bronze vorliegt, ist angesichts eines Kupfer-Zinn-Verhältnisses von etwa 50 zu 50 weniger wahrscheinlich. Es wird sich wohl eher um gemischte Verarbeitungsrückstände handeln.

An einem Schlackenstück war Holzkohle erhalten, die mittels AMS-Methode in das 14. Jh. datiert werden konnte (617 ± 41 Jahre BP; kalibriertes Kalenderalter 1288 AD bis 1405 AD mit 2 Sigma Wahrscheinlichkeit [95,4%]; Analysen durch das AMS-Labor der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg; vgl. Diagramm, Abb. 7). Das Ergebnis deutet darauf hin, dass die römische Schicht mit den Schlacken- und Metallstücken nochmals durchgearbeitet bzw. wiederum römisches Altmetall eingeschmolzen wurde, wahrscheinlich im Zusammenhang mit einem Glockenguss im 14. Jh. Die zugehörige Glockengussgrube wäre dann grabungstechnisch bedingt nicht erfasst worden.

Berühmt ist eine im Kölner Dom archäologisch erfasste große Glockengussgrube aus der Zeit kurz vor 1450, in der eine der beiden großen Domglocken (Pretiosa oder Speciosa) gegossen wurde.[50]



Die Probe wurde gemessen zu 617 ± 41 Radiokarbonjahren.

Das entspricht einem kalibrierten Alter in folgenden Bereichen:

Mit 68,3% Wahrscheinlichkeit (1 Sigma):

1297 AD – 1327 AD	27,8%
1342 AD – 1370 AD	26,0%
1378 AD – 1394 AD	14,5%

Mit 95,4% Wahrscheinlichkeit (2 Sigma):

1288 AD – 1405 AD	95,4%

Kalibrierungsdatensatz aus: Reimer et al., intcal09 Terrestrial Radiocarbon Age Calibration, 0–26 cal kyr BP, Radiocarbon; 46; (3); 2004, 1029–1058; ···

Abb. 7: Kalibrierung des Messergebnisses der Holzkohle an Schlacke (im Zusammenhang mit einem wahrscheinlichen spätmittelalterlichen Glockenguss) auf Kalenderalter.

45 Planck 1987, 48.
46 Wendt 1999, 181.
47 Planck 1987, 48.
48 Baatz 1962, 34f.
49 Freher 1618, 11.
50 Vgl. U. Back/Th. Höltken, Die Baugeschichte des Kölner Domes nach archäologischen Quellen. Befunde und Funde aus der gotischen Bauzeit. Studien zum Kölner Dom 10 (Köln 2008).

Tabelle 5: Elementanalyse mittels wellenlängendispersiver Röntgenfluoreszensspektrometrie (in Prozent, Bestimmungsgrenze 0,1 %).

	O	Na	K	Mg	Ca	Cl	S	Al	Sb	As	Ba	Pb	Fe	Cu	Si	Ti	Sn
L 85/198	32	0,4	1,0	0,7	5,5	0,1	<0,1	2,7	<0,1	<0,1	0,1	0,2	1,2	21	13	0,1	22

In Marburg konnte wohl die Gussgrube der um 1380 gefertigten Elisabethglocke nachgewiesen werden.[51] Spätmittelalterliche Glockengussgruben lassen sich, zuweilen auch mit einem Schmelzofen, meist außerhalb des Kirchengebäudes, nachweisen.[52] Seltener liegen die Glockengussgruben – wie auch beim Kölner Beispiel – innerhalb der „Kirchenbaustelle".[53]

In Ladenburg kommt ein außerhalb der Kirche durchgeführter Glockenguss am ehesten mit dem im Zuge von Arbeiten am Langhaus im 14. Jh. provisorisch fertiggestellen, in den drei unteren Geschossen bereits mit dem Chor um die Mitte des 13. Jh. begonnenen Nordturm in Frage.[54]

Schlussbetrachtung

Im Rahmen unserer kleinen Studie zu archäometallurgischen Funden und Befunden aus der römischen Basilika Ladenburgs wollten wir die Möglichkeiten aufzeigen, die sich bei einer konsequenten Anwendung naturwissenschaftlicher Analysen ergeben. Das spröde und oft vernachlässigte Fundmaterial der Schlacken gewinnt eine neue Dimension, wenn man sie in die Befundebene und historische Zusammenhänge einordnen kann.

---

51 Fundber. Hessen 13, 1973, 351–357 bes. 355; R. Atzbach, Das Hospital der Heiligen Elisabeth in Marburg – archäologische Untersuchungen zur frühen Geschichte des Deutschordensbezirkes. In: Marburger Forum. Beiträge zur geistigen Situation der Gegenwart Jg. 8 (2007) Heft 3.

52 Bamberg, Domberg, Alte Hofhaltung, 2 Glockengussgruben und Bronzeschmelzofen des 13.–16. Jh.: L. Hennig (Hrsg.), Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg. Ausst.-Kat. Historisches Museum Bamberg. Schriften des Historischen Museums Bamberg 26 (Bamberg 1993) 119–123. – Seitlich der Klosterkirche von Bebenhausen wurde eine Glockengussgrube erfasst, deren Zeitstellung im 14. Jh. durch ^{14}C-Datierung abgesichert werden konnte, während der Baubefund einen zusätzlichen Anhaltspunkt durch die Überlagerung des im späten 15. Jh. angelegten Novizenbaus bietet: B. Scholkmann, Archäologische Forschungen im ehemaligen Zisterzienserkloster Bebenhausen. In: W. Setzler/F. Quarthal (Hrsg.), Das Zisterzienserkloster Bebenhausen. Beiträge zur Archäologie. Geschichte und Architektur (Stuttgart 1995) 42–79 bes. 71. – Auf dem Kirchenvorplatz in Bühren sind drei Glockengussgruben nachgewiesen: M. Ellmers, Bühren. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 16 (Mainz 1970) 140–143. – In der Wüstung Krutzen ist ein Bronzeschmelzofen für Glockenguss wohl aus dem 13. Jh. auf dem Kirchhof ergraben: M. Dohrn-Ihmig, Die Kirchenwüstung „Krutzen" in Frankfurt-Kalbach (Stuttgart 1989) 150–154.

53 In St. Dionysius in Esslingen wurde eine Glockengussanlage des 13. Jh. im Mittelschiff ergraben: G. P. Fehring/B. Scholkmann, Die Stadtkirche St. Dionysius in Esslingen I. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 13/1 (Stuttgart 1995) 116f. 183. – In der Kirchengrabung von Borgholzhausen ist eine Glockengussgrube des 14. Jh. im südlichen Seitenschiff nachgewiesen: U. Lobbedey, Borgholzhausen, Archäologie einer westfälischen Kirche. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 3 (Bonn 1981) bes. 55f. 70f. – Vgl. auch H. R. Sennhauser, Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968 (Zürich 2008) 46–48 mit einer sicheren und einer möglichen Glockengussgrube des Spätmittelalters.

54 Der Grundstein für das südliche Turmfundament wurde erst 1412 gelegt. Die heute in Nord- und Südturm vorhandenen fünf ältesten Glocken der Galluskirche wurden zwischen 1439 und 1502 gegossen. Vgl. Huth 1967, 151; 156–158 u. 161f.

Abgekürzt zitierte Literatur

Quellen

Andermann 1994	K. Andermann, Das Kopialbuch des Engelhard von Neipperg. Kraichgau Sonderheft 11, 1994, 1–109.
Boos 1886	H. Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms. Teil I: 627–1300 (Berlin 1886).
Cod. Lauresham.	K. Glöckner, Codex Laureshamensis (Darmstadt 1929–1936, Nachdruck 1963).
Graff 1971	T. Graff, Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich II. 1002–1024 – Böhmer Regesta Imperii II/4, 1971, 855–1116.
Lechner 1901	J. Lechner, Die ältesten Königsurkunden für das Bistum Worms und die Begründung der bischöflichen Fürstenmacht. MIÖG 22, 1901, 361–419; 429–574.
MGH D O I	Diplomata reg. et imp. Germ. I
Mone 1862	F. Mone, Kraichgauer Urkunden vom 12. bis 16. Jahrhundert II. ZGO, 14, 1862, 48–180; 311–335.
Weech 1872	F. Weech, Pfälzische Regesten und Urkunden. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins 24, 1872, 56–105; 269–327.
Theobald 1938	W. Theobald, Technik des Kunsthandwerks im 12. Jahrhundert. Des Theophilus Presbyter diversarum artium schedula (Berlin 1938).

Literatur

Baatz 1962	D. Baatz, Lopodunum – Ladenburg a. N. Die Grabungen im Frühjahr 1960. Badische Fundberichte, Sonderheft 1 (1962).
Büttner 1963	H. Büttner, Ladenburg am Neckar und das Bistum Worms bis zum Ende des 12. Jhs. Arch Hess. Gesch. u. Altkde. N. F. 28, 1963, 83 ff.
Capelle 1974	T. Capelle, Die karolingisch-ottonische Bronzegießersiedlung bei Kückshausen. Frühmittelalterliche Stud. 8, 1974, 294–302.
Clarke 1979	H. Clarke (Hrsg.), Iron and Man in Prehistoric Sweden (Stockholm 1979).
Collinson 1983	D. W. Collinson, Methods in Rock Magnetism and Palaeomagnetism (London 1983).
Deutsches Kupferinstitut 2004	Deutsches Kupferinstitut (Hrsg.), Kupfer-Zinn- und Kupfer-Zinn-Zink-Gusslegierungen (Zinnbronzen). Informationsdruck i.25, Auflage 12/2004.
Emmerich 2010a	H.-J. Emmerich, Krypta und Kirche aus der Karolingerzeit. Mannheimer Morgen vom 27.5.2010 [http://www.morgenweb.de/region/ladenburg/20100527_mmm0000000057330.html, Stand 30.5.2010a].
Emmerich 2010b	H.-J. Emmerich, Karolinger sorgen für einen „Knaller". Mannheimer Morgen vom 29.5.2010 [http://www.morgenweb.de/region/ladenburg/20100527_mmm0000000057330.html, Stand 30.5.2010b].
Eismann 2002	St. Eismann, Eine kleine Phänomenologie der Kirchen über römischen Grundmauern in Baden. Arch. Nachr. Baden 66, 2002, 25–38.
Eismann 2004	St. Eismann, Frühe Kirchen über römischen Grundmauern. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 8 (Rahden 2004).
Först 1993	E. Först, Archäologische Untersuchungen in der Dorfwüstung Balhorn, Stadt Paderborn. In: R. Bergmann (Hrsg.), Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung (Münster 1993) 89–92.
Freher 1618	Marquard Freher, Commentariolus de Lupoduno antiquissimo Alemanniae oppido (1618).
Huth 1967	H. Huth, Die Kunstdenkmäler des Landkreises Mannheim: Ohne Stad Schwetzingen. (München 1967).
Isenberg 1992	G. Isenberg, Neue Erkenntnisse zur Frühgeschichte Soests. Westfalen 70, 1992, 194–210.
Janssen 1987	W. Janssen, Eine mittelalterliche Metallgießerei in Bonn-Schwarzrheindorf. Rheinische Ausgr. 27, 1987, 135–235.
Kämmerer 1789	Johann Jakob Kämmerer, Geschichte der Kurpfälzischen Oberamtstadt Ladenburg, ein Beitrag zur Pfälzischen Geschichte (Mannheim 1789).
Kaiser 1984	H. Kaiser, Ausgrabungen im Stadtbereich von Lopodunum/Ladenburg am Neckar, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 109 ff.
Klein u. a. 1993	S. Klein/H. Urban/H.-G. Stephan/A. König/H. J. Bollingberg, Archäologische und metallurgische Untersuchungen zur mittelalterlichen Bunt- und Edelmetallverarbeitung in Höxter und Corvey. In: H. Steuer/U. Zimmermann (Hrsg.), Montanarchäologie in Europa. Archäologie und Geschichte 4 (Sigmaringen 1993) 291–301.
Krabath u. a. 1999	St. Krabath/D. Lammers/T. Rehren/J. Schneider, Die Herstellung und Verarbeitung von Buntmetall im karolingerzeitlichen Westfalen. In: C. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III. in Paderborn. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 430–437.
Krieger 1904	A. Krieger (Bearb.), Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Erster Band (Heidelberg 1904).

Krieger 1905 — A. Krieger (Bearb.), Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Zweiter Band (Heidelberg 1905).

Maul 1941 — E. Maul, Die St. Galluskirche in Ladenburg. Diss. TH München (Mainz 1941).

Mommsen 1986 — H. Mommsen, Archäometrie (Stuttgart 1986).

Planck 1987 — D. Planck, Die römischen Städte Ladenburg, Wimpfen und Rottenburg. ZGO 135, 1987, 6–23.

Probst 1998 — H. Probst, Ladenburg und der Lobdengau in der fränkischen Zeit. Vom 6. bis zum 9. Jahrhundert. In: Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte, hrsg. v. H. Probst (Ubstadt-Weiher 1998) 203–290.

Rech 1978 — M. Rech, Die frühmittelalterliche Siedlung von Bedburg-Kaster, Erftkreis. In: Ausgrabungen im Rheinland'77 (Bonn 1978) 221–225.

Rehren u.a. 1993 — T. Rehren/E. Lietz/K. H. Deutmann, Schlacken und Tiegel aus dem Adlerturm in Dortmund. Zeugen einer mittelalterlichen Messingproduktion. In: H. Steuer/U. Zimmermann (Hrsg.), Montanarchäologie in Europa. Archäologie und Geschichte 4 (Sigmaringen 1993) 303–314.

Rückert 1997 — P. Rückert, Landesausbau und Wüstungen am Oberrhein westlich des Kraichgaus. In: L. H. Hildebrandt (Hrsg.), Archäologie und Wüstungsforschung im Kraichgau (Ubstadt-Weiher 1997) 47–58.

Schaab 1987 — M. Schaab/B. Heukemes, Ladenburg und Wimpfen im Tal aus der Sicht der frühmittelalterlichen Landesgeschichte. Mittelalterliche Städte auf römischer Grundlage im einstigen Dekumatenland. ZGO 135, 1987, 38–56.

Schäfer 1965 — A. Schäfer, Mauerbaupflicht fränkischer Königsleute zu Ladenburg und an der karolingischen Ringwallanlage „Heidenlöcher" bei Deidesheim. ZGO 113, 1965, 429ff.

Schallmayer 1986 — E. Schallmayer, Ein frühalamannisches Grubenhaus in der Flurgewann „Ziegelscheuer" bei Ladenburg, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Korrbl. 16, 1986, 341ff.

Scheid 1988 — I. Scheid, Früh- und hochmittelalterliche Keramik aus Ladenburg a. N., Rhein-Neckar-Kreis. Das Material der Grabungen an der Realschulstraße und am Kellereiplatz. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Julius-Maximilans-Universität Würzburg (Würzburg 1988).

Staatl. Archivverw. Baden-Württemberg — Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung, 3 Bde. (Karlsruhe 1966–1970).

Stephan 1994 — H.-G. Stephan, Archäologische Erkenntnisse zu karolingischen Klosterwerkstätten in der Reichsabtei Corvey. Arch. Korrbl. 24, 1994, 207–216.

Thellier 1981 — E. Thellier, Sur la direction du champ magnetique terrestre en France, durant les deux derniers millenaires. Phys. Earth Planet. Int. 24, 1981, 89–132.

Wendt 1999 — A. Wendt, Stadtarchäologie in Ladenburg. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 36: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum (Stuttgart 1999) 176–182.

Willms/Kaenel 2003 — Ch. Willms/H.-M. Haenel, Montanarchäologische Geländeprospektionen im Odenwald. Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 7, 2002/2003, 209–213.

Winkelmann 1977 — W. Winkelmann, Archäologische Zeugnisse zum frühmittelalterlichen Handwerk in Westfalen. Frühmittelalterliche Stud. 11, 1977, 92–126.

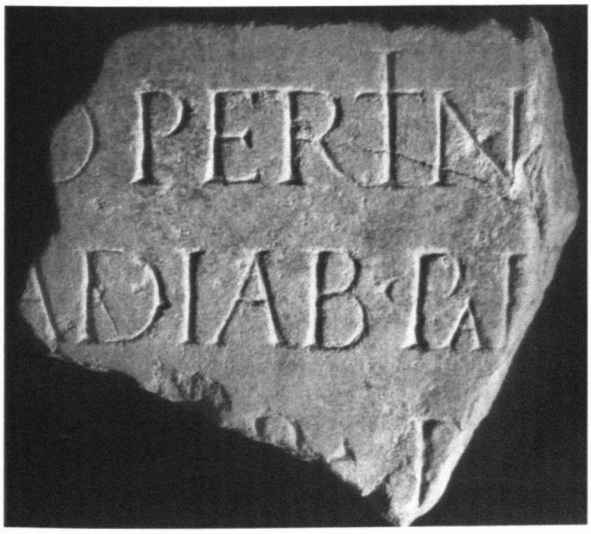
Zwicker u.a. 1991 — U. Zwicker/N. Gale/Z. Gale, Metallographische, analytische und technologische Untersuchungen sowie Messungen der Bleiisotope an Otto-Adelheid-Pfennigen und Vergleichsmünzen meist aus dem 9.–11. Jahrhundert. Commentationes de Nummis saeculorum IX–XI in Suecia repertis N.S. 7, 1991, 59–146.

Eine Ehreninschrift für Septimius Severus aus dem Bereich des Forums

WOLFGANG KUHOFF

Das Fragment einer aus graubraunem Marmor bestehenden Tafel mit den Maßen 29 cm × 27,5 cm × 11 cm und einer Buchstabenhöhe von 5 cm weist den kleinen Teil einer Inschrift auf, die dem Kaiser Septimius Severus zu Ehren wenige Jahre nach seinem offiziellen Regierungsantritt am 9. April 193 n. Chr. gestiftet wurde (Abb. 1).[1] Die Gestalt als Tafel besitzt Bedeutung für die Rekonstruktion des Gesamttextes, die Einstufung als Ehreninschrift aber bezeugt der in der ersten erhaltenen Zeile zweifelsfrei gesicherte Dativ. Eine Interpretation als Ablativ erscheint wegen des allgemeinen Kontextes, in den dieses epigraphische Zeugnis einzuordnen ist, kaum denkbar. Der erhaltene Text verteilt sich auf drei Zeilen. Über der ersten von ihnen lassen sich zwar keine Spuren einer weiteren erkennen, doch kann eine solche nicht ausgeschlossen werden. In der letzten Zeile aber sind nur zwei Buchstaben mitsamt eines Wortrenners vorhanden, der die Form eines Dreiecks, dessen unterer Schenkel leicht nach innen eingebogen ist, besitzt. Der Abstand zwischen den drei Zeilen beträgt jeweils 3,7 cm.[2] Das Dokument wurde 1999 von Rainer Wiegels an abgelegener Stelle veröffentlicht und wird deshalb hier erneut vorgelegt.[3] Eine Rekonstruktion des ursprünglichen Textes wird durch die Frage bedingt, wie die zu postulierenden vielen Bestandteile der kaiserlichen Titulatur gemäß der vorhandenen Disposition auf die Zeilen verteilt werden können, um aus den erhaltenen Teilen einen schlüssigen Gesamttext herzustellen. Damit ist ursächlich die Überlegung verbunden, wieviele Zeilen überhaupt anzunehmen sind, woraus sich am Ende die Form des Inschriftträgers ergibt.[4] Da die Inschriften von und für Septimius Severus an Zahl die weitaus meisten darstellen, die je für einen Kaiser gesetzt wurden, sind entsprechende Vorga-

Abb. 1: Ehreninschrift für Septimius Severus aus dem Bereich des Forums. Fragment.



1 Die Inschrift wurde am 20. Januar 2010 in Rastatt untersucht. Den Hinweis auf die Steinsorte verdanke ich Herrn Hartmut Kaiser; die Fundnummer ist 994-40-14.

2 Person und Wirken des Septimius Severus beschreiben allgemein J. Hasebroek, Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Septimius Severus (Heidelberg 1921); M. Fluß, RE II A2 (1923) 1940–2002 s.v. Septimius 13; M. Hammond, Septimius Severus, Roman Bureaucrat. Harvard Studies in Classical Philology 51, 1940, 137–174; A. Birley, Septimius Severus, the African Emperor[2] (London 1988); ders., Septimius Severus. In: M. Clauss (Hrsg.), Die römischen Kaiser. 55 historische Portraits von Caesar bis Iustinian[3] (München 2005) 173–185; J.-L. Desnier, Septime Sévère, rassembleur de l'Orbis Romanus. In: Y. Le Bohec (Hrsg.), L'Afrique, la Gaule, la religion à l'époque romaine, Mélanges à la mémoire de Marcel Le Glay (Brüssel 1994) 752–766; Th. Franke, Septimius Severus. Der Neue Pauly XI, 2001, 431–435; J. Spielvogel, Septimius Severus (Darmstadt 2006); PIR[2] VII.2, 2006, 189–196, Nr. 487; A. Cooley, Septimius Severus: the Augustan Emperor. In: S. Swain/St. Harrison/J. Elsner (Hrsg.), Severan Culture (Cambridge 2007) 385–397.

3 R. Wiegels, Inschriften des Septimius Severus in den gallisch-germanischen Provinzen. Acta Classica 42, 1999, 187–203, hier 189–192 (im Folgenden Wiegels, Inschriften); danach Année Épigr. 2001, 1536.

4 Die Inschriften des Severus wurden etwa für folgende Beiträge herangezogen: G. J. Murphy, The Reign of Emperor L. Septimius Severus from the Evidence of the Inscriptions. Diss. Univ. of Pennsylvania (Jersey City 1945); E. Manni, Per la cronologia di Settimio Severo e Caracalla. Epigraphica 12, 1950, 60–84; P. Wuilleumier, Inscriptions Latines des Trois Gaules (France) (Paris 1963); P. Kovács, Building Inscriptions of Septimius Severus from Pannonia. In: Atti del XI Congresso Internazionale di Epigrafia Greca e Latina, Roma 18–24 settembre 1997 (Rom 1999) Bd. 2, 521–531; M. Pietsch/P. Schwenk, Ein römischer Meilenstein des Septimius Severus und eine Vorgängerkirche von St. Margaretha bei Egerdach, Gemeinde Wonneberg, Landkreis Traunstein, Oberbayern. Das archäologische Jahr in Bayern 1999, 77–80.

ben vorhanden, wie man die Gesamttitulatur wiederherstellen kann. Heranzuziehen sind dafür vor allem die in der Provinz *Germania Superior* bezeugten Vergleichsbeispiele, aber auch die Stücke in Rätien spielen eine Rolle, weil die letztgenannte Provinz wegen ihrer historischen Verbindung mit Obergermanien ähnliche epigraphische Gepflogenheiten aufwies. Ausschlaggebende Bedeutung besitzen dabei die kaiserlichen Siegerbeinamen mit den ihnen einzeln und gemeinsam zugehörigen Datierungen.[5] Als zweite Gruppe gehören diejenigen Bestandteile hinzu, die zur eher zivilen Herrschertitulatur zählen: Es sind dies das Amt des obersten Staatspriesters, die tribunizische Gewalt als entscheidender Bestandteil der zivilen Befugnisse, die imperatorischen Akklamationen als Ausdruck militärischer Erfolge, die Konsulate, der Titel *pater patriae* und der Prokonsulat als Bezeichnung der Aufsicht über die Provinzverwaltung. Diese beiden Gruppen formen mit dem eigentlichen Namen am Anfang die vollständige Titulatur, aus der sich am Ende die Gesamtdatierung ergibt.[6]

Die römische Basilika als wichtigstes Bauwerk in *Lopodunum* bestand während einer zweifellos langen Zeit seit der Regierung der Kaiser Trajan bzw. Hadrian. In dieser Epoche stellte die Herrschaft des Septimius Severus wie in etlichen anderen Regionen des Imperium Romanum einen Höhepunkt dar, der im gallisch-germanischen Bereich wie anderswo auch epigraphisch zu fassen ist. Hierfür sind vor allem die vielen Meilensteine einschlägig, welche in den Jahren 195 und 201 sowie retrospektiv 215 im obergermanisch-rätischen Gebiet aufgestellt wurden; die wenigen Stücke, die 212 allein von Caracalla in Auftrag gegeben wurden, so wichtig sie auch sind, brauchen dabei keine Rolle zu spielen.[7]

In Ladenburg und dessen weiterer Umgebung hat sich allerdings nur ein einziges Dokument dieses Typs erhalten. In CIL XVII 2, 619 aus Altrip im Museum von Speyer sind jedoch leider zu wenige Wörter bewahrt, um dieses Stück überhaupt heranziehen zu können. Deshalb ist man auf die recht vielen Zeugnisse dieser Inschriftgattung angewiesen, die im benachbarten Rätien gefunden wurden, dessen enge administrative Beziehung zu Obergermanien, dem sie als ritterliche Provinz zugeordnet war, Bedeutung besitzt. Die weitaus meisten Stücke aus Rätien datieren ins Jahr 201, und zwar in der nachträglichen Berücksichtigung von 215.[8] Alle diese Dokumente weisen eine eindeutige Reihenfolge der Titulaturelemente auf: Nach dem eigentlichen Personennamen im Nominativ oder Dativ *imp. Caesar L. Septimius Severus pius Pertinax Aug.* folgen nämlich stets die Siegerbeinamen vor den zivilen Bestandteilen, wobei normalerweise der Ehrentitel *p(ater) p(atriae)* und der Funktionstitel *proco(n)s(ul)* am absoluten Ende stehen. Allerdings können die Siegerbeinamen und die beiden zuletzt angeführten Bestandteile auch fehlen, was mit der Datierung und dem verfügbaren Platz auf den Inschriftträgern zu tun hat. Diese allgemeinen Feststellungen gelten auch für die anderen Regionen des Imperium Romanum.[9]

Die hier zu behandelnde Inschrift gehört in den historischen Zusammenhang am Anfang der Regierungszeit des Severus hinein. Weihe-, Bau- und Ehreninschriften besaßen einen graduell anderen Charakter als Meilensteine und brauchten nicht unbedingt demselben Usus zu folgen, was auch der grundsätzlich anderen Form des Inschriftträgers geschuldet ist. Daher weisen die Dokumente der drei anderen Gruppen eine durchaus größere Variationsbreite auf. Es ist daher jeweils gesondert zu entscheiden, wie fragmentarische Inschriften zu ergän-

5 Zu den Siegerbeinamen, den damit verbundenen imperatorischen Akklamationen und den Kriegen allgemein siehe A. Abaecherli Boyce, The Twelfth Imperatorial Acclamation of Septimius Severus. Am. Journal Arch. 53, 1949, 337–344; P. Bureth, Les titulatures impériales dans les papyrus, les ostraca et les inscriptions d'Égypte 30 a.C.–284 p.C. (Brüssel 1964) hier 93–101; P. Kneißl, Die Siegestitulatur der römischen Kaiser (Göttingen 1969) hier 211–225 für Severus; Z. Rubin, Dio, Herodian, and Severus' Second Parthian War. Chiron 5, 1975, 419–441; ders., Civil-War Propaganda and Historiography (Brüssel 1980); M. Greco, Cronologia delle guerre civili di Settimio Severo. Archivio Storico Siciliano 4, 1978, 5–26; M. Heil, On the Date of the Title Britannicus Maximus of Septimius Severus and His Sons. Britannia 34, 2003, 268–271.

6 Eine kurze Übersicht über die Bestandteile der Kaisertitulatur bietet M. G. Schmidt, Einführung in die lateinische Epigraphik (Darmstadt 2004) 91–95; siehe auch R. Cagnat, Cours d'epigraphie latine (Paris 1913; Nachdruck 2002) 157–250; U. Schillinger-Häfele, Lateinische Inschriften. Quellen für die Geschichte des römischen Reiches (Waiblingen 1982) 17–21 (hier 21 Eingehen auf die rätischen Meilensteine).

7 Die epigraphische Hinterlassenschaft in Ladenburg beschreibt ausführlich R. Wiegels, Lopodunum II. Inschriften und Kultdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 59 (Stuttgart 2000) (im Folgenden Wiegels, Lopodunum); die hier zu behandelnde Inschrift ist allerdings nicht angeführt. Sie erwähnte aber kurz C. S. Sommer, Vom Kastell zur Stadt. Lopodunum und die Civitas Ulpia Sueborum Nicrensium. In: Hansjörg Probst (Hrsg.), Ladenburg. Aus 1900 Jahren Stadtgeschichte (Ubstadt-Weiher 1998) 81–201, hier 146 (mit Foto).

8 Die rätischen Meilensteine sind jetzt neu publiziert in CIL XVII 4.1, 2005; einschlägig sind insgesamt 17 Stücke, nämlich Nr. 7f., 11, 13, 16, 33, 36, 38, 50, 54, 64f., 67–70, 73 (dazu einige Fragmente). Die frühere Zusammenstellung bei F. Vollmer, Inscriptiones Baivariae Romanae (München 1915), bleibt aber weiterhin wichtig: Hier sind es mit (einigermaßen) vollständiger Titulatur die Nummern 457, 459, 470–472, 478, 479A, 487 und 488–491.

9 Wiegels, Inschriften 191 mit 199 Anm. 15, erkennt „keine allgemein verbindliche Reihenfolge in der Titulatur". Da er sich aber nur auf drei Elemente bezieht *(pontifex maximus, tribunicia potestas* und *pater patriae)*, ist diese Aussage zu allgemein: Die Titulaturgruppen besaßen durchaus eine Reihenfolge innerhalb der Gesamttitulatur, wie es oben angesprochen ist.

zen sind. Dies trifft auch auf die vorliegende zu, die nur einen kleinen Ausschnitt aus der Gesamttitulatur erhalten hat. Es handelt sich um Bestandteile des Namens und der Siegerbeinamen, während die zivilen Elemente weitestgehend fehlen. Allein das in der dritten Zeile stehende Buchstabenpaar mit einem vergleichsweise großen Abstand zwischen den Zeichen zählt zu ihnen, was die weiteren Überlegungen zu klären haben.

Von den Siegerbeinamen sind zweifelsfrei die beiden Teile *Adiab(enicus)* und *Parth(icus)* in der zweiten Zeile erhalten. Dies erfordert zwingend davor die Ergänzung des dritten *cognomen ex virtute*, nämlich *Arab(icus)*, und danach den Superlativ *max(imus)* zur Ergänzung des vorhandenen *Par[th.]*: Damit ergibt sich die seit Ende 197 gültige Abfolge nach dem zweiten Parther-Krieg. Vor diesen drei Siegerbeinamen ist nach den Worten *[pi]us Pertinax* zwangsläufig der Herrschertitel *Aug(ustus)* zu ergänzen, was ein passendes Ende beider Zeilen und damit den rechten Rand festlegt. Für die gesamte Textabfolge gehören vor das Adjektiv *pio* die Namensbestandteile *Imp(eratori) Caes(ari) L(ucio) Septimio Severo* und nach *Par[th. max.]* alle datierenden Elemente, nämlich *pontifici maximo tribunicia potestate VI imperatori XI consuli II p. p.* und *proconsuli* mit den jeweils nötigen Abkürzungen, von denen hier einzig *Adiab.* nachgewiesen ist. Prinzipiell können die Ziffern für die tribunizische Gewalt und die imperatorischen Akklamationen auch höher gewesen sein, da hier der terminus post quem herangezogen wird.

Die Rekonstruktion wird durch die Frage bedingt, wo die fehlenden Titulaturelemente unterzubringen sind. In die erste und zweite Zeile gehören, wie angesprochen, die Wörter *Aug.* bzw. *Arab.* und *max.*, zu denen der Titulaturanfang *imp. Caes. L. Septimio Severo* hinzutritt. Im Text erhalten sind eine einzige Ligatur und ein kleinerer Buchstabe, das *a* in *Par[th.]*, was jedoch die Ergänzung anderer Textbestandteile nicht vorwegnehmen kann. Die zivilen Elemente können allerdings nicht vernünftig eingefügt werden, wenn man die beiden Buchstaben in Zeile 3 als *pater patriae* verstünde, denn dann stünden sie mitten in dieser Reihe und nicht wie üblich am Ende. Die Ergänzung *[p(atri)] p(atriae) p[roco(n)s(uli)]* ist aus Raumgründen ebenfalls nicht möglich, weil davor ausreichender Platz fehlte, um in jeder Zeile eine einigermaßen gleiche Zahl an Buchstaben unterzubringen.

Weil am Beginn der ersten erhaltenen Zeile das Wort *pio* steht, ergibt sich für den Anfang der zweiten eine Lücke, wenn man am Ende der ersten *Aug.* einfügt. Ergänzt man hinter *Par[th(ico)]* das nötige *max(imo)* in der zweiten Zeile, so ist zwangsläufig *Arab(ico)* vor *Adiab(enico)* am Beginn der zweiten Zeile einzusetzen. Die Lücke vor *pio* kann geschlossen werden, wenn man in der neuen ersten Zeile den Titulaturbeginn *imp. Caes. L. Septimio Severo* einreiht, was 20 Zeichen einschließlich von Worttrennern und zusätzlich eine wirkliche Trennung, nämlich *Seve-ro*, ergibt. Die neue zweite Zeile enthält dann bestens passend 19 Zeichen. Angesichts der Gestaltung der drei erhaltenen Zeilen dürfen im verlorenen Text aber keinesfalls viele Ligaturen postuliert werden, weil der Schriftduktus sehr regelmäßig aussieht.[10]

Nach dem persönlichen Namen und den *cognomina ex virtute* können die datierenden Elemente unmöglich allesamt im vorderen Teil der erhaltenen dritten Zeile untergebracht werden, weil sich ansonsten wenigstens 29 Zeichen ergäben. Würde man dagegen diese Bestandteile weglassen, so stünden die beiden Buchstaben mit Worttrenner in der dritten Zeile, und zwar beinahe in der Mitte, allein. Die Hypothese, an ein *pp* als *p(ecunia) p(ublica)* zu denken, ergäbe unter Verzicht auf die zivilen Titulaturbestandteile prinzipiell eine Dedikation, welche die ungenannte Gebietskörperschaft mit eigenem Gelde vorgenommen hätte. Terminus post quem ist ungeachtet der Nennung eines Dedikanten auf jeden Fall der Zeitpunkt, als die Nachricht von der Eroberung der parthischen Hauptstadt Ktesiphon und der danach erfolgten Annahme des Siegerbeinamens *Parthicus maximus* im Westen angekommen war: Damit ist der 28. Januar 198 als Terminus post quem gesichert.[11]

Welche Vergleiche bietet nun der Blick auf andere severische Inschriften aus Obergermanien und Rätien? Es lassen sich unter den Weihe-, Bau- und Ehren-

10 Die gute Qualität der Schrift hebt auch Wiegels, Inschriften 189, hervor; gegenüber der Worttrennung *Seve-ro* äußert er sich allerdings eher verhalten, das Vorhandensein von weiteren Ligaturen und kleinen Buchstaben schließt er dagegen nicht aus (ebd. 191).

11 Die zeitliche Festlegung der Stadteroberung und der folgenden Siegerbeinamensannahme ist recht genau vorzunehmen. Während Erstere laut Hist. Aug., Vit. Sev. 16,1–4, an den Winterbeginn 197 gehört, folgte das zweite Ereignis kurze Zeit später: Kneißl (Anm. 5) 143–148; 215 gibt für Ersteres keine genaue Datierung, für den offiziellen Siegestag aber den 28. Januar bzw. „Januar/Februar 198" an; D. Kienast, Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie² (Darmstadt 1996) 158 (im Folgenden Kienast, Kaisertabelle), nennt allgemein „Ende Oktober (?) 197" bzw. „Januar 198"; in PIR² VII 2, 194, ist wiederum präzise der 28. Januar 198 genannt. Die Aussage des Feriale Duranum *V kal. Febrarias ob victoriam arabicam et adiabenicam et parthicam maximam* ... (es folgt ein Stieropfer) ist aber nicht zwingend auf die Eroberung Ktesiphons direkt zu beziehen, sondern meint die offizielle Annahme des Siegerbeinamens *Parth. max.*; siehe dazu P. Herz, Untersuchungen zum Festkalender der römischen Kaiserzeit nach datierten Weih- und Ehreninschriften. 2 Bde. (Mainz 1975) 135f. und 459f.

inschriften, die hauptsächlich in Mainz und in den Kastellen des obergermanischen Limes gefunden wurden, wenigstens 19 Stücke anführen, die Septimius Severus zu seinen Lebzeiten nennen. Darunter ist eines in Ladenburg selbst, das 1848 aufgefunden und vor wenigen Jahren erneut publiziert wurde; es war zuvor die einzige Kaiserehrung am Orte überhaupt.[12] Allerdings ist es insofern als selten einzustufen, als in *Germania Superior* bisher nur zwei Stücke Severus allein ohne Familienangehörige nennen. Ansonsten kommen gemeinsam mit ihm Caracalla allein, der jüngere Sohn Geta oder die Gattin Iulia Domna mit beiden zusammen vor. Die bisher einzige Ladenburger Kaiserinschrift, ein aus Sandstein bestehendes, hochformatiges Fragment, wird wegen seiner Maße eine Statuenbasis sein, die gut für das Forum, den bevorzugten Ort für Stiftungen von Kaiserstatuen in einer Gemeinde, beansprucht werden kann. Es enthält zwar mehr Zeilen, doch eine kurze, summarische Kaisertitulatur, die auf das Jahr 195 hinweist. Die Gemeinde als Dedikantin erscheint hier mit Einbuchstabenabkürzungen für den Stammesnamen im Genitiv. Dieses wenig repräsentative Stück erscheint wie eine rasche Ergebenheitsadresse an den neu erhobenen Kaiser, wie eine Loyalitätsbekundung im Vorfeld der Auseinandersetzung des Severus mit seinem letzten Kontrahenten Clodius Albinus, die am 19. Februar 197 in der Schlacht bei *Lugdunum* mit dem Tode des letztgenannten ihr definitives Ende fand.[13]

Diese Statuenbasis besitzt eine Parallele in einer Ehrung im gallischen *Andemantunnum* oder *Lingonae*, modern Langres, die gleichfalls hochformatig ist und wie sie nur Namen und Siegerbeinamen enthält.[14] Ein noch kargeres Formular besitzen Inschriften für die Severer aus Avenches, Kapersburg, Seligenstadt, Mainz, Großkrotzenburg, Saalburg, Andernach, Bad Ems und Miltenberg, die entweder fragmentarisch erhalten sind oder nur Namen und Siegerbeinamen enthalten.[15]

Für eine endgültige Rekonstruktion gilt die entscheidende Überlegung der dritten Zeile mit ihren beiden Buchstaben und dem Worttrenner. Die Auflösung zu *p(atri) p(atriae)* ist zu verwerfen. Die Deutung auf *p(ecunia) · p(ublica)* mit einem ungenannten Dedikanten in Form der Gemeinde *Lopodunum*, offiziell *civitas Ulpia Sueborum Nicrensium*, erforderte einen völligen Verzicht auf die zivilen Bestandteile der Kaisertitulatur und darf daher angesichts des Vorhandenseins der Siegerbeinamen als kaum denkbar eingestuft werden.

Die Gebietskörperschaft ließe sich nur in die dritte erhaltene Zeile einfügen, wenn man sie mit der Abkürzung *civit(as) Ulp(ia) S(ueborum) N(icrensium)*, also mit 13 Zeichen, postulieren wollte. Eine ausgewogene Verteilung der Kaisertitulatur auf dann noch zwei Zeilen und zudem ohne den Bestandteil *pro co(n)s(uli)* erfordert aber eine beträchtliche Ausweitung des Textraumes nach links hin: In der ersten Zeile stünde dann der persönliche Name des Severus, in der zweiten aber die Reihe der zivilen Titulaturbestandteile vor den (teilweise) erhaltenen Siegerbeinamen. Damit ergäbe sich ein Inschriftträger von rund 150 cm Breite. Den Namen des M. Aurelius Antoninus = Caracalla in diesen Zusammenhang einzugliedern, weil dieser im Frühjahr 198 von seinem Vater zum zweiten *Augustus* proklamiert wurde und damit protokollarisch hätte aufgenommen werden müssen, erübrigte sich in diesem Falle. Eine solche Rekonstruktion scheidet allerdings gemäß den zuvor angesprochenen Überlegungen eindeutig aus.[16]

Die endgültige Lösung geht von den beiden Buchstaben der dritten Zeile aus und versteht sie aufgrund der graduell unterschiedlichen Formung der an den senkrechten Hasten oben rechts ansetzenden Bögen als *[tri]b. p[ot.]* für eine *tribunicia potestas* mit mindestens der Iteration *VI*. Davor stünde in dieser jetzt vierten Zeile die oberste Staatspriesterschaft mit

12 Wiegels, Lopodunum 58f. mit 141f. und 188f. (zuvor CIL III 6420 = ILS 7104); ders., Inschriften 187–189.

13 Entgegen der Auffassung von Wiegels (wie zuvor) ist es nicht völlig klar, ob in der dritten Zeile der von ihm behandelten Inschrift der Beiname *pius* ergänzt werden kann, denn angesichts des hier am Zeilenanfang eingerückten Wortes *Severo* und des in Zeile 4 mittig eingesetzten Wortes *Pertinaci* mag der Platz am Zeilenende nicht ausreichen, um es einzufügen, zumal auch *Aug.* in Zeile 5 mittiert ist; der Autor spricht davon (Lopodunum 59), *pius* sei „zweifellos zu ergänzen". Für die Datierung gibt er nur den Zeitraum zwischen 195 und 211 an.

14 Es handelt sich um CIL XIII 5682, eine Ehrung des Severus durch einen städtischen Beamten, die frühestens Ende 197 gesetzt wurde, da der Siegerbeiname *Parth. max* mitsamt *Arab. Adiab.* zuvor erhalten ist. Leider sind im CIL keine Maße angegeben. Wiegels, Inschriften 195, nimmt als Datierung die Jahre 198/201 an.

15 Die angesprochenen Zeugnisse ohne lange (erhaltene) Titulatur sind Année Épigr. 1898, 75 (Kapersburg), CIL XIII 6659 (Seligenstadt), 6800 und 6801 sowie Année Épigr. 1898, 75 (Mainz), 7417 (Großkrotzenburg), 7452 (Saalburg), 7683a (Andernach), 7734 (Bad Ems), Année Épigr. 1916, 1 (Avenches) und Année Épigr. 1982, 717 (Miltenberg): Wiegels, Inschriften 194–196, versteht sie als Loyalitätsbezeugungen für den Sieger der vorangegangenen Bürgerkriege. Diesen Zeugnissen gegenüber stehen die drei Bauinschriften aus dem Lager von Aalen (Année Épigr. 1989, 580–582) mit ihrem ausführlichen Text, den Géza Alföldy (zusammen mit Vera Habicht-Weinges), Die Inschriften aus den Principia des Alenkastells Aalen. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 293–338, rekonstruierte. Eine weitere Bauinschrift liefert Année Épigr. 1995, 1165 aus Jagsthausen (Severus, Caracalla und Geta im Ablativ), eine fragmentarische Statuenbasis ist Année Épigr. 2001, 1547 aus Niederbieber (Erwähnung der beiden Stücke bei Wiegels, Inschriften 193–195).

16 Die Zusammenstellung der datierenden Bestandteile der Titulatur erfolgt nach den Angaben bei Kienast, Kaisertabelle 156–159, hier 157f.

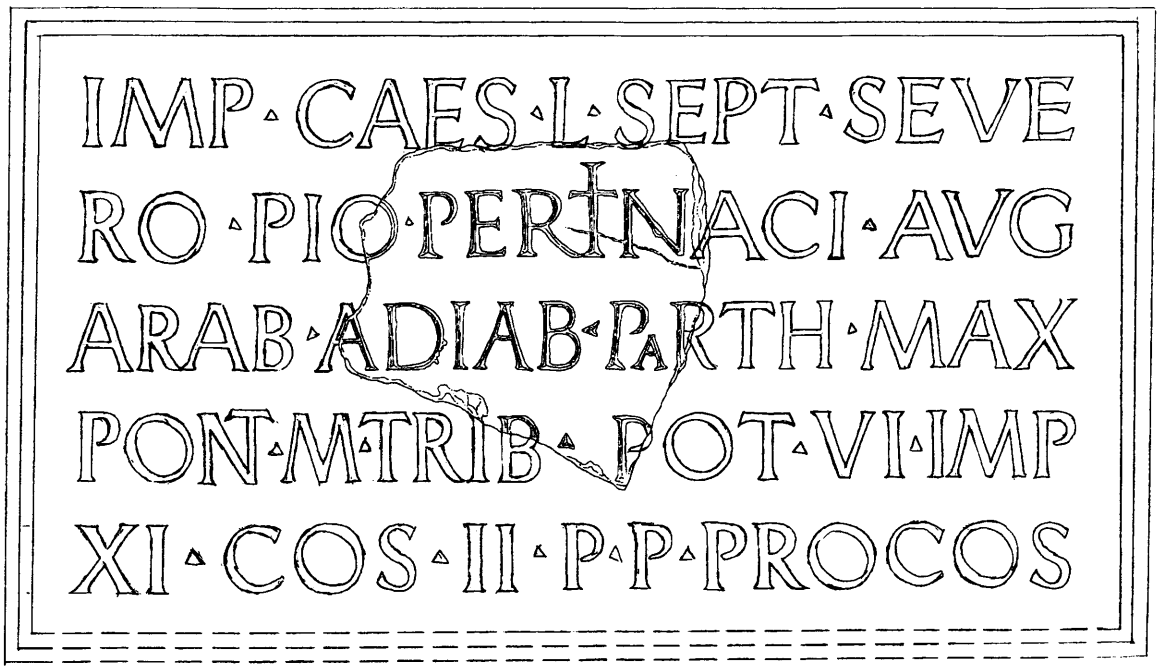


Abb. 2: Ehreninschrift für Septimius Severus aus dem Bereich des Forums. Rekonstruktionszeichnung. M. 1:8.

pontifici maximo in passender Abkürzung und am Ende wegen noch vorhandenen Platzes *imp(eratori)* in dieser Form. In einer neuen fünften Zeile sind dann die Bestandteile *XI co(n)s(uli) II p(atri) p(atriae) proco(n)s(uli)* einzufügen, eventuell mit wenig höheren Iterationen. Damit endete der Text passend mit dem letzten der normalen Titulaturbestandteile, unter Berücksichtigung platzmäßig notwendiger Abkürzungen: Das auffallende *m.* statt *max.* ist in Kauf zu nehmen, weil keine andere Möglichkeit erkennbar und diese mit der probaten Ligatur *nt* in Einklang zu bringen ist. Die genannte Datierung auf den Beginn des Jahres 198 bleibt selbstverständlich bestehen.[17]

Von dieser Warte aus könnte man den Text noch weiterführen und den nominell zweiten *Augustus* Caracalla mitsamt seines Bruders Geta als *Caesar* berücksichtigen. Am Beginn einer neuen sechsten Zeile wäre mit der Einfügung eines *et* die Titulatur Caracallas anzuschließen, der die kurze Getas folgte: Insgesamt ergäben sich damit weitere vier Zeilen. Die beigegebene Zeichnung zeigt demgegenüber nur die kürzere Textrekonstruktion. Dabei kann man gut das Vorgehen des Steinmetzen ermessen, der zwar eine durchaus ordentliche Leistung erbrachte, aber doch einige Ungenauigkeiten hinterließ, die kein vollkommen fehlerfreies Gesamtbild ergeben (Abb. 2).

Die zweite Ehrung für Severus in Ladenburg, welche in üblicher Weise die Titulatur mit den Siegerbeinamen und zivilen Bestandteilen beinhaltet, präsentiert sich als ein Dokument, das eine Repräsentation vermitteln kann. Die Zeit nach dem Sieg im zweiten Partherkrieg bot nämlich einen willkommenen Grund dafür, eine Ehrung für den Sieger im Zentralort der Gebietskörperschaft vorzunehmen. Die *victoria Parthica maxima* mit der Eroberung der parthischen Hauptstadt Ktesiphon im Spätjahr 197, die Annahme des Siegerbeinamens *Parthicus max.* und die Proklamation Caracallas zum *Augustus* nur wenig später gegen Anfang 198 konnten für die Umsetzung in ein offizielles Dokument der Gebietskörperschaft genutzt werden, das deren Loyalität nachhaltig zum Ausdruck brachte.[18] Allerdings ist nicht zu ermitteln, in welchem zeitlichen Abstand die Stiftung erfolgte, da die Iterationen hypothetisch bleiben. Die darin ebenfalls enthaltene Bezugnahme auf die von Severus siegreich beendeten Bürgerkriege

17 Die Ergänzung der beiden Buchstaben in der dritten Zeile zur Angabe der tribunizischen Gewalt sieht Wiegels, Inschriften 191, als „durchaus mögliche" an, er drückt jedoch zugleich eine gewisse Zurückhaltung aus, wegen der er auch keine Iterationen der einschlägigen Ämter und Amtsbefugnisse angibt.

18 Zu den Daten für die Eroberung Ktesiphons siehe Anm. 11; die Erhebung Caracallas zum zweiten *Augustus* nennt Kienast, Kaisertabelle 156; 162. Siehe auch Rubin, Dio (Anm. 5) 431–437. Die beiden angesprochenen Inschriften aus Langres demonstrieren aber mit Sicherheit die Möglichkeit, Ehrungen für Severus auch ohne Berücksichtigung seines älteren Sohnes vorzunehmen, als er noch *Caesar* war

trat hinter den neuen außenpolitischen Erfolgen dagegen zurück.[19]

Die Inschrift wird in ein Gebäude eingefügt gewesen sein, das dem Kaiser dediziert wurde, wie es etwa gleichzeitig im libyschen *Lepcis Magna*, dem Geburtsort des Severus, mehrfach geübt wurde.[20] Hierfür käme ein Ort im Bereich des Forums mitsamt der Basilika in Betracht. Die Anbringung an einer Außenwand kann eine angemessene Präsentation gewährleistet haben. Hierfür liegt ein (fragmentarisches) Vergleichsbeispiel vor, das ebenfalls in Langres gefunden wurde, in eine Mauer eingefügt war und ausdrücklich die Stadtgemeinde, die *[civitas Lingonum] foederata*, als Dedikantin nennt.[21]

Da die Inschrift im Bereich der Eingangshalle des Forums gefunden wurde, liegt der Gedanke an eine dortige Aufhängung nahe. Weil im selben nordwestlichen Teil des Forums eine Restaurierungsmaßnahme severischer Zeitstellung archäologisch nachgewiesen ist,[22] kann man sich die Inschrift gut als indirekte Dokumentation einer solchen vorstellen, die den Lesern zugleich die Anhänglichkeit der Gemeinde an den Kaiser vor Augen stellte. Die recht geringe Höhe der Buchstaben verbietet freilich eine Anbringung in großer Höhe – stattdessen kann das Stück nur in Augenhöhe an einer Wand angebracht oder in diese eingefügt gewesen sein. Innerhalb der Eingangshalle mag man daher gemäß der für den gesamten Baukomplex vorgeschlagenen Gestalt an eine Wand nahe der Zugänge zum Forum denken.[23]

---

19 Wiegels, Inschriften 192, enthält sich einer genauen Datierung, betont aber mit Recht die auffallende Besonderheit, zwei Inschriften des Severus in Ladenburg vorzufinden. Warum er jedoch die Gesamtheit der severischen Zeugnisse in Obergermanien und Rätien (auch merklich spätere) ausschließlich auf den Sieg über Clodius Albinus bezieht und die parthischen Siege gar nicht berücksichtigt (ebd. 196 f.), ist auffällig.

20 Die Anbringung der Inschrift „an einem Gebäude" oder die durch sie ausgedrückte „Errichtung bzw. Wiederherstellung eines solchen" erwägt auch Wiegels, Inschriften 190, er sieht allerdings „keine klaren Hinweise auf die Art des Monumentes, zu dem die Inschrift gehört hat". Der „Parallelfall" *Lepcis Magna* ist allgemein dargestellt bei G. di Vita-Evrard, Leptis Magna. In: A. di Vita, Das antike Libyen. Vergessene Stätten des römischen Imperiums (Köln 1999) 44–145, und bei A. Di Vita, Leptis Magna. Die Heimatstadt des Septimius Severus in Nordafrika. Antike Welt 27, 1996, 173–190; siehe aber auch J. B. Ward-Perkins, The Severan Buildings of Lepcis Magna. An Architectural Survey (London 1993) und K.-U. Mahler, Stadtentwicklung und Stadtplanung der severischen Zeit in Lepcis Magna. In: D. Kreikenbohm/K.-U. Mahler/Th. M. Weber (Hrsg.), Urbanistik und städtische Kultur in Westasien und Nordafrika unter den Severern (Worms 2005) 5–27.

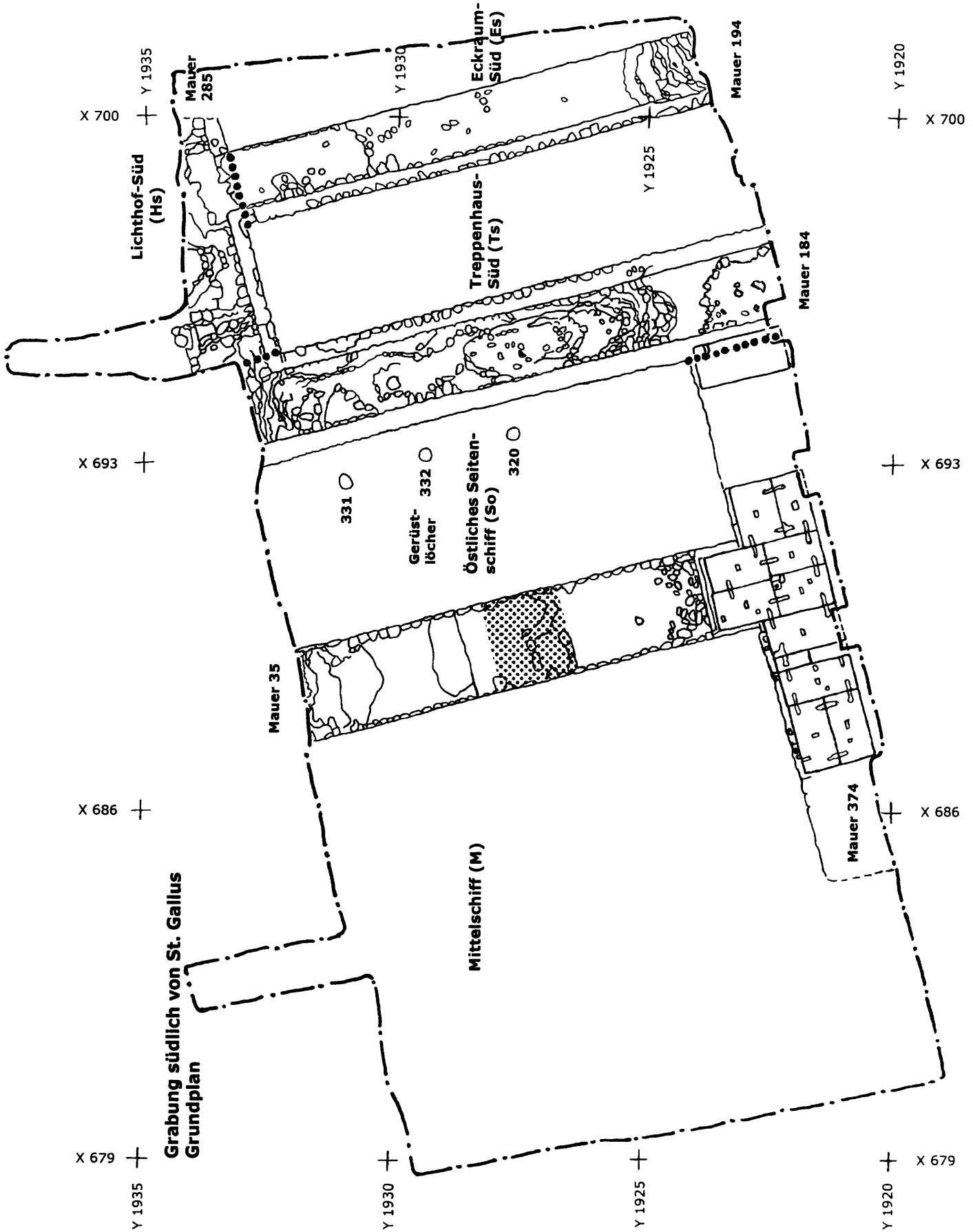
21 Die zweite Severus-Ehrung in Langres ist CIL XIII 5681 mit den plausiblen Ergänzungen des Herausgebers Karl Zangemeister; allerdings ist die Datierung um ein Jahr auf ungefähr Anfang 198 nach vorn zu rücken.

22 Vgl. S. 119.

23 In Betracht kämen einerseits die Trennwand zwischen dem zentralen Teil und der nördlichen Vorhalle des Eingangstraktes und andererseits die Trennwand zwischen dem zentralen Bereich der Eingangshalle und der nördlichen Portikus des Forumsplatzes (Hinweis von Johannes Eingartner).

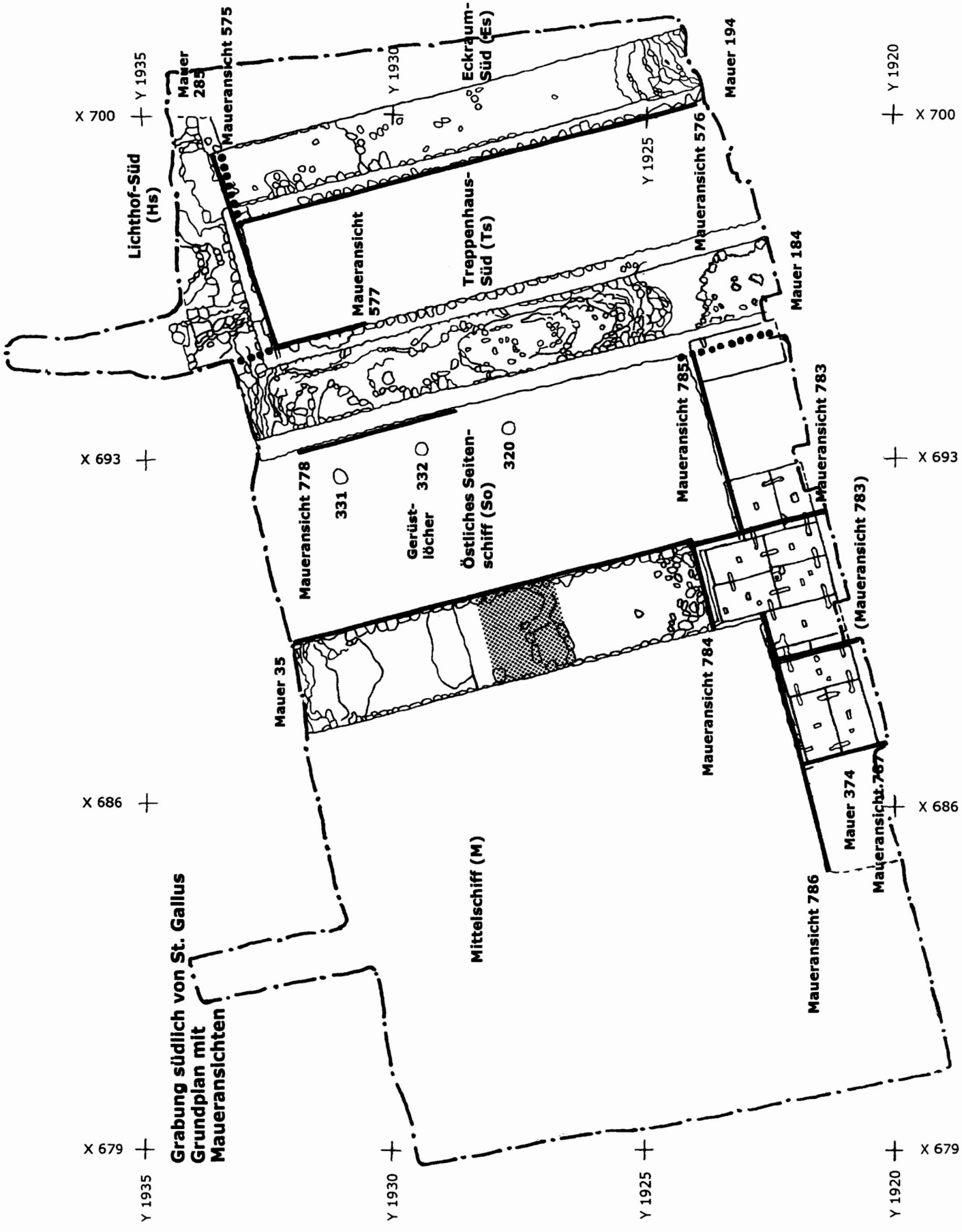
Tafeln

Legende zu den Signaturen siehe Ausklappseite bei Tafel 47

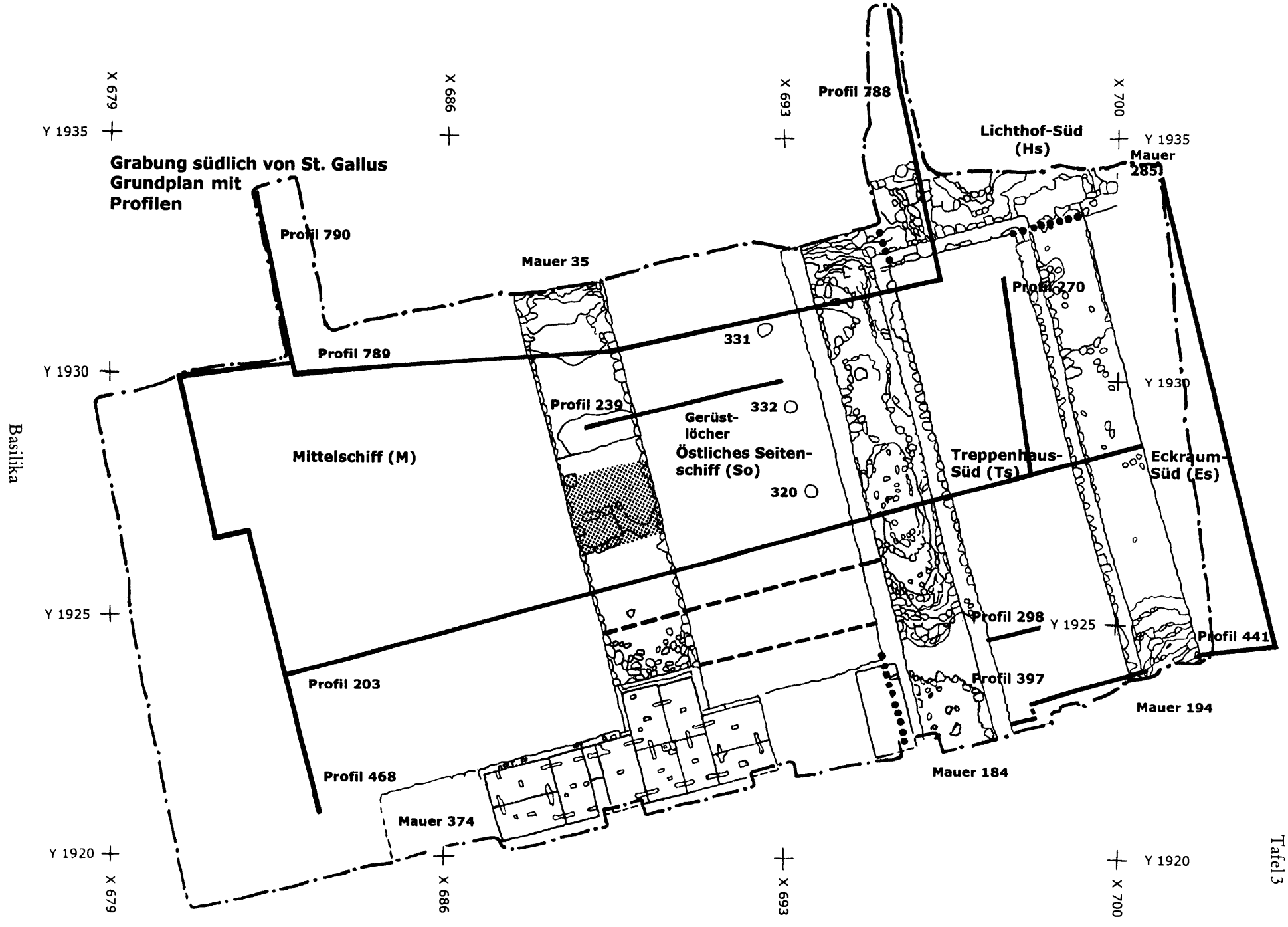

Grabung südlich von St. Gallus
Grundplan
Lichthof-Süd (Hs)
Mauer 285
Eckraum-Süd (Es)
Mauer 194
Treppenhaus-Süd (Ts)
Mauer 184
Östliches Seitenschiff (So)
Gerüstlöcher
331
332
320
Mauer 35
Mittelschiff (M)
Mauer 374
X 700
X 693
X 686
X 679
Y 1935
Y 1930
Y 1925
Y 1920

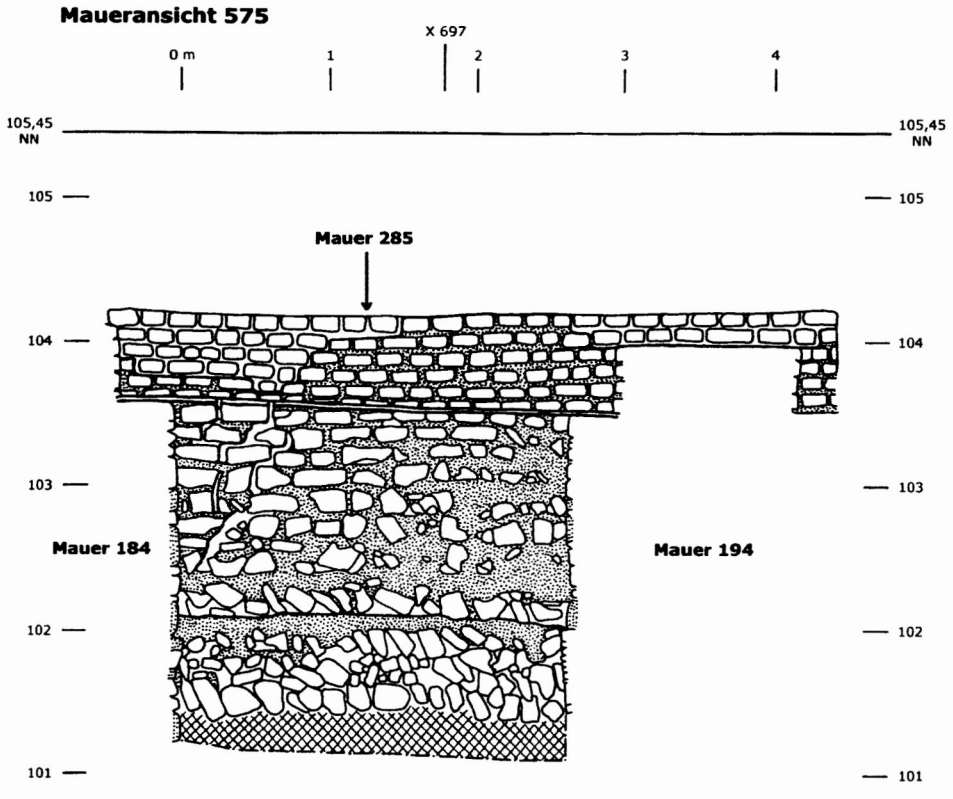
Basilika

Tafel 2

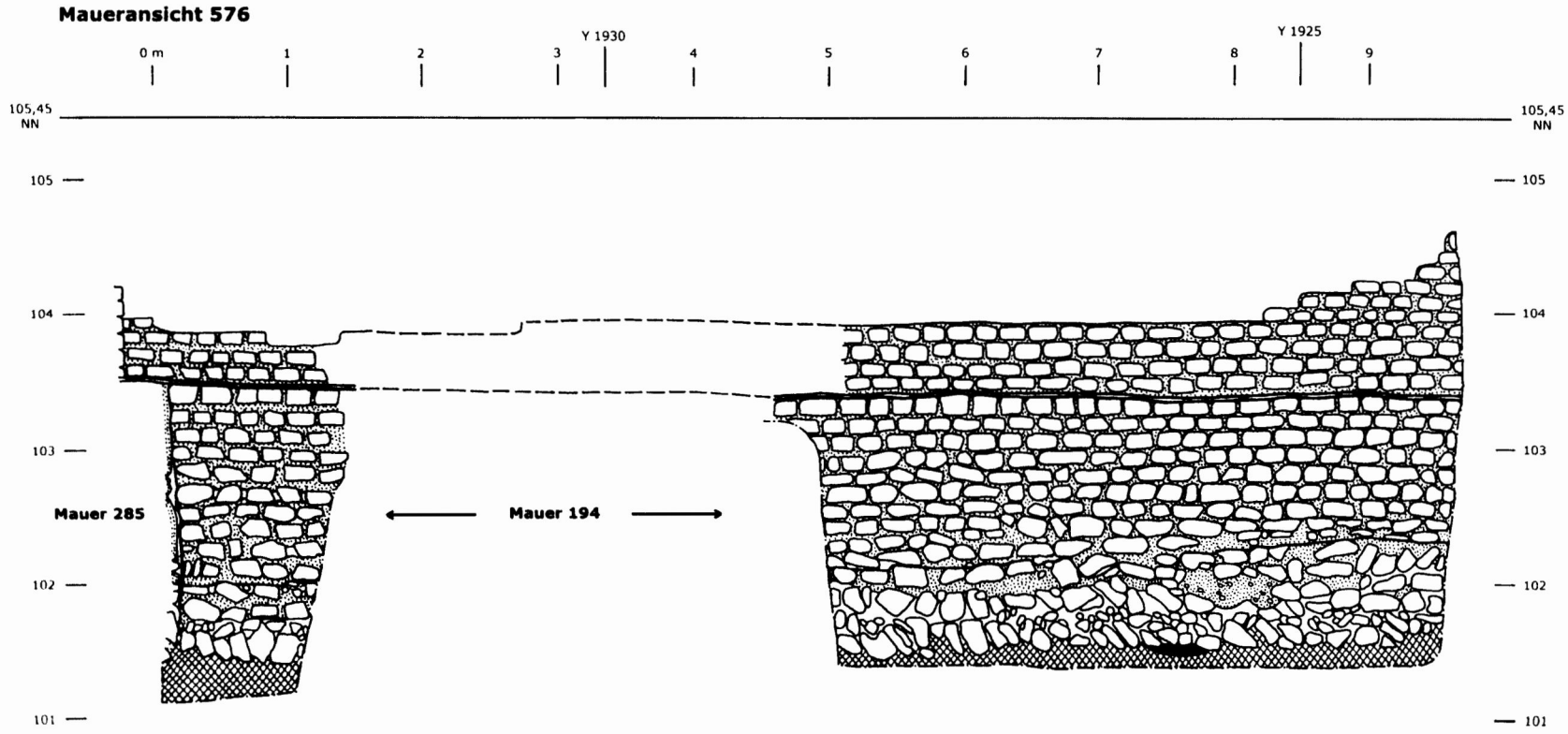


Basilika

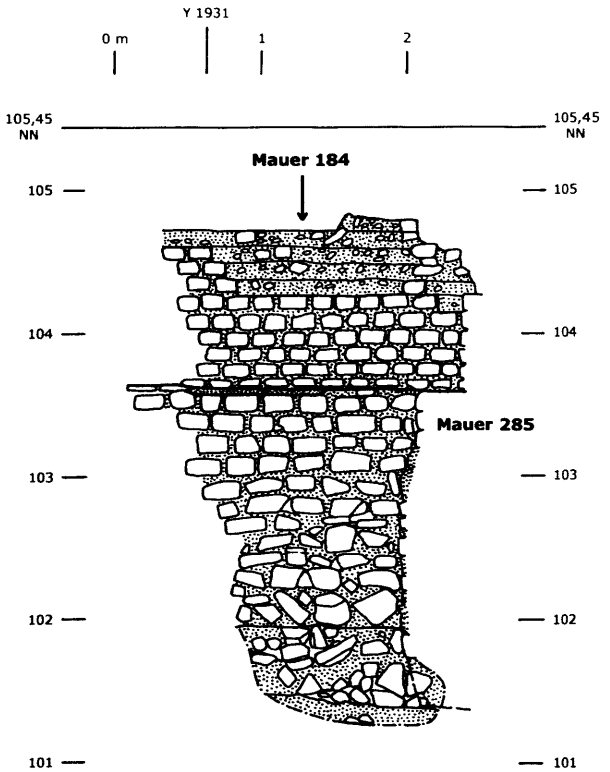

Grabung südlich von St. Gallus
Grundplan mit
Profilen
X 679
X 686
X 693
X 700
Y 1935
Y 1930
Y 1925
Y 1920
Profil 788
Lichthof-Süd
(Hs)
Mauer
285
Profil 790
Mauer 35
Profil 270
331
Profil 789
Profil 239
332
Gerüst-
löcher
Mittelschiff (M)
Östliches Seiten-
schiff (So)
320
Treppenhaus-
Süd (Ts)
Eckraum-
Süd (Es)
Profil 298
Profil 441
Profil 203
Profil 397
Mauer 194
Profil 468
Mauer 184
Mauer 374
Basilika
Tafel 3


Maueransicht 575
X 697
0 m
1
2
3
4
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Mauer 285
104
104
103
103
Mauer 184
Mauer 194
102
102
101
101

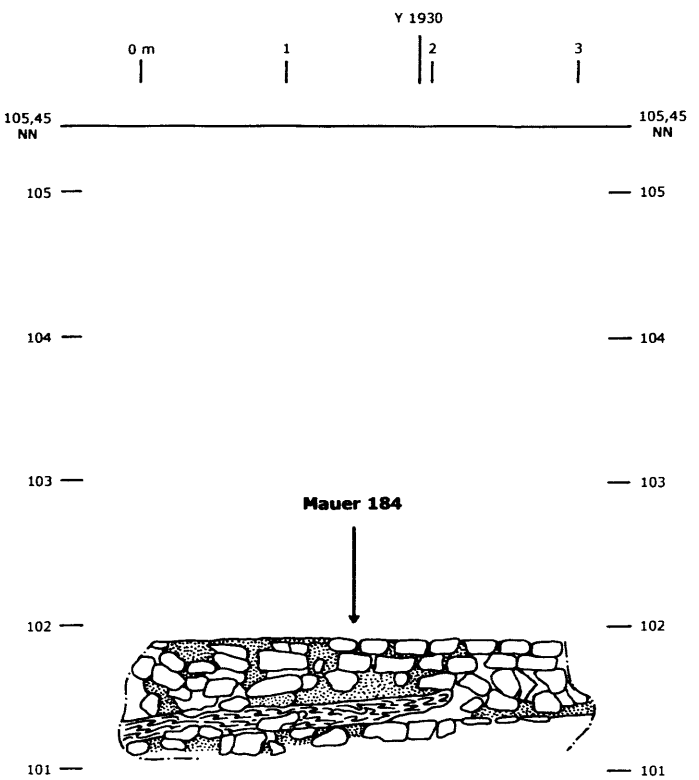
Basilika


Maueransicht 576
0 m
1
2
3
Y 1930
4
5
6
7
8
Y 1925
9
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
103
103
Mauer 285
Mauer 194
102
102
101
101

Maueransicht 577

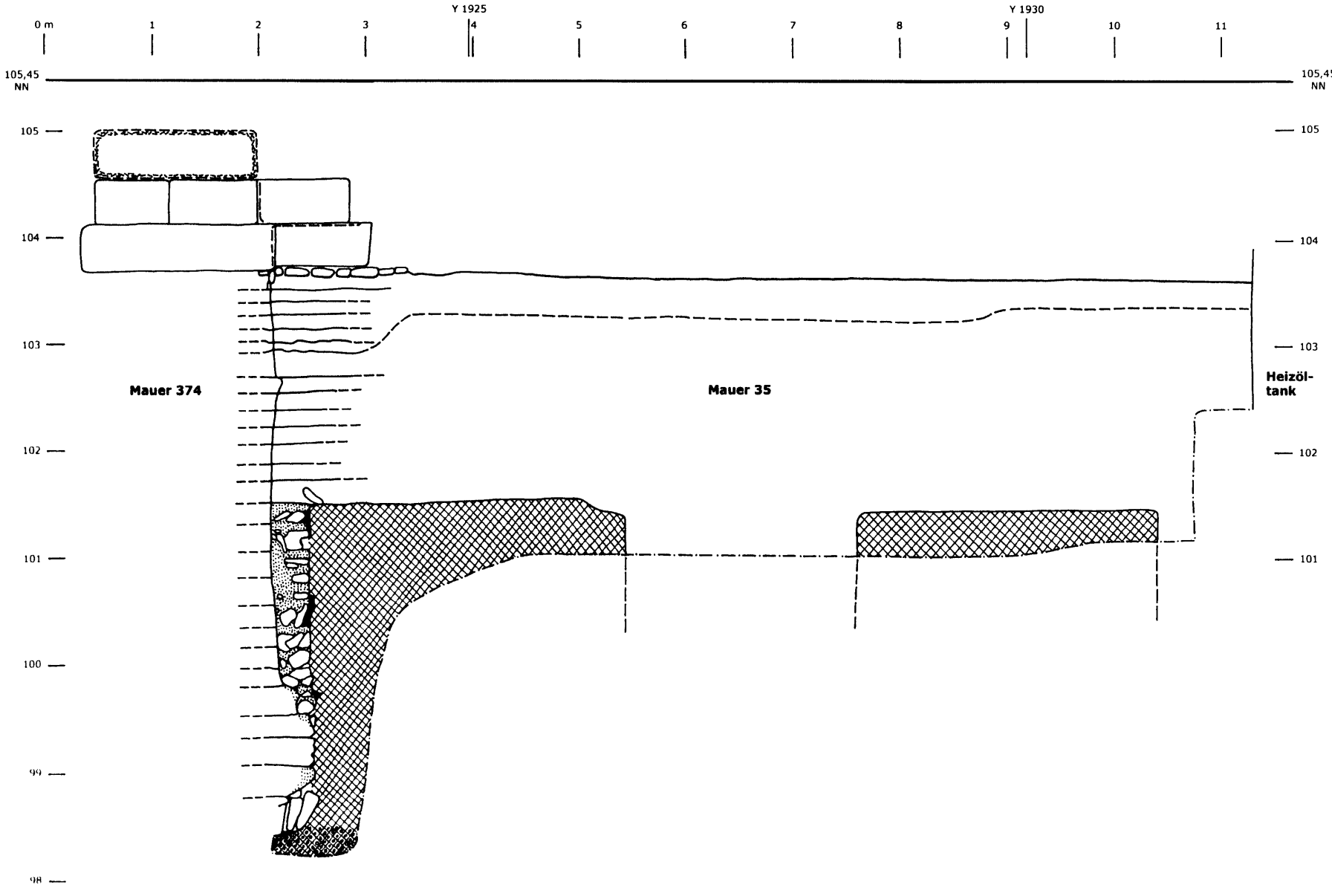


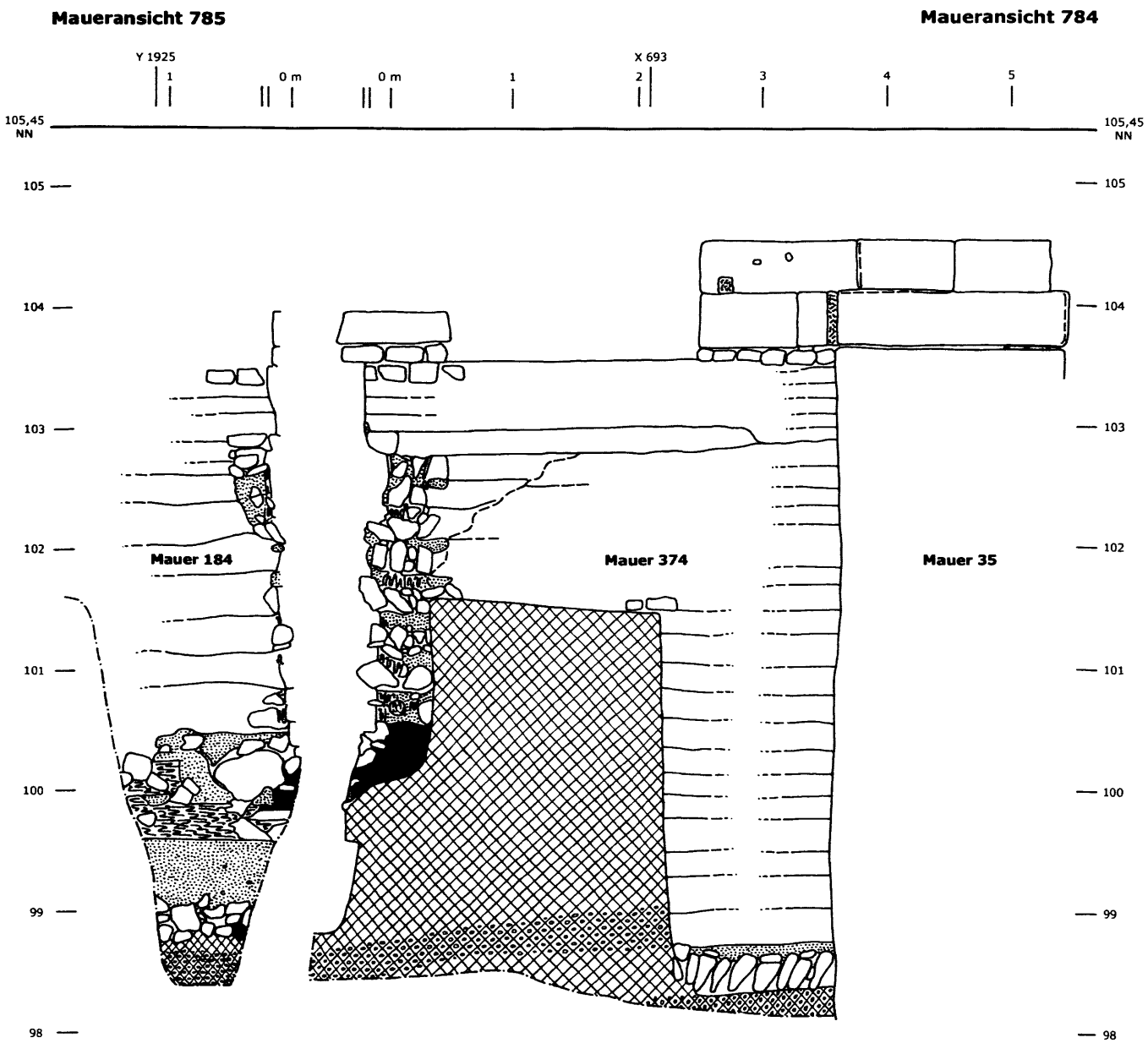
Maueransicht 778



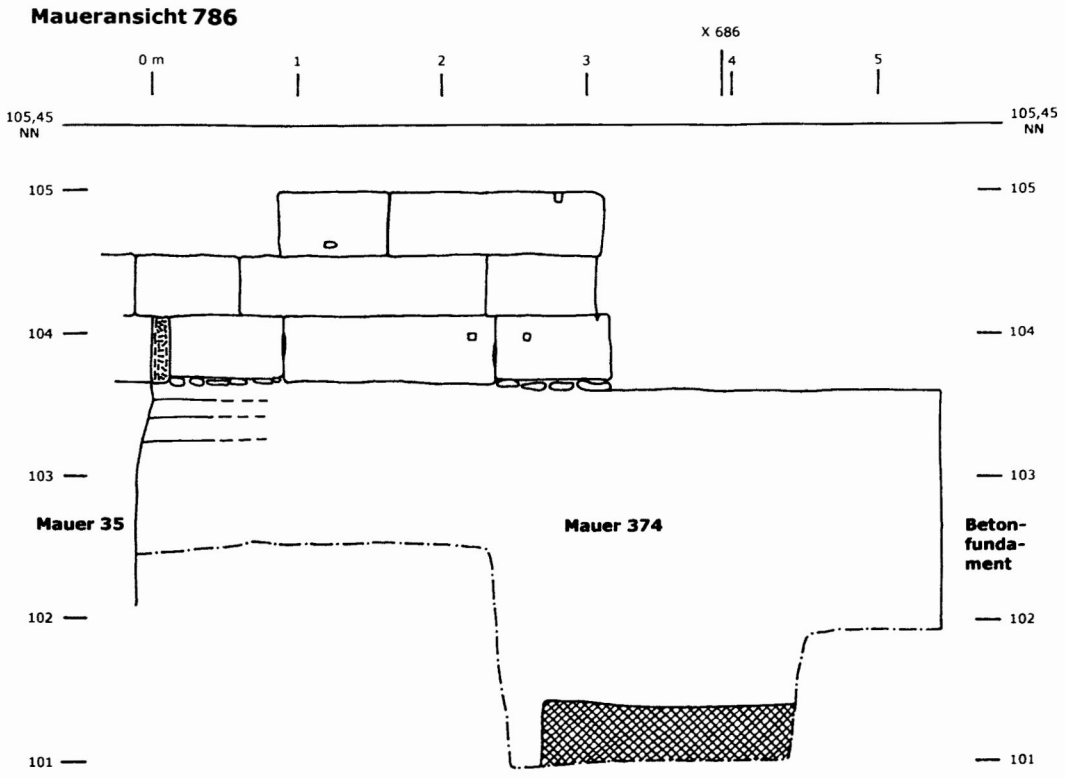
Basilika

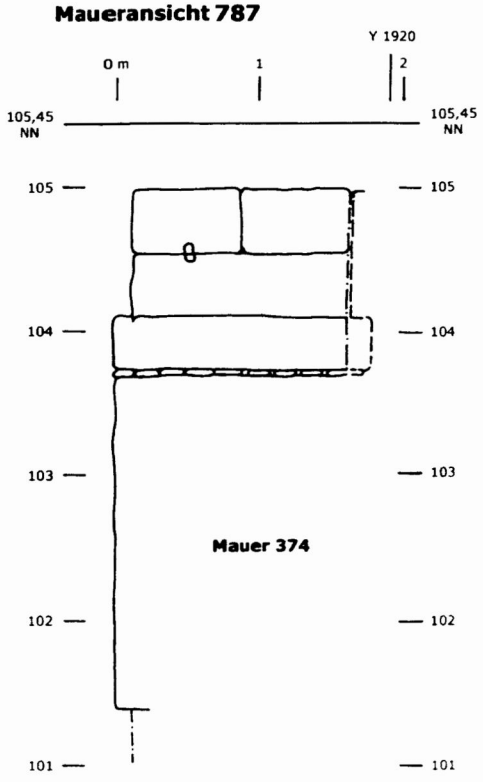
Maueransicht 783



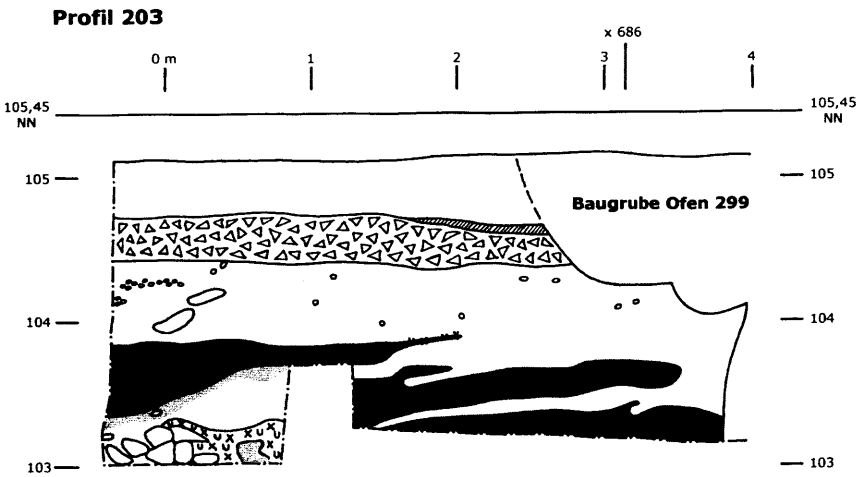

Maueransicht 785
Maueransicht 784
Y 1925
X 693
1
0 m
0 m
1
2
3
4
5
105,45 NN
105,45 NN
105
104
103
102
101
100
99
98
Mauer 184
Mauer 374
Mauer 35

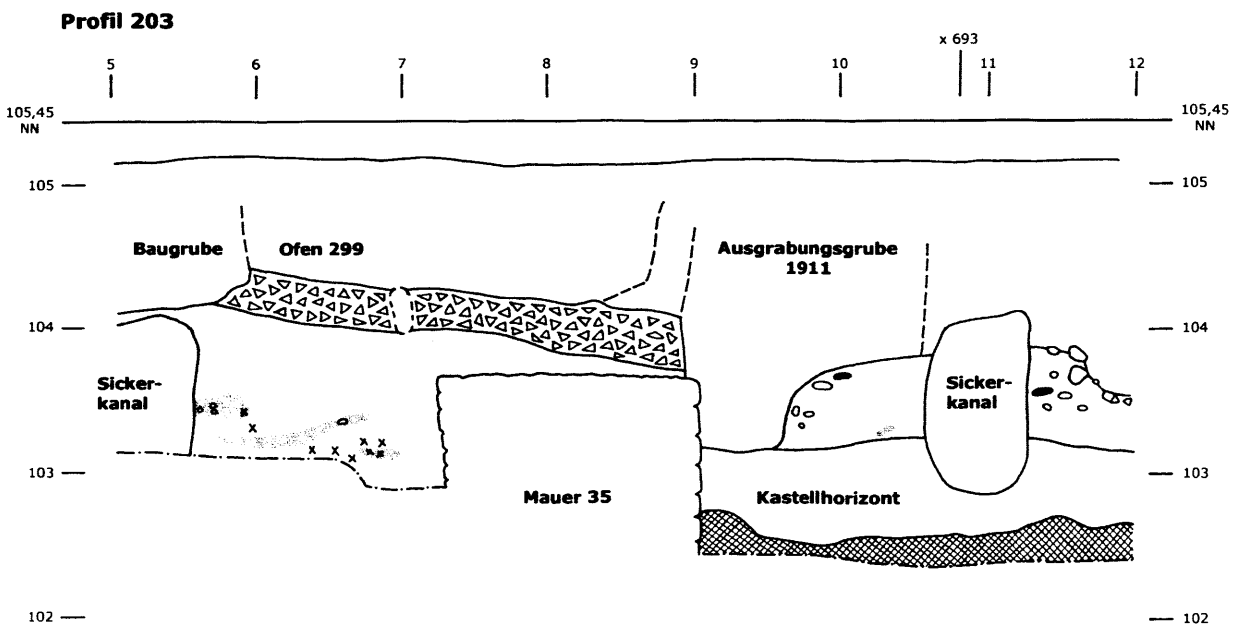
Basilika


Maueransicht 786
X 686
0 m
1
2
3
4
5
105,45 NN
105,45 NN
105
104
103
102
101
Mauer 35
Mauer 374
Beton-funda-ment

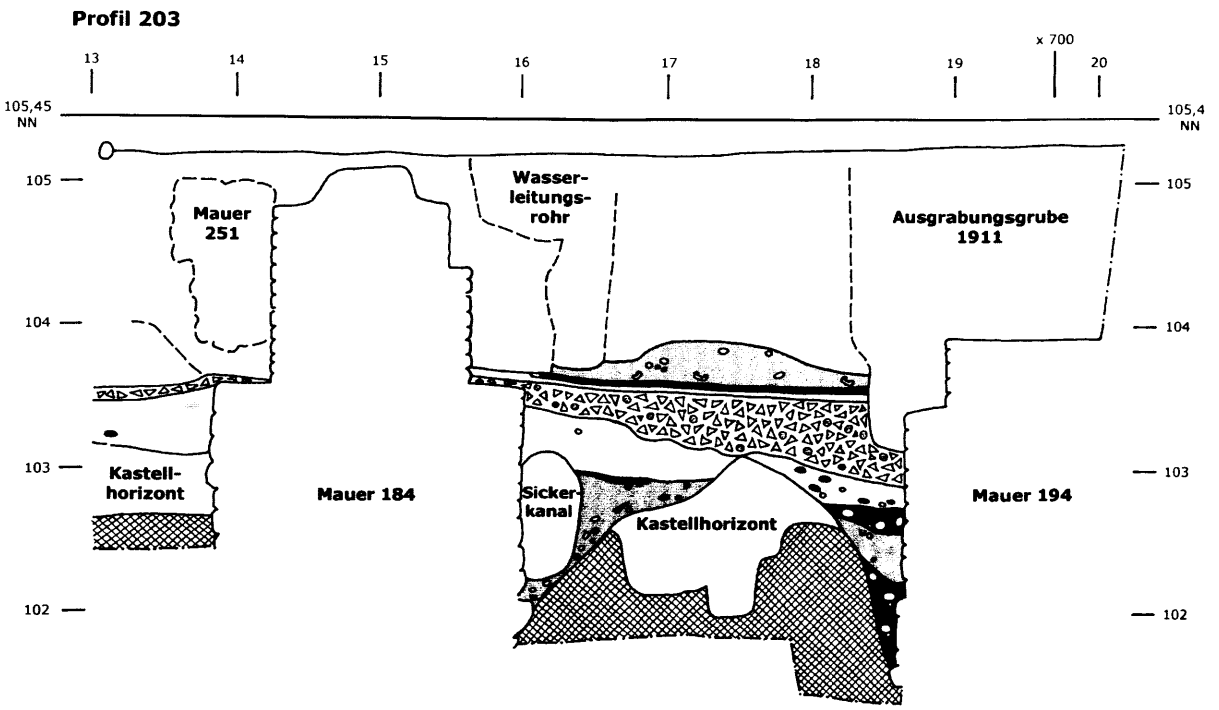

Maueransicht 787
Y 1920
0 m
1
2
105,45 NN
105,45 NN
105
104
103
102
101
Mauer 374

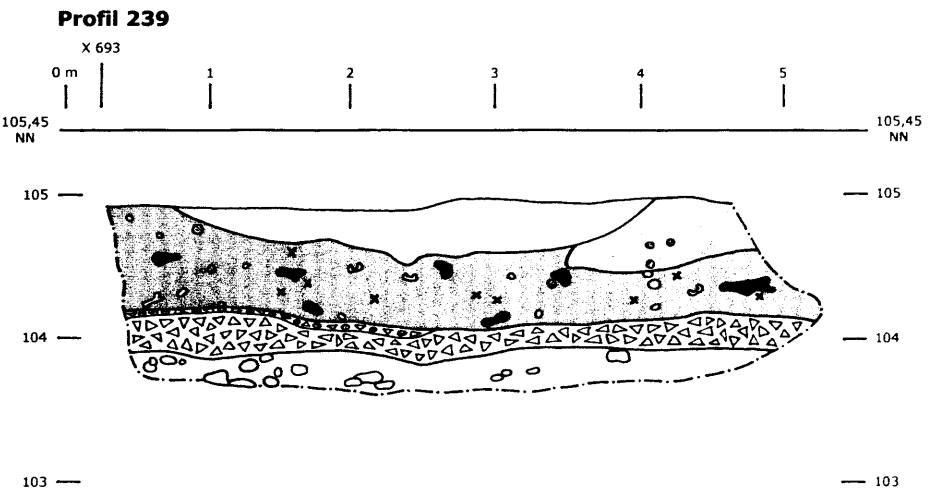
Basilika

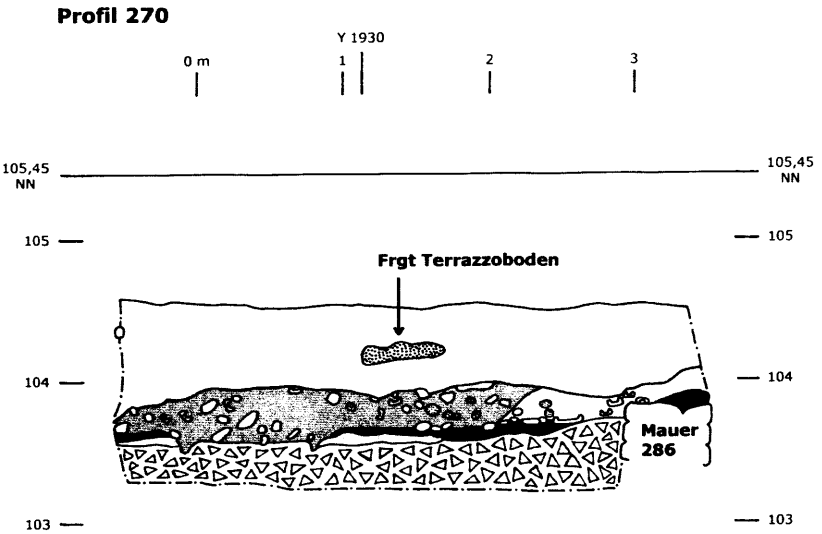

Profil 203
x 686
0 m
1
2
3
4
105,45 NN
105,45 NN
105
104
103
Baugrube Ofen 299

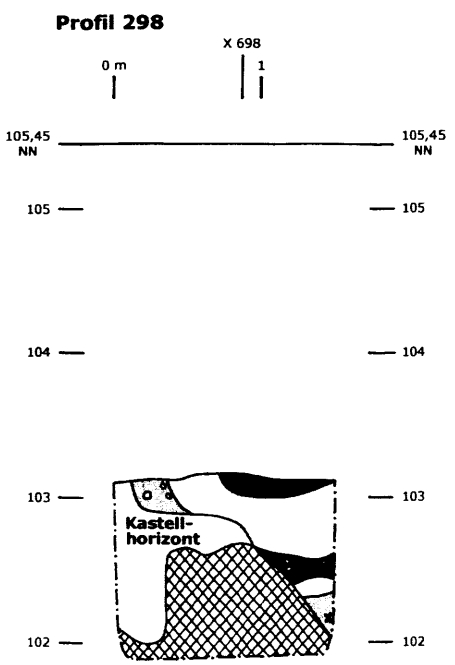

Profil 203
x 693
5
6
7
8
9
10
11
12
105,45 NN
105,45 NN
105
104
103
102
Baugrube
Ofen 299
Ausgrabungsgrube 1911
Sicker-kanal
Sicker-kanal
Mauer 35
Kastellhorizont

Basilika

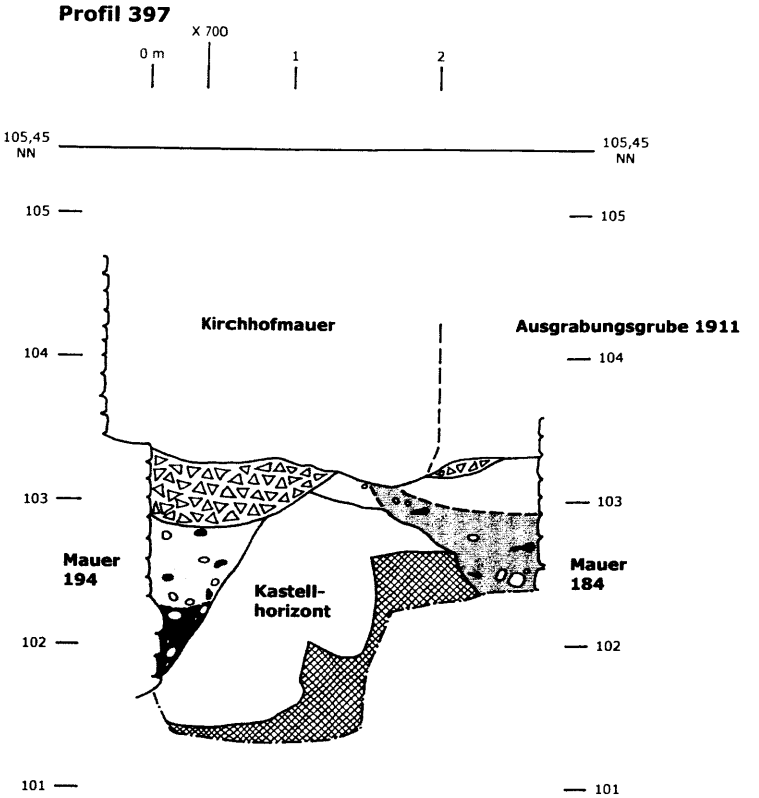

Profil 203
13
14
15
16
17
18
19
x 700
20
105,45 NN
105,4 NN
105
104
103
102
Mauer 251
Wasser-leitungs-rohr
Ausgrabungsgrube 1911
Kastell-horizont
Mauer 184
Sicker-kanal
Kastellhorizont
Mauer 194

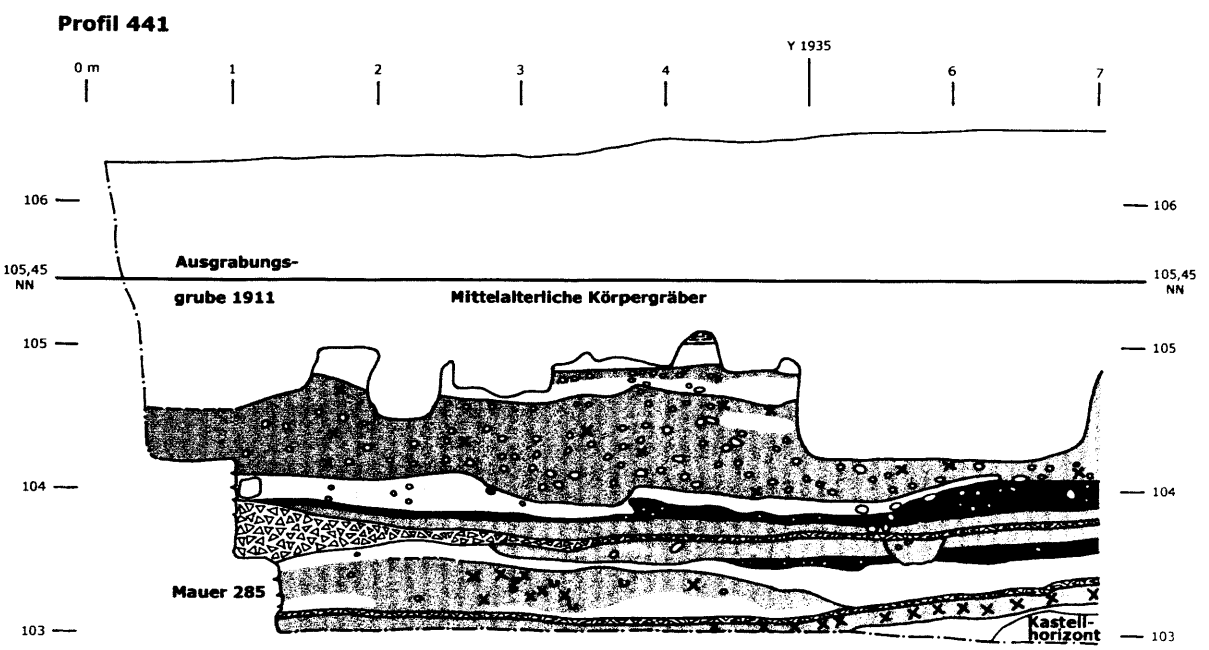

Profil 239
X 693
0 m
1
2
3
4
5
105,45 NN
105,45 NN
105
104
103


Profil 270
Y 1930
0 m
1
2
3
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Frgt Terrazzoboden
104
104
Mauer 286
103
103

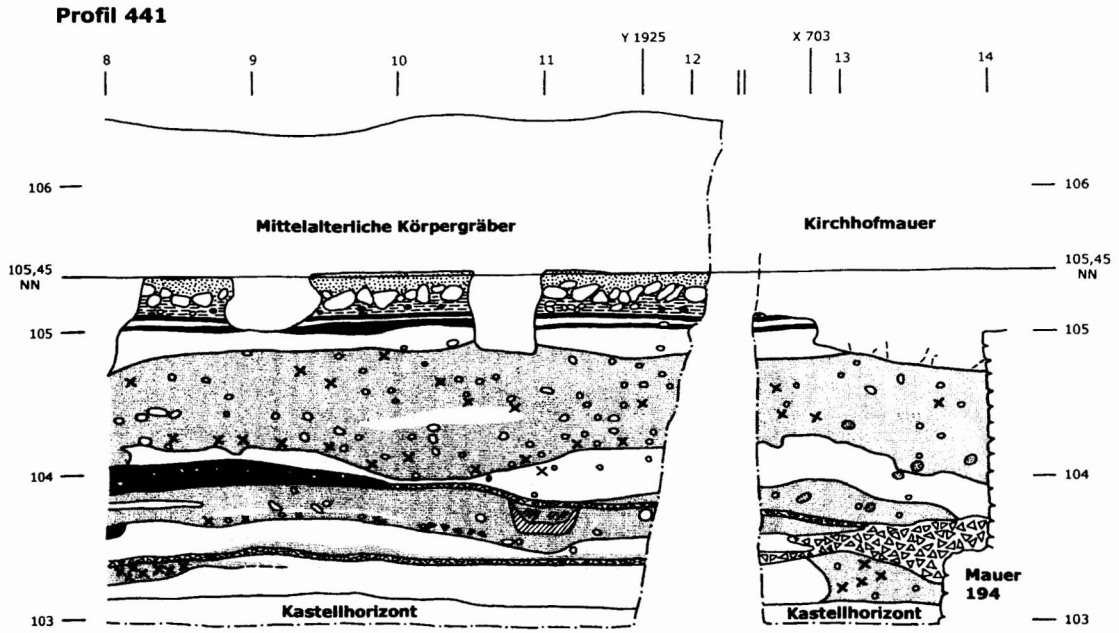

Profil 298
X 698
0 m
1
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
103
103
Kastell-horizont
102
102

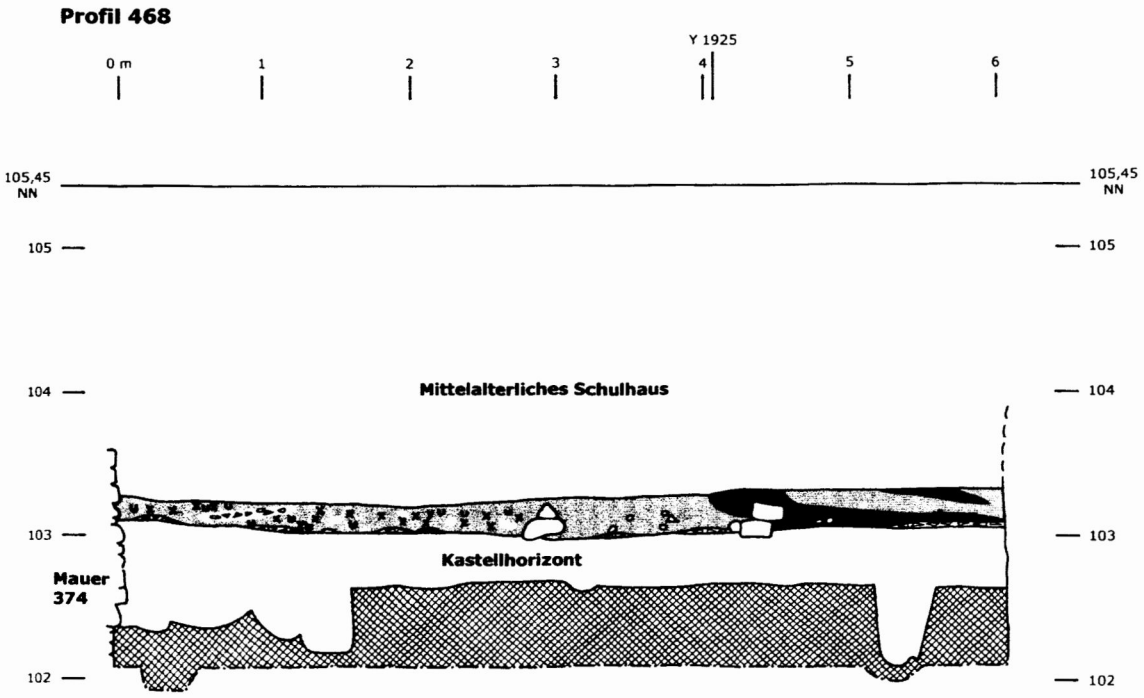
Basilika


Profil 397
X 700
0 m
1
2
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Kirchhofmauer
Ausgrabungsgrube 1911
104
104
103
103
Mauer 194
Kastell-horizont
Mauer 184
102
102
101
101

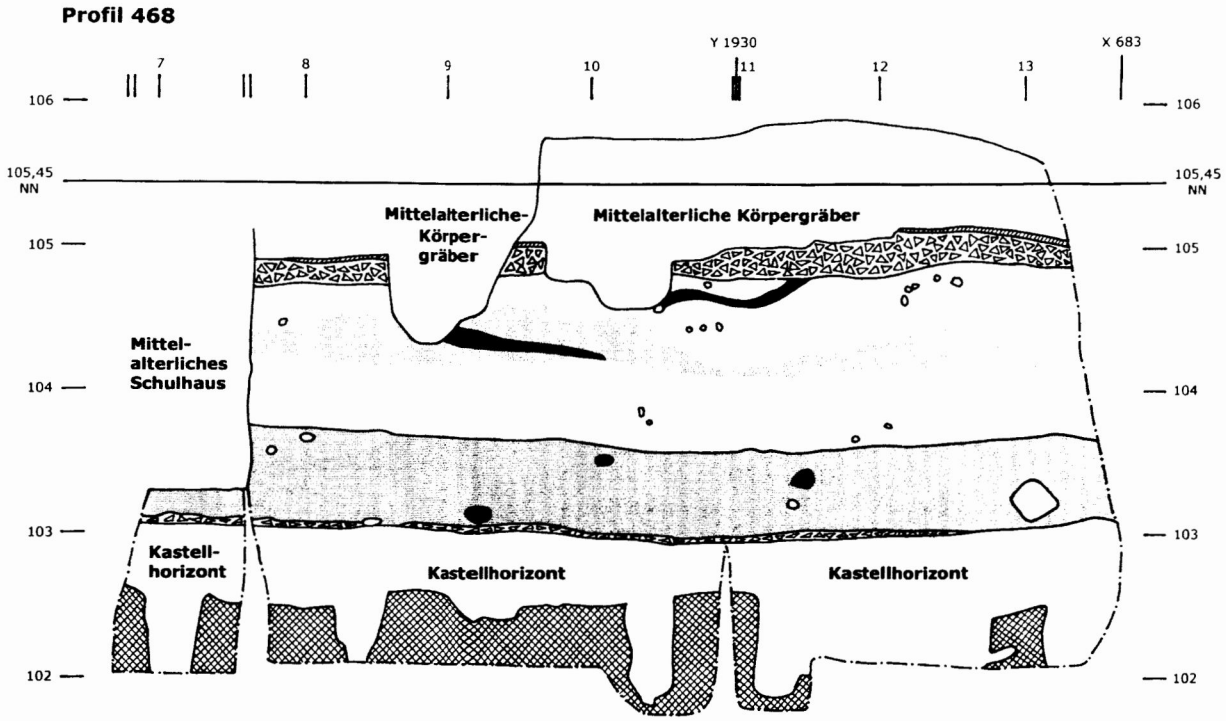

Profil 441
Y 1935
0 m
1
2
3
4
6
7
106
106
105,45 NN
Ausgrabungs-grube 1911
Mittelalterliche Körpergräber
105,45 NN
105
105
104
104
Mauer 285
103
Kastell-horizont
103

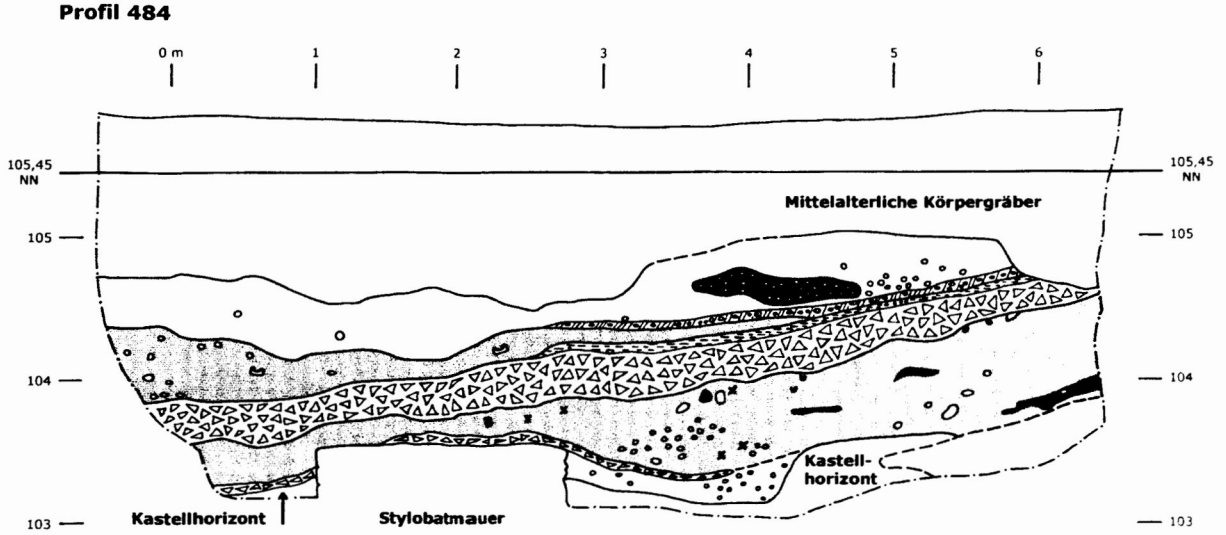
Basilika

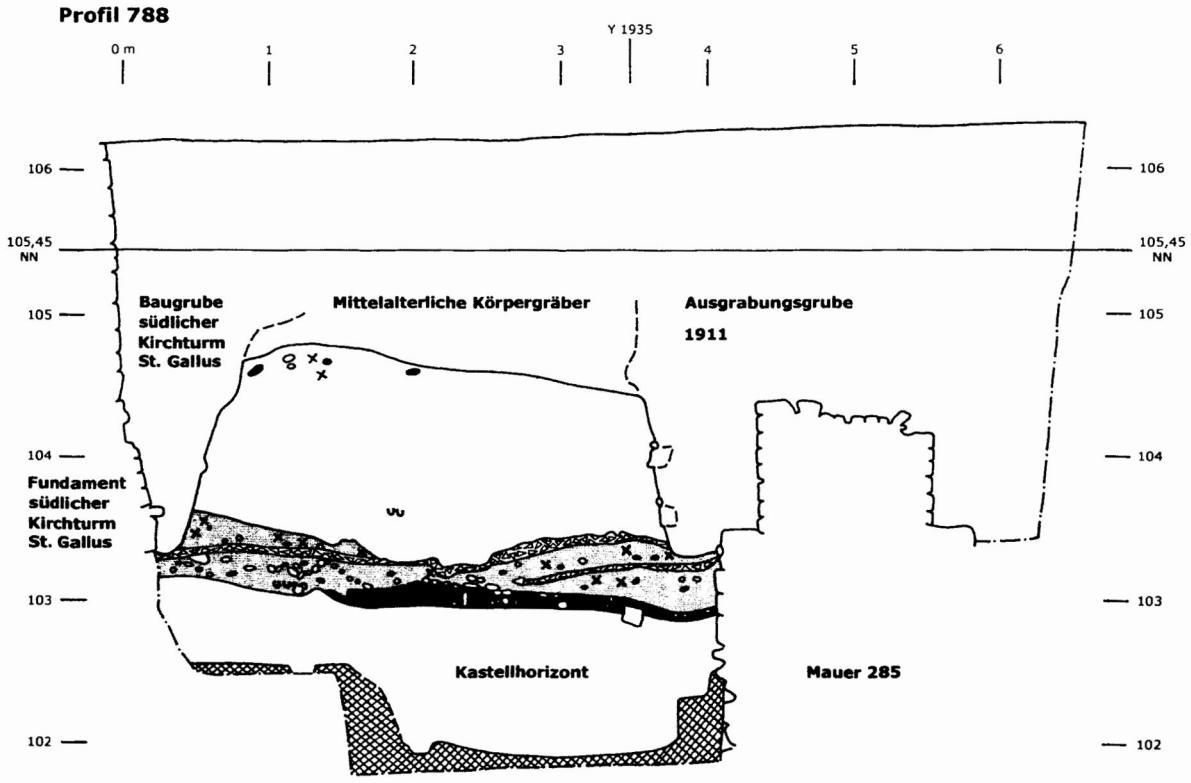

Profil 441
Y 1925
X 703
8
9
10
11
12
13
14
106
105,45 NN
105
104
103
Mittelalterliche Körpergräber
Kirchhofmauer
Kastellhorizont
Mauer 194
Kastellhorizont

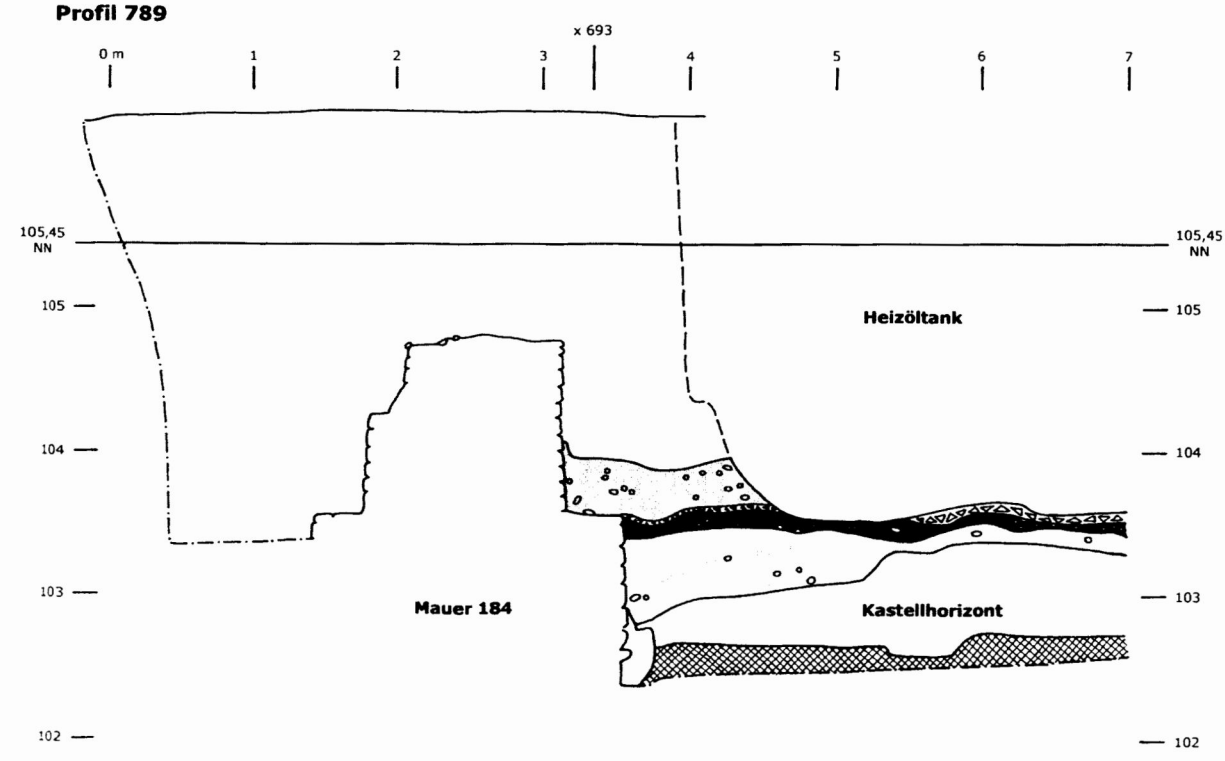

Profil 468
Y 1925
0 m
1
2
3
4
5
6
105,45 NN
105
104
103
102
Mittelalterliches Schulhaus
Kastellhorizont
Mauer 374

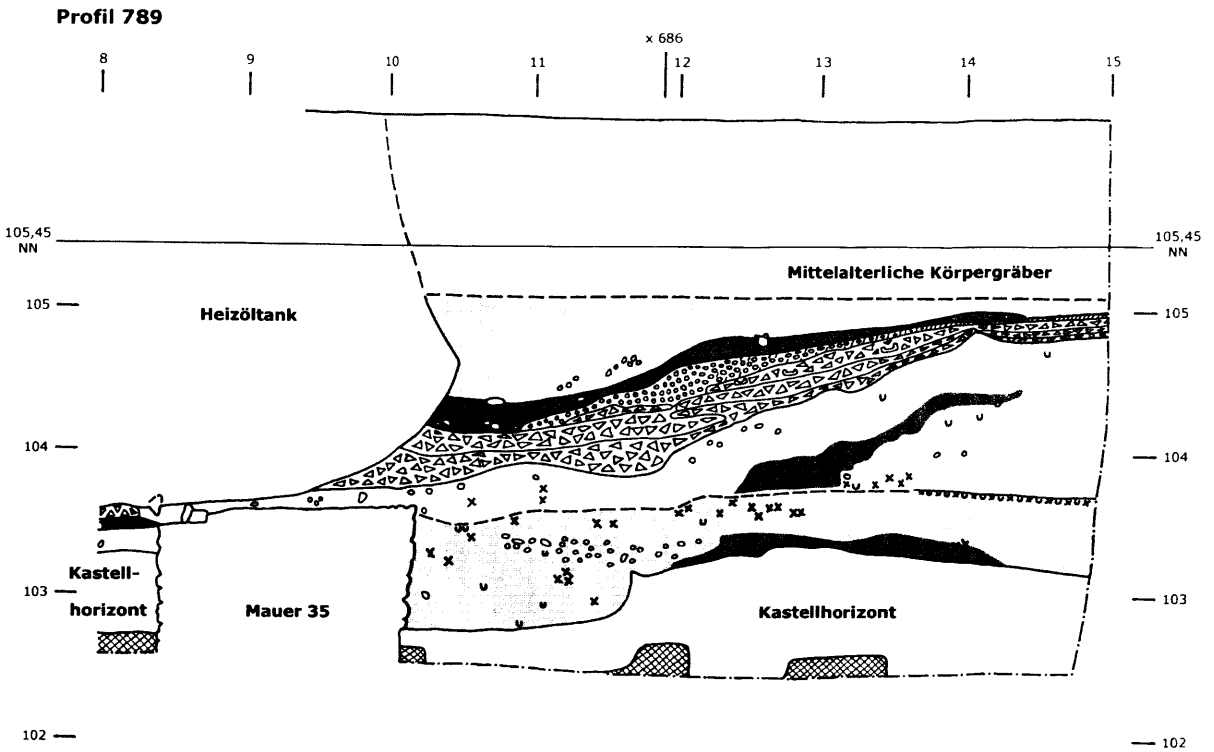
Basilika

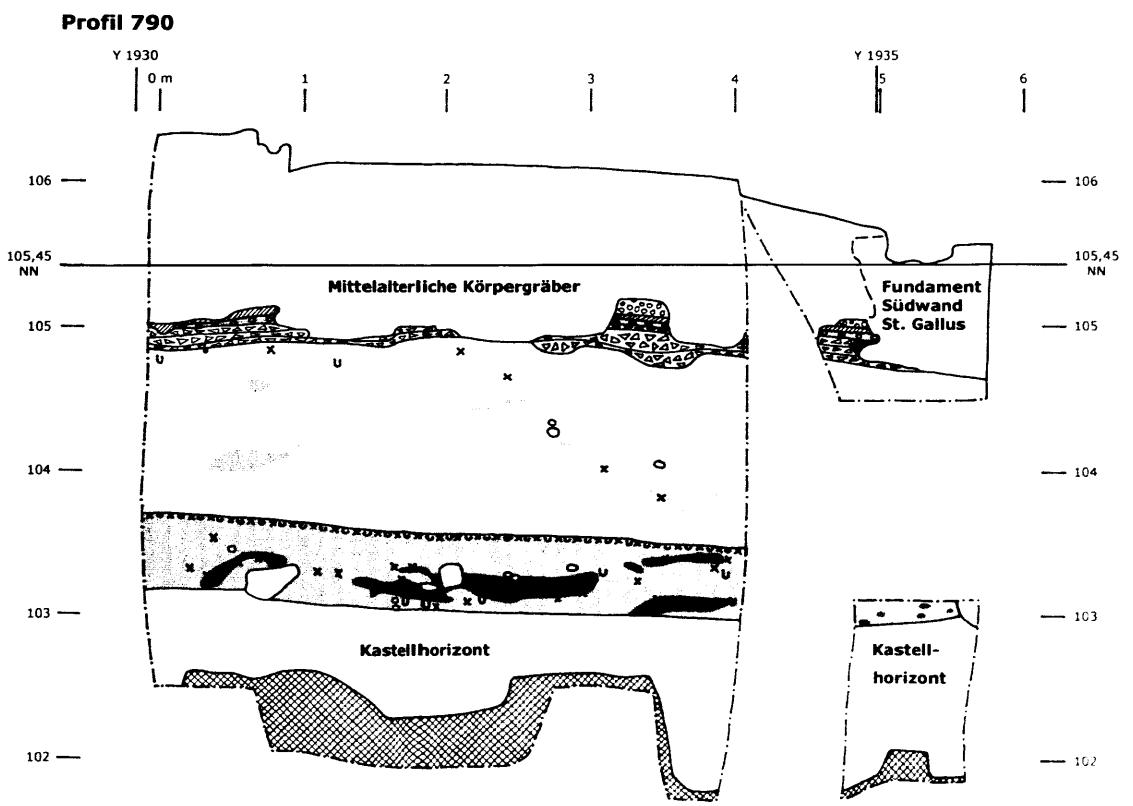

Profil 468
Y 1930
X 683
7
8
9
10
11
12
13
106
105,45 NN
105
104
103
102
Mittelalterliche-Körper-gräber
Mittelalterliche Körpergräber
Mittel-alterliches Schulhaus
Kastell-horizont
Kastellhorizont
Kastellhorizont


Profil 484
0 m
1
2
3
4
5
6
105,45 NN
105
104
103
Mittelalterliche Körpergräber
Kastell-horizont
Kastellhorizont
Stylobatmauer

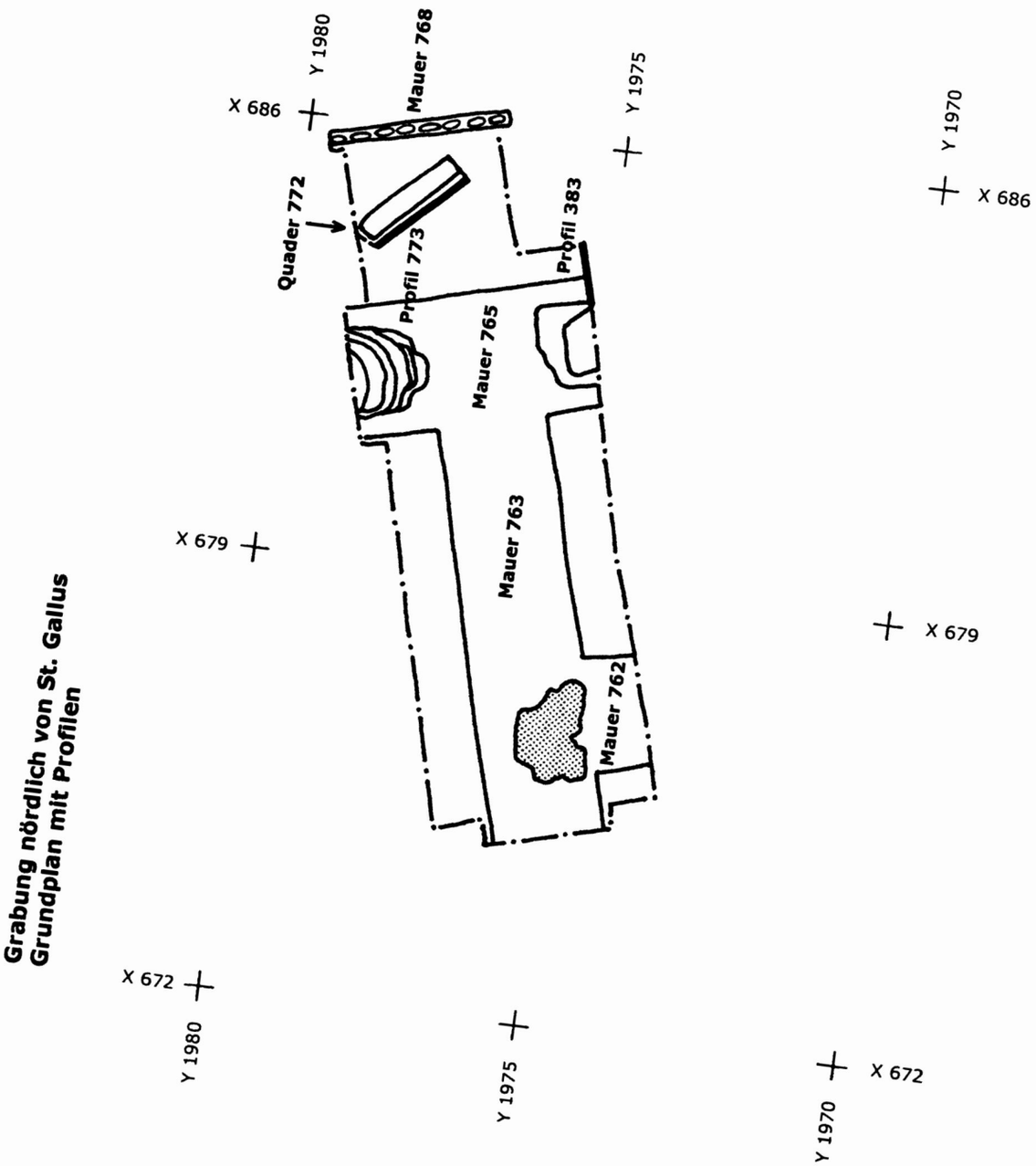

Profil 788
Y 1935
0 m
1
2
3
4
5
6
106
105,45 NN
105
104
103
102
Baugrube südlicher Kirchturm St. Gallus
Mittelalterliche Körpergräber
Ausgrabungsgrube 1911
Fundament südlicher Kirchturm St. Gallus
Kastellhorizont
Mauer 285

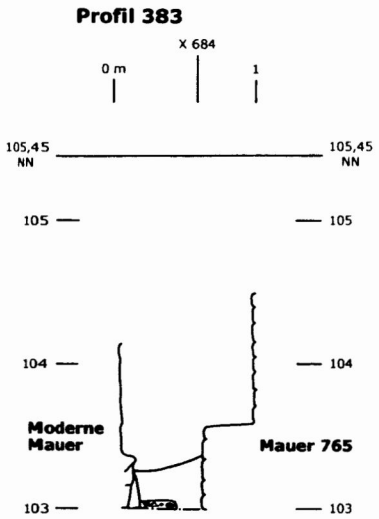

Profil 789
x 693
0 m
1
2
3
4
5
6
7
105,45 NN
105
104
103
102
Heizöltank
Mauer 184
Kastellhorizont

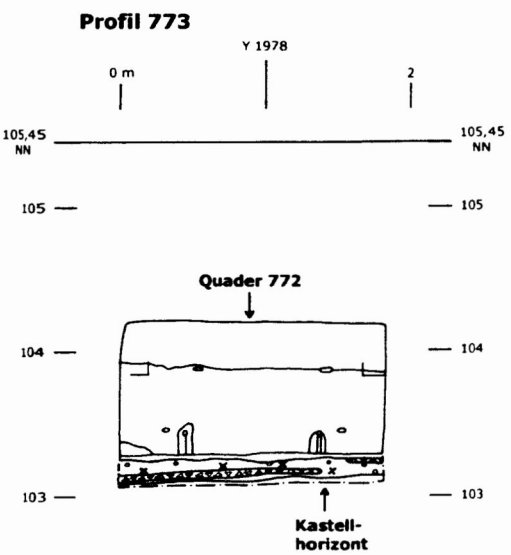

Profil 789
x 686
8
9
10
11
12
13
14
15
105,45 NN
105,45 NN
Mittelalterliche Körpergräber
105
Heizöltank
105
104
104
Kastell-
horizont
103
Mauer 35
Kastellhorizont
103
102
102


Profil 790
Y 1930
Y 1935
0 m
1
2
3
4
5
6
106
106
105,45 NN
105,45 NN
Mittelalterliche Körpergräber
Fundament
Südwand
St. Gallus
105
105
104
104
103
103
Kastellhorizont
Kastell-
horizont
102
102

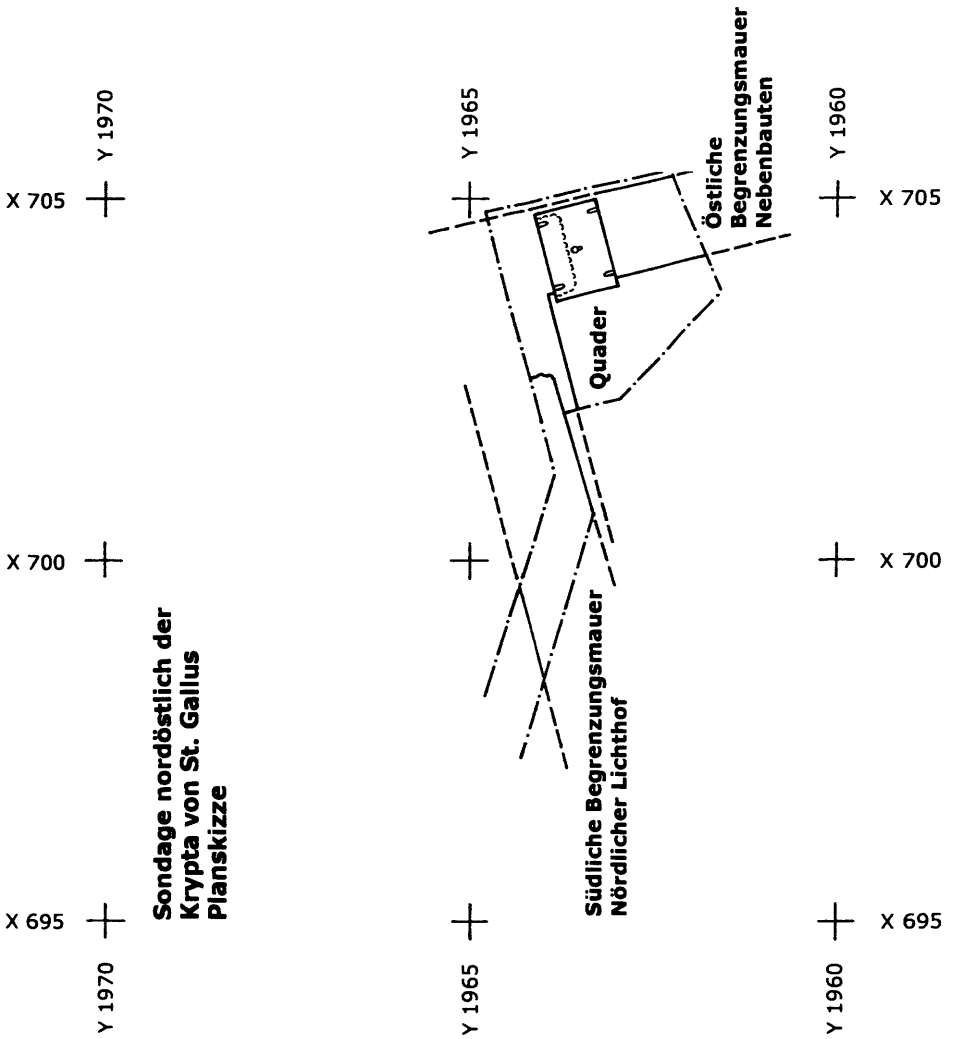
Basilika


Grabung nördlich von St. Gallus
Grundplan mit Profilen
Y 1980
X 686
Mauer 768
Y 1975
Y 1970
X 686
Quader 772
Profil 773
Profil 383
Mauer 765
X 679
Mauer 763
X 679
Mauer 762
X 672
Y 1980
Y 1975
Y 1970
X 672


Profil 383
X 684
0 m
1
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
Moderne Mauer
Mauer 765
103
103


Profil 773
Y 1978
0 m
2
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Quader 772
104
104
103
103
Kastell-horizont

Basilika

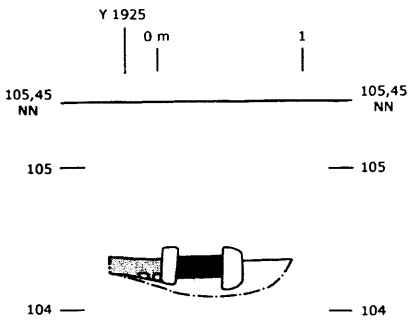


Sondage nordöstlich der Krypta von St. Gallus Planskizze

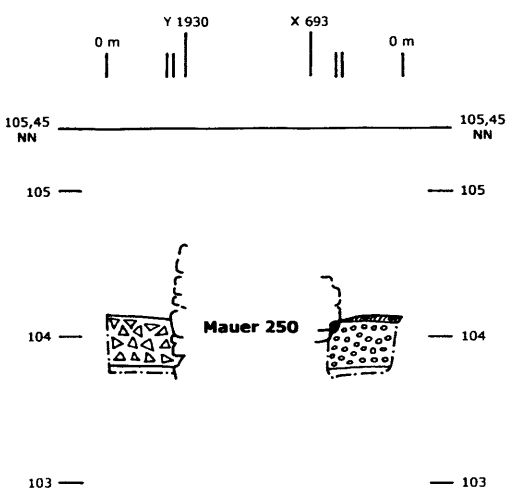
Grabung südlich von St. Gallus
Nachantike Befunde
mit Profilen
X 679
X 686
X 693
X 700
Y 1935
Y 1930
Y 1925
Y 1920
Heizöltank
Lichthof-Süd
(Hs)
Mauer
286
Profil 311
Mauer 250
Profil 472
Profil 311
Östliches Seiten-
schiff (So)
Mittelschiff (M)
Treppenhaus-
Süd (Ts)
Eckraum-
Süd (Es)
Ofen 299
Mauer 251
Profil 299
Mittel-
alterliches
Schulhaus
Kirchhofmauer
Basilika

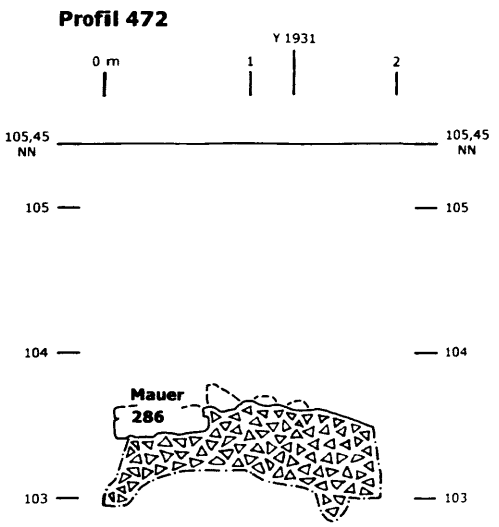
Tafel 21

Profil 299

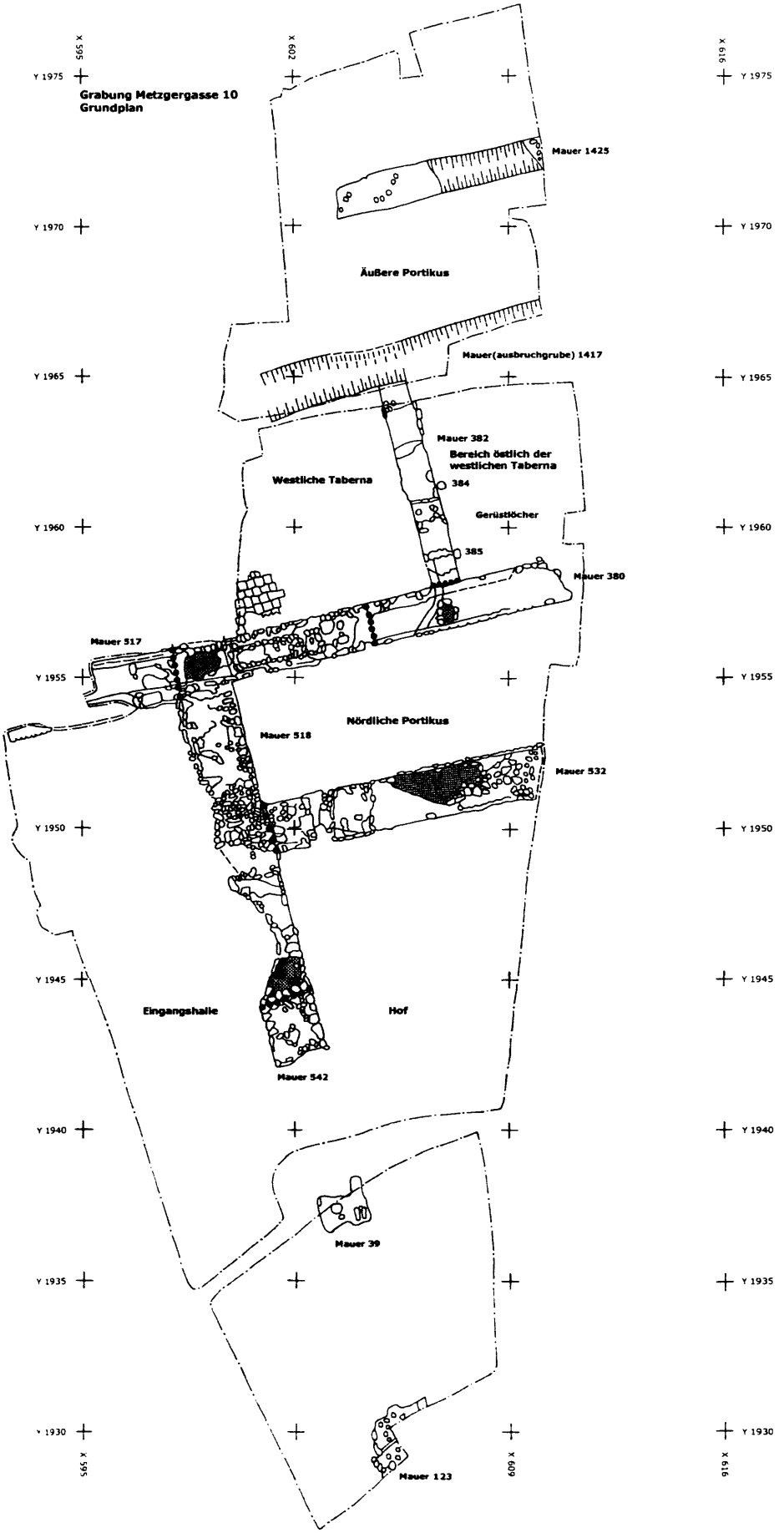


Profil 311

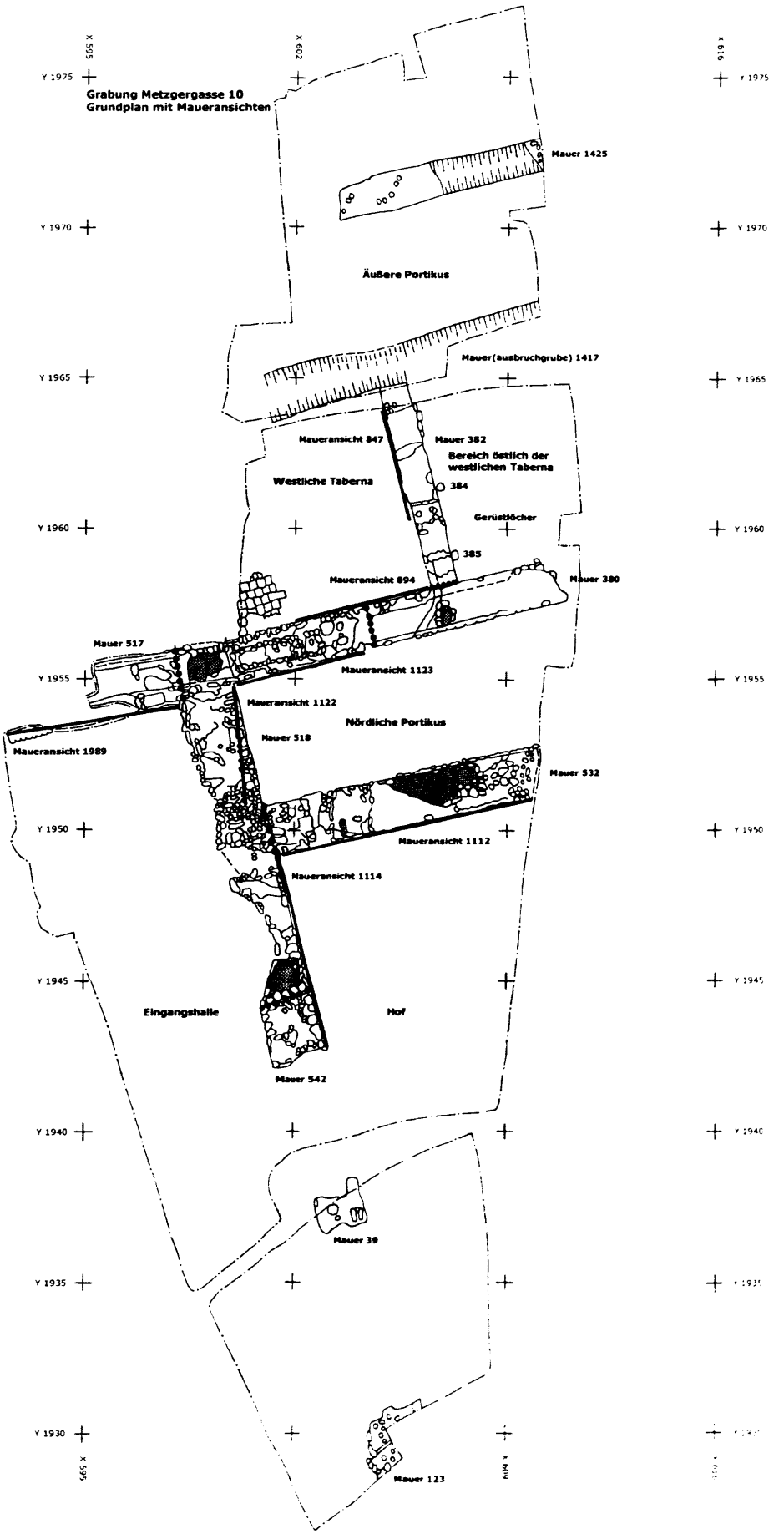



Profil 472
Y 1931
0 m
1
2
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
Mauer 286
103
103

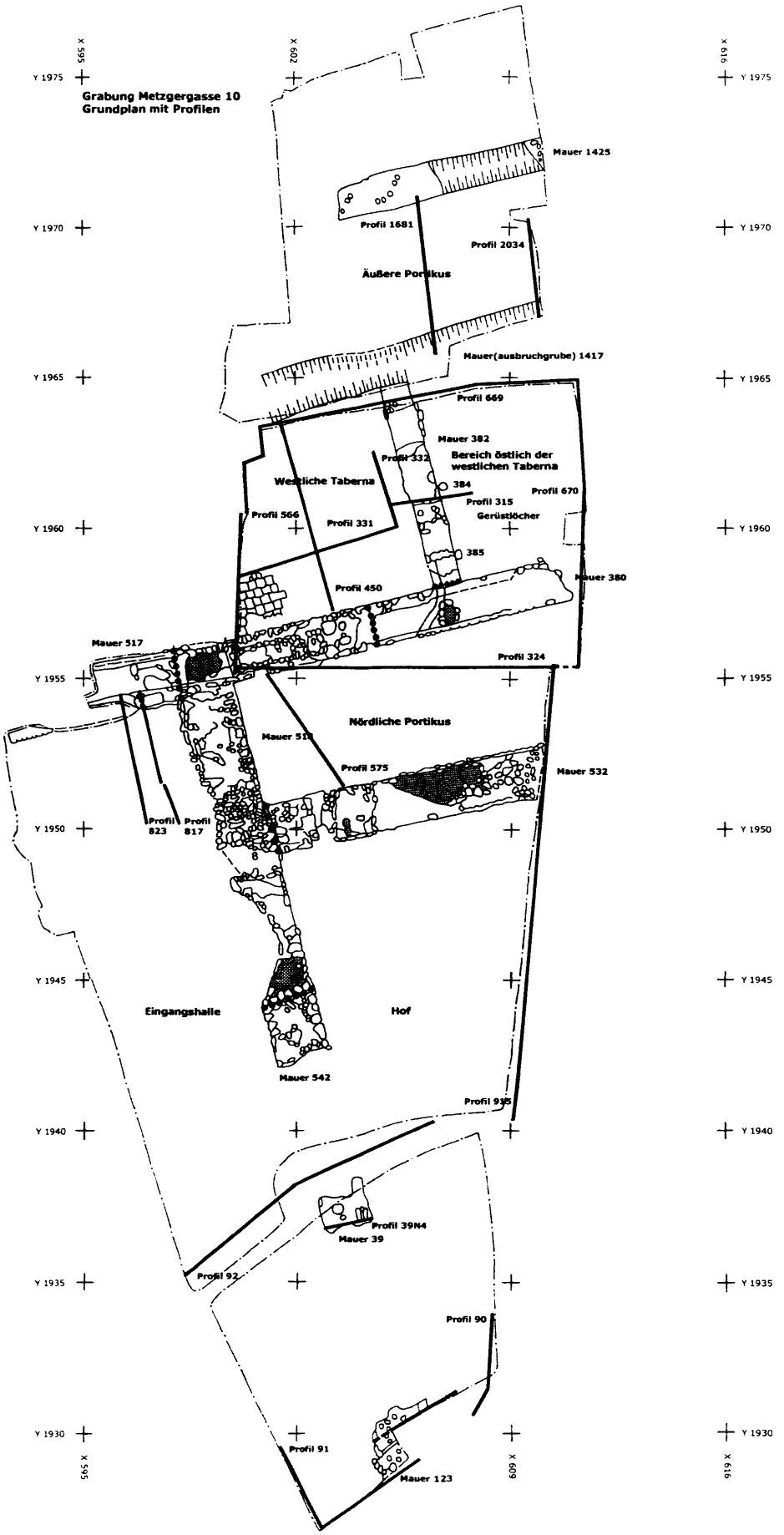
Basilika


Grabung Metzgergasse 10
Grundplan
X 595
X 602
X 616
Y 1975
Y 1970
Y 1965
Y 1960
Y 1955
Y 1950
Y 1945
Y 1940
Y 1935
Y 1930
Mauer 1425
Äußere Portikus
Mauer(ausbruchgrube) 1417
Mauer 382
Bereich östlich der westlichen Taberna
Westliche Taberna
384
Gerüstlöcher
385
Mauer 380
Mauer 517
Nördliche Portikus
Mauer 518
Mauer 532
Eingangshalle
Hof
Mauer 542
Mauer 39
Mauer 123

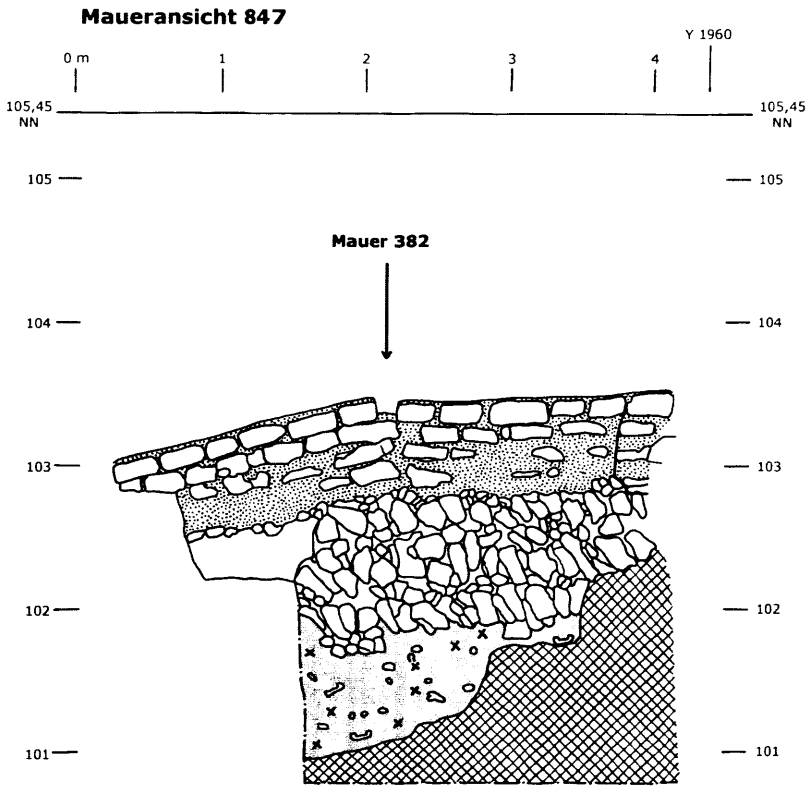
Forum

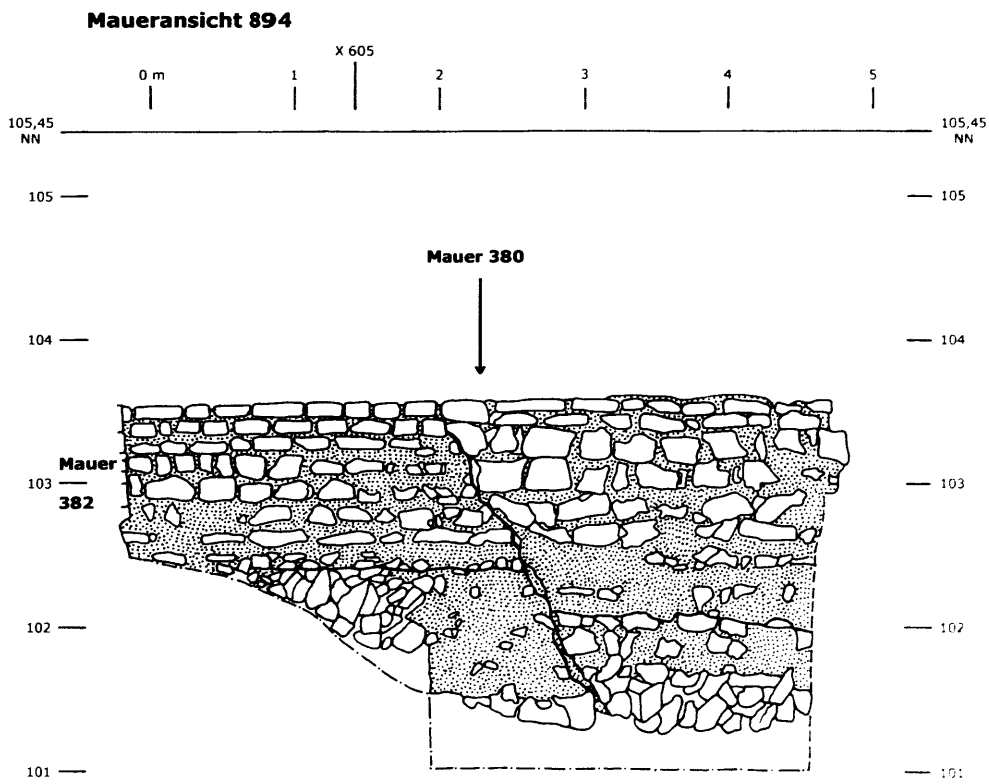

Grabung Metzgergasse 10
Grundplan mit Maueransichten
X 595
X 602
X 616
Y 1975
Y 1970
Y 1965
Y 1960
Y 1955
Y 1950
Y 1945
Y 1940
Y 1935
Y 1930
Mauer 1425
Äußere Portikus
Mauer(ausbruchgrube) 1417
Maueransicht 847
Mauer 382
Bereich östlich der westlichen Taberna
Westliche Taberna
384
Gerüstlöcher
385
Maueransicht 894
Mauer 380
Mauer 517
Maueransicht 1123
Maueransicht 1122
Nördliche Portikus
Mauer 518
Maueransicht 1989
Mauer 532
Maueransicht 1112
Maueransicht 1114
Eingangshalle
Hof
Mauer 542
Mauer 39
Mauer 123

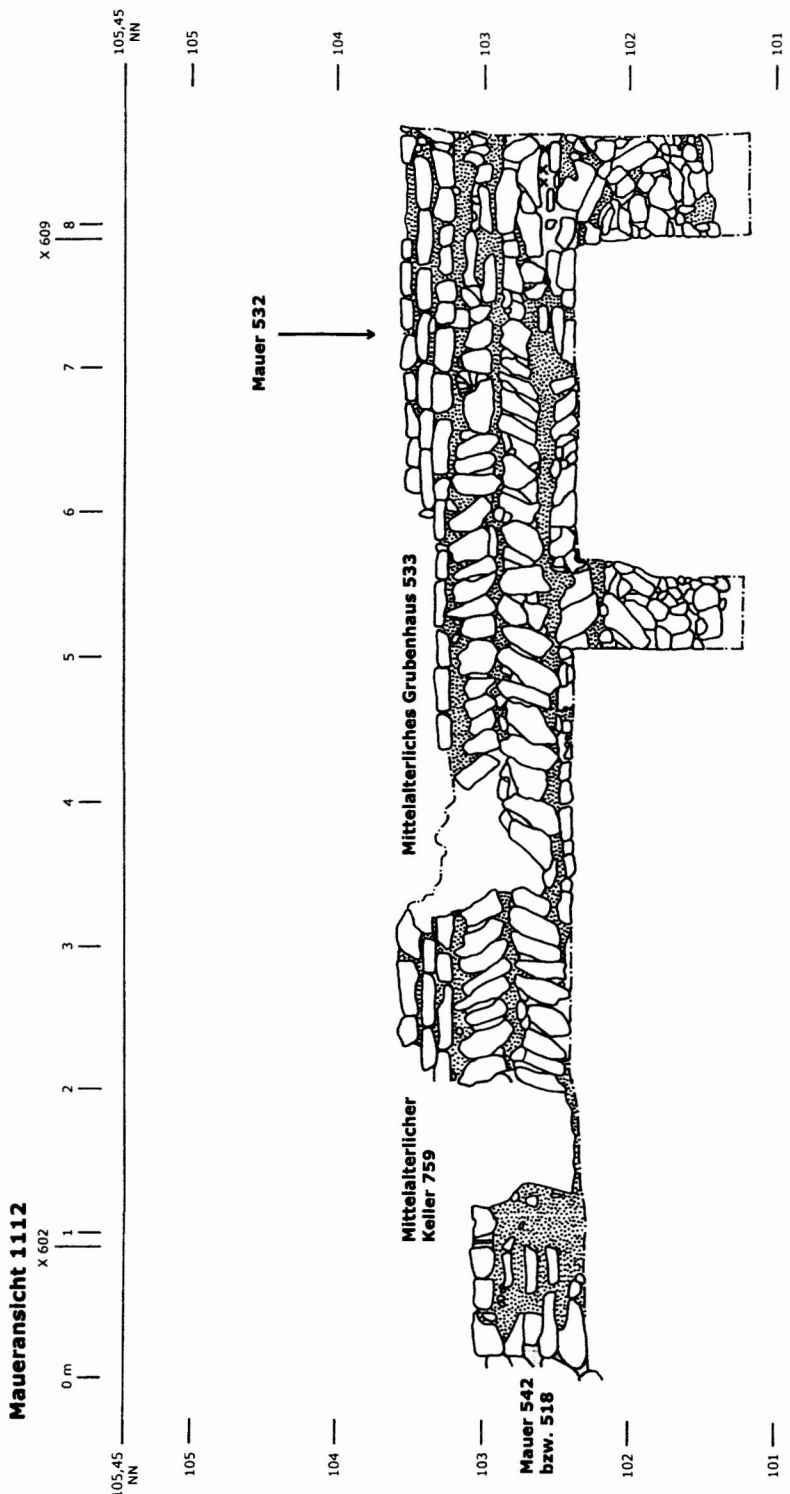
Forum

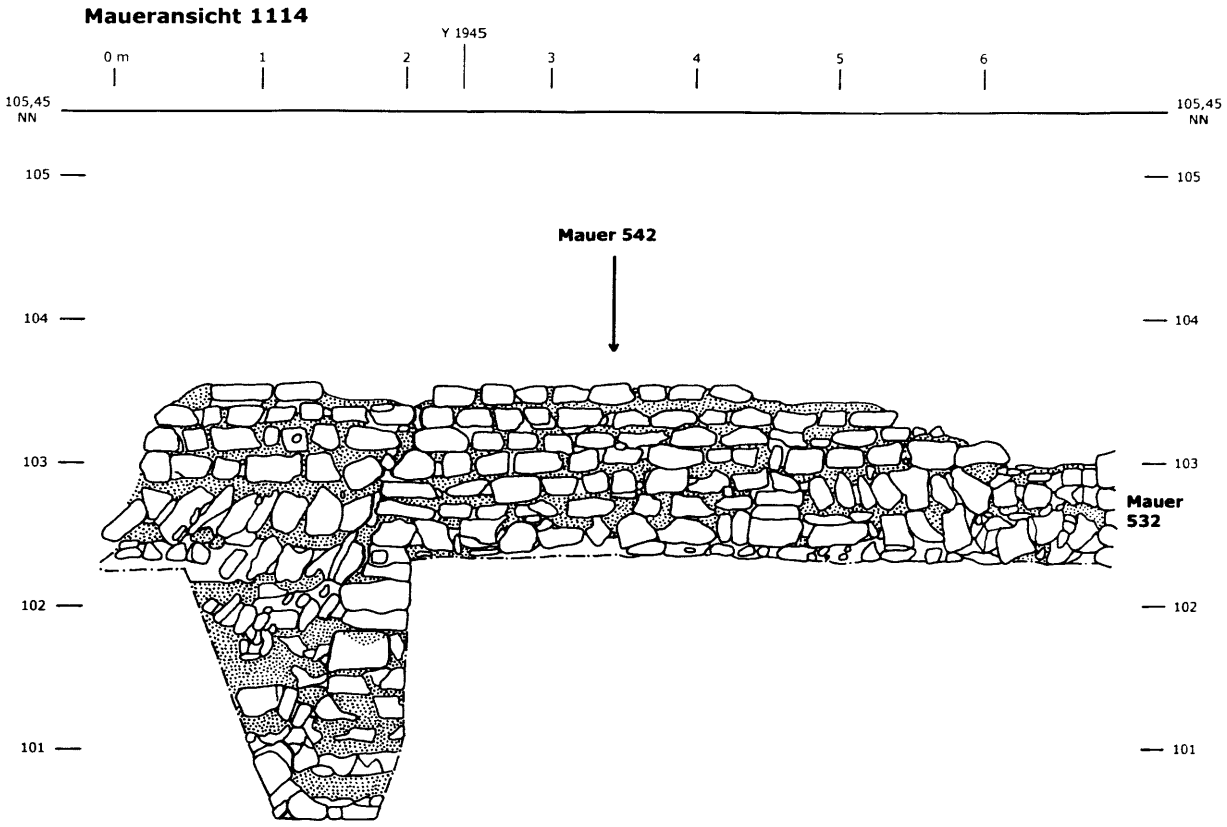

Grabung Metzgergasse 10
Grundplan mit Profilen
X 595
X 609
X 616
Y 1975
Y 1970
Y 1965
Y 1960
Y 1955
Y 1950
Y 1945
Y 1940
Y 1935
Y 1930
Y 1925
Mauer 1425
Profil 1681
Profil 2034
Äußere Portikus
Mauer(ausbruchgrube) 1417
Profil 669
Mauer 382
Profil 332
Bereich östlich der westlichen Taberna
Westliche Taberna
384
Profil 670
Profil 315
Gerüstlöcher
Profil 566
Profil 331
385
Mauer 380
Profil 450
Mauer 517
Profil 324
Nördliche Portikus
Mauer 518
Profil 575
Mauer 532
Profil 823
Profil 817
Eingangshalle
Hof
Mauer 542
Profil 935
Profil 39N4
Mauer 39
Profil 92
Profil 90
Profil 91
Mauer 123

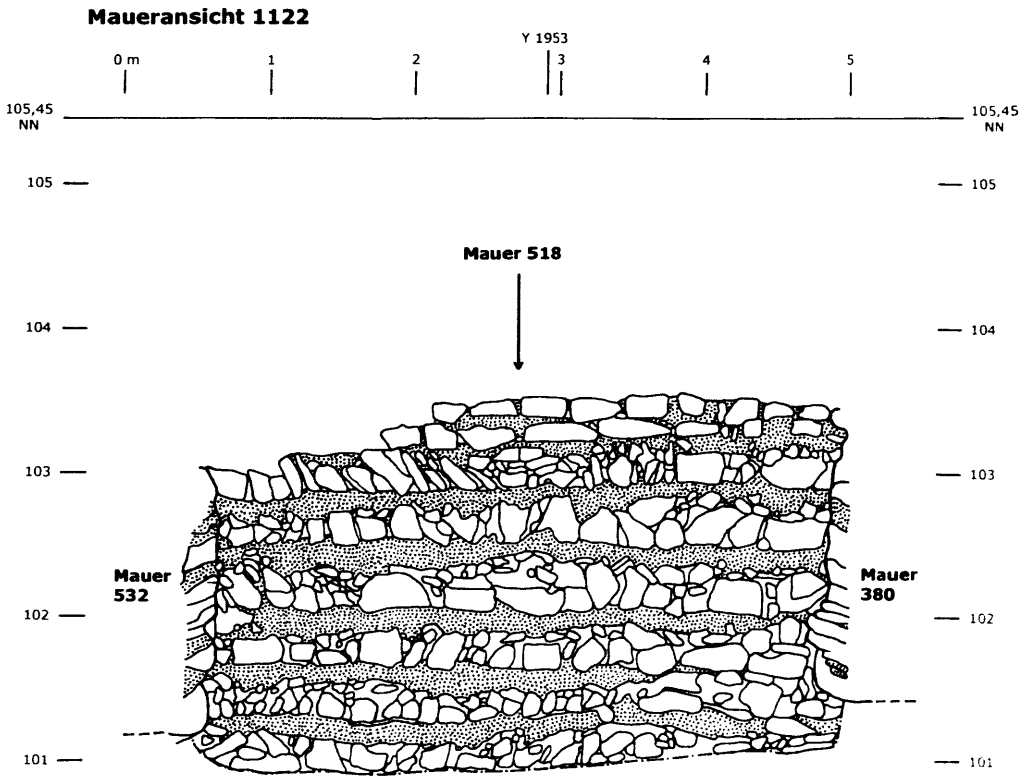
Forum

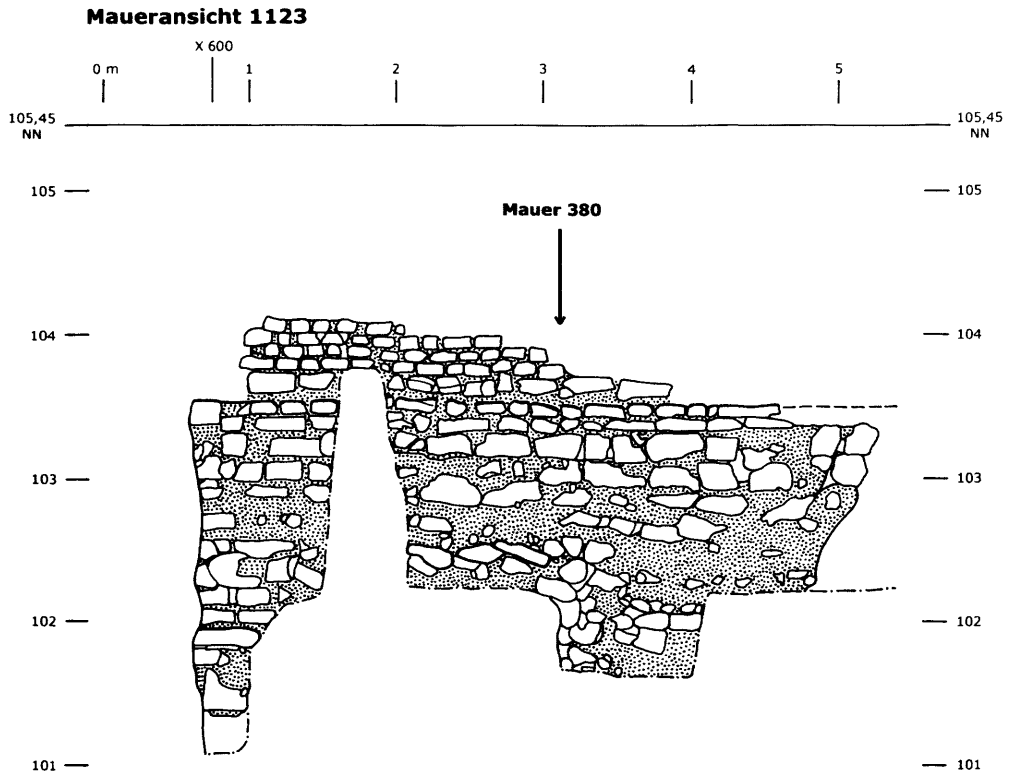

Maueransicht 847
Y 1960
0 m
1
2
3
4
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Mauer 382
104
104
103
103
102
102
101
101

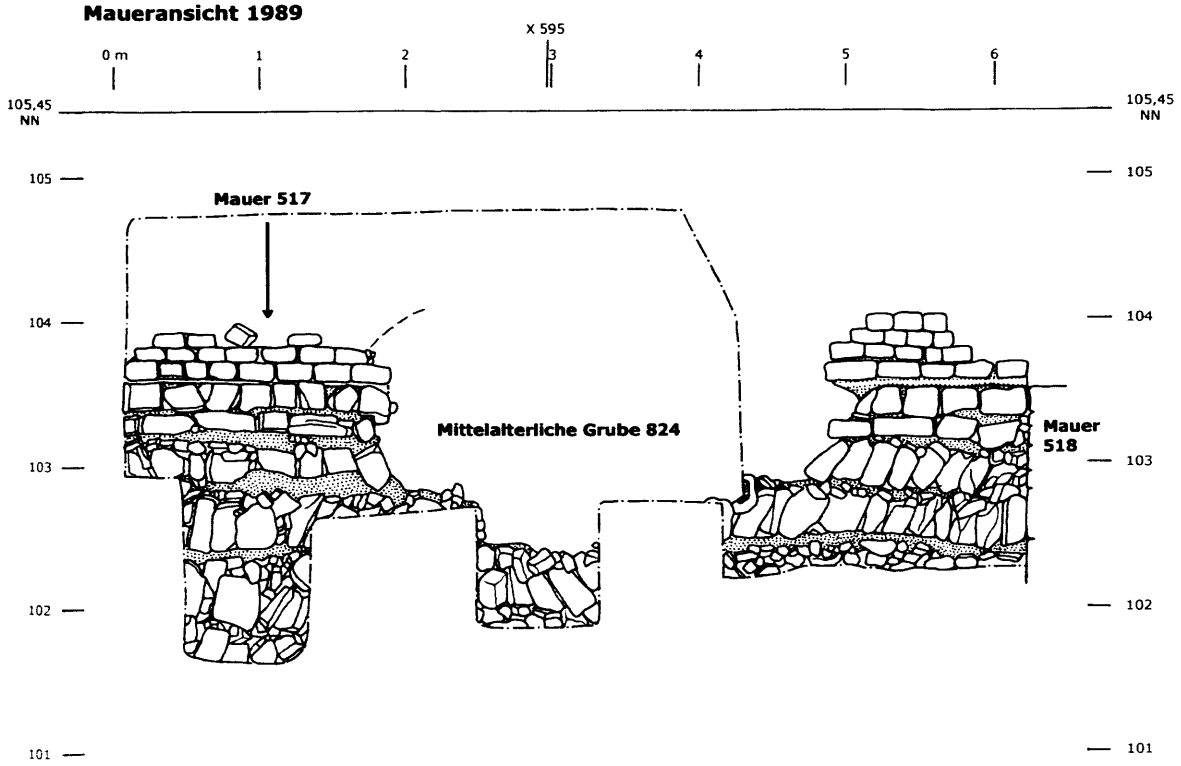

Maueransicht 894
X 605
0 m
1
2
3
4
5
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Mauer 380
104
104
Mauer 382
103
103
102
102
101
101

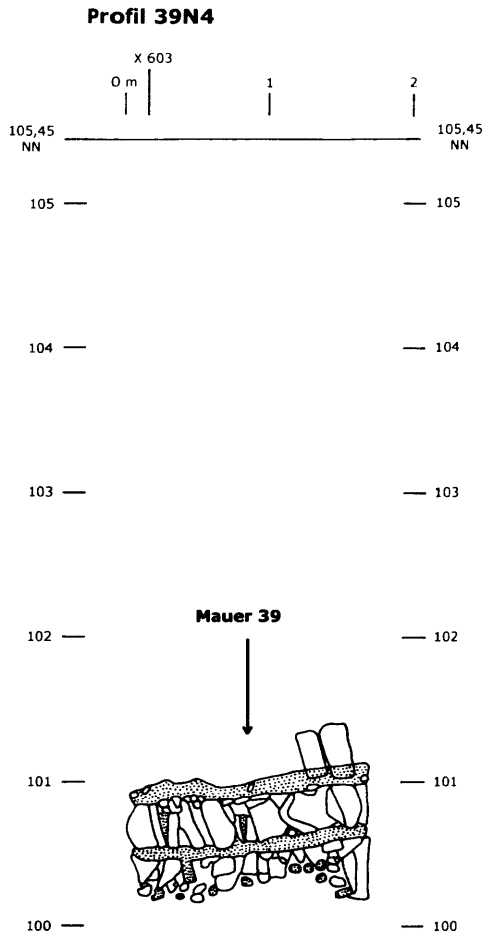

Maueransicht 1112
X 602
0 m
1
2
3
4
5
6
7
X 609
8
105,45 NN
105
104
103
102
101
Mauer 532
Mittelalterliches Grubenhaus 533
Mittelalterlicher Keller 759
Mauer 542 bzw. 518

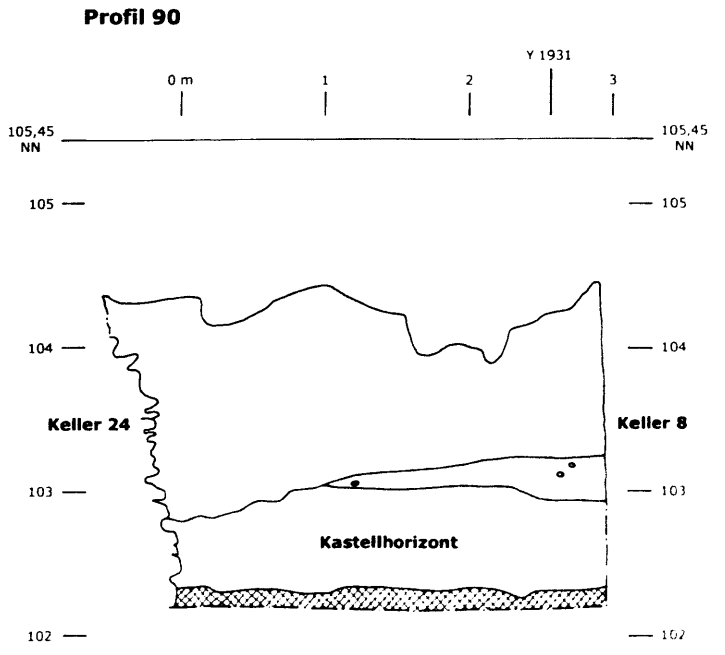

Maueransicht 1114
Y 1945
0 m
1
2
3
4
5
6
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Mauer 542
104
104
103
103
Mauer 532
102
102
101
101

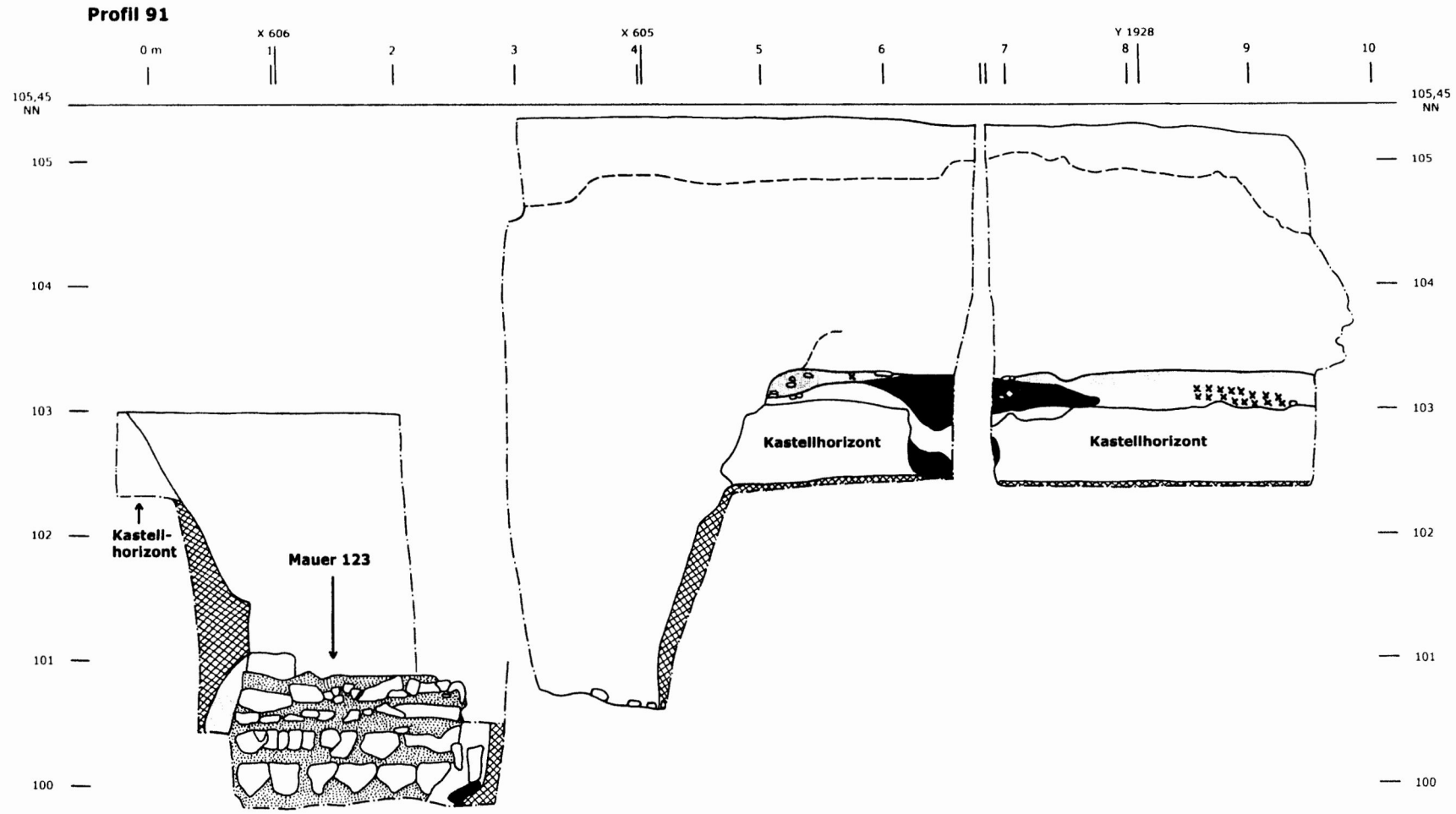

Maueransicht 1122
Y 1953
0 m
1
2
3
4
5
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Mauer 518
104
104
103
103
Mauer 532
Mauer 380
102
102
101
101


Maueransicht 1123
X 600
0 m
1
2
3
4
5
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Mauer 380
104
104
103
103
102
102
101
101

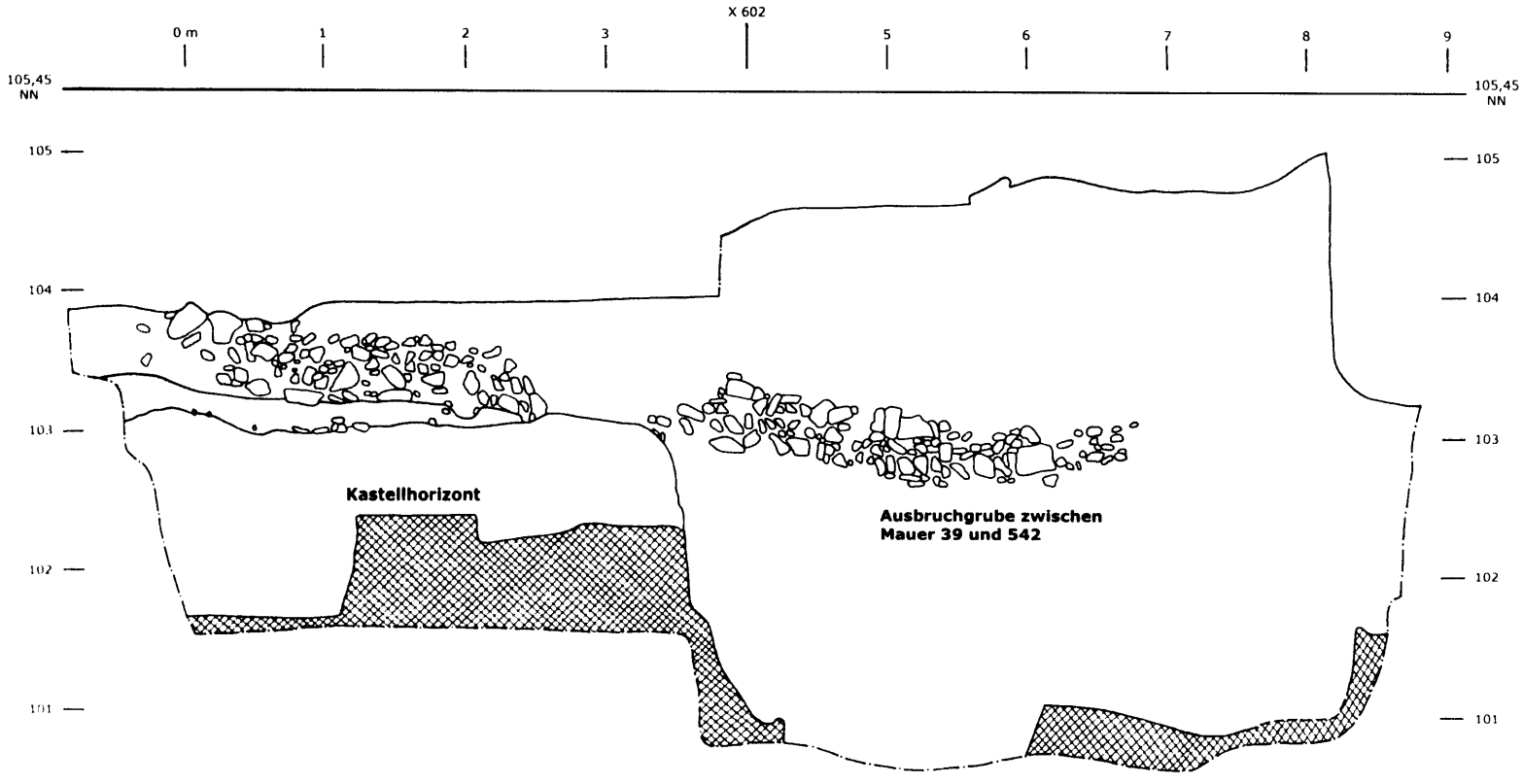

Maueransicht 1989
X 595
0 m
1
2
3
4
5
6
105,45 NN
105,45 NN
105
105
Mauer 517
104
104
Mittelalterliche Grube 824
Mauer 518
103
103
102
102
101
101

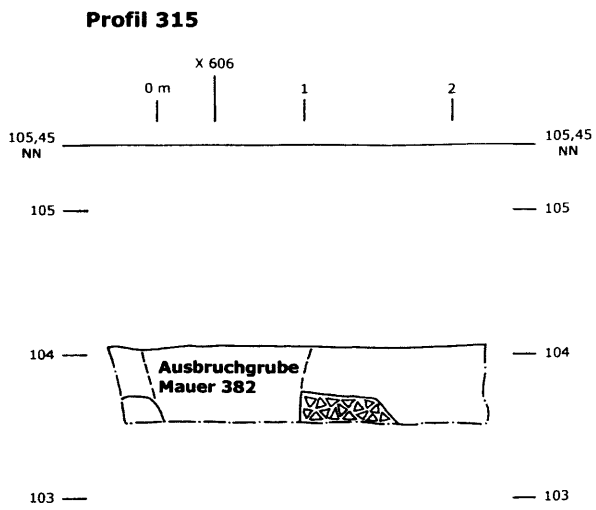

Profil 39N4
X 603
0 m
1
2
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
103
103
Mauer 39
102
102
101
101
100
100

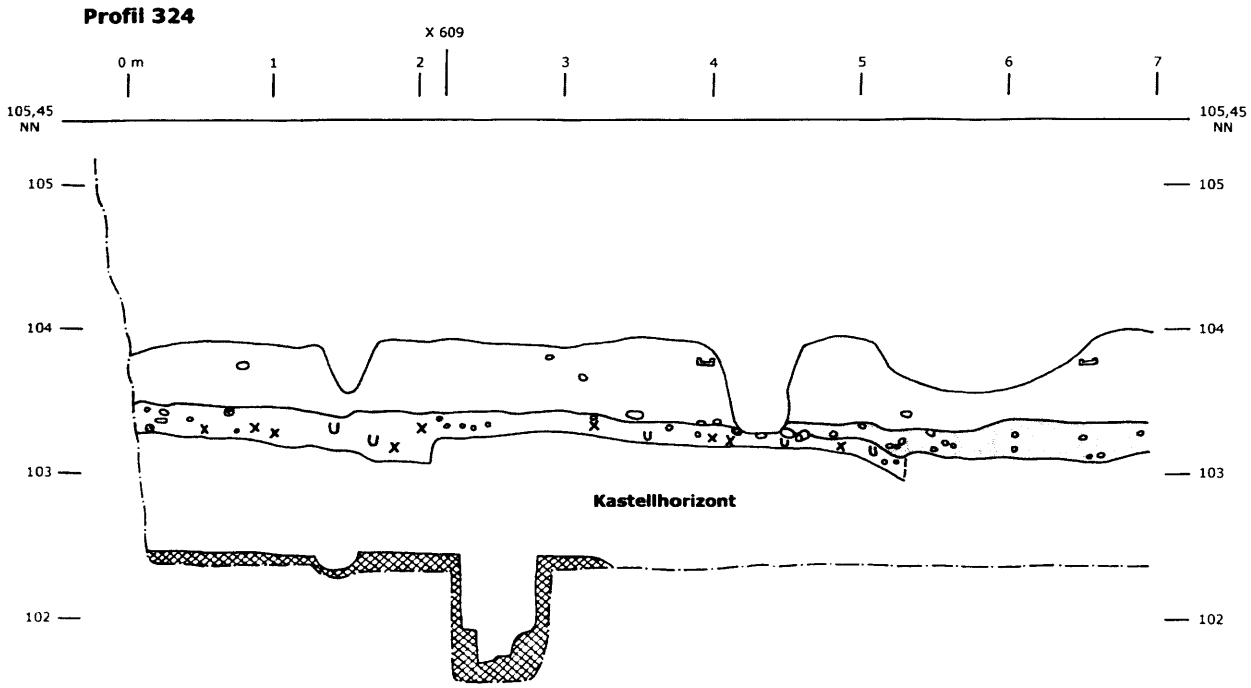

Profil 90
Y 1931
0 m
1
2
3
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
Keller 24
Keller 8
103
103
Kastellhorizont
102
102

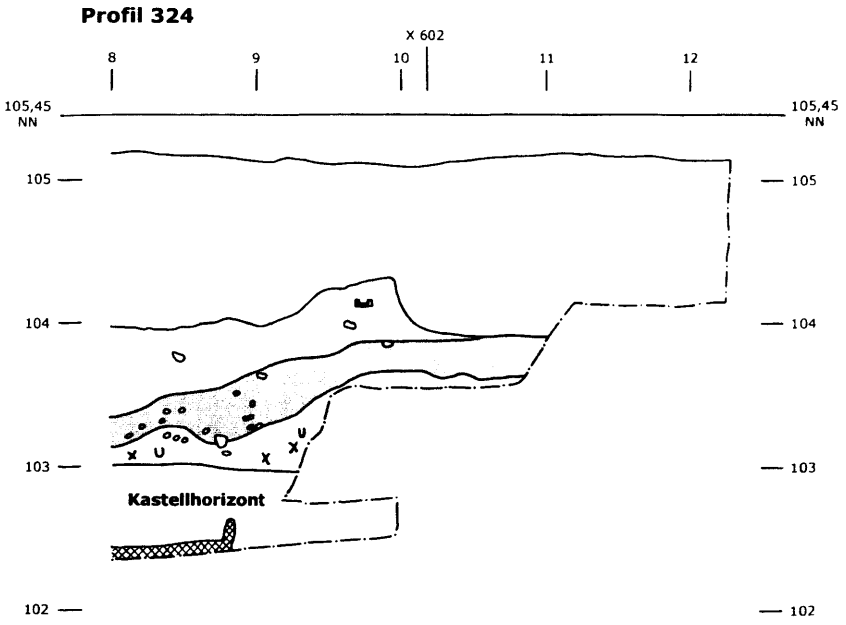

Profil 91
X 606
X 605
Y 1928
0 m
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
105,45 NN
105
104
103
102
101
100
Kastell-horizont
Mauer 123
Kastellhorizont
Kastellhorizont

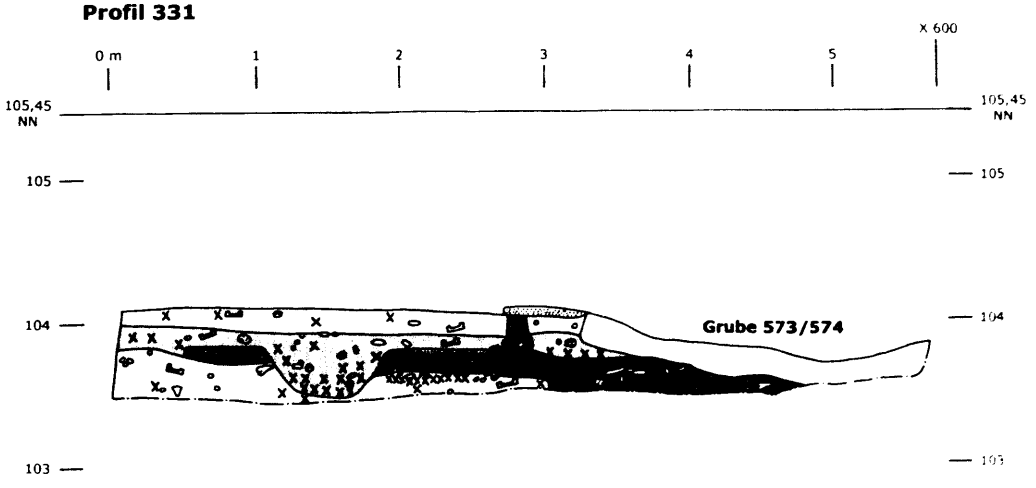
Profil 92

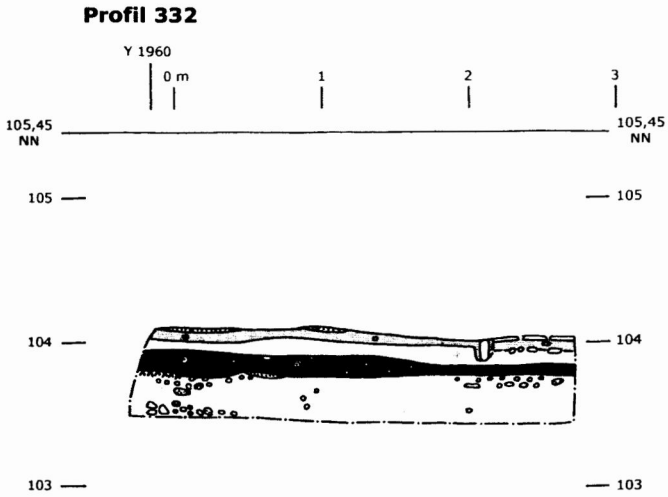

X 602
0 m
1
2
3
5
6
7
8
9
105,45 NN
105,45 NN
105
104
103
102
101
Kastellhorizont
Ausbruchgrube zwischen Mauer 39 und 542

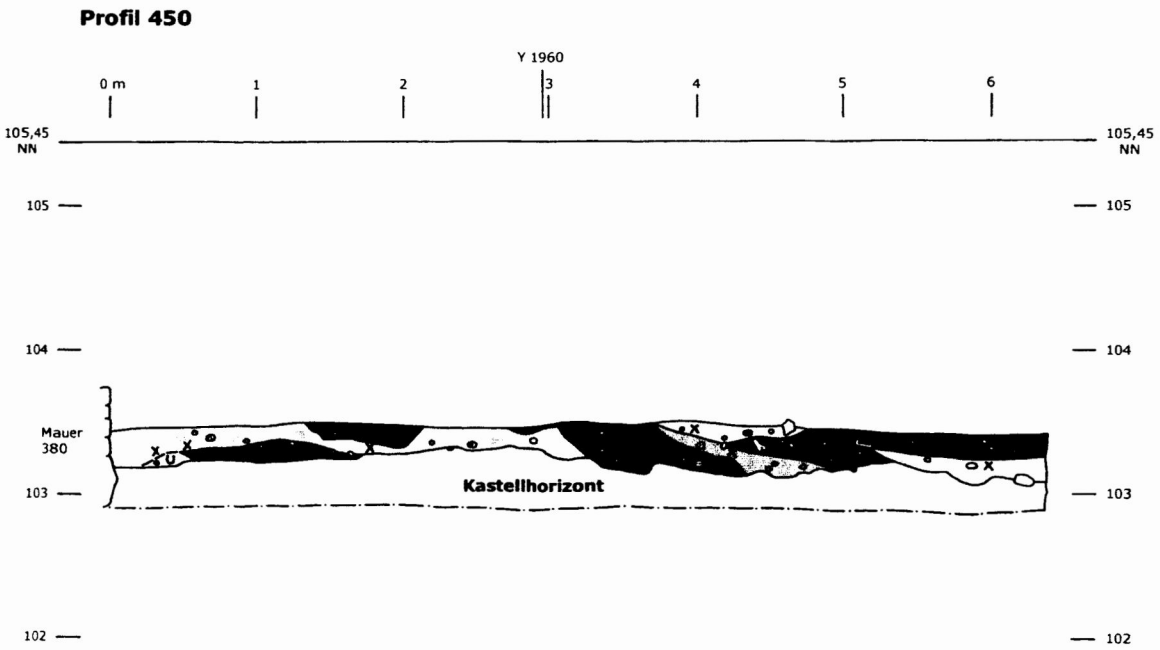

Profil 315
X 606
0 m
1
2
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
Ausbruchgrube
Mauer 382
103
103

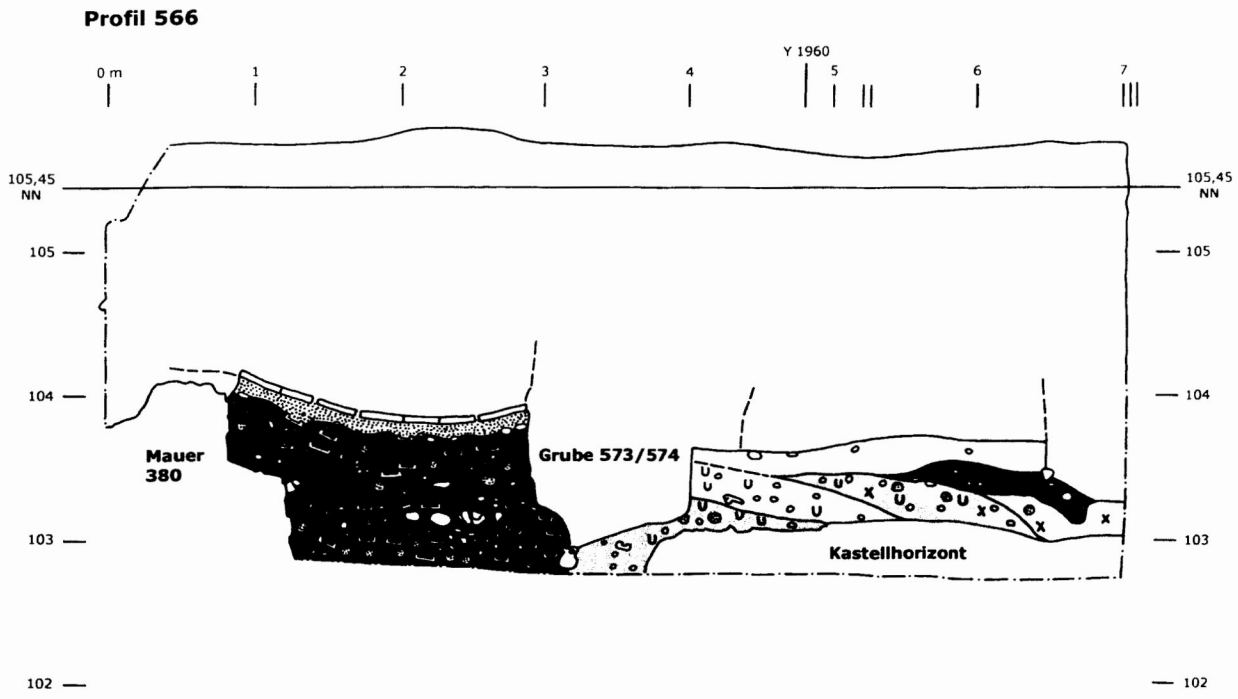

Profil 324
X 609
0 m
1
2
3
4
5
6
7
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
103
103
Kastellhorizont
102
102

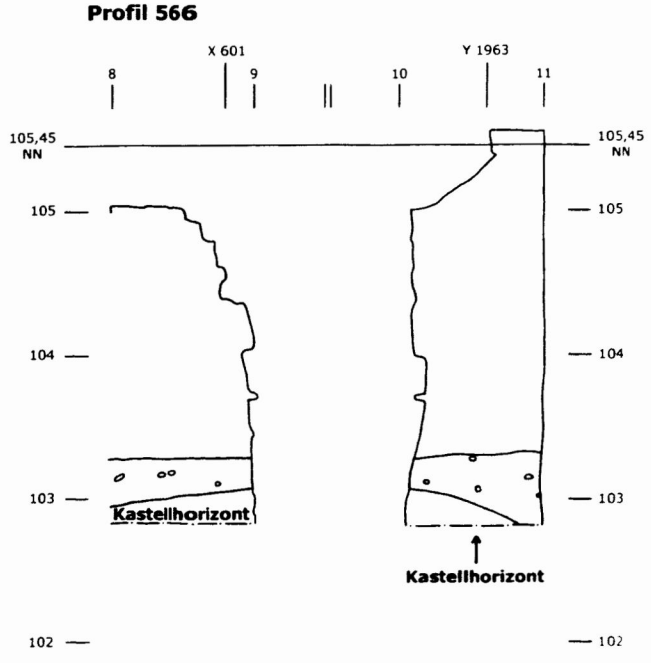

Profil 324
X 602
8
9
10
11
12
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
103
103
Kastellhorizont
102
102


Profil 331
X 600
0 m
1
2
3
4
5
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
Grube 573/574
103
103

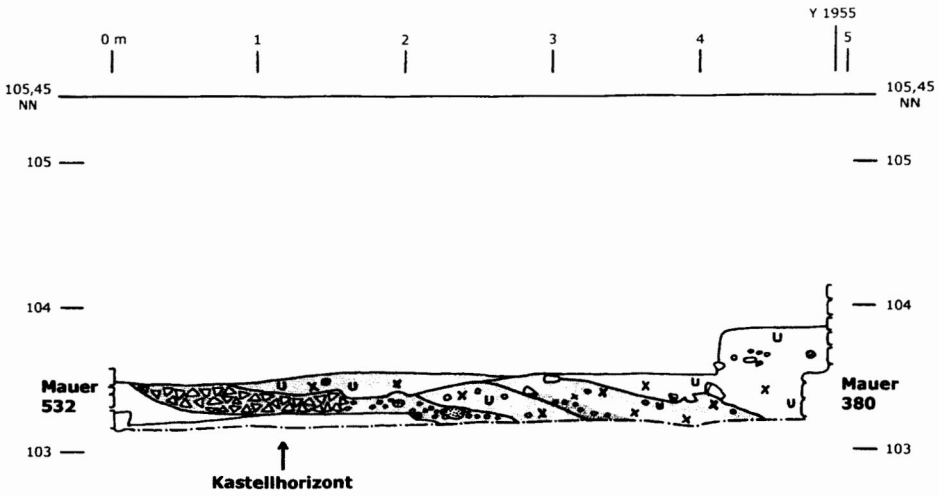

Profil 332
Y 1960
0 m
1
2
3
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
103
103


Profil 450
Y 1960
0 m
1
2
3
4
5
6
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
Mauer 380
103
Kastellhorizont
103
102
102

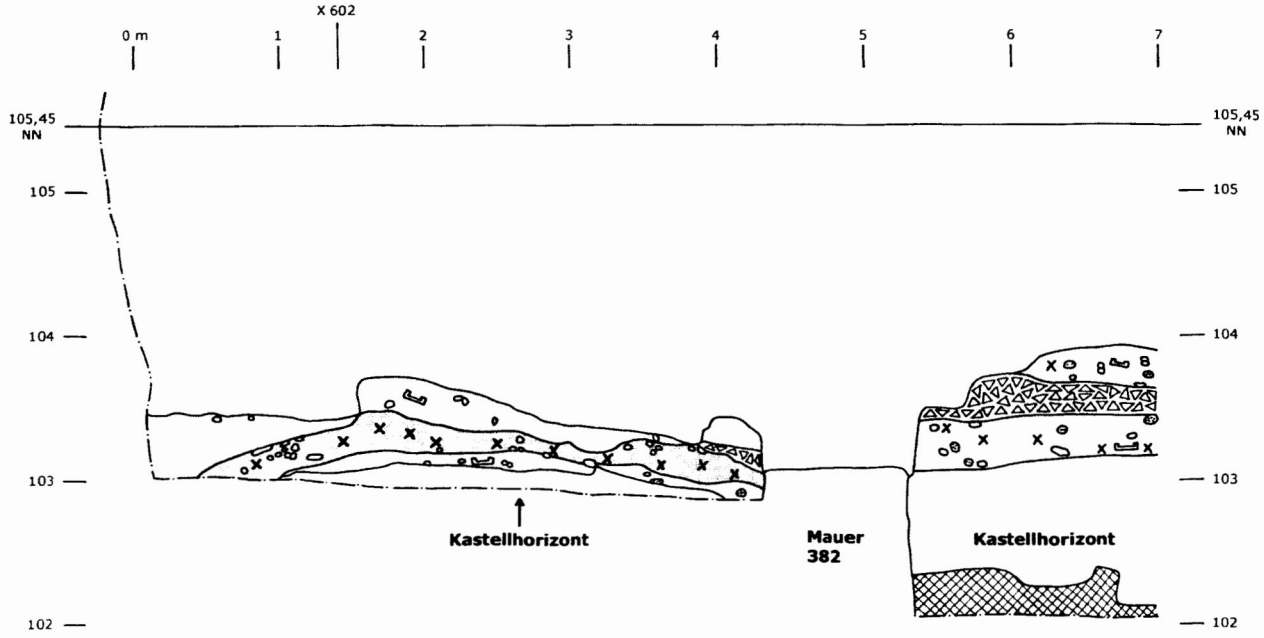

Profil 566
0 m
1
2
3
4
Y 1960
5
6
7
105,45 NN
105
104
103
102
Mauer 380
Grube 573/574
Kastellhorizont


Profil 566
X 601
8
9
10
Y 1963
11
105,45 NN
105
104
103
102
Kastellhorizont
Kastellhorizont

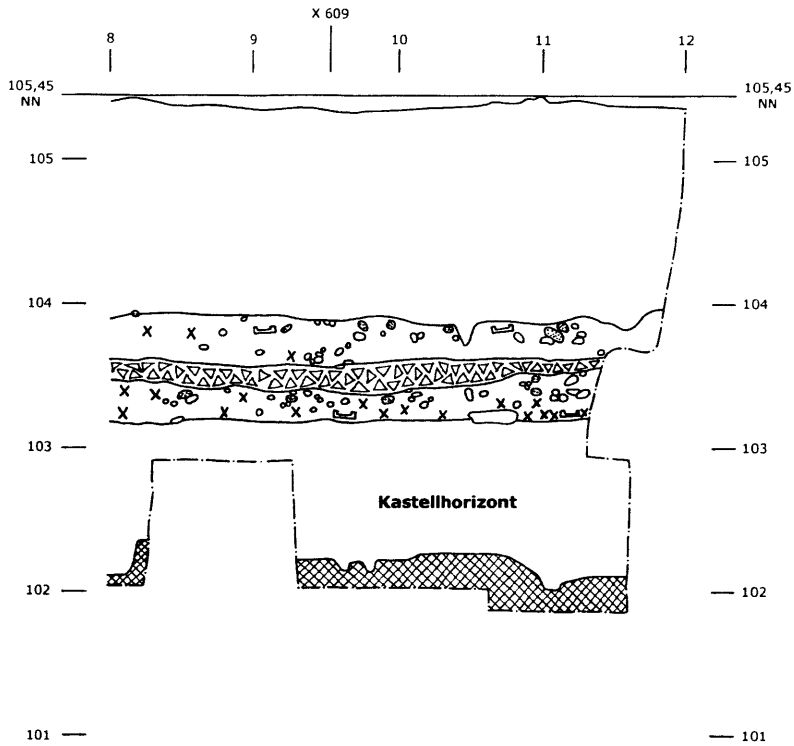
Profil 575



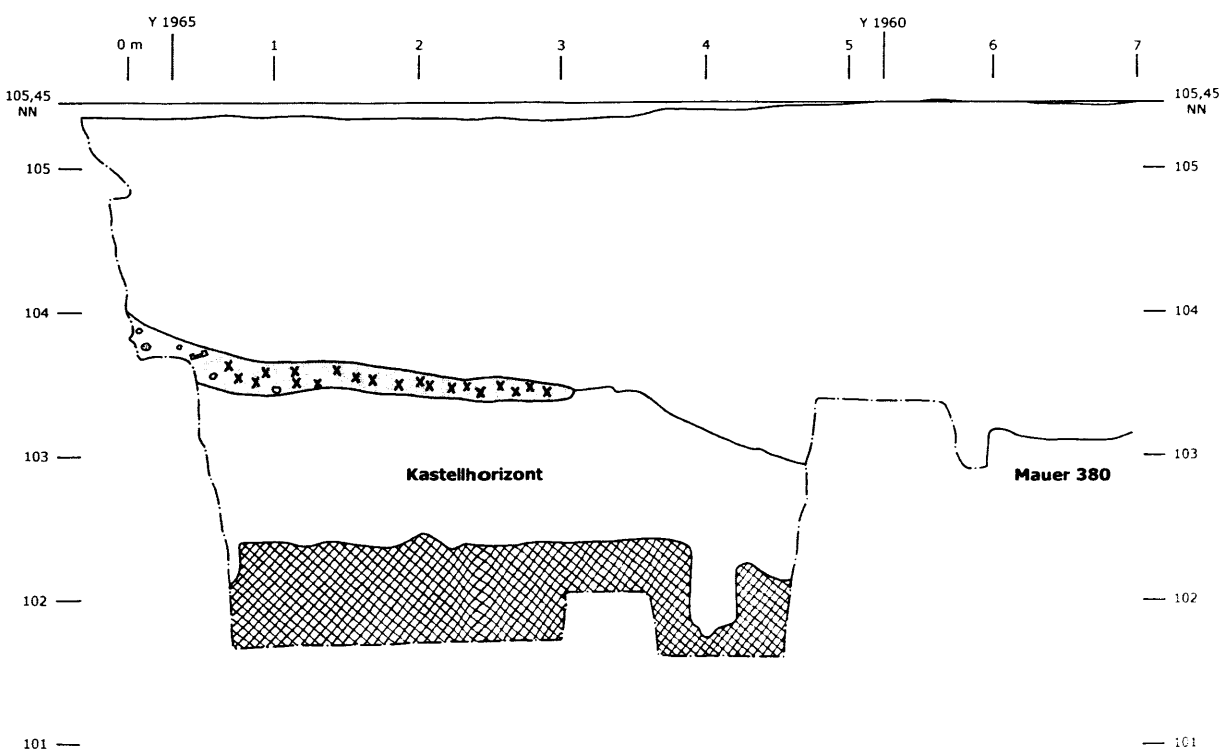
Profil 669

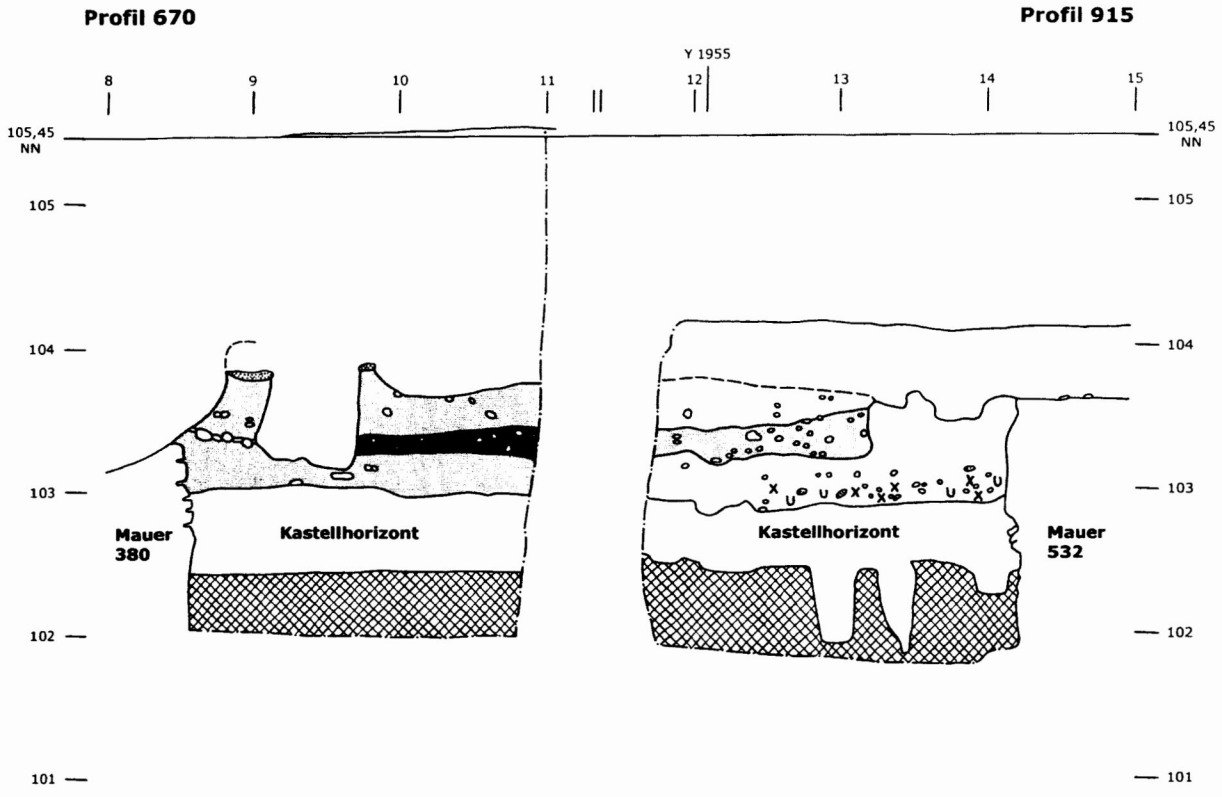


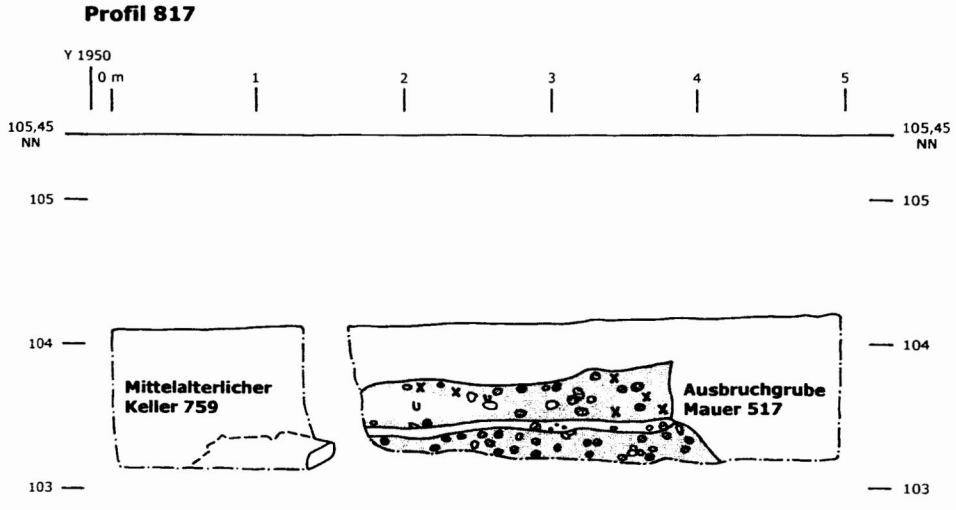
Profil 669

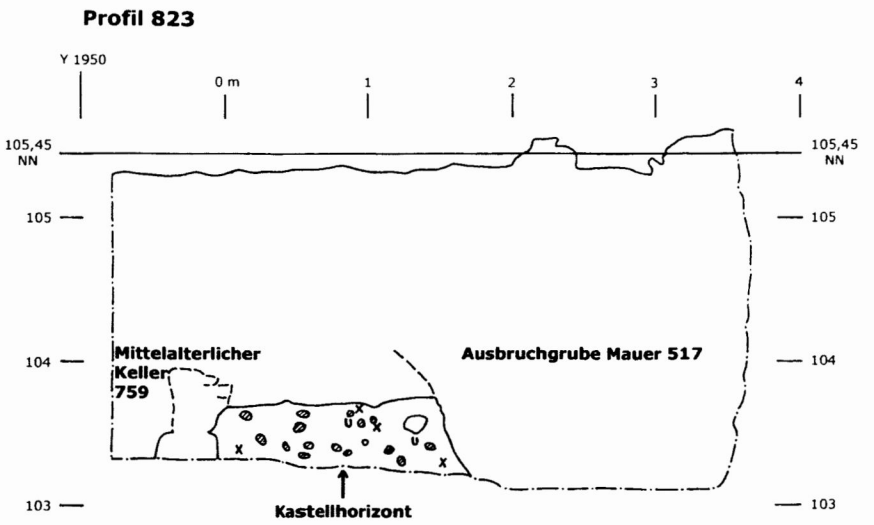


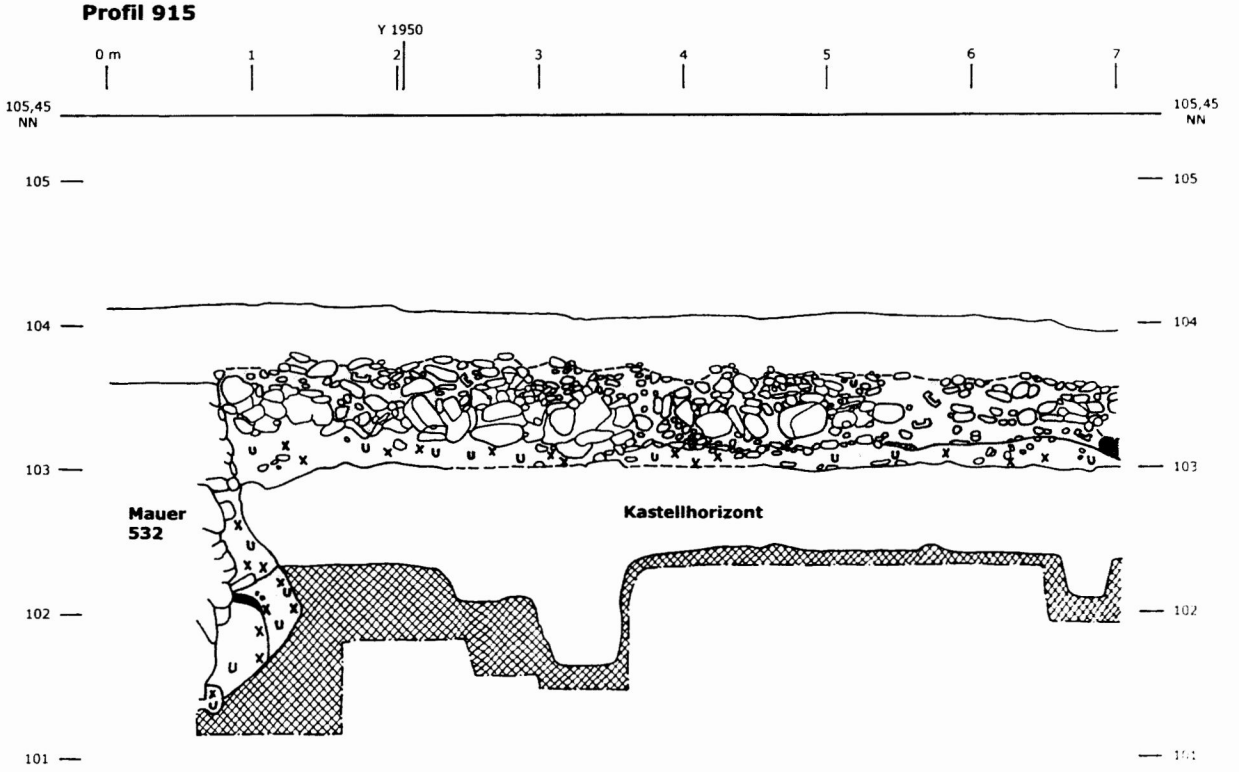
Profil 670



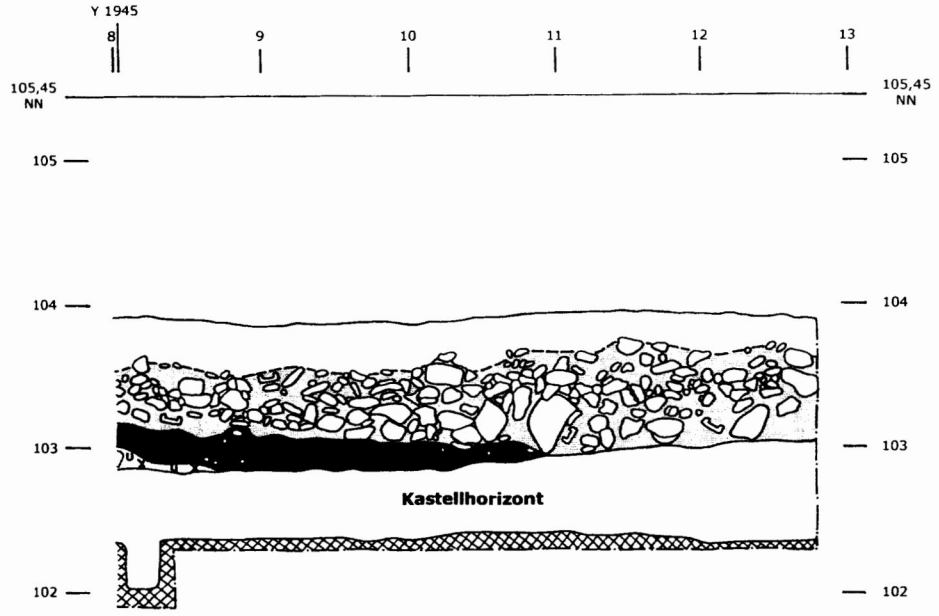

Profil 670
Profil 915
Y 1955
8
9
10
11
12
13
14
15
105,45 NN
105
104
103
102
101
Mauer 380
Kastellhorizont
Kastellhorizont
Mauer 532


Profil 817
Y 1950
0 m
1
2
3
4
5
105,45 NN
105
104
103
Mittelalterlicher Keller 759
Ausbruchgrube Mauer 517

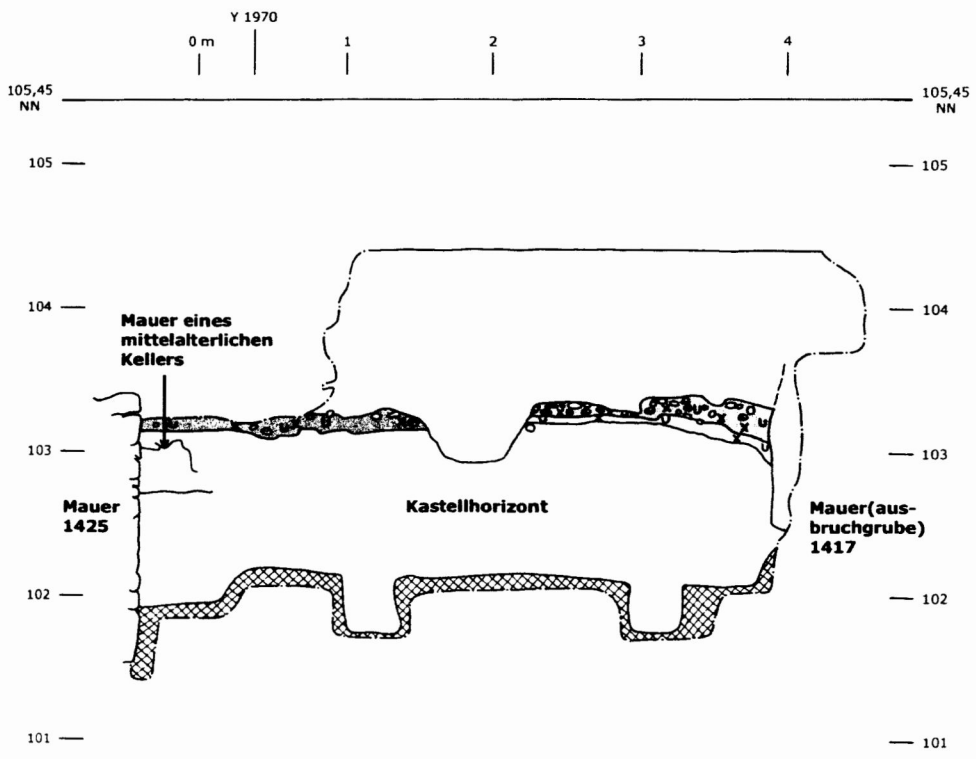

Profil 823
Y 1950
0 m
1
2
3
4
105,45 NN
105
104
103
Mittelalterlicher Keller 759
Ausbruchgrube Mauer 517
Kastellhorizont

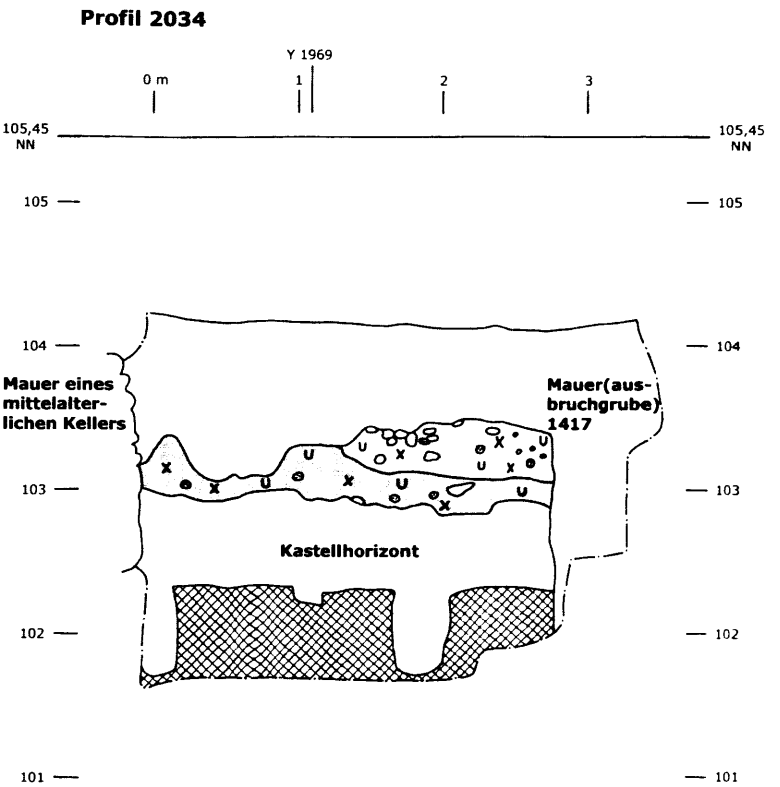

Profil 915
Y 1950
0 m
1
2
3
4
5
6
7
105,45 NN
105
104
103
102
101
Mauer 532
Kastellhorizont

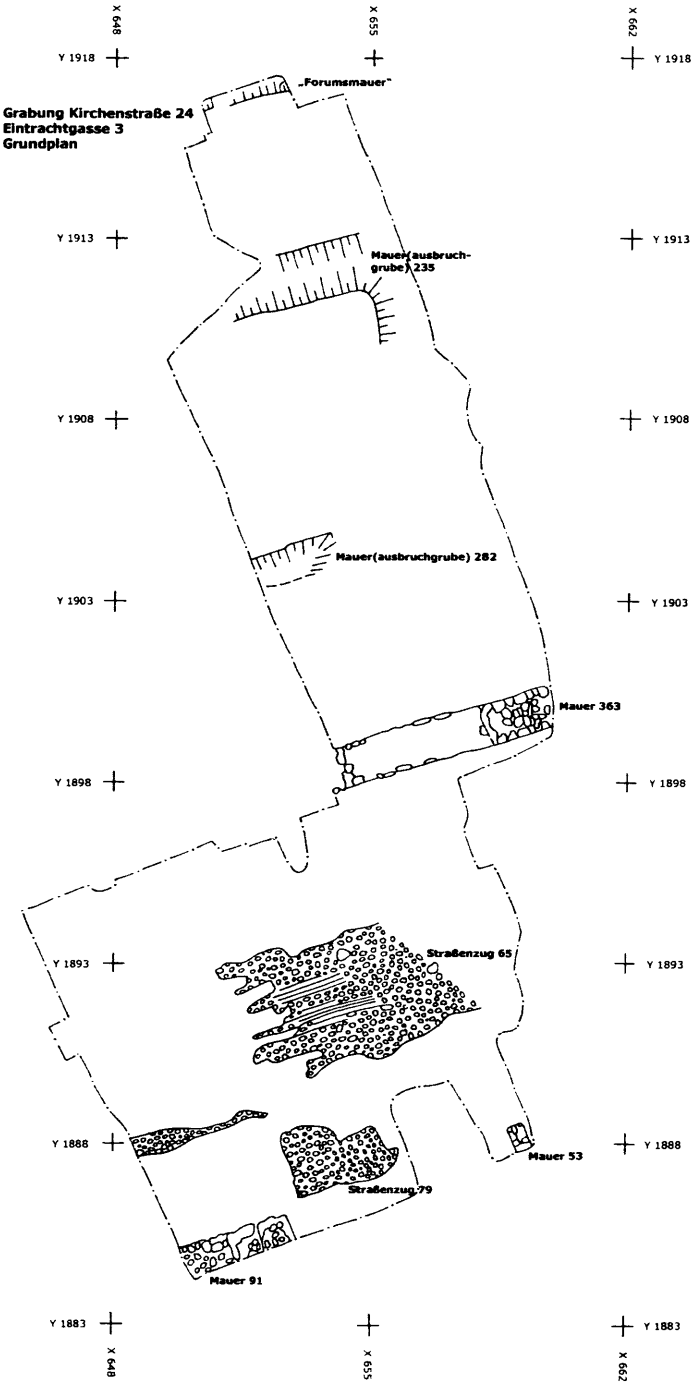
Profil 915

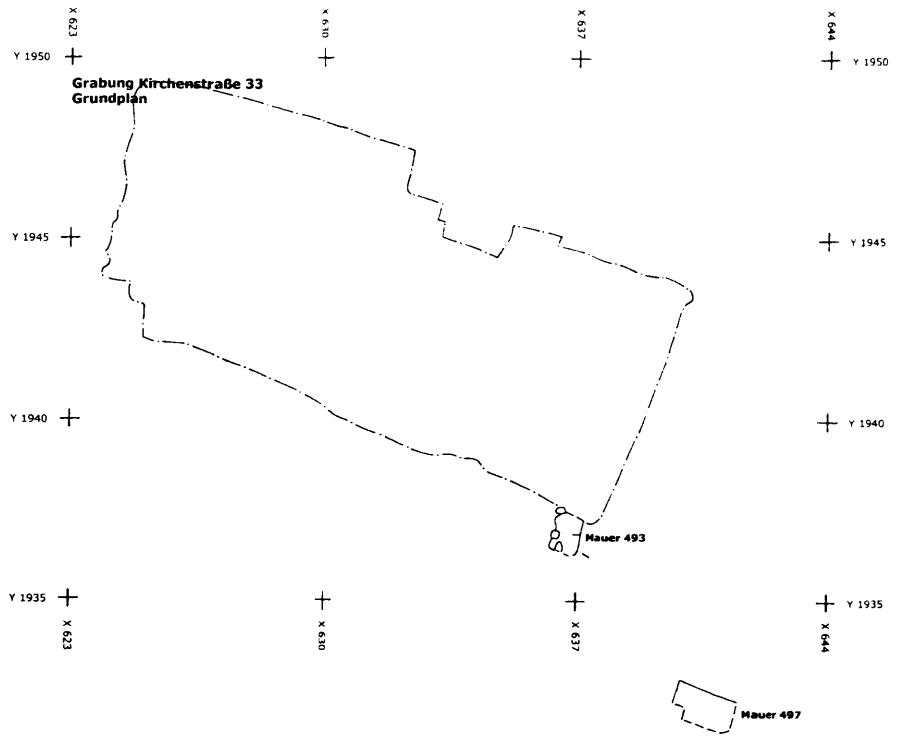


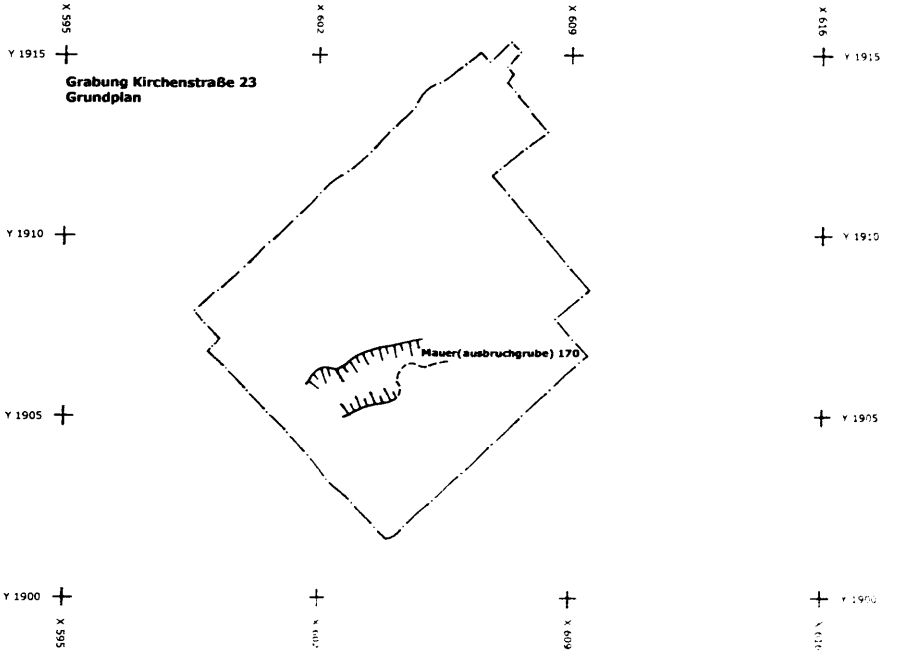
Profil 1566

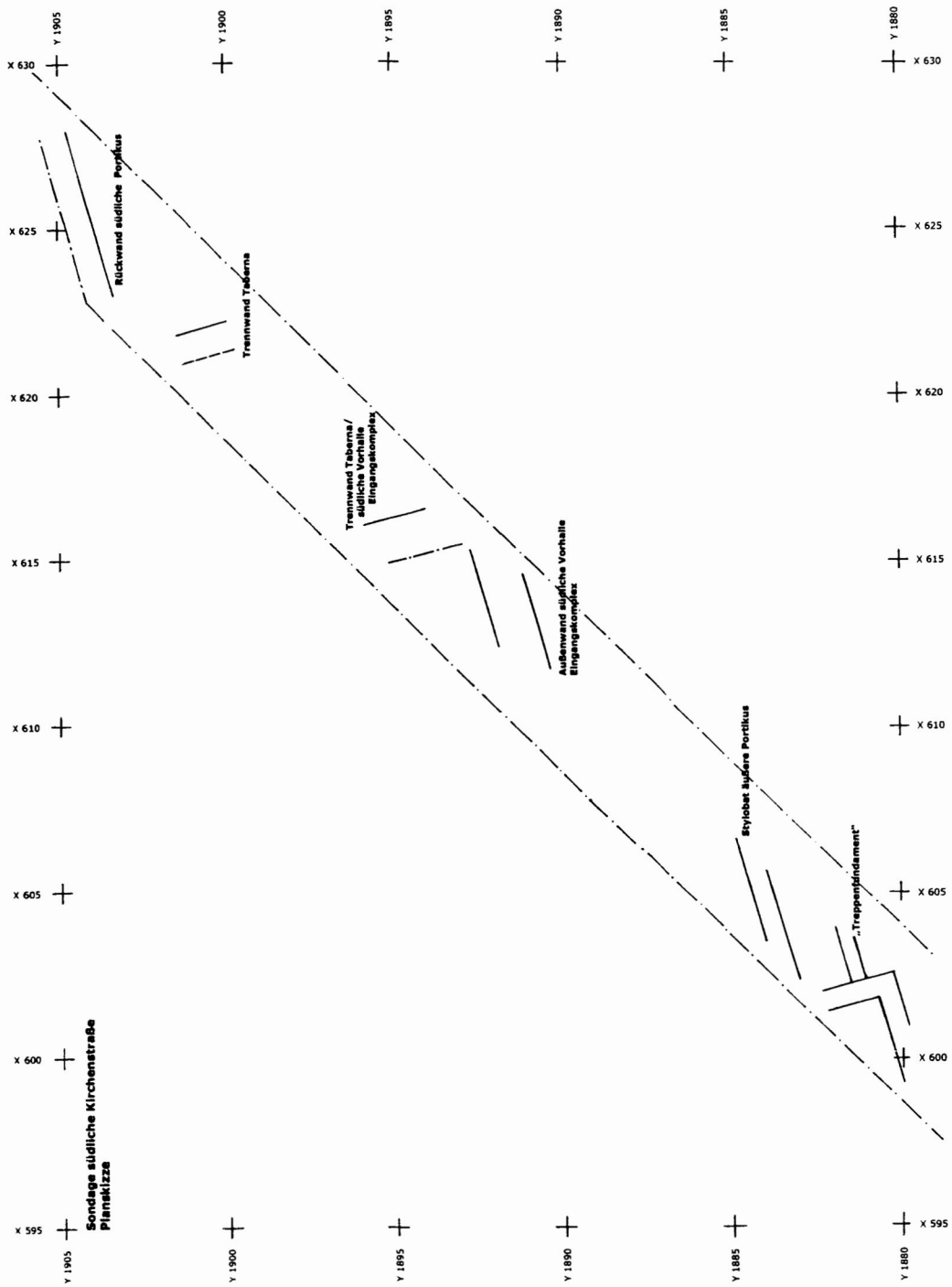


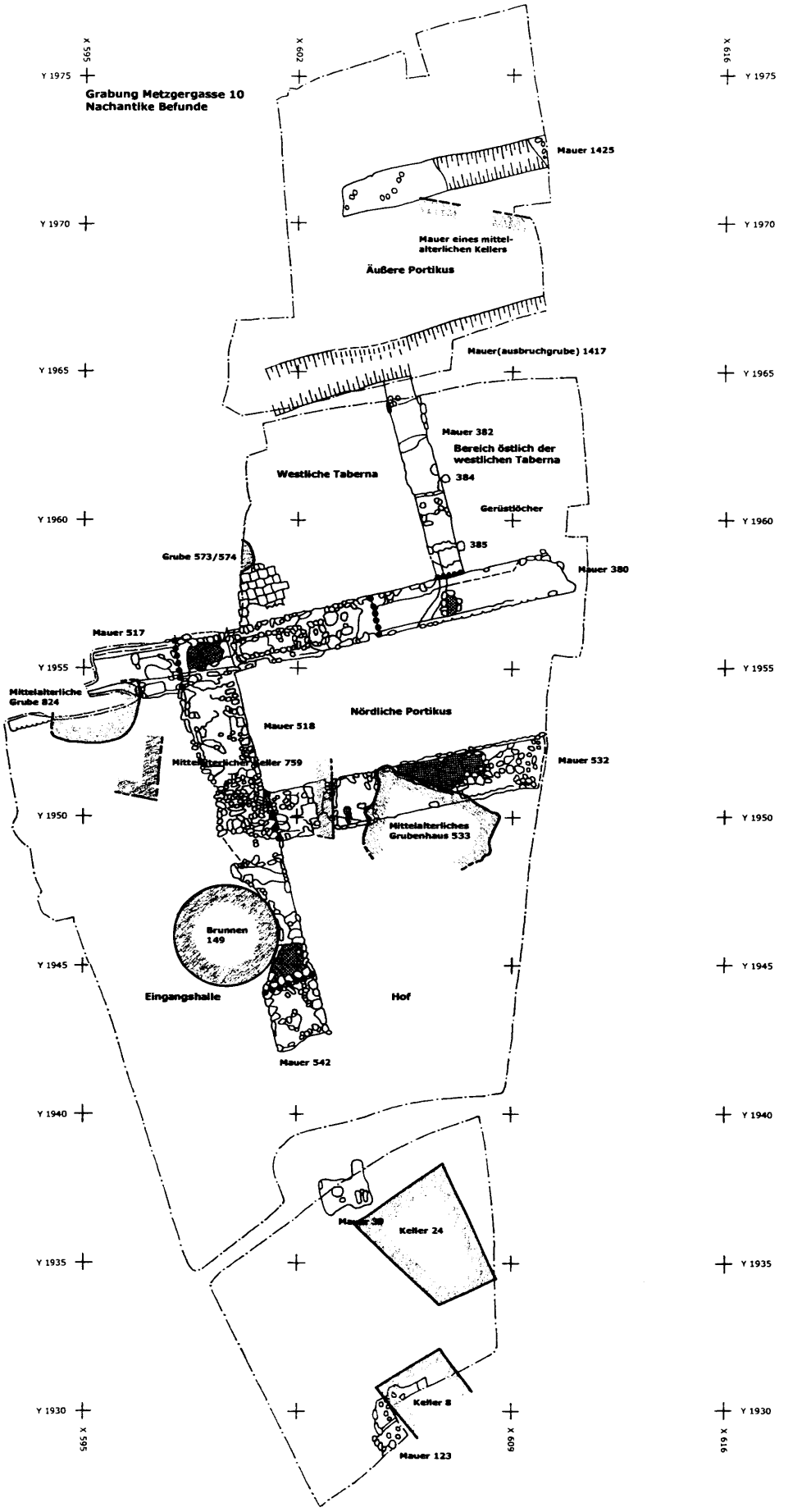

Profil 2034
Y 1969
0 m
1
2
3
105,45 NN
105,45 NN
105
105
104
104
Mauer eines mittelalterlichen Kellers
Mauer(ausbruchgrube) 1417
103
103
Kastellhorizont
102
102
101
101


X 648
X 655
X 662
Y 1918
Y 1913
Y 1908
Y 1903
Y 1898
Y 1893
Y 1888
Y 1883
„Forumsmauer"
Grabung Kirchenstraße 24
Eintrachtgasse 3
Grundplan
Mauer(ausbruch-grube) 235
Mauer(ausbruchgrube) 282
Mauer 363
Straßenzug 65
Mauer 53
Straßenzug 79
Mauer 91


Grabung Kirchenstraße 33
Grundplan
X 623
X 630
X 637
X 644
Y 1950
Y 1945
Y 1940
Y 1935
Mauer 493
Mauer 497


Grabung Kirchenstraße 23
Grundplan
X 595
X 602
X 609
X 616
Y 1915
Y 1910
Y 1905
Y 1900
Mauer(ausbruchgrube) 170


Y 1905
Y 1900
Y 1895
Y 1890
Y 1885
Y 1880
x 630
x 625
x 620
x 615
x 610
x 605
x 600
x 595
Rückwand südliche Portikus
Trennwand Taberna
Trennwand Taberna / südliche Vorhalle Eingangskomplex
Außenwand südliche Vorhalle Eingangskomplex
Stylobat äußere Portikus
„Treppenfundament"
Sondage südliche Kirchenstraße Planskizze


Grabung Metzgergasse 10
Nachantike Befunde
X 595
X 602
X 616
Y 1975
Y 1970
Y 1965
Y 1960
Y 1955
Y 1950
Y 1945
Y 1940
Y 1935
Y 1930
Mauer 1425
Mauer eines mittelalterlichen Kellers
Äußere Portikus
Mauer(ausbruchgrube) 1417
Mauer 382
Bereich östlich der westlichen Taberna
Westliche Taberna
384
Gerüstlöcher
385
Grube 573/574
Mauer 380
Mauer 517
Mittelalterliche Grube 824
Nördliche Portikus
Mauer 518
Mittelalterlicher Keller 759
Mauer 532
Mittelalterliches Grubenhaus 533
Brunnen 149
Eingangshalle
Hof
Mauer 542
Mauer 39
Keller 24
Keller 8
Mauer 123
X 595
X 609
X 616

Forum

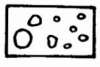
Legende zu Tafel 1–47

Grabungsgrenze

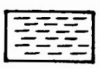
Schichtgrenze

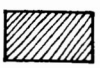
Baufuge


Profilknick

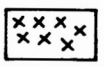

Steine, Kiesel

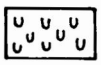

Geschläge, z.T. mit Sand

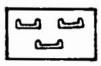

Sand

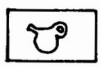

Kalk

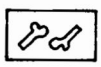

Mörtel, Estrich

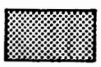

Holzkohle


Hüttenlehm

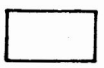

Ziegel

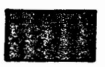

Keramik


Knochen


Abdruck von Widerlager u.ä.

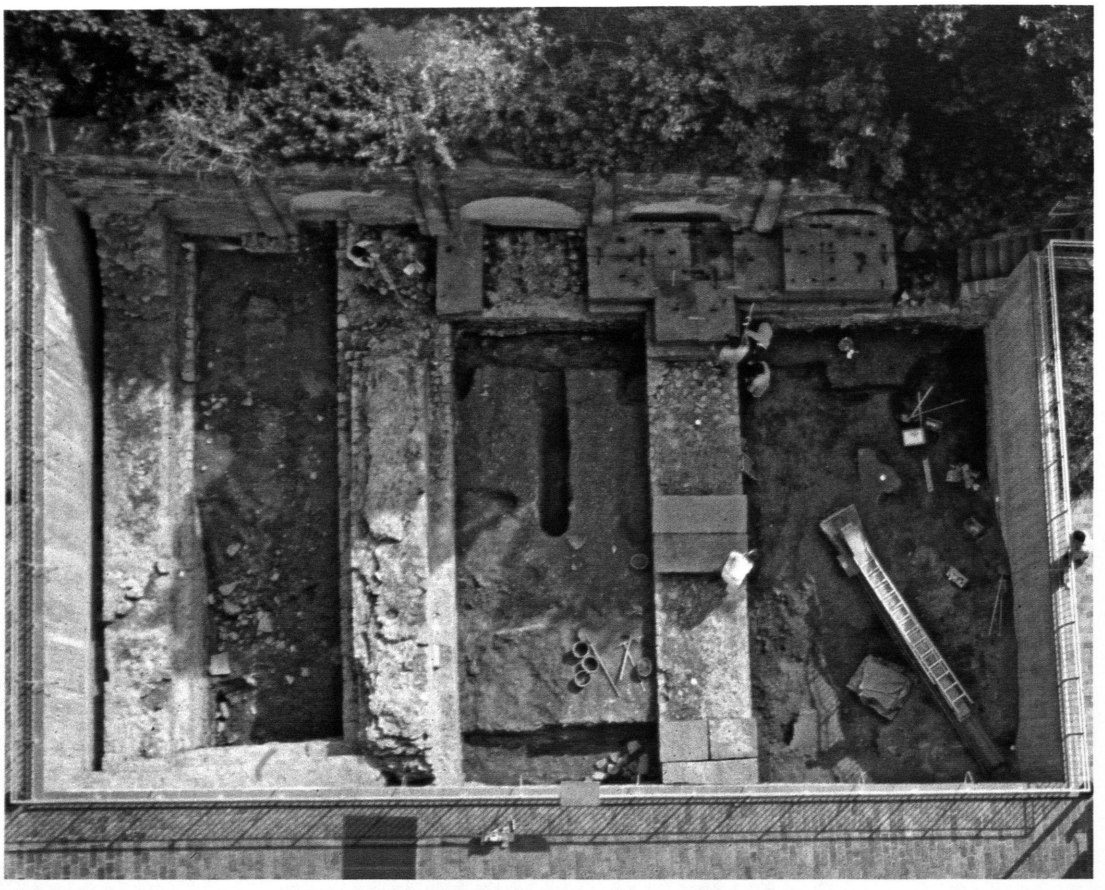

Gewachsener Boden


Lehmig-sandiges Erdreich, hellbraun


Lehmig-sandiges Erdreich, mittelbraun


Lehmig-sandiges Erdreich, dunkelbraun

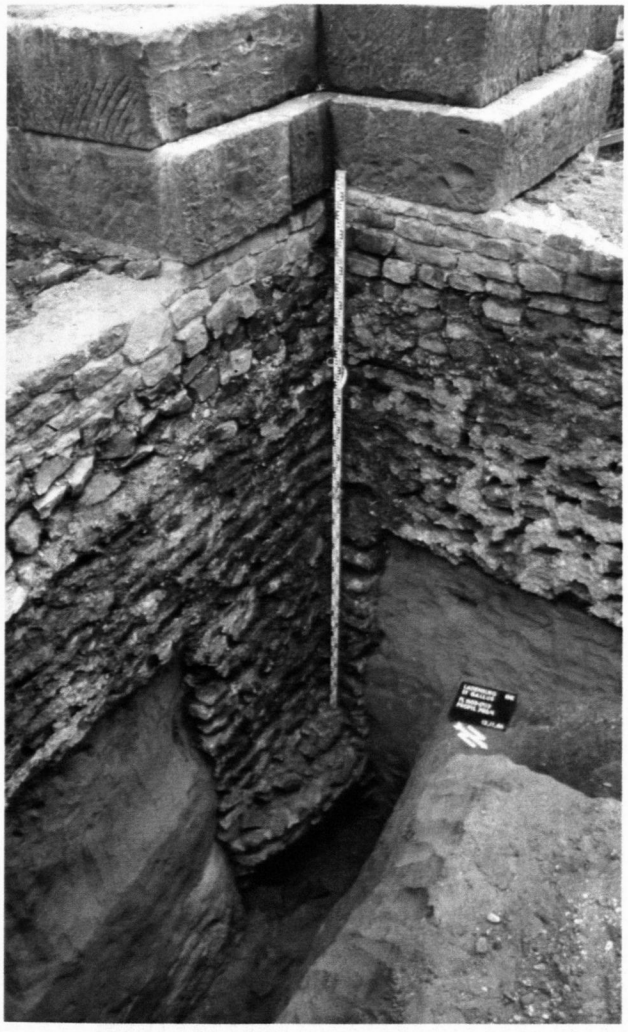
1



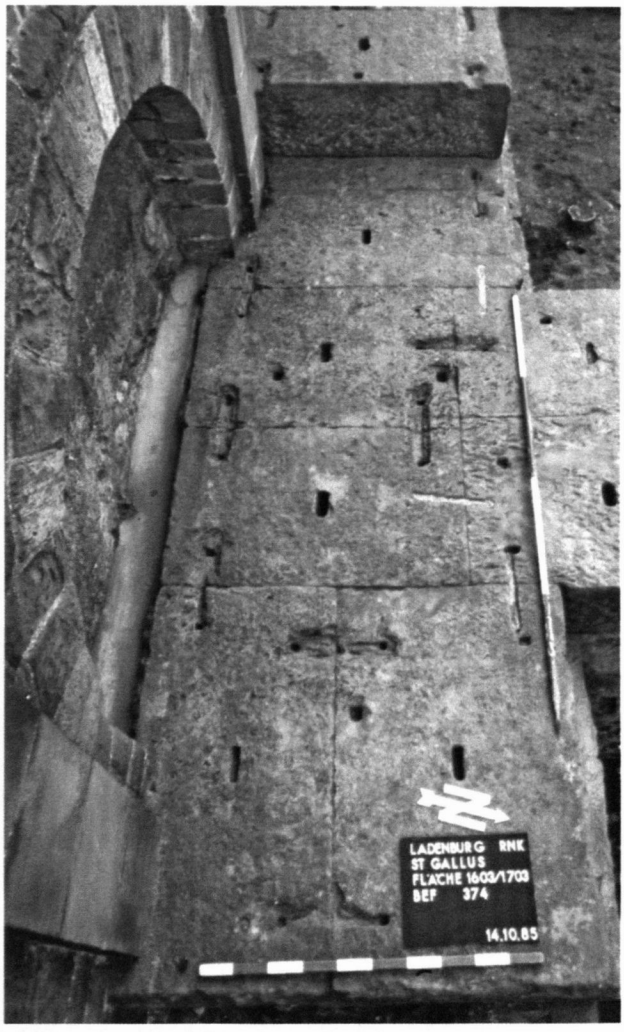
2



Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Ansicht der Mauerzüge im Überblick.
2 Fundament der Mauer 35 von Osten.



1



2

Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Fundamente der Mauern 35 und 374 von Nordosten.
2 Gesamtansicht des „Eckpfeilers“ von Osten.

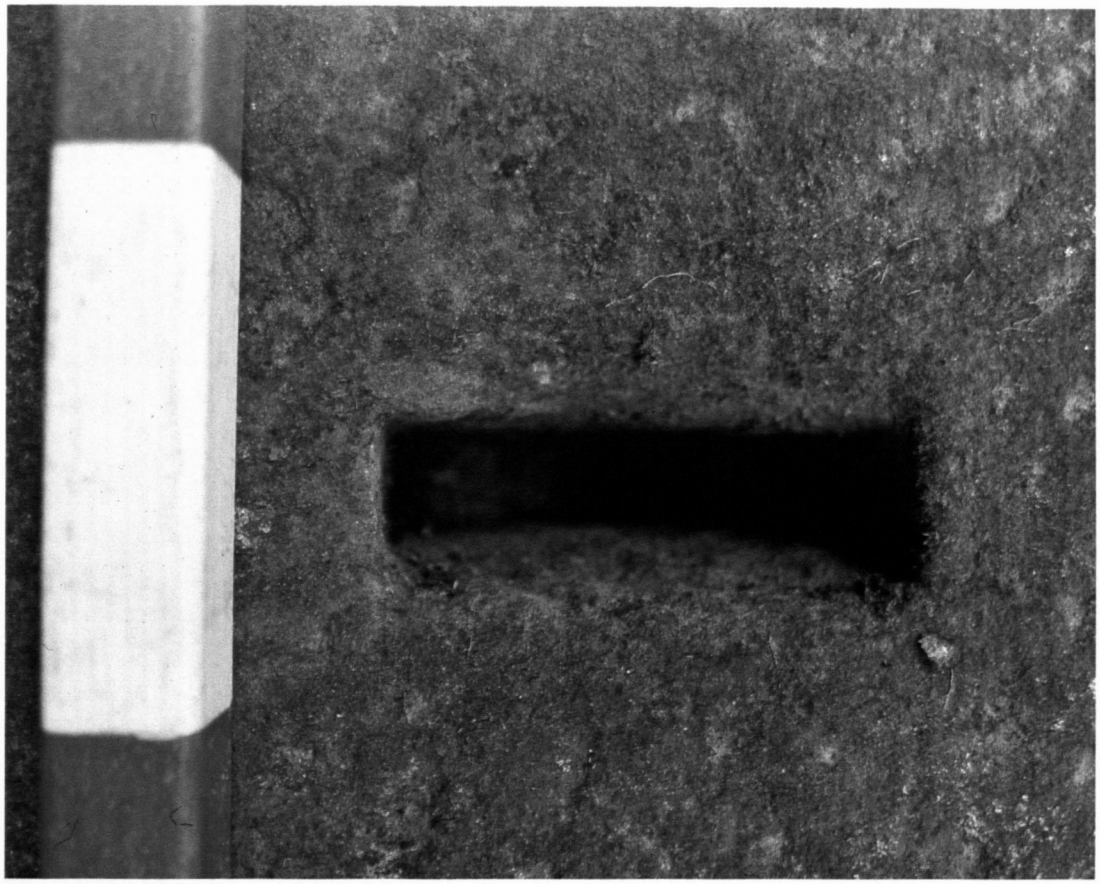


1



2

Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Nördliche Zunge des „Eckpfeilers“ mit in den unteren Quader eingetiefter Wanne von Nordosten. 2 Nördlicher Absatz des „Eckpfeilers“ mit Stemmlöchern.



1



2

Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Wolfsloch in einem der Quader des „Eckpfeilers". 2 Klammerlöcher und -kanäle (ausgeraubt bzw. mit Bleiverguss) an den Stoßfugen der Quader des „Eckpfeilers".

1



2



Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Klammerloch mit ins Leere führendendem Kanal an der nördlichen Außenkante des Quaders Nr. 13 des „Eckpfeilers“. 2 Quader Nr. 1 des „Wandpfeilers“ am Übergang von der Mauer 374 zur Mauer 184 von Osten.

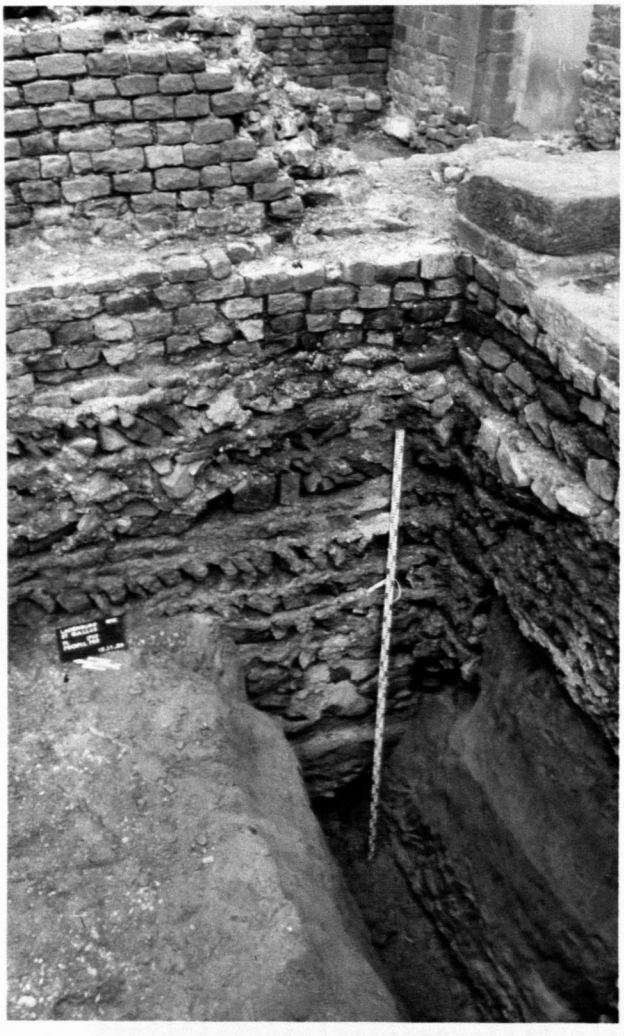
1



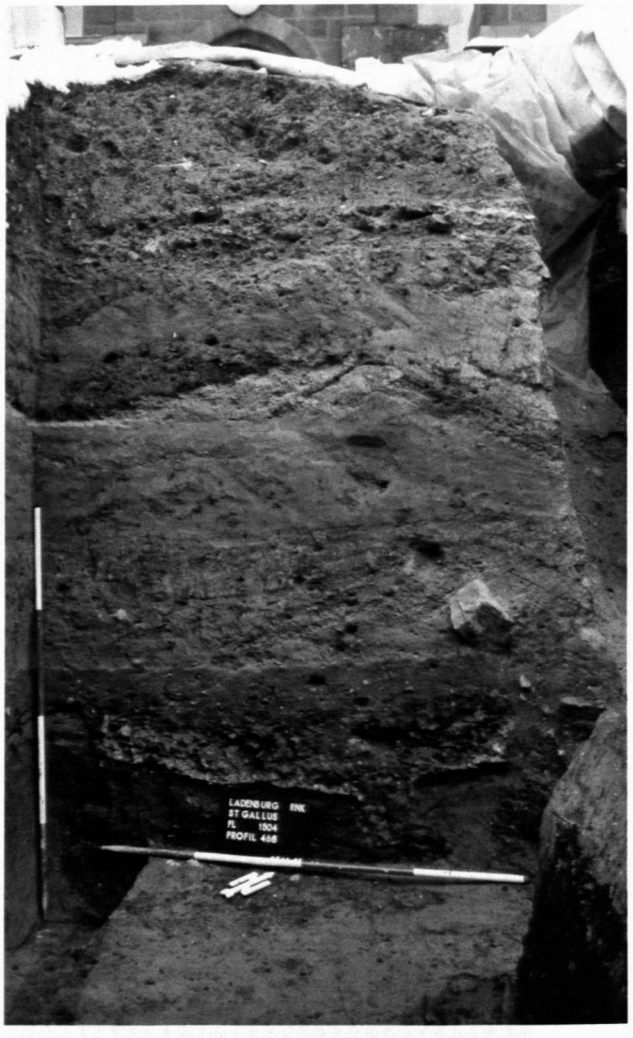
2



Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Fundament der Mauer 374 mit Abdruck eines Brettes von Norden. 2 Fundamente der Mauern 184, 285 und 194 mit Baufugen von Süden.



1



2

Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Fundament der Mauer 184 von Westen. 2 Profil 468 (nach Osten umknickender Teil) von Süden.

1



2



Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Profil 789 von Nordosten.
2 Mauer 250 links an das „Aufgehende" der Mauer 184 stoßend von Norden.



1



2

Basilika, Grabung südlich von St. Gallus. 1 Mauer 286 links an das „Aufgehende" der Mauer 194 stoßend von Norden. 2 Profil 441 mit Resten des Estrichbodens von Westen.

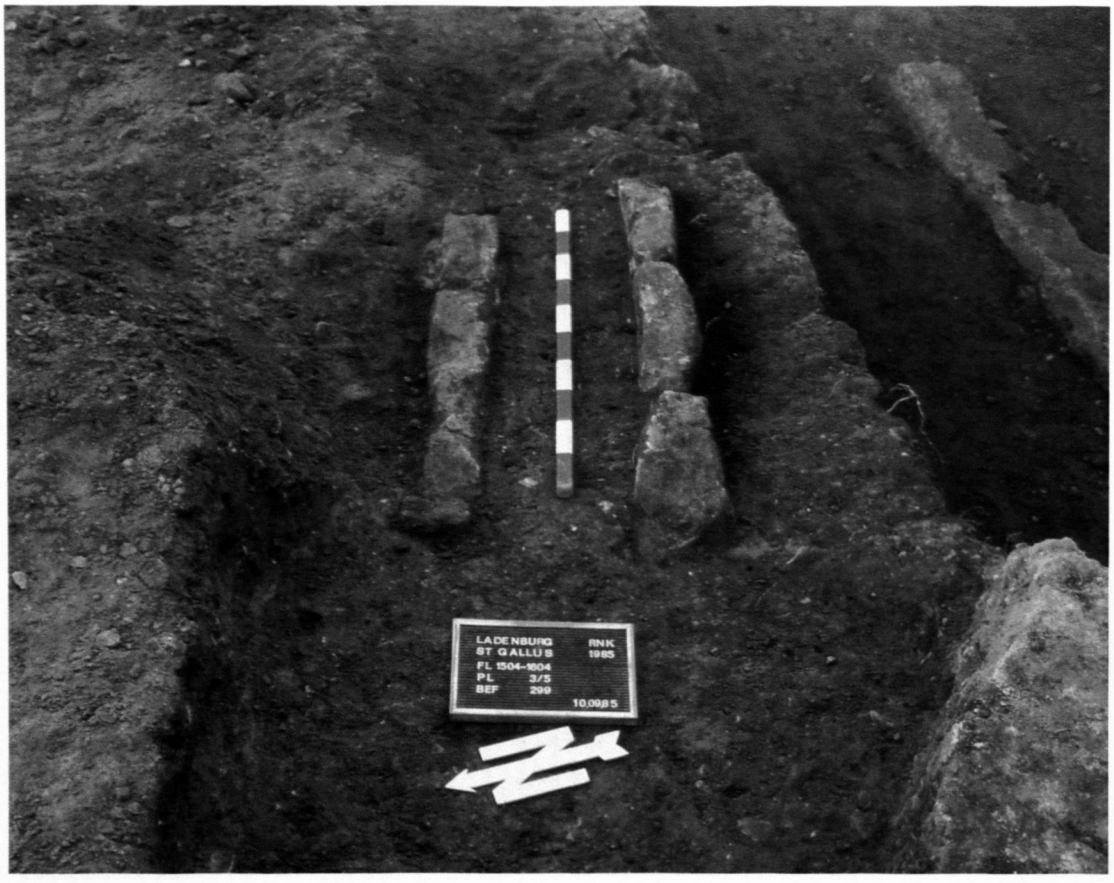


1



2

Basilika, Grabung nördlich von St. Gallus. 1 Ansicht der Mauerzüge im Überblick. 2 Quader 772 von Westen.



1



2

1 Basilika, nachantike Befunde. Ofen 299 von Westen. 2 Forum, Grabung Metzgergasse 10. Ansicht der Mauerzüge im Überblick.

1



2



Forum, Grabung Metzgergasse 10. 1 Fundament der Mauer 542 von Osten. 2 Stylobat 532 mit Widerlager.



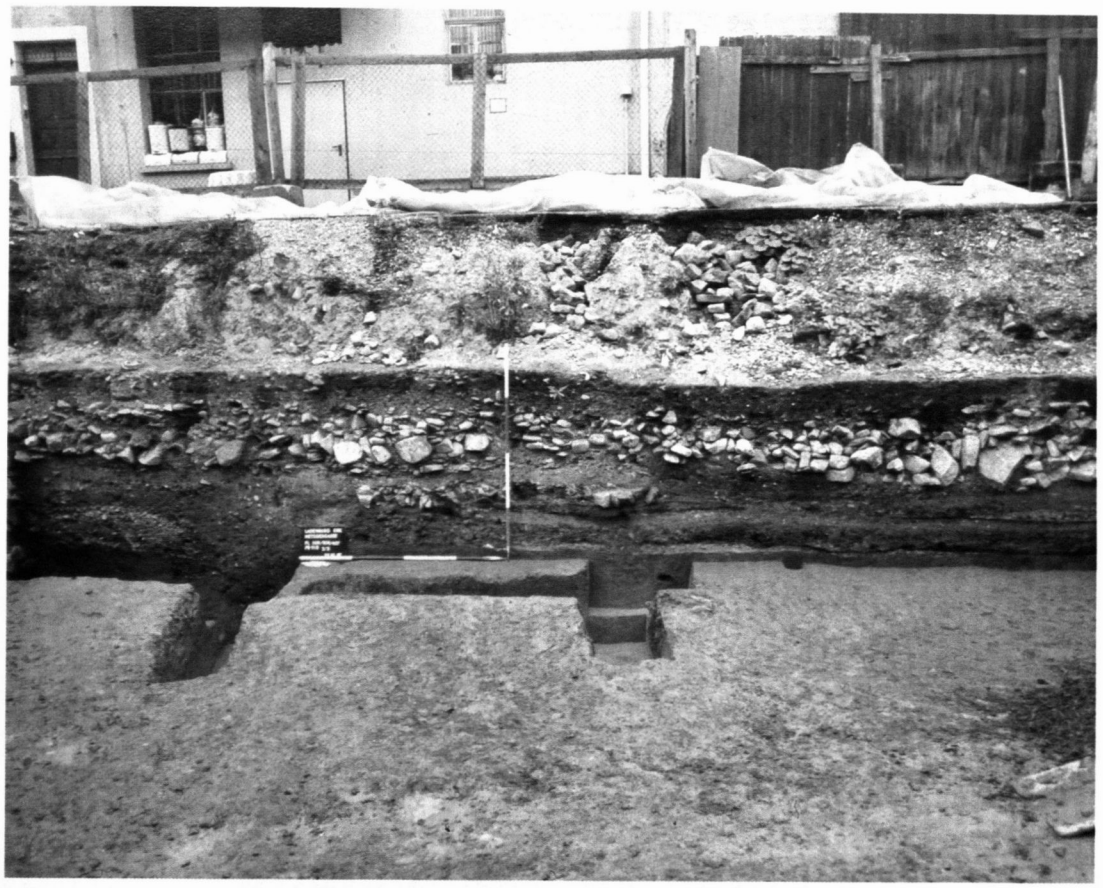
1



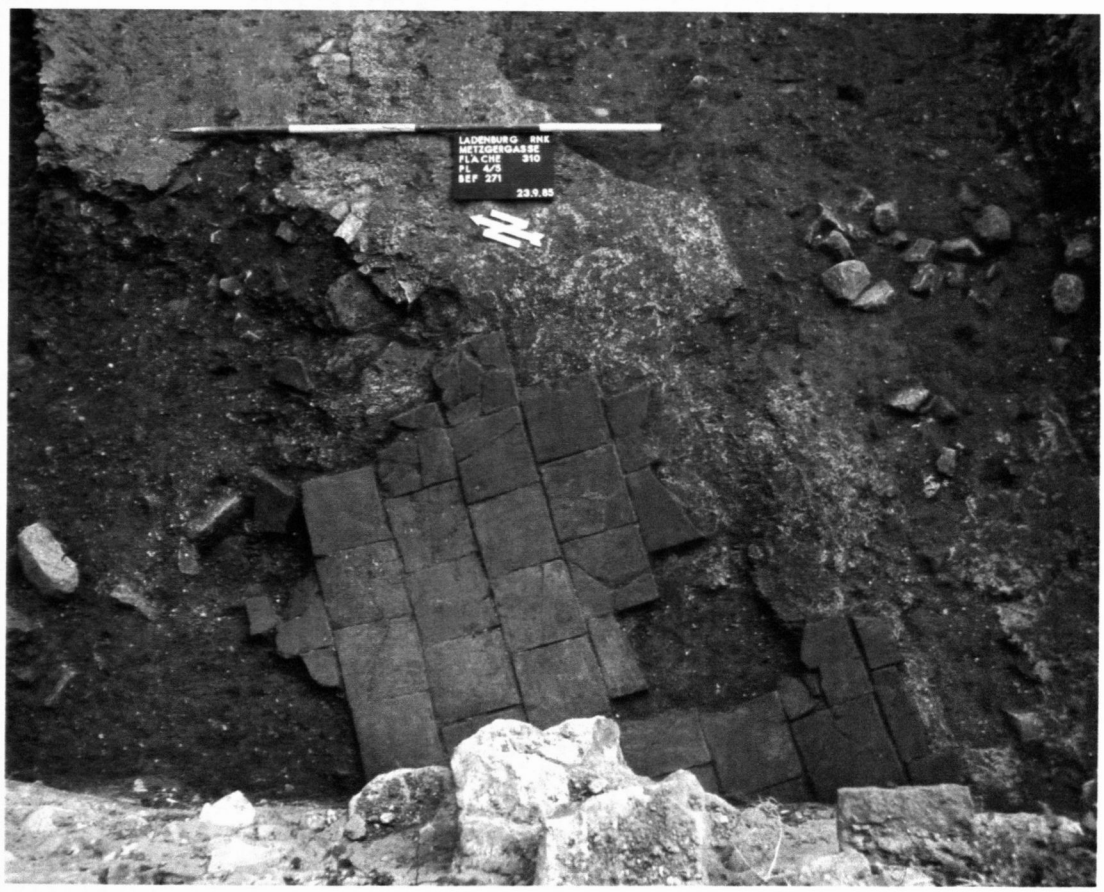
2

Forum, Grabung Metzgergasse 10. 1 Fundament der Mauer 380 von Norden.
2 Fundament der Mauer 382 von Westen.

1



2



Forum, Grabung Metzgergasse 10. 1 Profil 915 von Westen.
2 Ziegelplattenbelag in der westlichen Taberna.

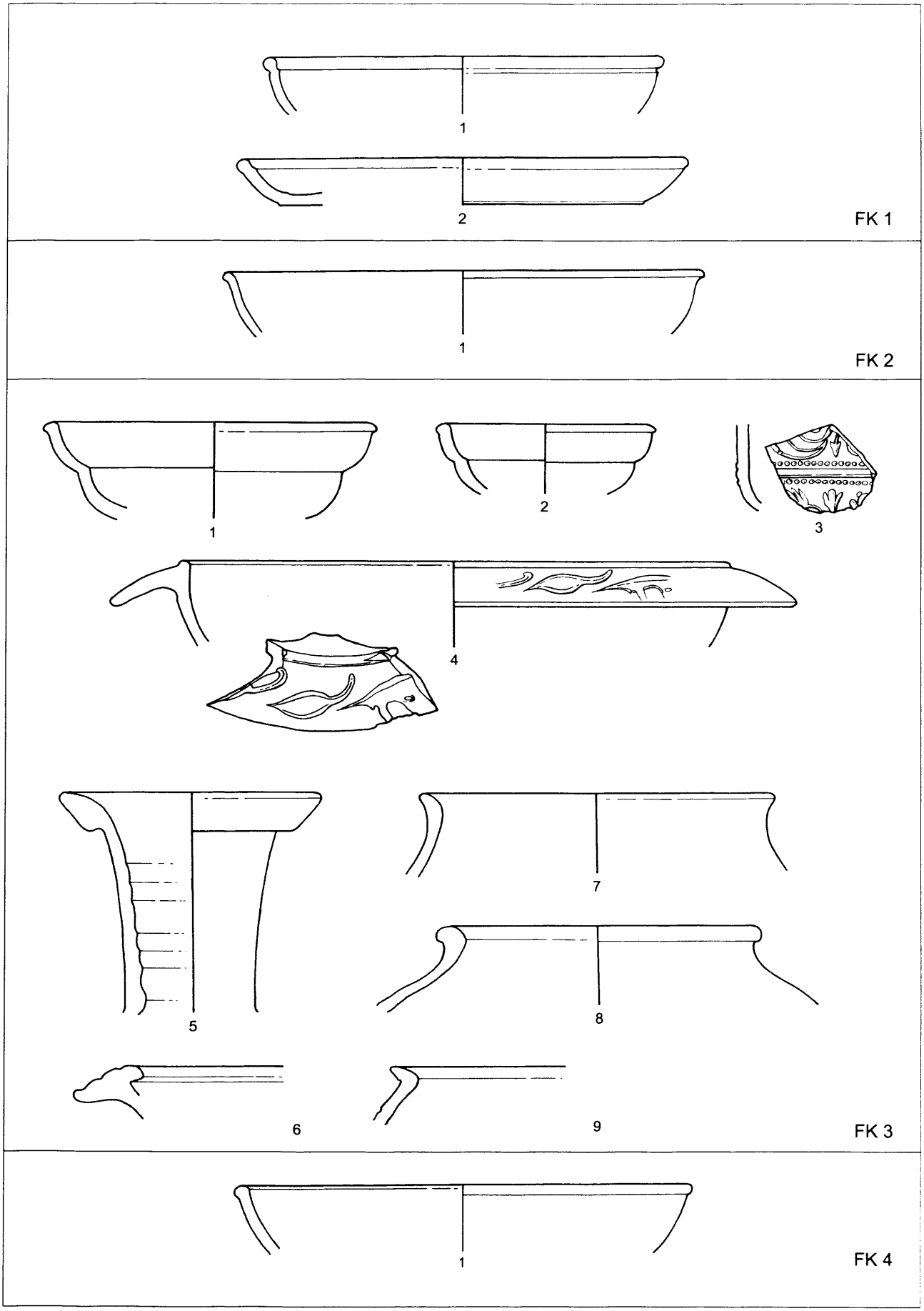


1

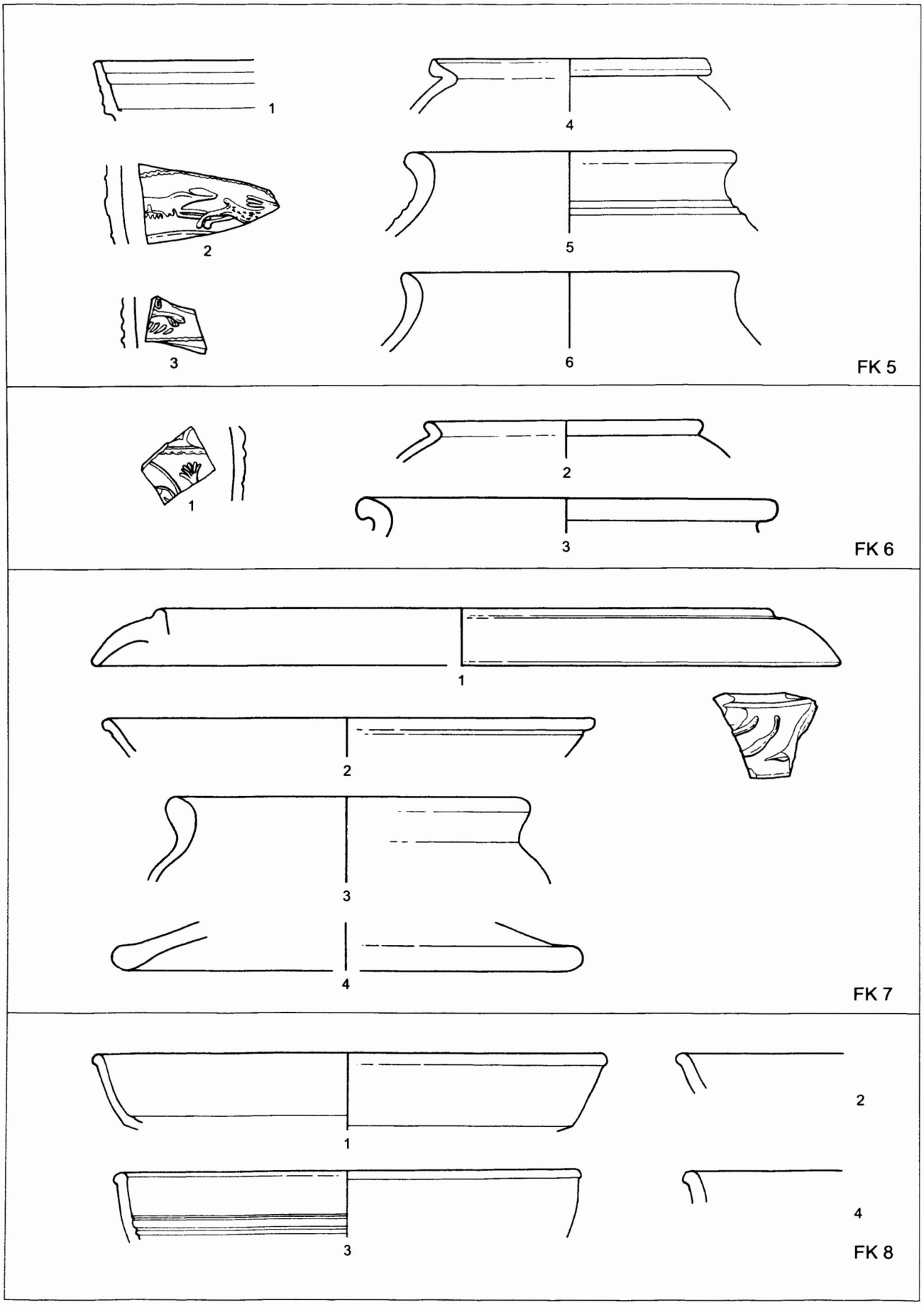


2

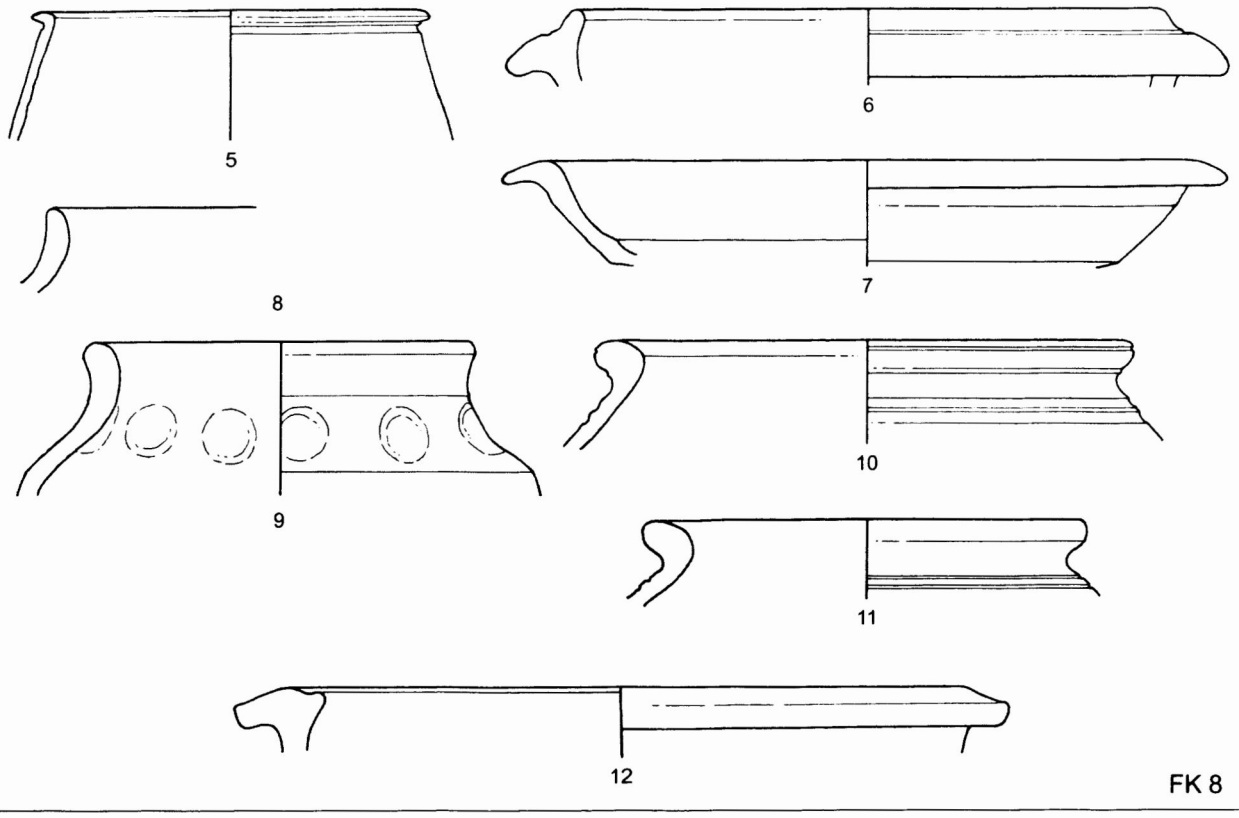
1 Forum, Grabung Metzgergasse 10. Profil 566 von Osten.
2 Forum, Grabung Kirchenstraße 24/Eintrachtgasse 3. Fundament der Mauer 363 von Norden.

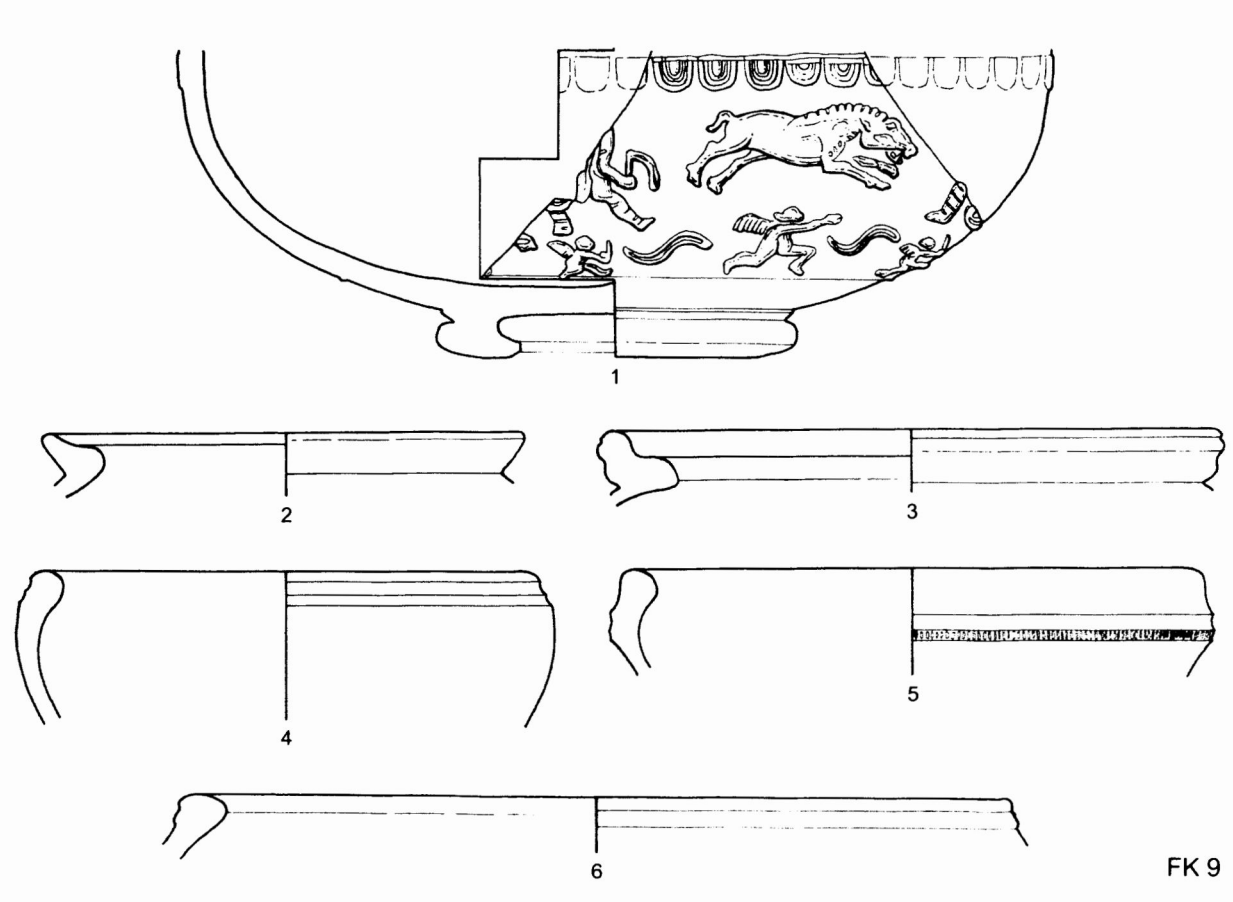


Basilika. Fundkomplexe 1–4, Aushubschicht. M. 1:2.

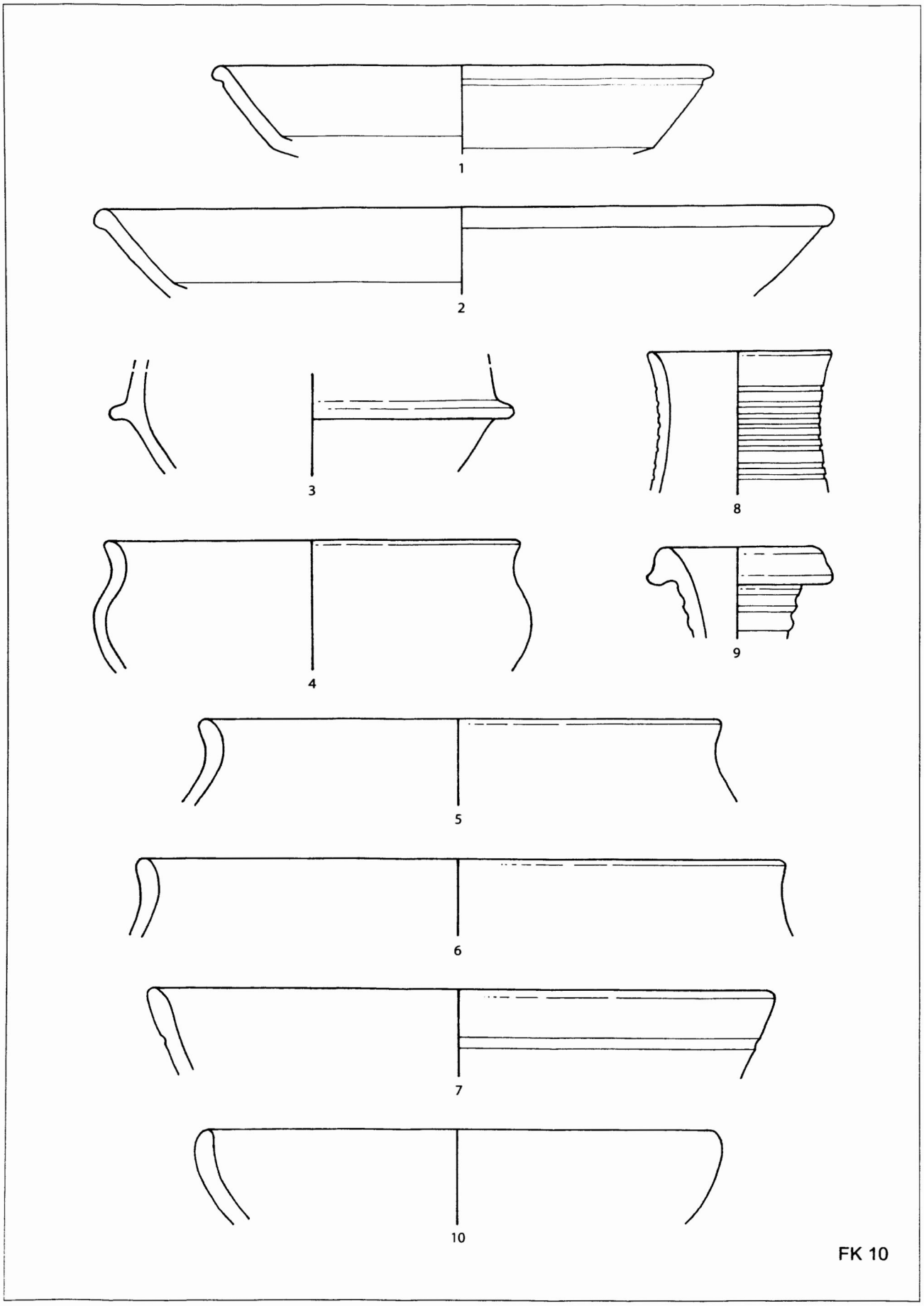


Basilika. Fundkomplex 5, Aushubschicht. Fundkomplex 6, Geschlägeschicht. Fundkomplexe 7–8, Ausgleichsschicht. M. 1:2.

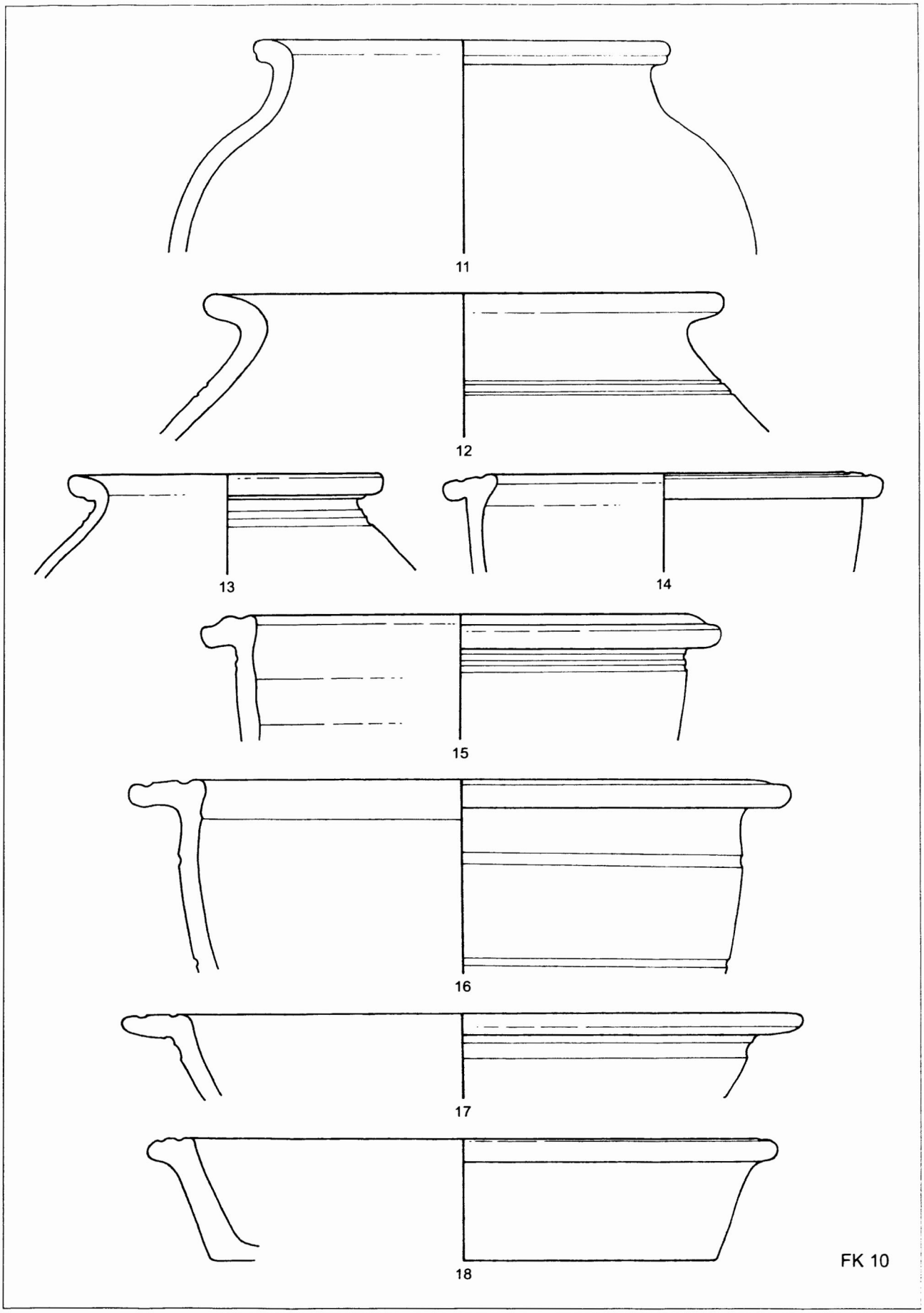




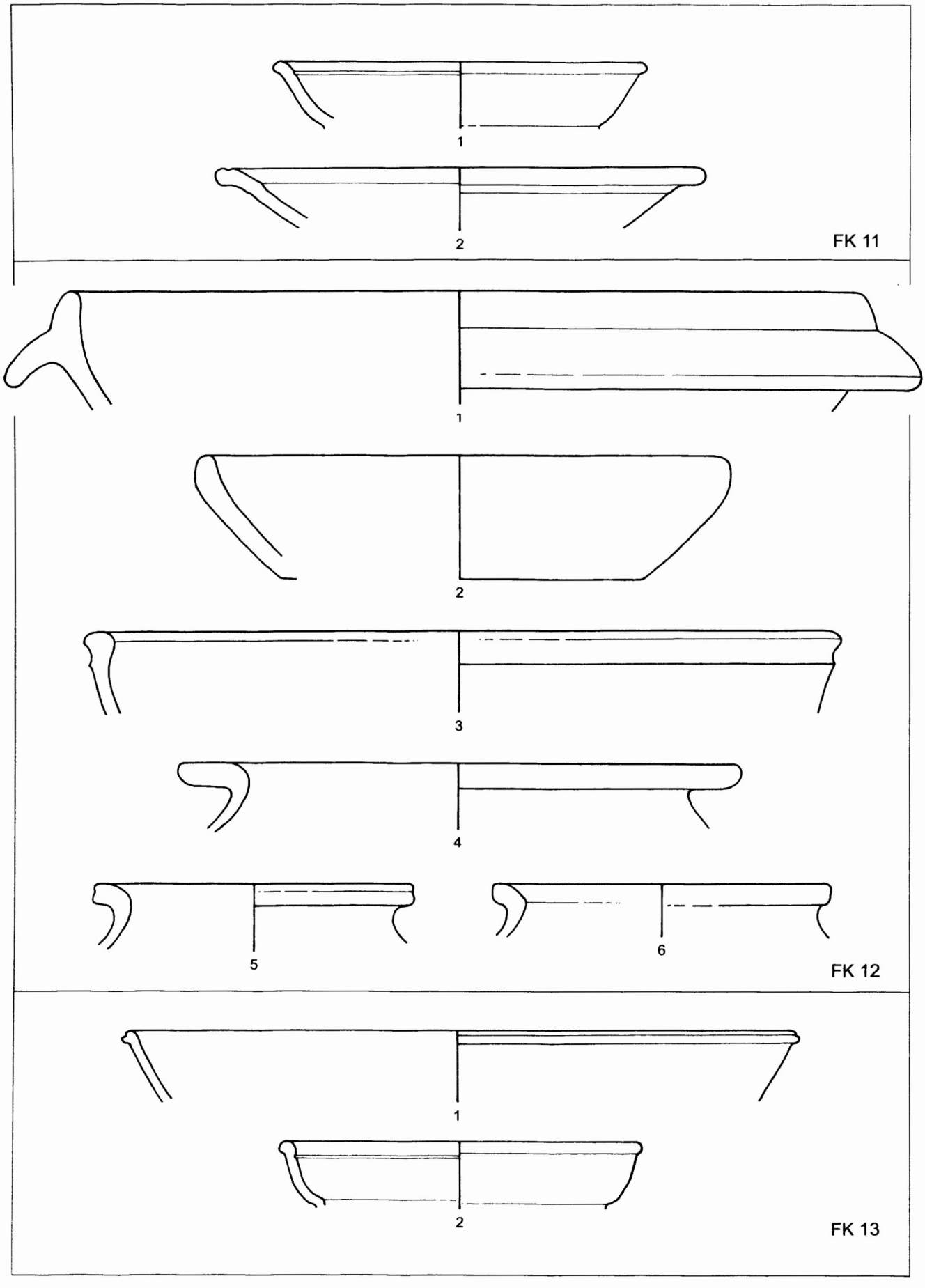
Basilika. Fundkomplexe 8–9, Ausgleichsschicht. M. 1:2.



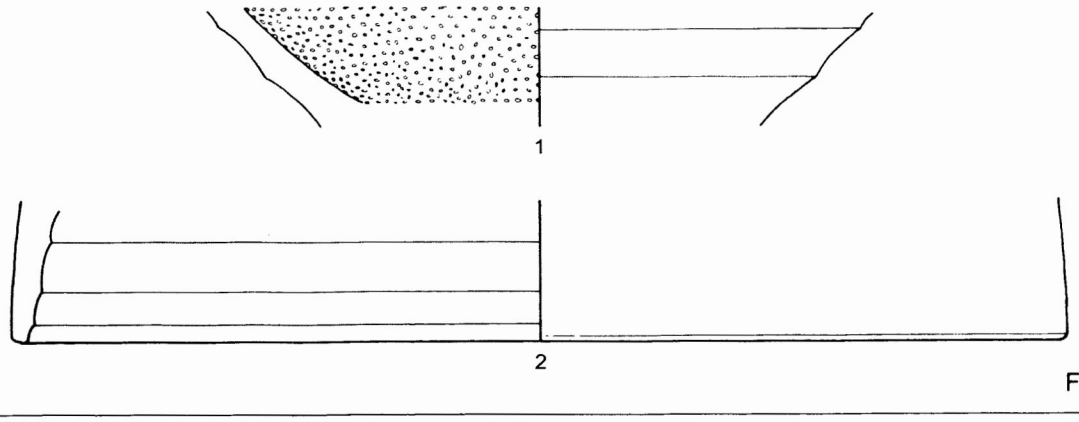
Forum. Fundkomplex 10, Aushubschicht. M. 1:2.



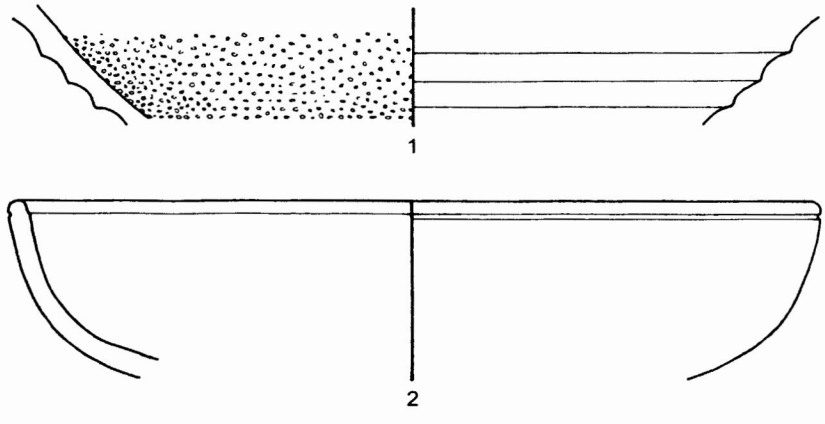
Forum. Fundkomplex 10, Aushubschicht. M. 1:2.



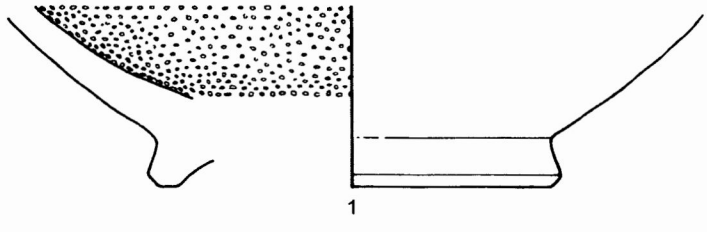
Forum. Fundkomplexe 11–12, Aushubschicht. Fundkomplex 13, Geschlägeschicht. M. 1:2.



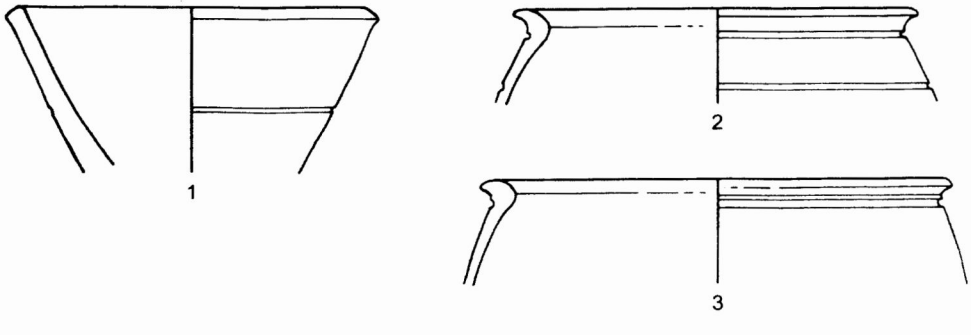
FK 14



FK 15

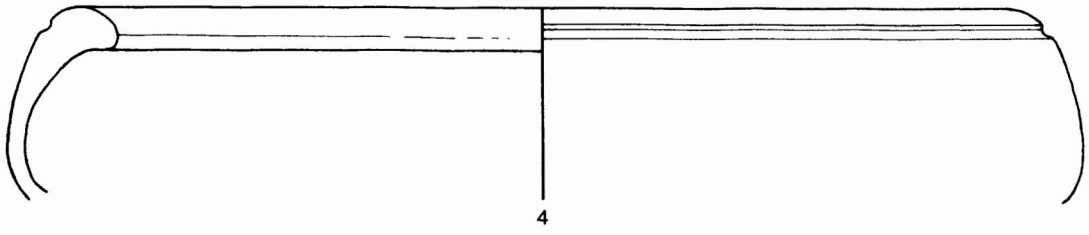


FK 16

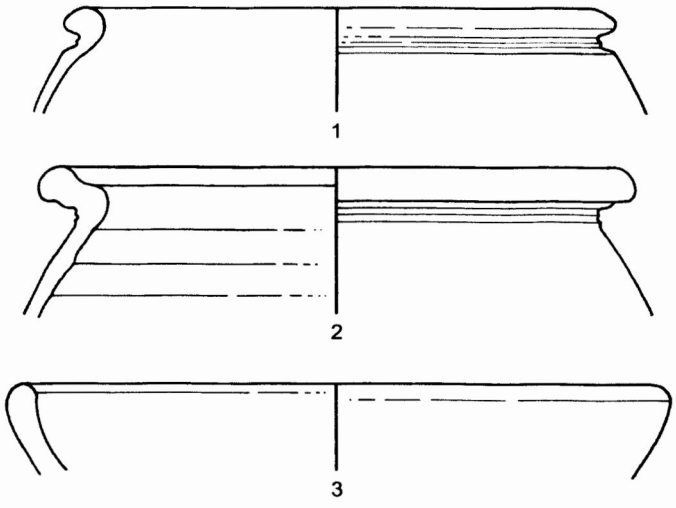


FK 17

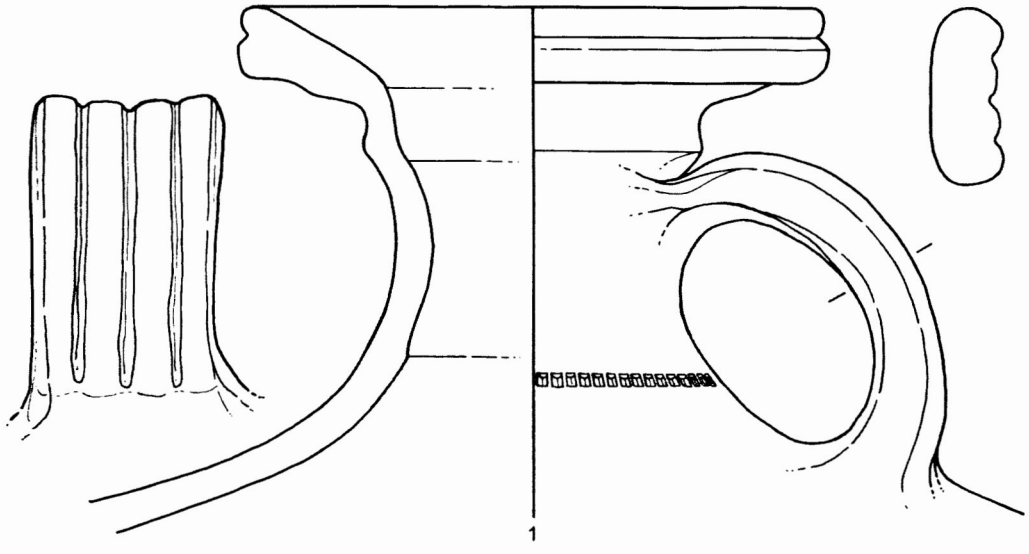
Forum. westliche Taberna, versiegelter Bereich. Fundkomplexe 14–16, obere Schichten. Fundkomplex 17, mittlere Schichten. M. 1:2.



FK 17



FK 18



FK 19

Forum, westliche Taberna, versiegelter Bereich. Fundkomplexe 17–18, mittlere Schichten. Fundkomplex 19, untere Schichten. M. 1:2.

VERÖFFENTLICHUNGEN DES LANDESAMTES FÜR DENKMALPFLEGE BADEN-WÜRTTEMBERG
Archäologische Denkmalpflege

FORSCHUNGEN UND BERICHTE ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE IN BADEN-WÜRTTEMBERG
Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag Stuttgart

Bände 1–2 und 3/2–35 vergriffen

Band 1 Rolf Dehn, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg (1972).
Band 2 Eduard Neuffer, Der Reihengräberfriedhof von Donzdorf (Kreis Göppingen) (1972).
Band 3/1 Robert Koch, Das Erdwerk der Michelsberger Kultur auf dem Hetzenberg bei Heilbronn-Neckargartach (2005).
Band 3/2 Alix Irene Beyer, Die Tierknochenfunde. Das Erdwerk der Michelsberger Kultur auf dem Hetzenberg bei Heilbronn-Neckargartach (1972).
Band 4/1 Gustav Riek, Das Paläolithikum der Brillenhöhle bei Blaubeuren (Schwäbische Alb) (1973).
Band 4/2 Joachim Boessneck, Angela von den Driesch, Die jungpleistozänen Tierknochenfunde aus der Brillenhöhle (1973).
Band 5 Hans Klumbach, Der römische Skulpturenfund von Hausen an der Zaber (Kreis Heilbronn) (1973).
Band 6 Dieter Planck, ARAE FLAVIAE I. Neue Untersuchungen zur Geschichte des römischen Rottweil (Text- und Tafelband) (1975).
Band 7 Hermann Friedrich Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg) (1976).
Band 8 Jens Lüning, Hartwig Zürn, Die Schussenrieder Siedlung im „Schlößlesfeld", Markung Ludwigsburg (1977).
Band 9 Klemens Scheck, Die Tierknochen aus dem jungsteinzeitlichen Dorf Ehrenstein (Gemeinde Blaustein, Alb-Donau-Kreis) Ausgrabung 1960 (1977).
Band 10 Peter Paulsen, Helga Schach-Dörges, Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim) (1978).
Band 11 Wolfgang Czysz, Hans Heinz Hartmann, Hartmut Kaiser, Michael Mackensen, Günter Ulbert, Römische Keramik aus dem Vicus Wimpfen im Tal (1981).
Band 12 Ursula Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berghausen in Nordbaden (1982).
Band 13 Mostefa Kokabi, ARAE FLAVIAE II. Viehhaltung und Jagd im römischen Rottweil (1982).
Band 14 Udelgard Körber-Grohne, Mostefa Kokabi, Ulrike Piening, Dieter Planck, Flora und Fauna im Ostkastell von Welzheim (1983).
Band 15 Christiane Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis) (1983).
Band 16 Eberhard Wagner, Das Mittelpaläolithikum der Großen Grotte bei Blaubeuren (1983).
Band 17 Joachim Hahn, Die steinzeitliche Besiedling des Eselsburger Tales bei Heidenheim (1984).
Band 18 Margot Klee, ARAE FLAVIAE III. Der Nordvicus von Arae Flaviae (1986).
Band 19 Udelgard Körber-Grohne, Hansjörg Küster, HOCHDORF I (1985).
Band 20 Studien zu den Militärgrenzen Roms III. Vorträge des 13. Internationalen Limeskongresses in Aalen 1983 (1986).
Band 21 Alexandra von Schnurbein. Der alamannische Friedhof bei Fridingen an der Donau (Kreis Tuttlingen) (1987).
Band 22 Gerhard Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde (Fundstellen 1–603) (1986).
Band 23 Claus-Joachim Kind, Das Felsställe – eine jungpaläolithisch-frühmesolithische Abri-Station bei Ehingen-Mühlen (Alb-Donau-Kreis). Die Grabungen 1975–1980 (1987).
Band 24 Jörg Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern (1987).
Band 25 Hartwig Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern (Text- und Tafelband) (1987).
Band 26 Joachim Hahn, Die Geißenklösterle-Höhle im Achtal bei Blaubeuren (Alb-Donau-Kreis) I (1988).
Band 27 Erwin Keefer, HOCHDORF II. Die Schussenrieder Siedlung (1988).
Band 28 ARAE FLAVIAE IV. Mit Beiträgen von Margot Klee, Mostefa Kokabi und Elisabeth Nuber (1988).
Band 29 Joachim Wahl und Mostefa Kokabi, Stettfeld I. Mit einem Beitrag von Sigrid Alföldy-Thomas (1988).
Band 30 Wolfgang Kimmig, Das Kleinaspergle. Mit Beiträgen von Elke Böhr u. a. (1988).
Band 31 Der prähistorische Mensch und seine Umwelt. Festschrift für Udelgard Körber-Grohne (1988).
Band 32 Rüdiger Krause, Die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadtterrasse von Singen am Hohentwiel (1988).
Band 33 Rudolf Aßkamp, Das südliche Oberrheintal in frührömischer Zeit (1989).
Band 34 Claus-Joachim Kind, Ulm-Eggingen. Die Ausgrabungen 1982 bis 1985 in der bandkeramischen Siedlung und der mittelalterlichen Wüstung. Mit Beiträgen von Georg Dombek u.a. (1989).
Band 35 Jörg Heiligmann, Der Alb-Limes (1990, vergriffen).
Band 36 Helmut Schlichtherle, Die Sondagen 1973–1978 in den Ufersiedlungen Hornstaad-Hörnle I. Siedlungsarchäologie im Alpenvorland I (1990).
Band 37 Siedlungsarchäologie im Alpenvorland II. Sammelband mit Beiträgen von Manfred Rösch u. a. (1990).
Band 38 Ursula Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis (1990).
Band 39 Sigrid Frey, Bad Wimpfen I (1991).
Band 40 Egon Schallmayer u. a., Der römische Weihebezirk von Osterburken I. Corpus der griechischen und lateinischen Beneficiarier-Inschriften des Römischen Reiches (1990).
Band 41/1 Siegwalt Schiek, Das Gräberfeld der Merowingerzeit bei Oberflacht (Gemeinde Seitingen-Oberflacht, Lkr. Tuttlingen). Mit Beiträgen von Paul Filzer u. a. (1992).
Band 41/2 Peter Paulsen, Die Holzfunde aus dem Gräberfeld bei Oberflacht und ihre kulturhistorische Bedeutung (1992).
Band 42 Carol van Driel-Murray / Hans-Heinz Hartmann, Zum Ostkastell von Welzheim, Rems-Murr-Kreis (1999).
Band 43 Rüdiger Rothkegel, Der römische Gutshof von Laufenburg / Baden (1994).
Band 44/1 Helmut Roth u. C. Theune, Das frühmittelalterliche Gräberfeld bei Weingarten 1 (1995).
Band 45 Akten der 10. Internationalen Tagung über antike Bronzen (1994).
Band 46 Siedlungsarchäologie im Alpenvorland III (1995).
Band 47 Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IV (1996).
Band 48 Matthias Knaut, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kösingen, Ostalbkreis (1993).
Band 49 Der römische Weihebezirk von Osterburken II. Kolloquium 1990 und paläobotanisch-osteologische Untersuchungen (1994).
Band 50 Hartmut Kaiser u. C. Sebastian Sommer, LOPODVNVM I (1994).
Band 51 Anita Gaubatz-Sattler, Die Villa rustica von Bondorf (Lkr. Böblingen) (1994).
Band 52 Dieter Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildberg, Kreis Calw) (1993).
Band 53 Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie (1994).
Band 54 Allard W. Mees, Modelsignierte Dekorationen auf südgallischer Terra Sigillata (1995).
Band 55 Beiträge zur Eisenverhüttung auf der Schwäbischen Alb (1995).
Band 56 Susanne Buchta-Hohm, Das alamannische Gräberfeld von Donaueschingen (Schwarzwald-Baar-Kreis) (1996).
Band 57 Gabriele Seitz, Rainau-Buch I. Steinbauten im römischen Kastellvicus von Rainau-Buch (1999).

Band 58 Das jungsteinzeitliche Dorf Ehrenstein (Gemeinde Blaustein, Alb-Donau-Kreis). Ausgrabung 1960. Teil III: Die Funde (1997).
Band 59 Rainer Wiegels, LOPODVNVM II. Inschriften und Kulturdenkmäler aus dem römischen Ladenburg am Neckar (2000).
Band 60 Ursula Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim (2001).
Band 61 Eberhard Wagner, Cannstatt I. Großwildjäger im Travertingebiet (1995).
Band 62 Martin Luik, Köngen-Grinario I. Topographie, Fundstellenverzeichnis, ausgewählte Fundgruppen (1996).
Band 63 Günther Wieland, Die Spätlatènezeit in Württemberg. Forschungen zur jüngeren Latènezeit zwischen Schwarzwald und Nördlinger Ries (1996).
Band 64 Dirk Krausse, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Mit Beiträgen von Gerhard Längerer (1996).
Band 65 Karin Heiligmann-Batsch, Der römische Gutshof bei Büßlingen, Kr. Konstanz. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des Hegaus (1997).
Band 66 Hanns Dietrich, Die hallstattzeitlichen Grabfunde aus den Seewiesen von Heidenheim-Schnaitheim (1998).
Band 67 Wolfgang Brestrich, Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadtterrasse von Singen am Hohentwiel (1998).
Band 68 Siedlungsarchäologie im Alpenvorland V (1998).
Band 69 Gerhard Fingerlin, Dangstetten II. Katalog der Funde (Fundstellen 604–1358) (1998).
Band 70 Johanna Banck-Burgess, Hochdorf IV. Die Textilfunde aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kreis Ludwigsburg) und weitere Grabtextilien aus hallstatt- und latènezeitlichen Kulturgruppen (1999).
Band 71 Anita Gaubatz-Sattler, SVMELOCENNA, Geschichte und Topographie des Römischen Rottenburg (1999).
Band 72 Siegfried Kurz, Die Heuneburg-Außensiedlung (2000).
Band 73 Jutta Klug-Treppe, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau (2003).
Band 74 Ursula Maier/Richard Vogt, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland VI. Botanische und pedologische Untersuchungen zur Ufersiedlung Hornstaad-Hörnle IA (2001).
Band 75 Barbara Sasse, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld bei Eichstetten am Kaiserstuhl (2001).
Band 76 Reinhard Sölch, Die Topographie des römischen Heidenheim (2001).
Band 77 Gertrud Lenz-Bernhard, LOPODVNVM III. Ladenburg-Ziegelscheuer (Rhein-Neckar-Kreis) – neckarswebische Siedlung und Villa rustica (2002).
Band 78 Claus-Michael Hüssen, Die römische Besiedlung im Umland von Heilbronn (2001).
Band 79 Andrea Neth, Eine Siedlung der frühen Bandkeramik in Gerlingen, Kreis Ludwigsburg (1999).
Band 80 Günther Wieland, Die keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmiden und Ehningen (1999).
Band 81 Veit Dresely, Schnurkeramik und Schnurkeramiker im Taubertal (2004).
Band 82 Martin Luik, Köngen-Grinario II. Historisch-Archäologische Auswertung (2004)
Band 83 Gebhard Bieg, HOCHDORF V. Der Bronzekessel aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg) (2002).
Band 84 Dieter Quast, Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach. Mit Beiträgen von Wilhelm Tegel und Klaus Düwel (2006).
Band 85 Joachim Köninger, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland VIII. Die frühbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Bodman-Schachen I. Mit einem Beitrag von Kai-Steffen Frank (2006).
Band 86 Abbau und Verhüttung von Eisenerzen im Vorland der mittleren Schwäbischen Alb (2003).
Band 87 Siegfried Kurz/Siegwalt Schiek, Bestattungsplätze im Umfeld der Heuneburg (2002).
Band 88 Claus-Joachim Kind, Das Mesolithikum in der Talaue des Neckars. Die Fundstellen von Rottenburg Siebenlinden 1 und 3 (2003).
Band 89 Julia Katharina Koch, HOCHDORF VI. Der Wagen und das Pferdegeschirr (2006).
Band 90 Jutta Hoffstadt, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland VII. Die Untersuchung der Silexartefakte aus der Ufersiedlung Hornstaad-Hörnle IA (2005).
Band 91 Thomas Schmidts, LOPODVNVM IV. Die Kleinfunde aus den römischen Häusern an der Kellerei in Ladenburg (2004).
Band 92 Forschungen zur keltischen Eisenerzverhüttung in Südwestdeutschland (2005).
Band 93 Regina Franke, ARAE FLAVIAE V. Die Kastelle I und II von Arae Flaviae/Rottweil und die römische Okkupation des oberen Neckargebietes (2003).
Band 94 Ernst und Susanna Künzl, Das römische Prunkportal von Ladenburg. Mit Beiträgen von Bernmark Heumekes (2003).
Band 95 Klaus Kortüm/Johannes Lauber, Wahlheim I. Das Kastell II und die nachfolgende Besiedlung (2004).
Band 96 Egon Gersbach, Die Heuneburg, eine Wehrsiedlung/Burg der Bronze- und frühen Urnenfelderzeit und ihre Stellung im Siedlungsgefüge an der oberen Donau. Mit einem Beitrag von Jutta Precht (2006).
Band 97 Peter Knötzele, Zur Topographie des römischen Stettfeld (Landkreis Karlsruhe). Grabungen 1974–1987. Mit einem Beitrag von Gerwulf Schneider (2006).
Band 98 Siedlungsarchäologie im Alpenvorland IX (2006).
Band 99 Kristine Schatz, Cannstatt II. Die Sauerwasserkalke vom Stuttgarter Neckartal und das altpaläolithische Fundlager „Bunker" (2007).
Band 100 Jörg Biel, Jörg Heiligmann und Dirk Krausse, Landesarchäologie, Festschrift für Dieter Planck zum 65. Geburtstag (2009)
Band 101 Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren, 9.–11. Oktober 2006 (2009).
Band 102 Ingo Stork, Die spätkeltische Siedlung von Breisach-Hochstetten (2007).
Band 103 Katrin Roth-Rubi, Dangstetten III. Das Tafelgeschirr aus dem Militärlager von Dangstetten (2007).
Band 104 Sebastian Gairhos, Stadtmauer und Tempelbezirk von SVMELOCENNA. Die Ausgrabungen 1995–99 in Rottenburg am Neckar, Flur „Am Burggraben" (2008).
Band 105 Siegfried Kurz, Untersuchungen zur Entstehung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit (2008).
Band 106 Bernhard A. Geiner, Rainau-Buch II. Der römische Kastellvicus von Rainau-Buch (Ostalbkreis) (2008).
Band 107 Kristine Schatz und Hans-Peter Stika, HOCHDORF VII. Archäobiologische Untersuchungen zur frühen Eisenzeit im mittleren Neckarraum. Mit einer Einführung von Jörg Biel (2009).
Band 108 Andreas Hensen, Das römische Brand- und Körpergräberfeld von Heidelberg I (2009).
Band 109 Herbert Riedl, Die Schwäbische Reliefsigillata. Untersuchungen zur Bilderschüsselproduktion des 2. und 3. Jahrhunderts im mittleren Neckarraum (2011).
Band 110 Markus Scholz, Das römische Reiterkastell Aquileia/Heidenheim. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 2000–2004 (2009).
Band 112 Marion Heumüller, Siedlungsarchäologie im Alpenvorland X. Der Schmuck der jungneolithischen Seeufersiedlung Hornstaad-Hörnle IA im Rahmen des mitteleuropäischen Mittel- und Jungneolithikums (2009).
Band 113 Siedlungsarchäologie im Alpenvorland XI. Die früh- und mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner" im Federseemoor. Befunde und Dendrochronologie. Mit Beiträgen von André Billamboz, Joachim Köninger, Helmut Schlichtherle und Wolfgang Torke (2009).
Band 115 Robert Fecher und Eva Burger-Heinrich, ARAE FLAVIAE VII. Die römischen Gräberfelder (2003).
Band 116 Steffen Knöpke, Der urnenfelderzeitliche Männerfriedhof von Neckarsulm. Mit einem Beitrag von Joachim Wahl (2009).
Band 117 Ulrike Ehmig, Dangstetten IV. Die Amphoren. Untersuchungen zur Belieferung einer Militäranlage in augusteischer Zeit und zu den Grundlagen archäologischer Interpretation von Fund und Befund (2010).
Band 118 Leif Hansen, Hochdorf VIII. Die Goldfunde und Trachtbeigaben des späthallstattzeitlichen Fürstengrabes von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg) (2010).
Band 120 Dirk Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart (2010).
Band 121 Denise Beilharz, Das frühmerowingerzeitliche Gräberfeld von Horb-Altheim. Studien zu Migrations- und Integrationsprozessen am Beispiel einer frühmittelalterlichen Bestattungsgemeinschaft (2011).

Beilage 1 zu Eingartner, Basilika und Forum des römischen Ladenburg. Kataster- und Befundplan. M. 1:250.

Metzgergasse

Brauergasse

Äußere Portikus

Nördliche Raumflucht

Nördliche Portikus

Nördliche Vorhalle

Kirchenstraße

Nördliches

Marktpla

8

9

10

x 680 x 690 x 700 x 710 x 720 x 730 x 740

y 1985 y 1975 y 1965 y 1955 y 1945 y 1935 y 1925 y 1915

x 867,35 x 887,35 x 907,35 x 927,35

y 763,4 y 743,4 y 723,4

tz

St. Gallus

Querschiff

Mittelschiff

Westliches Seitenschiff

Östliches Seitenschiff

Apsis

Eckraum-Nord

Eckraum-Süd

Treppenhaus-Nord

Treppenhaus-Süd

Lichthof-Nord

Lichthof-Süd

Feuerleitergasse

1 2

6 7 8 9 10 1 1 3

Südliches Querschiff

Eintrachtgasse

Basilika und Forum
Lopodunum – Ladenburg

Befund- und Katasterplan

N

Grabungen / Sondagen:

1. „Nördlich von St.Gallus“
2. „Nordöstlich der Krypta von St.Gallus“
3. „Südlich von St.Gallus“
4. „Kirchenstraße 24 / Eintrachtgasse 3“
5. „Südliche Kirchenstraße“
6. „Kirchenstraße 23“
7. „Metzgergasse / Neugasse“
8. „Metzgergasse 10“
9. „Kirchenstraße 33“
10. „Kirchenstraße 43“

- Mauerbefunde — Lage gesichert / nicht gesichert
- Mauerbefunde — steingerecht
- Mauerausbruch
- Mörtelbettung
- Pflaster
- Straßenzug
- Mauerfuge
- Ergänzungen — gesichert / nicht gesichert
- Grabungsgrenzen 1911 - 1912
- Grabungsgrenzen 1935
- Grabungsgrenzen 1984 - 1997

0 1 5 10 m

M = 1 : 250

Baden-Württemberg
Regierungspräsidium Stuttgart

Entwurf: C. S. Sommer / J. Eingartner. Grafik: S. Sutt
Kartengrundlage: LGL Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg www.lgl-bw.de
Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen, 2010

Neugasse
Eingangshalle
Metzgergasse
Hof (Forum)
Südliche Portikus
Südliche Raumflucht
Äußere Portikus
Südliche Vorhalle
Kirchenstraße
6
7
5